Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Jean Roger Schabol

Theoretische und praktische Abhandlung vom Gartenbau

Erster Band

Frankfurt am Mayn: verlegts Johann Philipp Reiffenstein, 1778

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0001
DFG

Nd-5900/62.(1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0002
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis
10.62

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0003
DFG

Theoretische
und
praktische Abhandlung
vom Garkenbau,
nach
Grundsätzen und der Naturlehre
des Pflanzenreiches
erwiesen,
aus dem Französischen
des Herrn Abbe Rüdiger Schabol
übersetzet,
mit Kupfern.

Erster Band.

Nihil est agricultura melius, nihil vberius, nihil homine, nihil libero dignius.

Cic. *de off. lib. II.*

Frankfurt am Mayn,
verlegts Johann Philipp Reiffenstein
1778.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0005
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

1920/1 E 1106

Vorrede
oder
kurze Abhandlung
von der Gärtnerey,
die zu einer Einleitung in dasjenige Werk dienen soll, welches auf das Wörterbuch folgen wird.

Die Verfahrungsart des Verfassers wird schon als öffentlich bekannt angesehen.

I.

Diese Schrift wird, so wie diejenigen, die darauf folgen werden, seit mehr als zwanzig Jahren allgemein überall, bey Hofe, in der Stadt, in den Provinzen und von Fremden, von Pflanzern und von Nichtpflanzern erwartet. Das Werk ist in gewissem Verstande gleichsam schon öffentlich bekannt gewesen, ehe es noch zum Drucke kam; erstlich, weil die Verfahrungsart des Verfassers seit beynahe 30. Jahren an sehr vielen Orten von den besten und vornehmsten in der ganzen Welt mit einem immer gleichen glücklichen Erfolge ausgeübt wird; hernach, weil verschiedene Stücke, welche Theile des ganzen Werkes waren, ja sogar ganze Abhandlungen von ihm sehr vielen wißbegierigen Liebhabern unter den Personen vom vornehmen Stande mitgetheilet worden sind, welche dieselbigen mit seiner Bewilligung haben abschreiben lassen. Da die Gärtnerey des Verfassers von derjenigen, die man aus der Uebung, nicht

aber durch Regeln gelernt hat und die man den Schlendrian nennet, so bisher befolget worden, so sehr verschieden ist, als die neue Weltweisheit von jener aus dem Lycäo oder des Aristotelis Schule zu Athen: so haben eine Menge Personen die Verfahrungsart des Verfassers zu ihrem Gebrauche angenommen.

Kein Fortgang in der Gärtnerey seit so vielen Schriften.

Folgendes ist eine ganz natürliche Anmerkung hierüber. Alle Schriftsteller der Gärtnerey handeln die nemlichen Gegenstände ab. Alle geben wetteifernd Vorschriften für die verschiedenen Ausübungen der Gärtnerey. Nun wird gefragt: welche Verbesserung haben alle diese vielfältigen Schriften gewirkt? Versetzet man weniger alle Jahre? Sind die Bäume besser, als diejenigen waren, deren Stelle sie ersetzen? Hält man sie in besserm Stande, sterben deren weniger ab? Wachsen deren mehr, als zuvor? Bringen sie mehr und schönere Früchte? Bemerkt man an ihnen nicht die nemliche Menge abgestorbener Nebenreiser, Stumpen, Nagelreiser, falscher Einschnitte, Krebsschäden, Wasseräste, die von dem Fehler des Schnitts herkommen, Wunden über Wunden, Spalt auf Spalt und das, was man Weidenköpfe nennet? Haben diese Bäume eine regelmäßigere Gestalt? Sind sie ordentlicher eingerichtet und stehen sie in einem ebenmäßigern Verhältnisse? Haben endlich diese Schriftsteller einige wichtige Wahrheiten gelehret, haben sie etwas Neues, was es auch seyn mag, gesagt? Nein, die Gärtnerey ist immer die nemliche; und man kann noch überdieß sagen, daß verschiedene unter ihnen ihre Vorgänger in Verderbung der Gärtnerey übertroffen und dieselbige mit einer Menge irriger Grundsätze und fehlerhafter Ausübungen angesteckt haben, die mörderisch mit den Bäumen verfahren, wie man solches in der Fortsetzung des Werkes zu zeigen nur allzuviele Gelegenheiten haben wird.

In

In der Schrift des Verfassers ist alles neu.

Man kann zuverläßig sagen, daß es mit dem Werke des Verfassers nicht eben so beschaffen ist. Erstlich ist alles an sich selbst neu, sowohl in Ansehung der Gedanken, als der Verrichtungsart. Wenn man dasjenige ausnimmt, was der Verfasser nach berühmten Pflanzern, von denen hernach geredet werden soll und die er durch viele Zusätze und Verbesserungen übertroffen hat, beybehalten zu müssen glaubte: so ist das übrige alles, was er lehret, um zu einem geschwindern und glücklichern Wachsthume der Pflanzen, als bisher, zu gelangen, nicht nur von den gemeinen Gärtnern nicht in Ausübung gebracht worden, sondern es steht auch in keiner einzigen unter den Schriften so vieler Verfasser, die sich wetteifernd über die Pflanzung der Bäume geübt haben. Ferner erstrecket sich die gegenwärtige Schrift, ob sie gleich dem Scheine nach die Gärtnerey allein betrift, nichtsdestoweniger auf alles, was einige Beziehung auf das Wachsthum der Pflanzen hat. Sie handelt zur Behülfe und gleichsam gelegenheitsweise von dem Feldbau. Ob man gleich in dem Werke den eigentlich sogenannten Ackerbau, den Bau des Getraides, das Einsammeln und die Erndte, die Anpflanzung der Gehölze, und die Art, mit den Reben zu verfahren, um Wein zu machen u. s. f. nicht zum Hauptgegenstande hat; so schicken sich doch nichtsdestoweniger die Grundsätze des ganzen Werkes, die Lehren und Regeln, die Gebräuche und die Ausübungen, so wie die verschiedenen Anmerkungen dieses Werkes so gut für die eine als für die andere Art dieser Gewerbe und Stände. Weiter hat sich der Verfasser, welcher nach besondern Bemerkungen über diese verschiedenen Gegenstände vortreffliche Materialien gesammelt hat, vorgenommen, solche mit der Zeit öffentlich mitzutheilen.

Bisher ist in der Gärtnerey alles gleichsam aus einem natürlichen angebohrnen Triebe, ohne Ueberlegung und maschinenmäßig verrichtet worden.

II. Man hat sich bisher mit allen den verschiedenen Verrichtungen der Gärtnerey beschäftiget; man hat umgegraben, gesäet, gepflanzt, geschnitten, die überflüssigen Schößlein abgebrochen, Baumgehäge gemacht, sogar gemistet und begossen, u. s. w. Aber wie? Geschah es nach Regeln, die im mindesten aus einem Grundsatze folgten? Geschah es mit Ueberlegung, und anhaltendem vernünftigem Nachdenken gemäß? Wo sind die Arbeitsleute, welche in den verschiedenen Ausübungen der Gärtnerey sich und andern von dem Grunde und den Ursachen ihrer Arbeit Rechenschaft gegeben haben? Wo sind ferner diejenigen, welche die Natur studirt und befolgt haben, um von ihr zu lernen, um sie allein zur Regel, zur Richtschnur und zum Grunde ihres Verfahrens in der Behandlung der Gewächse anzunehmen? Ein Schlendrian und ohne Untersuchung angenommene Gebräuche, welche von Vater auf Sohn fortgepflanzt worden sind, haben statt Regeln und Gesätze gedienet; man hat gethan, weil und so wie man es hat sehen thun. Unsere Väter, sagt man noch heute zu Tage, und die Alten vor ihnen haben so und so gearbeitet und alle Bücher lehren nichts anders. Also — — —

Aber was für Gründe und was für Beweise hat man denn für die und die Arbeit vorzüglich vor irgend einer andern? Eben darüber haben wir noch nichts gewisses, das fähig wäre, uns zu leiten. In dem gegenwärtigen Werke ist, wie man sich getrauet solches zu versichern, alles erprobt und bewiesen. Die Naturkunde des Verfassers ist auf wirklich geschehene Dinge gegründet. Die mit Ueberlegung angestellten Betrach-

trachtungen werden erst nach dessen Erfahrungen gefolgert, welche jederman für sich selbst durch Versuche wahr machen kann. Er will nicht, daß man ihm auf sein Wort glauben soll; was seine Anmerkungen und seine Beweise betrifft; so sind solche von Rechtswegen dem Urtheile der Leser unterworfen.

Man hat in der Gärtnerey nicht überlegt, nicht nachgedacht. Beweise davon.

Um nur bey Gelegenheit zu zeigen, wie wenig man so gar bis in den geringsten Verrichtungen der Gärtnerey vernünftig nachgedacht hat, dienet hier ein doppeltes Beyspiel dieser nemlichen Verrichtungen, welche die leichtesten und die gemeinsten der Kunst sind, nemlich das Begiessen und die Düngung der Bäume. Für beides macht man blos eine kleine Grube, aber wo macht man sie? man macht sie um den Stamm herum, kein einziger Gärtner macht es anders; und da schüttet man das Wasser aus und legt den Mist hin; Was dieses letztere betrifft, so legt man ihn auf die Erde, um ihn hernach tief in die Erde zu setzen. Dieses Verfahren ist gut und hier ist nur die Frage von der ersten Art, welche die gewöhnlichste und fehlerhaft ist. Aber wo thut der Verfasser sowohl das Wasser als den Mist hin? Einen Schuh oder ungefehr so weit von dem Stamme weg; er läßt dem Schaft eine Erdscholle und er gräbt diesseits dieser Erdscholle eine Grube rundherum furchenweise ungefehr bis an die ersten Wurzeln, und da begießt er und legt seinen Mist hin. Man kann versichert seyn, daß beydes schleunige Wirkung thun wird; das nemliche kann in der gewöhnlichen Ausübung nicht statt finden; aber warum? Darum. Der Schaft ist ein leidendes Werkzeug in Ordnung des Wachsthums der Pflanzen und zwar nur in Ansehung des Anziehens oder Aussaugens der Säfte der Erde, so wie unser Magen in Ansehung der ihm nach dem Verkauen und Hinunterschlucken überlieferten Nahrungsmittel. So wie dieser, ist

der Schaft das gemeinschaftliche Gefäß, der allgemeine Verwahrungsort, und der allgemeine Behälter aller Säfte; wenn wir also den Schaft begiessen und düngen, welcher nicht zum Anziehen und Aussaugen der Säfte sondern dazu gemacht ist, dieselbigen von den Wurzeln zu erhalten: so kann unser Begiessen nur erst mit der Länge der Zeit wirken, nemlich nicht eher bis es Zeit gehabt hat, bis zu den Wurzeln und von da in den Schaft, und alsdann weiter in den ganzen übrigen Theil der Pflanze zu dringen. Diese nemliche Art zu arbeiten, die in der Gärtnerey gebräuchlich ist, hat noch diesen Fehler, daß, so wie man es bey der Abhandlung vom Schafte zeigen wird, dieses Hülfsglied nicht, so wie die Wurzeln, zur Feuchtigkeit der Erde gemacht ist, das Wasser sich nicht für ihn schickt, noch die Feuchtigkeit des Mistes, und eben so wenig die Hitze des leztern, wenn man ihn unten an denselbigen legt. Jeder, wer es auch seyn mag, wenn er nur ein wenig gesunde Vernunft besitzt, wenn er auch gleich kein Gärtner ist, begreift dieses. Nun schliesse man daraus auf die größte Anzahl der andern Ausübungen der Gärtnerey, sie sind nicht besser überlegt. Wenn man dem Gärtner eine solche Anmerkung sagt, so macht er ein Paar große Augen und weiß nicht mehr was er sagen soll.

Ursachen des Verfalls des Feldbaues und der Gärtnerey.

III Die Gärtnerey und der Feldbau machte einen Theil der Naturkunde aus. Die erstere ist einer der prächtigsten Theile der Naturgeschichte. In ihren angenehmen Beschäftigungen bestund zu allen Zeiten das Ergetzen und die Belustigung der verehrungswürdigsten Personen. Aber wir müssen es nur heraussagen, es ist schade, daß sie, anstatt von Leuten, die Genie und Geschmack besitzen, ausgeübt zu werden, seit einer allzulangen Zeit das Erbtheil ungelehrter und unwissender Leute gewesen ist und noch ist. Folglich

da diese ausser Stande sind, in das Heiligthum der Natur eingelassen zu werden, selbst ihre Orakelsprüche anzuhören, ihr zu folgen, sie zu studiren, ihre Sprache auszulegen. — — —

Warum haben Virgil, Cato, Plinius, Columella, Varro und so viele andere so geschickt und so vortrefflich von dem Feldbau geschrieben? Weil sie zu gleicher Zeit Feldbauer und Gelehrte waren. Diese Neigung war zu ihrer Zeit ein Rest der alten Einfalt der Sitten. Die Wissenschaften, die Künste, der Feldbau und die Kriegskunst verbanden sich zusammen und leisteten einander gegenseitige Hülfe. Damals frolockte, nach der prächtigen Beschreibung des Plinius, die Erde darüber, daß sie von triumphirenden Händen umgegraben und von einer mit Lorbern beladenen Pflugschaar zerrissen ward. (1) Man sehe, wie sich alle diese Schriftsteller nicht nur in Ansehung der blossen Wissenschaft, sondern auch in Ansehung dessen, was zur Ausübung gehört, ausdrücken. Obgleich nichts desto weniger die Naturkunde zu ihrer Zeit sehr enge Schranken hatte: so redeten sie doch übrigens und drückten sich aus, als Meister in der Kunst und als vollkommen erfahrene Pflanzer. Man lese unter andern den Virgil in seinen Gesängen von dem Feldbau nach, welche umständliche Beschreibungen in Ansehung des Umgrabens und des Säens, der Art zu egen, zu erndten u. s. w. überall findet man die schönsten Beschreibungen, die reichesten Bilder. So ist unter andern die so zierliche als natürliche Beschreibung von der Art zu pfropfen ein Zeugniß so wohl zur Ehre des verständigen Arbeiters als zum Ruhme des erhabenen Dichters und des Mannes von Genie. Aber welch ein Unterschied gegen die Sprache und die Denkungsart so vieler berühmter Gelehrten, welche, da sie selbst keine Pflanzer gewesen sind, entweder nur

(1) Gaudente terra vomere laureato & triumphali aratore.

blendende Hirngespinste vorgebracht haben oder auf die gefährlichsten Irrwege gerathen sind, wenn sie sichs ungebeten haben einfallen lassen, über dasjenige, was die Ausübung betrifft, zu schreiben, und zwar um den guten Landleuten, welchen es an dieser durch Werkzeuge erprobten und auf Erfahrungsversuche gegründeten Naturkunde mangelte, als Wegweiser in ihren Bemerkungen und Betrachtungen über die Naturbegebenheiten zu dienen!

Nothwendigkeit, in der Gärtnerey sicher, bedachtsam und fleissig in seiner Arbeit zu seyn.

Die Gärtnerey erfodert also eine anhaltende Arbeit. Es ist unmöglich, geschickt und vernünftig von dem Wachsthum der Pflanzen zu urtheilen und die Naturbegebenheiten gründlich zu untersuchen, wenn man nur gleichsam obenhin und flüchtig an einigen der gemeinesten Verrichtungen der Kunst arbeitet und nur der seichte und unbedachtsame Zeuge der Wunder der Natur ist. Sie ist, wenn man so sagen darf, eine vollkommene Buhlerinn, welche geschmeichelt seyn will und gefällige Dienste fodert. Nie ist sie mehr zufrieden, als wenn sie eine Menge fleißiger Verehrer um sich herum sieht, welche sich immer beeifern, ihr zu gefallen, ihr zuvorzukommen und alle Mittel zu suchen, ihre Gnade zu gewinnen und ihre Gunstbezeugungen zu verdienen. Um zu den grossen Geheimnissen dieser allgemeinen Mutter der Gewächse zugelassen zu werden und an ihren Heimlichkeiten einen Antheil zu erhalten, muß man sie nie aus dem Gesichte verlieren, sondern sie unaufhörlich fragen und sie allein anhören. Der Naturkündiger der bloß allein Beobachter ist, und der Gärtner, der ein bloßer Pflanzer ist, können zu gar keinen nützlichen Entdeckungen gelangen, der eine, weil es ihm an jener durch Werkzeuge erprobten und auf Erfahrungsversuche gegründeten Naturkunde gebricht, deren Nothwendigkeit man in

der

der Fortsetzung dieses Werks zeigen wird; und der andere, weil ihm Genie und Geschmack fehlet: dieser, ich muß es noch einmal sagen, weil ihm das Verfahren der Natur durch keine Erfahrung bekannt ist weil er sich nur auf betrügerische Versuche verläßt und nur allzuoft eben diese Natur mit Gewalt zwingen will, und der andere auch, weil ihm die nöthigen Einsichten fehlen, um zu rechter Zeit Beobachtungen anzustellen. Diese doppelte Wahrheit wird mehr als einmal in der weitern Fortsetzung des Werkes wieder von neuem in Erinnerung gebracht werden. In Ansehung dessen kann man sagen, daß eine der ärgerlichsten Unannehmlichkeiten der Gärtnerey darin besteht daß man sieht, wie auf der einen Seite die Leute, welche Genie haben, alles blos durch eigene Vernunft ausmachen wollen und wie auf der andern Seite die Pflanzer ihre Verrichtungen ohne Ueberlegung, gleichsam ohne Nachdenken, anstellen. Da diese letztern, wer sie auch immen seyn mögen, die meiste Zeit über des Nothwendigen beraubt sind, so beschäftigen sie sich nur mit den Mitteln, ihren Unterhalt zu verschaffen. Der sinkende Muth und der Mangel des Eifers sind die unausbleiblichen Folgen davon. Wenn man keine Nahrung hat und wenn eine gewisse Bequemlichkeit des Lebens fehlet, so ist man wie es heißt, matt und träge; der Trieb, der nachsinnende Fleiß und der Eifer lassen nach oder erlöschen wohl gar. Ein Gärtner, der im Elende lebt, mit einer zahlreichen Familie beladen ist und kaum das Brod hat, denkt auf nichts nach, giebt sich wegen keiner Sache in der ganzen Welt Mühe, und suchet nichts, was es auch seyn mag, zu erfinden. Uebrigens machen die Arbeiten des Körpers, wenn sie bis auf einen gewissen Grad getrieben werden, den Geist schwermüthig, entkräften den Muth und schwächen das Genie. Ein Gärtner muß nach dem Verhältnisse der Arbeit ein hinlängliches Gehalt und soviel Mithelfer oder Pursche haben, als seine Stelle, der Bezirk des Erdstriches und die Wichtigkeit der zu verrichtenden Arbei-

beiten erfodern und alsdann muß man in gar keiner Sache die mindeste Nachsicht gegen ihn haben.

IV. Auſſer diesen beiden Arten von Personen, welche sich auf die Gärtnerey und auf das, was das Wachsthum der Pflanzen betrift, legen, nemlich die Naturkündiger aus bloſſer Wissenschaft ohne Ausübung und die Handarbeiter, welche wie man schon gezeigt hat, bisher kein neues Licht in der Gärtnerey haben aufstecken können, die einen aus Mangel der Erfahrung, und die andern aus Mangel von Genie; auſſer diesen beiden Arten von Personen, sage ich, giebt es noch eine Menge Leute unter den Liebhabern dieſer Kunſt, welche diese beluſtigenden Beschäftigungen zu dem Gegenstande ihres Fleiſſes machen: denn, man kann es wohl sagen, es iſt eine kleine Sucht, sich Gärtner zu nennen und es mit aller Gewalt seyn zu wollen. Diese Arten von Personen theilet man in drey Klaſſen ein; nemlich erſtlich, reiche Neugierige, die es blos zum Gefallen und aus Vergnügen thun; zweitens Leute von Geschmack, ob sie gleich keine groſſe Glücksgüter beſitzen und unter diesen giebt es welche, die aus heftiger Neigung zu dieſer Kunſt sich mehr oder weniger auf gewisse Ausübungen entweder des Nutzens oder der Zierde wegen legen; drittens die Gärtner, die eine Handthierung daraus machen. Unter den einen so wohl als den andern derjenigen, welche die beiden erſten Klaſſen ausmachen, hat, wenn man eine kleine Anzahl davon ausnimmt, keiner die Gärtnerey in anhaltender Ordnung ſtudirt und unabläßig und wie man zu sagen pflegt, handwerksmäßig, in einer Kunſt gearbeitet, die in so ſchlechtem Anſehn ſteht, als die Gärtnerey, wegen so vieler niederträchtiger Seelen, die sich mit dieſer Handarbeit beſchäftigen. Die Verachtung gegen den Arbeiter iſt auf die Kunſt ſelbſt gezogen worden. Freilich will man unter dieſem Haufen so vieler zu dieſem Stande unfähiger Taugenichte diejenigen Arbeiter hier nicht mit begreifen, welche durch ihre Fähigkeiten und durch ihre gute Auffüh-

rung

rung der Zierde und die Ehre desselbigen sind. Kaum wird man es glauben, daß der Verfasser diese für die Kunst schimpfliche Verachtung mehr als einmal an seiner eigenen Person erlitten hat und noch oft die deutlichsten Merkmale derselbigen erfährt. Einige sehen scheel dazu, daß in dem Gemenge mit den gemeinsten Arbeitsleuten der Gärtnerey arbeitsamen Uebungen obliegt, welche die Verrichtung des Tagelöhners sind. Warum, sagt man, legt er sich nicht, statt einer so niederträchtigen Arbeit, wie die Gärtnerey ist, auf so viele rühmliche Beschäftigungen, in welchem die edle Belustigung aller der besten Mitglieder der Gesellschaft besteht? Das Drechseln, zum Exempel, das Zeichnen, das Kupferstechen, das Tapetenwirken u. s. w.? Warum denn eine so seltsame Wahl? Noch ferner, setzet man hinzu, zu welchem Ende arbeitet er selbst? Warum nimmt er nicht blos die Anführung über sich? Warum läßt er nicht andere arbeiten? Man muß gestehen, daß unser Jahrhundert einen sehr wunderlichen Ton angenommen hat. Man schämet sich dessen, was unsere Väter und alle die verehrungswürdigsten Leute des Alterthums sich zum Ruhme hielten.

Man lobet, man rühmet und man erhebt bis an den Himmel, man legt die erhabensten Namen jedem Helden bey, der in den vornehmsten Stellen der Kriegskunst sich nicht schämt, als ein gemeiner Soldat zu kämpfen, welcher der Wuth des Gottes der Schlachten trotzet und zwar alles dieses thut, um vergängliche Lorbern zu sammeln. Auf solche Thaten hat man Ruhm und Belohnungen gesetzt. Hingegen sieht man denjenigen mit Verachtung an, welcher, um glücklich zu leben, seine Tage fern von der blendenden Pracht in einem Gewerbe ruhig dahin fliessen läßt, welches an sich ehrbar, das nützlichste, das vornehmste unter allen und zu gleicher Zeit das fähigste ist, denjenigen Mann zu bilden, den man den Weisen nennet, indem es Ruhe in seine Seele gießt und ihn unaufhörlich an Gott erinnert. Aber wer sind sie denn,

diese

diese so unbilligen Leute, die ein Werk so sehr tadeln, das an sich selbst lobenswürdig ist und nichts als ein wahrhaftes Gut zum Gegenstande hat. Es können nur solche Leute, die wenig Vernunft besitzen, so vornehm sie auch seyn mögen, oder Leute von sehr geringem Werthe seyn. Uebrigens ist der Verfasser durch die Hochachtung und die Freundschaft, mit welcher er von den Vornehmsten seiner Landsleute beehret wird, schadlos genug gehalten. Wenn man aber die Sachen in ihrem rechten Gesichtspuncte betrachtet, so wird man erkennen, daß nach dem System des Verfassers nichts bessers ist, als sich überall, wo es nöthig ist, selbst an die Spitze seiner Arbeiten zu stellen, erstlich um der Natur immer Schritt vor Schritt nachzugehen, hernach um die Arbeitsleute zu bilden und abzurichten, welche, wenn sie der Arbeit zusehen und durch die verschiedenen an Ort und Stelle selbst ihnen gegebenen Erläuterungen besser begreifen, als durch den mündlichen Unterricht. Uebrigens weiß der Verfasser, (wie solches so gar jedermann bekannt ist), wie weit er sich einzulassen hat; genug, er hat keine andere Belohnung zu gewarten, als Sorgen und Mühe.

Die Gärtnerey ist eine von den arbeitsamsten Verrichtungen.

Ausser dem, was so eben gesagt worden ist, giebt es noch eine Ursache, welche sehr viele Leute davon abhält, sich völlig auf dieses Gewerb zu legen; nemlich eben die sehr ermüdenden, unzertrennlich damit verbundenen Arbeiten des Körpers. Die Gärtnerey ist auch wirklich eine der beschwerlichsten und mühsamsten Beschäftigungen. Um sie zu studiren und der Natur zu folgen, ist es nicht genug, daß man sie nur von aussen her in ihrer schimmernden Pracht sehe, wenn sie in der schönen Jahreszeit mit ihren reichen Zierrathen prangt und unsern Augen ihren grünenden Schmuck, die Blätter, die Blumen und die Früchte

zur

zur Schau ausstellet; nein, man darf sie keinen Augenblick verlassen, man muß sie, so zu reden, in ihrem nachläßigen Schlafgewande aufmerksam betrachten, wenn sie in der rauhen Witterung alle ihre Thätigkeit und Wirkung innerlich verschließt und gleichsam schlafend, in einer tiefen Trägheit versenkt zu seyn scheint. Wie viele Naturbegebenheiten giebt es alsdann! Wie viele verborgene Wunder, die sie nur allein ihren Verehrern zeiget! Sie läßt zwar diese Arten von Begünstigungen theuer erkaufen; denn die neblichten Witterungen, da die Erde und die Pflanzen der stürmenden Wuth des grausamen Winters ausgesetzt sind, sind eben diejenigen, während welchen die größten und wichtigsten Arbeiten statt finden, von dem Herbste an bis auf die Rückkehr der sanften Frühlingswinde. Und auch sogar alsdann und hernach, wenn die Luft der verzehrenden Hitze der Sonne ausgesetzet ist, was hat man da nicht gleichfalls auszustehen? Um also im eigentlichen Verstande ein wahrer Gärtner zu seyn, muß man allen ungestümmen und rauhen Witterungen trotzen und ununterbrochen die härtesten und ermüdendsten Arbeiten ertragen; nun fehlet es aber allen entweder an genugsamen Muthe oder an hinlänglichen Kräften und Gesundheit, um so viele widrige Zufälle auszuhalten

Was die Reichen betrifft, welche Gefallen und Luft an der Gärtnerey zu haben scheinen, so legen sie sich selten auf irgend eine Ausübung der Kunst. Gemeiniglich geben sie die Befehle und lassen arbeiten. Das Gold ist der mächtigste unter allen Herren, nichts widersteht ihm, nichts ist gegen es unmöglich. Ein Reicher befiehlt und sogleich scheinen die Natur und die Kunst mit einander vereinigt zu seyn, um wetteifernd ihn am besten zu bedienen. Er spricht und auf der Stelle wird oft der unfruchtbarste Erdstrich in einen prächtigen Garten verwandelt, der einem von jenen in der Fabel oder in der Geschichte so berühmten gleichet, wo Pomona und Flora ihre reichesten Gaben wetteifernd aus-

ausschütten. Aber dieser glückliche Sterbliche, der Herr eines solchen Lustreviers, was weiß er von der Gärtnerey? Er hat nicht den geringsten Begriff davon. Das einzige Vergnügen, mit innigster Freude einen Ort zu sehen, wo er Goldgebürge aufgehäufet hat, dienet ihm hierinn statt alles Verdienstes.

Die andern Liebhaber, welche von der schönen Leidenschaft zur Gärtnerey eingenommen sind und welche sich auf dasjenige legen, was zur Ausübung gehöret, welchen Nutzen können diese für die geringste Entdeckung stiften? Man sieht sie, um den Seneca nachzusprechen (2) sich sehr quälen, um nichts zu thun, oder, nach dem Ausdrucke des Plinius, um nur nichtswürdige Kleinigkeiten hervor zu bringen. Ihr Gärtner, der nur allzuoft nicht vielmehr weiß, als sie selbst, ist ihr Orakel und dienet ihnen zum Wegweiser. (3) Columella sagte, indem er von solchen Herren sprach: unglücklich ist das Feld oder der Garten (beide waren damals einerley), dessen Herr, statt seinen Gärtner zu unterrichten, sich selbst von ihm belehren läßt.

Noch andere und zwar in zahlreicher Menge besitzen statt aller Wissenschaft viel Eigenliebe; von der besten Meynung in Ansehung ihrer selbst erfüllt, fällen sie mit einem gebieterischen Tone den Ausspruch über die wichtigsten Gegenstände der Kunst; unter dem Schutze einer majestätischen Mine und eines unaufhörlichen Geschwätzes machen sie Eindruck bey solchen Leuten, welche wenig von der Gärtnerey verstehen und die ihnen ohne Grund eine grosse Wissenschaft zuschreiben. Wegen einiger geringen Kleinigkeiten, die sie unternehmen, zum Exempel wegen einiger Pfropfreiser, die sie, aus Furcht, in dem Garten zu verfrieren, hinter ihrem Ofen auf eine seltsame Art verfertiget haben

(2) Operose nihil agunt
Agere nihil.

(3) In felix ager cuius villicus magistrum non audit sed docet.

ben und die gut angeschlagen sind, glauben sie so groß zu seyn, als ein la Quintinie oder als ein le Normand, Vater. So glaubt mancher Maurer oder Werkstückmesser, weil er den Stein oder den Backstein mit dem Mörtel zu gebrauchen weiß, ein Vitruv oder ein Mansard zu seyn.

Ausser diesem giebt es noch viele Liebhaber, welche sich nur auf dasjenige legen, was zur blossen Zierde gehört, als: Blumen, ausländische Gewächse u. d. g. zu ziehen. Man kann ihre Neigung und ihren unermüdeten Eifer, ihre Kenntnisse hierinn zu erweitern, nicht zu sehr loben; aber so hochachtungswürdig diese Pflanzer übrigens auch seyn mögen, so kann man sie doch dessen ungeachtet nicht unter die Klasse der eigentlichen Gärtner zählen.

Hier hat man gar nicht im Sinne, von einem Haufen solcher Gärtner zu reden, die man Gärtnerpfuscher nennet; die Welt ist voll dergleichen Leute, welche der Gärtnerey schaden und die Plage der Gärtner sind, deren Arbeit sie, ohne dieselbige zu verstehen, unbesonnener weise beurtheilen und tadeln. Leichtglaubige Herrn messen dem eitlen Gewäsche dieser unvernünftigen Leute Glauben bey, und quälen den armen Gärtner, der meistens unschuldig ist. Ferne von uns auch jene marktschreyerischen Stümper der Gärtnerey, welche vorgeben, Geheimnisse zu besitzen und sich rühmen, unfehlbare Universalmittel zu haben, um die Pflanzen vor allen schädlichen Anfällen der Luft, wie auch vor allem, was ihnen sonst noch nachtheilig seyn möchte, zu verwahren, zu beschützen und zu heilen. Wider dergleichen Betrüger sollte man scharfe Strafen ansetzen.

V. Nun bleibt noch die dritte Klasse der Gärtner übrig, nemlich diejenigen, die aus der Gärtnerey einen Berufsstand machen. Es giebt verschiedene Gattungen derselbigen; die einen sind zufälligerweise und von ungefehr Gärtner geworden, und die andern nennet man, wie sie sich unter einander zu nennen

pflegen, gebohrene Gärtner, die vom Vater auf den Sohn Gärtner sind. Nun fragt es sich, warum es unter den Berufsstandsmäßigen Gärtnern so viele untaugliche Arbeiter giebt? Wir wollen aufrichtig reden, die erste Ursache ist, weil der Gärtnerstand die letzte Zuflucht einer Menge Leute ist, die nicht fähig sind, in vielen andern Ständen das mindeste zu verrichten. Ein Stallknecht, der als Postknecht dienet, wird eines so ermüdenden Handwerks, bey welchem der Gewinn allzugering ist, überdrüßig; er hat in der Gärtnerey als Tagelöhner kümmerlich gearbeitet; nun setzet er sichs in den Kopf, ein Gärtner zu werden; er ist demüthig und schmeichelnd; er findet einen guten Mann zum Herrn, der nicht so genau darauf sieht, oder der wohl gar den Dienst demjenigen giebt, der am wenigsten fodert; er tritt mit Zuversicht auf und er wird angenommen; Da man nun, dem allgemeinen Sprüchworte nach, wenn man lange genug mitläuft, doch endlich auch etwas lernen muß, so erlangt er einige seichte Begriffe von der Gärtnerey und von nun an stellet er sich vor, er wäre sehr geschickt; diesem zufolge glaubt er eine bessere Stelle zu verdienen und faßt den Entschluß, seine eingebildeten Fähigkeiten auf einem grössern Schauplatze schimmern zu lassen und weil er, was man unter den Leuten gute Aufführung nennet, besitzt, so findet er durch sein listiges Schwätzen und durch seine betrügerischen Schmeicheleyen Narren, die sich hintergehen lassen, die ihn beschützen, und endlich macht er sein Glück; ist er deswegen geschickter, ist er dadurch ein ehrlicherer Mann? Nein, er ist immer ein Pfuscher, ein ziemlicher Bösewicht, und was er zu jederzeit war, das heißt, ein sehr schlechter Kerl.

Manch anderer ist ein elender, armer Tropf, der, wie man zu sagen pflegt, nicht weiß, was er anfangen soll; er hat ein sehr mittelmäßiges Genie; aber er hat Arbeiten zugesehen; er kann nicht einmal lesen, so wie die meisten dergleichen Leute von dieser Kunst;

er

er bildet sich auch ein, er hätte gar keinen Unterricht nöthig; er ergreift ein Grabscheid, einen Rechen, eine Radhaue und aus einem ungeschickten Erdaufwerfer wird er nun in einen vollkommenen Gärtner verwandelt, weil er sich unverschämt gegen solche Herren bezeigen kann, die von keiner Sache das mindeste wissen. Der Gärtner macht sich also die Unwissenheit seines Herrn zu nutze und zehret das Land, bis er satt ist, ungestraft aus.

Jeder, der neugierig wäre, bis auf die Quelle und den Ursprung der meisten Arbeiter in der Gärtnerey zurückzukehren, und sich deswegen erkundigen und nachforschen wollte, würde finden, daß es sich mit den meisten also verhält. Diese Arten von zufälligen und folglich untauglichen Gärtnern heyrathen und pflanzen ihr Geschlecht fort; (denn dem Gotte der Bevölkerung sey es gedankt, kein Volk ist gemeiniglich so fruchtbar, als das Gärtnervolk) sie ahmen die Pflanzengeschlechter nach, die unzähligen Saamen zeugen oder unendlich viele Ableger hervorbringen. Dergleichen Leute haben Söhne; die auch Gärtner werden, so wie ihre Väter; diese sind eben so viele Schößlinge, welche, da sie von dem nemlichen Stamme herkommen, nicht viel besser seyn können. Diese Söhne vermehren sich gleichfalls und bekommen eben so wohl von ihnen gebildete Söhne, die auch, so wie sie, bey der Gärtnerey bleiben, und so geht es von einem Geschlechte zum andern. Aus diesem allem ziehe man den allernatürlichsten Schluß: daß dergleichen Gärtner, gleichsam als eben so viele Maschinen maschinenmäßig arbeiten, ohne zu wissen, warum sie es thun; auch kann keiner von der mindesten Sache eine Ursache angeben. Mit den andern Handthierungen verhält es sich ganz anders.

Gärtner; worinn sie unter anderm von den übrigen Handwerksleuten unterschieden sind.

Bey allen Künsten und Handwerkern hält man eine ordentliche Lehrzeit, und hier, wie wir es so eben gesehen haben, ist man sogleich zu einem Gärtner gebildet. In allen Künsten ist der Arbeiter doch noch im Stande, bis auf einen gewissen Grad Rechenschaft von seiner Verrichtung zu geben. Man frage zum Exempel einen Schreiner, einen Zimmermann, einen Schlosser und alle andere, die in Holz und in Metall arbeiten, wenn sie ganze grosse Stücke verfertigen, warum der Zapfe richtig in das Zapfenloch und die Rolle richtig in die Fuge oder in den Raum des Wirbels passen muß; warum der hölzerne Nagel in gleichem Verhältnisse mit der Grösse der Oefnung stehen muß; man frage gleichfalls einen Bildhauer, warum eine Hohlkehle oder Hals, ein Leisten- oder Simsenwerk, ein Schneckenwerk u. s. w. mehr oder weniger stark, mehr oder weniger hervorragend ist? Es wird kein einziger seyn, der nicht Antworten gebe, die aus den Regeln des Ebenmaasses, aus den Verhältnissen der Ordnung und Gleichheit u. s. f. gezogen sind. Aber man erwarte das nemliche nicht in der Gärtnerey. Der Schlendrian, die Gewohnheit und die eingeführten Gebräuche geben das Gesätz; sie sind die einzigen Wegweiser und der einzige Grund der Arbeit; daher hat man, um den Gärtnern ein Licht aufzustecken und die Herren zu unterrichten, das gegenwärtige Werk unternommen, um die einen ihre Verrichtungen mit zuversichtlicher Gewißheit unternehmen und die andern zu lehren, wie sie sich nicht mehr hintergehen lassen und nicht mehr so vieles mit offenbarem Verlust und ohne Genuß verschwenden sollen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0024
DFG

Warum es so viele Schriftsteller über die Gärtnerey giebt.

VI. Eine ziemlich seltsame Sucht bey der Gärtnerey, von welcher man gar keine oder sehr wenige Beyspiele bey den andern Handwerkern findet, ist die Schreibsucht, sowohl bey den zunftmäßigen Anhängern der Gärtnerey, als bey denen, welche nur seichte Kenntnisse ihrer Ausübungen besitzen. Dieser Eifer ist eine Art von Sucht oder Wuth, welche wie eine Seuche ansteckt und um sich frißt. Ein Handarbeiter, der kaum lesen kann, erhält Beyfall oder wird beschützt; sogleich wird er ein Schriftsteller; er findet einen gewinnsüchtigen Buchhändler, welcher, die Schwachheit der Leser gegen Werke von solcher Art kennet, weil eben diese Leser immer hoffen, etwas bessers zu finden, als das bisherige; das Buch wird gekauft; man ließt es, ohne das mindeste darinn zu verstehen, und man läßt zu diesem Ende natürlicher weise seinen Gärtner dasjenige in Ausübungen versuchen, was man darinn zu sehen glaubt. Der Herr und der Gärtner werden nicht klüger daraus und der Garten wird auch nicht besser, als er zuvor war.

Ein Gelehrter, ein Naturkündiger, wenn man will, ein verständiger Mann, ein solcher, der Fähigkeiten und Genie besitzt, oder ein jeder anderer ist von der Schreibsucht angesteckt; et hat Arbeiten zugesehen, er weiß vieles vom Hörensagen; er hat gelesen, und dabey noch, was und wie hat er gelesen? denn bey allem dem hat er doch niemals das mindeste in Uebung gebracht; er stellet, von der bloßen Einbildungskraft geleitet, einige erdichtete Erfahrungsversuche an und nun ist er bald ein Orakel der Gärtnerey. Geschwind Papier, Schreiber u. s. f. her, um ganze Bände vollzuschreiben, die, so wie die Erdschwämme in den Gärten, unversehens und plötzlich heranwachsen. Nun ist denn also die Gärtnerey mit einer neuen Schrift bereichert; aber werden die Verrichtungen durch einen solchen Schwall aufgehäufter Worte verbessert? das

muß man erst sehen und man wird es aus den Auszügen und Erklärungen der vornehmsten Schriftsteller von der Gärtnerey erfahren, welche in der Folge der Zeit gleichsam eine Gartenbibliothek bilden werden, so einen Theil des gegenwärtigen Werks ausmacht und dieß ist die Ursache, warum kein Beyspiel von dem obigen hier angeführet worden ist. In Montreuil, einem Dorfe, das einzig und allein aus Gärtnern besteht, welche nur bloß Bäume ziehen, und wovon bald hernach die Rede seyn wird, ist man weit besser belehret, als alle diese Leute. Man beeifert sich mehr, gute Verrichtungen anzustellen, als niederzuschreiben. Keinen von diesen Landleuten ist es jemals eingefallen, ein Schriftsteller zu werden. Aber es wäre auch noch überdieß ihrem System zuwider, eine Verfahrungsart öffentlich bekannt zu machen, die sie mehr als ein Jahrhundert lang geheim zu halten sich bemühet haben und die nur wider ihren Willen bekannt geworden ist.

Gleich anfangs muß man erläutern und unterrichten.

VII. Der Endzweck des Verfassers in diesem Werke ist nichts weniger, als einer Menge kahler und seichter Köpfe zu gefallen, welche, ob sie gleich nur einen verworrenen Begriff von der Gärtnerey haben, sich doch damit abgeben, zu lehren oder eine eitle Neugierde zu befriedigen; sondern die Absicht des Verfassers geht vielmehr dahin, vortreffliche Arbeiter zu bilden. Zu diesem Ende ist es gleich anfangs darum zu thun, in Ansehung einer Menge wichtiger und wenig oder vielleicht bisher gar nicht bekannter Artikel der Kunst Erläuterungen und Unterricht zu ertheilen; alsdann Regeln vorzuschreiben, wie man seine Verrichtungen mit zuversichtlicher Gewißheit anstellen soll. Um dazu zu gelangen, giebt er deutliche Begriffe und genaue Kenntnisse von allem an; er bringt alles auf richtige und kurz gefaßte Gründe, und dieß thut er auf eine Art, daß ihn jederman verstehen kann. Man kann hier bey Gelegenheit sagen, daß die nemlichen Personen

sonen, welche dazu gebohren sind, Anmuth und Reiz in die Gesellschaft zu bringen und nicht dazu gemacht zu seyn scheinen, in den Gärten den rauhen Witterungen Trotz zu bieten, noch anhaltenden und langwierigen Beschäftigungen obzuliegen, seine Grundsätze und seine vernünftigen Anmerkungen sogleich verstehen, daß viele derselben nach seiner Anführung ihre Verrichtungen bis auf einen gewissen Grad mit Vortheil anstellen. Diese letztern, ich muß es nochmals wiederholen, sind diejenigen, welche nicht weniger Eifer und Ungedult bezeigt haben, das Buch im Drucke zu sehen. Als ein eifriger Patriot würde der Verfasser noch aus blossem Mitleiden gegen diese seine Mitbrüder unter dem menschlichen Geschlechte alle seine Wünsche erfüllet sehen, wenn die Früchten, welche die hauptsächlichen Freuden seines Lebens ausmachen, dem Armen sowohl als dem Reichen dienlich seyn könnten. Es ist also dem Verfasser nichts mehr und eifriger angelegen, als die schönen Tage der Gärtnerey und des Feldbaues wieder von neuem glänzen zu sehen. Sein Verlangen würde befriedigt seyn, wenn nach seinen Grundsätzen und nach seinen Lehren der Arbeiter, statt wie eine bloße Maschine zu arbeiten, sich und andern von allem Ursachen angeben und Rechenschaft ablegen könnte; alsdann würde der Stand bald wieder geehret seyn, der Arbeiter in Hochachtung stehen und beide ihren alten Glanz wieder erhalten; man schmeichelt sich mit der Hoffnung einer solchen Verwandlung, der vorgeschlagenen Verfahrungsart wegen.

Aber diese glückliche Verwandlung, so erwünscht sie auch immer seyn mag, kann nicht plötzlich vorgehen. Es ist nicht möglich, daß in einer seit so vielen Jahren dem Scheine nach so verlassenen Kunst, die so vielen ungeschickten Händen anvertrauet war, sich nicht eine Menge Misbräuche eingeschlichen haben sollten. Diese Misbräuche sind, gleich dem Unkraute, häufig angewachsen; man verspricht sich nicht, ihre Verbesserung sogleich zu Stande zu bringen. Es ist

darum zu thun, dieses Feld zu wiederholten malen umzubrechen, indem man an die Stelle fehlerhafter Ausübungen entgegengesetzte Ausübungen setzt, und endlich, wenn man so sagen kann, eine Menge Vorurtheile, die durch die Länge der Zeit in Ansehen gebracht und gleichsam von der Kindheit an mit der Milch eingesogen worden waren, mit der Wurzel auszurotten.

Vorurtheile in der Gärtnerey.

Die Neuheit gefällt immer, wenn sie unsere verderbten Neigungen und unsere unordentlichen Leidenschaften begünstiget, und dieß ist die Ursache, warum so viele schädliche Schriften, die zum Endzwecke hatten, die zügellose Ausschweifung des Verstandes und des Herzens einzuführen, so gefällig und geneigt von einer grossen Anzahl in diesem Jahrhundert aufgenommen worden sind, und warum unter andern ein gewisser Schriftsteller, welcher in seinen Meynungen der verwegenste ist, sich durch seine reizende und verführerische Schreibart so viele Anhänger erworben hat. In den Wissenschaften und in den Künsten verhält es sich ganz anders. Was man in beiden Vorurtheile nennt, hält schrecklich hart, so wie die Vorurtheile der Kindheit. Man sehe, was für ein Aufstand, welche Empörungen in der Schule über die Weltweisheit des Descartes erregt wurden! Hier könnte wohl das nemliche statt finden, man darf sogar nicht einmal daran zweifeln. Aber es könnte niemals anders, als von Seiten derjenigen geschehen, welche nicht den größten Theil der Gärtnerey ausmachen, und also würde der Streit bald zu Ende seyn. Zu den Zeiten des Descartes war von allen problematischen Meynungen die Frage, wegen welcher die Gelehrten uneinig waren. Hier sind hingegen lauter geschehene Sachen, erprobte und bewiesene Wahrheiten, die man dem Urtheile eines jeden unterwirft, um die Gewißheit derselbigen zu untersuchen; mit einem Worte Regeln, Vorschriften und Gesätze, welche jeder durch eigene Erfahrungsversuche

versuche, wenn er sie in Ausübung bringt, wahr machen kann.

Gewohnheitsfehler sind schwer auszurotten.

Selten legt man dasjenige ab, was zur Gewohnheit geworden ist. Die Gewohnheit ist, wie man zu sagen pflegt, eine zweyte Natur. Der Arbeiter, der das sogenannte Pfuschen gewohnt ist, kann sich nicht daran gewöhnen, regelmässig zu arbeiten, es wäre denn, daß eine stärkere Kraft oder ein mächtigerer persönlicher Eigennutz dazwischen kämen. Das, was man Schlendrian in der Gärtnerey nennet und welches nichts anders ist, als eine gewisse träge Gewohnheit, ohne Nachdenken seine Verrichtungen anzustellen und alles nur flüchtig und obenhin zu thun, hat einen schrecklich mächtigen Reiz für die mittelmässigen Genies. Der Gärtner, welcher nichts anders weiß, als die Bäume zu schinden und zu quälen und der zu allen Zeiten sich daran gewöhnt hat, dee Arbeit mit ungestümmer Eile zu verrichten, wird sich starke Gewalt anthun müssen, um seine Verrichtungen nach Grundsätzen und nach einer regelmäßigen und ordentlichen Verfahrungsart anzustellen; aber nichts ist demjenigen unmöglich, welcher will und die Zeit ist ein grosser Lehrmeister.

Es giebt noch gute Gärtner, ob sie gleich selten anzutreffen sind.

VIII. In Ansehung dessen, was über die verderblichen Misbräuche in der Gärtnerey und über die fehlerhaften Ausübungen, die sich in diese Kunst eingeschlichen haben, hier gesagt worden ist und in der Folge noch gesagt werden wird, mag es nun seyn, wie ihm wolle, so muß man, ich wiederhole es nochmals, nicht daraus schließen, als hätte man die Absicht, alle Gärtner und Pflanzer in die nemliche Klasse zu zählen, unter welchen es, wie schon gesagt worden ist, welche giebt, die sich durch ihre Fähigkeiten hervorthun, noch als

hätte man im Sinne, das Handwerk zu verschreyen. Aber durch welche besondere vorzügliche Ausnahme sollte wohl die Gärtnerey von demjenigen befreyt seyn, was das Erbtheil der menschlichen Natur ist, nemlich, den Fehlern und dem Irrthume mehr oder weniger ausgesetzt zu seyn. Der Verfasser thut in der gegenwärtigen Schrift nichts anders, als was die Christlichen Redner auf dem Predigtstule der Wahrheit thun, wenn sie wider die Laster und nicht wider die Personen eifern; hier verhält es sich eben so, wie an jener heiligen Stätte. Alle Bücher sagen in Ansehung der geistlichen Wegweiser, ein guter ist unter tausenden und der beredte Franciscus von Sales ist noch weiter gegangen, da er sagte: einer unter zehentausend.

Eiferer oder Schwärmer in der Gärtnerey.

Einige, welche dasjenige, was bisher sowohl in Ansehung der Verderbnisse der Gärtnerey als in Ansehung der Naturkundiger, die blosses Wissen ohne Ausübung besitzen und in Ansehung der Schriftsteller in dieser Kunst gesagt worden ist, übel aufgenommen haben, sind auf die Gedanken gerathen, als hätte der Verfasser die Absicht auf verschiedene Personen gerichtet, weswegen es unumgänglich nothwendig ist, daß sich der Verfasser gegen die Leser näher erkläre. Da er sich selbst wegen seiner Gesinnungen und wegen seines Verfahrens Rechenschaft zu geben schuldig ist, so hält er sich für verbunden, in Ansehung dieses doppelten Gegenstandes ein gärtnerisches Glaubensbekenntniß abzulegen, um ihnen den nachtheiligen Eindruck zu benehmen, welchen diese gewissenhaften Personen ihnen auf eine fromme Art gegen ihn hätten beybringen mögen; denn man ist immer sorgfältig darauf bedacht, seinem kleinen persönlichen Hasse irgend einen scheinbaren Vorwand beyzulegen.

Die Gelehrten und die studirten, so wie auch diejenigen Leute, welche in dem Ansehen stehen, als wägen sie alles auf der Wagschaale des Heiligthums ab,

sind

sind nicht immer von dem, was man Unwillen, so gar Leidenschaft nennet, befreyt. Der Parnaß und das Heiligthum sind nur allzuoft die Schauplätze, wo die heftigsten Auftritte des gegenseitigen Hasses zu sehen sind. Man kann von ihnen sagen, was man von den Dichtern gesagt hat, sie sind ein leicht in Zorn zu bringendes Geschlecht (4). In dieser Rücksicht sowohl als wegen des folgenden ist es rathsam, den Lesern sogleich einen besondern Umstand bekannt zu machen, von welchem ganz kurz in dem Anfange dieser Vorrede in den ersten Zeilen gesprochen worden ist; nemlich daß die Schriften des Verfassers schon gleichsam zum Theile öffentlich bekannt sind, weil sie einer Menge Personen mitgetheilet worden sind, welche sie auch andern wieder mitgetheilet haben. Der Verfasser hat geglaubt sich wegen gewisser grober Fehler näher erklären zu müssen, die einigen Schriftstellern nicht haben entkommen können, jedoch ohne jemand zu nennen noch anzudeuten. Einige haben die Worte des Verfassers misbraucht und boshafte Anwendungen davon gemacht. Auf einen solchen Grund haben sie geglaubt, mit sicherm und ruhigem Gewissen den Verfasser als einen gefährlichen Mann verschreyen und ihn sogar bey einigen in hohen Aemtern stehenden Personen anklagen zu können, welche, da sie den Verfasser kannten, nur darüber gelacht haben. Man hat so gar den Verfasser bedrohet, wider ihn zu schreiben und ihn zu tadeln, ihn, der die andern so gut tadelte.

Gesinnungen und Meynung des Verfassers.

Man muß gleich anfangs sagen, daß der Verfasser weit davon entfernt ist, sich für unfehlbar zu halten. Er begehret keine Gnade noch Nachsicht, aber er fodert Gerechtigkeit; er begehret, daß man, statt ihm wegen nichtsbedeutender Kleinigkeiten Streit zu erregen und seinen Ausdrücken eine gezwungene Bedeutung

(4) Genus irritabile vatum.

tung zu geben, indem man ihn verkehrt von seinem Gedanken reden macht, sich scharf und genau an seine Worte halte. Uebrigens giebt er völlige Macht und Freyheit, jedoch verbittet er sich dabey Haß, Zorn und Eifer; alsdann kann man versichert seyn, daß man keine Widerrede von ihm zu gewarten haben wird. Nach diesem erkläret und bekennet er hiermit, daß er in Ansehung dessen, was die gegenwärtige Ausübung in der Gärtnerey betrifft, die man Schlendrian nennet, die aber nicht schädlich ist, nicht daran denkt, jemand zu tadeln, eben so wenig als wegen desjenigen, was problematisch ist; so auch ferner alles, was nur Irrthum, blosses Versehen, Fehler von wenig Wichtigkeit, geringe Unwissenheit, u. s. w. ist. Man kann das Verschonen und die Nachsicht nicht weiter treiben, als er es thut. In Ansehung der groben Irrthümer, die von dem bösen Willen, dem Eigensinne und dem Stolze oder von einer freywilligen Unwissenheit herrühren, ist er unerbittlich. Eben so ist er gegen die verkehrten Lehrarten und gegen die falschen Grundsätze, die für die Bäume verderblich sind und mit einem gebieterischen Schulmeistertone tanquam ex cathedra von denjenigen angegeben werden, die sich zu Schriftstellern aufgedrungen haben, ohne daß die Natur sie dafür erkannt hat. Gegen dergleichen Leute hat er nicht die geringste Barmherzigkeit, indessen doch seruatis seruandis, das heißt, auf eine ganz wohlanständige Art, indem er alles Persönliche vermeidet. Er versichert sogar feyerlich, daß er sowohl diejenigen, wider die er zu streiten sich gezwungen sieht, als diejenigen, die ihn tadeln und zurecht weisen werden, immer mit Freundschaft und herzlicher Aufrichtigkeit behandeln wird; gegen diese letztern wird er, als gegen seine Wohlthäter, dankbar und erkenntlich seyn. So streiten auf den Feldern des Mars großmüthige Krieger, ohne einander zu hassen, einer wider den andern, jeder für sein Vaterland; so fechten ferner noch in den Turnieren der Gerichte tapfere Streiter in einem andern Fache, in dem Heiligthume der Gerechtig-

tigkeit, um die Rechte ihrer Partheyen zu behaupten, ohne daß sie deswegen aufhören, Freunde zu seyn.

Ferne also von uns jene milzsüchtigen Leute, deren eigensinnige Gemüthsart den Schulfuchs verräth, welche sich eine unumschränkte Herrschaft über den Verstand eines jeden anmassen, andere Leute ihrer Meynung unterwerfen wollen, welche den Endzweck hat, eine Art eines gelehrten Ketzergerichtes zu errichten. Ist jemand ihrer Meynung? O! der artige Mann! werden sie sagen. Ist man nicht ihrer Meynung? Tritt man auf die Seite der Gegner? Alsdann wird man überall geschmäht, geschimpft und verschreyt.

Man wird es sich kaum vorstellen können, bis auf welchen Grad der tollesten Ausschweifung man den Geist der Schwärmerey in der Gärtnerkunst getrieben hat, sowohl in Ansehung dessen, was nur von blossen Meynungen abhängt, als auch desjenigen, was in den wichtigsten Artikeln der Kunst in das Fach der Ausübung schlägt. Indessen, bis man in einer andern Schrift, als in dieser, die Beweise des gegenwärtigen Satzes ausführen wird, hängt es nur von einem jeden ab, sich davon durch sich selbst zu überzeugen, indem man die Werke derjenigen Schriftsteller um Rath fragt, welche sich ganz besonders in Ansehung verschiedener Gegenstände geübt haben, von welchen sie nicht einmal unvollkommene Begriffe hatten. Man wird darinn die ungereimtesten Widersprüche mit Zuversicht für gewisse Wahrheiten verkauft, Schattenbilder und Hirngespinste, blosse Einbildungsgrillen und Träume für wirkliche wesentlich vorhandene Dinge angegeben finden. Damit aber gewisse durch Vorurtheile zum voraus eingenommene Köpfe sich nicht weigern können, den augenscheinlichen Beweis anzunehmen, so hat man sich vorgenommen, alles vor den Richterstul der Welt zu bringen, indem man aber die Ausdrücke Wort für Wort mit sogenannten Gänseaugen an der Seite anführen wird; welches in der gegenwärtigen Vorrede nicht statt finden kann.

Was

Was es für Hülfsmittel wider die Mängel und Gebrechen in der Gärtnerey giebt.

IX. So groß auch das Verderbniß, die Mängel und die Gebrechen in der Gärtnerey sind, wie man solches bereits gezeigt hat, so sind sie indessen doch nicht unheilbar; und solches ist auf folgende Art zu begreifen. Es giebt, sowohl um Paris herum, als in den Provinzen, eine gute Anzahl eifrig für den Fortgang ihrer Kunst besorgter Gärtner, welche nach demjenigen, was sie von den Ausübungen der hier vestzusetzenden Verfahrungsart gesehen haben, wie auch nach demjenigen, was der allgemeine Ruf überall davon bekannt machet, den Druck dieses Buchs mit der größten Ungedult erwarten. Die Ungedult der Herren und der Pflanzer ist noch weit heftiger. Folglich ist alles für den glücklichen Erfolg der Verfahrungsart zu hoffen. Man wird sie nach und nach aufkommen sehen, so wie sie schon an sehr vielen Orten angenommen ist, sowohl um Paris herum, als in Paris selbst. Wenn auch wirklich Gärtner, die dem alten Schlendrian zu sklavisch ergeben sind, sich dawider auflehnen sollten, so giebt man deswegen doch noch nicht alle Hoffnung auf. Das Beyspiel der größten Anzahl wird sie bald nach sich ziehen, und, wenn sie mit eigenen Augen sehen, werden sie sich bald ergeben.

Was kann also der Endzweck des Verfassers anders seyn, als das gemeine Beste, die Ehre und die Beförderung der Kunst. Er ist, mit einem Worte, ein neugieriger Forscher, ein Liebhaber, ein Pflanzer, welcher aus heftiger Neigung zur Gärtnerey sehr viele Jahre lang den für alle so wichtigen Stein der Weisen in dieser Kunst gesuchet hat, und der sich schmeichelt, denselbigen durch unendliche Untersuchungen, durch wiederholte Prüfungen und Erfahrungsversuche, deren Erfolg er anzeigt und über welche er die ganze Welt zum Richter setzt, gefunden zu haben. Sicherlich wird man es sich niemals vorstellen, wie und durch welche Mittel der Verfasser es so weit gebracht hat, diese bisher

blos

blos mechanisch gewesene Kunst zu einer eigentlich so genannten Wissenschaft zu machen; wie er sich bey jeder Gelegenheit auf alle Seiten gewandt und gedrehet hat, um von der Natur selbst die in dem Inhalte seiner Werke angezeigten Erläuterungen und Entwickelungen zu erhalten. Er trägt alles gewissermassen umständlich vor, blos in der Absicht, um die einen sowohl als die andern abzurichten, das nemliche zu thun. Er stellet sich wohl vor, daß man nach ihm und nach seiner Anleitung ohne Zweifel viel weiter gehen wird. Einige sonderbare und für die Welt wichtige Anmerkungen, welche niemand tadeln kann, werden einen richtigen Begriff von der Gärtnerey des Verfassers, von seiner Arbeit und von seiner Verfahrungsart beybringen. Aber ehe man weiter geht, ist noch ein Hauptpunct übrig, in Ansehung dessen man sich nicht enthalten kann, dem Leser eine vorläufige Erinnerung zu geben; nemlich, wegen des Vorwurfes, womit man ihn beschuldigen möchte, als wäre er vielleicht in den Fehler verfallen, wegen dessen man den Montagne mit so grossem Rechte getadelt hat, daß er nemlich zu viel von sich rede. Wenn man aber die Sachen aufmerksam betrachtet und alle vorauseingenommene Meynungen und Vorurtheile des Verstandes verbannet, so wird man sehen, daß er in die Nothwendigkeit versetzt gewesen ist, also zu handeln, wegen seiner Nachforschungen, seiner Erfindungen und seiner Erfahrungsversuche. Er versichert hiermit feyerlich, daß weder die thörichte Eitelkeit, noch ein dummer Stolz, noch eine unbesonnene Liebe gegen seine eigenen Werke, noch irgend andere ähnliche Bewegungsgründe jemals den mindesten Antheil daran gehabt haben; in diesem Falle würde es unanständig seyn. Diejenigen, welche schon von langer Zeit her mit dem Verfasser in sehr genauer und vertrauter Bekanntschaft stehen, wissen, ob eine solche Thorheit jemals sein Fehler gewesen sey. Seine Weltweisheit findet kein Vergnügen an dergleichen Tändeleyen noch an einem vergänglichen Dunste. Die geschehenen Thaten und die wirklichen Vorfälle, welche itzt angezeigt werden sollen, sind größtentheils sehr vielen Personen bekannt.

Gärt-

Gärtnerey des Verfassers. Anfang und weiterer Fortgang derselbigen.

X. Man muß gleich anfangs sagen, daß der Verfasser vielleicht der älteste Gärtner auf der Welt ist. Man wird es sogleich sehen. Er ist nichts weniger als jung und er trieb die Gärtnerey schon in dem fünften Jahre seines Alters. Seine Eltern hatten einen sehr schönen Garten in einer der Vorstädte von Paris der nahe an dem Orte ihrer Geschäften gelegen war. Da war er schon damals ein Affe des Gärtners und machte ihm alles nach, so weit sich seine erst noch entstehenden Kräften erstreckten. Diese gleichsam angebohrene Neigung zur Gärtnerey nahm mit den Jahren seines Alters zu; sie wurde in ihm zur unschuldigen Leidenschaft, der er, wie man es sich nicht vorstellen wird, allen den glücklichen Fortgang zu verdanken hatte, welchen er mit der Folge der Zeit in den verschiedenen Wissenschaften erfuhr, zu denen er gebildet wurde. An diesem so werthen Orte lernte er seine Schulaufgaben, die ihn keine Mühe kosteten, so sehr lag es ihm am Herzen, Zeit zu gewinnen, um wieder an die Arbeiten in der Gärtnerey zu kommen. Da eilten ihm die flüchtigen Stunden schnell wie ein Blitz vorbey. So wurden auch die Zwischenzeiten der Schulstunden und der verschiedenen Uebungen, auf welche er sich legte, wie auch die Schulfeyertage für die Gärtnerey angewandt und immer that er, so gut als er konnte, dasjenige nach, was er diesen Gärtner thun sah, der mit den unüberlegten Heldenthaten seines noch allzuunerfahrenen Schülers gar nicht zufrieden war. So war der Anfang seiner Lehrzeit in dieser Kunst. Da er zu dem geistlichen Stande bestimmet war, kam er als Kostgänger in ein damals berühmtes Haus zu Paris (5) und wurde von dem frommen Cardinal von Noailles beschützt. Dieses nahe an der Carthaus gelegene Haus verschaffte dem Verfasser die Gelegenheit, mit einem gewissen Bruder Franz, ihrem Gärtner und dem Oberaufseher ihrer Baum-

(5) Saint-Magloire, in der Vorstadt Saint-Jacques, den Peres de l'Oratoire gehörig.

Baumschulen, bekannt zu werden, welche, da sie von frommen Ordensgeistlichen gezogen werden, mit gutem Grunde auch um eben dieser Ursache willen für Verdienstvoller, als alle andere, gehalten werden können, wie sie auch nun beschaffen seyn mögen. Dieser Bruder war zu seiner Zeit sehr berühmt. Da dieser Bruder ein Mitglied einer berühmten Klostergemeinde war und an sich selbst das größte persönliche Verdienst zeigte, so war es kein Wunder, daß er damals das Oberhaupt der Gärtnerey war. Er hat ein gewisses Buch unter dem Titel: der einsame Gärtner geschrieben, welches gleichsam eine Art eines kurzen Auszugs aus dem Werke des Herrn de la Quintinie ist. Da er mehr als einer Ursache wegen nicht nöthig hatte, seine Sprache zu reden, so nahm er sich den vortrefflichsten unter den lateinischen Dichtern (6) in seinen Schriften vom Landleben nicht zum Muster. Nach des Bruders Franzen Tode setzte der Verfasser unter dessen Nachfolger, dem Bruder Philipp seine Beschäftigungen einige Zeit lang fort. Beide konnten dem Verfasser, ihrem neuen Standsgenossen, nichts anders zeigen, als das, was sie selbst wusten; nemlich den zu ihrer Zeit ausgeübten Schlendrian, der in allen Büchern gelehret ward. Während dieser Zeit und bisher war sein Fleiß in Erlernung alles dessen, was in das Fach der schönen Wissenschaften und zu den Studien seines Standes gehörte, eben so groß gewesen, als seine Neigung zur Gärtnerey, und beide theileten seine Zeit. Aber, da es ein grosser Unterscheid ist, als Herr und für sich selbst oder als Helfer und gesellenweise für andere zu arbeiten: so schaffte sich der Verfasser vier Stunden weit von Paris (7) ein Landhaus an. Hier legte er sich mit gleichem Eifer sowohl auf das Forschen der Natur, als auf die ländlichen Handarbeiten; er war Beobachter und Pflanzer zugleich. Acht und zwanzig Jahre lang stellete er in seinen Gärten und draussen auf dem freyen

Felde

(6) Virgil.
(7) Sarcelles, ein sehr berühmtes Dorf.

Felde Untersuchungen in jedem Fache, Prüfungen, Erfahrungsversuche, gewagte Bemühungen und Beobachtungen an, deren Erfolg und Ausschlag man in dem ganzen Inhalte der Materie des auf dieses Wörterbuch folgenden Werkes anzeigen wird. Man sagt hier nicht, wie viele tausend Bäume, Sträuche und Pflanzen von allen Gattungen zu seinen verschiedenen Prüfungen aufgeopfert wurden, und daß er in der Folge der Zeit ein Schüler des Verdier (8) wurde, um zu der Kenntniß von dem Bau der Hülfsglieder und dem Mechanismus der Pflanzer zu gelangen. Er wurde bey seiner Arbeit in diesem Fache auf eine wunderbare Art von einem der erfahrensten Mitglieder der berühmten Academie der Wundarzneykunst zu Paris (9) mit Hülfe unterstützt.

Während diesem langen Zeitraume vernachläßigte oder versäumte der Verfasser nichts von allem dem, was ihm sonderbar und ausserordentlich vorkam, wobey er nie unterließ, die Natur selbst um die Ursache davon zu fragen, sich zu bemühen, in ihr dunkles Heiligthum zu dringen und ihre Antworten und ihre Orakelsprüche von ihr selbst anzuhören. Er stund mit den erfahrensten Gärtnern in Bekanntschaft, besonders mit dem Herrn le Normand, dem Oberaufseher der Küchengärten zu Versailles, der, insoweit man es damals seyn konnte, ein gründlicher Gärtner und der Vater desjenigen war, der heute zu Tage seine Stelle so rühmlich vertritt. Er fragte sie um Rath, er unterredete sich mit ihnen; aber, da sie, so wie der Verfasser selbst, von den alten Grundsätzen des blinden Schlendrians die sie gleichsam von Kindheit auf mit der Muttermilch eingesogen hatten, vest eingenommen waren, welchen Nutzen konnten sie wohl einander verschaffen? Sie waren gleichsam lauter Blinde, die einander führeten, indem sie sich verirreten und von dem Wege abwichen. Diese Gärtner, von welchen hier die

Rede

(8) ein berühmter Zergliederer und Verfasser einer sehr schönen Abhandlung von der Zergliederungskunst.
(9) Herr du Bertrand.

Rede ist, waren Leute, mit welchen man umgehen konnte; sie hatten nicht den wilden und groben Charakter jener Leute, welche der Gesellschafft eine Plage und der Gärtnerey eine Schande sind. Sie machten sich, besonders bey redlichen Leuten, nicht verhaßt; sondern sie verbanden mit Naturgaben und Fähigkeiten gefällige Sitten; kurz sie machten ihrer Kunst und ihrem Berufsstande Ehre. Was den Herrn le Normand betrifft: so war er seiner Stelle, in welcher er einem Monarchen dienete, wahrhaftig würdig.

Wie der Verfasser, der ein Sklave des Schlendrians war, sich änderte und besserte.

Da der Verfasser nichts bessers wußte, als die zu der damaligen Zeit allgemein üblichen Ausübungen: so stellte er sich nicht vor, daß es möglich wäre, ihn zu übertreffen. Seine mit allem ersinnlichen Fleisse gezogenen und besorgten Bäume, waren zwar von aller Unsauberkeit und von aller heßlichen Unzierde der Gestalt befreyt, die man nur allzusehr in den meisten Gärten bemerket. Nichtsdestoweniger hatte er bey aller seiner Arbeit und bey vielen dem Scheine nach wohlgehaltenen Bäumen, so wie alle andern, nur mittelmäßig Frucht, in Vergleichung dessen, was er haben sollte. Seine von ihm selbst gepflanzten Bäume, an welche er nach den Vorschriften aller Bücher die Wurzeln zerhauete, kamen nur mühsam und kümmerlich fort trugen erst nach langer Zeit Frucht und er mußte unaufhörlich versetzen. Er versuchte es also, sich in sehr vielen Puncten zu ändern; erstlich fieng er an, die stärksten Bäume zu pflanzen, statt kleiner Misgeburten, so wie es damals gebräuchlich war und wie es noch heute zu Tage üblich ist. Anstatt sie auf eine dumme Art auszureissen, ließ er sie mit allen Wurzeln in völliger Länge ausheben und versetzte sie eben so. Vor allen Dingen behielt er die Herzwurzeln oder Hauptwurzeln sorgfältig bey und pflanzte sie in sehr grosse und weite Löcher mit guter Ausfüllung. Er ließ, soviel es geschehen konnte, einige Aeste an dem Gipfel u. s. f. Man

erklärt sich hier nicht umständlicher; soviel ist ganz gewiß, daß er eine starke Veränderung vornahm, die ihm nach Wunsche gelang. Alle Gärtner des Ortes und der umliegenden Gegenden, so wie auch die Herren sahen, anstatt alle diese Entdeckungen zu untersuchen um sie selbst zu benutzen, den Verfasser als einen Sonderling an. Man tadelte ihn und spottete seiner genug. Er ließ sie reden, so wie er es immer gethan hat und so wie er entschlossen ist, es in der Folge der Zeit zu thun; aber weil der Irrthum und das Falsche nur eine gewisse Zeit lang die Oberhand über das Wahre behalten, so erkannten die Gärtner in dem Orte und aus der Nachbarschaft, welche zeugen des schnellen Wachsthums solcher Bäume waren, ihre Vorurtheile bald, und liessen der Verfahrungsart des Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren; aber keiner wagt es, sie anzunehmen, aus einer falchen Schamhaftigkeit, wegen ihrer Mitbrüder.

So wohl gehalten und in so ebenmäßiger Gleichheit die Bäume des Verfassers auch immer waren, so waren sie doch nichtsdestoweniger, so wie überall, untenher entblößt; sie trieben häufige Wasseräste, die man unaufhörlich schnitt; ob sie gleich sehr nahe an einander gepflanzt waren, so schienen sie doch eher, von einander wegzufliehen, als einander zu erreichen; sie waren mit einer Menge Krankheiten geplagt, welche man entweder für unheilbar hielt oder deren Heilung man vernachläßigte; kurz, sie trugen nicht mehr Frucht, als die andern.

XI. Damals war keine Frage von Montreuil, ausser auf den Marktplätzen, wo die Leute aus dem Dorfe und den umliegenden Gegenden nur ihres Obstes wegen bekannt waren; aber in der Gärtnerey geschah gar keine Meldung von ihnen. Montreuil nebst den benachbarten Dörfern, von welchen der Verfasser weitläuftig zu reden Gelegenheit haben wird, ist ein Ort, wo man die Bäume seit mehr als 150. Jahren nach dem richtigsten System zieht. Es wird in der Folge eine Abhandlung von diesem Dorfe und den umliegenden Dörfern

fern gegeben werden, die schon in dem Journal Economique gedruckt worden ist. Der einzige Herr Girardot zu Baguolet, ein alter Mousquetaire, welcher einen ehrbaren Handel mit seinem Obste trieb, war bekannt und berühmt. Er zog seine Bäume nach der Verfahrungsart von Montreuil; (denn er ist nicht der Erfinder derselbigen, wie einige vorgegeben haben). Der Verfasser hatte bisher seine Bäume nach dem damaligen Gebrauche behandelt, das heißt, er stutzte häufig ab, ließ keinen Wasserast stehen, entblößte alles bey dem Abbrechen der überflüßigen Schößlein, benahm seinen Bäumen allen Saft und die wenigen Aeste, die er ihnen ließ, wurden senkrecht gerichtet; endlich wurden die unglücklichen Aeste, welche der mörderischen Klinge des Schnittmessers entronnen waren, so wie sie sich in die Länge zogen, an den Enden abgeplattet, beschneitelt, abgezwickt und wieder abgezwickt, nach dem Schlendrian der Zeit und so wie es die zunftmäßigen Gärtner und andere den Verfasser gelehret hatten.

Entdeckung des Systems von Montreuil.

So war damals die Gärtnerey des Verfassers beschaffen, als ein Privatmann, welcher gekommen war, sein Landhaus in Augenschein zu nehmen, in folgenden Worten sich gegen ihn ausdrückte. Sie glauben, sagte er zu ihm, viel zu wissen und Sie wissen nichts; gehen Sie, besuchen Sie die Bauern von Montreuil, und Sie werden mit mir gestehen, daß Sie gar nichts wissen. Nun erkundigte sich der Verfasser, welcher, so wie damals jederman, niemals von Montreuil hatte reden hören, auf diese ziemlich unhöfliche Anrede, genau nach demjenigen, was ihm hierüber zu wissen so wichtig war. Niemals war ihm etwas mehr angelegen, als zu lernen, es mochte auch seyn von wem es wollte. Nach der vortheilhaften Schilderung, die ihm von diesen Landleuten gemacht worden war, ließ er es nicht länger anstehen und begab sich selber an den Ort. Ob er gleich anfangs nicht an die besten gewiesen worden war, (denn nicht alle sind auf gleiche Art Arbeiter zu Montreuil); nichtsdestoweniger haschete er durch an-

haltendes Sehen, Nachdenken, Ueberlegen und Gegeneinanderhalten, durch vieles Fragen und mit Hülfe der Erläuterungen einer und der andern, ihre Verfahrungsart auf, in dem vesten Entschlusse, sie bey sich einzuführen.

In seinem Garten, der nicht groß war, aber doch einen ziemlich weiten Bezirk in sich faßte, befanden sich viele Spaliere; er hatte höchstens jedes Jahr 14. bis 1500. Pfirsiche und nach diesem Verhältnisse anders Obst in eben so mäßiger Anzahl. Er fieng damit an, daß er einen Baum zwischen denselbigen wegnahm. Sie stunden sechs Schuh weit von einander. Anstatt die Aeste senkrecht in die Höhe zu ziehen, so wie er es immer gethan hatte, unterdrückte er den gerade gerichteten Röhrgang des Baumsaftes und machte sie die Gestalt eines ein wenig weit auseinanderstehenden V annehmen, wie solches in der Figur zu sehen ist, wobey er alle taugliche Zweige, so viel es ihm möglich war, seitwärts zog, und besonders die an guten Orten stehende Wasseräste, die bey dem vorhergehenden Abbrechen der überflüßigen Schößlein verschont geblieben waren, benutzte. Ferner, anstatt sie bey dem Schnitte zu stutzen und zu entblössen, ließ er ihnen freyen Trieb, und in dem nemlichen Jahre bekam er viertausend Pfirsiche und anders Obst nach eben diesem Verhältnisse; und alles stieg mit der Folge der Zeit auf das doppelte und noch höher. Seine auf diese Art gehaltenen und in einem vortheilhaften Erdstriche stehenden Bäume nahmen wunderbar in der Dicke zu und fügten sich bald zusammen. Seine Weinreben, welche nicht kurz an den Spalieren gelassen, sondern auf diese Art in die Höhe gezogen und gleichfalls nicht bey dem Triebe benaget wurden, hatten ein erstaunliches Wachsthum.

Nachdem der Verfasser mehrere Jahre lang den Leuten von Montreuil in allen ihren verschiedenen Verrichtungen nachgefolget war, merkte er, daß ihre Verfahrungsart, ob sie gleich vortheilhaft war, doch nöthig hatte, tauglicher eingerichtet und verbessert zu werden; er befleißigte sich also gänzlich darauf, dieselbige

bige zur Vollkommenheit zu bringen. Man sagt hier nicht, welches die verschiedenen Gegenstände dieser Verbesserung waren; die umständliche Erzählung derselben würde zu langwierig seyn. Diese Gegenstände sind unter andern die in richtigem Verhältnisse stehende gleichförmige Austheilung der Aeste und die regelmäßige Gestalt der Bäume, die Ordnung und das Ebenmaaß, die Anlegung, Bildung und Richtung der Büsche und Strauche, das Pflaster von der Gärtnersalbe auf die Wunden, besonders an den gummichten Bäumen, die Heilung der Krebse, die Genesungsmittel wider die Krankheit des Schimmels, das Unversehrt- und ganzbeysammen-Behalten der Wurzeln bey dem Pflanzen, die Stärke und die Kraft der erneuerten Bäume, so wie eine Menge anderer Ausübungen, die entweder nicht bekannt oder nicht beobachtet worden waren; welches aber nicht verhindert, daß nicht dessen ungeachtet die Verfahrungsart dieser geschickten Pflanzer übrigens gründlich gut wäre.

Endlich hat der Verfasser nach einer acht und zwanzigjährigen unermüdeten Handarbeit (10) und nach allen nur ersinnlichen Versuchen, von welchen in der fernern Fortsetzung dieses Werks Rechenschaft gegeben werden soll, nach den sich ereignenden Vorfällen für dienlich erachtet, sein Landhaus zu verkaufen. Seit diesem Verkaufe erwiesen ihm die Personen, welche Augenzeugen der Wirkungen seiner Verfahrungsart gewesen waren, indem sie seine Gärten sehr oft besuchet hatten, die Ehre, ihn zu sich rufen zu lassen. Von dieser Zeit an hat er bis itzt nicht aufgehöret, immer selbst zu arbeiten, sowohl um der Natur noch nachzugehen und sie zu beobachten, als um tüchtige Leute zu bilden. Kaum kann er Zeit genug finden, das eifrige Verlangen so vieler Personen aus allen verschiedenen Ständen zu befriedigen; und da er nicht alle Arbeiten selbst verrichten kann, so hat er eine Menge Arbeitsleute von Montreuil als Aushelfer bey seinen Arbeiten angenommen, welche er mit einer vollkommenen Zufrieden-

(10) labor improbus.

heit gebrauchet, einige besondere Leute ausgenommen, die er zu gebrauchen aufgehöret hat, ohne daß sie deswegen im mindesten die Hochachtung und die Liebe ihrer Landsleuten verloren hätten; die andern werden überall für sehr rechtschaffene Leute gehalten; sie sind bey den Herren wohl aufgenommen und gut angesehn und nicht weniger von allen Gärtnern der Orte mit sehnlichem Verlangen gesucht, als welche mit der Hülfe solcher Beyspiele sich bilden und sich nach der neuen Verfahrungsart abrichten. Bisher haben diese Arbeiter noch sehr wenig Widersprüche erfahren, ausser von einigen sehr schlechten Stümper, die solche Herren hatten, von welchen Columella redet (11).

XII. Der Herr Pepin ist eine zu lobenswürdige und beliebte Person zu Montreuil, als daß man nicht hier eine rühmliche Meldung von seinen Gaben und Fähigkeiten thun sollte. Der Verfasser, welcher den Herrn Pepin, den berühmtesten unter allen zu Montreuil, nur dem Namen und dem Rufe nach kannte, fand einige Jahre nach dem Verkaufe seines Hauses Gelegenheit, zu ihm zu kommen. Er wurde von diesem in seinem Fache empfehlungswürdigen Künstler und von dessen Sohne, der seine Fähigkeiten im Ziehen der Bäume im gleichen Grade besaß, auf eine mehr als erwünschte Art aufgenommen; er schämte sich nicht zu sagen, daß er von einer solchen Bekanntschaft grosse Vortheile gezogen hat. Besonders hatte der Herr Pepin, der Vater, da er schon in einem sehr hohen Alter war, eine vollkommene Erfahrung erlangt. Der Verfasser kündigte ihn allen den Vornehmsten bey Hofe und in der Stadt an. Unter andern begaben sich die Prinzen und die Prinzeßinnen vom dem königlichen Geblüte, welchen der Verfasser denselbigen angerühmt hatte, zu ihm, um seine Bäume zu besehen und kehreten überaus zufrieden von ihm zurück. Sie haben ihn bis an seinen Tod mit ihrem mächtigen Schutze beehret. Dieser geschickte Pflanzer trieb einen Handel mit Obst, der unter allen der beträchtlichste war. Er erzog und ver-

(11) cuius villicus magistrum non audit, sed docet.

versorgte seine ziemlich zahlreiche Familie auf eine anständige Art und er hinterlies ein artiges Vermögen. Ueberdiß wird sein Andenken zu Montreuil und in der ganzen Gärtnerey in Ruhm und Ehre bleiben. Da sein Sohn nicht für dienlich erachtete, seines Vaters Handel mit Obst fortzusetzen, verkaufte er fast alle seine Erbschaftsgüter an Privatpersonen von Montreuil.

Also geschieht es erst nach Handarbeiten, die eine so lange Zeit daureten, die mit einem so tiefen, so gründlichen und so fleißigen Nachforschen der Natur begleitet waren, und erst zu Folge solcher Erfahrungsbemerkungen, die niemals fehlgeschlagen haben, daß der Verfasser es gegenwärtig unternimmt, zu schreiben. Jeder, der will, daß es ihm, in welcher Kunst es auch seyn mag gelingen soll, muß auf den Gang dieser nemlichen Natur Achtung geben; alsdann kann es ihm nicht fehlen, gut zu arbeiten; da man hingegen irret, wenn man sich nur auf sich selbst verläßt. Es wäre zum Exempel dem Herrn Grew (12) und dem Herrn Halles (13) zween berühmten Englischen Naturkündigern, welche vortrefflich über die Pflanzen geschrieben haben, leicht gewesen sich in Ansehung der Blätter ungleicher Art und der Lappen, woraus die Körner der Hülsenfrüchten bestehen, durch sich selbst oder durch andere Erläuterungen zu verschaffen, wenn sie sich bey den geringsten Pflanzern erkundigt hätten; sie würden unfehlbar ihren Irrthum in Ansehung dieses zwiefachen Gegenstandes abgelegt haben; ein Irrthum, der übrigens in der Ausübung nicht schädlich, der auch eben so wenig dem Verdienste dieser beiden grossen Männer im mindesten nachtheilig ist. Wenn auf gleiche weise so viele berühmte Schrifftsteller, die sich gleichsam wetteifernd in dem Feldbau und in der Gärtnerey geübt haben, der Natur nachgeforscht hätten und ihr Schritt vor Schritt gefolgt wären und wenn sie alle Zeugungen dieser nemlichen Natur in ihren sowohl innerlichen als äusserlichen

(12) Zergliederungskunst der Pflanzen.
(13) Statik der Gewächse; oder Gewichtkunst oder Wissenschaft von der Schwere der Körper bey den Gewächsen.

chen Theilen beobachtet hätten: so würden sie erkannt haben, daß in den wachsenden Wesen eine ganz gewisse Gleichförmigkeit mit allen lebendigen Wesen statt findet und daß alles, was in den erstern vorgeht, eine Wiederholung desjenigen ist, was in den andern vorgeht; wie sehr ändert sich alsdann die Sprache, sowohl in Ansehung des Verfahrens als der Ausübung. Was hier von diesen berühmten Männern gesagt wird, welche man zum Beyspiele gewisser Irrthümer, von welchen auch die größten Leute nicht frey sind, anführet, rechtfertiget den Satz des Verfassers in Ansehung des Nachforschens der Natur. Mit einem Worte, so geschickt man auch seyn, so groß und erhaben unser Wissen auch seyn mag, so kann man doch zu weilen von dem Wege der Wahrheit abweichen, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen. Aber ganz anders verhält es sich in Ansehung dererjenigen, welche alles der Einbildungskraft und dem Verstande zuschreiben und die Natur nach ihrer Weise handeln und wirken machen wollen; ganz anders verhält es sich endlich mit denjenigen, welche ganz ohne Grund und ohne Recht für sich selbst eingenommen und nur blosse Handwerksleute sind und sich doch ungebeten in das Amt eines Schriftstellers eingedrungen und aufgezwungen haben.

Der Verfasser hat zu seiner Zeit nicht die nemlichen Vortheile zu seinem Unterricht gehabt, wie diejenigen sind, die man heute zu tage zu geniessen im Stande ist. Er kannte weder Montreuil noch die Pepins; er hatte damals gar keine andere Hülfsquelle, als die Bücher seiner Zeit, aus welchen er nicht den mindesten gründlichen Unterricht schöpfen konnte. Das Werk, welches er herausgiebt, ist, eigentlich zu reden, nur eine Art von ordentlich eingerichteter mündlicher Aussage und gleichsam eine genealogische Folge aller Gedanken, Bemerkungen, Ueberlegungen und Erfindungen eines Pflanzers, der eine heftige Neigung zur Gärtnerey besaß. Es sind nicht mehr stumme, unbestimmte, ungewisse und weitschweifige Verrichtungen, die, wie bisher, obenhin und auf geradewohl angestellet wor-

den

den sind, oder die sich auf blossen Glauben, auf gewagte Muthmassungen, auf Meynungen und Vorurtheile der Künste gründen; es sind endlich keine blosse von Grundsätzen, Ursachen und Bewegungsgründen entblößten Ausübungen; sondern alles ist zusammenhängend, ordentlich eingerichtet, vernünftig überlegt und mit den daraus gezogenen Folgerungen erwiesen.

Wir führen hier, um dasjenige zu beweisen, was bisher in Ansehung des Nachforschens der Natur gesagt worden ist, ein einziges Beyspiel an, mit welchem wir diese Vorrede beschliessen; es geschiehet nur unterdessen in Erwartung, bis das Lesen des Werkes durch eine Menge anderer Beyspiele davon überzeuge. Dieses ist ein Hauptpunct und gleichsam der Schlüssel zur Gärtnerey für das Spalierobst. Es besteht in der Unterdruckung des geradegerichteten Rohrganges des Baumsaftes und den scheitelgeraden senkrechten Aeste am Strunke und am Stamme. Man wird durch dieses Probstück den Unterscheid der Begriffe, der Grundsätze, der vernünftigen und überlegten Schlüsse und der Arbeit in der neuen Verfahrungsart sehen, wenn man sie gegen dasjenige vergleichet, was man den bisher üblichen Schlendrian nennet.

XIII. Seitdem es Gärtner gegeben hat, welche die Bäume spalierweise bearbeitet haben, (denn nach der Aussage des Herrn de la Quintinie waren sie zu seiner Zeit sehr neu) ist man nicht auf die Gedanken gerathen, ihnen eine andere Gestalt, als die Gestalt eines Fächers zu geben, da alle Striche oder Stralen aus einem nemlichen Puncte herkommen, wie diejenigen, welche in einem Cirkel aus dem Mittelpuncte an den Umkreis gehen; so wie man es in der Figur sehen kann (14). Die scheitelgeraden Aeste und diejenigen, welche mehr oder weniger senkrecht in die Höhe steigen, kommen unmittelbar aus dem Pfropfreise; auch sind sie an Dicke dem Stamme selbst fast gleich und oft noch dicker. Die Seitenäste und die schrägen Aeste sind immer

(14) Siehe die zweyte Figur, bey dem Artikel Ast in dem Wörterbuche.

nter schwach, oft matt und absterbend. Diejenigen Gärtner, welche den Bäumen diese vollkommenste Gestalt eines Fächers gegeben haben und noch geben, haben diese letztern Aeste für die tauglichsten gehalten und halten dieselbigen noch dafür. Aus dieser Ursache hat man bisher lauter Bäume gehabt, welche, wenn sie nicht ganz fehlgeschlagen haben und zu Krüppeln geworden sind, zum wenigsten sehr unvollkommen und gemeiniglich untenher entblößt gewesen sind und obenher stärker, als nöthig war, in das Holz getrieben haben. Man hat oft versetzen müssen und die meiste Zeit hat man besonders in Ansehung des Steinobstes, nichts als Gerippe von Bäumen gehabt. Diese Bäume haben anfangs einige Früchten getragen, aber nicht den hundertsten Theil dererjenigen, die man davon gezogen haben würde, wenn der Baumsaft, statt mit ungestümm heftigem Triebe den senkrechten Weg hinaufzusteigen, schräg und folglich schwerer, mühsamer und langsamer geflossen wäre. Diese Verzögerung, welche einen Aufenthalt und ein Durchseigen in den Durchgängen verursachet, verursachet auch ganz nothwendigerweise ein feines Durchsieben zum Reinigen und eine Art von Läuterung; er wird während seinem längern Aufenthalte durch alle die wohlthätigen Wirkungen der Luft gekocht und verdaut; es ist der nemliche Unterschied, wie zwischen dem ungestümmen Strome eines Flusses und dem sanften Ablaufe eines Baches, der sein Wasser schlängelnd auf einem weichen Sande ausgießt. Es wird also alsdenn durch diese Verzögerung und durch den mühsamen Abfluß dieser Baumsaft in alle Aeste in gleichem Verhältnisse des Maasses vertheilet; dahingegen, wenn der Baumsaft mit Gewalt in die Höhe schießt, die Aeste ohne den mindesten Vortheil weit höher treiben, als das Mauerdach geht. Diese Bäume sind gemeiniglich in gewisse Grenzen eingeschlossen. Sie würden, statt 10, 12, oder 15, Schuh 20, 30, bis 40, Schuh in der Seitenbreite haben, wenn der Stamm auf gleiche Weise um das doppelte dicker geworden wäre. Immer haben an diesen wildtreibenden Bäumen die scheitelgeraden Aeste die Seitenäste verzehret.

zehret. Man bringe die gegenwärtige Anmerkung an allen Bäumen auf dem Felde und in den Wäldern, die wir nicht ziehen, in Ausübung. Wenn man sie aufmerksam betrachtet, so wird man sehen, daß an denjenigen, welche scheidelgerade Aeste haben, die Seitenäste immer schwächer sind. Hier kömmt uns auch noch die Vergleichung des Wassers zu Hülfe. Da der Baumsaft mit demselbigen eine vollommene Aehnlichkeit hat, so verbreitet die Vergleichung dieser beiden gegeneinander ein grosses Licht über den abzuhandelnden Gegenstand. Also fließt das Wasser eines Baches und jeder Wasserleitung, deren Gang oder Röhre gerade ist, mit grösserer Heftigkeit, als dasjenige Wasser, was es auch für eines seyn mag, dessen Röhre oder Gang schlänglicht und krumm ist. Ein Springwasser, dessen Richtung und Aufsatz gerade ist, schnellet und schießt sein Wasser mit einer Art von tobender Heftigkeit und fast so hoch als seine Quelle ist. Aber man neige oder biege die Richtung und den Aufsatz nur um eine Linie abwärts, so vermindert sich die Stärke des Triebs um mehr als einen Zoll in der Höhe, und in dem nemlichen Verhältnisse, wie man solchen abwärts neiget, vermindert sich die Schnellkraft so sehr, daß er auf die letzt nur so zu reden, geifert oder das Wasser ungerade wirft, wenn man ihn völlig umbiegt.

Wenn man also den geraden Röhrgang des Baumsaftes unterdrückt, so bekömmt man, wie so eben gesagt worden ist, Bäume, welche in wenig Jahren Riesen oder Kolossen werden, in Vergleichung gegen diejenigen, an welchen sich scheitelgerade Aeste befinden, als welche immer unreife Misgeburten bleiben. Man lasse im Gegentheile seine Bäume die Gestalt eines ausgedehnten V annehmen, so bekömmt man wundergrosse Bäume, welche Jahrhunderte lang dauren, wenn sie regelmäßig und ordentlich gehalten werden. Die beiden Theile dieser Gestalt eines ausgedehnten V stellen die beiden Mutteräste vor, von welchen inwendig und auswendig alle dicke, mittelmäßige und kleine Aeste herstammen. (Man sehe die Figur X (15)). Also verliert vermittelst der schrägen Stellung und der abwärts ge-

(15) S. die erste Figur, bey dem Artickel Ast in dem Wörterbuch.

gerichteten Lage dieser beiden Mutteräste der Baumsaft seinen ungestümen Trieb; die Austheilung desselbigen geschieht sowohl in die aufsteigenden Aeste, welche den Raum eines Gliedes zu dem andern des ausgedehnten Vausfüllen, als auch in diejenigen, welche ausserhalb auf der einen und auf der andern Seite dieses nemlichen V absteigen.

Wie haben die Leute zu Montreuil diesen wichtigen Punct gemerkt? und wie kömmt es, daß weder ein la Quintinie, noch irgend ein Naturkundiger unter denjenigen, die von den Gewächsen geschrieben haben, denselbigen gekannt hat? (16) Wie kömmt es endlich, daßdieser Hauptpunct der Gärtnerey nirgends anderswo bekannt worden ist? Hierüber muß man die Leute von Montreuil vernehmen. Sie sind keine gelehrte Schriftsteller; sie verstehen sich besser darauf, das Schnittmesser zu führen und einen Baum regelmäßig zu ziehen, zu richten und zu bilden, als die Feder zu führen, um Papier zu verschmieren. Ihre vernünftigen Reden von der Unterdrückung des geraden Röhrganges des Baumsaftes und von jedem Abschnitte aller scheitelgeraden Aeste ist vortrefflich, obgleich natürlich und ungekünstelt.

Warum, sagen sie, plattet man einen Ast, wenn man haben will, daß er von untenher sprossen soll, oben ab, obgleich übrigens ziemlich unrecht, nach dem Schlendrian? Um ihn zu verhindern, heißt es, daß er nicht stärker in das Holz treibe, als nöthig ist. Warum, sagen sie ferner, bricht man die Violen oder Nägelstöcke, die Erbsen, die Saubohnen u. d. gl. wenn man sie auf den Seiten ziehen oder ausbreiten, oder vermehren will, oben ab? Dieses geschieht, damit weder die einen noch die andern in die Höhe schießen und stärker in das Holz treiben, als nöthig ist, welches unfehlbar geschehen würde, wenn man sie senkrecht steigen liesse. Was entsteht aus dieser Unterdrückung des geraden Röhrganges des Baumsaftes; denn der Baumsaft wird, was man auch immer an dem Haupte oder Gipfel der Pflanze machen mag, immer von den Wurzeln in der nemlichen Menge abgeschickt, man mag ihn nun

(16) Auf diese Fragen wird in der Abhandlung von Montreuil geantwortet werden.

nun oben einhalten und hemmen oder ganz lassen? Nun muß nothwendiger weise dieses daraus erfolgen. Da dieser Baumsaft immer in der nemlichen Menge, wie zuvor, anläuft und keine Gelegenheit mehr findet, sich in diesen unterdrückten äussersten Enden zu setzen, so ist er gezwungen, sonst überall hinzutreiben und auf die untern Augen herabzufallen, welche Schößlein bringen, die man ohne diese Erfindung des nachsinnenden Fleisses nicht bekommen würde. Aus eben dieser Ursache, fahren sie fort, nimmt man auch einem Baume, wenn man ihn Strauch- oder Buschweise pflanzet, die Krone ab, damit gleichfalls dieser Baumsaft, welcher nur scheitelgerade Aeste, die den Baum stärker als nöthig wäre in das Holz trieben, hervorbringen würde, auseinander gebracht, zertheilt und wagrecht ausgetheilet werde. Was thun wir anders, sagen sie ferner, als was übrigens in der ganzen Gärtnerey gebräuchlich ist? Wir haben gesehen, daß unsere Bäume, wenn wir die scheitelgeraden Aeste daran liessen, oben stärker in das Holz trieben als nöthig war und unten keine Aeste mehr trieben; daß der Stamm alsdann aufhörete zu gedeihen oder nur schwach zunahm; daß alle Seitenäste dürr wurden und nach und nach abstarben; und endlich daß unsere schwächlichen und gar nicht ausgebreiteten Bäume uns nicht den hundertsten Theil derjenigen Früchten brachten, die wir billig von ihnen zu hoffen hatten. Wir haben diese so heilsame Ausübung der Unterdrückung des geraden Röhrganges des Baumsaftes auch an unsern Spalierbäumen angewandt. Dieß ist ein sehr vernünftiges und richtiges Urtheil, besonders da es in einer zahlreichen Gegend mit einer mehr als anderthalbhundertjährigen Erfahrung übereinstimmt.

Dieß ist die erste Bildung und die ursprüngliche Richtung der Spalierbäume, um Vortheile davon zu ziehen, derer man bisher beraubt gewesen ist, weil man nicht vernünftig überlegt hat und weder auf die Wirkung der scheitelgeraden Aeste noch auf die Wirkung der Unterdrückung des geraden Röhrganges des Baumsaftes aufmerksam bedacht gewesen ist.

Dieses

Dieses einzige Beyspiel, welches noch nicht in seinem ganzen Umfange abgehandelt ist und in welchem man sehr trifftige Gründe von allem angiebt, ist ein geringes Probmuster von der Art, wie alle Gegenstände in der folgenden Fortsetzung des Werkes werden abgehandelt werden.

Beschluß dieser Vorrede.

Man endiget diese Vorrede mit einer wichtigen Anmerkung, welche auf gleiche Art auf alles, so wie auf das, was in das Fach der Gärtnerey gehöret, bezogen werden kann; daß man sich nemlich mit einer recht guten Beurtheilungskraft aus allem mit Vortheil herauszuhelfen weiß. Man schlägt eine neue Verfahrungsart vor, die Verrichtungen inskünftige in der Gärtnerey anzustellen. Was schreibt nun diese Beurtheilungskraft vor? Solche sogleich zu verwerfen? Dieselbige ohne Untersuchung anzunehmen? Nein, aber gegeneinander zu halten, zu vergleichen und zu versuchen; alsdann ist nichts leichter, als sich zu entschliessen. Aber was heißt das, Beurtheilungskraft?

Das, was man hier Beurtheilungskraft nennet, ist eines von denjenigen Dingen, die man besser in Gedanken versteht, als beschreiben kann; es ist die Kunst, das Wahre aus Geschmack und Neigung zu ergreifen, und das Falsche nach einer unterscheidenden Kenntniß und nach einer vernünftig überlegten Wahl zu verwerfen; mit einem Worte es ist der Gebrauch der gesunden Vernunft, der zur Gewohnheit geworden ist. Wenn jemals eine Eigenschaft oder Kraft des Verstandes zu irgend einer Kunst nothwendig erfodert worden ist, so wird diese zur Gärtnerey nothwendig erfodert. Es giebt keinen auch unter den schwersten und mislichsten Vorfällen der Gärtnerey, aus welchem man sich nicht vermittelst derselbigen mit Vortheil heraushelfen konnte. Durch sie und ihre Hülfe hält man alles bey dem ersten Anblicke gegen einander in Vergleichung, man erwäget alles reiflich, man muthmasset richtig und man sieht weislich vorher; man merket schon zum voraus was zu thun dienlich ist, so wie auch die Folgen und die Wirkungen einer Verrichtung, einer Ausübung und eines Versuchs. Sie machet uns in dem zweifelhaften Falle den entscheidenden Entschluß fassen, sie erleuchtet uns in den verschiedenen Naturbegebenheiten, bey welchen wir uns in Verlegenheit befinden. Durch sie waget man ferner das Ungewisse mit kluger Vorsicht, so wie man mit sicherm Schritte in der Ausübung des wahren fortgeht; mit einem Worte, sie allein gründet das, was man Erfahrung nennet. Was ist denn endlich ein guter Gärtner? Was anders, als ein guter Prüfer des Wahren?

Vorbericht
über
dieses Wörterbuch.

1. Es giebt Wörterbücher der Gärtnerey; man wird sie hier nicht umständlich erzählen; aber die meisten Beschreibungen sind, wie man sich nicht scheuet, solches zu sagen, entweder schief und zweydeutig, oder dunkel, oder falsch. Der Herr de la Quintinie hat unter andern eines herausgegeben; allein es ist zu gleicher Zeit zu weitläuftig und zu eng eingeschränkt; zu weitläuftig, weil er die Worterklärungen von einer Menge unnützer Dinge angiebt; zu kurz gefaßt, weil er eine Menge nothwendiger Sachen ausläßt. In dem gegenwärtigen Wörterbuche hat man sich darauf beflissen, den Sinn und die Bedeutung alles dessen, was in allem, so die Gärtnerey betrifft, wichtiger seyn kann, deutlicher, als bisher geschehen ist, zu erklären. Man hat sich bemühet, sich deutlich auszudrücken, indem man sich, soviel möglich war, ausdehnte und doch dabey die Weitläuftigkeit vermied.

Da der Endzweck des Verfassers nicht ist, ein ganz vollständiges Werk, so die ganze Gärtnerey enthält, zu verfertigen, sondern nur anfangs die Grundsätze dieser Kunst anzugeben und hernach die Anwendung dieser nemlichen Grundsätze zu zeigen: so hat er nicht für dienlich erachtet, ein allgemei-

nes förmliches Wörterbuch aufzusetzen, weswegen auch dieses den Titel führet: Wörterbuch über die Gärtnerey, und nicht allgemeines Wörterbuch.

Wo ist der Bauer, der nicht Erbsen, Bohnen, Linsen u. d. gl. wachsen zu machen weiß? Giebt es wohl einen Gärtner, der so unerfahren wäre und nicht wüßte, wie man die Erde zubereiten müsse, um Kohl, Kraut, Pastinak, gelbe Rüben, Zwiebeln, Rettiche u. d. gl. zu ziehen?

In Ansehung der Blumen, ist solches eine besondere Liebhaberey und, so zu reden, gleichsam ein Schlendrian, an den man sich gleich anfangs gewöhnt hat, so bald man Neigung zu diesem prächtigen Theile des Feldbaues hat.

Man kann das nemliche von den obigten oder ausländischen Pflanzen sagen, welche man nicht anders als mit sehr grosser Mühe und Sorgfalt zieht, um sie vor den schädlichen Anfällen der Luft zu verwahren. So bald man sich auf diese Gattung des Feldbaues legt, welche eine blosse Liebhaberey und Belustigung ist, so erhält man den Verstand und den Geschmack in derselbigen bald.

Noch ein kleiner Segen ist die Menge Schriften, welche, wie ein überschwemmender Regen die Gärtnerey betroffen haben, sowohl in Ansehung der Küchengewächse als auch der Blumen; und alle unsere Feldgärtner von Paris, von Auberpilliers, von Bourget und von sehr vielen andern benachbarten Dörfern, so wie ferner noch alle unsere andern Gärtner, die den Handel mit den Blumen treiben, welche es weit besser verstehen, als irgend einer unter dieser Art Schriftstellern. Man kann sich die wundergrosse Menge Küchengewächse und Blumen nicht vorstellen, welche man jeden Tag von allen Seiten her nach Paris in die Strassen de la Ferronnerie und die nahe dabeygelegenen Strassen, auf den carreau de Halle und in die Strasse au fer bringt. Dieß ist der seltsam-

ste

ste Schauplatz; aber man muß Morgens früh hingehen.

Was die Obstbäume betrifft: so kann man sagen, daß darinn die Vollkommenheit und das Erhabene der Kunst besteht. Das Dorf Montreuil, von welchem in der Vorrede gesprochen worden ist, und die umherliegenden Dörfer sind die einzigen in diesem Fache gewesen, welche nach Grundsätzen gehandelt haben.

Man hat diesem Wörterbuche den Namen: Wörterbuch nach der Wortforschung und mit vernünftigen Urtheilen über die Gärtnerey und über das Wachsthum der Pflanzen gegeben.

II. Der Zusatz: nach der Wortforschung ist ihm deswegen beygelegt worden, weil die Ausdrücke der Gärtnerey (nach dem Original in französischer Sprache) von ihrem Ursprunge hergeleitet worden sind. Man unterscheidet darinn die in ihrem eigentlichen und buchstäblichen Verstande genommenen Ausdrücke von denjenigen, welche in einem figürlichen und verblümten Verstande oder beziehungsweise gebraucht worden sind. Hier ist ein Beyspiel davon. Das Wort fumier, Mist, und das Wort engrais, Düngung, welche man in der Gärtnerey gemeiniglich ohne Unterschied eines für das andere gebraucht, welches sogar der Herr de la Quintinie selbst gethan hat (1), sind nichts weniger als von gleicher Bedeutung. Jeder Mist ist Düngung, aber nicht jede Düngung ist Mist. Das französische Wort fumier kömmt von dem Worte fumer rauchen, oder Rauch von sich geben. Man versteht durch diesen Ausdruck den Koth oder die aus dem Leibe der Thiere gehenden Unreinigkeiten, welche Rauch von sich geben, sowohl wenn man sie unter denselbigen weg-

(1) I. Band, Seite 37. und 41.

zieht, als wenn man sie bereits weggezogen hat. Dieser Koth nun, wenn er auf die Erde gelegt wird, dünget dieselbige und machet sie besser. Eben aus dieser Ursache hat man ihn Dung, Düngung genannt. Aber jeder andere Dung und jede Düngung, so keinen Rauch von sich selbst giebt, heißt nicht Mist, als da sind todes Land oder Neubruch, Rasen, verfaulte Blätter, Mergel, Gassen-Koth und Koth von Landstraßen, Schlamm aus Teichen, Morast aus Pfützen, Kalkdaunen oder Eingeweide des geschlachteten Viehes aus den Fleischbänken und Schlachthäusern u. d. gl. Alle diese Sachen sind, weil sie sich nicht so sehr erhitzen, daß sie Rauch von sich geben, Dung und Düngung, aber kein Mist; man würde nicht recht redeu, wenn man sagte: die Erde mit Mergel, mit Neubruch u. s. w. bemisten: aber man drücket sich richtig aus, wenn man alsdann sagt: düngen.

Nun folgt auch einer von jenen im figürlichen oder verblümten Verstande genommenen Ausdrücken; es ist das Wort fougueux, wild, wenn man von gewissen Bäumen spricht, welche die gemeine Gärtnerey bisher niemals hat zum Fruchttragen bringen können und welche übermäßig treiben. Dieser Ausdruck ist von der Reitschule hergenommen. Man nennet ein wildes Pferd, das stättig ist, sich nicht bändigen läßt und toll wird. Der dumme Reiter, der darauf sitzt und es nicht zu regieren weiß, kann keinen Dienst noch Nutzen aus ihm ziehen, dahingegen ein geschickter Stallmeister es nach seiner Willkühr lenket.

In Ansehung dessen kann man also hier bey Gelegenheit sagen, daß nichts die Unwissenheit der gemeinen Gärtnerey mehr schildert und beweiset, als das allgemeine Verfahren, welches man gegen die wilden Bäume zu beobachten pfleat. Man schneidet ihnen dicke Wurzeln, man macht hier und da ein Loch mit einem Windelbohrer oder sogar mit einem großen Bohrer und schlägt mit Gewalt einen Nagel

von

von hartem Holze hinein; man bricht sie am dicken Holze ab, um sie von neuem treiben zu machen. Man hat Leute gesehen, die so thöricht gewesen sind und bey diesen Bäumen das Quecksilber gebraucht haben. Genug, was thut man nicht? und immer vergeblich, bis diese unglücklichen Bäume zu Grunde gehen, ohne getragen zu haben. Hier ist nicht der Ort, diesen Artickel zu untersuchen. Wir geben an einem andern Orte die sichern Mittel an, diese unmäßigen Bäume fruchtbar zu machen, aber ohne sie im mindesten zu quälen.

Dieser Ausdruck: wild, in diesem Verstande genommen, ist schön und er stellet ein großes Bild vor. Es scheint auch wirklich, man sähe ein ungestümmes und schnell laufendes Pferd unter den Händen eines ungeschickten Reiters, sich anfangs sträuben, allerhand muthwillige Sprünge machen, sich bäumen, schwingen, schnell wenden und sich sehr ermüden, ohne weiter zu kommen; da man hingegen unter einem erfahrnen Stallmeister ein dem Scheine nach unbändiges Thier zu sehen glaubt, wie es nach und nach ruhiger und zahmer wird und endlich, nachdem es gebändiget worden, mit großen Schritten fortgeht. Dieses Bild drücket desto besser aus, da es mehr ähnliche Beziehung auf dasjenige hat, was sowohl in Ansehung des gegen diese sogenannte wilde Bäume üblichen Verfahrens als in Ansehung des merklichen Widerstandes dieser nemlichen Bäume, sich fruchtbar machen zu lassen, vorgeht, wie man solches so eben in diesem kurzen Entwurfe dieses doppelten Gegenstandes gesehen hat. Virgil bedienet sich, da er von dieser Unmäßigkeit des Saftes bey dem Getraide spricht, eines sehr zierlichen Wortes, nemlich schwelgerische, ausschweifende Unmäßigkeit (2).

(2) Luxuriam segetem. Georg.

III. Es giebt eine große Anzahl Wörter von neuer Erfindung, die bisher in der Gärtnerey nicht gebräuchlich gewesen und nur entweder von dem Verfasser oder von den Leuten zu Montreuil gebraucht worden sind. Unter diesen Wörtern giebt es ferner noch viele, die Beziehungsweise gebrauchet werden und aus den Künsten hergenommen sind. Dergleichen sind unter andern die folgenden.

Rappeller un arbre, einen Baum sich erholen machen, gleichsam, ihm Linderung verschaffen, indem man ihn auf das untere gute Holz setzet, wenn er viel getragen hat.

Rapprocher, beschneiden, wird von demjenigen verstanden, der ein wenig in die Höhe gezogen und entblößt ist, welchen man kürzer hält.

Ravaler, stutzen, ist von der Maurerarbeit hergenommen. In dieser Kunst heißt es, von oben an einem Gebäude anfangen, um es auszubessern, wenn der Ueberzug nicht mehr zusammen hält und sofort immer herunterwärts arbeiten. Also thut man auch an den Bäumen, welchen der unerfahrene Gärtner nichts als untaugliche und unfruchtbare Triebe gelassen hat und die zu Grunde gerichtet sind, mehr, als ihn sich erholen machen und beschneiden; man schneidet an dem alten Holze, um ihn zu stutzen und wieder jung zu machen, aber nicht an dem allzudicken Holze, wo er sich niemals wieder erholen kann.

So ist ferner der Ausdruck: amuser la seve, den Baumsaft ziehen, in einem figürlichen Verstande genommen. Dieser Ausdruck ist sehr sinnreich und bedeutet, eine Menge unnützer Triebe lassen, aus Furcht, der Baum möchte stärker in das Holz treiben, als nöthig ist. Ein unerfahrener Gärtner sieht dieses dem Scheine nach unnütze und sogar fehlerhafte Holz; er misbilliget und tadelt ohne zu wissen; aber diese dem Scheine nach unrecht stehen gebliebene Triebe, die man mit gutem Vorsatze daran gelassen hat, werden mit der Folge der Zeit abgemacht.

In

In dem nemlichen Verstande sagt man auch noch, und dieses Wort ist sehr schön, laisser jetter son feu, mit der Hitze nachlassen; indem man von dem Baumsafte spricht, wenn man einem Baume viel überflüßiges Holz läßt, von welchem man ihn hernach gleichfalls befreyet.

IV. Einer dieser verblümten Ausdrücke, der von den Künsten hergenommen ist, ist das Wort ventouse, Luftloch. Es hat dem Herrn de la Quintinie (3) so reich zu seyn geschienen, daß er dasselbige in dem nemlichen Verstande, wie es in dem Wörterbuche vorkömmt, gebrauchet hat. Dieses Wort ventouse, Luftloch, kömmt von vent, Wind, her. Man sagt: ein Luftloch an einem Weinfasse, an einem Schornsteine oder Kamine, so rauchet, an der Grube eines heimlichen Gemaches, machen, um den Dunst ausziehen zu machen, u. d. gl. Dieß sind lauter Luftlöcher, um die äussere Luft anzuziehen und einzubringen, und die innere Luft auszudünsten zu machen. Das nemliche geschieht in der Gärtnerey. Das heißt, den Bäumen eine Menge noch überflüßigen und sogar auch fehlerhaften Holzes und zwar vorsetzlich jedoch mit Verstand und Ueberlegung lassen, um den allzuhäufigen Ueberfluß des Baumsaftes ausdünsten und sich verzehren zu machen. Dieses Holz unterdrückt man, aber nach und nach mit der Folge der Zeit, wenn der Baum, so wie man es nennet, zurechtgekommen ist (devenu sage); ein anderer verblümter Ausdruck, der sehr schön ist und den die ungeschickten Gärtner nicht verstehen! Der Ausdruck Luftloch, ist, ob er gleich in der gemeinen Gärtnerey nicht bekannt ist, vor mehr als hundert Jahren in dem nemlichen Verstande von Bernard Palissi gebraucht worden.

(3) I. Band, Vierter Theil, Kap. 38. Seite 648.

V. Es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß man in dem Titel dieses Wörterbuches die Worte: mit vernünftigen Urtheilen, hinzugesetzet hat; weil man nebst der Vorstellung und Erklärung der Worte, in demselbigen, obgleich ganz kurz, die blos im Wissen ohne Ausübung bestehenden Kenntnisse sowohl als den nöthigen Unterricht vorträgt, nach dessen Vorschrift man seine Verrichtungen anstellen muß.

Bey Gelegenheit dieses Ausdrucks: mit vernünftigen Urtheilen folgt hier unter andern noch ein Beyspiel, welches den Mangel der Beurtheilungskraft bey der größten Anzahl der Arbeiter in der Gärtnerey beweißt; dieß ist ihr Verfahren in Ansehung der tauben Blühten und der Spalten oder Lappen an den Melonen, den Kummern u. a. d. ab. Alle unterdrücken sie. Man nennet Spalten oder Lappen die beiden Helften des Kerns an allem Gesäme. Diese Spalten oder Lappen zeigen sich bey dem Keimen zuerst ausserhalb der Erde, jede auf der Seite des Keims, den sie enthält; anfangs um ihm zum Futterale, zum Umschlag und zum Ueberzug zu dienen, damit er vermittelst derselben in die Erde stechen und durchdringen könne, ohne daß der entstehende Stengel verletzt werden kann. In Ansehung dessen muß man hier sagen, das alles, was bey einem Gebähren vorgeht, in dem Aufkeimen des Gesämes im Kleinen geschildert wird. Diese beiden Spalten oder Lappen, welche den Keim in sich verschließen und ihn bedecken, indem sie ihn eng zwischen sich drücken, dienen ihm auch zur Brustwehre, um ihn gegen alle nachtheilige Zufälle in der Erde in Sicherheit zu setzen. Aber folgendes ist eine noch wichtigere Verrichtung der Spalten oder Lappen gegen die junge Pflanze außerhalb der Erde. Da dieselbige allzu zart ist, um sich selbst und durch sich selbst von den starken und kräftigen Säften zu näh-

nähren, so dienen sie ihr gleichsam statt Brustsitzen, um sie in ihrem Stande der Kindheit zu säugen; endlich wenn die Pflanze so weit gekommen ist, daß sie entwöhnt wird, so trocknen diese Spalten oder Lappen, die ihr statt der Brustwarzen gedienet hatten, nach und nach aus, verdorren und fallen ab. Die Gärtner kennen sie nicht unter dem Namen Spalten oder Lappen, sondern sie geben ihnen den Namen Oreilles, Ohren oder Keime. Diese einfältigen Leute, welche die Natur nicht erforschen, sondern nur wie Maschinen arbeiten, verstehen diesen kleinen hier oben beschriebenen Kunstgriff der Natur nicht; sie schneiden thörichter Weise diese beiden vorgeblichen Ohren oder Keime ab und glauben, daß sie übel thun und einen grossen Fehler begehen würden, wenn sie solches unterliessen. Indessen muß man doch sagen, daß es einige sehr verständige darunter giebt, welche sie sorgfältig beybehalten.

Nun frage man alle die Anhänger dieser Ausübung um die Ursache und den Grund ihres Verfahrens in Ansehung dessen. Entweder können sie keine angeben, oder aber sie sagen blos nichtsbedeutende Worte oder wohl gar grobe Unwahrheiten; man weiß sie alle. Indessen haben ihre Melonen alle Mühe Frucht zu tragen, und wenn sie welche ansetzen, so setzet die Frucht sehr schwerlich an und bleibt die meiste Zeit unreif. Alle Jahre höret man nichts als Klagen von allen dergleichen Leuten, die sich darüber grämen, daß ihre Melonen abfallen oder verderben. Ueberdieß ist es noch eine von den Ursachen, warum es so viele schlechte Melonen giebt; sie sind nicht in der Ordnung der Natur gebildet worden. Das ist gerade, wie jene systematische Leute, welche, anstatt die Kinder säugen zu lassen, behaupten, man solle dieselbigen entwöhnen, so wie sie aus Mutterleib kommen. Warum hat der Urheber der Natur allen weiblichen Geschlechtern,

die ihre Jungen gleich lebendig bekommen, mit Milch versehene Zitzen gegeben und besonders den Weibern in dem menschlichen Geschlechte? das heißt die Ordnung der Natur umkehren. Um die Gärtner, welche Keimbeschneider sind, zu überzeugen, daß ihr Verfahren wider die Natur ist, braucht man kein vernünftiges Zureden; man darf sie nur mit wirklichen Vorfällen bekämpfen und sie zum Schiedsrichter über sich selbst setzen.

Alle nur ersinnliche Pflanzen haben Spalten oder Lappen, die entweder in der Erde versteckt oder ausserhalb der Erde sichtbar sind; die Saubohnen, die Linsen, die Erbsen, der Weizen, der Roggen, u. d. gl. haben sie in der Erde, und andere haben sie ausserhalb der Erde, so wie alle andere mögliche Pflanzen. Hat man sich es jemals einfallen lassen, einige unter ihnen derselbigen zu berauben? Keiner war noch so toll, solches zu unternehmen. Indessen haben doch alle diese nemlichen Pflanzen ganz gewiß niemals von dem Daseyn der Spalten oder Lappen an jeder derselbigen das mindeste zu erleiden gehabt. Die kleinen Bohnen oder Schminkbohnen, die Mandeln, die Kernen und andere haben eben solche Spalten oder Lappen, die fast eben so breit, aber weit anders dick sind, als die an den Melonen; und was man am meisten an den kleinen Bohnen oder Schminkbohnen befürchtet, ist, daß die Tauben, welche sehr lüstern nach diesen sogenannten Keimen von dieser Art Pflanzen sind, kommen, um sie zu ihrem Futter zu holen, weswegen man zu derselbigen Zeit Schildwache dabey steht. Die grossen und kleinen Kastanienbäume, die Nußbäume, die Haselnußstauden, haben sie unter der Erde stecken. Suchet man sie wohl alda auf, um sie ihnen wegzunehmen? Warum sollen denn die Melonen in diesem Artikel in der Gärtnerey eine Ausnahme machen?

Soviel ist ferner noch gewiß, daß man in allen

den

den Gegenden, wo die besten Melonen wachsen, nicht daran denkt, ihnen ihre sogenannten Keime abzuschneiden. Unsere guten Gärtner, welche sich ja nicht nach einem solchen Schlendrian richten, werden von dem grossen Haufen ausgelacht; aber sie bekümmern sich wenig darum.

In Ansehung der tauben Blühten der Melonen ist im Grunde das nemliche zu sagen; und wenn man sie unterdrückt, so verstöret man den Mechanismus der Natur. Diese tauben Blühten enthalten das, was man Samenstäubchen nennet. Sie sind lauter Kätzchen, die zu der Fortpflanzung des Geschlechtes nicht weniger nothwendig sind, als die ähnliche Weiberblume in dem Satze des nemlichen Geschlechtes unter den Menschen. Eine Menge Pflanzen hat eben solche taube Blühten, wie die Melonen und ihres gleichen. Die Nußbäume, die Haselnußstauden, die Kastanienbäume, die Kornelkirschbäume, Welschkirschbäume oder Herrlitzenbäume und andere haben ähnliche taube Blühten, die Kätzchen genannt werden und immer vor den Blühten der Frucht vorhergehen. Bey diesen Bäumen heißt es: keine Kätzchen, keine Früchten und die Kätzchen gehen also nur deswegen vor der noch ungebildeten Frucht vorher, um sie zu nähren und zu befeuchten; und sobald ihre kleinen kranzartigen Blühten ihren Beytrag an Samenstäubchen geliefert haben, fallen sie von selbst ab und zu dieser Zeit ist die Erde damit bedeckt.

Dieß kann man Beweise in dem Fache der Naturkunde nennen. Die obenerwähnten Vorfälle sind ohnstreitig unläugbar; man kann sie wahr machen und mit Proben bestätigen. Nun hat man also wegen verschiedener solcher Erläuterungen, ob sie gleich noch nicht in ihrem ganzen Umfange vorkommen, dem Titel dieses Wörterbuches die Worte: mit vernünftigen Urtheilen zugesetzt; vermittelst derer man durch dessen Hülfe bis auf einen gewis-

sen

sen Grad ein ziemlich guter Gärtner werden kann, wenn man nur ein wenig Verstand und Geschmack besitzet.

Dieses Wörterbuch ist, nicht ein allgemeines Wörterbuch der Gärtnerey, sondern über die Gärtnerey, weil, ausser den in dem Anfange des gegenwärtigen Vorberichts angeführten Ursachen, man unzählige Bände verfertigen müßte, wenn man alles sagen wollte. Uebrigens giebt es so viele vortreffliche Werke der Kräuterkunde, welche das Verzeichniß der Pflanzen enthalten, ohne eine ungeheure Menge Büchelchen mit zu rechnen, welche gewisse Arten besonderer Register angegeben haben, daß es also verlorene Zeit wäre, dasjenige schriftlich aufzuzeichnen, was man überall finden kann.

VI. Ein solches Wörterbuch dienet noch ferner sehr gut dazu, einsehen zu machen, daß die Gärtnerey, welche jederman zu verstehen glaubt, und von welcher sich jeder einbildet, daß sie die leichteste Wissenschaft wäre, mit welcher sich auch alle Leute abgeben, nichts weniger sey, als das, was man denkt. Man hat sich unter andern in diesem Wörterbuche darauf beflissen, vieles einzutheilen, Unterabtheilungen zu machen und sich auf eine gewisse umständliche Art zu erklären, um eine Menge besonderer Ausdrücke, die über den Bezirk des Verstandes der Gärtner und des gemeinen Gebrauches erhaben sind, in ein helleres Licht zu setzen.

Man hat ferner noch geglaubt, sowohl die Herren als die Gärtner unterrichten zu müssen; die erstern, um ihnen inskünftige so viele vergebliche und ohne Genuß verlorene Kosten zu ersparen; und die andern, um ihnen in Ansehung einer Menge fehlerhafter und auf den blossen Gebrauch und Schlendrian gegründeter Ausübungen die Augen zu öfnen.

Alle

Alle diejenigen, welche bisher über die Gärtnerey geschrieben haben, waren nichts weniger, als Zergliederer der Pflanzen. Sie haben also nicht lehren können, nach Grundsätzen zu arbeiten, sondern nur nach demjenigen, was sie und ihre Vorgänger ersonnen hatten. Ist es möglich, einen Endzweck zu erreichen, wenn man blindlings und aufs ungewisse zugeht? Was soll man von einem Arzte und von einem Wundarzte denken, welche in Pflegung der Krankheiten und in Heilung der Wunden nicht den mindesten Begriff von der Zergliederungskunst und den verschiedenen Theilen, des menschlichen Körpers besässen? Welcher Gefahr würden sich diejenigen unter ihren Schülern aussetzen, welche ihre Verrichtungen nur nach solchen Wegweisern anstellen wollten? wie jämmerlich würde endlich das Schicksal der Kranken und der Verwundeten seyn, die der Ungeschicklichkeit und der Unwissenheit des einen so wohl als des andern überlassen wären?

Alle Gärtner versehen, ihrem Stande gemäß, nothwendiger weise diese doppelte Verrichtung des Arztes und des Wundarztes, in Ansehung der Pflanzen. Nun wie will man sich vorstellen, daß sie sicher handeln können, da sie nicht nur nicht die mindeste Kenntniß der verschiedenen Theile, welche die wachsenden Wesen des Pflanzenreichs ausmachen, besitzen, sondern auch nicht einmal die Kunstwörter wissen noch verstehen? von allen diesen Theilen, sowohl von den innerlichen als von den äusserlichen giebt man in diesem Wörterbuche umständliche Beschreibungen, in Ansehung ihres Gewebes, ihrer Zusammensetzung, ihrer Arten und Eigenschaften, ihrer Bewegung und ihres Spiels; man will sie nicht zu Naturkündigern, sondern zu geschickten Gärtnern für ihre Verrichtungen bilden.

VII. Da die Gleichheit und die Aehnlichkeit zwischen den Pflanzen und den lebendigen Körpern gleich-

gleichsam erwiesen ist, so ist es unmöglich, auf eine geschickte Art von dem Bau der Hülfsglieder der Pflanzen zu reden, ohne zum wenigsten einige Begriffe von der Zergliederungskunst der lebendigen Körper zu besitzen. Da es nicht nur für die Gärtner, sondern auch für die Herren und für die Liebhaber geschieht, unter welchen sich viele sehr verständige Leute befinden: so hat man es für dienlich erachtet, in diesem Wörterbuche eine Menge Kunstwörter aus der Arzneykunst, aus der Wundarzneykunst, aus der Zergliederungskunst und aus der Schmelzkunst zu gebrauchen; aber man erkläret dieselbigen. Man machet den Anfang damit, daß man die Worterklärungen der Ausdrücke angiebt, so wie dieselbigen in diesen verschiedenen Künsten und Wissenschaften verstanden werden; alsdann stellt man die Beziehung davon auf die Gewächse an, alles in deutlichen, verständlichen und den Einsichten der einen sowohl als der andern gemässen Ausdrücken. Welches helle Licht, um eine Menge Naturbegebenheiten in allem, was in das Fach der Gewächse einschlägt, zu verstehen, und welche man ohne eine solche Hülfe unmöglich verstehen könnte!

Wenn zum Exempel bey dem Worte: Aufsteigen des Saftes, in Ansehung der treibenden Bewegung dieses Saftes, nachdem er von den Wurzeln, als lauter saugenden Oefnungsgängen, welche die Säfte nach dem Strunke zu bringen, damit solcher dieselbigen verdaue und in alle die verschiedenen Theile der Pflanze versende, angezogen worden ist, man denselben der treibenden Bewegung unsers Blutes vergleicht, welches durch eine ihm eigene Schnellkraft in alle Theile von uns selbst getrieben wird: wenn man ferner, indem man von den Wurzeln spricht, dieselbigen allem demjenigen vergleichet, was in uns selbst die Nahrungsmittel zubereitet, als da ist: das Verkauen, das Hinunterschlucken, u. d. gl. wenn man endlich die Vergleichung zwischen dem

Strun-

Strunke und unserm Magen anstellet, welcher die Nahrungsmittel, vermöge welcher wir leben, kocht und verdauet, u. s. w. Welch ein Bild! welche Begriffe stellet es dem Verstande nicht vor! Man muß nicht sagen, daß dieß alles die Verstandeskräfte der gemeinen Arbeiter in der Gärtnerey übersteige; man kann das Gegentheil versichern, weil man es manchmal erfahren hat; und daß alle diejenigen, welchen man die Folgen alles des Obigen entdecket hat, solche sogleich begriffen haben; alle andere Personen, wer sie auch seyn mögen, verstehen das ganze ebenfalls.

VIII. Uebrigens giebt es eine Menge mechanischer Künste und verschiedener Wissenschaften, deren Begriffe und Kenntnisse, besondere Gebräuche und Ausübungen sowohl mit demjenigen, was in den Gewächsen vorgeht, als mit dem Verfahren, welches man in Ansehung derselbigen beobachtet, in einer sonderbaren Verbindung stehen. Man hat von den einen sowohl als von den andern die besondern Begriffe und Sprache entlehnet, und sie auf dasjenige schicklich angewendet, was in das Fach der Gewächse und der verschiedenen mit denselben vorzunehmenden Verrichtungen gehöret. So sagt man zum Exempel, daß die Stiele der Blätter an der Haut der Aeste in Gestalt eines Schwalbenschwanzes (queue d'aronde) angeheftet sind, welcher Ausdruck aus der Sprache der Zimmerleute, Schreiner, Schlosser u. s. f. hergenommen ist. So sagt man ferner noch: ravaler un arbre, einen Baum stutzen, welches ein Ausdruck der Maurer ist; man bedienet sich auf gleiche Weise anderer besonderer Ausdrücke, als: bomber une allée, einen Lustgang bauchicht krümmen; und auch des Ausdrucks: ajustage, des Röhrganges und des Aufsatzes, wenn man von der treibenden Bewegung des Wassers in den Röhren spricht, in Vergleichung

gleichung mit den Röhrgängen des Pflanzensaftes und dessen treibenden Bewegung; man hat also nothwendiger weise alle diese verschiedenen Ausdrücke verständlich machen müssen. Man hat ferner noch eine Menge Vergleichungen aus der Wasserkunst entlehnt, um die verschiedenen Triebe des Pflanzensaftes vorzustellen. Da der Pflanzensaft in seinem Urgrunde ein dem Wasser ähnliches flüssiges Wesen ist, so hat er auch die merklichste Aehnlichkeit mit demselbigen; auch kommen die Vergleichungen von dieser Art sehr häufig in dem Wörterbuche, so wie in dem ganzen Werke, vor.

Eben so verhält es sich mit allen zu Montreuil üblichen Ausdrücken. Diese sinnreichen Pflanzer handeln nach der Vorschrift einer durch Werkzeuge erprobten und auf Erfahrungsversuche gegründeten Naturkunde, welche in beiden herrschet; da noch überdieß der Verfasser selbst viele von seiner eigenen Erfindung eingeführet hat, so hat man gleichfalls nicht umhin gekonnt, dem Leser Bericht davon zu ertheilen.

So sehr man sich bemühet hat, dieses Wörterbuch zu wiederholten malen von neuem zu übersehen und zu verbessern, so hat man nichts destoweniger bemerkt, aber erst nach vollendetem Drucke, daß einige Worterklärungen nur in einigen Theilen ihrer selbst nicht so vollkommen richtig waren, als man es gewünscht hätte. Man hat nicht für nöthig befunden, Blätter umdrucken zu lassen, da diese Fehler von keiner Wichtigkeit sind und übrigens nicht oft vorkommen. Man bittet den Leser, solche zu verbessern und zu ergänzen.

Wörterbuch

nach der Wortforschung

und

mit vernünftigen Urtheilen

über die Gärtnerey

und

über das Wachsthum der Pflanzen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0069
DFG



A.

Abbrechen, die überflüßigen Schößlein abbrechen. (ébourgeonner.) Darin besteht die Kunst, auf eine feine und bedachtsame Art, die überflüßigen Schößlein fortzuschaffen, um nur die nothwendigen oder die schicklichsten stehen zu lassen

Das Abbrechen ist eine besondere Kunst, von welcher sowohl die schöne Gestalt eines Baumes, als seine Fruchtbarkeit und seine Gesundheit abhängen.

Es ist eben so wichtig, wo nicht noch wichtiger, als der Schnitt der Bäume. Aber wer besitzt wohl diese Kunst?

Der Herr de la Quintinie, ehemaliger berühmter Gärtner Ludwigs des XIV. welcher vieles von der Gärtnerey geschrieben hat, will haben, daß man die Zwergbäume, so wie die an Spalieren und Gegenspalieren abbreche. Hat er Recht? Hat er Unrecht? Dieß wird man in unserer Abhandlung von dem Abbrechen der überflüssigen Schößlein sehen. Diejenigen, welche sie nicht abbrechen, haben wohl Recht; warum? sie verstehen es nicht.

Das Abbrechen der überflüßigen Schößlein ist die Kunst der Künste.

Abblaten, (effeuiller.) S. **Ablauben.**

Abfallen, (couler.) Dieses Wort ist nach der französischen Bedeutung von dem gewöhnlichen Gebrauche hergenommen, gleichsam von einer Quelle oder von einem Bache, dessen abfallendes und fortströmendes Wasser nicht einhält. Dieses Wort wird in der Gärtnerey in zweyerley Verstande gebraucht. Erstlich bedeutet es bey dem Obste, wenn es nicht ansetzt. Ferner sagt man vom Weinstocke, daß er abfällt, wenn die Blühte nicht hängen bleibt, oder wenn sie angesetzet hat, und die Beeren fallen ab. Man sagt auch: meine Melonen sind abgefallen, keine hat gehalten. Man sagt: die Weinbeeren sind gleich nach der Blühte abgefallen.

Bey Baumgehägen hat das Wort ab-

fallen

fallen einen andern Verstand; es heißt nemlich, wenn man einen Ast längst an einem benachbarten an ein Geländer oder Mauer bindet oder mit Zaunstöcken bevestiget, der nicht gepfropft oder zahm ist und den man wird müssen abschneiden und an dessen Stelle einen guten setzen. Man sieht zum Exempel einen dicken Ast, der nicht treibt oder der nur schlechten Trieb bringt, so ist er in aller Rücksicht fehlerhaft; neben diesem dicken Aste oder neben jedem andern in dem ähnlichen Falle hat der Baum entweder einen Wasserast oder einen guten fruchttragenden Zweig ausgetrieben, man zieht ihn und läßt ihn längst an dem sterbenden Aste abfallen, das Jahr hernach beschneidet man ihn und wirft den schlechten weg. Nun tritt der, den man längst an ihm hingezogen hat, er mag nun mit Binsen angebunden oder mit Lappen bevestiget worden seyn, an dessen Stelle und nimmt den leeren Platz desselbigen ein. **Abfallen** ist nach der Meynung des Herrn de la Quintinie nicht **kreuzweise über einander legen.** Man sehe dieses letztere Wort hernach. Ohne Noth kreuzweise über einander legen ist ein grosser Fehler; aber einen Zweig geschickt ziehen oder abfallen machen, den man nöthig hat oder den man nöthig haben kann und der sich vortheilhaft zeigt, dieß ist ein Kennzeichen des Genies, des Nachdenkens und der Vorsicht bey dem

Gärtner. Die meisten wissen nicht einmal etwas von dem Worte **abfallen machen**, eben so wenig als von der Handlung selbst.

Abhängend, ein abhängender Boden oder Gang in einem Garten (glacis,) ein Wort der Gärtnerey und verschiedener Künste. Das französische Wort kömmt von dem Worte glace (Eis) her, weil alle glacis stark abhängend sind und man, wenn man hinunterwärts darauf geht, ausglitscht und, so wie gewöhnlich auf dem Eise, in Gefahr steht zu fallen. Dieses Wort bedeutet alles, was auf solche Art abhängig ist, daß es von unten her weiter hervorgeht und von oben her einwärts zurückgeht. S. **hochaufgeworfenes Gartenbeet.**

Abhängig gegen die Sonne gerichtet, (ados und nicht rados, wie die unwissenden Gärtner sagen.) Dieses Wort führet in der französischen Sprache seine Bedeutung mit sich. Es ist von dem gewöhnlichen Gebrauche hergenommen; denn der Rücken (dos) ist an uns und an vielen Thieren der fähigste Theil, wider die heftigsten Anfälle Stich zu halten. Ein **abhängig gegen die Sonne gerichtetes** Gartenbeet ist also eine Erhöhung der Erde in Gestalt eines hoch aufgeworfenen Gartenbeetes, so unten breiter ist, als oben. Abhängig gegen die Sonne gerichtet ist auch jeder Ort, der seiner

ner Beschaffenheit nach gegen die rauhen Witterungen und vor dem Froste geschützet ist, hinter sich eine Mauer oder ein Gebäude, und vor sich die Sonne hat.

S. hochaufgeworfenes Gartenbeet.

Wir haben in der Gärtnerey eine Art **abhängig gegen die Sonne gerichteter Gartenbeeter** eingeführet, so mit einer sehr kleinen Ausnahme beynahe den Gitterwerken mit Fenstern gleich ist, welche man für die Früherbsen und für die Erdbeeren wie auch für eine Menge Neuraths hat. Es besteht in folgendem:

Anstatt sein abhängig gegen die Sonne gerichtetes Gartenbeet 4. 5. bis 6. Zoll hoch zu erheben, richtet man es einen Schuh und hinterwärts sogar 15. Zoll hoch auf, so daß es von vorne nach und nach abnimmt und sogar vorwärts aushöhlt, um hinterwärts desto mehr zu füllen. Vermittelst dieses gähen Abhanges finden zwo Wirkungen statt; die erste, daß man im Winter, wenn die Sonne niedrig steht, die mindesten Blicke derselben geniessen kann; die zweyte, daß man zur Zeit des Frostes und des Reifes niemals die geringste schädliche Feuchtigkeit hat, weil sie alle nothwendigerweise herabfallen und sich in dem untern Theile verlieren.

Diese Art abhängig gegen die Sonne gerichteter Gartenbeete wird besonders in der

Lage gegen Mittag längst an einer Rabatte angebracht; aber man hat ein Spalier zu verschonen und zu diesem Ende verhält man sich auf folgende Art:

Man läßt zwischen der Mauer und dem abhängig gegen die Sonne gerichteten Gartenbeete 18. Zoll Weg; diese 18. Zoll sind hinreichend, um an den Bäumen zu arbeiten. Man muß einige Tage lang zuvor, ehe man die Erbsen säet, die Erde ein klein wenig vest eintreten lassen.

Anstatt seine Gruben zum stecken den langen Weg zu machen, bringt man sie queer von dem obern Theile gegen den untern Theil des abhängig gegen die Sonne gerichteten Gartenbeets an, alsdann stecket man, hierauf besetzt man die Gruben mit altem faulem Miste und füllet sie aus.

Wenn der starke Frost, der Schnee u. s. w. kömmt, so versieht man es mit starker Streu und Strohdecken oben darauf, welche man, je nachdem es nothwendig ist, wegnimmt und wieder hinthut.

Was die Erdbeerensträuche betrifft, so hat man solche entweder in Töpfen, oder in Erdschollen, die man schachförmig rund herum hinstellt. Die, so in Töpfen sind, muß man aus den Töpfen thun, ohne die Erdscholle im mindesten zu beschädigen noch zu verletzen; man muß sich wohl davor hüten, daß man rund herum und unten her die weissen Fäserchen nicht abschneide, welche

diese

diese Erdscholle rund herum umgeben, wie solches in der Gärtnerey zu geschehen pflegt, welches die Gärtner **die Erdscholle castriren oder ausschneiden** nennen; ein garstiger Ausdruck und ein noch desto schädlichers Verfahren, da man, indem man alle diese weissen Fäserchen abschneidet, eben so viele Wunden machet, durch welche nothwendigerweise der Saft fließt und welche die Natur heilen muß. Hierinn muß man die Gärtner unterrichten und sie lehren, daß diese weissen Fäserchen, die sie abschneiden, ihre natürliche Richtung nach der Erde zu nehmen und daß sie sich von dieser Erdscholle losmachen, um in die Erde zu schiessen und sich darinn tief einzutreiben. Wir wollen, so viel es möglich ist, die Natur nach ihrem Willen handeln lassen, sie weiß besser, was recht ist, als wir; wir wollen uns nicht eher in ihre Geschäften mischen, bis sie uns fodert. Was die Erdbeerensträuche betrifft, die in freyem Grunde stehen und welche man auf diese abhängig gegen die Sonne gerichteten Gartenbeete setzen will, so kann man gleichfalls nicht Vorsicht genug brauchen, um sie behutsam mit der Erde auszuheben und sie bey dem Uebertragen und bey der Versetzung zu schonen. Alles dieses wird in einer kleinen Abhandlung des Verfassers so wie in der Fortsetzung dieses Werks weit umständlicher erläutert.

Diese Art abhängig gegen die Sonne gerichteter Gartenbeete hat noch einen andern Vortheil, nemlich, alle Jahre die Rabatte zu erneuern und eine neue Erde daraus zu machen. Wenn man die Erbsen weggethan hat, macht man die Erde wieder eben und platt, so wie sie gewesen war, hernach stecket man Zwergbohnen, welche haufenweise darinn aufgehen, oder jede andere schickliche Pflanze hinein, ohne daß die Erde müde wird. Man erkläret dieses weitläuftiger anderswo.

Diese auf solche Art verfertigten abhängig gegen die Sonne gerichteten Gartenbeete müssen in den letzten Tagen des Octobers gemacht und in dem Anfange des Novembers besäet werden. Durch dieses Mittel ist man versichert, Erbsen und Erdbeeren vierzehn Tage oder drey Wochen früher als andere zu haben. Also macht man mit wenig und ohne Kosten viel.

Abhängigkeit, (talus.) S. **Böschung.**

Abköpfen, (ébotter,) Kunstwort der Gärtnerey; es will sagen, die Aeste eines Baumes zum Theile abschneiden. Das Abköpfen geschieht, wenn man bey dem Beschneiden eines Baumes demselbigen nur die dicksten Aeste sehr kurz geschnitten läßt. In Ansehung eines Baumes ist dieses gleichsam seine letzte Oelung. Wenn er sich nach einer solchen Verrichtung nicht wieder erholet,

holet, so ist er zu weiter nichts mehr gut, als seinem Herrn das Zimmer zu heitzen. Bey den Wunden muß man die Gärtnersalbe nicht vergessen; selten hat man einen abgeköpften Baum gut anschlagen sehen; die Ursache, so man davon angiebt, ist übrigens deutlich und klar. Indessen köpfet man immerfort in der Gärtnerey unbesonnener Weise ab, um, wie man sagt, die Bäume fruchtbar zu machen oder um sie Holz treiben zu machen; und obgleich beides niemals geschieht, so fährt man dessen ungeachtet doch immer fort, seine Zuflucht zu diesem traurigen Heilungsmittel zu nehmen.

Abkratzen, (ratisser,) das heißt, mit der Schabe den obern Theil der Erde scharren, um das Unkraut abzumachen und es vermittelst des Rechens wegzubringen.

Abkrümeln, (émier,) S. **zerbröckeln.**

Abkrusten, die Erde abkrusten, (écrouter la terre,) S. **umstechen.**

Ablauben, (effeuiller,) dieß ist vielleicht eine der mißlichsten und schwersten Verrichtungen der Gärtnerey. Es ist die Kunst, auf eine geschickte Art diejenigen Blätter wegzunehmen, welche der Reife der Früchten und ihrer schönen Farbe im Wege stehen können.

Niemals soll man die Blätter abreissen, es

es wäre denn an unnützen Aesten oder Zweigen, sondern man soll sie zur Helfte oder gegen das Ende der Schößlein abschneiden, von welchen man Frucht erwartet, oder auf welchen man vorher sieht, daß man das künftige Jahr beschneiden wird. Man schneidet diese Blätter mit der Scheere oder zwicket sie auch mit dem Nagel des Fingers ab. Eine fruchtbringende Knospe, so durch Abreissen der Blätter abgelaubt worden ist und eine erstickte nie zur Reife gelangende Fruchtknospe ist einerley. Das Blatt ist die Nährmutter der Knospe; nimmt man ihr diese Amme weg, so muß sie vor Mangel der Nahrung und vor Hunger absterben. Wenn ein anders Blatt an die Stelle desjenigen, so man weggenommen hat, nachwächßt, wie solches unfehlbar geschehen muß, so wird dieses Blatt von dem wirklichen Wesen, von den Nahrungsmitteln der Knospe gebildet und eben darum bleibt sie unreif. Die Erfahrung entscheidet. Es giebt auch eine Vorschrift und Verfahrungsart, mit Maasse abzulauben.

In der Gärtnerey hat man so ziemlich die Gewohnheit, die Trauben abzulauben, um ihre Zeitigung zu beschleunigen und zu bewirken, daß sie sich färben. Es giebt eine Menge Gärtner, die sie so stark ablauben, daß kein einziges Blatt mehr hängen bleibt. Die Wirkung davon ist, daß sie auf-

aufhören zu gedeihen, daß sie keinen Geschmack mehr haben und welk und runzlicht werden. Was man hier behauptet, ist unstreitig wahr; es befindet sich in der That also; indessen will doch keiner von denjenigen, welche diese so unvernünftige Ausübung befolgen, nachgeben; sie geben vor, wenn auch die Blätter daran blieben, so würde doch das nemliche geschehen. Wir schicken diese groben Leute dem geringsten Winzer zu. Diese sind, wenn sie ablauben, sorgfältig darauf bedacht, von einem Orte zum andern in einem gewissen Zwischenraume Blätter zu lassen, um die Nahrung zu bringen. Diese Winzer würden sie hierüber noch eine andere unstreitige Wahrheit lehren; nemlich, daß, wenn die Blätter der Rebe entweder verdorren oder abfallen, die Traube nicht mehr reifet, alsdann muß man herbsten lassen.

Eine andere ähnliche Ausübung in Ansehung dessen findet bey den Gurken und bey den Melonen statt; (denn in der Gärtnerey ist alles Schlendrian, alter Gebrauch, Eigensinn und Vorurtheil.) Hierunter verstehen wir keineswegs eine Menge vernünftiger Leute, welche die Kunst ehren und selbst der Ruhm derselbigen sind. Jene andern, welche nur den Namen Gärtner tragen, ermangeln nicht, sobald eine Gurke oder eine Melon Fruchtknospen gewonnen hat, ringsherum die Blätter abzuschnei-

schneiden; sie glauben die Zeitigung zu beschleunigen, und sie halten im Gegentheile vielmehr den Fortgang des Wachsthums und folglich die Reifung auf, indem sie die Nährmütter der Frucht wegnehmen. Es ist gut, daß man den dicht belaubten Pusch wegnehme, der zu viel Schatten verursacht, aber es muß bedachtsam und mit Maasse geschehen.

Das nemliche ist in Ansehung der Pfirsiche zu bemerken; wenn man nicht sorgfältig darauf bedacht ist, ausser der bereits gesagten Art abzulauben, nahe um den Pfirsich herum Blätter zu lassen, damit solche zu Wetterdächern und Sonnenschirmen dienen: so wird eine Menge derselben, so wie man es nennet, brandig, das heißt, bis auf den Kern verbrannt und diese Früchten sind nicht zu essen. Indessen ist nichts gewöhnlicher, als daß sich ein solcher Fall ereignet.

Ableger, (boutures,) dieß sind die Schößlinge aller und jeder Bäume und aller anderer Pflanzen, welche entweder an den Wurzeln, oder an dem Schafte oder an dem Strunke entstehen, diese Schößlinge mögen nun Wurzeln haben oder nicht.

Ableger heißt ferner noch jeder abgesonderte Ast und Zweig, den man in die Erde steckt, damit er in derselbigen Wurzel fasse. Auf diese Art steckt man Zweige von Johannisbeerstauden, von Hollunder, von

Jas-

Jasmin, von gelben Nägelviolen u. s. w. in die Erde und sie fassen Wurzel. Bey den Artischocken sagt man nicht Ableger von Artischocken, sondern Aeuglein und bey der Weinrebe sagt man Absenker und Einleger, sowohl von denen, die Wurzel haben, als von denen, die keine haben.

Der französische Ausdruck bouture kömmt von einem alten bey den Landleuten noch sehr gebräuchlichen Worte her, nemlich bouter, welches so viel sagen will, als: setzen. Boutez-vous là; sagen sie gemeiniglich, statt: **setzet euch hieher**; boutez votre chapiau, **setzet euren Hut auf.** Bey dieser Gelegenheit muß man anmerken, daß alle Namen der mechanischen Künste von lauter groben Leuten erfunden worden sind, welche keinen andern Endzweck hatten, als sich selbst und unter einander zu verstehen; dahingegen die Namen der Wissenschaften und der freyen Künste meistens bedeutend und ursprünglich aus den ältesten Sprachen, besonders aus der Griechischen und Arabischen zusammengesetzt sind. Von dieser Art sind die Kunstwörter in der Arzneykunst und Wundarzneykunst, in der Zergliederungskunst, in der Schmelzkunst, in der Apothekerkunst, in der Kräuterkunde, in der Sternkunde, und andern mehr. Da nun dasjenige, was wir Ableger nennen, nichts anders ist, als kleine und meistens dünne Zweige, die man in die Erde legt

und

und steckt, so haben die Gärtner sie mit einem Worte benennet, welches ihnen gewöhnlich ist und ihnen die Sache am besten auszudrücken schien, gleichsam als sagte man boutures statt rameau qu'on boute en terre; **Ableger statt Zweige, die man in die Erde ablegt.** Sie sagen boutures, **Ableger**, so wie sie aoûter, **reifen**, sagen, um die Bildung und das Hartwerden jeder holzigten Pflanze anzudeuten, als welche in dem Monat August (Août) ganz anders ist, als zuvor. Eben so geht es mit einer Menge anderer Wörter.

Abmoosen, (émousser,) S. **Moos.**

Abnehmen, (appetisser oder se rappetisser,) wird in der Gärtnerey gesagt, wenn entweder ein Baum, oder ein Ast oder eine Pflanze anstatt zuzunehmen, abnehmen, zurückzugehen oder kleiner zu werden scheinen, als sie waren. Dieses geschieht an einer Menge schlecht gehaltener Bäume und Pflanzen, an denen, welche den Sonnenstralen zu sehr ausgesetzt sind, die in allzuheissen Lagen stehen, an den kranken, schwachen, alten und abgemergelten Bäumen. Wenn man Bäume weit wegführet oder wenn sie schon seit langer Zeit aus der Erde gezogen sind, so zieht sich ihre Haut zusammen und wird platt. Alsdann muß man sie, ehe man sie setzet, nur 8 bis 10 Stunden lang mit den Wurzeln in

in das Wasser stellen, sie wieder trocken werden lassen, sie setzen, und dessen unerachtet sie begiessen. Die Ursachen davon werden anderswo angezeigt werden.

Abnehmen, einem Baume die Krone abnehmen, (étronçonner,) S. **Krone**.

Abnehmen, (se fondre,) heißt so viel, als zu nichts werden. Man sagt von einer Pflanze, daß sie abnimmt, wenn sie nach und nach verdirbt. S. **abfallen**.

Abplatten, (arrêter,) wird hauptsächlich von den Melonen, von den Gurken, von den Kürbissen und von den ihnen ähnlichen Gewächsen gesagt, wenn ihre Ranken oder Zweige sich zu sehr ausbreiten, und man sie alsdann abkürzet, um sie aus dem Raume, wo die Blätter herauswachsen, fruchtbringende Theile heraustreiben zu machen. Es wird ferner noch von der Weinrebe und von gewissen Schößlein gesagt, welche man auch aus Nothwendigkeit da, wo es erforderlich ist, abkürzet. Ich sage, aus Nothwendigkeit, weil man nach der Hauptregel unter keinerley Vorwande irgend ein Schößlein unten an den Enden abkürzen, brechen, beschneiteln noch abplatten soll; und dieß ist es, was in der Gärtnerey gänzlich unbekannt ist; nemlich, daß diese elende Ausübung abzuplatten und abzukürzen den Untergang der Bäume verursachet. Es ist höchstnothwendig, die Schößlein der Bäu-

me in ihre ganze Länge wachsen zu lassen. In der weitern Fortsetzung des Werks giebt man Ursachen davon an, gegen welche nichts einzuwenden ist. Man hat die Sucht in der Gärtnerey, unten an den Enden abzuplatten und abzukürzen, und man verderbt alles. Wenn die Gärtner aufmerksam auf den Schaden wären, welchen sie den Bäumen und den Pflanzen verursachen, indem sie dieselbigen auf solche Art abplatten, so würden sie es wohl bleiben lassen. Aber es ist eher geschnitten, als angeheftet. In so viel Zeit, als man braucht, ein Dutzend Schößlein anzuheften, hat man deren 200 abgeschnitten.

Abreissen, (décoller,) ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen und in der Gärtnerey eingeführet. Es wird gesagt, wenn, durch welchen Zufall es auch geschehen mag, der Stamm eines Baumes weggerissen wird, oder wenn ein Schößlein an dem Theile der Erde, so die Wurzel vom Stamme scheidet, wo sie entstanden ist, bricht; man sagt es auch noch von Pflanzen, welche die dicken Würmer bis auf den Boden abfressen.

Man sagt, wenn man von Pfropfreisern spricht: der Wind hat mir ein schönes Pfropfreis abgerissen; auch geschieht das nemliche, wenn der Baumsaft in allzugrossem Ueberflusse hineindringt; alsdann muß man sie stützen, indem man sie an einen Pfahl, an

eine

eine Stange oder an eine Gerte anbindet. Aber es giebt eine Art, solches so zu thun, daß der Baum nicht gelähmt werde, wenn er die Stange berührt; man muß nemlich den Baum an den Orten, wo der Baum die Stange berühret, mit Moos besetzen und ausposstern oder auch mit Lappen verwahren. S. Pfahl.

Abriß, (plan, dessein,) oder **Entwurf** oder **Grundriß**, ist einerley. Dieses Wort ist aus der Baukunst hergenommen. Man sagt: Abriß oder Grundriß von einem Garten, so wie man Abriß oder Grundriß von einem Gebäude, von einem Schlosse, von einem Pallaste u. s. w sagt. Wenn ein Garten recht seyn soll, so muß er nach einem Grundrisse angelegt seyn. Nichts ist seltener, als ein regelmäßig und ohne Fehler angelegter Garten. Fast alle sind nur lauter abgebrochene Stücke, wie man zu sagen pflegt und gemeiniglich sind alle ziemlich schlecht eingerichtet. So wie ein Garten einen andern Herrn bekömmt, will jeder Eigenthumsherr ihn nach seinem Kopfe einrichten, und die Baumeister gehen noch weiter, als ihre Vorgänger.

Abschneiden, die überflüßigen Aeste abschneiden, (émonder.) S. **ausputzen.**

Abschneiden, (levrer,) ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen und in der Gärtnerey eingeführet worden; denn levrer

heißt eigentlich ein saugendes Kind oder junges Vieh entwöhnen. Dieses Abschneiden geschieht, wenn man, nachdem man einen Zweig von irgend einem Gewächse in die Erde gestecket hat, so man Absenker nennet, solchen abschneidet und ihn von seiner Mutterpflanze trennet, nachdem dieser Zweig Wurzel gefasset hat, um ihn anderswo zu versetzen.

Abschnitt, (coupe, coupure,) S. **Schnitt.**

Abschnitt, (section,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches so viel heißt, als Schnitt. Es wird bey Pflanzen und bey dem Ungeziefer gebraucht. Das Korn, zum Exempel, der Haber, der Weizen, der Roggen und das ihnen ähnliche Getraide sind in der Mitte von einem Ende zum andern gespaltet und diese Spalte oder Schnitt heißt Abschnitt. Bey dem Ungeziefer, als Bienen, Wespen, Hummeln heißt man Abschnitt die Mitte ihres Körpers nach ihrem Magen, welche nur blos an einem Faden zu hängen scheint.

Absenker, (marcotte,) den Ursprung des französischen Wortes kann man nicht recht ergründen. Absenker machen heißt einen Zweig von irgend einer Pflanze Wurzel fassen machen, indem man ihn in die Erde steckt.

Es giebt zwo Arten von Absenkern, die gemeine und die mit einer Zuge oder Schnitt-

kerbe.

kerbe. Die gemeine geschieht, wenn man irgend einen Zweig von solcher Art Pflanzen, die leicht Wurzel fassen, blos in die Erde steckt. So machet man die Absenker von der Weinrebe, von dem Feigenbaume, von dem wilden Quittenbaume, von dem Jasmin, von der Johannisbeerstaude, von dem Maulbeerbaume und von andern. Die Art, Absenker mit einer Fuge oder Schnittkerbe zu machen, geschieht durch einen Einschnitt in den Zweig, ehe man ihn in die Erde steckt; und so verfährt man mit den Zweigen der Nelken oder Grasblumen.

Alle diese Absenker schneidet man ab, indem man oben über dem Orte, wo sie Wurzel gefaßt haben, den Schnitt macht, und man versetzet sie. Es giebt eine geschickte Art, Absenker von der Weinrebe zu machen und die Absenker abzuschneiden. Die allgemeine Ausübung besteht darinn, auf Geradewohl in die Erde zu stecken und, wenn es Zeit ist, mit Gewalt zu ziehen, um sie zu bekommen, hernach sehr nahe an den Wurzeln, wo sie am zahlreichsten sind, abzuschneiden. Dieß heißt schlecht arbeiten; man muß sachte ausheben, um wieder zu versetzen; es entstehen unendliche Vortheile daraus.

Absonderung, (secretion,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches so viel heißt, als Trennung. Die Absonderung ist ein in der Arzneykunst

neykunst gebräuchlicher Ausdruck und er bedeutet die Trennung der groben und überflüßigen Theile der Nahrungsmittel von den nährenden Theilen derselbigen. Das nemliche findet auch bey den Pflanzen statt. Der Herr Halles nimmt in seiner vortrefflichen Abhandlung von der Statik der Pflanzen (von der Gewichtkunde oder Wissenschaft von der Schwere der Körper bey Pflanzen) bey den Pflanzen sowohl als bey den lebendigen Thieren ein Vermögen oder eine Kraft an, die überflüßigen Theile durch den Weg des Auswurfes abzutreiben, und die Erfahrung bestätiget solches. Ihre Haut ist, so wie die unsrige, mit kleinen Oefnungen durchsiebt, durch welche sie auf eine eben so merkliche Art, als wir, ausdünsten. Sie ziehen ihre alte Rinde oder Schale theilweise ab und eine andere frisch entstehende Rinde oder Schale treibt die erstere fort und tritt an ihre Stelle. Die Balsame, die Gummi, die Harze u. s. w. welche ohne gezwungene Ursachen fliessen, so wie auch die Gerüche der Blumen, so wie auch die Kätzchen oder falschen Blühten gewisser Bäume u. a. m. sind ein Beweis dieser Wahrheit.

Abstechen, (tracer,) heißt über der Erde entweder grade oder krumme Linien ziehen, sowohl um Bogengänge, Quadrate, oder Wege anzulegen, als auch darein zu pflanzen. In dieser Bedeutung sagt man: eine

Rabatte

Rabatte, ein Blumenbeet, u. s. w. abstechen. Man sagt auch noch: eine Grube in der Erde, eine Furche im Weinberge, eine Furche im Spargelbeete u. s. f. abstechen.

Abstreifung der Haut, (excoriation,) ein Ausdruck der Wundarzneykunst. In der Gärtnerey bedeutet er, so wie in jener Kunst, Schramme, Schwiele, Riß, Abreibung der Haut, leichte Verwundung Haut. Keine Abstreifung der Haut geschieht an den Bäumen, wo es nicht nothwendig wäre, die Gärtnersalbe zu gebrauchen, sonst entsteht ein um sich fressender Krebs daraus. Aber wo ist wohl der Gärtner, der daran denkt?

Abtheilung, (section,) S. **Abschnitt.**

Abwärtshängend, (déverſé,) S. **abhängend.**

Abwaschen, (lotion,) S. **Lauge.**

Abzwacken, (rogner,) S. **abplatten, abzwicken.**

Abzwicken, (pincer,) heißt, mit dem Nagel des Daumens und dem zweyten Finger das äusserste Ende eines zarten Zweiges brechen, oder auch, wenn der Zweig hartholzig geworden ist, ihn an dem Ende mit den Fingern biegen oder ihn mit dem Schnittmesser abschneiden; so thun es alle abzwickenden Gärtner zum grossen Schaden der Bäume.

Doch giebt es Gelegenheiten, da man zu Montreuil abzwickt, aber es geschieht mit Ueberlegung oder in dem erfodernden Falle; zum Exempel bey dem Schnitte, statt an den Seitenschößlein, oder auf der Seite der Strauch- oder Heckenbäume und sogar derer, die fächerweise gezogen sind, Schnitte anzubringen, welches einen Baum zum Aetzelneste macht, zwickt man an den Enden nur ab und biegt und man ist versichert, in kurzer Zeit eine Menge Früchten zu bekommen. Hernach beschneidet man von Jahr zu Jahr hinlänglich, je nachdem es nothwendig ist.

Noch eine Gelegenheit, wo das Abzwicken statt findet, wo es so gar nöthig ist, ist folgende. Man will einen Wasseraft aus der Mitte zahm und einen vortheilhaften zur Zierde der Mitte daraus machen. Wenn man ihn nach seiner Willkühr treiben läßt, so wird er allen Baumsaft aussaugen, die andern Aeste berauben und den ganzen Baum zu Grunde richten. Wenn er nun ungefehr zween Schuh lang ist, so stutzet man ihn, bis er nur einen Schuh lang bleibt. Nun treiben die Augen unter dem Abzwicken verschiedene Schößlein, die man wie Baumgehäge ausbreitet und nach dem Verlaufe eines Monats kürzet man ihn wieder ab, indem man über den Schößlein, welche tiefer getrieben haben, von neuem stutzet. Dieß ist auch noch der Fall einer

Hecke,

Hecke, die man anlegen will und die nur einen oder zween Aeste treibt, alsdann zwicket man ab, um kleine Augen oder Schößlinge treiben zu machen. Endlich zwicket man auch mit Vortheil und am rechten Orte einen Nägelstock oder Viole und andere dergleichen ab, um sie auseinander zu breiten, da sie, wenn sie nur einen Trieb hätten, dicht in einander wachsen würden. Ausser diesen und dergleichen Fällen ist das Abzwicken in der Gärtnerey ein grober Fehler; nichts destoweniger ist dieses Abzwicken überall gebräuchlich und sogar wird es von allen Büchern vorgeschrieben. Bisher haben sich alle, aus Mangel an Einsichten, aus Mangel der Naturkunde und der Ueberlegung, dazu mit einander einverstanden, die Ordnung und die Bewegungsgesätze der Natur zu zerstören oder doch wenigstens auf eine seltsame Art zu unterbrechen.

Ader, (veine de terre,) ein verblümter Ausdruck, so wie man sagt: Erdzunge; beides, um den Unterschied der Erde in dem nemlichen Boden anzudeuten, wie unsere Adern, welche, ob sie gleich das nemliche Blut enthalten, doch mehr oder weniger dick sind; diese verblümten Ausdrücke werden nur in Ansehung des Bezirks und des Umfanges, und nicht in Ansehung der besondern Beschaffenheit des Blutes gebraucht.

Aderlässe, (saignée des arbres,) Aderlässe der

der Bäume. Dieses Wort ist von der Wundarzneykunst hergenommen. Diese Verrichtung wird nirgends recht verstanden noch gehörig angestellt, als zu Montreuil. Sie besteht in einem Schnitte, der mit Vorsicht und Kenntniß der Sache durch die Spitze des Schnittmessers in die Rinde der Bäume oder der Zweige angebracht wird. Dieß ist eines der Mittel, derer sich die Leute zu Montreuil bedienen, um ihre Bäume in verschiedenen Umständen zu besorgen, wo diese Verrichtung statt findet. Sie hat ihre Regeln und ihre Grundsätze. Man muß sehr erfahren und sehr vorsichtig seyn, um sie nicht wider die Regeln anzuwenden, zum Exempel, gerade gegen der Sonne über und in einer dem Regen ausgesetzten Lage, wie auch an flüßigen Bäumen; sondern immer auf der Seite und von hinten. Diese Erfindung wird nicht nur in Montreuil ausgeübt. Schon vor ungefehr zweyhundert Jahren wurde sie von dem Doctor Tongres, einem Englischen Arzte, vorgeschlagen, wie solches aus den Berichten der Londner Akademie erhellet. Unsere Gärtner, diese guten Leute, werden eine solche Erfindung nicht misbrauchen; sie kennen dieselbige nicht. In der Französischen Sprache sagt man verblümter weise: saigner un ruisseau (einem Bache aderlassen) einen Bach abzapfen, wenn man das Wasser vermindert u. s. w.

Aeste,

Aeste, die Aeste eines Baumes ausbreiten, (evaser,) ein von dem Gebrauche hergenommener Ausdruck, gleichsam, als sagte man, die Gestalt eines Gefässes oder Geschirres, zum Exempel eines Trinkglases haben. Es wird von Baumhecken und sogar von gewissen Stämmen gesagt, die man schneidet. Die Kunst des Gärtners besteht darinn, daß er diese Bäume die Gestalt eines Bechers oder eines Trinkglases annehmen mache. Um dazu zu gelangen, ist das einzige Mittel, sie an Reife zu legen; sonst kann man 10. bis 12. Jahre lang an einer Baumhecke anlegen. S. Reif, Busch.

Aeste, unnütze Aeste der Bäume, so die Gärtner abhauen, (fretins,) S. Wirr-Reiser.

Aeugeln, das Aeugeln, (inoculation,) S. einpfropfen.

Aeuglein, (écusson,) wird von den Pfropfreisern gesagt. Man sagt: Pfropfreis mit Aeuglein oder Schildlein, sonst auch mit schlafendem Auge genannt, weil das Aeuglein oder Schildlein, so man von einem Aste abnimmt, um es auf einen andern Baum zu versetzen und welches im Französischen écusson heißt, seiner Gestalt nach dem Wappenschildlein in der Wappenkunst, so im Französischen auch écusson heißt, ähnlich ist.

Man

Man sagt hier nichts von der Art, mit Aeuglein oder Schildlein zu pfropfen, weder was man zum Ausschlagen nennet, noch was mit schlafendem Auge heißt, noch von andern Arten; der geringste Bauer weiß es und übet es besser aus, als alle Bücher es lehren. Man lernet diese Verrichtung, wenn man zusieht, wie sie angestellt wird, eher und besser, als durch alle Vorschriften und durch die umständlichsten Beschreibungen. S. **Pfropfreis.**

Aeuglein, (oeilleton,) gleichsam so viel, als kleines Aug. Es sind auch wirklich kleine Augen, die aus dem Stocke oder Strunke hervorkommen und die nach und nach dicker und länger werden. Diese Arten von Knospen entstehen an dem Stamme, Stocke oder untern Theile der Pflanzen, gehen durch die Erde durch und bilden kleine Stöcke um den Hauptstrunk herum. Man sagt: Aeuglein von Artischocken. Man sagt es sogar von den kleinen Zweigen, die um den Stock oder Stamm der Nelken oder Grasblumen herum wachsen.

Ameise, (fourmi,) Der dumme Gärtner schreibt unbesonnenerweise diesem Ungeziefer die Schuld der Verheerungen zu, die an den Bäumen von den Erdflöhen und von der Baumwanze angerichtet werden. Es giebt sogar welche, die so unsinnig sind und sich einbilden, die Ameise zeuge diese beiden Arten

Arten von Ungeziefer, weil überall, wo sich die Baumwanze und der Erdfloh auf den Bäumen befinden, da überall die Ameise sich auch einfindet. Dieß ist eben so unvernünftig geurtheilt, als wie wenn jemand sagen wollte, der Wolf zeuge das Schaaf, der Fuchs die Henne, die Katze die Maus; weil jedes dieser Thiere das andere verfolgt, als welches seine Nahrung und sein Raub ist, so wie das Wildpret die Beute des Jagdhundes ist. Man setze einmal, es wären weder Erdflöhe, noch Baumwanzen, noch irgend ein anders Ungeziefer da, so wird man daselbst auch niemals eine Ameise sehen. Man rotte die Baumwanzen, die Erdflöhe und die Eyer dieser beiden aus, sogleich werden keine Ameisen mehr da seyn. Alle Gärtner bemerken in den Ameisenhaufen die Ameiseneyer, welche sie gemeiniglich nicht unterlassen zu zerstören; sie sehen dieselbigen bey dem Umgraben, wenn sie kaum erst ausschlupfen; alsdann sind sie weißlicht und sehr klein, hernach werden sie röthlich und leben nun von den Wurzeln der Pflanzen, darauf werden sie, wenn sie aus der Erde hervorkommen, braun. Sie sind Augenzeugen von allem und nichtsdestoweniger irren sie sich so gewaltig, daß sie dieselbigen für die Väter und die Mütter der Baumwanzen und der Erdflöhe angeben. Man kann sich kaum vorstellen, daß es Leute geben kann, die sogar sehr alles gesunden Menschenverstandes beraubt sind.

An-

Anfänglich, (primordial,) S. Richtung.

Angebohren, (inné) angebohrene Hitze der Erde, aus dem lateinischen hergenommen (innatus,) welches soviel bedeutet, als **eingebohren, mitgebohren.** Man benennet mit diesem Namen dasjenige, was in ihr ein Urgrund der in ihrem Innersten eingeschlossenen Hitze ist, vermöge welcher sie alles Wachsthum der Pflanzen wirket. Diese angebohrene Hitze trägt nebst der Sonnenhitze dazu bey, um in den Pflanzen zu wirken. Sie beruhet in Ansehung der Pflanzen auf den nemlichen Grundsätzen, wie die Hitze des menschlichen Körpers und des Körpers der andern Thiere, welche ein warmes Blut haben.

Man setzet gleich anfangs als einen unstreitigen Grundsatz vest, daß das Element des Feuers überall in allen nur ersinnlichen Wesen verbreitet sey und daß überdieß eine natürliche, besondere und diesem Körper eigentlich zugehörige Hitze in der Erde stecke. Das Beyspiel der im Winter warmen Keller und Brunnen ist ein Beweis davon, ob es gleich erwiesen ist, daß beide zu einer Zeit nicht wärmer sind, als zu der andern. Der ganze Unterschied ist nur beziehungsweise auf uns, wegen der äusserlichen Luft, die uns zu verschiedenen Zeiten umgiebt. S. **Mittelpunct.**

An-

Anhängen, das Anhängen, (inhérence,) ist aus dem Lateinischen hergenommen. Es ist eine zufällige, nicht zum Wesen gehörige Eigenschaft, die mit einem Dinge verbunden und ihm beygefüget ist. Dergleichen ist der Schimmel, welcher eine Art von Aussatz an dem Pfirsichbaume ist, der die Haut, die Blätter und die Früchten desselbigen mit einer Art von feiner Wolle überzieht und dadurch ganz weiß macht. Die Gelbsucht, welche die schwächlichen Bäume, so wie eine ähnliche Krankheit die Menschen überfällt, ist anhängend, und hält an denselbigen vest an, ob gleich dieses nur zufälligerweise geschieht. Hierinn sind diese Dinge von dem Moose und dem Saamen des Ungeziefers unterschieden, als welche den Bäumen nur blos ankleben.

Ankleben, (adhérence,) kömmt von dem Lateinischen her und bedeutet soviel, als: vereinigt, verbunden, verknüpft und bevestiget oder zusammengefügt mit etwas. Das Moos, zum Exempel, der Ueberzug mit Eyern und Bruten der Baumläuse, Baumwanzen und andern Ungeziefers kleben den Bäumen an, aber sie hängen nicht an. S. **Anhängen.**

Anlegen, (dresser,) S. **Richten.**

Anpfropfung, (approche,) wird von einem Pfropfreise gesagt, welches durch die Zusammenfügung zweyer Aeste von verschie-

schiedenen Früchten gemacht wird. Man macht jedem einen Kerbschnitt in die Haut und man füget sie eines in das andere ein, indem man sie mit Wolle beysammen hält; und nach Verlauf von ungefehr sechs Wochen, wenn sie zusammen angezogen haben, schneidet man den Theil, welcher auf den andern gepropfet worden ist.

Ansetzen, (nouer,) wird von allen Pflanzen gesagt, welche Früchten oder Saamen bringen. Die Frucht hat angesetzt, wenn aus der aufgeschlossenen Blühte die im kleinen gebildete Frucht hervorkömmt. Man sagt, daß der Saame oder die Körnchen ansetzen, wenn die aufgeschlossene Bluhte auch die gleichfalls im kleinen gebildete Schoote oder Hülse zeigt.

Anstreichen, (couche,) wird von den Farben gesagt, mit welchen man das Gitterwerk in einem Garten überziehen läßt. Der Gärtner muß bey dieser Gelegenheit wohl Acht geben, daß die Maler seine Bäume nicht beschmieren. Er muß sie vorwärts ziehen, so daß der Maler seine Farbe hinter den Bäumen anbringen kann, ohne dieselbigen zu beschädigen; doch muß der Gärtner sich in Acht nehmen, daß er die Bäume nicht zu starck ziehe und sie auseinander gehen.

Anziehen, (aspiration,) S. ziehen.

Ast, Ast, den man in die Erde stecket, daß

daß er wurzeln soll, (bouture,) S. Aoleger.

Ast, (branche,) ist ein hervorragender Zweig, der einen Theil eines jeden Baumes ausmacht, der von einem Auge oder von einer Knospe hervorgebracht worden ist und der, nachdem er ein zartes Schößlein gewesen ist, die Dichte und die Vestigkeit des harten Holzes angenommen hat.

An jedem Baume giebt es dreyerley Arten von Aesten, dicke, mittelmässige und kleine.

Diese drey Arten von Aesten theilen sich in verschiedene Klassen ein, nemlich: **Holzäste**, welche Holzknospen tragen.

Fruchtäste, weil sie fruchtbringende Knospen tragen. Sie haben unterscheidende Kennzeichen, nemlich Runzeln oder Arten von Ringen an dem Gelenke, oder an der Fuge, wo sie herauskommen.

Falsche Holzäste, welche man also nennet, weil sie immer durch die Rinde durchdringen und nicht aus einem Auge oder aus einer Knospe kommen.

Wasseräste, Wasserschösse, oder **Räuberäste**, weil sie alle Nahrung wegrauben und ihre Nachbarn Mangel leiden machen. In Ansehung dieser steckt die gemeine Gärtnerey in einem grossen Irrthume. Ausser den Leuten zu Montreuil hat noch niemand die Beschaffenheit, den Gebrauch,

die Eigenschaften und die Vortheile gekannt, die man aus den Wasseräsien ziehen kann. In der Abhandlung von dem Schnitte lehren wir, wie man von den sogenannten Wasseräsien alle mögliche Vortheile ziehen und vermittelst derselben die Bäume ungemein weit ausgebreitet, überaus fruchtbar und sehr lang dauerhaft machen kann, daß man endlich in der Folge der Zeit lauter Aeste in der Ordnung der Natur, so wie die Bäume in den Wäldern und in den Baumgärten haben kann, auf die nemliche Art, wie alle andere, die man nicht beschneidet und die eben deswegen gar keine oder nur sehr wenig Wasseräste haben. S. Wasseraft.

Taube oder zerkrüppelte Aeste. Dieß sind dünne kleine Zweiglein, die von gar keinem Werthe noch von einigem Vortheile für die Bäume sind und welche auf den kranken Bäumen oder auch auf gesunden und starken Bäumen entstehen, wenn diese mit zu vielem Safte angefüllet sind.

Es giebt noch zwo andere Arten von Aesten; nemlich Aeste, die senkrecht, gerade scheitelgerade und bleyrecht an dem Stamme und an dem Stocke und an den Seitenästen stehen. Senkrecht heißt in gerader Linie; gerade, welche unmittelbar von dem Stocke und von dem Stamme herkommen; scheitelgerade (verticales,) von einem lateinischen

nischen Worte her, welches das Haupt bedeutet, wegen der Art, diese Aeste zu treiben, als welche sich immer an dem äussersten Ende des Baumes befinden; endlich bleyrecht an dem Stamme und an dem Stocke, weil diese Art von Schößlein und Aesten von unten her in die Höhe aufschiessen, als wenn man sie gleichsam mit der Bleywage gestellet hätte, so wie die Arbeitsleute alles, was wagrecht seyn soll, zu stellen pflegen; an den Seitenästen oder von der Seite her ist einerley.

In dem System von Montreuil machet man ausser dieser Eintheilung der verschiedenen Aeste noch eine neue Eintheilung und zwar auf folgende Art.

Den Spalierbäumen läßt man nur zween einzige Aeste, die man **Mutteräste** nennet.

Diese Mutteräste sind zween einzige Aeste, auf welche man gleich bey dem ersten Schnitte den ganzen Baum einschränkt, davon der eine rechter Hand und der andere linker Hand in Gestalt einer Gabel steht oder die Figur eines ein wenig breit auseinanderstehenden V vorstellet.



Diese beiden Mutteräste werden auch noch

Zugäste genannt, weil sie unmittelbar von dem Pfropfreise allen Nahrungssaft erhalten, um hernach denselbigen allen andern, die aus ihnen entstehen, wieder mitzutheilen.

Hernach unterscheidet man noch eine zweyte Klasse von Aesten, die man **Glieder**, oder **aufsteigende und absteigende Aeste** nennet. Diese Glieder sind solche Aeste, die in einer gewissen Entfernung von einander an den beiden Theilen, welche das offene V ausmachen, sorgfältig beybehalten worden sind. Die aufsteigenden Aeste besetzen den innern Theil und die absteigenden Aeste den äussern, so wie man es sogleich zeigen wird.

Also unterdrückt man demnach an allen Spalierbäumen die gerade Gang-Röhre des Baumsaftes und niemals läßt man einen einzigen senkrechten Ast an dem Stamme und an dem Stocke. Alle Aeste sind, so wie man es nennet, schräge und immer auf der Seite.

Eine dritte Klasse der Aeste macht nach dieser Verfahrungsart von Montreuil die Bildung und den Bau der Bäume vollends aus. Diese Aeste nennen sie **Hackenäste**, weil die Art, wie die Aeste von dieser Gattung auf diesen Gliedern angebracht sind, macht, daß sie die Gestalt von lauter Hacken vorstellen. Diese letztern besetzen den ganzen Baum und der nachsinnende Fleiß des Gärtners beschäftigt sich damit, in allem sorgfältig

tig bedacht zu seyn, daß immer und überall von diesen Hackenästen daran seyen, als welche die fruchttragenden Aeste sind.

Bey dem ersten Anblicke stellet man sich die Sache sehr schwer vor, aber man wird sogleich durch die Vorstellung der Figur zween Bäume auf solche Art eingerichtet sehen, so daß nichts natürlicher und nichts leichter ist, daß solches aber viel verständiger und viel vortheilhafter ist, als unsere fächerweise aufgerichteten Bäume mit ihren senkrechten und bleyrechten Aesten auf dem Stamme und auf dem Stocke.

Diese Hackenäste theilen sich in verschiedene andere Arten von Aesten, die man nach ihren verschiedenen Arten des Triebs bemerket, je nachdem sie auf verschiedene Art beschaffen sind und je nachdem sie an einem Orte des Baumes stehen, nemlich:

Starke Aeste, oder Wasseräste, halb starke Aeste oder halbe Wasseräste, sogenannte scheitelgerade oder senkrechte, andere schräge oder Nebenäste.

Das ganze System besteht kürzlich darinn:

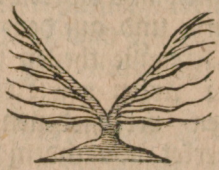
In dem ersten Jahre macht man einen Spalierbaum die Gestalt des offenen V annehmen. Dis sind die beiden Mutteräste oder Zugäste, von welchen jeder eine Seite dieses offenen V ausmacht.

Die Aeste, welche Glieder genennet werden, sind von zweyerley Art, nemlich auf-

steigende Aeste und absteigende Aeste, welche den innern und den äussern Theil des offenen V besetzen. Die aufsteigenden Aeste sind also inwendig angebracht:



und die absteigenden Aeste auf folgende Art:



Die beiden zusammen machen nachstehende Figur aus:



Wenn es einige Aeste giebt, die senkrecht zu seyn scheinen; so muß man bemerken, daß sie nicht senkrecht gerade, sondern auf schrägen sind; welches eine Hauptsache ist.

Die allgemein nach dem Schlendrian gezogenen Bäume sind ganz verschieden. Die

Aeste

Aeste sind daran gerichtet, wie lauter aus dem Mittelpuncte gehende Stralen, nach folgender Figur:



Aber es ist durch vernünftige Ueberlegungen und durch die Erfahrung erwiesen, daß eben dieser Zwang und diese Einschränkung, welche der Baumsaft erleidet, denselbigen fruchtbar machen, dadurch, daß, da er in seinem Laufe aufgehalten wird, derselbige nothwendigerweise gar und reif gemacht, durchgeseigt und gereiniget wird; da er hingegen, wenn er ohne Hinderniß in gerade Aeste und in senkrechte Röhren kömmt, daselbst aufgenommen wird, ohne recht durchgekocht zu seyn. Dieß ist der Unterschied zwischen dem Wasser einer sandigten und nicht sandigten Quelle. Endlich entstehen aus dieser Eintheilung der einen und der andern aller dieser Aeste die Hackenäste, die starken, halbstarken und andere Aeste, so wie solches in nachstehender Figur vorgestellet wird:



Es giebt noch andere Aeste, die man Sprößlein und Ribben nennet.

Die Sprößlein, (brindilles.) Dieser Ausdruck und der nachfolgende sind beide der Gärtnerey eigene Kunstwörter. Die Sprößlein sind sehr kleine und kurze untersetzte fruchttragende Aeste, welche Blätter haben, die alle ganz dicht in einem Pusche beysammen stehen, und in deren Mitte immer eine oder mehrere fruchtbringende Knospen sind. Die Früchten, welche aus diesen Sprößlein entstehen, sind fast unfehlbar gewiß; sie sind gemeiniglich die dicksten und die schmackhaftesten. Die Ursache davon soll zu rechter Zeit an dem gehörigen Orte angegeben werden.

Die Ribben. (lambourdes.) Dieß sind kleine, dürre länglichte Aeste, so dick wie ein Strohhalm. Sie sind den Kernobstbäumen sowohl als den Steinobstbäumen eigen und haben dickere und näher an einander stehende Augen, als die Holzäste, und welche sich niemals bey den Kernobstbäumen, so wie diese, scheitelgerad in die Höhe richten, sondern welche gemeiniglich auf den Seiten hervorkommen und gleichsam pfeilmässig zugespitzt stehen.

Die Ribben sind die fruchtbaren Quellen der Früchten. Hauptsächlich aus ihnen entstehen die fruchtbringenden Knospen.

Man bricht sie gemeiniglich an den Enden, um sie abzukürzen, in der Absicht, sie zu

zu erleichtern, aus Furcht, sie möchten mit der Folge der Zeit eine allzugrosse Anzahl fruchtbringender Knospen zu nähren haben, welche wegen ihrer Menge unreif bleiben würden. Der Gärtner bricht, aber er weiß nicht warum. Alle bilden sich ein, dieses Brechen mache Frucht an diese Art Aeste kommen, welche gebrochen oder ungebrochen immer welche bringen würden. Hier wird bald hernach an seinem Orte vom Brechen geredet werden.

Die Ribben der Kernobstbäume sind glatt und eben, dahingegen die Sprößlein und die andern fruchttragenden Aeste dieser nemlichen Bäume Runzeln oder Ringe haben; aber die fruchtbringenden Knospen, welche sie hervorbringen, sind häufig damit versehen.

Vorbehaltsäfte. Man nennet Vorbehaltsast einen jeden Ast, der zwischen zween fruchttragenden Aesten steht, und den man sehr kurz schneidet, damit er in dem folgenden Jahre die Stelle derjenigen vertrete, welche dieses Jahr Frucht getragen haben. In Ermangelung dessen finden sich die Gärtner betrogen und die Bäume entblössen sich entweder unten oder an verschiedenen Plätzen, wie man solches nur zu sehr an allen Gartenbäumen sieht.

Vermittelst einer solchen Eintheilung der Aeste haben die Leute von Montreuil und wir, so wie alle diejenigen, welchen wir unsere

sere Verfahrungsart mitgetheilet haben, das Geheimniß gefunden, nicht nur überaus grosse Bäume, welche Früchten im Ueberflusse tragen, sondern auch gesunde, starke und dicke Bäume zu haben, die endlich auch noch von langer Dauer sind, besonders wenn sie ein wenig mehr geschont werden, als es einige Pflanzer thun, welche man beschuldigt, daß sie dieselbigen zuweilen ein wenig zu stark treiben.

Astwerk, (branchages,) dieser Ausdruck ist, so wie die vorigen, der Gärtnerey eigen. Man versteht darunter die Vereinigung oder Zusammenfügung mehrerer Aeste, zusammen oder abgesondert, so wohl an einem und ebendemselben Baume, als an verschiedenen.

Aufbersten, (se crevasser,) ist von der gemeinen Redensart hergenommen und in der Gärtnerey eingeführet. In der gemeinen Redensart nennet man Schrunden, die Ritze und Spalten, die sich in der Haut und besonders an den Händen äussern und welche sowohl von der Kälte, als von der allzugrossen Trockene verursacht werden. Das nemliche findet sehr oft bey den Pflanzen statt.

Zwo Arten von Aufbersten giebt es in der Gärtnerey, das eine an den Bäumen und das andere an der Erde.

An den Bäumen giebt es gleichfalls zweyerley

erley Arten von Aufbersten; dasjenige, welches von allzuvielem Baumsafte herkömmt und so man Spalten nennet, wovon weitläuftiger in der fernern Fortsetzung des Werkes Meldung geschehen wird; und das andere, welches den Mangel am Baumsafte zum Grunde hat, wenn die Aeste an gewissen Orten gelähmt werden, wenn die Haut ausdorret und die Rinde an verschiedenen Orten aufgeborsten ist.

Die aufgeborstenen Spalten der Erde finden bey grosser Trockene statt.

Ein verständiger Gärtner ist sorgfältig darauf bedacht, Erdkrümeln in die Spalten zu thun, die alsdann am Stocke der Bäume oder nahe daran entstehen; durch dieses Mittel werden die Wurzeln erhalten und das anziehende Aussaugen findet, zum wenigsten durch die aufgeborstenen Spalten, nicht mehr statt. S. **Spalt.** wo dieser Gegenstand weitläuftiger abgehandelt wird.

Aufbrechen, (effondrer,) **die Erde aufbrechen.** Das Wort drückt die dadurch verstandene Handlung von sich selbst aus. Es heißt sie bis auf den Grund ausgraben, damit, wenn Kiß, Tuff, Sand, Thon, Steine, Kieselsteine, Kreide u. d. gl. da wären, man solche wegnehme, um gute Erde an deren Stelle zu thun.

Niemals soll man pflanzen, ohne aufgebro-

brochen zu haben. Jeder, so dawider fehlt, hat Zeit, es zu bereuen und pflanzet mehr als einmal.

Aufgabe. (probleme,) S. **Streitfrage.**

Aufgehen, (lever,) wird von dem Saamen gesagt, welcher, nachdem er in die Erde gethan worden ist, darinn aufgeht und sich über die Oberfläche der Erde erhebt.

Aufhäufung, schräge oder spitzige Aufhäufung der Erde, (dos d'ane,) ist eine Erhöhung der Erde, die in der Mitte höher ist, als auf den Seiten. S. **Gartenbeet, hochaufgeworfenes Gartenbeet.**

Aufheben, die Erde aufheben, (soulever la terre,) besteht darinn. Ein Gärtner pflanzet einen Baum obenhin auf Geradewohl; Dieses geschieht nur allzugewöhnlich; nach dem Verlaufe eines Monats oder sechs Wochen, wenn die Erde sich gesenket hat, findet sich der Baum 3. 4. 5. bis 6. Zoll tief in der Erde vergraben. Statt alsdann mit Vorsicht die Erde aufzuwühlen, um den Baum herauszuziehen, ohne die Wurzeln zu verletzen und ihn weißlich zu versetzen, was thut man? Alle, ohne Ausnahme, stecken das Grabscheid zwischen die Erde, tiefer, als die Wurzeln sind, thun einen Zug, und heben sie mit dem Baume aus, stecken alsdann ein wenig Erde darunter. Das

ist

ist in einem Augenblicke geschehen. Wenn aber der Baum Wurzeln hat, was geschieht mit diesen? Wie bekömmt ihnen ein solches Verfahren? So viel ist gewiß, das eben diese also aufgehobene Erde sich bald, nicht viel weniger als zuvor, senket und daß der Baum in der Erde vergraben bleibt. Das nemliche ist in Ansehung aller andern zu tief in der Erde vergrabenen Pflanzen, sowohl in Gartenbeeten als in freyer Erde, gebräuchlich. Man hebt auf diese Art auf und man bricht die Wurzeln ab. Also wird fast alles, ohne daß man glaubt übel zu thun oder daß man darauf Acht giebt, wider die gesunde Vernunft gethan. Dieß sind Sachen, die man schlechterdings ändern und besser machen muß.

Aufgehabene Erde wird von der Erde verstanden, die in ihrer Oberfläche hoch aufgeworfen liegt. Das Umgraben hebt die Erde auf, alsdann senkt sie sich nach und nach; die Maulwürfe heben die Erde auf, wenn sie dieselbige durchwühlen. Nichts hebt die Erde mehr auf, und nichts arbeitet und siebt sie besser durch, als der Schnee und der Frost. Die Gewitterregen hingegen bahnen die Erde und treten sie vest ein.

Aufschiessen, (s'élancer,) wird von dem Baumsafte gesagt, wenn er, statt überall zu gleichen Theilen sich zu verbreiten, mit Ungestümm nach dem obern Theile treibt und den untern Theil Mangel leiden läßt.

Es

Es giebt Mittel, ihn zurückzuhalten, die aber allen sehr unbekannt sind.

Man will einen jungen Baum in die Höhe ziehen, um einen rechten Stamm aus ihm zu machen. Was thut man gemeiniglich? Man schneidet von unten an bis an den Gipfel des Baumes allen und jeden Trieb ab und der Stamm schießt auf, ohne sich erhalten zu können. Aber die guten Baumschulgärtner lassen in einer gewissen Entfernung von einander Hackenäste stehen, welche dazu dienen, den Baumsaft anzuziehen, und mit der Folge der Zeit hauen sie dieselbigen ab.

Aufschiessen, (s'étioler,) ein Kunstwort. Man sagt: aufgeschossener Baum, aufgeschossener Ast, wenn der eine sowohl als der andere nur schlechten, und dürren und langen Trieb bringen. Man sagt es auch von den Pflanzen, die zu dicht an einander gesäet worden sind und die nur in die Länge aber nicht in die Dicke wachsen. S. **Wasserreis.**

Auffschlag, (cataplasme,) aus der Arzneykunst genommen. In der Gärtnerey bedeutet es das Auflegen des Kühmistes, oder des fetten alten faulen Mistes oder guter Erde auf die Wunden der Bäume. Man nennet es Gärtnersalbe. S. **Gärtnersalbe,** und am Ende des Artikels **Bruchband.**

Aufsteigen, das Aufsteigen, (ascension,) kömmt

kömmt von dem lateinischen Worte, welches soviel heißt, als: in die Höhe steigen. Es bedeutet diejenige Verrichtung, durch welche der aus den Wurzeln in den Strunk, aus dem Strunke in den Stamm, aus dem Stamme in die Aeste, und aus diesen letztern in alle Theile der Bäume und jeder Pflanze geschossene Baumsaft in jeden Theil auf die nemliche Art gebracht und vertheilet wird, wie eine Röhre, die verschiedene Springwasser treibt, jedem derselben nach seiner Fähigkeit in ebenmässigem Verhältnisse austheilet. Eben so erhebt sich der Baumsaft von dem untern Theile in den obern in den Bäumen durch eine ihm besonders eigene Kraft, alsdann steigt er auf die nemliche Art herab, wie das Wasser wieder herabfällt, nachdem es in die Höhe gestiegen war. Auf die nemliche Art wird auch ferner noch unser Blut durch den Stoß des wie die Unruhe einer Uhr wirkenden Triebes in allen Theilen unsers Körpers gestossen und getrieben.

Sehr viele Naturkündiger behaupten, daß der Baumsaft in den verschiedenen Theilen der Pflanzen keinen solchen Umlauf habe, wie unser Blut in unsern Röhren und in unsern Adern, sondern daß er nur blos aufsteige und absteige, so wie das Wasser, von welchem wir so eben geredet haben. Die meisten derselbigen behaupten ferner, und es ist gleichsam erwiesen, daß dieser Baumsaft

saft im Absteigen sich in alle Theile der Pflanzen vertheilet.

Diese sonderbare, blos zur Wissenschaft und gar nicht zur Ausübung gehörige Frage ist in der Gärtnerey eben so wenig wichtig, als es für das menschliche Geschlecht wichtig ist, zu wissen, wie die Verdauung, die Nahrung, die Austheilung der Säfte in uns vorgeht. Wenn wir nur unsere thierischen Verrichtungen gut anstellen, so brauchen wir uns um das übrige nicht zu bekümmern; also auch in der Gärtnerey, wenn wir unsere Verrichtung gut anstellen, so haben wir weiter nichts nöthig.

Hier entsteht eine Frage, welche in dem Werke an ihrem Orte weitläuftig abgehandelt wird und welche die Ausübung in Ansehung des Aufsteigens und des Absteigens des Baumsaftes angeht. Hier fragt es sich, ob der Baumsaft den Pflanzen zu ihrer Nahrung, zu ihrer Beförderung und zu ihrem Wachsthum eben soviel nüzet, wenn er aufsteigt, als wenn er absteigt. Hier soll nur ein Wort darüber gesagt werden; nemlich, daß der Baumsaft, da er so wie das Springwasser mit ungestümmer Heftigkeit von unten her hinauf geschnellet und getrieben wird, durch einen starken Trieb aufsteigt und langsamer absteigt, weil er alsdann nur von seinem eigenen Gewichte getrieben wird, so wie das besagte Springwasser, wenn es wieder herabfällt. Das Beyspiel der Pfropfreiser

reiser mit Aeuglein und aller Aeste, an welchen durch den Fehler des Arbeiters, der sein Band zum Verbinden zu vest gemacht hat, das Aufschwellen und der Wulst oben stärker ist, scheint die Meynung derjenigen zu begünstigen, welche glauben, daß die Ausspendung und die Vertheilung der Säfte nur im Absteigen geschehe. Die Pfropfreiser beweisen solches. Immer entsteht der Wulst und schwillt oben über dem Verbindbande auf und unter demselben nur schwach. Wenn man zum Exempel den Arm irgendwo sehr vest verbindet, wo wird das Aufschwellen grösser seyn, oben, oder unten? Unstreitig oben. S. **Ausfluß des Baumsaftes.**

Auftreiben, (s'élancer,) S. **aufschiessen.**

Aufwühlen, die Erde ein wenig aufwühlen, damit das Wasser besser zu den Wurzeln komme, (béquiller,) heißt mit dem Aufwühler umgraben.

Aufwühler, (béquille,) ist ein eisernes krummgebogenes Werkzeug, das nicht so breit, als die Schabe, aber rund umgebogen ist und einen kürzern Stiel hat. In der französischen Sprache hat es den Namen béquille daher erhalten, weil ehedessen an dem Ende seines Stiels queerüber ein Stück Holz zu seyn pflegte, welches gerade so aussah, wie das Queerholz an einer

Krücke, so im Französischen béquille heißt. Einige Gärtner haben diese Gestalt des Stiels, welche mehr hindert als nützet, bis auf den heutigen Tag beybehalten.

Aug, (bouton, oeil,) S. **Knospe.**

Aug, (oeil,) Man sagt, wenn man von einem nach der gewöhnlichsten Art verfertigten Pfropfreise spricht, Pfropfreis mit schlafendem Auge, und dieß ist dasjenige, welches in den Monaten Julius, August und September gemacht wird und welches erst in dem folgenden Monate März treibt. Dieses Pfropfreis, welches sonst auch mit einem Aeuglein oder Schildlein genannt wird, hat deswegen den Namen mit schlafendem Auge erhalten, weil das Aug den Winter über zu schlafen scheint.

Augen gewinnen, (bourgeonner,) S. **ausschlagen.**

Augen gewinnen, (boutonner,) S. **Knospen treiben.**

Augen, kleine Augen treiben, (drageonner,) Kunstwörter. Man versteht durch diese Ausdrücke den vielfältigen Trieb der starken Bäume, die überall durchbrechen, sowohl aus der Rinde, als aus dem Stamme und aus dem Strunke. S. **Ableger.**

Augen von einer Pflanze abschneiden, (oeilletonner,) heißt, diejenigen Theile wegnehmen, welche um den

Haupt

Hauptstamm herumwachsen. So schneidet man die Augen von den Artischocken weg, weil sie, wenn man ihnen alle diese Augen an den Stämmen liesse, dieselbigen nicht alle nähren könnten und also nicht zur Reife brächten. So würden sie auch an den Nelken oder Grasblumen den Hauptstamm schwächen.

Augen, untere Augen, (sous-yeux,) wird von der Weinrebe und von den Bäumen gesagt. Man nennet untere Augen diejenigen kleinen Augen oder Knospen, welche unterhalb der an allen Bäumen entstandenen Augen stehen. Sie sind immer um das doppelte kleiner, als jene oberhalb entstandenen Augen. Jedes dieser untern Augen hat auch ein kleiners Blatt, das ihm zur Nahrungsmutter dienet und dieses Blatt ist ganz anders beschaffen, als die grossen Blätter, die an den oberhalb entstandenen grössern Augen sind.

Diese untern Augen bleiben immer klein und bringen auch nur lauter kleine Schößlein hervor. Es giebt ein Mittel, Nutzen aus ihnen zu ziehen und sie zu fruchtbringenden Knospen zu machen, nemlich durch das Brechen. S. **Brechen.**

Ausbreiten, (allonger,) in seiner eigentlichen Bedeutung genommen, geht es den Schnitt der Bäume an. Es heißt, den Bäumen allen den Umfang geben, den sie

haben sollen und, statt die Aeste immer ohne Regel und Ordnung abzukürzen und zu stutzen, dieselbigen, ihrer Stärke, ihrer Dicke und der Kraft des Baumes gemäß, ausbreiten.

Ausbreiten, die Aeste eines Baumes ausbreiten, (évaser), S. Aeste.

Ausbreitung der Zweige, (ramification), S. Hervortreibung.

Ausdehnen, in die Länge ausdehnen, (épatter); der Ursprung dieses Wortes und seine Bedeutung kündigen sich von sich selbst an. Das französische Wort épatter kömmt von dem französischen Worte patte, **Pfote,** her. Es will so viel sagen, als sich ausstrecken und sich in die Länge ziehen; so wie eine Pfote irgend eines Thieres, was es auch für eines seyn mag, sich ausstrecket, wenn es auf die Erde tritt. Dieses Wort wird hauptsächlich von der Saat oder dem Getraide und auch von den auf der Erde kriechenden Pflanzen gebraucht. Man sagt auch: ausgedehnte Cichorien, wenn sie sich auf der Erde ausstrecket und in die Länge zieht.

Ferner findet dieses Wort statt bey der Pflanzung der Spargen, man sagt: sein Spargelbeet ausdehnen, wenn man die Wurzeln genau und richtig ausbreitet und gehörigen Raum dazwischen läßt.

Ausdehnen, (tirer,) dieses Wort wird in

in der Gärtnerey in gutem und in bösem Verstande genommen. Im guten Verstande heißt es, einen Baum auseinander ziehen, ihm allen den Umfang geben, dessen er vermöge seiner Kraft und Stärke fähig ist, und ihn nicht stutzen noch beschneiden, wie man solches zu thun pflegt; im bösen Verstande heißt es, wenn man dem Baume eine mit seinen Kräften nicht im Verhältnisse stehende Last auferlegt und in diesem letztern Verstande ist jeder ausgedehnter oder zu sehr auseinander gezogener Baum einerley.

Man sagt gleichfalls: dieser Baum muß ausgedehnt werden, er treibt zu stark, oder auch: diesen andern Baum muß man ja nicht ausdehnen, er treibt nicht genug.

Man sagt: ausgedehnter Schnitt, wenn dieser zu lang und zu weit angefangen ist. Es giebt eine unfehlbare Regel für einen richtigen Schnitt, nemlich, man soll seinen Schnitt niemals tiefer machen, als an dem Orte, wo das Aug, an welchem man seinen Schnitt ansetzet, entstanden ist. Wenn der Schnitt tiefer geschieht, so wird die kleine Röhre, oder was man den Nabeldarm nennet, der den Baumsaft mit sich führet, verletzt und zerschnitten. Es braucht nicht mehr Zeit und ist keine grössere Schwierigkeit, seinen Schnitt nach der gegenwärtigen Vorschrift einzurichten, als ihn auf eine fehlerhafte und schädliche Art vorzuneh-

nehmen, wie alle zu thun pflegen. Aber zu dem einen gehöret Aufmerksamkeit und das andere geschieht, wie es im Sprüchworte heißt, blindlings, indem man die Arbeit übereilet.

Ausdünstung, (transpiration,) dieses französische Wort kömmt von dem lateinischen her, so in der Arzneykunst gebräuchlich ist. Es bedeutet den immerwährenden Ausfluß, Ausgang und Uebersendung der empfindsamen oder unempfindsamen Theilchen alles dessen, was man Körper nennet, als welche sich auch immerfort in dem Raume der Luft verlieren. In den lebendigen Körpern wird der Abgang dieser Theilchen von sich selbst, bey jedem nach seinem gewissen Maasse, durch die Nahrungsmittel wieder ersetzt.

Es giebt zweyerley Arten von Ausdünstungen; die eine ist merklich, die man gewahr wird, als da ist der Schweiß und alle die fetten Theile, die auswärts ausfliessen, diejenige, die bey uns durch die Ausleerung des Speichels und durch den Weg der Nase geschieht, u. s. f. Die andere geschieht unvermerkt und ist ein immerwährender Ausgang einer Menge geistiger und flüchtiger Theile durch die Oefnungen der Haut und durch das Athemholen. Die leblosen Körper dünsten auch, nach der Meynung aller Naturkündiger, auf eine unvermerkte Art aus; aber diese immerwährende Absonderung

rung der Theilchen ihrer selbst wird nicht, so wie bey den lebendigen Wesen wieder ersetzt.

Alle Pflanzen haben, so wie die Thiere, eine doppelte Ausdünstung. Die Geruchdüfte der Blumen und der Früchten beweisen dieses, so wie auch die Veränderung der Rinde an den Bäumen, welche eine Art von Abwerfen ist; aber durch ihre Haut und durch ihre Blätter geht eine grosse Menge Theile ihrer selbst verschwindend verloren, welche wieder ersetzet werden. Bey einer starken Sonnenhitze sieht man die Blätter welken, verdorren, einlaufen, zusammenschrumpfen, kraus werden, und am folgenden Morgen nach der Kühlung der Nacht und dem Thaue sieht man ihre Haut, die zuvor schlaff war, nun dicht und derb, ihre Blätter gerade und lebhaft grün, wie sie ihre platt gewordene Oberfläche zeigen. Man darf nur ein wenig beobachten, wenn man auch kein Pflanzer ist, so wird man wahrnehmen, daß alles an den Pflanzen von der doppelten Ausdünstung zeuget, so wie sie in den andern lebenden Wesen vorhanden ist. Herr Halle, ein berühmter Engländer, hat diese Materie in seiner Statik der Pflanzen sehr gelehrt abgehandelt.

Auseinanderziehen, die Aeste eines Baumes auseinanderziehen, (évaser,) S. Aeste.

Ausfluß des Baumsaftes, (hémorrhagie de seve,) der Ausdruck kömmt aus dem Griechischen und ist aus der Arzneykunst hergenommen. Er ist bey den Bäumen der nemliche, wie bey den Menschen.

Der Ausfluß des Baumsaftes ist besonders den Pfirsichbäumen eigen. Ein Baum steht heute in vollem Leben und morgen sieht man ihn abgestorben, es mag nun mit allen seinen Früchten seyn, oder nachdem er sie bereits gegeben hat. Wenn man diese Bäume äusserlich besichtiget so wie auch wenn man sie zerlegt, findet man an ihnen alle edle Theile völlig gesund, das Mark oder den Kern, die Rinde, den innern Theil, die Wurzeln, alles unversehrt. Nun vermuthet man, daß Verschleimung, Ueberfluß an Feuchtigkeiten, allzugrosse Ueberfüllung, Verstopfungen das Ersticken verursacht hätten.

Der Ausfluß des Baumsaftes offenbaret sich ganz deutlich an den Pfropfreisern des Steinobstes, welche, wie man sagt, von dem Baumharze überschwemmt werden, wenn der Baumsaft allzu überflüssig ist. Oft auch an den Pfropfreisern des Kernobstes, wenn der Baumsaft zu häufig ist, und alsdann entsteht unter dem Bande ein beträchtlicher Wulst, und man muß bey den einen sowohl als bey den andern sorgfältig Acht geben, diesen Ausflüssen des

Baum-

Baumsaftes vorzubeugen, indem man die Pfropfreiser von hinten her los macht, das heißt, indem man das Band abschneitet. S. aufsteigen, S. Wulst.

Ausgeartet, (bastard,) S. wild.

Ausgegraben, ausgegrabene Erde, (terres jectices,) S. Erde.

Ausheben, (lever,) wird von einem Baume gesagt, den man verpflanzet, um ihn zu versetzen. Es ist sehr schlecht geredet, wenn man alsdann sagt: ausreissen. Niemals kann man zu viel Vorsicht gebrauchen, um jeden Baum, den man wieder auf einen Platz setzen will, wohl auszuheben. So verhält es sich mit allem, was man versetzet; wenn die Gärtner, anstatt dummer weise, wie sie es zu thun pflegen, auszureissen, sich als vernünftige und mit Ueberlegung handelnde Leute darauf beflissen, mit allen Wurzeln auszuheben und zu versetzen, ohne einige davon abzuschneiden, so würden sie hundert Procent dabey gewinnen. Wenn man ausreißt, so gehen alsdann alle die Wurzeln, die in der Erde bleiben, für die Pflanze völlig verloren, weil sie andere hervorbringen muß; übrigens entstehen bey jedem Brechen aller Wurzeln lauter Wunden, welche die Natur heilen muß. Nun also, welche Verzögerung? das nemliche ist in Ansehung dererjenigen zu bemerken, welche die Wurzeln bey dem Pflanzen eines

Gewächses, was es auch nun seyn mag, abschneiden. S. **ausreissen.**

Aushöhlung, (excavation.) dieses Wort kömmt von dem Worte caver, **aushöhlen, ausgraben,** her. Es bedeutet in dem eigentlichen Verstande das Graben, Aufgraben, Auswühlen oder Aufwerfen der Erde in Gestalt einer Höhle oder Gruft. Es ist die Handlung, wenn man die Erde bis auf den tiefen Grund ausgräbt; allein in einem beziehenden Verstande genommen, heißt es soviel als untergraben, nach und nach verzehren, um sich fressen. In diesem letzten Verstande hat ein Alter gesagt:

Gutta cauat lapidem, non vi, sed saepe cadendo.

Und eben diesen Gedanken hat Quinaut mit folgenden Worten ausgedrückt: l'eau qui tombe goute à goute perce le plus dur rocher, **das Wasser, welches tropfenweise fällt, durchbohret den härtesten Fels.** Eben dieses nemliche geschieht auch an allen Pflanzen, deren innerliche Theile geschnitten und entblößt sind, wenn sie durch Ungeschicklichkeit oder zufälliger Weise schwere Wunden erlitten haben, oder an allen andern, die man nicht mit dem Verbande der Gärtnersalbe zu verbinden besorgt gewesen ist. Alsdann ereignet sich das nemliche, was in gleichem Falle an den vernünftigen und unvernünftigen Thieren zu geschehen pflegt, wenn das in Fäulung gegangene Geblüt oder

eine

eine scharfe und beissende Feuchtigkeit das Fleisch und die Gebeine anfrißt, aushöhlet und verzehret. Diese Materie (welche man hier nur kurz berühret) ist eine der wichtigsten in Ansehung aller und jeder Bäume und eine der vornehmsten in Ansehung der Gartenbäume.

Die Aushöhlung, von welcher man hier spricht und von welcher man itzt bey Gelegenheit einige Beyspiele anführen wird, ist an den Bäumen, was in der Wundarzneykunst der Krebs oder der kalte Brand an dem Fleische und das Schiefern und Splittern an den Knochen ist, wenn bey Gelegenheit einer eyterigen Feuchtigkeit das Fleisch verzehret und die Gebeine angefressen werden. Man untersuche, was täglich an seinen Bäumen vorgeht und was die Gärtner, ohne es zu bemerken oder ohne ihm abzuhelfen, jeden Augenblick in ihren Gärten sehen.

Alle Bäume, die man **gummicht** nennet, als da sind: die Kirschbäume, die Pfirsichbäume, die Abrikosenbäume, die Pflaumen- oder Quetschenbäume und andere dergleichen, werden, wenn das Baumharz, so nichts anders ist, als ein ausgeflossener Baumsaft, längst an einem Zweige abfließt, angefressen und ausgehöhlet und zwar so sehr, daß an denselben ein um sich fressender Krebs daraus entsteht, welcher bis auf das Mark oder den Kern dringt,

so

so nur allzu oft den Ast und zuweilen den ganzen Baum absterben macht. Wenn also der Gärtner bey Durchsuchung seiner Bäume die aufmerksame Sorge trüge, dieses Baumharz wegzunehmen, als welches die leichteste Sache von der Welt ist, so würden seine Bäume gesund seyn, Frucht tragen und gedeihen.

Man macht an allerley Bäumen überaus grosse Wunden, ohne ein Verband darauf zu legen; was geschieht alsdann? Der Baumsaft, der aus seinem ordentlichen Wege tritt, fließt aus; dieser Baumsaft geräth, so wie unser Blut verdirbt, wenn es ausserhalb unserer Adern von der Luft berühret wird, in Fäulniß, verwandelt sich in eine eyterichte Feuchtigkeit, welche längst an den Aesten und dem Stamme herab fließt und von innen so wohl als von aussen verzehret. Man sehe eine Menge also gehaltener Bäume unter den Bäumen unserer Gärten, die man beschneidet, die man abköpfet und denen man die Krone abnimmt, wenn sie eine gewisse Dicke haben; das Holz fällt wie Zimmetrinde ab, oder wird wie Kork- oder Pantoffelholz oder endlich es verfaulet.

Man sehe alle Bäume auf den Wällen von Paris, wie auch die auf den Landstrassen, welche man auf diese Art zerhauet und man wird an ihnen diesen Abfluß des Saftes bemerken, von welchem so eben die Rede gewesen

wesen ist. Man sieht ihn aus der Wunde herabquillen und sich über den Stamm ergiessen. Man bemerket daran einen schwarzgelben Flecken von einer bleichen Farbe, der, auch sogar wenn die Wunde zu ist, noch lange Zeit dauret.

Was ist dasjenige, was die Holzförster **einen Baum, der kein Holz mehr treibt,** nennen, anders, als ein kraftlos gewordener Baumsaft, so wie bey den Menschen ein allzu sehr verdünnetes und von einer scharfen Feuchtigkeit zerlassenes Geblüt? Bey Bäumen von dieser Art treiben die verdorreten äussersten Ende nicht mehr und eine grosse Anzahl derselbigen ist inwendig verfault.

Die verstorbene Gräfinn von Charolois zu Atys, nahe bey Paris, verkaufte auf dem Platze eine gewisse Anzahl Ulmbäume, die ungefehr in 3. Schuh im Durchschnitte und 9. bis 10. Schuh im Umfange hatten. Ehedessen waren diese Bäume oben geschnitten worden, um niedriger gemacht zu werden; der Regen, der Schnee, der Reif war bis in das innere gedrungen, und diese Bäume, die wir selbst gesehen haben, da sie gefället wurden, waren hohl, wie der Umkreis eines steinernen Geländers oder Randes um einen Brunnen.

Was soll man aus allem dem Obigen schliessen? was anders, als daß jeder Gärtner überaus behutsam seyn muß, wenn von schweren Wunden an einem Baume die

Frage

Frage ist. Alle Tage machen diese nemlichen Gärtner Pfropfreiser, entweder auf Aeste oder auf Bäume, so 5. 6. 7. bis 8. Zoll dick sind. Diese Pfropfreiser schlagen oft an und thun eine Zeit lang gut; wir haben eine lange Zeit und mehr als 40. Jahre mit Beobachtungen und Erfahrungsversuchen in der Gärtnerey zugebracht, aber wir haben keinen einzigen gut bleiben und fortdauren sehen; endlich geht alles zu Grunde und man hat viele Jahre verloren.

Ausländisch, (barbare, exotique) diese beiden französischen Worte heissen soviel, als: fremd. Man nennet ausländisches oder fremdes Gewächs alle Pflanzen, die über das Meer her kommen; man nennet sie auch noch fette Pflanzen, vielleicht ihrer öligten Eigenschaften wegen, so wie man aus der nemlichen Ursache fette oder öligte Feigen sagt. Diese Art von Pflanzen werden in Ansehung unser für fremd gehalten und auch also genennet, weil sie niemals weder uns noch die andern Pflanzen gewohnt werden und sich in unsern Himmelsgegenden nicht anders als mit besonderer Sorgfalt und mit nachsinnendem Fleisse aufbehalten lassen.

Es giebt eine Menge sonderbarer und seltener Bäume, Stauden, Sträuche und Pflanzen, welche die Liebhaber sich von den entferntesten Orten her kommen lassen und welche itzt ihre eigene Stelle in der Gärtnerey

nerey haben, die man ihnen erst seit gewissen Jahren eingeräumet hat.

Ausläufer, (traînasses,) der französische Ausdruck kömmt von dem Worte trainer, schleppen, nachschleppen. Es sind kleine lange Fäserchen, welche aus dem Stocke der Erdbeerensträuche selbst herkommen und auf der Erde kriechen. Diese sich also niedrig ausstreckenden Ausläufer haben verschiedene Knoten, aus welchen Wurzeln hervorkommen, die in die Erde einstechen. Der erste Ausläufer, so zur Pflanze geworden ist, zeuget seines gleichen, so sich gleichfalls selbst pflanzet und auch eben so wieder andere hervorbringt, zu 5. bis 6 auf einmal in einer Reihe. Aus diesem Stocke des Erdbeerenstrauches, aus welchem dieser erste so fruchtbare Ausläufer gekommen ist, entstehen an einem starken Erdbeerenstrauche 5. bis 6. andere, die auf die nemliche Art hervorsprossen machen. Aber alle diese so vielfältig vermehrten Zeugungen richten den Hauptstock zu Grunde, der um desto eher absteht. Jeder, der auf die Erhaltung seiner Erdbeerensträuche bedacht ist, muß, so lang die schöne Jahrszeit währet, alle acht Tage jeden dieser Ausläufer ausreissen und eben dazu will sich gemeiniglich kein Gärtner auf dem Lande verstehen; auch haben sie, einige erste Erdbeeren ausgenommen, nichts als Misgeburten und man versetzet un-

unaufhörlich fort. Man hat den Verkauf der Erdbeeren zu Montreuil auf zehntausend Thaler jährlich ausgerechnet; da sie ihr Brod damit verdienen, so sind sie sehr dafür besorgt, die Ausläufer auszureissen.

Nicht weit von Montreuil, bey einem Herrn, der aus mehr als einer Rücksicht in vorzüglichem Ansehen steht und der unter allen am meisten verdienet, wohl bedienet zu werden, hat man, wie man solches gewiß weiß, seit ungefehr sechs Jahren zum wenigsten zwölftausend Stücke Erdbeerensträuche aus der Stadt du Bois, wo man mit Erdbeerensträuchen handelt, gepflanzt und alle Jahre gehen für die Tafel dieses würdigen Herrn zum wenigsten fünfzig Thaler für Erdbeeren auf. Der Gärtner kömmt mit der Entschuldigung los, daß diese Pflanze an diesem Orte nicht gut fort käme. So schwätzet man euch vor, ihr Herren, die ihr die Gärtnerey nicht verstehet, und ihr lasset euch hintergehen.

Auslüften, (essorer, s'essorer, s'essuyer,) diese drey französischen Wörter haben einerley Bedeutung. Man braucht diesen Ausdruck von Ländern, die man nach langen Feuchtigkeiten nicht bearbeiten soll, bis sie von der Sonnenhitze, der warmen Luft, oder von den Winden wieder ausgetrocknet sind.

Ausnutzen, die Erde ausnutzen, (exténuer,) S. **unfruchtbar machen.**

Ausputzen, einen Baum ausputzen (émonder,) der französische Ausdruck kömmt von dem Lateinischen her, welcher so viel heißt, als: rein machen, reinigen; es bedeutet, einen Baum säubern, ihm nicht die überflüßigen Schößlein wegnehmen, als welches zu dem Abbrechen gehöret; sondern ihn von den todten Gliedern, von den Stumpen, von den abgestorbenen Nebenreisern, von den Nagelreisern, von dem Krebse, von dem Baumharze, von der Krätze und Raude und von allem, was ungestaltet oder schädlich ist, befreyen und entladen, wie auch die Baumwanzen, die Erdflöhe, die Raupen, die Würmer, welche sich in den Blättern einwickeln, die Oehrlinge, welche diese letztern zerkerben, das Moos, welches sie verderbt, indem es sie zerfrißt und den Baumsaft darinn erkältet, u. d. g. davon abräumen; und eben damit beschäftiget man sich am allerwenigsten in der Gärtnerey.

Ausreissen, (arracher,) dieses Wort wird in der Gärtnerey in gutem und in bösem Verstande gebraucht. Man sagt ganz recht, das Unkraut ausreissen, einen abgestorbenen oder einen nichts taugenden Baum ausreissen. Aber ausreissen ist ganz unrecht gesagt, wenn man von jedem Baume oder von jeder Pflanze spricht, so man versetzen

soll. Man muß sagen, einen Baum in der Baumschule **ausheben**, und man muß ihn auch wirklich ausheben. Eben so verhält es sich auch mit den Stauden, den Sträuchen und den andern Pflanzen. Man muß niemals ausreissen, ausser wenn man etwas verderben und in das Feuer werfen will; aber alles das, was versezt werden soll, muß man sorgfältig ausgraben und mit grosser Behutsamkeit **ausheben** Ein ausgerissener und ein ausgehobener Baum sind wie Tag und Nacht von einander unterschieden.

Dieses Wort **ausreissen** hat, wenn von jedem, das verpflanzt werden soll, die Rede ist, etwas so hartes an sich, das jedem Gärtner, der seine Standsarbeit lieb hat, unerträglich ist. Inskünftige sey dieser uneigentliche, an sich selbst so widrige Ausdruck auf ewig aus dem Munde aller ehrlichen Leute verbannet, ausser wenn von einer gänzlichen Verheerung die Frage ist.

Aussaugen, (pomper,) ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen und in dem nemlichen Verstande den Wurzeln beygelegt worden. Man nimmt für wahr an, daß sie die Säfte der Erde an sich ziehen, so wie die Stempfel einer Pumpe das Wasser an sich ziehen, um es bis an die Auslaufröhre des Wassers steigen zu machen.

Die Wurzeln saugen aus und ziehen an sich nicht nur diejenigen Säfte, die an sie angrän-

angränzen, das heißt, die nahe um sie herum sind, sondern auch noch die entfernten Säfte, oben und unten, hoch und tief und ringsherum. Eben so, wie, wenn man das Wasser aus einer Quelle zieht, das Wasser aus den benachbarten Orten herbeyfließt. Um diesen sonderbaren und wichtigen Artikel der Naturkunde, der bisher noch nicht abgehandelt worden ist, mit der erforderlichen Weitläuftigkeit zu erläutern, müßte man nicht so enge Schranken haben, als ein Wörterbuch vorschreibt; indessen sehe man nach bey dem Worte: **Saugen.**

Ausschlagen, (bourgeonner,) heißt, wenn im Frühling die Augen oder Knospen der Bäume auswärts einen Anfang von grünem Laube blicken lassen, so mit der Folge der Zeit in die Länge wächßt.

Ausschlagen, (pousser,) S. **treiben.**

Ausschneiden, (châtrer,) ein sehr grober Ausdruck in der Gärtnerey. Die Gärtner, welche auf eine anständige Art zu reden wissen, sagen nicht **kastriren**, sondern sie bedienen sich ehrbarerer Wörter. Wenn sie von der Erbsenblühte sprechen, welche man an den äussersten Enden abplattet, um ihr Wachsthum zu beschleunigen, so sagen sie: **abzwicken, abplatten**; so auch wenn sie von einer Erdscholle, von irgend einer Pflanze in einem Topfe oder in einem Kasten reden, die man von einem

Orte zum andern bringt oder die man aus einem Topfe und Kasten in einen andern setzt, so sagen sie: **die Erdscholle versetzen oder erneuern**; wenn gleich der Ausdruck nicht so unanständig ist, so ist doch die Handlung deswegen nicht besser. S. **Erdscholle.**

Ausschneiden, die Bäume ausschneiden (élaguer,) ein Kunstwort in der Gärtnerey. Darinn besteht die Kunst, das überflüßige grobe Holz mit Verstand und gehöriger Einsicht abzunehmen, so wie es in dem Folgenden gezeiget wird.

Ausschneiden heißt einen Baum licht machen, indem man ihm alle Aeste benimmt, welche eine Verwirrung oder Misstand verursachen. Es heißt, ihn von seiner allzugrossen Menge des Holzes in der Mitte, auf den Seiten und ringsherum mit Einsicht und Verstand, und nicht obenhin und ohne Regeln befreyen.

Wenn man ausschneidet, muß man immer nahe an der Rinde schneiden, ihr indessen doch nicht allzunahe kommen, auch niemals abgestorbene Nebenreiser noch Stumpen lassen und das Pflaster von der Gärtnersalbe gebrauchen. Man sagt auch, ein Baumgehäge ausschneiden, wenn es zu puschigt und zu dicht ist und man ihm alsdann Luft, es licht macht und ausschneidet, ohne es indessen doch zu beschneiden.

Aus-

Ausschneider, ein Kunstwort, so wie das vorige; die Ausschneider sind Arbeiter in der Gärtnerey, welche mit dem Instrumente der Gärtner, die Bäume zu behauen, oder mit der Beschneid- oder Köpf-Scheere Baumgehäge, Lustgänge von Bäumen, grüne Bogenlauben in Gärten, Abtheilungen, und alle Bäume von blosser Zierrath richten, zusammenfügen, anlegen und bilden.

Nichts ist seltener, als gute Ausschneider zu finden; diese Art von Leuten stellen ihre Verrichtungen nicht mit der mindesten Ueberlegung an. Sie schneiden, sie hauen ab, sie säbeln nieder ohne Einsicht und ohne Verstand. Aber was wir an ihrer Arbeit nicht ausstehen können, ist die elende Gewohnheit, überall kleine Galgen und Gabelzinken stehen zu lassen, welche abscheulich aussehen und den Baum sehr ungestalt machen. Diese Galgen bringen nichts anders hervor, als über sich stehende borstige Wirr-Reiser von Aestchen, die sich niemals in die Länge ziehen noch einen schönen grünen Pusch bilden können, die aber eine ungeheure Menge Aetzelnester und Weidenköpfe verursachen. Die Eigenthümer solcher Gehölze und Lustgänge von Bäumen sollten wohl in Ansehung dergleichen Misbräuche die Augen aufthun und sich hierinn nicht auf Leute verlassen, die nichts anders als zimmern können. Es

wäre weit besser, man hiebe diese verstümmelten Aeste völlig ab, so würde der Baum doch zum wenigsten einen andern Trieb ansetzen, der zahm und von guter Art wäre und einen angenehmen Schatten gäbe. Unter diesen Galgen, Gabelzinken und abgestorbenen Nebenreisern, welche sie an den Bäumen stehen lassen, gehen die meisten, statt grünes Laub zu bringen, zu Grunde; sie sehen es unaufhörlich und doch verbessert sie das nicht. Man werfe nur einen Blick darauf, so wird man es selbst einsehen. Wir geben in unserm Werke eine Abhandlung von dem Ausschneiden, welche auf die Abhandlung von dem Abbrechen der überflüßigen Schößlein folgen wird.

Ausschnitt sind die Astwerke, von welchen so eben gesprochen worden ist.

Ausschneiden, (étriper,) **einen Baum ausschneiden.** Von dem französischen Worte zeigt hier die Wortforschung keinen rechten Ursprung an. Es ist etwas mehr, als das vorige Ausschneiden und etwas weniger, als das Abköpfen. Es heißt nemlich, ihm die Aeste in einer gewissen Entfernung abnehmen, um ihn zu stutzen, indem man ihn neue treiben macht, und die andern niedriger machen, indem man sie da schneidet, wo gutes Holz seyn kann. Viele Gärtner vermengen alle diese Sachen untereinander und nehmen eines für das andere. Wenn ein Baum, weil er immer geschnitten und

seines

seines Holzes, wie er getrieben hat, beraubt worden ist, keine Frucht gebracht hat, hoffet man wohl, daß, wenn man ihn ausschneidet, um ihn zu stutzen, derselbige fruchtbar werden wird, wenn man mit diesem neuen Holze eben so verfährt, wie mit dem vorigen? Wir können bezeugen, daß wir seit unserer mehr als vierzigjährigen Arbeit und Erfahrung in der Gärtnerey wohl viele Bäume gesehen haben, die ausgeschnitten, abgeköpfet, beschnitten, der Krone beraubt und auf alle ersinnliche Arten verstümmelt worden sind, davon wir aber nicht einen einzigen haben glücklich anschlagen sehen.

Ausschneiden, (évider,) das französische Wort kömmt von dem Worte vuide, **leer**, her. Die Strauch- oder Busch-Bäume, welchen man in ihrer Mitte keine Aeste läßt, heissen ausgeschnittene Bäume. Man sagt in diesem Verstande einen Baum ausschneiden, wenn man die allzugrosse Anzahl der Aeste licht macht. Man sagt: ein wohl ausgeschnittener Pomeranzenbaum. S. **Aeste eines Baumes ausbreiten.**

Ausschnitt, (campane,) wird von den Blättern, von den Pflanzen und von ihren Blumen gesagt, die auf verschiedene Art an ihren äussersten Enden ausgeschnitten sind. **Ausgeschnitten** (campané, frangé, festonné,

festonné,) Dieser Ausdruck kömmt aus der Kräuterkunde her.

Ausstecken, (tracer,) S. **abstechen.**

Ausstreuen, den Samen ausstreuen, (semer à la volée) S. **obenhin.**

Ausüben, (pratiquer,) eine Kunst oder eine Wissenschaft ausüben, heißt eine oder die andere treiben, sich darinn bilden, in derselben Kenntnisse und Erfahrung erlangen. Man sagt: die Gärtnerey ausüben oder treiben, so wie man sagt: die Arzneykunst oder die Wundarzneykunst ausüben oder treiben.

Ausübung, (pratique,) ist jede Verrichtung der Gärtnerey, die nach Regeln und Grundsätzen geschieht. Man sagt: die Ausübung zu Montreuil, um die Art die Pflanzen anzubauen, die zu Montreuil üblich ist, anzudeuten.

Ausübung wird auch von den Künsten und Wissenschaften verstanden, da man die Verrichtungen durch körperliche Uebungen anstellet, welches das, was man Erfahrung nennet, verursachet, nach dem alten Sprüchworte: wer lange mitläuft, lernt auch etwas.

Ausübung, ohne Ausübung blos im Wissen bestehend, (spéculatif,) S. **Wissen.**

Auswachsen, das Auswachsen, (germination,) S. **Keimen.**

Auswaschen, (lotion,) S. **Lauge.**

Auswuchs, (excroissance,) dieß ist in der Gärtnerey das nemliche, wie in der Wundarzneykunst. Die Bäume haben Knorzen, besondere Beulen, Knollen, Geschwulste, Schwielen oder Warzen u. d. gl. Alle diese Dinge kommen von einem gesammelten Haufen des Baumsaftes her, der durch die sogenannte Verstopfung gehemmet worden ist, welche den Baumsaft an seinem Durchgange hindert und welche ausserhalb an der Haut des Baumes oder der Frucht ein Aufschwellen verursacht.

Diese Arten von Auswuchs sind zweyerley; die einen sind natürlich und kommen von ungefehr an die Bäume, so wie an die Menschen, nach dem Laufe der Natur an ihnen durch den Ausguß eines Saftes, der Hinderniße auf seinem Wege oder Durchgange antrift; oder durch Verstopfungen, wie dergleichen Dinge bey den letztern, den Menschen, an dem Laufe und Umlaufe des Geblütes zu geschehen pflegen. Die andern Arten von Auswuchs sind zufällig und sind durch gelegenheitliche Ursachen veranlasset worden. Diese letztern kommen sowohl von dem schlechten Verfahren als von der Ungeschicklichkeit der Gärtner her, welche durch immerwährende

Entziehungen und Beraubungen derer Theile, welche die Hülfsglieder der Pflanzen sind, ihren sowohl innerlichen als äusserlichen Mechanismus in Unordnung bringen. Nichts ist gemeiner als dergleichen Auswüchse an den Ulmbäumen, welche man alle drey Jahre ausschneidet und an welchen man Schnitte von starkem Holze macht. Eben so verhält es sich mit Obstbäumen und andern Bäumen, welche die gemeinen Gärtner auf alle mögliche verschiedene Arten plagen und verstümmeln. Der Lauf des Baumsaftes wird gestöret, unterbrochen, aufgehalten und gehemmet. Sogleich entstehen gesammelte Haufen des Baumsaftes da, wo es nicht seyn sollte. So entstehen bey den Menschen, wenn sie unordentlich, schwelaerisch und unmäßig leben oder sonst wollüstige Ausschweifungen begehen, Austretungen des Geblütes aus den Adern und Sammlungen der Feuchtigkeiten, welche alsdann Gewächse, Geschwulste, und unmäßige Ausflüsse eyterichter Feuchtigkeiten verursachen.

Es giebt Früchten, an welchen die Auswüchse natürlich sind, so wie die Limonen und die sauren Pomeranzen.

Man muß den Bäumen, eben so wie man es an den lebendigen Thieren zu thun pflegt, diese Auswüchse, welche wider die Natur sind, sogleich bey ihrem Entstehen benehmen und auf dieselbigen das Pflaster der Gärtner salbe legen.

Auswurf, (ejection,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches so viel heißt, als werfen, auswerfen, austreiben. Dieses Wort ist von der Arzneykunst hergenommen worden und wird wegen der Aehnlichkeit der Bedeutung von den Bäumen gebraucht. Eben so wie bey uns durch alle die verschiedenen Gefässe und durch die Schweißlöcher der Haut die Feuchtigkeiten, die überflüßigen und die geistigen sowohl als die dünstigen Theile immerfort entfliehen und sich in der Luft verlieren; eben so verhält es sich auch bey den Pflanzen; eine Menge dergleichen Theile wird ausgetrieben und von der Luft aufgenommen. Die Gerüche, welche aus den riechenden Pflanzen und Blumen ausdusten, sind Zeugen davon. Noch mehr, die doppelte Ausdünstung hat gleicher weise diesen Auswurf zum Grunde. Die Blätter, von welchen man glaubt, daß sie aus Mangel des Baumsaftes fallen, werden ausgetrieben und ausgeworfen, wenn der Nabeldarm, durch welchen ihnen die Nahrung gebracht wurde, verstopft ist. Der Baumsaft, der ihn anfüllet, treibt durch den Weg des Auswurfs das Blatt aus. So werden unsere Haare ausgetrieben und so werden wir kahl, wenn innerlich die Röhre, welche den Haaren die Nahrung brachte, sich verstopfet und, indem sie sich zuschließt, sie austreibt.

Ausziehen, (pomper,) S. **aussaugen.**

B.

Bänder, (alaises, alonges,) ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen, davon man den Grund nicht recht einsieht. Einige nennen sie Zäume (brides.) Es geschieht, wenn man an einem Aste oder irgend an Zweigen, die zu kurz sind, entweder eine Weide bey dem Winter- oder Frühlings-Anbinden an ein Geländer oder an eine Mauer, oder eine Binse bey dem Sommer-Anbinden anlegt, mit welchen man entweder den Ast oder das Schößlein vest anmacht, damit sie nicht hängen und keinen Misstand verursachen. Zu Montreuil hat man keine Bänder; man nagelt jeden Trieb an die Mauer mit kleinen Stückchen Zeug, so Lappen genannt werden.

Alle Gärtner, welche im Winter mit der Weide anbinden, wenn sie Bänder anlegen, ermangeln nicht, ihre Weide mit dem kleinen Ende an den Zweig und das dicke Ende an das Gitterwerk vestzumachen. Nun entsteht folgendes daraus. Der also mit diesem kleinen Ende der Weide, so wie ein Bindfaden eng zuzieht, vestgemachte Ast wird natürlicher weise dicker; aber die Weide giebt, wenn sie dürr ist, nicht nach, schneidet in die Haut und dringt weiter in

die

die Rinde ein; sie steckt sich so tief hinein, daß man sie nicht mehr herausziehen kann; man muß also gerade das Gegentheil thun, indem man das dicke Ende der Weide anlegt, um den Ast zu binden und denselbigen mit dem kleinen Ende der Weide an das Gitterwerk vest anmachet. Dieß ist ein Mangel der Beurtheilungskraft und der Ueberlegung von Seiten der Arbeiter in der Gärtnerey.

Eben so verhält es sich in Ansehung des Sommer-Anbindens mit der Binse. Alle Gärtner machen auf gleiche Art eine laufende Schleife oder einen Knoten, so leicht auf und zugeht, an das Ende des Schößleins, das noch nicht lang genug ist, um das Gitterwerk zu erreichen. Da geschieht es auch, daß das Schößlein, wenn es dick wird, an der Haut von der Binse geschnitten wird, welche desto enger zuzieht, je vester das Band gebunden ist.

Aber folgendes muß man thun. Man muß die Binse auf der untern Seite, an welcher sie dicker ist, doppelt anlegen und alsdann ist man versichert, daß es nicht schneiden noch die zarte Rinde des Schößleins beflecken wird; ferner, statt die Binse also gegen das äusserste Ende des Zweiges anzubinden, muß man sie um einige Augen weiter diesseits anlegen, wo er dicker und stärker ist. Einige Gärtner sehen dieses und dergleichen für Kleinigkeiten an;

und

und ganz gewißlich ist es doch nichts weniger. Uebrigens kostet es denn mehr Zeit und Arbeit, wenn man es unrecht und ungeschickt thut, als wenn man es nach der hier vorgeschriebenen Art verrichtet? Nein, gewiß nicht. Also — — —

Dieser doppelte Artikel ist sehr wichtig.

Bahnen, (battre,) die Erde bahnen; dieses geschieht mit einem hölzernen, flachen und platten Werkzeuge, welches unten an einem Stiele steckt. Mit diesem Werkzeuge stößt man stark auf die Erde, um sie einzudrücken, dicht und vest zu machen. Auf die nemliche Art verfährt man auch mit den Lustgängen, die man mit Sand bestreuen will.

Die Erde **bahnen** oder eintreten, wird ferner noch gesagt, wenn man oft darauf tritt und sie härter und vester macht.

Sich bahnen, wenn man von der Erde spricht, heißt: die Erde bahnet sich, wenn die Gewitterregen stark auf die Oberfläche der Erde fallen. Man sagt alsdann gebahnte Erde, welche man umstechen muß, indem man sie umgräbt oder zum andernmal bearbeitet.

Bahnen, (tirer,) man sagt, die Lustgänge im Garten bahnen, wenn man, nachdem man die Oberfläche mit der Schabe abgekratzet hat, sich des Rechens bedienet, um die Erde oder den Sand auf solchen Lustgängen

gängen eben, flach, glatt und gleich zu machen.

Band, (ligament,) das französische Wort kömmt von dem Lateinischen her und ist ein Ausdruck der Wundarzneykunst. Es ist aus den beiden Worten lier, *ligare*, **binden** und main, *manus*, die **Hand** zusammengesetzt, gleichsam als wollte man sagen: mit der Hand oder mit den Händen binden. Dieser Ausdruck, wenn er alsdann in dieser allgemeinen Bedeutung genommen und nach seiner ursprünglichen Herleitung erweitert würde, könnte alles dasjenige ausdrücken, was dazu dienet, alle versammelten Theile mit einander zu verbinden, zusammenzufügen, vereinigt zu erhalten, sie einander zu nähern und jeden derselben in seinem Stande und in seinem Platze zu erhalten.

Ausser dieser allgemeinen Bedeutung hat dieses Wort einen besondern Verstand, der ihm in der Wundarzneykunst und in der Zergliederungskunst eigen ist, und in welchem wir es in der Gärtnerey gebrauchen. In diesem Verstande bedeutet es alles, was bey den lebenden Körpern zu Bändern und Heften dienet, um die verschiedenen Theile in den lebenden Körpern beysammen zu halten, damit sie ihr freyes Gewerb haben und ihre Verrichtungen treiben können. Die Gebeine sind durch Bänder vestgemacht und angehalten. Man sagt: die Bande

der

der Zunge. Es giebt bey den Pflanzen unendlich viele Gattungen solcher Bande, welche jeder gute Zergliederer der Pflanzen bemerkt. Alles ist an den Pflanzen, so wie an unsern Körpern, nichts anders, als ein Gewebe versammelter Fasern, die sich vest an einander halten. Man schneide, man spalte, man zerreisse, man breche, man zerstosse, in die Länge, in die Breite und in die Queer, alles, was es nur immer seyn mag, aus allen und jeden Gattungen, die zum Pflanzenreiche gehören, und überall wird man daran dergleichen Arten von eigentlich sogenannten Heften und Bändern finden.

Band, zum Verbinden, (ligature,) das französische Wort kömmt gleichfalls aus dem Lateinischen, ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen und ist auch ein Ausdruck der Wundarzneykunst. Es heißt alles, was dazu dient, eng zuzuziehen, zu binden, einander zu nähern und äusserlich beysammen zu behalten; alle die Bänder, die vor der Aderlässe hergehen. Dieses Wort dienet uns zu allem, was in unserer Kunst gebräuchlich ist, um, je nachdem die Gelegenheiten sich ereignen, Bruchbänder und Aufschläge auf den kranken Theilen und auf den Wunden der Bäume vest zu halten. S. **Bruchband.**

Bauchigt, (bombé,) kömmt von der Baukunst

kunst in seiner eigenen Bedeutung her. Es ist ein Ausdruck, welcher in der Gärtnerey so viel heißt, als: ein wenig hoch aufgeworfen. Man sagt: die Lustgänge in der Gärtnerey müssen bauchigt seyn, das heißt, sie müssen in der Mitte höher seyn, als auf den Seiten; ausser dem, daß sie besser aussehen, kann sich auch das Wasser niemals darinn aufhalten.

Bauchige wird auch von den Rabatten gesagt, welche in der Mitte mit mehr Erde beladen seyn müssen, als auf den Seiten.

Baum, (arbre,) das französische Wort ist aus dem Lateinischen hergenommen. Es bedeutet jede Pflanze, welche die Dichte eines harten Holzes besitzt und welche ursprünglich entweder von Samen, oder von einem Kerne, oder von einem Ableger, oder von einem Schößlinge entstanden ist und welche in der Erde wächst und Wurzeln darinn fasset, ihre Aeste aber in die Luft erhebt oder dieselbigen um den Stamm herum ausbreitet.

Jeder Baum besteht aus dicken, mittelmäßigen und kleinen Wurzeln und dem Faserigten; aus einem Strunke, Stamme und verschiedenen Aesten; sie sind von dreyerley Arten, dicke, mittelmäßige und kleine. Er hat auch Augen oder Knospen, Blätter, Sprossen oder Schößlein, Blühten und Früchten.

Es giebt hochstämmige Bäume in der

freyen Luft, halbstämmige, niedrigstämmige oder Zwergbäume, fächerweise und strauchweise ausgebreitete Bäume. Es giebt fruchttragende und andere, welche nur Blühte und Samen tragen.

Ein zahmer Baum heißt ein gepfropfter Baum, der aber von einem Kerne oder von irgend einem Ableger eines jeden fruchttragenden Baumes hergekommen ist, so man pfropfet; oder auch endlich ein schon gepfropfter Baum, den man von neuem pfropfet.

Ein auf wilden Quittenbaum gepfropfter Baum ist derjenige, welcher auf einen Ableger von einem wilden Quittenbaume oder auf einen von einem Kerne der Frucht eines wilden Quittenbaumes entstandenen Baum gepfropft worden ist. Nur die Birnbäume pfropfet man auf solche Art.

Man sagt, daß der zum Birnbaume gepfropfte wilde Quittenbaum für den luckern Boden und der zahme für die veste und tiefen Grund habende Erde gut sey. Man sagt auch, daß der Pflaumen- oder Quetschenbaum, weil er im Boden anfängt der Länge nach zu laufen und weil er keine dicke Wurzeln, sondern eine Menge faserige faßt, sich für solchen Boden schickt, der keinen tiefen Grund hat und daß hingegen die auf Mandelbäume gepfropften Bäume deswegen, weil der Mandelbaum durchsticht

und

und wenig faserige Wurzeln faßt, vorzüglich in solchen Boden, der tiefen Grund hat, gesetzt werden sollen. Dieß ist das Sprüchwort aller Gärtner; aber wer, so wie man soll und wie man solches zu verrichten zeigen wird, zu pflanzen weiß, pflanzet überall zahme Bäume und Mandelbäume und befindet sich wohl dabey. Aber die Frage ist zu pflanzen, so wie man es an seinem Orte zeigen wird.

Ein hochstämmiger Baum in der freyen Luft ist derjenige, der einen hohen Stamm hat, der stark in die Höhe geschossen ist und der zu gleicher Zeit seine Aeste rings um seinen Stamm herum wagrecht von oben her ausbreitet.

Ein halbstämmiger Baum in der freyen Luft ist derjenige, welcher einen nicht so hohen Stamm hat wie der vorige, der aber übrigens der nemliche ist. Man zieht hochstämmige eben sowohl als halbstämmige Bäume an Spalieren; aber die Mauern müssen höher seyn, als die gewöhnlichen Scheidewände.

Ein niedrigstämmiger Baum oder **Zwergbaum** ist derjenige, dessen Pfropfreis nahe an dem Strunke ist und welches man nicht in die Höhe schiessen, sondern nur sich entweder um den Stamm herum oder auf den Seiten ausbreiten läßt; weswegen er von zweyerley Gattung ist; die einen richtet man in Gestalt eines Fächers

und als Gegenspalier, und die andern bildet man zu Sträuchen, aber man schneidet sie inwendig aus. Was die fächerweise gezogenen betrifft: so wird man seine Meynung davon zu seiner Zeit sagen. S. **Busch, Fächer.**

Baumeister, (architecte,) **Baumeister der Gärten** sind diejenigen, welche ihre Gaben und Fähigkeiten dazu anwenden, Gärten anzulegen und in Ordnung zu richten, welche sie mit Ueberlegung zu ordentlichen Pflanzgärten machen, je nachdem die Erdstriche gleichseitig oder nicht gleichwinkelicht sind.

Nicht alle Baumeister verstehen das Fach der Gärten in Ansehung der Austheilung und der Einrichtung. Es gehöret ein besonderer Geschmack und eine besondere Neigung zu dieser Kunst. Eines der schönsten Meisterstücke der Baukunst im Fache der Gärtnerey ist der Garten am Schlosse der Tuileries zu Paris.

Die berühmtesten Gärtnereybaumeister in den letztern Jahrhunderten waren die **Mansard,** die le **Nostre,** die le **Blond,** die **Degods.** Es giebt noch heute zu Tage verschiedene berühmte Baumeister, die in ihre Fußstapfen treten, deren Namen wir aus Klugheit und Bescheidenheit verschweigen.

Es ist nicht möglich, ein guter Garten-

bau-

baumeister zu seyn, ohne die Kenntnisse und die Instrumental-Wissenschaft der Gärtnerey und des Wachsthums der Pflanzen zu besitzen.

Baumfarn, (polypode,) ein griechisches zusammengesetztes Wort, welches so viel heißt, als: viele Füsse habend. Es ist eine Pflanze, die aber dem Baume, auf welchem sie wider die Ordnung der Natur wächßt, fremd ist. Der Baumfarn hat Blätter, so wie die Blätter des Farrenkrauts. Er lebt von eben dem Wesen des Baumes selbst, auf welchem er entsteht. Die Anzahl seiner Wurzeln, welche tief in die Rinde des Baumes, an welchem er sich gerade in die Höhe zieht, eindringen, hat gemacht, daß man ihm den Namen der Pflanze mit vielen Füssen oder polypode gegeben hat. Er wächßt auf dem Baume selbst von einem ausgearteten Safte, eben so wie in uns gewisse drüsichte Körper, harte Geschwulste und anders hart und dick gewordenes schlotteriges und geiferndes Fleisch. Diese wilde Pflanze besitzt grosse Eigenschaften für die Arzneykunst. Die alten Bäume sind dergleichen fremden Körpern mehr unterworfen, als die andern. Die Baumfarn sind unfruchtbar, indem sie niemals weder Samen noch Früchten tragen; zum wenigsten hat man noch nichts davon an denselbigen bemerket. Sie gehören unter die Misgeburten in dem Pflanzenreiche.

Baumgehäge, (paliſſade,) das franzöſiſche Wort kömmt von der Kriegskunſt her. In der Gärtnerey iſt es das nemliche, obgleich in einem andern Verſtande. Was, als ein Ausdruck der Kriegsbaukunſt, eine Sammlung mehrerer in die Erde geſteckter Pfähle iſt, um ſich wider den Feind zu vertheidigen, iſt hier eine Sammlung mehrerer nahe zuſammen in einer Reihe gepflanzter Bäume und Stauden, die eine grüne Tapete vorſtellen, von welcher Länge, Höhe und Geſtalt man es haben will. Ein ſolches Baumgehäge wird mit dem Inſtrumente der Gärtner die Bäume zu behauen oder mit der Scheere beſchnitten.

Die Bäume an ein Geländer oder Mauer anbinden oder dieſelbigen mit Zaunſtöcken beveſtigen heißt paliſſer und die Handlung, wenn man ſolches thut, heißt paliſſage. Beide franzöſiſche Wörter haben den nemlichen Urſprung, weil, wenn man auf eine geſchickte Art die Zweige an den Bäumen, jeden an dem ihm natürlich zukommenden Platze, an einer Mauer oder an einem Gitterwerke zurecht ſtellet, der Baum die Geſtalt eines wohleingerichteten Baumgehäges vorſtellet. Einige ſagen paliſſader, es iſt aber ſehr ſchlecht geredet.

Das Anbinden der Bäume an ein Geländer oder Mauer oder die Beveſtigung derſelbigen mit Zaunſtöcken (paliſſage) iſt die Handlung, wenn man die verſchie-

schiedenen Aeste und die Schößlein der Bäume und der Stauden, womit und wodurch es auch immer geschehen mag, mit Ordnung und nach Regeln an eine Mauer oder an ein Gitterwerk zurecht legt und anbindet.

Das Anbinden oder die Bevestigung der Bäume an ein Geländer oder Mauer, so mit Lappen geschieht, ist unter allen Arten die vollkommenste. S. Lappe.

Baumharz, (gomme, gorme oder gourme,) alle diese drey Dinge sind einerley. Das Baumharz ist der natürliche Saft und gleichsam das Blut jeder sogenannten gummichten Pflanze. In seinem Urstoffe ist es hell und flüßig und es gerinnet blos daher, weil es nicht mehr in seinen Leitungsröhren ist, so wie unser Blut gerinnet, wenn es nicht mehr in unsern Adern ist; wie auch die Milch, wenn sie gestehet und gerinnet.

Das Baumharz ist niemals schädlich, wenn man es nach und nach, so wie man es gewahr wird, wegnimmt und ihm nicht die Zeit läßt auszuhöhlen.

Man muß das Baumharz niemals zusammen kommen lassen und es nicht anders als nach einer Feuchtigkeit oder nach einem starken Thaue wegnehmen.

Baumlaus, (puceron,) S. Erdfloh.

Baumsaft, (seve,) durch dieses Wort versteht man ein geistiges flüßiges Wesen, so

aus den Säften der Erde herkömmt, welches der Urstoff der Bildung der Pflanzen, ihres Wachsthums, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Vermehrung ist.

Der Baumsaft ist eigentlich das Blut der Bäume. Er thut in ihnen, so wie in allen Pflanzen, die nemlichen Verrichtungen, wie das Blut in den Thieren. Er ist in den erstern eben so verschieden, als dieses in den letztern.

Seve wird zuweilen für **Geschmack** gebraucht. Man sagt von einer Frucht oder von einem Weine: ils ont une seve exquise, **sie haben einen vortrefflichen Geschmack**; auch von einigen Früchten: **sie sind sehr säftig.**

Ferner sagt man: die Bäume sind im Safte, wenn die Knospen anfangen zu treiben. Man sagt auch: man muß die Zeit des Baumsaftes dazu nehmen, um zu pfropfen.

Zur Sonnenwendezeit, wenn der Tag am kürzesten oder am längsten ist, geht eine Erneuerung des Baumsaftes vor. Man sagt: der erste Baumsaft, der zweyte Baumsaft, der Baumsaft im August.

Obgleich der Baumsaft in seinem Urstoffe einerley ist, so ist er doch in den verschiedenen Pflanzen in Ansehung seiner Farbe, seines Geschmacks, seiner Bildung, seiner Gestalt, seiner Eigenschaften und seiner Fähigkeiten mancherley. Von allem

diesem

diesem giebt es sehr gründliche Ursachen, die anderswo angegeben werden.

Man sagt: den Baumsaft hemmen, ihn in seinem Laufe stören, den Baumsaft aufhalten, ihn übereilen, ihm Luft machen, ihn erschöpfen, u. s. f. gleichwie man auch noch sagt: die Wirkung, die Bewegung, der heftige Trieb, der ungestümme Einfluß, das Uebermaaß und der Ueberfluß, so gar der wilde Eifer des Baumsaftes; so sagt man auch: ausgetrockneter Baumsaft, Mangel an Baumsaft, Ueberlauf des Baumsaftes, von dem Baumsafte überschwemmt, wenn man von dem Aeuglein oder Schildlein eines Pfropfreises spricht, u. s. w. Man sagt auch noch: den Baumsaft ziehen, wenn man viele Schößlein an einem Baume läßt. Es ist eine besondere Abhandlung von dem Baumsafte vorhanden, welche einen Theil des gegenwärtigen Werkes ausmacht.

Baumsaft, den Baumsaft ziehen, (amuser la seve,) das heißt, einem Baume mehr Holz und Schößlein lassen, als gewöhnlich; zum Exempel, ein Baum ist zu stark bey Kräften, er treibt stärker in das Holz, als es nöthig ist; die eine Seite eines Baumes ist stärker als die andere, er hat Wasseräste; alsdann schneidet man, um den Baumsaft zu ziehen, die Seite, welche stark bey Kräften ist, länger und die dürre Seite kürzer, und man zieht die Wasseräste stark in die Länge, um durch diesen Weg den allzustar-

ken Ueberfluß des Baumsaftes sich verzehren zu lassen. Wenn man sieht, daß der Baum mäßiger geworden ist, so ändert man das Verfahren in Ansehung desselbigen, und man verschonet ihn mehr.

Dieser Ausdruck: den Baumsaft ziehen, kömmt von Montreuil her; er ist schön und drückt die Sache recht deutlich aus; aber es gehöret viele Kunst und Beurtheilungskraft dazu, ihn zu verstehen und ihn in Ausübung zu bringen; er ist für die Gärtner, die nur nach dem Schlendrian arbeiten, ein fremdes Wort.

Baumsaft, Ausfluß des Baumsaftes, (hémorrhagie de seve,) S. **Ausfluß**.

Baumschößlinge, junge Baumschößlinge, (crochets,) S. **Aeste, Hackenäste**.

Baumschule, (pépiniere,) Ursprünglich war dieß ein dem Samen der Kerne gewidmeter Ort, um daselbst die von diesen Kernen aufwachsenden Bäume zu ziehen; aber itzt ist es ein Ort, wo man alle Arten von Bäumen, Stauden und Sträuchen, sowohl die Frucht tragen als die keine Frucht tragen, zieht. Die besten Baumschulen sind die von Vitry; aber man **reißt aus**, anstatt **auszuheben**; durch welches Mittel man seinen Zweck bey den Pflanzen nicht erreichen kann.

Die Baumschulen von Orleans haben einen

einen starken Abgang und man reißt daselbst aus, so wie an andern Orten.

Was die Baumschulen der Carthäuser zu Paris betrifft, so ist von denselbigen in Ansehung dessen das nemliche zu sagen. Diese frommen Einsiedler treiben einen Handel mit Bäumen, blos um des allgemeinen Bestens willen. Man weiß es von ihnen selbst, daß sie ihnen mehr beschwerliche Sorgen verursachen und ihnen mehr zur Last sind, als sie ihnen Nutzen bringen. Es ist ein anders, selbst benutzen, wie alle andere Baumschulgärtner thun, und ein anders, von fremden Leuten ziehen lassen. Sie sind allzuehrliche Leute, als daß sie betrügen sollten, aber sie sind doch nicht von allem Irrthume befreyt. Sie machen keinen Unterschied zwischen der Abricose von Nancy und dem **Abricosenpfirsich**, die doch von einander so sehr unterschieden sind, als die gemeine Abricose von allen andern Gattungen Abricosen. Man hat alle die Abricosen von Nancy, welche von ihnen für den König nach Choisy so wie auch für die vornehmsten Herren vom Hofe geliefert worden sind, aufs neue zu wahren Abricosenpfirsichen pfropfen müssen. Wir liefern eine Abhandlung von den Baumschulen. Kein Garten, der eine gewisse Grösse hat, soll ohne eine schickliche Baumschule seyn.

Baumschule, wilde Baumschule, (bâtardiere,) ein Kunstwort der Gärtnerey, welches

welches mehr in gewissen Büchern, so von der Gärtnerey handeln, als in dem gemeinen Reden gebräuchlich ist. Man sagt lieber und schicklicher pépiniere. Es ist, sagt man, ein Ort in dem Garten, wo man die bereits gepfropften Bäume dicht neben einander hinsetzet, um im Nothfalle seine Zuflucht dazu zu nehmen. Die Vorsicht ist sehr weise.

Baumschulgärtner, (pépiniériste,) ist derjenige, welchem die Baumschule oder zum wenigsten dasjenige, was über der Erde steht, gehöret. Es ist derjenige, welcher sie ansäet und sie anpflanzet, welcher die darinn stehenden Bäume zieht und besorgt und den Handel und Gewerb damit treibt.

Baumwanze, (punaise des jardins,) ein Ungeziefer, welches eine Plage der Bäume ist. Es giebt zweyerley Arten derselbigen; die grosse und die kleine Gattung. Die von der grossen Gattung sind so breit, wie eine dicke Linse und haben einen garstig stinkenden Geruch. Diese Arten von Wanzen fressen die zarten Früchten und besonders die Pfirsiche. Sie haben doppelte Flügel; die obern sind wie Schilde, die den Schilden der Maykäfer ähnlich sind, und unten darunter haben sie andere Flügel, welche sich zusammenfalten und durchsichtig sind, wie ein kleines Netz oder Garn. Diese Thiere rottet man aus, indem man sie su-

chet

chet und zertritt. Dieses muß man vornehmen, wenn die Sonne scheint, als welche sie sehr gern haben. Man reißt ein Blatt ab und giebt Acht, daß man sie mitnimmt; sonst würden die Finger von ihrem abscheulichen Gestanke angestecket werden. Die andere Art der Baumwanzen von der kleinen Gattung hat keinen Geruch, aber ist wegen der Bäume weit mehr zu befürchten. Dieses kleine Thier, dessen Beschreibung wir an einem andern Orte zeigen, naget die Blätter unterhalb ab und machet die Blätter sowohl, als auch die Rinde und die Früchten und sogar das Gitterwerk und die Mauer mit seinem Kothe schwarz und kohlicht. Es legt Häuschen mit Eyern, die es überall verbreitet und die unendlich überhand nehmen. Diese Eyer gehen nicht eher auf, bis das grüne Laub in hinreichender Menge vorhanden ist, um sie zu nähren, und dieses geschieht gegen den Monat April und May. Wenn man es verabsäumt, sie auszurotten, so befindet sich der Baum sehr übel dabey und sehr oft muß er nothwendiger weise absterben. Wenn man sie bis auf einen gewissen Grad hat überhand nehmen lassen, so giebt es kein anders Mittel mehr, dieselbigen los zu werden, als man muß die Bäume, das Gitterwerk und die Mauer mit Seifenwasser abwaschen und alsdann mit einem Schwamme voll blossem unvermischtem Wasser abwischen.

schen. Mit einem einzigenmale wird man nicht fertig. Man muß zu mehrern von einem Jahre zum andern wiederholten malen aufs neue anfangen, weil, wenn man auch gleich alle mögliche Vorsicht braucht, doch immer Eyerbrut von diesen Baumwanzen übrig bleibt, so man nicht gewahr werden kann. Ueberdieß entstehen auch noch andere. Die Zeit, wenn man dieses Verfahren anstellen soll, ist, wenn die Knospen ohne Trieb sind, während dem Winter. Ferner muß man, statt von oben herab oder wagrecht zu reiben, immer von unten hinauf reiben, aus Furcht, die Knospen abzureissen oder zu beschädigen.

Es giebt eine dritte Art von Baumwanzen, welche roth und mittelmäßig dick sind. In Normandie, wo sie sehr zahlreich sind, nennet man sie mazarins. Sie sind nichtsdestoweniger auch sonst überall verbreitet. Sie ziehen schaarenweise miteinander und verheeren die Gärten, fressen die Früchten auf, durchlöchern die Blätter und machen sie ganz durchsichtig. Im Frühling, wenn diese Thiere einen Pfirsichbaum anfallen, nagen sie alle das kaum aufgehende grüne Laub sogar bis auf die Rinde ab und richten den Baum zu Grunde; da sie die Hitze sehr gern haben, so machen sie sich an die Spaliere und laufen übrigens nicht eher auseinander, bis die warme Jahrszeit kömmt. Die meisten Gärtner, welche auf

nichts

nichts Achtung geben, werden alle diese Verheerungen nicht einmal im mindesten gewahr, oder sehen sie ganz ruhig an und lassen sie ungestört fort machen, ohne das geringste zu vermuthen. Man tottet sie aus, indem man sie zertritt.

Baumwanzen, eine besondere Art Baumwanzen, (tigre,) dieß ist ein kleines Thier, eines der schädlichsten für die Birnbäume und Aepfelbäume an Spalieren gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Man hat ihm in der französischen Sprache den Namen tigre, **Tyger**, beygelegt, weil es auf dem Rücken kleine schwarze Flecken hat, welche den Flecken des wilden Thieres, von welchem es den Namen trägt, ähnlich sind. Es ist platt und ungefehr wie eine sehr kleine Wanze, dergleichen es in den Zimmern giebt, gestaltet. Es kömmt gegen die Mitte des Maymonats hervor, wenn die Blätter vollkommen heraus sind. Es frißt dieselbigen von unten her auf der äussern Seite ab und sie sind ganz zerkerbt und mit seinem Kothe überzogen. Sie haben alsdann eine schwarzgelblichte Farbe und die Haut der Aeste ist mit der Eyerbrut des Thieres überzogen, welches seine Eyer dahin legt. Zwo Sachen sind hier zu thun. Man muß das Thier suchen und es tödten; dazu braucht man Weibsleute. Alsdann muß man die die Aeste mit einem Schwamme abwischen,

abkratzen und abwaschen; alles übrige ist blosses Marktschreyergeschwätz.

Beackern, zum andernmal beackern, (biner,) S. bearbeiten.

Bearbeiten, zum andernmal bearbeiten, (biner,) das französische Wort kömmt aus dem Lateinischen, welches soviel heißt, als: zweymal die nemliche Sache thun. Man hat anfangs aus dem Grunde umgegraben; hernach fängt man ein anders nicht so tiefes Umgraben an, das nur so obenhin auf der Oberfläche geschieht. Der **Zwiebracher**, (la binette,) ist ein Werkzeug der Gärtnerey, so von Eisen ist und auf der einen Seite zwo Gabelspitzen oder Zacken in der Gestalt wie Hörner hat und auf der andern Seite stumpf und krumm eingebogen ist. Man bedienet sich dessen, um die kleinen Pflanzen oder das Sommergewächs zu umwühlen. Das **Zwiebrachen** (le binage,) ist das mit dem Zwiebracher verrichtete Umgraben. Man sagt: den Lattich, die Laktuken, die Cichorien, u. d. gl. mit dem Zwiebracher aufwühlen. Es giebt ein leichtes oder geschwindes und ein tiefes Zwiebrachen. S. **Reuthaue**. **Zwiebrachen**, (biner,) heißt mit dem Zwiebracher arbeiten.

Beet, (couche,) das französische Wort kömmt von dem Worte coucher, legen. Es ist ein Haufen Mist, den man in der ge-

gehörigen Höhe, Länge und Breite schichtenweise auf einander häufet (welches man auch eine Lage oder Strecke Mist nennet,) welchen man sich erhitzen läßt und gemeiniglich in einer gewissen Dicke mit schwarzer mit altem verfaultem Miste vermischter Erde bedecket, um hernach dasjenige darauf zu säen und zu pflanzen, was in freyem Grunde nicht fortkommen könnte. Die Breite eines Beets ist gemeiniglich von 4. Schuh und dessen Höhe von 2. Schuh; was aber dessen Länge betrifft: so ist solche willkührlich.

Die Beete könnten weit besser zugerichtet seyn, als es nach dem Schlendrian gebräuchlich ist.

1) Anstatt jede Schichte des Mistes nur willkührlich abzulegen und niederzusetzen, muß man jede Schichte stark mit den Füssen einstampfen, um den Mist tief einzusenken, erstlich damit die Hitze länger darinn andaure, hernach aus Furcht, sie möchte, wenn sie sich senkt, sich werfen, krümmen, neigen oder abwärts hängen, welches nur allzuoft geschieht.

2) Anstatt ferner die einzelnen freystehenden Schichten vierschuhig zu machen und keinen neuen Mist dazu zu legen, oder solchen erst nach verrichteter Sache hinzu zu thun, wenn die Schichte wieder kalt wird, muß man seine Schichte und seinen neuen Mist zugleich mit einander legen; nemlich

sechsschuhig anstatt vierschuhig, davon 2. Schuh, jeder für eine Seite, wären, die zu gleicher Zeit statt des neuen Mistes und statt des Weges zwischen den Beeten dienen würden.

3) Anstatt auch sie nur 2. Schuh hoch zu machen, welches auf einen Schuh zurückfällt, wenn es sich gesenket hat, muß man sie 3. Schuh hoch machen; alsdann würden die Schichten nicht von den Feuchtigkeiten der Erde und von den aus ihr hervorkommenden Dünsten noch auch von dem zu Zeiten von ihr richtig verursachten Froste erkältet werden. So würde auch das Beet zur Zeit der Hitze und der brennenden Sonnenstralen gleichfalls nichts von dem Wiederprallen der Hitze und dem Zurückschlagen der Stralen, so die Erde verursachet, zu erleiden haben. Freylich kostet dieses mehr Mist; allein wir geben diesen Rath auch nur denjenigen, welche so viel Mist haben, als sie begehren.

4) Anstatt die Schichten nur blos mit schwarzer mit altem verfaultem Miste vermischter Erde zu besetzen, so nur allzudünne Säfte hat, muß man eine durch die Kunst zubereitete Erde hinlegen, ungefehr solche, wie man sie zu den Pomeranzenbäumen braucht, die aber doch nicht so dicht und nicht so vest ist. Zu diesem Ende muß man sich der Erde von Maulwurfshaufen bedienen. S. **Maulwurfshaufen.**

5) End=

5) Endlich anstatt die Melonen, Gurken und andere dergleichen Gewächse auf ein Beet zu säen, um sie wieder auf ein anders Beet zu versetzen und die Wurzeln auszulüften, muß man sie in kleine Töpfe (petits pots à basilic) säen, welche man bis an den Rand in die durch die Kunst zubereitete Erde stecket und zuletzt aus den Töpfen thut, und deren Erdscholle man einsteckt, ohne dieselbige, wie man zu sagen pflegt, zu **castriren** oder auszuschneiden, indem man rings um die Erde herum und unten darunter alle die kleinen weissen schlänglichten Fäserchen daran läßt, welche alsdann ihre Richtung nehmen; wobey man nur blos die Ende nahe an der Erdscholle ein wenig stützet, ohne Gegenstützen zu machen, damit sie nicht zerfalle.

Beet, (planche,) bedeutet, als ein Ausdruck der Gärtnerey, einen Raum von Erde, den man gewöhnlich errichtet und den man 4. Schuh breit nach der Länge des Vierecks, von welchem er einen Theil ausmachet, anlegt. Immer muß ein Beet rechter und linker Hand an einem Fußwege einen Schuh breit seyn. Man sagt: ein Beet anlegen, errichten, umgraben, einfassen, besäen, jäten, u. s. f.

Beeter, (planches,) wird zu Montreuil von den hölzernen Bretern gesagt, welche man platt und flach auf eiserne Tragstützen längst an dem von beiden Seiten abhän-

gigen Dache der Mauern hinstellet, um das Wasser und den schädlichen Einfluß der Luft abzuwenden. S. **Strohdecke, platte Strohdecken, Wetterschirm.**

Befühlen, das Befühlen, (tâtonnement,) dieß geht das Obst an, wenn man, um zu sehen, ob es reif ist, mit dem Finger darauf drückt. Der Herr de la Quintinie eifert heftig wider die Befühler. Ist es ein Pfirsich, so wird er nicht nur durch den Flecken verschändet, sondern faulet auch bald, so wie eine Feige, eine Abricose, eine Pflaume, Quetsche oder Birne. Befühlet man das rothe Obst, als Kirschen von allen Gattungen, die Erdbeeren, die Himbeeren, die Johannisbeeren, sogar die Trauben? Wie kennet man die Reife aller dieser Arten von Obst, ohne ein Gärtner zu seyn? das Ansehen allein entscheidet. Eben so giebt es auch fast gewisse Kennzeichen von der Reife der andern Früchten. Für eine grosse Anzahl derselbigen giebt es unfehlbare Mittel, sich ihrer Reife zu versichern, zum Exempel, bey allen Pfirsichen. Man verhält sich dabey auf folgende Art. Ein Pfirsich hat alles äusserliche Ansehen, reif zu seyn; um es zu wissen, ergreift man ihn mit allen fünf Fingern in die Faust, aber ohne im mindesten darauf zu drücken und man zieht ganz sachte an sich, ohne im Ziehen auf die Seite zu weichen. Wenn er reif ist, so giebt er bey der geringsten Gewalt

walt nach und läßt seinen Stiel an dem Aste; wenn man nur ein wenig mehr Gewalt braucht, so geht der Stiel mit ab, und so oft ein Pfirsich mit samt seinem Stiele abgeht, ist er nicht reif. Wenn man ihn aber, wie so eben gesagt worden ist, mit der vollen Faust ergreift, so geht er ab, so bald er reif ist. Was das andere Obst betrifft, so wäre es zu weitläuftig sich hier darüber zu erklären; solches geschieht an einem andern Orte.

Beinicht, (osseux,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen, und ist aus der Zergliederungskunst hergenommen. Es bedeutet das, was einen Theil des Beines ausmacht, was beinartig ist, oder was die Gestalt, die Aehnlichkeit, die Härte und die Eigenschaften des Beines hat, oder auch noch was die Verrichtungen des Beines leistet und was statt eines Beines dienet.

Man nennet beinichte Wurzeln diejenigen, welche mit einer dicken Haut bedeckt und härter und dichter sind, als das Holz der Aeste, und welche die Härte unserer Gebeine nachahmen, oder auch noch diejenigen, welche durch ihre Lage so gestellet und eingerichtet sind, wie unsere Gebeine an unsern Gliedern, um denselbigen zur Stütze zu dienen. S. **holzicht, Wurzeln.**

Beissend, (corrosif,) S. **scharf.**

Belzen, (enter,) S. **pfropfen.**

Benehmen, der Erde Salz und Kraft benehmen, (effriter,) S. **unfruchtbar machen.**

Beschneiden, das überflüßige Holz der Bäume beschneiden, (élaguer,) S. **ausschneiden.**

Beschneiden, (habiller,) **einen Baum an den Wurzeln beschneiden.** Ein schlechter und pöbelhafter Ausdruck in der Gärtnerey, was das französische Wort betrifft. Die gemeinen Leute sagen: habiller un porc, **ein Schwein bereiten,** wenn man es zerlegt und ausnimmt; und diese garstige Art sich auszudrücken ist in der Gärtnerey eingeführet worden. Also heißt nach der Ausübung der meisten Gärtner habiller un arbre, einen Baum so sehr stutzen, daß fast nichts mehr an ihm übrig bleibt; aber nach der guten Verfahrungsart wäre es, blos das kleine Ende der Wurzeln beschneiden, diejenigen, welche gespaltet, gebrochen, verdreht, gebogen, zersplittert und fehlerhaft sind, wegnehmen, wie auch diejenigen unterdrücken, von welchen zu befürchten wäre, daß sie brechen möchten, wenn sie dicker würden. S. **beschneiden,** (rafraîchir.)

Beschneiden, (rafraîchir,) die Wurzeln der Bäume und der Pflanzen beschneiden, ehe

ehe man sie in die Erde setzet, das heißt nicht' sie stutzen, wie alle Gärtner zu thun pflegen; sondern nur einen kupfernen Kreuzer (oder neuen französischen Sols) dick das äusserste Ende wegnehmen, welches ein wenig aufgerissen oder verdorret ist, oder auch woran sich unten kleine Lappen oder zerrissene Stücke befinden. S. **beschneiden**, (habiller.)

Beschneiden, (rapprocher,) wird von den Bäumen und von den Baumgehägen gesagt. Das Beschneiden der Bäume findet statt, wenn die Bäume sich zu sehr oben und auf den Seiten in die Länge gezogen haben und unten und in der Mitte entblößt sind; alsdann ist man genöthiget, sie niedriger zu beschneiden, um sie wieder zu besetzen. Aber dieses Beschneiden geschieht stufenweise; ein wenig in einem Jahre, ein wenig in einem andern, in 3, 4, 5, bis 6 Jahren; und eben dieses versteht man in der Gärtnerey gar nicht.

Man weiß nichts, als gleich alles nieder zu säbeln, auszuschneiden, zusammen zu beschneiden, den Bäumen die Krone abzunehmen, alles abzuhauen; dieß versteht man am besten; aber gutes Holz zu schonen, um sich an ihm wieder zu erholen, geschickt zu stutzen, nach und nach, von einem Jahr zum andern, um einen Baum nicht auf einmal dadurch zu erschöpfen, daß man ihn immer schwere Wunden anbringt, an welcher

chen oft der Krebs und der Brand ansetzen sich darauf zu befleißigen, von gewissen glücklichem Trieb, der unerwartet und jeden Baum zu erneuern fähig ist, Vortheil zu ziehen; ihm Zeit zu lassen, sich wieder zu erholen; ihn mit guter Düngung zu beschütten, wenn noch Ursache vorhanden ist alles von einem übrigens lebhaften Baume zu hoffen; endlich sich auf verschiedene Arten geschickt hin und her zu wenden und zu drehen wissen, um einen Baum zu retten, in welchem noch Hülfsquellen sind; dieß weiß man nicht. Man hat eher und geschwinder ausgerissen und gepflanzt. Aber wie lang wird dieser neue Baum dauern? Nach wenig Jahren erwartet ihn ein gleiches Schicksal, welches blos die Folge eines dem Verfahren seines Vorgängers ähnlichen Verfahrens ist. Also genießt man nicht, bey grossen Kosten und vielem Zeitverluste und immer hat man nichts in Vergleichung dessen, was man haben könnte und sollte.

Beschneiden, ein Baumgehäge von jungen Haagbuchen, von Rüstern, von Ahornbäumen, von Linden, u. d. gl. beschneiden. Dieß geschieht, wenn man es nach Verlauf einer gewissen Anzahl Jahre, da es sich zu sehr in die Länge gezogen hat und licht geworden ist, ganz nahe an dem alten Holze schneidet, um es neue Reiser und schlanke Aestchen treiben zu machen.

Beschneiden, (réceper,) das französische Wort kömmt von dem Lateinischen her und heißt zum zweytenmale schneiden. Dieß geschieht an einem schon niedriger gemachten Baume, den man noch niedriger abstutzet, weil er sich nicht erholet hat. S. **abköpfen** und **ausschneiden**.

Beschneiden, (tondre,) **ein Beschneider**, (tondeur,) **das Beschneiden**, (tonture.) In der Gärtnerey haben diese Worte die nemliche Bedeutung, wie in dem gemeinen Gebrauche. Tondre une brebis, **ein Schaaf scheeren**, heißt, ihm seine Wolle abschneiden. Tondre quelqu'un, **einen scheeren**, heißt, ihm seine Haare abschneiden. Also heißt tondre les arbres, **die Bäume scheeren oder beschneiden**, ihnen die Knospen abschneiden, um sie verschiedene Gestalten annehmen zu machen. Man beschneidet sie zu Baumgehägen, zu Kugelbäumen, zu dichten Püschen, u. d. gl. Die Taxusbäume macht man, vermittelst des Beschneidens, die Gestalt der Vögel und mancherley anderer Thiere annehmen. Man beschneidet die grosen Bäume mit dem halbmondförmigen Instrumente der Gärtner, die Bäume zu behauen, und die Stauden, Sträuche und geringern Pflanzen mit der Beschneidscheere; man beschneidet auch die Rasen.

Beschneider ist derjenige, welcher mit diesen Arten von Werkzeug die Schößlein

schneidet. Wie selten trifft man gute Beschneider so wie auch gute Ausschneider an!

Das Beschneiden, ist die Handlung, durch welche man die Bäume, Stauden und andere Sträuche beschneidet.

Beschneiteln, das Beschneiteln, (pincement,) **Beschneiteln** (pincer) heißt, die Schößlein von dem Triebe des Jahres, wenn sie eine gewisse Länge erreicht haben, abplatten und brechen oder an den Enden schneiden.

Dieses Beschneiteln ist allgemein in der Gärtnerey gebräuchlich, ausgenommen zu Montreuil und bey allen Personen, welche ihre Vernunft anwenden.

Da man dieses Beschneiteln in der Gärtnerey eingeführet und ausgeübt gefunden hat, so hat man sich ohne weitere Untersuchung vorgestellt, daß es nicht anders als gut seyn könnte. Indessen ist es der Untergang der Bäume. Alles, was auch die Anhänger dieser mörderischen Verrichtung an den Bäumen zu ihrer Vertheidigung sagen, ist nur ein blosses von der Unwissenheit erzeugtes albernes Geschwätz.

Beschütten, (remonter,) **Erde beschütten, beschüttete Erde.** Beschüttete Erde ist diejenige, welche, nachdem sie, entweder ihrer Beschaffenheit nach oder weil sie zu viel getragen hat, der Kraft und des Saftes beraubt ist, mit anderer Erde, so man dahin bringt, oder mit häufigem Miste, den man

man mit ihr vermenget hat, oder durch vielen, alten faulen und fetten mit schwarzer Erde vermischten Mist, erneuert und erfrischet wird.

Beschweren, (charger,) **einen Baum beschweren, ein zu sehr beschwerter Baum**, ist ein in seiner eigenen Bedeutung genommener Ausdruck.

Einen Baum beschweren, heißt, ihm zu viel Holz oder zu viele Früchten lassen.

Wenn man ihm zu viel Holz läßt, mehr als er zu tragen vermag, so erschöpfet man ihn.

Wenn man ihn zu viele Früchten tragen läßt, so bekömmt man nur lauter schlechte Früchten.

Es giebt einen richtigen Mittelweg in Ansehung des einen sowohl als des andern.

Beule, (nodus,) S. **Knote.**

Beule, (tuberosité,) S. **Schwulst.**

Biegen, das Biegen, (éclatement,) ein aus dem gemeinen Gebrauche hergenommenes Wort. Es kömmt von dem Zeitworte éclater, **biegen.** Es ist von unserer Erfindung. Wir haben es in der Gärtnerey angenommen und eingeführet, nach richtigen und bewährten Vorfällen, um die unmäßigen Aeste und die wilden Schösse eines Baumes, der stärker in das Holz treibt, als nöthig ist, zu bezwingen und zu bändigen. Es geschieht, indem man biegt, gleichsam

sam, als wollte man ihn völlig brechen und sobald der Ast oder der Schoß gekracht hat, hält man ein, und nähert hierauf die von einander getrenneten Theile wieder zusammen, bindet sie mit Weiden oder Binsen zusammen und schmieret ein wenig Gärtnersalbe darauf. Durch dieses Mittel wird der Ast bezähmt und stirbt nicht ab.

Binden, (accoler) das französische Wort kömmt von dem französischen Worte: colle, Leim, gleichsam, als wollte man sagen, verschiedene Sachen zusammenleimen. Man sagt es noch eigentlicher von den Ranken und von den Schößlein der Weinrebe, wenn man sie zusammennähert und an den Pfahl oder an alles, was ihr zur Stütze dienet, bindet. Man könnte das französische Wort auch von dem französischen Worte col, der Hals, herleiten, wegen derer jenigen, welche, indem sie sich umschlingen, einander drücken und gleichsam am Halse halten. Was ist daran gelegen, wo das Wort herkomme?

Binsen, (jonc,) der französische Ausdruck kömmt von dem französischen Worte joncher her, welches so viel heißt, als hin und her verbreiten. Da nun die Binse, von welcher in der Gärtnerey die Rede ist, ein an sumpfigten Orten wachsendes Kraut ist, welches puschweise und nur hier und da wächßt, so ist sie wegen dieser Ursache also genannt worden.

worden. Sie ist ein Graswachs, so weder gesäet noch angepflanzt wird und an feuchten Orten hervorkömmt. Statt der Blätter bringt sie kleine runde dunkelgrüne Röhre, die immer grade sind und gar keine Knoten haben, einen bis anderthalb Schuh hoch. Sie hat eine Art eines kleinen weissen Marks. Es giebt verschiedene Arten der Binsen; die dünne, welche voll und dicht ist; diese dienet in der Gärtnerey zum binden der zarten Schößlein, und um sie an alle Arten Gegitterwerk anzuheften, welches bey dem Baumgehäge das Anbinden oder das Bevestigen heißt. Die andern Binsen, welche hohl, lang, schlotterig und dick sind, taugen nichts. Die Binse muß grün seyn; wenn sie dürr ist, bricht sie. Es giebt eine Meerbinse, welche dünn und sehr stark ist; sehr viele Gärtner bedienen sich derselbigen; aber sie schneidet in das Schößlein, und, da eine Art von Firniß darüber ist, so machet sie sogleich die Schnittmesser stumpf, wenn sie auch noch so gut schneiden.

Wir rathen, ganze Püsche derselben in den sumpfigten Orten ausheben zu lassen und sie in die Gärten in einen Winkel an einen verlorenen Platz ins Kühle und in den Schatten zu pflanzen, damit man dieselbigen im Nothfalle bey der Hand habe. Nichts ist besser, nicht nur zu dem Baumgehäge, sondern auch um statt des Strohes bey den kleinen oder Sommer-Küchengewächsen

wächsen zu Banden zu dienen und sogar auch die Weinreben damit an die Pfäle zu heften.

Blättchen, (follicule,) ist ein Verkleinerungswort von dem Worte feuille, **Blatt**, und heißt kleines Blatt. An allen Pflanzen giebt es drey Arten von Blättern, grosse, mittelmäßige und kleine. Diese stufenweise steigende Vergrösserung ist in der Ordnung der Natur nothwendig, wie solches an seinem Orte erwiesen werden soll.

Blättchen, (folliole,) ist ein Verkleinerungswort von follicule. Es macht eine vierte Klasse der Blätter aus, und sind solche die allerkleinsten Blätter unter allen. Sie sind gemeiniglich neben den grossen, eines rechter Hand und eines linker Hand, und haben auch ihre eigenen Verrichtungen.

Blätter einer Blume, (pétales,) ein Ausdruck aus der Kräuterkunde. Man weiß nicht recht, warum man die Blätter, welche die Blumen ausmachen, mit dem Namen pétales benennet hat. Man nennet monopétales die Blumen, welche nur eine Reihe von Blättern, und polypétales diejenigen, welche mehrere derselbigen haben. Dieß sind Abwechselungen und Veränderungen der Natur, von denen man keine Ursache angeben kann.

Blase, (bulle,) kömmt von ébullition,, bouillonnement, **Aufwallen, Sieden**, in der Natur-

turkunde her. Es wird von der Luft gesagt. Also wenn das Wasser sprudelt oder aufwallet, um zu sieden, so sieht man in dem Bodengrunde des Gefässes Arten kleiner Blasen aufsteigen, eben so wie wenn der Champagner Wein in dem Glase Bläschen wirft. Man sagt die Luft in Blasen, die Luft in Klumpen. S. **Klümpchen.**

Blatt, (feuille,) ist ein äusserlicher Theil der Pflanzen, welches immer über sich ein Aug oder eine Knospe hat, deren Nährmutter es ist, so aus einem platten Stiele entsteht, eine rechte und eine umgekehrte Seite und verschiedenen Umfang hat. Die Blätter sind einer jeden Pflanze so unumgänglich nothwendig, daß es ohne sie keine Knospen, keine Blumen, keine Früchten, noch Bäume, noch irgend eine Art von Pflanzen giebt.

Die Blätter dienen dazu, den Saft zu verarbeiten, zuzubereiten und vollkommen zu machen, um ihn hernach in den Ast, in die Blume, in die Frucht, in das Aug und in die ganze Pflanze zu bringen. S. **Knospe.**

Blätter der Blumen oder pétales. Dieß sind diejenigen, welche die Blumen ausmachen und bilden. Man sagt hundertblätterige Rose. Diese Blätter sind allen Blühten, die Früchten oder Saamen werden, nothwendig, um diese nemliche Frucht und diesen nemlichen Samen, ehe solche noch gebildet sind, zu nähren und zu erhalten.

Aber

Aber wenn einmal die Frucht Augen angesetzt hat oder die Schoote oder Hülse den Samen einschließt und also vermittelst härterer Nahrungsmittel bestehen können, alsdann wirft die aufgeschlossene Blühte ihre Blätter ab, welche verwelken.

Blätter ungleicher Art oder **unähnliche Blätter**, dieß sind die beiden ersten Blätter jeder Pflanze, welche an den beiden Seiten des entstehenden Stengels einer aufkeimenden Pflanze wachsen. Sie stehen unter zwo Spalten oder Lappen, so die beiden Theile sind, welche den Samenkern ausmachen. Diese zwey ersten Blätter gleichen allen hernachwachsenden nicht im mindesten, davon die Ursachen hier anzuführen zu weitläuftig wäre. S. **Spalten**, (lobes,) wo ihre Ungleichheit gegen diese unähnliche Blätter beschrieben wird.

Alle Schößlein, die an jeder Knospe wachsen, haben an den Fugen, wo sie gleichsam eingezapft sind, unfehlbar dergleichen unähnliche Blätter. Bey der Weinrebe sind die merklichsten an jedem Schößlein.

Bleyrecht, (perpendiculaire,) S. **senkrecht.**

Bleyrecht, (plomb, d'à plomb,) heißt, wenn alles, was es auch seyn mag, senkrecht ist, ohne mehr auf der einen Seite zu seyn, als auf der andern. Es ist aus der Me-

Mechanik und den Künsten, der Maurer- Zimmer- Schreinerarbeit u. d. gl. hergenommen. Ein Baum, er mag in der freyen Erde oder in einem Kasten stehen, muß immer bleyrecht seyn, weswegen der sorgfältige Gärtner darauf Acht haben muß, aus Furcht, der Baum, oder welche Pflanze es auch wäre, möchte sich werfen oder krümmen. Die Baumgehäge müssen immer bleyrecht gehalten werden, eher noch ein wenig in Böschung oder Lehnung, als hangend.

Blos, (nud,) Blos pflanzen, heißt, wenn die Wurzeln entblößt sind und nicht in Körben noch in Töpfen stehen, noch an Erdschollen hängen. Man muß immer blos pflanzen, so sieht man, was man thut und weiß, woran man sich zu halten hat; sonst handelt man wie ein Blinder. Die Wurzeln können verschimmelt, verfault, vom Krebse angefressen u. d. gl. seyn, ohne daß man es sehen und solchem abhelfen könne.

Blühend, lang blühend, (vivace,) das französische Wort kömmt von dem französischen Worte vivre, leben, her. Man nennet lang blühende Pflanzen diejenigen, welche eine gewisse Anzahl Jahre lang blühen und dauern oder leben. Der Eichbaum und der Pomeranzenbaum werden bey uns für die am längsten blühenden Pflanzen oder für die Pflanzen von der längsten Dauer gehalten.

Blühte, taube Blühte, (fausses fleurs,) S. **Kätzchen.**

Blühte, (fleur,) S. **Blume.**

Blume, Blühte, (fleur,) ist eine hervorgebrachte Zeugung der Pflanzen, welche aus einem Stengel oder Stiele und aus einem Gefässe oder Becher, der alle die verschiedenen Theile enthält, welche die Blume oder Blühte ausmachen, so wie auch aus kleinen Blättern besteht, welche die einer jeden Blume oder Blühte eigene Gestalt, Farbe und Geruch bilden. Jede Blume oder Blühte ist dazu gemacht, Frucht oder Same zu werden, oder der einen oder dem andern zur Vorbereitung zu dienen. Die Blumen oder Blühten sind ferner noch dazu gemacht, zur Wiederhervorbringung oder Fortpflanzung anderer Pflanzen, die denjenigen, an welchen sie wachsen, ähnlich sind, zu dienen, und sie vermittelst des Samens, den sie zeugen, vielfältig zu vermehren. Alle Blumen oder Blühten sind der Urstoff der Fruchtbarkeit der Pflanzen, nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur, von welcher sie indessen doch zuweilen abgeht.

Böschung, (talus,) ein Ausdruck des Maurerhandwerks, welcher in der Gärtnerey für jede Erhöhung der Erde angenommen ist, welche statt gerade und bleyrecht zu seyn, ein wenig liegend ist; als

eine

eine Wand an einem erhöheten Stücke Erdreich, Gang oder Absatz in einem Garten, welche, so wie man es zu nennen pflegt, in Lehnung steht. Böschung ist in der Gärtnerey nichts anders, als eine Erhöhung der Erde, die entweder natürlich oder künstlich ist, welche eine linke Seite hat und von unten her weit mehr hervorgeht, als von oben her. Man sagt: Böschung von einer Furche Spargeln, von einer Furche Weinreben, Zelleri, u. a. m. Man sagt ferner: Böschung an einem erhöheten Stücke Erdreich, Gang oder Absatz in einem Garten, so von Rasen in Gestalt einer Mauer eingefaßt ist. Einen Lustgang oder ein Beet böschungsweise einfassen, heißt, man muß die Erde bahnen, damit sie oben in die Höhe gehe und der untere Theil mehr hervorrage. Man bahnet mit dem umgekehrten Theile des Grabscheids oder mit dem Rücken einer Schaufel, um zu verhindern, daß die Erde nicht in die Fußwege herabrolle. S. Gartenbeet, hochaufgeworfenes Gartenbeet.

Brand, (nielle,) S. Meelthau.

Brandig, (couronné,) dieser Ausdruck hat in der französischen Sprache bey der Gärtnerey eine ganz andere Bedeutung, als er bey dem Forstwesen hat, in welchem couronné einen Baum bedeutet, der kein Holz mehr treibt, sondern nur an den

äusserſten Theilen der Aeſte ausſchlägt. Man nennet in der Gärtnerey brandiges Obſt, dasjenige, welches, da es zu wenig Blätter hat und folglich im Sommer den brennenden Sonnenſtralen ausgeſetzet iſt, auf der Haut und inwendig, oft bis auf den Kern, verbrannt wird. Folglich muß man viele Klugheit gebrauchen, um mit Vorſicht aufzudecken und auch anzubinden. Die Birnen ſind gleichfalls der Gefahr ausgeſetzt, auf dieſe Art von den Sonnenſtralen brandig zu werden. Bey jedem aufmerkſamen und vorſichtigen Gärtner und unter einem erfahrenen Herrn, der ſich ſeine Gärten angelegen ſeyn läßt, kann ein ſolches Brandigwerden niemals ſtatt finden. Einige Hände voll Erbſenſchooten, die man hier und da auf den Baum wirft, um die Sonnenſtralen zu brechen, ſind dazu hinlänglich, und nichts iſt geſchwinder geſchehen. Man giebt anderswo noch andere Mittel dawider. S. **ablauben.**

Brandſchade, (brulure,) der Spalierbäume, beſonders der Pfirſichbäume, und der Birnbäume, Pflaumen- oder Quetſchenbäume, Abricoſenbäume, beſonders in der Lage gegen Mittag. Die Wahrheit hat auf einen rechtſchaffenen Mann, der nützlich ſeyn will, Rechte, die kein menſchliches Anſehen vorſchreiben kann. Hier iſt ein wichtiger Vorfall in der Gärtnerey; er ereignet ſich täglich, er iſt allgemein,

mein, er wird von allen bemerkt und keiner hat noch die Ursache und den Grund davon gekannt. Die Leute zu Montreuil sind in diesem Puncte nicht scharfsichtiger, als die andern.

Diese Naturbegebenheit in der Gärtnerey, welche zu gleicher Zeit wahrgenommen und verkannt worden ist, hat uns so wichtig zu seyn geschienen, daß wir es gewagt haben, in Ansehung derselbigen uns vielleicht über die Schranken eines Wörterbuchs zu schwingen.

Die Sache besteht darinn, daß die Spalierbäume, besonders in der Lage gegen Mittag, bis in das Mark verbrannt werden. Der Stamm, das Pfropfreis und alle dicken Aeste werden auf gleiche Weise gebraten und geröstet. Alle, keinen einzigen ausgenommen, geben der Sommersonne diese schreckliche Beleidigung schuld. Sie glauben, sich gegen diesen Brand durch eine Menge Mittel zu verwahren, auf welche einige und andere verfallen. Die meisten wickeln ihre Bäume in Stroh ein, so wie man eine spanische Artischocke (cardon,) in Stroh einwickelt, um sie weiß zu bringen; einige legen Ziegel, um über die kurzen Stämme der Zwergbäume einen Schatten zu machen. Es giebt welche, die auf die hochstämmigen Bäume sowohl als auf die Zwergbäume Faßdauben und Breter legen. Man findet welche, so die

Stämme in Decken einwickeln, die einen mit grobem und dickem Leintuche und Leder, die andern mit Wachstuch; wir selbst haben ehemals, da wir noch als Sklaven des blinden Schlendrians und als unerfahrene Lehrschüler in der Gärtnerey ohne Ueberlegung arbeiteten, die Kosten daran gewandt, mehrere Karren voll Baumrinden kommen zu lassen, um solche vor die Spalierbäume auf unserm Landhause zu legen. Aber eine sonderbare Sache ist es, daß, unerachtet so vieler Vorsicht und aller dieser Verwahrungsmittel, die Bäume nichtsdestoweniger bisher überall, wie zu Montreuil, gebrannt haben, und man versetzet dieselbigen unaufhörlich gegen Mittag. In dieser Lage, sagt man, kommen die Bäume nicht gern fort und weiter geht man mit seinen Untersuchungen nicht. Man giebt nicht Acht darauf, daß das nemliche bey den andern Lagen statt findet.

Gegen Morgen und gegen Abend werden die Bäume auch verbrannt, aber weit weniger; man hüllet sie in diesen Lagen auch ein, aber ohne dem Uebel abzuhelfen, weil man nicht auf die Ursache geht.

Das Stroh, mit welchem man die Stämme umgiebt, ausserdem daß es einem unzähligen Heere von Ungeziefer, Raupen, Würmern, Schnecken, Oehrlingen, Erdflöhen u. s. w. zum Schutzorte dienet, beraubet nicht nur den Stamm der Wohlthaten

der

der Luft, für welche er gemacht ist, so wie die Wurzeln dazu gemacht sind, von der Feuchtigkeit der Erde Wohlthaten zu erhalten; sondern es verursachet den Brandschaden, so wie man es sogleich sehen wird. Ueberdieß dienet bey feuchter Witterung dieses Stroh, welches inwendig und im Grunde naß bleibt, nur dazu, den Baumsaft durch die Fäulniß und die stecken bleibende Feuchtigkeit zu erkälten und verursachet der Haut schwarzgelbe Flecken, welche den Krebs zeugen. Man enthülle einen von solchen Bäumen, so wird man die Sache selbst einsehen. Zur Zeit des Frosts, machet dieses Stroh, wenn es naß ist, nothwendiger weise die Rinde gefrieren, auf welche es gelegt ist.

Man betrachte unter den etwas alten Spalieren gewisse alte, dürre, ausgezehrte Pfirsichbäume, welche von hinten her nichts weiter mehr als eine kleine Hautrinde haben, die ihnen den Saft zuführet. Die meisten derselbigen wurden zu ihrer Zeit in Stroh gewickelt; indessen haben sie nichtsdestoweniger gebrannt. Also ist das auf die Spalierbäume gelegte Stroh nichts weniger als ein Verwahrungsmittel, sondern hingegen vielmehr an und für sich selbst schädlich.

Die Faßdauben, die Breter und die Ziegel sind nicht so schädlich, als das Stroh; aber sie verursachen ein wirkliches Uebel,

indem sie den Stamm der Wohlthaten der Luft berauben, deren Gang und Umlauf durch ihre Gegenwart nicht mehr, oder doch wenigstens nur sehr unvollkommen statt finden kann. Der vernünftige Gärtner, welcher überlegt und untersuchet, stellet hierüber seine Betrachtungen an, indem der dummköpfige Gärtner, welcher sich einbildet, alle diese Dinge wären wahre Verwahrungsmittel, bey seinem Vorurtheile bleibt und seine Bäume zu Grunde gehen sieht.

Was die Decken von grobem dickem Leintuche und von Wachstuch betrifft: so ist dieß ärger, als alles übrige, wegen dem Aufhalten der Luft. Dieser so wichtige Gegenstand wird an seinem Orte weitläuftiger abgehandelt, wo man zeiget, was dieser Brandschade für ein Ende nimmt und wie man sich gegen denselbigen verhalten soll.

Unsere guten Leute zu Montreuil haben diesen Punct nicht tief ergründet, und sie machen Strohhüllen und legen, so wie die andern, Ziegel und Faßdauben. Aber hier folget in Ansehung dessen ein sehr natürliches Urtheil.

Wenn alle Verwahrungsmittel die Bäume nicht wider den Brandschaden verwahren, so ist der Schluß ganz richtig, wenn man sagt, daß also dieser Brandschade nicht von der Sommersonne herkömmt.

Nun

Nun, wie brennen sie denn? Eben dieses muß man zeigen.

Während dem Winter fällt auf die Bäume überhaupt und auf die Spalierbäume Schnee, Reif, Rohrreif, Graupe und alle Arten von Reif. Wenn denn nun während dem grossen Frost die Mittagssonne zum Vorschein kömmt, so schmelzen alle diese Feuchtigkeiten und das Wasser läuft von Ast zu Ast von dem Gipfel an bis auf das Pfropfreis und auf den Stamm, welche, da sie weiter herausgehen, einen hervorragenden Raum verursachen, der mehr oder weniger von diesem Wasser hält und, so wie die Sonne wieder untergeht und der Frost drücket, gefrieret dieses Wasser an allen diesen nassen Theilen und da sieht man überall eine überzogene Kruſt von Glatteis, welche, da sie stark auf die Haut drückt, dieselbe erkältet, erfrieret und brennet. Den andern Tag stralet die Sonne von neuem sowohl auf den frischen Nachtfrost, als auf diese Kruſt von Glatteis, macht auch das ganze von neuem schmelzen, welches gleichfalls wieder gefrieret und so geht es immerfort, so lang der starke Frost anhält. Nun ist dieses aufeinander folgende Aufthauen und wiederholte Gefrieren das, was die Spalierbäume also brennet. Die andern Bäume in der freyen Luft und die Gebüsche, auf welchen dergleichen Schmel-

zen und Gefrieren nicht statt finden kann, werden niemals gebrannt.

In Ansehung dessen giebt es sichere und wirksame Mittel, sowohl, um sich wider die Wirkungen dieses Frostes zu verwahren, als um die Bäume zu heilen, wenn sie nicht völlig verbrannt sind, die man aber an einem andern Orte lehret; es wäre zu langwierig, solches hier zu thun. Jeder Beobachter wird es alles einsehen.

Aber um von der Wahrheit der Sache überzeugt zu werden, so werfe man einen Blick auf alle seine gebrannten Bäume und man wird folgendes bemerken:

Alle Spalierbäume, die in der Lage gegen Mittag stehen, werden gerade gegen Mittag über gebrannt; die Bäume, welche in der Lage gegen Morgen stehen, werden nur mittelmäßig gebrannt, aber nur von der Seite her, oder auch wohl gar nicht; aber wohl auf der Seite, wo der Mittag darauf stößt, und diejenigen, welche in der Lage gegen Abend stehen, an dem Orte, wo die Sonne darauf stralet, wenn sie am Mittage steht.

Es ist noch eine andere sehr wichtige Anmerkung zu machen, nemlich in Ansehung des Brandschadens und der fast jährlichen Vertilgung einer Menge Knospen oder Augen in der Lage gegen Mittag. Sie findet mehr oder weniger statt, jenachdem das Gefrieren, von welchem geredet worden ist, auch

auch mehr oder weniger statt gefunden hat und in Ansehung dieser Knospen geht folgendes vor.

An allen Knospen oder Augen ist eine kleine Erhöhung. Alle ragen unten hervor, jedes derselben ist gerade auf dem Aste, ihrer Mutter, angesetzt, und sie arten oben spitzig aus. Wenn nun die Feuchtigkeiten schmelzen und wieder gefrieren, so wie gesagt worden ist, so gefrieret diejenige, welche die Knospe umgiebt, auch, und alsdann macht sie mit diesem Auge und der Haut nur ein Ganzes aus. Der Samekeim dieses Augs, so ein kleines, grünes, sehr zartes Fädchen ist, wird sogleich angegriffen und folglich muß das Aug zu Grunde gehen.

Um der Sache noch gewisser zu seyn, so besichtige und untersuche man das Aug zu der Zeit, von welcher man spricht und man wird es mit einer Glasur von Eis überzogen finden, die es so glänzend wie eine Perle macht. Der Gärtner, welcher alles sieht und nichts bemerket, der nichts untersuchet noch überlegt, vermuthet wohl, daß das Aug gefroren seyn müsse; aber er geht nicht bis auf die Grundursache, um sich davon zu überzeugen und dawider zu verwahren.

In gewissen Jahren, da diese Ueberziehungen mit Eis wegen des häufigen Frostes mehr statt fanden, als in andern, waren die in der Lage gegen Mittag stehenden Pfirsich-

sichbäume überall so sehr verbrannt, daß es nicht möglich war, ein gutes Aug daran zu finden, an dem man hätte schneiden können, so daß man an dem alten Holze schneiden mußte und andere sturben ab.

Eine andere Anmerkung, die man nicht unterlassen kann, ist folgende: nemlich, sobald als, wenn Stroh um die Bäume herum ist, diese Feuchtigkeiten längst an dem Stamme herabfliessen und über der Haut mit dem Strohe zusammengefrieren, so brennet er weit mehr, als wenn dieser Baum unbedeckt und blos steht. Das Uebel ist groß, allein die Folgen sind noch weit anders nachtheilig; ich will hier einige derselbigen anführen.

An allen von dem Froste und von der Kruft des Glatteises beschädigten Orten fließt das Baumharz unfehlbar; es höhlet aus und stecket mit Fäulniß an und der Krebs nimmt immer zu, indem er die Wunde des Brandschadens erweitert.

Die Sommerregen, welche unfehlbar darauf sitzen bleiben und folglich eben so, wie alle Feuchtigkeiten der folgenden Winter, die Aushöhlung noch vermehren; endlich die Sonnenstralen, welche noch dazu kommen, wirken nichts anders, als was man **aus Uebel ärger machen** nennet.

Alles Obige ist von uns jederman mitgetheilet worden und es ist nicht ein einziger, der nicht erstaunt, sich verwundert und gesteht,

sieht, daß sich die Sache wahrhaft also verhalte, aber keiner bereitet sich dazu, die von uns angezeigten Mittel zu ergreifen, sowohl um sich dawider zu verwahren, als um das Uebel wieder gut zu machen, so wie wir es an seinem Orte vorschreiben werden.

Brandschaden an dem Ende der Aeste. Dieß ist eine Krankheit der Bäume, wider welche es ein Mittel geben kann, wenn dieser Brandschaden von dem Fehler des Erdgrundes herkömmt, indem man nemlich die schlechte Erde wegthut und gute an deren Stelle setzet. Man kennet diesen Brandschaden daran, wenn die Ende ganz schwarz oder kohligt sind.

Brandschaden der Wurzeln auch an den Enden. Wenn diese Krankheit von dem nemlichen Ursprunge herkömmt, so ist die Heilung auch die nemliche. Der Herr de la Quintinie schreibt für beide vor, daß man diese schwarzen Ende wegnehmen soll.

Sehr selten sieht man solche beschädigte Bäume wieder zurecht kommen.

Brechen, (casser,) dieses Wort hat hier eine andere Bedeutung, als in dem gewöhnlichen Grbrauche. Das Wort: Brechen ist in dem Verstande, in welchem es hier erkläret werden soll, wenig bekannt oder wird in der Gärtnerey ganz unrecht verstanden.

Brechen, heißt, einen Zweig von dem Trieb oder einen Ast von dem vorhergehenden Trieb vorsetzlich biegen und brechen, indem

dem man mit dem Daumen auf die Schneide des Schnittmessers drückt. Dieses Brechen muß ungefehr einen halben Zoll weit von dem Orte geschehen, wo der Ast, welchen man bricht, entstanden ist, gerade über den sogenannten untern Augen. Indem man auf solche Art gegen Ende des Maymonats bis gegen die Mitte des Junius und noch länger bricht, ist man versichert, daß von den untern Augen unfehlbar entweder eine Ribbe, oder ein Sprößlein, oder fruchtbringende Knospen für die künftigen Jahre werden getrieben werden, und zuweilen geschieht solches mit allen dreyen auf einmal an dem nemlichen Baume. Aber dieses Brechen findet gemeiniglich nur bey den Kernobstbäumen statt.

Wenn man, statt zu brechen, schneidet, so heilet der Baumsaft die Wunde und er treibt einen neuen Ast oder neue Schößlein, welche dasjenige bilden, was man Weidenköpfe nennet, oder Püsche von kleinen Aesten, welche den Baum ungestaltet machen und erschöpfen; aber wenn man auf diese Art bricht, alsdann verhindern die kleinen Splitter oder die Stückchen, welche daran bleiben, den Baumsaft an der Heilung, und die untern Augen öfnen sich, um, wie so eben gesagt worden ist, entweder eine Ribbe, oder ein Schößlein oder fruchtbringende Knospen für die künftigen Jahre, und sehr oft alles zusammen zu geben.

Brechen ist ferner noch die Handlung, wenn man das Ende einer Ribbe unterdrückt. S. Ribben.

Das Brechen findet zuweilen auch statt in Ansehung gewisser Schößlein und bey vielen Gelegenheiten in Ansehung der Wasseräste; aber man muß sehr vorsichtig seyn, um solches nicht nur in diesen Gelegenheiten sondern auch in denjenigen, von welchen so eben die Rede gewesen ist, auf gehörige Art vorzunehmen. Einer, der zuviel bräche, würde versichert seyn, alles voller Früchte zu bekommen; aber er würde seine Bäume bald erschöpfen, wie solches einigen Gärtnern wiederfahren ist, welche diese unfehlbaren Mittel, um Früchte zu bekommen, misbraucht haben. Die Gärtner schneiden die Aeste rund um die Püsche herum, und ihre Bäume machen borstige Püsche von Holzästen, die immer unfruchtbar sind; man muß aber diese Aeste nur an dem kleinen Ende brechen, so bekömmt man unzählige Früchte für das künftige Jahr; alsdann muß man schneiden, aber wie? Wie man solches thun soll, dieß wird man an seinem Orte und zu seiner Zeit zeigen.

Breter, (planches,) S. Decken.

Bruchband, (bandage,) das französische Wort kömmt von dem französischen Worte bander, **binden, verbinden**, her. Dieser Ausdruck ist aus der Wundarzneykunst genom-

ndmmen. Die Bruchbänder dienen in der Gärtnerey zu dem nemlichen Endzwecke, wie in der Wundarzneykunst. Ich will hier unter andern einige sehr gewöhnliche Fälle anführen, in welchen die Bruchbänder nothwendiger weise in der Gärtnerey statt finden müssen.

Wenn man einen Ast schneiden will: so biegt oder windet und drehet man ihn. Ein heftiger Sturmwind bricht Aeste, die noch nicht gänzlich von einander getrennet sind; Aeste, die mit Früchten überladen sind, werden entweder von der gewaltigen Last geknickt oder halb gebrochen oder gebogen, gespaltet und zersplittert. In allen diesen Fällen und andern dergleichen schneidet der dummköpfige Gärtner, es ist geschwinder geschehen, und oft wird ein Baum zum Krüppel gemacht, welches man verrenkt nennet. Der sorgfältige Gärtner nähert geschickt und geschwind die Theile eines an das andere zusammen, ehe sie von der Sonnenhitze welk werden; er legt Schienen oder kleine Stückchen Holz ringsherum, aus Furcht, das Band möchte die Rinde verletzen, oder, wenn er dieses nicht nöthig hat, so umwickelt und besetzet er den Ast mit irgend einem Lappen alter Leinwand; aber zuvor legt er, während dem ihm jemand den Ast recht, wie er seyn soll, hält und wenn die Theile einander recht genähert sind, einen etwas dicken Ueberzug von Kühmist

um

um die Wunde herum, auf welchen er hernach seine Läppchen alter Leinwand und seine Schienen legt und ein vestes Verband mit Weiden oder einer etwas dicken Schnur machet. Damit aber die erschütternden Stösse der Winde oder irgend andere Zufälle nichts in Unordnung bringen können, so stellet er entweder eine hölzerne Gabel oder sonst irgend eine Stütze, an welche er seinen kranken Ast anbindet. Durch dieses Mittel erholet sich der Ast wieder und es entsteht ein Wulst oder eine Narbe an der Wunde, so wie an uns in dergleichen Fällen; und ausserdem, daß der Baum nicht ungestaltet wird, tragen diese Aeste auch Früchten, so wie wenn ihnen nichts wiederfahren wäre.

Brüchig, (friable,) S. **zerbröckeln.**

Brut, (couvein, S. **schwarze Mücke, Erdfloh, Baumwanze,** eine besondere Art **Baumwanzen.**

Bug, (courbure,) **Bug oder Krümmung der Aeste,** (courbure des branches,) eine neue Erfindung in der Gärtnerey. Dieses Wort versteht sich von sich selbst. Wenn ein Ast zu stark treibt, und er gesund ist, das heißt, daß er keinen Krebs oder irgend einen Mangel hat, der ihn im Biegen könnte brechen machen, so darf man ihn nur biegen und ein wenig Gewalt dabey gebrauchen; durch dieses Mittel dämpfet man die allzugrosse

Heftigkeit desselbigen. Eben so darf man einen Wasseraſt, den man zahm machen will, nur biegen und ihn in einen Reif legen; so ist man versichert, daß er aufhören wird zu treiben. Man zeigt die Art zu biegen und schreibt die Zeit, wenn man die Aeste in den verschiedenen Umständen, in welchen diese Verrichtung statt findet, also biegen soll, vor, und man beschreibt die Wirkungen davon umständlich. Es ist eine der sonderbarsten und vortheilhaftesten Verrichtungen in der Gärtnerey, welche von den gemeinen Gärtnern nicht ausgeübet wird, und wenigen derselben bekannt ist.

Es ist nicht ungelegen, hier zu sagen, wie und auf welchem Grunde diese Erfindung uns vorgekommen ist. Was hierüber zu sagen ist, wird die für ein Wörterbuch, zumal für ein Wörterbuch mit vernünftigen Urtheilen vorgeschriebenen Schranken nicht überschreiten. Dem sey wie ihm wolle, so ist es sehr wichtig.

Wir sind ein immerwährender Spion der Natur, wir folgen ihr, so zu reden, auf dem Fusse nach, sie allein leitet uns. Indem wir von ungefehr hochstämmige Bäume von verschiedenem Alter betrachteten, welche sehr viel, sehr hoch und sehr stark getrieben hatten, so bemerkten wir unter anderm, daß jeder dieser Bäume von Jahr zu Jahr seine Aeste entweder durch ihr Gewicht,

wicht, oder durch die Schwere der Frucht, der Blätter, der Schößlein und der Regengüsse wagrecht bog oder krümmete; wir wurden gewahr, daß die in der Mitte dieser Bäume stehenden Aeste, welche gerade waren und senkrecht in die Höhe stiegen, in Vergleichung gegen die wagrecht stehenden noch einmal so dick waren. Nun wie viele Folgen waren bey dem Anblicke einer solchen Naturbegebenheit zu ziehen; sie würden hier zu viel Platz einnehmen. Diese steigenden Aeste hatten zwar Früchten, aber die wagrecht stehenden waren noch weit fruchtbarer und sie bogen sich immer mehr und mehr nach dem Verhältnisse der Last der Früchten. Die folgenden Jahre betrachteten wir diese nemlichen Bäume, so wie eine Menge anderer, und unser Erfahrungsversuch bestätigte sich immer mehr und mehr. Jeder, wer es auch seyn mag, kann, wenn er auf dem Lande spatzieren geht, die nemliche Beobachtung anstellen, wie wir. Aber was haben wir gethan? Anstatt uns damit zu begnügen, einen fruchtlosen Blick auf eine solche Naturbegebenheit zu werfen, haben wir uns dieselbige vielmehr auf folgende Art zu nutze gemacht.

Da wir ein Affe der Natur sind, so sind wir ihr weiter nachgegangen. Wir haben Aeste von allerley Art und Beschaffenheit, starke, halb starke, schwache, junges und

altes Holz, sogar Triebzweige von dem Jahre, besonders Wasseräste vorsetzlicher weise gebogen und gekrümmet, um sie schwach und auf das künftige Jahr fruchttragend zu machen und immer mit dem nemlichen glücklichen Erfolge; oft sind ganze Bäume, die nichts trugen, durch dieses Mittel so fruchttragend als möglich geworden. Es giebt kein schleunigers, kein sicherers, kein wirksamers Mittel, als dieser Bug oder diese Krümmung für eine andere Verrichtung, bey welcher alle in der Gärtnerey in der äussersten Verlegenheit sind; nemlich um einen Baum, der auf der einen Seite alles und auf der andern nichts treibt, in das Gleichgewicht zu setzen. Von diesem Buge oder Krümmung der Aeste und von der Wirkung derselbigen werden wir am gehörigen Orte eine so genaue und vollständige Rechenschaft geben, die einem sogenannten Beweise gleich kommen soll; wir werden auch die Art lehren, wie man dabey verfahren müsse. Wenn hier der Ort dazu wäre, so würden wir zeigen, wie durch diesen Bug oder Krümmung die Rinde, indem sie stark aufwärts und auf den innern Theil der Pflanzen und auf den holzigten Theil drücket, den Gang des Baumsaftes zu gleicher Zeit auch unterwärts aufhält, indem sie nothwendigerweise Runzeln an der Haut wirket, wie sie den Durchgang dieses nemlichen Baumsaftes verstopfet;

pfet; alsdann würden wir die verschiedenen Wirkungen zeigen, welche unfehlbar daraus erfolgen.

Ein andersmal wollten wir eine Throndecke mit Hülfe der Aeste eines benachbarten Baumes grün belauben; wir bogen oder krümmeten sie stark mit Stricken, um sie herbey zu ziehen; der Baum hörete auf zu treiben, nun sagten wir, werden wir, wenn wir mäßig und vorsichtig biegen und krümmen, eine Nachlassung und Verminderung in dem Baumsafte wirken, so wie es nöthig ist, um jeden wildtreibenden Baum fruchttragend zu machen, und es ist uns immer glücklich gelungen.

Bulbe, (tubercule,) S. **Schwulst.**

Busch, (buisson,) das französische Wort buisson kann von dem französischen Worte buis oder bouis, **Bux**, **Buxbaum**, herkommen, welcher aus einer Menge wagrecht stehender Aeste besteht. Ehedessen nannte man Busch, und man benennet noch mit diesem Namen die Menge kleiner puschigter Bäume, die man auf den unangebaueten Feldern antrift. Man sagt: buschigter Baum. Dieß ist ein Baum, den man ungefehr einen Schuhweit über dem Propfreise schneidet und an welchem man ringsherum Aeste kommen läßt, die man in der Mitte ausschneidet, indem man ihn die Gestalt einer Schale oder eines Bechers annehmen macht. Man sagt: ein offener,

runder, ausgebreiteter, auseinander gezogener, freystehender, ausgeschnittener Busch. Man giebt in dem Werke eine besondere Abhandlung von den buschigten Bäumen, wie man sich in Ansehung derselbigen zu verhalten habe. Man hält dafür, daß die Leute zu Montreuil sich besser auf die Spaliere, als auf die Büsche verstehen.

Butzen am Obst, (nombril,) der Butzen am Obste ist das, was man den Kopf oder die Krone nennet. Er ist bey den Früchten das nemliche, was der Nabel des Kindes ist, welcher die Narbe des zerschnittenen Darmes ist, durch welchen es an der Mutter anhieng. Der Butzen des Obstes ist in dem nemlichen Verstande die Narbe einer Art von kleinem Darme, durch welchen die Frucht, ehe sie aufblühte, an dem Auge oder an der Knospe der Blühte hieng.

C.

Corbeil, Pfirsiche von Corbeil. Corbeil ist eine kleine sehr alte Stadt, 7. Stunden weit von Paris und 3. bis 4. Stunden weit von Melun. Es wird daselbst ein grosser Handel mit Pfirsichen getrieben, die man zu Wasser auf der Seine nach Paris schickt. Diese Pfirsiche kommen von Kernen in den Weinbergen her und gehören dem gemeinen Volke. Zuweilen findet man ziemlich gute darunter.

D.

D.

Decken, (couvertures,) nennet man in der Gärtnerey alles, was die Kunst erfunden hat, um die Bäume, die Blumen, die angesetzten Früchten, die Schößlein und die Küchengewächse wider den schädlichen Einfluß der Luft zu verwahren. Man sagt: mit grosser Streu, mit Strohdecken u. s. f. decken. S. **Wetterschirm**.

Decken, (planches,) heissen zu Montreuil hölzerne Breter, die man flach auf eiserne Stützen längst an dem Dache der Mauer hinstellt, um das Wasser und den schädlichen Einfluß der Luft abzuwenden. S. **flache Strohdecken, Wetterschirm**.

Deckpfropfreis, (poupée,) S. **Pfropfreis**.

Dicht, (compacte,) das französische Wort ist von dem lateinischen hergenommen, welches so viel heißt, als: dicht, gedrängt, eng beysammen, gebunden, vereinigt, versammelt, zusammengepackt.

Dicht, das dicht werden, (condensation,) das französische Wort ist ein lateinisches Wort; ein Ausdruck der Weltweisheit und der Schmelzkunst, welcher ungefehr das nemliche bedeutet, als compacte, **dicht**. Die Kälte machet die Pflanzen dicht. Zu der Zeit, wenn es gefrieret, scheinen alle Pflanzen, welche über der Erde sind, ei-

nen weit kleinern Umfang zu haben, als zuvor; zum wenigsten die grünen Gewächse; denn dieses dicht werden bey den Bäumen und bey den dicken Pflanzen ist uns nicht so merklich, als bey den andern; und wenn auf das Gefrieren eine gelinde Luft folget, so dehnen sich diese zuvor dicht in einander gezogenen Pflanzen wieder aus und eröfnen sich, wodurch sie einen weitern Raum über der Erde einnehmen.

Dicht, (massif,) massif und epais, **dick**, ist einerley. Man hat diesen Namen gewissen Bäumen gegeben, welche, so wie sie von obenher treiben, in Gestalt einer ebenen Fläche oder eines breiten flachen Platzes geschnitten werden. Man beschneidet sie mit dem wie ein halber Mond gestalteten Instrumente der Gärtner, die Bäume zu behauen, und gleichfalls auch mit der Scheere; solche dichte Bäume sind regelmäßige dichte Bäume. Es giebt deren auch unregelmäßige, welche auf die Seite und abwärts hangen.

Gewisse Gärtner, welche dergleichen dichte Bäume haben, lassen, statt sie zu der Zeit, wenn sie treiben und grün sind, zu beschneiden, die Schößlein wachsen, die wahre borstige Püsche bilden und garstig aussehen. Uebrigens legt man solche dichte Bäume an, um die Aussicht nicht zu benehmen, da hingegen solche borstige Schößlein, die garstig aussehen, diese Aussicht be-

benehmen; und solche Gärtner schneiden sie im Winter aus. Herren, die gute einfältige Leute sind, sind es zufrieden. Volenti non fit iniuria. S. Form geben.

Dick, das Dickwerden eines dünnen Körpers, (concrétion,) S. Hart werden.

Dick, das Dickmachen, (condensation,) S. Dicht werden.

Dick, (massif,) S. Dicht.

Dickhäutig, (calleux,) ist jeder besondere Körper, auf welchem eine kleine harte Schwulst wächst. Das französische Wort ist aus der Wundarzneykunst genommen und es hat in Ansehung der Pflanzen die nemliche Bedeutung, wie in jener Kunst.

Drehen, (tordre,) S. winden.

Drüse, drüsige, (glande, glanduleux,) dieses Wort ist aus der Wundarzneykunst und aus der Zergliederungskunst genommen. Die Drüsen sind in den lebendigen Körpern weiche und schwammigte Theile, welche verschiedene Verrichtungen, verschiedene Gestalt und Dicke haben. Man bemerket sie an sehr vielem Obst, besonders an gewissen Pflaumen oder Quetschen und Aepfeln, in welchen man kleine drüsigte Körper findet. Zum Exempel der Apfel, welchen man pomme glacée, **Eisapfel**, nennet und der durchscheinend ist, ist an verschiedenen Orten des Marks oder Fleisches

mit einer Menge solcher kleiner drüsichter Körper angefüllt.

Diese Drüsen sind zufälliger weise in einigem Obste, in welchem der Baumsaft, durch welche Ursache es auch geschehen seyn mag, schlecht verarbeitet worden ist.

Drüsicht, (glanduleux,) das französische Wort kömmt von dem französischen Worte gland, **Eichel**, so die Frucht des Eichbaumes ist, weil das, was man gemeiniglich Drüse nennet, ungefehr die nemliche Gestalt hat, wie die Eichel aussieht.

Die Drüsen in dem menschlichen Körper sondern den Speichel und die andern Feuchtigkeiten von dem Blute ab. Es ist noch eine Frage, ob es dergleichen Drüsen in den Pflanzen giebt. Der Herr Grew, ein Englischer Arzt und berühmter Zergliederer der Pflanzen, verbannet sie aus dem Pflanzenreiche, so wie auch die Fallthürchen. Man wird in unserm Werke sehen, ob er Recht hat, oder nicht.

Düngung, (amendement,) dieß sind alle Sachen, welche die Erde bessern oder düngen, Mist, schwarze mit altem verfaultem Miste vermischte Erde, Neubruch, u. d. gl. Düngen heißt so viel, als bessern, besser machen. Es giebt eine Menge Schriftsteller, welche, um sich durch eine sonderbare Meynung hervorzuthun, alle Düngung verbannen. So ist unter solchen ein gewisser Lehrer, welcher alles auf das blosse Umgra-

ben

ben bezieht, indem er solches vielfältig wiederholen macht. Dieß ist gerade, als wenn einer alle kräftige und magenstärkende Nahrungsmittel verbannen wollte. Der Herr de la Quintinie will keinen Mist bey den Bäumen, aber seit mehr als 150. Jahren bemistet man sie zu Montreuil und befindet sich überaus wohl dabey.

Düngung, (fumage,) das französische Wort wird in der Gärtnerey mit einer Endung in age gesagt, so wie labourage, **das Umgraben**, **der Feldbau**, paliſſage, **das Baumgehäge** und andere, ob man gleich arroſement, **das begieſſen**, und nicht arroſage sagt. Fumage, **die Düngung**, ist die Handlung, durch welche man die Erde mit dem von den Thieren abgegangenen Kothe bemistet. Wenn man die Erde mit allem, was nicht abgehender Koth der Thiere ist, bemistet: so heißt solches **Düngen** (amender, engraiſſer,) S. **beſchütten**.

In Ansehung des Mistes ist eine Ordnung der Vorsicht da, sowohl um uns von solchem Thierkothe zu befreyen und ihn nützlich anzuwenden, als welches uns mit Seuchen anstecken würde, wenn wir ihn nicht gebrauchten, als auch vermittelst desselben die Erde zu verbessern und zu stärken, welche sich durch die verschiedenen Früchten, die wir von ihr ziehen, abnutzet und erschöpfet. Was machen wir, wenn wir die Erde bemisten? Was anders, als daß wir ihr dasjenige

jenige wiedergeben, was von ihr kömmt und welches zu seiner Zeit den Thieren zur Nahrung gedienet hat. Diejenigen zeigen allerdings keinen grossen Verstand, welche allen Mist und alle Düngung aus dem Pflanzenreiche verbannen und alles blos auf das öftere Umgraben beziehen wollen, so wie man solches zu diesen letztern Zeiten gethan hat.

Düngung, (vive jauge,) wird von der Handlung des Bemistens gesagt, wenn man, statt nur eine Oberfläche von Mist auf die Erde zu legen, schlänglichte Furchen macht, in welchen man ziemlich dicken Mist hineinbringt. So bemistet man die Bäume, wenn man sie ausputzet und reiniget; da legt man nemlich rund herum Mist und läßt solchen den ganzen Winter über liegen, hernach setzet man ihn im Frühling tief in die Erde. So bemisten die Winzer ihre Gruben und die Küchengewächsgärtner bemisten auf die nemliche Art ihre Spargelbeete.

Dünste, (vapeurs,) **Dünste der Erde.** Dieses Wort wird in der Gärtnerey in einem besondern Verstande genommen. Es wird von den auf der Erde sowohl als in dem Schoose derselben liegenden Feuchtigkeiten gesagt, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen. Regen, Schnee, Nebel, Thau, Abendluft, Hagel oder Schlossen, Rohrreif, Reif, Begiessen, Feuchtigkeit des Mistes u. d. gl. Alle diese Feuchtigkeiten

ten, welche auf die Erde fallen, steigen hernach wieder auf, werden angezogen und darauf in die sogenannte mittlere Gegend der Luft geführet, nach dem Grundsatze, daß nichts von allem demjenigen, was von obenher Einfluß hat, herabfällt, so nicht wieder hinauf stiege, so wie nichts von allem diesem hinaufsteigt, so nicht wieder herabfiele. Mit demjenigen, was in die mittlere Gegend der Luft hinaufsteigt und von da wieder herabfällt, geht eine immerwährende Ebbe und Fluth vor.

In dem Frühling, wenn es reifet oder Frost giebt, finden diese Feuchtigkeiten, welche aufsteigen, um in die Luft gebracht zu werden, auf ihrem Wege die zarten Schößlein, die Blühten und die kaum frisch angesetzten Früchten; sie hängen und kleben sich vest daran an und durch ihre erkältende Eigenschaft machen sie dieselbigen zu Grunde gehen. Aber wenn eben diese nemlichen kalten Feuchtigkeiten einmal die obere Gegend erreicht haben und Gelegenheit finden, sich hier und da zu verbreiten, so thun sie keinen grossen Schaden. Auch fällt der Reif immer zuerst auf die untern Theile, so wie auf alle Tiefen, da indessen alle obern Theile entweder verwahret sind oder nicht so stark beschädiget werden.

In Ansehung des Obengesagten verfahren die Einwohner zu Montreuil auf folgende Art. Sie bedecken den untern Theil ihrer

Bäu-

Bäume mit Strohdecken, und in Ansehung der obern Theile begnügen sie sich mit kleinen flachen Strohdecken, welche, indem sie diesen schädlichen Feuchtigkeiten den Weg abschneiden, die obern Theile gemeiniglich verwahren.

Dung, (engrais,) S. **Düngung.**

Dung, verfaulter Dung, (mule,) S. **Misthaufen.**

Durchbrechen, (effondrer,) S. **aufbrechen.**

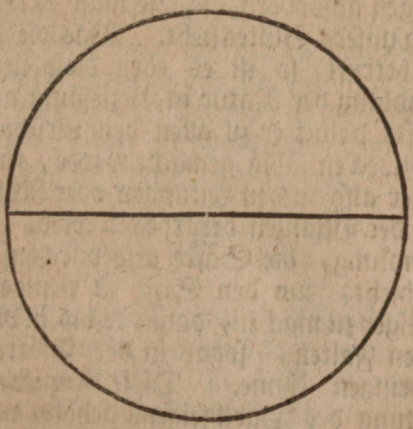
Durchdringen, (percer,) dieses Wort wird in der Gärtnerey in Ansehung der Pflanzen gesagt, welche in den Kästen stehen und die man begießt. Man sagt, wenn man von dem bey den Pomeranzenbäumen gebräuchlichen Begiessen spricht, als welche man bis auf den Grund begiessen will: man muß sie einweichen (baigner) und durchdringen, das heißt, bis das Wasser unten durch die Fugen des Kasten dringt.

Durchgraben, die Erde durchgraben, (effondrer,) S. **aufbrechen.**

Durchmesser eines Cirkels durch den Mittelpunct, (diametre,) ein Ausdruck der Feldmesserkunst. Er bedeutet in dem gemeinen Gebrauche und in der Gärtnerey den dritten Theil des Umkreises, oder des Umfanges alles dessen, was rund ist. Zum Exempel man sagt, man müsse keinen fruchttra-

tragenden Baum oder Obstbaum pflanzen, der nicht zween Zoll in der Dickung oder im Durchschnitte (Durchmesser) habe. Da nun der Durchschnitt (Durchmesser) der dritte Theil des Umkreises ist, so wird ein Baum, der zween Zoll in der Dickung oder im Durchschnitte (Durchmesser) hat, sechs Zoll im Umfange oder im Umkreise haben, wie solches in der folgenden Figur vorgestellet ist.

Durchschnitt (Durchmesser,) so den dritten Theil des Umkreises ausmachet.



Durchreutern, die Erde durchreutern, (passer à la claye,) S. **Erde.**

Durchschnitt, eines Cirkels durch den Mittelpunct, (diametre,) S. **Durchmesser.**

Durch-

Durchseigen, (filtrer,) **das Durchseigen**, (filtration,) **durchgeseigt**, (filtré,) ein Ausdruck der Arzneykunst und der Schmelzkunst. Durchseigen heißt, etwas flüßiges durch was es auch seyn mag durchlaufen lassen, um es zu läutern und klar zu machen. In der Arzneykunst versteht man durch das Durchseigen in dem menschlichen Körper eine Handlung und eine Verrichtung der Natur, durch welche vermittelst gewisser Hülfsglieder die verschiedenen in dem gemeinen flüßigen enthaltenen Feuchtigkeiten sich von demselbigen absondern, so wie man es in Ansehung unsers Blutes sieht. Was die Pflanzen betrifft, so ist es eben diese nemliche Handlung der Natur in Beziehung auf den Saft, damit er zu allen den verschiedenen Endzwecken fähig gemacht werde, für welche er also in den Leitungen oder Röhrgängen der Pflanzen verarbeitet wird. Diese Handlung, die Säfte also durchzuseigen, geschieht, um den Saft zu reinigen und geistiger zu machen, damit er bis in die mindesten Falten, sogar in der Blätter ihre eindringen könne. Diese nemliche Verrichtung des Durchseigens gehöret noch einer Menge innerlicher Theile der Pflanzen zu; aber noch ganz insbesondere den Blättern, deren Verrichtung ist, den Saft zu reinigen und dünner zu machen. Diese verrichten das größte Durchseigen des Saftes in den

Pflan-

Pflanzen. S. Durchseigungsrinnen, Sieb, Blatt.

Durchseigungsrinnen, (couloirs,) das französische Wort kömmt von einem lateinischen Worte, welches so viel bedeutet: als: fliessen, abfliessen. In der Naturkunde und in der Zergliederungskunst versteht man durch Durchseigungsrinnen die verschiedenen Theile, welche dazu dienen, die flüßigen Wesen durchzuseigen und sie auf die nemliche Art zu reinigen, wie man vermittelst der Kunst die flüßigen Sachen durchlaufen und durchfliessen läßt und durchseigt, um sie zu läutern und klar zu machen. Das nemliche findet in den Theilen statt, welche das Innere der Pflanzen ausmachen, um den Baumsaft zur Vollkommenheit zu bringen. S. Röhre, Leitung.

E.

Ecobue, ein Werkzeug des Feldbaues und der Gärtnerey, welches so bekannt und berühmt in Anjou, als sonst überall unbekannt ist. Dieses vortreffliche Werkzeug, das Erbtheil der Lieblinge des Himmels, ist uns von dem Herrn Marquis von Turbilli, dem Stifter der Gesellschaften des Feldbaues in Frankreich, entdeckt worden, welche Gesellschaften, seit ihrer Errichtung, sich um diese Kunst für die Benutzung der

Länder und für die Vermehrung des Getraides und des Umbrechens lähde liegender Plätze so sehr verdient gemacht haben, daß ins künftige unser Frankreich unfehlbar der Kornspeicher zum wenigsten von ganz Europa seyn muß (*).

Die Ecobue ist ein eisernes Werkzeug, welches umgekrümmt ist, ungefehr wie eine Haue, und einen langen hölzernen Stiel hat. Genug daß man ein Gut besitzt, um es nicht zu gebrauchen. Unsere Feldbauer und unsere Handarbeiter haben, statt diesem Wohlthäter des Feldbaues für eine solche Entdeckung Dank zu wissen, Anjou allein in dem Besitze dieses Werkzeuges gelassen, welches in dem Buche seines Stifters so sehr angerühmet wird. Wir weisen diejenigen, welche mehr davon zu wissen verlangen, auf dieses Buch, welches den Beyfall einer berühmten Gesellschaft verdiente, die unstreitig aus lauter in dem Feldbau erfahrensten Leuten bestund.

Ege, (herse,) **kleine Ege**, ein Werkzeug, so der Ege des Feldbaues vollkommen ähnlich ist, ausgenommen daß die Ege der Gärtnerey kleiner ist. Sie dienet dazu, die Lustgänge in den grossen Gärten zu bahnen, nach-

(*) Die Geschichte der letztern Getraidetheurung und die aus gewissen Gegenden Deutschlandes Frankreich geleistete Hülfe widerlegt diesen pralerischen Satz des Verfassers zur Genüge. **Anmerkung des Uebersetzers.**

nachdem sie mit dem kleinen Pfluge umgegraben worden sind. Ein Mann, der einen Gürtel um seinen Leib herum hat, welcher an diesem Werkzeuge angemacht ist, zieht es, oder auch ein Pferd.

Einbildung, was nur in der Einbildung besteht, (idéal,) S. **Gedanken.**

Einfassen, (border,) **Einfassungen**, (bordures,) wird von den Lustgängen, von den Beeten und von den Quadraten des Gartens gesagt. Das französische Wort kömmt von dem französischen Worte bord, **Rand, Ufer.** Einen Rand anlegen, damit etwas nicht ausfliesse oder herabrolle. Man sagt: man muß die Lustgänge einfassen, damit die Erde von den Beeten und von den Vierecken sich nicht in die Lustgänge ausbreite, besonders wenn sie mit Sande bestreuet sind.

Die gemeinsten Einfassungen der Gärten sind die von Bux. Man machet Einfassungen mit allen Arten von Pflanzen, welche nicht stark in die Höhe steigen, als unter andern: der Thymian, der Ysop, die Salbey, der Lavendel und andere wohlriechende Kräuter; man machet welche mit Petersilien, Sauerampfer, Erdbeerensträuchen u. s. w.

Gegenwärtig machet man die Einfassungen der Beete mit eichenen Dielen, die einen guten Zoll dick sind und welche man

mit kleinen in die Erde geschlagenen Pfalhaltern vestmachet; man läßt diese Dielen um einige Zoll mehr hervorragen, als die Erde, und streichet sie grün an.

Einfassen wird gleichfalls von den Beeten des Gartens gesagt, die man mit dem Rücken des Grabscheids macht, indem man längst an einem jeden Bette eine Schnur zieht; man bahnet die Erde, indem man sie umgräbt, oder nachdem sie umgegraben worden ist, damit sie sich nicht ausbreite noch in die Lustgänge und in die Fußwege abrolle und auch damit das Regenwasser und das Begiessen nicht verloren gehen könne.

Einfluß, (influence) das französische Wort kömmt von einem lateinischen Worte, welches soviel heißt: als darauf fliessen, sich über etwas ergiessen. Man setzt als einen unstreitigen Punct zum voraus, daß alles, was die Luft immer hierunten sowohl von den Düften als von den Ausdünstungen der Erde an sich zieht, in die mittlere Gegend der Luft gebracht wird und auf gleiche weise ohne Aufhören in einem fort von da unter verschiedenen Gestalten, nemlich: Regen, Thau, Abendduft, Nebel, Schnee, Frost, Rohrreif, Reif, u. d. gl. wieder herabfalle, so daß in jedem halben Weltkreise eine beständige Ebbe und Fluth von unten hinauf und von oben herunter vorgeht. Nichts steigt hinauf, das nicht schon herabge-

abgefallen wäre, und nichts fällt herab, das nicht wieder hinaufstiege. Dieß ist ein kurzer Begriff von demjenigen, was man Einfluß der Luft nennet. Dieser Einfluß der Luft dienet nebst der dazukommenden Beyhülfe der Sonnenhitze den Pflanzen zur Nahrung. Die Erde ist der Schauplatz, auf welchem alle die grossen Geheimnisse des Wachsthums der Pflanzen durch die Beyhülfe des Einflusses von oben herab gewirket werden. Sie ist die Zeugemutter, welche allen diesen nemlichen Einfluß in ihren Schoos aufnimmt, um ihn hernach in die Gewächse zu bringen, in jedes nach der Art und Beschaffenheit seines Wesens. Man beweiset zu seiner Zeit und an seinem Orte, daß die Erde, da sie nur eine blosse Zeugemutter ist, von ihrem Eigenthume zu der Bildung und zu dem Wachsthume der Pflanzen nicht mehr beyträgt, als die Henne in Ansehung des Küchelchens in einem Ey. Dieser Satz, welcher dem unwissenden gemeinen Manne anfangs albern vorkömmt, wird augenscheinlich bewähret und man löset in Ansehung dessen alle gemeine Schwierigkeiten und Einwürfe auf.

Es giebt zwo Arten des Einflusses, wohlthätige, als: der fruchtbare Thau, der befeuchtende Regen, u. d. gl. und schädliche, nemlich: die kalten Aprillwinde, die würmerzeugenden Nebel, welche die Eyer von einer Menge Ungeziefer und die Saamen-

körner vom Unkraute mitbringen, deren einziger Träger und Austheiler die Luft ist.

Eingehen, eingegangen, (ratatiné,) S. verbuttet, zusammengeschrumpft.

Einhauen, das Einhauen, (navrure.) Das französische Wort kömmt von dem französischen Worte navrer, **verwunden, einschneiden, einhauen,** her, und wird in der Gärtnerey in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht. Es ist auch ein Kunstwort des Gitterwerkmachers und des Faßbinders. Einen Ast einhauen, heißt, einen Schnitt mit dem Schnittmesser oder mit einem schneidenden Werkzeuge machen, um hernach, indem man darauf drückt, den Einschnitt oder die Kerbe zu öfnen, worauf man die getrennten Theile einander nähert und sie mit einem Bande anheftet, auch Gärtnersalbe darauf thut. Dieses Mittel ist kräftig, um zum Exempel zu verhindern, daß ein Ast einem Baume, der auf der einen Seite zu stark und auf der andern zu dürr ist, nicht zu viel Nahrung und Kraft benehme. Es findet bey sehr vielen Vorfällen statt. Wir werden sagen, bey welcher Gelegenheit wir diese Verrichtung in der Gärtnerey eingeführet haben.

Einlaufen, das Einlaufen, (cloque,) **eingelaufen,** (cloqué und nicht cloqueté auch nicht recroquebillé; alle berühmte Gärtner

und

und die Herren der Academie haben es also entschieden.) **eingelaufene Blätter**, (feuilles cloquées,) **einlaufen**, (se cloquer.) Dieses Wort ist aus dem allgemeinen Gebrauche und kömmt in der Wundarzneykunst vor. Man sagt: das Einlaufen, Zusammenschrumpfen oder Schrunden (cloques) in den Händen, wenn man eine zarte Haut hat und harte Arbeiten verrichtet, es wird gleichfalls noch von der Wirkung der Brandschäden gesagt.

Das Einlaufen ist eine Krankheit, welche die Blätter und besonders die Blätter der Pfirsichbäume überfällt und ziemlich lang anhält. Die Ursachen des Einlaufens sind die scharfen Winde, der Frühlingsfrost und die erkältenden Nebel.

Die Wirkung des Einlaufens ist, daß solches die Blätter zusammenlaufen macht, umbiegt, in Falten krümmet, mit Beulen und hohlen Gruben anfüllet, uneben und ungleich macht und die grüne Farbe derselbigen in eine andere ganz schwarzgelbe verändert.

Die Folgen sind, daß sie unzähligen Erdflöhen zum Aufenthalte dienen, und daß die Bäume nach und nach ihrer Blätter beraubt werden; die andern, welche an ihrer Stelle treiben, machen, daß alle Augen von unten her unreif bleiben und man darf an diesen Augen für das Jahr nach dem Einlaufen keine Frucht hoffen.

Die Marktschreyer in der Gärtnerey geben vor, daß sie ein Mittel besitzen, vor dem Einlaufen zu verwahren; allein keinem ist es noch hierinn gelungen. Es giebt einige Mittel, das Uebel zu lindern, aber nicht es zu verhindern und ihm vorzubeugen. Unglücklich sind diejenigen, welche allzuleichtgläubig sind und sich von solchen Schwätzern, die sie hintergehen, überreden lassen; sie verlieren sowohl ihr Geld als ihre Bäume. S. **verwelken, von schädlichem Wind und Wetter.**

Einlaufen, (coffiner,) das französische Wort coffiner, so coffiner kömmt von dem lateinischen cophinus, welches so viel heißt, als: Korb. Es geschieht, wenn bey Gelegenheit einiger scharfen Winde oder aus Mangel der Gesundheit von Seiten eines Baumes, die Blätter sich einwärts beugen, in Gestalt eines hohlen Korbes.

Die allzu grosse Trockene macht die Blätter einlaufen; sie biegen sich auch noch also in Gestalt einer Düte von Papier, wenn sie sich zu dem Abfallen vor dem Winter bereiten.

Einleger, (marcotte,) S. **Absenker.**

Einpfropfen, das Einpfropfen, (inoculation,) der französische Ausdruck ist aus zwey lateinischen Wörtern zusammengesetzt, welche soviel heissen, als: ein Aug (oder eine Knospe) hinein setzen. Es heißt soviel als pfropfen, zweigen, impfen. S. **pfropfen.**

Ein-

Einrichtung, (ordonnance) S. **Ordnung**

Einschluß, (bourse à fruit,) So nennet man gewisse Aeste, welche, nur an den Birnbäumen und Aepfelbäumen, eine den Beuteln ähnliche Gestalt haben, derer man sich bedienet, um Geld hinein zu thun. Sie sind, so wie diese, oben eng und unten breit. Diese Einschlüsse entstehen immer an den äussersten Enden der fruchttragenden Aeste und sie tragen verschiedene Jahre lang Früchten. Glücklich sind die Bäume, welche viele dergleichen Einschlüsse haben. Sie sind unerschöpfliche Quellen der Fruchtbarkeit. Die Einschlüsse an den Obstbäumen sind gesammelte Haufen eines wohl durchausverarbeiteten Baumsaftes, so wie die in den Brustzitzen enthaltene Milch für die Nahrung des Kindes.

Einschnitt, (coupe, coupure, incision,) S. **Schnitt.**

Einstampfen, mit dem Fusse einstampfen, (piétiner,) S. **eintreten.**

Eintheilen, (distribuer,) **die Aeste an den Bäumen so wie auch die Schößlein während der Zeit des Triebs nachgleichmässigem Verhältnisse eintheilen,** heißt deren in hinlänglicher Anzahl den einen lassen und den andern nicht mehr lassen, als nöthig ist, wenn sie schwach sind, übrigens

zu unterscheiden wissen, was für Holz man lassen oder wegnehmen soll. Lauter Dinge, in Ansehung derer man eben so wenig als in Ansehung des folgenden in der Gärtnerey ein unerfahrner Lehrling seyn darf. Mit einem Worte, es heißt, in allen Theilen des Baumes ein richtiges Gleichgewicht halten, damit alles zu gleich voll sey, ohne daß etwas unrechtmässiger weise stärker sey.

Die Wurzeln nach gleichmässigem Verhältnisse eintheilen; dieß heißt, ehe man einen Baum pflanzet, diejenigen, welche schlecht liegen, welche abbrechen würden, welche kreuzweise übereinander laufen und einander umschlingen, auf eine künstliche Art lenken und richten; es heißt aber nicht, sie verstümmeln, noch sie stutzen, wie so viele Gärtner thun. Niemals soll man pflanzen, ohne die Wurzeln in ihrer ganzen Länge zu lassen, und nur das kleine äusserste Ende derjenigen, welche zerschellet oder zersplittert sind, oder an welchen sich Fasern befinden, aber in der Dicke eines kupfernen Kreuzers (oder eines neuen französischen Sols,) beschneiden.

Man sagt ferner noch: in gleichmässigem Verhältnisse stehende Entheilung des Baumsaftes in den Aesten. Diese hängt von der Einsicht, von der Geschicklichkeit und von der Kenntniß des Gärtners ab. Es steht in seiner Gewalt, ihn so zu leiten, daß ein Baum auf keinerley Art stärker in

das

das Holz treibe, als nöthig ist, davon man nur allzuviele Beyspiele in der Gärtnerey hat.

Eintheilung, (distribution,) **in gleichmässigem Verhältnisse stehende Eintheilung der Aeste und der Wurzeln**; dieß ist der Probierstein der Gärtnerey. Dieß ist vielleicht der wichtigste Punct, und den man indessen doch am wenigsten weiß.

Eintreten, (monter,) S. schiessen.

Eintreten, die Erde vest eintreten, (trépigner la terre,) Es hat zweyerley Bedeutungen. Man tritt die Erde nothwendiger und gezwungener Weise ein, wenn man genöthiget ist, um die Bäume herumzugehen, wenn man an denselbigen arbeitet; und man tritt die Erde vorsetzlich ein, wenn man in allzu lockere Erde, die keine dichte Vestigkeit hat, säen oder pflanzen will. Dieses letztere Eintreten ist eine Kunst, und es giebt eine gewisse Art, solches vorzunehmen.

Eisenhaltig, (ferrugineux,) das französische Wort ist aus zwey lateinischen Wörtern zusammengesetzt, welche so viel heissen, als: Eisen und Rost. Es bedeutet das, was die Eigenschaft des Eisen an sich hat. Man nennet eisenhaltiges Wasser dasjenige, welches, indem es durch Eisengruben durchläuft, den Geschmack und die Eigenschaft des Eisen annimmt. Eben so geht es mit dem Pflanzensafte. Er nimmt den manchfaltigen Geschmack der verschiedenen

Erd-

Erdstriche nach ihren besondern Eigenschaften an. Die Erfahrung zeigt es an den Weinen, an dem Obste und an den Küchengewächsen. S. Rost.

Eiterung, (suppuration,) ein Ausdruck der Arzneykunst und der Wundarzneykunst. Das französische Wort ist ein zusammengesetztes Wort, welches hauptsächlich von dem französischen Worte pus, Eiter, herkömmt. Der Eiter ist eine unreine Feuchtigkeit, welche von allen Wunden, von welcher Art sie auch seyn mögen, herkömmt. Die Eiterung ist der Ausfluß dieser Feuchtigkeit. An den Gewächsen wird man, wen man nur ein wenig Acht giebt, das nemliche erkennen. Man weiß, wie viele Bäume dergleichen Ausflüssen der Feuchtigkeiten, die aus dem unreinen oder verfaulten Nahrungssafte herkommen, unterworfen sind. Die gummichten und harzigten Bäume bezeugen solches. Wie viele Ulmbäume giebt es unter andern, welchen man schwere Wunden versetzet hat, und die während einer sehr langen Zeit eitern? Es giebt eine Zeit, da die Weinrebe und besonders die Birke, bey Gelegenheit der ihnen beygebrachten Wunden, anfangs ein sehr helles und klares Wasser von sich tröpfeln; aber diese also abfliessende Feuchtigkeit wird endlich, weil sie in ihrem gewöhnlichen Laufe gestöret wird, verderbt, sie gerinnet und

wird

wird dick und bildet einen wahren Eiter, der in eine unreine und böse Eiterart ausschlägt, um sich frißt, aushöhlet, mit Fäulniß ansteckt und den beschädigten Theil des Baumes oft absterben macht. Diejenigen, welche die Waldungen besorgen, bemerken nichts öfter und häufiger, als Bäume, die inwendig gänzlich verfault und ausgehöhlt sind, welches eine Wirkung von dergleichen bösartigen Feuchtigkeiten des Nahrungssaftes ist, der stockt und verfault, wenn er aus seinem Platze kömmt.

Das nemliche geht in Ansehung der Wurzeln der Bäume vor. Insgemein schneiden die Gärtner die gerade in die Erde gehenden Herz- oder Hauptwurzeln der Bäume, so wie es alle Anhänger und Verfechter der Gärtnerey vorschreiben. Man gebe sich die Mühe, seine Hand von Zeit zu Zeit unter den geschnittenen Ort in die Erde zu stecken: so wird man finden, daß dieselbige benetzt ist und daß daselbst eine verfaulte Feuchtigkeit mehrere Monate lang ausfließt und da unter hundert Bäumen, an welchen die gerade in die Erde gehenden Herz- oder Hauptwurzeln abgeschnitten worden sind, funfzig in einem gewissen Zeitpuncte von Jahren zu Grunde gehen, so untersuche man die Wunde der Herz- oder Hauptwurzel, und man wird einen Schimmel und einen um sich fressenden Krebs finden, der die Theile nach und

nach

nach ausgezehret und zu Grunde gerichtet hat.

Wir haben in einem noch ungedruckten Werke, von welchem schon geredet und welches von Seiner Majestät der königlichen Academie von S. Come in Paris zugeschickt worden ist, die vollkommene Aehnlichkeit, die Uebereinstimmung, die Gleichförmigkeit zwischen den Wunden der Pflanzen und den Wunden der lebendigen Thiere gezeigt. Diese verehrungswürdige Academie hat uns das glaubwürdigste Zeugniß zu Gunsten des Werkes ausfertigen lassen, welches einzig und allein auf wirkliche Vorfälle gegründet ist. Diese für uns kostbare Schrift wird zu seiner Zeit mit dem Werke vorgezeigt werden.

Man vergiebt dem Verfasser der natürlichen Geschichte gern, daß er die hier vestgesetzte Meynung angegriffen und getadelt hat, weil er in demjenigen, was das Fach des Wachsthums der Pflanzen betrifft, nicht erfahren war. So grosse Fähigkeiten man auch besitzen mag; so kann man doch nicht in allem stark seyn. Dieser berühmte Verfasser drücket sich mit folgenden Worten aus: "da wir selbst nur einen Weg „kennen, um zu einem Endzwecke zu gelan„gen, so stellen wir uns für gewiß vor, daß „die Natur alles durch die nemlichen Mit„tel thut und wirket — — Diese Art zu den„ken hat eine unendliche Menge falscher

„Ver-

„Vergleichungen zwischen denjenigen Sa„chen, welche die Natur hervorbringt, ersin„nen machen; die Pflanzen sind mit den Thie„ren verglichen worden — der so verschie„dene Bau ihrer Hülfsglieder und ihr so „wenig ähnlicher Mechanismus ist oft unter „die nemliche Gestalt gezwungen worden. „Die gemeinschaftliche Forme aller dieser „unter sich so unähnlichen Dinge ist nicht so „wohl in der Natur als in dem Verstande „dererjenigen, welche sie schlecht gekannt „haben und welche eben so wenig von der „Stärke einer Wahrheit, als von den rich„tigen Schranken einer gegen einander ver„glichenen Aehnlichkeit zu urtheilen wissen, „u. s. w." Maniere de traiter l'histoire naturelle, Art, die Naturgeschichte abzuhandeln, Seite 10. im ersten Bande und Seite 12. im Anfange.

Ende, äusserstes Ende, (extrémité,) **äusserstes Ende des Triebs.** Dieser Ausdruck ist nicht bekannt genug und wird auch in der Gärtnerey nicht genug verstanden. Man benennet mit diesem Namen jeden Ast, welcher das letzte Aug an dem beschnittenen Aste getrieben hat. Der Gebrauch ist, diesen Ast und sogar die andern, die darunter sind, abzuhauen, und an demjenigen zu schneiden, welcher das letzte Aug von unten her getrieben hat. Vermittelst dessen hat der Baum alle diese obern Aeste, derer man

ihn

ihn beraubet, am unrechten Orte und vergeblich für ihn getragen. Ueberdieß, statt zu wachsen, sich in die Länge zu ziehen und Frucht zu tragen, bleibt er immer in gewisse Grenzen eingeschlossen, unvollkommen und unfruchtbar. Aber man schneide hingegen den Ast, welcher an dem äussersten Ende des vorigen Schnitts getrieben hat, lang; so hat man in wenig Jahren überaus grosse Bäume, die so stark als möglich ist Frucht tragen und in eben solchem Verhältnisse an dem Stamme dicker werden; und eben dieses kennet man in der Gärtnerey nicht. Alles geschieht aus Schlendrian, ohne Ueberlegung noch vernünftiges Nachdenken.

Man setzet hier zum voraus, daß diese äussersten Ende des Triebs so sind, wie sie bey einem recht gleichförmig eingerichteten Baume seyn sollen, denn in dem Falle, wenn die äussersten Ende des Triebs schwach und ungesund wären, muß man sie ja nicht zu sehr in die Länge ziehen.

Entblößt, (ouvert,) S. offen.

Entwurf, (plan,) S. Abriß.

Erdaufwerfer, (terrassiers,) dieß sind Arbeiter der Gärtnerey, welche die Erde auswühlen und ausgraben, um Gärten anzulegen, erhöhete Stücke Erdreich, Gänge oder Absätze in einem Garten zu errichten, u. d. gl. Aber nichts ist einem Gärtner weniger ähnlich, als ein Erdaufwerfer, weswegen

wegen man sich sehr hüten muß, daß man nicht einen für den andern nehme. Ein Erdaufwerfer ist nichts als ein Handarbeiter oder Taglöhner, der zu solchen Verrichtungen fähig ist, zu welchen es weiter nichts braucht, als einen starken Körper und gute Aerme; dahingegen zu dem andern ausser diesen körperlichen Fähigkeiten noch Gemc, scharfsinniger Verstand, Fertigkeit und Erfindung erfodert werden. Giebt es wohl viele dergleichen?

Erde, Erde um die Bäume thun, (butter,) S. Erdhaufen.

Erde, Erde um die Bäume aufthun, (déchausser,) das französische Wort kömmt von dem gewöhnlichen Gebrauche her. Man nennet se déchausser, **Schuhe und Strümpfe ausziehen,** wenn man dasjenige ablegt, was den Fuß umgab. In der Gärtnerey heißt déchausser un arbre ou une plante **die Erde um die Bäume oder um eine Pflanze aufthun;** dieß heißt unten am Fusse und am Strunke die Erde wegthun, die nicht da seyn soll und welche eine erkältende Feuchtigkeit verursachet und den Einfluß von oben und die Sonnenhitze verhindert und abhält. Man sagt: die Erde um jeden Baum aufthun, er mag gepfropft oder nicht gepfropft seyn, wenn man ihm die Erde unten an dem Fusse wegnimmt, die er zu viel hat. Man sagt auch in dem nemli-

chen Verstande: aufthun, befreyen oder losmachen, wenn man von den Pfropfreisern und von den Bäumen spricht.

Erde, die Erde unfruchtbar machen, (effriter,) S. **unfruchtbar.**

Erde, in die Erde setzen, (enfouir,) ein Ausdruck der Gärtnerey und des Feldbaues, gleichsam als sagte man: hinein vergraben.

In die Erde setzen und in die Erde stecken ist von einander unterschieden. In die Erde setzen, heißt: nur in der Oberfläche der Erde verbergen; in die Erde stecken hingegen heißt: tief in die Erde thun.

Man sagt: einen Baum in die Erde stecken, und Körner und Samen in die Erde setzen, um sie aufkeimen zu machen. Wenn ein Feldbauer schickt, um sein Gesäme zu egen, so sagt er: man muß es in die Erde setzen, aus Furcht, die Tauben und andere möchten es fressen; er sagt aber nicht: sein Gesäme in die Erde stecken, eben so wenig, als der Gärtner sagt: einen Baum in die Erde setzen (*).

Erde, wohl durchgearbeitete und gesiebte Erde, (mobile, mobiliaire, meuble,) wenn man

(*) Dieser Unterschied wird im Deutschen nicht beobachtet; unerachtet dessen erscheint er hier in der Uebersetzung; er sollte nicht ausgelassen werden. Wäre es nicht besser, wir befolgten hier die Genauigkeit des Franzosen, einer jeden Sache ihren besondern charaktermäßigen Ausdruck zu geben? Anmerkung des Uebersetzers.

man von der Erde spricht. S. umstechen, zerbröckeln.

Erde, Erde durchreutern, (passer à la claie,) dieß heißt die Erde mit der Schaufel auf eine von grossen Weiden gemachte Flechte werfen, die ein wenig durchsichtig ist, damit die Erde durchfallen kann und die Steine diesseits unten an der Flechte liegen bleiben.

Niemals muß man pflanzen noch die Erde aufwühlen, wo Steine und Kieß sind, ohne sie durchzureutern.

Niemals muß man ferner andere als gute Erde durchreutern; schlechte Erde durchreutern, wie sehr viele Leute thun, heißt seine Zeit mit vergeblicher Mühe und unnützen Kosten verlieren.

Erde, (terre,) die Erde ist eines der vier Elementen, welche wir bewohnen. Aber in dem Feldbau und in der Gärtnerey ist es dieser Theil ihrer selbst, den wir anbauen, um davon Mittel für unsern Unterhalt und für unsere Bedürfnisse zu ziehen.

Es giebt verschiedene Arten von Erde, Grund, Boden und Erdstrichen. Jeder Theil dieses dichten und vesten Elements, deren jeden wir anzubauen uns befleißigen, nimmt nach seinen verschiedenen Eigenschaften verschiedene Namen an. Es giebt sandigte, mergeligte, thonigte oder laimigte, lettigte, steinigte, starke, luckere, kalte,

hitzige, feuchte, trockene u. s. f. endlich gute, mittelmäßige und schlechte Erde.

Die Erde ist eine allgemeine Zeugemutter, welche in ihrem Schooße diejenigen Eigenschaften besitzt, die fähig sind, alles dasjenige hervorzubringen, was zu unsern Bedürfnissen sowohl als zu unserm Vergnügen dienet.

Nichts ist seltener, als unter den Pflanzern gute Prüfer und Probierer der mancherley Erdarten zu finden. Der Herr de la Quintinie setzet, nachdem er alle unterscheidende Merkmaale einer guten Erde angegeben hat, als eine untrügliche Probe der Güte jeder Erdart, die Stärke und die Dicke aller von ihr hervorgebrachten Dinge vest.

Man sagt: neue Erde oder Neubruch; novalis ager, sagt Virgil. Dieß ist diejenige, welche erst aus der Lähde gerissen oder urbar gemacht worden ist, auf welche Art solches auch geschehen mag.

Erde, die niemals getragen hat, (terre vierge). Dergleichen ist der Grund, so man ausgräbt, so wohl aus Kellern, Gruben und Gräben, als aus besondern Erdstrichen, wo man sehr tief gräbt.

Feine Erde (terre franche,) ist jede Erde, die von allen schlechten Eigenschaften frey ist und welche alle gute Eigenschaften besitzet, die man zu dem Wachsthume aller Arten von Pflanzen erfodert. Der Herr de la Quintinie beschreibt sie ferner noch, indem

er

er sagt, daß jede Erde, die zu dem Getraide gut ist und in welcher dasselbige vollkommen anschlägt, wahrhaft feine Erde ist, von welcher Farbe sie auch immerhin seyn mag.

Alle Gärtner nehmen für feine Erde, eine gelblichte, dunkelfarbige, schwere, thonigte Erde, der man sich insgemein, um Oefen oder Scheidemauern zu bewerfen, wie auch die letztern zu bauen, bedienet. Allein in diesem Punete irren sie sich gewaltig, so wie in vielen andern. Die einzige feine Erde, ist die von dem Herrn de la Quintinie beschriebene und die Erde von Maulwurfshaufen. S. Maulwurfshaufen.

Man sagt Hanferde (terre à chenevière,) um dadurch die vortrefflichste Erde anzudeuten, weil zu dem Hanfe sowohl als zu dem Flachse die Erde nie zu gut seyn kann.

Man sagt auch unfruchtbar gemachte Erde, welche abgenutzt und erschöpft u. d. gl. ist, welche zuviel getragen hat und welche nicht mit guten Düngungen beschüttet worden ist.

Man nennet durch die Kunst zubereitete Erde (terre factice,) [das französische Wort kömmt aus dem Lateinischen, welches so viel heißt, als: thun, oder gethan] jede zubereitete, zusammengesetzte und vermischte Erde, so wie die Erde für die Pomeranzenbäume und für die verschiedenen Arten von Blumen, Früchten und Küchengewächsen, welche erfodern, daß man seine Zuflucht zur

Kunst nehme, um sie in gewissen Gegenden fortzubringen oder geschwinder zu treiben; eben so ist auch noch die Erde, welche dazu tauglich ist, gute Melonen statt so vieler schlechten zu bekommen. S. **Maulwurfshaufen.**

Erde, ausgegrabene Erde, (terres jectices,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen her und wird im Französischen durch das Wort jetter, **werfen,** ausgedrückt. Man nennet also alle auf alle und jede Art ausgegrabene Erde, welche von einem Orte zum andern gebracht, geworfen und verbreitet wird, sowohl um dieselbige los zu werden, als auch um Länder damit zu erhöhen, Gruben auszufüllen und sie an Orte zu bringen, wo man allerhand Unrath oder schlechte Sachen hinwirft oder Wege damit anzulegen. Der Schutt abgebrochener Häuser, die Unreinigkeiten, welche im Wege liegen und hindern, der steinigte Sand oder Kieß, das Kehricht von ausgefegten Teichen, Gräben, Umfange der Springbrunnen, worein das Wasser fällt, Röhren und Pfützen, so man wegschafft und fortführet, u. d. gl. alles dieses heißt terres jectices, **ausgegrabene Erde.**

Unter dieser sogenannten ausgegrabenen Erde (terres jectices) giebt es einige Arten, die sehr gut sind; als zum Exempel diejenige, welche man ausschüttet, um Gärten und erhöhete

höhete Stücke Erdreich, Gänge oder Absätze in Gärten anzulegen. Besonders die von dem Kothe und Unrathe der Wege und Gassen in den grossen Städten, der aus den Fleischerbänken und Schlachthäusern kommende Abgang der Thiere, der Schlamm aus den Gräben und heimlichen Gemächern, wenn solche nur einige Winter lang ausgelüftet und getrocknet haben, ehe man sie in den Garten führet, um sie daselbst zu gebrauchen; denn früher würden sie die Pflanzen verbrennen.

Erde, die Erde vest eintreten, (trépigner la terre,) S. **eintreten.**

Erde von kurzem zu Staub geriebenem Miste, (terre de poudrette,) S. **Mist, kurzer zu Staub geriebener Mist.**

Erde von Maulwurfshaufen, (terre de taupieres,) S. **Maulwurfshaufen.**

Erdfloh, (puceron,) das französische Wort ist ein Verkleinerungswort, gleichsam als sagte man: ein kleiner Floh. Es ist ein Ungeziefer, welches sich an sehr viele Pflanzen anhängt, besonders an die Blätter des Pfirsichbaumes, die es zernagt und wodurch es diesen Bäumen einen beträchtlichen Schaden verursachet. Es giebt Erdflöhe von allerley Gattungen. Es giebt welche, die so klein sind, daß man sie nicht anders als mit Hülfe eines Vergrösserungsglases wahrnehmen

kann, als welches Instrument die Gegenstände weit stärker vergrössert, als die Brille.

Die Luft ist voll solchen Ungeziefers und dessen Eyer, so wie sie mit Samen von Unkraut angefüllt ist. Dieß ist die Ursache, warum nach den sogenannten würmerzeugenden Nebeln die Pflanzen sich mit allerhand Arten von Ungeziefer bedeckt befinden, welche die Sonne in dem Frühling und in dem Sommer in Zeit von vier und zwanzig Stunden ausbrütet.

Man nennet einen Baum, der von Erdflöhen angegriffen ist, empuceronné, **von Erdflöhen angesteckt.** Man sagt ferner noch **von Erdflöhen säubern** (épuceronner) so wie man **abraupen** (écheniller) sagt, und dieses bedeutet soviel, als: die Erdflöhe wegschaffen.

Die Apothekerrecepten, was es auch für seyn mögen, tödten die Erdflöhe nicht, oder, wenn sie auch dieselbigen tödten, so können sie doch solches nicht thun, ohne dem Baume zu schaden. Man kann sie nicht anders ausrotten, als wenn man sie suchet und sie tödtet, eben so wie das Gewürm an Menschen und Thieren. Man giebt an einem andern Orte Mittel an, dazu zu gelangen.

Erdhaufen, (butte,) **Erdhaufen** oder **Erhöhung** (butte ou élevation) sind gleich viel bedeutende Wörter. Erde um die Bäume thun, (butter,) heißt, unten an dem Fusse eines

eines Baumes einen kleinen Erdhaufen aufwerfen, um zu verhindern, daß der Wind ihn nicht hin und her bewege oder daß die Trockene ihm nicht zusetze. Man sagt: Erdhaufen um die Artischocken machen, ehe man sie mit Miste den Winter über bedeckt. Dieß heißt, man wirft unten rings herum einen 5. bis 6. Zoll hohen und eben so dicken Erdhaufen auf.

Erdscholle, (motte,) hat vielerley Bedeutungen. Man versteht durch Erdschollen dasjenige, was, nachdem es von der Sonnenhitze ausgetrocknet und ausgedorret worden, hart wird und sich bevestiget. Niemals soll man bey dem Umgraben Erdschollen lassen. S. **zerbröckeln.**

Man sagt: in Erdschollen pflanzen, wenn man einen Baum mit seinen Wurzeln ganz oder zum Theile aushebt und die Erde unten vest anhält; es ist nicht gut, allzu alte Bäume in Erdschollen zu pflanzen. Zeit, Geld und Mühe ist dabey verloren. Einige Zeit lang scheinen dergleichen Bäume gut anzuschlagen und nach Verlauf von fünf, sechs, sieben bis acht Jahren muß man versetzen. Dieses gründet sich auf die sicherste und vollkommenste Erfahrung.

Ehedessen pflanzte man in Erdschollen, und Leute, die nichts vernünftig überlegen, thun es noch. Diese Ausübung ist fehlerhaft, weil man genöthiget ist, alle Wurzeln, welche

der erste und hauptsächliche Urstoff alles Wachsthums der Pflanzen sind, glatt und rein von der Erdscholle abzuschneiden. Zuweilen gelingt es, aber mit überaus grossen Kosten.

Erdscholle, wird ferner noch von allem demjenigen gesagt, was in Töpfen gesäet oder gepflanzet wird und welches man aus diesen nemlichen Töpfen herauszieht, um es umzufüllen und aus einem Geschirre in das andere zu thun oder um es in das freye Land zu setzen. Nach der Verfahrungsart des gegenwärtigen Wörterbuches, welches zum Endzwecke hat, in allem der Natur zu folgen, sie nachzuahmen und sie zu unterstützen, sind die Erdschollen, von welchen hier die Rede ist, von einem öftern und häufigen Gebrauche und Nutzen. Man reißt nichts von allem demjenigen ab, was man versetzet oder verpflanzet, Bäume, Stauden, Küchengewächse und Blumen, sowohl wenn man sie aus den Töpfen herauszieht, um ihnen eine Stelle auf einem Beete einzuräumen, als auch, wenn man sie in das freye Land setzen will. Es ist darum zu thun, daß man in Ansehung dieser Erdschollen auf eine schickliche Art verfahre und zu diesem Ende bedienet man sich folgender Ausdrücke:

Die Erdscholle schonen, die Erdscholle nicht erschüttern noch stark bewegen, ihr nicht Luft machen, sie nicht zerbrechen, sie nicht verrücken, sie nicht kastriren oder ausschneiden.

den. Dieses letztere Wort ist sehr unschicklich und hat eine garstige Bedeutung. Es ist also darum zu thun, eine Erdscholle aus dem Topfe herauszuziehen und wegzubringen, um dieselbe irgend wo anders, wo es auch seyn mag, hinzusetzen. Alsdann muß man den Topf zu unterst zu oberst umstürzen, hernach durch eine kleine Erschütterung dieselbige herauskommen machen, um sie unverrückt, sondern ganz gelassen, an ihren Platz zu setzen.

Alle Gärtner haben den Gebrauch, daß sie, wenn sie etwas, was es auch seyn mag, aus den Töpfen thun, die Erdscholle, so wie sie es in dem Ausdrucke der Gärtnerey nennen, kastriren oder ausschneiden. Die Pflanze treibt eine Menge weisser Fäserchen, welche, da sie nicht durch den Topf durchstechen können, sich längst der Erdscholle unten und rings umher umbiegen. Diese weissen Fäserchen nun, welche lauter ausgebreitete Wurzeln sind, schneiden die Gärtner rings herum und unten ab. Sie wissen nicht, daß eben diese Wurzeln, wenn man die Erdscholle in die Erde oder in ein grössers Gefäß thut, sich von der Erdscholle an ihrem äussersten Ende losmachen und ihrer Richtung folgen, indem sie sich in der Erde verbreiten, und daß man, wenn man alle diese weissen Fäserchen abschneidet, diesen Wurzeln lauter Wunden versetzt, aus welchen

der

der Nahrungssaft herausfließt, und welche die Natur heilen muß.

Sie thun noch mehr. Anstatt die Erdscholle zu schonen, um sie bey dem Einsetzen in die Erde nicht in Stücke zu brechen, stützen sie im Gegentheile diese Erde vest wider die Erdscholle und zerbrechen dieselbige dadurch nothwendiger Weise in Stücke; da man sie vielmehr nur blos in ein im ebenmäßigen Verhältnisse gemachtes Loch legen und die Erde rings herum ganz sachte annähern muß. Das Wasser, welches man dazu gießt, lötet sie gleichsam mit der Erde zusammen.

Erfahrung, auf die Erfahrung gegründet, (expérimental,) **auf die Erfahrung gegründete Naturkunde.** Dieß ist nichts anders, als die Kenntniß der Natur und ihrer Wirkungen in allem demjenigen, was sowohl in dem innerlichen als äusserlichen Theile der Erde und der Pflanzen vorgeht, um, dieser Kenntniß zu folge, in der Ausübung zu handeln und sein Verfahren darnach einzurichten. Diese Wissenschaft wird bey jedem Gärtner erfodert. Man verlangt nicht von ihm, daß er alle diese Dinge, als ein Gelehrter von dem ersten Range, wissen soll, aber man verlangt, daß er in Ansehung der Pflanzen dasjenige seyn soll, was ein guter Wundarzt auf dem Lande in Ansehung des menschlichen Körpers ist. Die Leute zu Montreuil besitzen diese auf die Erfahrung gegründete Naturkunde; warum

um können die andern solche nicht eben so wohl besitzen, wie sie?

Anstatt sich so zu verhalten, wie man nach dem Schlendrian und als ein Blinder thut, gelangt man vermittelst dieser Kenntniß der Natur und ihrer Wirkungen dazu, dasjenige zu verstehen, was man thut, und zu wissen, warum man es thut, und man würde die Freude haben, von allen seinen Verrichtungen Ursachen anzugeben, die Arbeit würde dadurch nur desto besser von statten gehen und man würde mit Gewißheit und Zuversicht arbeiten.

Die Ursache, warum man die Gärtner verachtet, ist, weil die meisten, so wie die Thiere, nur den blossen Schlendrian der Gewohnheit zum Wegweiser haben; sie thun, weil sie es haben sehen thun und so wie sie es haben sehen thun. Aber wenn sie im Gegentheile, so wie die Leute zu Montreuil, diese auf die Erfahrung gegründete Wissenschaft besässen, so würde man sie für verdienstvolle Leute ansehen. Jeder gute Arbeiter, in welchem Fache er es auch seyn mag, wird immer mit günstigem Blicke, besonders von Personen, die Geschmack besitzen, angesehen. Ueberdieß, wenn die Gärtner so beschaffen wären, so würde man ihnen ganz gewiß ein grössers Gehalt und sogar Belohnungen geben und man würde die Kosten in Ansehung ihrer nicht scheuen. Es kömmt in diesem Werke eine Abhandlung

lung von der auf die Erfahrung gegründeten Naturkunde vor, deren Nothwendigkeit und Vortheile man zeiget.

Erholen, erholen machen, einen Baum sich erholen machen, (rappeller un arbre,) ist ein neuer Ausdruck; er ist aber mit vernünftiger Ueberlegung erfunden und wird zu Montreuil mit eben soviel verständiger Einsicht gebraucht. Erholen machen, wird von Bäumen verstanden, welche, nachdem sie einige Zeit lang wegen ihrer allzustarken Kraft bis auf einen gewissen Grad sich selbst überlassen gewesen sind, mit der Folge der Zeit ein wenig kürzer gehalten werden. Man machet sie alsdann sich erholen, das heißt, man hilft ihnen und erleichtert sie bey dem Schnitte, man beschneidet sie ein wenig, man stutzet sie niedriger, und entlediget sie ihrer Last, indem man ihnen die gröbsten Aeste abhauet.

Erkaltet, (morfondu,) wird in der Gärtnerey von dem Baumsafte zur Frühlingszeit und bey Gelegenheit der in die Erde gesetzten Pfropfreiser gesagt. Was das erstere betrifft, so giebt es zur Frühlingszeit gewisse starke Sonnenblicke, welche sogleich alles in Bewegung setzen und den Baumsaft plötzlich steigen machen und auf diese so durchdringende Sonnenblicke folgen hernach auf einmal Nordwestwinde, deren Kälte diese Bäume, in welchen anfangs der Saft schnell floß,

angreift

angreift und erkältet; alsdann bedienet man sich des Ausdruckes: erkälten, um dasjenige auszudrücken, was in den Pflanzen vorgeht. Es wiederfährt ihnen, was wir selbst erfahren, wenn wir plötzlich aus einer sehr grossen Hitze in eine strenge Kälte kommen und uns ein Catharr überfällt. Alsdann entsteht in uns eine Vermischung und eine gänzliche Unordnung der Feuchtigkeiten, welche das Geblüt verunreinigen. Das nemliche geschieht in den Pflanzen und daher kömmt jene dem Pfirsichbaume so nachtheilige Krankheit, welche man das Einlaufen und Zusammenschrumpfen oder den Schaden nennet, so an Pflanzen und Bäumen durch starken Reif, Wind, Meelthau oder Hitze geschieht.

Man sagt ferner noch: erkälteter Saft, wenn man von den in die Erde gesetzten Pfropfreisern spricht. Also wenn aus Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit des Gärtners, unter welchen fast kein einziger zu pflanzen weiß, das Pfropfreis in die Erde gesetzet ist, so muß der Saft, welcher durch diese Pfropfreiser, die von der Feuchtigkeit der Erde getränkt werden, durchgeht, nothwendiger weise erkältet werden. Die Pfropfreiser der Bäume sind dazu gemacht, den manchfaltigen Eindruck der Luft anzunehmen, so wie die Wurzeln für die Feuchtigkeit der Erde und nicht für die Luft gemacht sind. Daher würden eben so die Wurzeln,

wel-

welche für die Feuchtigkeit der Erde gemacht sind, in der Luft zu Grunde gehen, gleichwie auch die Pfropfreiser, welche für die Luft gemacht sind, sich sehr übel dabey befinden, wenn sie in der Erde ersticket und erkältet werden. Diesen Artikel kann man nicht zu oft wiederholen und nicht zu nachdrücklich darauf dringen, deswegen, weil er wichtig und das Uebel fast allgemein ist.

Erneuern, (renouveller,) S. **stutzen.**

Erschöpfen, die Erde erschöpfen, (effriter,) S. **unfruchtbar machen.**

Eyerbrut, (couvein,) S. **Brut.**

Eyerlegend, (ovipare,) eyerlegende Thiere. Das französische Wort ist aus zwey lateinischen Worten zusammengesetzet, welche so viel heissen, als: vermittelst eines Eyes hervorbringend oder zeugend. Man sagt im Gegentheile: Thiere, welche ihre Jungen gleich lebendig, ohne Eyer oder Laich, bekommen (animaux vivipares,) von denjenigen, welche unmittelbar in dem Körper eines Thieres, was es auch für eines seyn mag, hervorgebracht oder gezeuget werden.

Die Pflanzen sind wachsende und zugleich eyerlegende Wesen, welche sich vermittelst der Samenkörner, als welche wahre und wirkliche Eyer, so wie die Eyer alles Ungeziefers sind, vermehren und fortpflanzen. Diese letztern werden von der Sonne oder von der Hitze derselbigen ausgebrütet und

zum

zum ausschlupfen gebracht und die erstern keimen in der Erde und schwingen sich ausserhalb durch die angebohrene Hitze und das im Mittelpuncte dieser nemlichen Erde stehende Feuer mit Hülfe und Beystand der Sonnenhitze empor.

Zwischen den eyerlegenden Thieren und den Pflanzen ist folgender Unterschied, daß, ob sie gleich auf gleiche weise eyerlegend sind, verschiedene derselbigen durch andere Mittel und Wege, als durch die Samenkörner und die Eyer, wiedergezeuget werden können; nemlich, durch die Absenker, durch die Ableger und die Schößlinge. Vorrechte, welche die eyerlegenden Thiere nicht geniessen können!

F.

Fächer, (éventail,) **Fächerweise gezogener Baum.** Dieß ist ein Baum, welcher die Gestalt des Fächers nachahmet, so ein Werkzeug oder Zierrath des Frauenzimmers ist, um die Luft um ihr Gesicht herum hin und her zu bewegen, indem sie Wind damit machen, um sich zur Sommerszeit abzukühlen.

Bisher hat man alle Spalierbäume fächerweise gezogen und dadurch lauter gebrechliche Krüppel von Bäumen bekommen. Nach der Verfahrungsart von Montreuil stellet jeder Ast einen Fächer vor. Die sogenannten scheitelgeraden Aeste und die auf

dem Stamme und dem Strunke senkrecht stehenden haben immer die Seitenäste verzehret und zu Grunde gerichtet. S. Ast und die unter diesem Worte befindliche Figur.

Fäserchen, (filet,) **Samenkörner mit Fäserchen** oder **in Fäserchen** sind diejenigen, welche meistens sehr dünn und zart, länglicht und flach sind; wie die von dem Maßlieb, Marienblümchen oder Tausendschön von allen Gattungen, von den Indianischen Rosen, von den Indianischen Nelken oder Grasblumen, wie auch von der Blume, Olides oder Amaranthe Olides genannt.

Fäulniß, (carie,) das französische Wort ist von dem französischen Worte carrieres, **Steinbrüche**, entlehnt, aus welchen man verschiedene versteinerte Materien herauszieht. Daher ist dieses Wort von der Arzneykunst und Wundarzneykunst genommen worden, weil wirklich die bösartige Feuchtigkeit, welche das Fleisch und die Gebeine anfrißt und aushöhlet, solche verzehret und zu Grunde richtet.

Die Fäulniß ist die Wirkung einer scharfen und beissenden Feuchtigkeit, die von einem verderbten Safte verursachet wird, so die Rinde, den innern Theil der Pflanze, den holzigten Theil und das Mark, entweder den einen oder den andern Theil dieser Dinge ansteckt. Gleich der Feuchtigkeit, welche

in

in unsern Körpern das Blut verderbt und die Geschwüre verursachet, so höhlet die Fäulniß immer aus und frißt rings umher um sich; sie macht oft die Aeste und sogar die Bäume zu Grunde gehen. Also insbesondere das Baumharz an den Kirschbäumen, Pfirsichbäumen, Abricosenbäumen, Pflaumen- oder Quetschbäumen, so wie auch an den sogenannten harzigten Bäumen, wenn der Saft aus seiner Stelle tritt und seinen richtigen Gang nicht mehr hat.

Um dem weitern Ueberhandnehmen dieser bösartigen Feuchtigkeit zu widerstehen und zu verhindern, daß sie den Ast nicht anfresse, darf man nur sorgfältig das Baumharz wegnehmen, alsdann verursachet sie keinen Schaden mehr. Also hemmet man in unsern Körpern den Fortgang einer solchen Feuchtigkeit und verhindert durch schickliche Mittel, daß der Eyter nicht weiter um sich fresse.

Fallthürchen, (valvule,) ein Ausdruck der Zergliederungskunst. Das französische Wort ist aus dem Lateinischen hergenommen und heißt so viel, als Thüre oder kleine Thüre, weil so wohl in der Zergliederung der Menschen als in der Zergliederung der Pflanzen oder Gewächse dasjenige, was unter diesem Namen begriffen wird, die Verrichtung derselbigen versieht.

Fallthürchen, als ein Ausdruck der Zergliederungskunst, sind kleine häutigte oder

felligte Körper, wie Arten von Fallen, Ventilen, Luftlochplättchen in Pumpen oder Orgelpfeifen oder Klappen in einem Blasbalge, welche dazu dienen, den allzuschnellen oder ungestümmen Lauf des Geblütes einzuhalten und die ihm zu Dämmen in unsern Gefässen dienen.

Der Herr Grew, ein gelehrter Zergliederer der Pflanzen, behauptet, daß es keine solche Fallthürchen in den Leitungsgängen des Pflanzensaftes gebe. Aber könnte man nicht mit gutem Rechte sagen, daß die Gelenke, welche an allen Fugen der Aeste, an den Fugen der Schößlein und an den Fugen der Augen oder Knospen sind, bey den Pflanzen wohl die Verrichtung der Fallthürchen in dem nemlichen Verstande versehen könnten, wie die Fallthürchen unserer Adern? Man könnte vielleicht das nemliche von der Fuge der Blätter, so wie von den Strichen der zweigartigen Ausbreitung der Hauptstriche in Nebenstriche bey eben diesen Blättern sagen. Eben so verhält es sich mit den Arten kleiner Knospen, welche an dem einen sowohl als an dem andern äussersten Ende eines jeden Stiels oder Stengels der Früchten sind. Jedes dieser äussersten Ende ist immer dicker, als der übrige Theil des Stiels oder Stengels, hat eine dickere Haut, auch ist ebenfalls sein innerster Theil dicker, mehr aufgeschwollen und faserichter.

Aber

Aber was diese Fallthürchen in den Pflanzen noch merklicher bezeichnet, dieß sind die Runzeln oder Falten, welche an allen fruchtbringenden Knospen und an den fruchttragenden Aesten sind. Eben dieses nennet der Herr de la Quintinie **Ringe** (anneaux,) weil wirklich diese Runzeln oder Falten so angebracht sind, wie mehrere Ringe liegen würden, die man nahe aneinander gestellet hätte. Diese Ringe dienen dazu, den Saft einzuhalten und ihn zu hemmen, um ihn mäßig und nach und nach fliessen zu machen, anstatt daß er sich sogleich eindringt, wie er solches in den Holzästen thut, die keine solche Runzeln oder Falten haben, als welche ihnen statt Fallthürchen dienen, um dem allzu schnellen Laufe des Saftes zu widerstehen.

Falsch, falsche Schößlein, taube Schößlein, (faux bourgeons,) S. **Schößlein, Ast.**

Faserich t, (chevelu,) so nennet man die kleinsten Wurzeln der Pflanzen, deswegen, weil sie nicht dicker sind, als Haare (cheveux.) Das Faserichte ist den Bäumen nothwendig, und man thut übel, wenn man es bey dem pflanzen wegnimmt. Alle Gärtner wissen dieses Faserichte von den fasigten Wurzeln nicht zu unterscheiden und halten es für einerley. Der Herr de la Quintinie verhielt sich anders, er unterdrückte es und giebt diesem zu Folge Vorschriften an. Die-

ser grosse Mann folgte dem Gebrauche seiner Zeit, ohne andere Untersuchung; oder er hatte vielleicht in Ansehung dessen, so wie in vielen andern Stücken, eine besondere Meynung. S. **Wurzeln.**

Fasericht, (filandreux,) das französische Wort kömmt von dem französischen Worte fil, **Faden,** her. Es wird in der Gärtnerey von allem demjenigen gesagt, was die Gestalt eines Fadens hat, und was sich, so wie ein Faden, zieht und in die Länge dehnet. Also sagt man, wenn man von dem Schnitte der Aeste spricht, daß solcher glatt und gar nicht fasericht seyn soll. Warum geschehen so wenig richtige Schnitte? Erstlich weil in der Gärtnerey alles mit Uebereilung verrichtet wird; ferner weil sehr viele Anhänger der Gärtnerey ungeschickt sind und alles unrecht anfangen; endlich weil die meisten Gärtner das schlechteste Werkzeug haben. Die Herren sollten ihnen wohl Schnittmesser nach unserer Verfahrungsart anschaffen; die Kosten dazu sind ja sehr gering.

Fasern, (fibres,) **fasige, fasigte Wurzeln,** ein Ausdruck der Zergliederungskunst, welcher in der Gärtnerey in dem nemlichen Verstande gebraucht wird, wie in der Zergliederungskunst; er bedeutet nemlich die verschiedenen Theile, welche das Gewebe der Pflanzen ausmachen. Das französische

Wort

Wort kann von dem Worte fil, Faden, herkommen, weil die Fasern überhaupt vielen beysammen liegenden Fäden ähnlich sind, welche übereinander gelegt und gewickelt sind, so wie man solches an einem sogenannten Gebinde oder Strange Faden sieht.

In dem menschlichen Körper sind die Fasern nichts anders, als weisse, dünne und zarte Fädchen, die in die Länge ausgedehnt sind und die verschiedenen sowohl innerlichen als äusserlichen Theile der lebendigen Körper ausmachen. Eben so sieht man sie gleichfalls an den Pflanzen, an den Blättern, an den Blumen und an den Früchten; aber an den Pflanzen haben sie ihre besondern Gestalten und Farben; man nennet holzigte Fasern diejenigen, welche die beinigten Wurzeln ausmachen und die an dem Holze eines jeden Baumes.

Es giebt dreyerley Arten von Fasern an jeder Pflanze; nach der Länge gehende, überzwerg oder in die Queer gehende und schneckenförmige Fasern. Man nennet in die Länge gehende Fasern diejenigen, welche nach der Reihe kommen und in die Länge ausgedehnet sind; so sieht man sie an den Stämmen und an den Aesten.

Die überzwerg oder in die Queer gehenden Fasern sind diejenigen, welche, statt der Reihe nach zu kommen und sich in die Länge zu ziehen, so wie die vorigen, überzwerg oder queer sind. Ein Holzast biegt sich, ohne

ne zu brechen; man krümmet ihn sogar so stark, daß er die Gestalt eines Reifes annimmt, weil seine Fasern sich in die Länge ziehen; aber die Sprößlein, welche das fruchttragende Holz sind, und alle fruchtbringenden Knospen brechen sogleich, weil ihre Fasern sich überzwerg oder queer ziehen und sie zersplittern, sobald man sie biegt.

Es giebt eine dritte Art von Fasern, welche man schneckenförmige nennet, weil sie übereinander gekrümmt, gefaltet und umgebogen sind, so wie ein auf ein Knäulchen aufgewundener Faden; so sieht man sie an den Narben bekommenden Wulsten der Wunden an den Bäumen; so sind sie ferner noch an den Pfropfreisern, an allen Gelenken der Abtheilungen der Aeste, an dem Orte, wo jede derselbigen, entweder an dem Stamme, oder an den Mutteräsen und andern, anhängt. Da sieht man überall lauter kleine Hügel oder hervorragende Höhen in Gestalt der Wulste. Dahin kömmt der Baumsaft; aber weil der Ast da gleichsam angelötet ist und er häufiger dahin fließt, als der Umkreis des Wulstes enthalten kann, so ist er gezwungen, in sich selbst zurück zu kehren, weil er nicht weiter fort kann. Auf diese Art macht jede Pflanze, welche in Töpfen ist, das Nägelchen oder die Viole, die Nelke oder Grasblume und andere, ihre fasigten Wurzeln sich schneckenförmig in dem Umkreise und längst an den

Schei-

Scheidewänden des Topfes, durch welchen sie nicht durchdringen können, hin drehen.

Man nennet fasigte Wurzeln diejenigen, welche, statt hart, dicht und holzigt zu seyn, nichts anders, als nur gewöhnliche weisse und sehr dünne, zarte und schwache Fädchen haben. So sieht man sie an den Zwiebeln, dem Lauche, den kleinen Zwiebeln, den Melonen, den Gurken, dem Basilienkraute und andern dergleichen. Alle Wurzeln aller und jeder Pflanzen sind in ihrem Ursprunge fasigt gewesen und erst mit der Folge der Zeit erhalten eben diese Wurzeln die verschiedenen Stufen oder Grade der jeder Gattung eigenen Dichte und Vestigkeit. Alle sogenannten zwiebelichten Pflanzen oder die Zwiebeln haben, haben keine andere Wurzeln, als fasigte. Es giebt keinen Gärtner, welcher nicht, ehe er alle diese Arten von Pflanzen in die Erde setzet, dieselbigen beschneidet, die einen mehr, die andern weniger. Man frage sie warum? Nicht einer ist, der eine gründliche Ursache davon angeben könnte. Es ist der Gebrauch, also — — Die wahre Ursache steckt in der Begierde, geschwind fertig zu werden und der Mühe bald entlediget zu seyn. Man hat geschwinder ein tausend Stück Lauch und Zwiebeln ohne einige Wurzeln, als nur ein hundert, jedes mit allen seinen Wurzeln, gepflanzt. Aber derjenige, welcher Beurtheilungskraft besitzt und welcher weiß, daß die Wurzeln der

erste und hauptsächlichste Urstoff des Wachsthums der Pflanzen, die Nährmütter, die Speisewirthe und gleichsam die Marketenerinnen der Pflanzen sind, versuche es und pflanze zum Exempel zwey Stücke Lauch, das eine mit allen Wurzeln in der ganzen Länge, indem er es in ein Loch setzet, das groß genug ist, um die Wurzeln nicht aufwärts oder zurück zu drücken, und das andere, indem er es nach dem Schlendrian beschneidet, und er wird selbst sehen, was es für ein wunderbarer Unterschied seyn wird. Ferner, in der Gärtnerey schneidet man das Blattwerk ab, aber man lasse ihm dieses Blattwerk und alsdann entscheide man. S. Wurzeln.

Fascht, (cotonneux,) S. rauch.

Fasten, (jeûner,) **die Bäume fasten machen**, (faire jeûner les arbres,) **die Fasten**, (le jeûne,) diese Ausdrücke sind sehr neu in der Gärtnerey. Es ist eine neue Erfindung, um zu verhindern, daß ein Baum nicht ganz auf einer Seite stärker in das Holz treibe, als nöthig ist, da hingegen die andere Seite nicht zunimmt, sondern vielmehr abnimmt. Diesem hilft man dadurch ab, daß man der allzustarken Seite alle Nahrung und alle gute Erde benimmt und an die Stelle der guten Erde magere Erde oder Sand aus Rezenbächen hin thut, während dem man hingegen die magere Seite wohl bemistet und

wohl

wohl dünget. Ferner krümmet man die Aeste der allzu dicken Seite ein wenig stark und läßt die magere Seite in völliger Freyheit. Es giebt noch viele andere Dinge auszuüben, welche aber hier anzuführen der Raum nicht verstattet. Dieß heißt man die Bäume fasten machen und sie die Enthaltung und die Mäßigkeit ausüben machen; auf diese Art bringt man es ferner noch dazu, die Bäume, welche keine Frucht tragen wollen, ohne sie zu quälen, ohne ihnen die Wurzeln abzuschneiden und sie auf hunderterley Art dem Gebrauche gemäß zu verstümmeln, zum Fruchttragen zu bringen.

Federsame, (aigrette,) Same mit Federn. Es sind diejenigen Gattungen von Samen, welche, wenn sie reif werden, mit kleinen Haaren oder Pflaumfedern, oder feiner Wolle versehen sind, so wie Federpüsche beysammen stehen. Dergleichen ist der Lattichsame, ehe man ihn klopft, und sehr viele andere.

Feldbau, (labourage,) wird von der Handarbeit gesagt, die Felder mit dem Pfluge zu bearbeiten.

Feldbauer, (agriculteur,) **Feldbau**, (agriculture,) ist die Kunst die Erde anzubauen und die Pflanzen zu ziehen. Das französische Wort kömmt von zwey lateinischen Worten her, welche so viel heissen, als: Feld und Bauen.

Feld-

Feldbauer ist derjenige, welcher die Erde anbauet und die Pflanzen zieht.

Fellicht, (membraneux,) S. **häutigt.**

Feucht, (tendre,) man sagt: **feuchte Jahre.** Also nennet man diejenigen, während welchen öftere und häufige Regen fallen, im Gegensatze gegen die trockenen Jahre.

Feuchtigkeit, ausfliessende Feuchtigkeit, (humeur cristalline,) dieß ist in der Gärtnerey der Nahrungssaft, welcher in der Haut des Kernes am Steinobste dick wird. Anfangs entsteht daselbst eine schleimichte, weißlichte und, so wie der Cristall, durchsichtige Feuchtigkeit; nach diesem wird sie nach und nach dick und hart und endlich wird sie zum ausgebildeten Kerne.

Feuchtigkeit, (humide,) S. **ursprünglich.**

Feurig, (igné,) das französische Wort ist aus dem Lateinischen genommen, und heißt so viel, als: was Feuer hat oder von der Art und Beschaffenheit des Feuers ist. Man sagt: die feurigen Theile der Luft, der Sonne, der Erde, u.s.w. S. **verbreitet.**

Fläche, ebene Fläche, (planisphere,) ein lateinisches zusammengesetztes Wort, welches aus der Erdbeschreibung und aus der Sternkunde hergenommen ist. Es heißt soviel, als: platte Oberfläche. So ist die Figur, welche man die regelmäßig dicht geschnittenen

kenen Bäume annehmen macht. Immer schneidet man sie flach und platt, so wie sie treiben. S. dicht.

Fleischerabgang, (issues de boucherie,) dieß sind alle sowohl inwendige als auswendige Theile der zu unserer Nahrung bestimmten Thiere, welche, da sie weder zur Speise noch zu anderm Gebrauche angewandt werden können, weggeworfen werden, und, wenn sie durch die Fäulniß aufgelöset worden sind, eine Menge flüchtiger und zum Wachsthume der Pflanzen dienlicher Theile enthalten. Dergleichen sind das Blut, die Eingeweide, so man nicht ißt, die Hörner vom Kopfe und von den Füssen, welche man nicht zu verschiedenen Werken verarbeitet, u. d. gl. Noch ist nichts besser, aber man muß Gebrauch davon zu machen wissen. Das verreckte Vieh, als: Pferde, Kühe, Hämmel und andere sind in diesem Fache eben so gut, als der Fleischerabgang und dienen zu vortrefflicher Düngung. S. **Guß, kräftiger Guß.**

Fontanell, (cautere,) ist eine neue Verrichtung der Gärtnerey; sie ist sehr natürlich und leicht und bringt so wunderbare als vortheilhafte Wirkungen hervor; dieses Wort ist aus der Wundarzneykunst hergenommen.

Das Fontanell der Gärtnerey ist erfunden worden, um Knospen und Schößlein an der Rinde eines Baumes oder Astes, welcher derselbigen beraubt ist, ausbrechen zu machen.

chen. Indessen muß doch immer derjenige Theil des Baumes, auf welchen man das Fontanell legt, lebhaft seyn; er darf weder trocken und dürr, noch zu alt, noch schuppicht oder schieferweise gespaltet seyn. Es gehöret eine gewisse Zeit und eine besondere Art dazu, diese Verrichtung vorzunehmen. Die umständliche Erzählung derselbigen würde hier zu weitläuftig werden. Genug, wenn wir itzt hier sagen, daß diese Verrichtung von dem, was man das Aderlassen der Bäume nennet, wenig unterschieden ist; im Grunde ist beides einerley. Sie ist auch bis auf einen gewissen Punct die nemliche, wie das Schröpfen. S. **Aderlaß, Schröpfen.**

Form, Form geben, (mouler,) **den Bäumen Form geben**, heißt soviel, als: dieselbigen, indem man sie mit der Scheere schneidet, gewisse Gestalten annehmen machen. Man bedienet sich auch des Ausdrucks: Gestalten oder Figuren, wenn man von den Taxusbäumen spricht.

Man machet alle Bäume solche Figur annehmen, welche man will, indem man ihnen in der Jugend die Form giebt. Zu Marly und zu Versailles giebt es solche Bäume, denen man die Form gegeben hat, welche Körper und Stücke aus der Baukunst, Hallen oder gewölbte Gänge mit Bogen, dreyeckige Giebel, Säulenringe, viereckige Säulen, Capitalknaufe oder oberste Theile der Säulen,

len, Boden- oder Grundgestelle, Säulenfüsse oder Fußgestelle, Karniese, Gesimse, oder Kränze über den Säulen, u. d. gl. vorstellen. Die gewöhnlichste Art, den Bäumen Form zu geben, ist, daß man sie zu Kugeln oder Knöpfen und zu dichten Bäumen zieht. S. Kugelbäume, dicht.

Forme, (calibre,) hat als ein Ausdruck eines Gärtners, der ein Naturkundiger und ein Zergliederer der Pflanzen ist, eine besondere Bedeutung. Das französische Wort ist aus den Künsten hergenommen und wird in verschiedenen Wissenschaften gebraucht. Man sagt: calibre, Mündung eines Geschützes, Weite des Laufs und Grösse der Schießkugeln; man sagt auch: calibre, das Maaß der Grösse und der Weite an den Pulsadern und den andern Adern. In der Gärtnerey ist es die innere Forme der Hülfsglieder der Pflanzen, welche dazu dienet, den Saft einzuschränken, um ihn verschiedene Arten des Wesens annehmen zu machen. Je nachdem die Röhren, welche dazu bestimmt sind, den Saft zu enthalten, verschiedene Durchmesser haben und je nachdem ihre Formen auf verschiedene Art eingerichtet sind, in eben diesem Verhältnisse fließt der Saft mehr oder weniger darinn, schränket sich ein, verbindet und verändert sich auf vielfältige Art und erhält darinn die verschiedenen Zubereitungen, vermittelst welcher er die Forme annimmt;

nimmt; und dieß ist zum Theile die Ursache verschiedener Gestalten der Pflanzen, so wie auch davon, daß ihr Geschmack so mancherley, ihre Eigenschaften, ihr Geruch und ihre Farben so verschieden sind. Auf die nemliche Art geschieht es, daß in allen und jeden Thieren, sowohl in denen, die auf der Erde, als in denen, die in der Luft, in dem Wasser und auf der Erde und im Wasser zugleich leben, die innern Formen, die verschiedenen Hülfsglieder, die Röhren, die Gefässe, die Werkzeuge der Zubereitung und des Kochens der Nahrungssäfte (obgleich diese letztern bey sehr vielen unter denselbigen die nemlichen sind) eine verschiedene Gestalt oder Bildung wirken, nach der Verschiedenheit eben dieser Formen und ihres Maaßes, wie auch nach den Fügungen und Einlenkungen aller Theile unter sich, nach ihrer Eintheilung und nach ihrer Einfassung. S. **Formen, Durchseigungsrinnen, Hülfsglieder** und **Röhre.**

Formen, (moules,) dieser Ausdruck ist aus den mechanischen Künsten hergenommen und wird in der Naturkunde der Gärtnerey gebraucht, um die Art auszudrücken, auf welche der Pflanzensaft sich einschränket und sich auf eine unendlich manchfaltige Art in den Pflanzen verändert. Eben so, wie die verschiedenen Formen, in welche man das geschmolzene Metall gießt, die verschiedenen

Gestal-

Gestalten bilden, eben so wird auch die Gestalt des Saftes in den Pflanzen nach den verschiedenen Durchseigungsrinnen ihrer selbst, durch welche er fließt, gebildet. S. Durchseigungsrinnen, Forme.

Fremd, (exotique,) S. ausländisch.

Fressend, (corrosif,) S. scharf.

Frey, (franc,) Man sagt in der Gärtnerey einen Schuh weit frey lassen, wenn man, anstatt längst an der Mauer hin, und sogar bleyrecht der Mauer, die Erde aufzugraben, einen Schuh weit Erde an der Mauer läßt, ohne sie aufzugraben, aus Furcht die Mauer zu erschüttern, oder wanken zu machen, welche in Ermangelung einer rechten Unterstützung mit dem Einsturze drohen möchte.

Frucht, ungebildete oder unreife Frucht (embryon,) das französische Wort ist ein Ausdruck der Zergliederungskunst, welcher so viel heißt, als: jedes lebende Wesen, welches in dem Schooße der Mutter noch nicht gebildet ist und an welchem man, wenn es aus demselbigen heraus ist, nur einen Anfang der Bildung bemerket. Gemeiniglich unterscheidet man fœtus und embryon nicht von einander. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle, so brauchet man das Wort embryon, **ungebildete oder unreife Frucht**, in der Zergliederungskunst der Pflanzen dazu, um

damit alle Frucht, sobald sie angesetzet hat, anzudeuten.

Man muß als einen ausser allem Zweifel gesetzten Punct zum voraus annehmen, daß alles, was Leben hat, sich nicht anders fortpflanzet, noch sich erneuert, noch sich vermehret, noch sich erhält, noch sein Geschlecht fortsetzet, als durch den Weg der Zeugung. Da nun die Früchten wirklich lebende Wesen sind, welche in sich selbst einen Samenkeim des Lebens, den Urstoff ihrer Fortpflanzung, enthalten, nemlich die Samenkörner, welche lebende und zum Theile mit Hülfsgliedern versehene Wesen sind: so müssen sie selbst lebend seyn und einen Anfang der Bildung, hernach ihre Geburt haben. Hierauf gehen sie stufenweise von der Kindheit zum jugendlichen und zum männlichen Alter und endlich gelangen sie auch zu dem hohen Alter. Alles in der Natur wachsende ist, so wie in dem übrigen, ein Zusammenhang unendlicher Wunder.

Frucht, (fruit,) **Frucht tragen machen.** Frucht ist ein Wort, das ein ganzes Geschlecht bedeutet, und alles dasjenige in sich begreift, was die Erde zu unserer Nahrung dienendes hervorbringt. Das Wort Frucht kömmt von dem lateinischen Zeitworte frui, welches so viel bedeutet, als: **geniessen.** Die Früchten überhaupt, worinn sie auch immerhin bestehen mögen, die Erndten, der Herbst, das, was die Bäume tragen, so wohl

wohl das Kernobst als das Steinobst, die Schaalenfrüchten, die Hülsenfrüchten, u. s. w. die Küchengewächse und alle zum Gebrauche dienenden Pflanzen sieht man entstehen, wachsen und sich bilden; man erwartet ihre Reife, um sie einzuerndten, sie zu brechen und zu pflücken, dieienigen aufzuheben, welche eine Verwahrung erfodern, und immer wartet man mit Ungedult auf diese Zeitigung oder Reife. Die meisten sehen sie mit Vergnügen, sowohl auf der Erde, als an den Bäumen und auf dem Tische, um ihre Nahrung daraus zu schöpfen. Lauter Dinge, welche Kennzeichen und Merkmaale desjenigen sind, was man **Genuß** nennet. Die Früchten von allen Gattungen sind unzählig. Nicht alle kommen auf gleiche weise in jeder Erde und in jeder Himmelsgegend fort.

Die Bäume unfehlbar Frucht tragen machen, ist die natürlichste, die leichteste, und nichts desto weniger doch die allgemein unbekannteste Sache. Man weiß nichts anders in der Gärtnerey, als die Bäume auf alle nur ersinnliche Arten zu zersplittern, zu stumpen, zu quälen, zu bezimmern oder grob und ungeschickt zu behauen, so wohl an den Wurzeln und an dem Gipfel, wenn man sie pflanzet, als auch nachdem sie gepflanzet worden sind, indem man ihre Astwerke zu lahmen Krüppeln zerstümmelt. Nun was kann man denn von solchen Bäumen hoffen, die man unaufhörlich in ihrer Art zu wach-

sen störet, deren mechanischen Trieb man in Unordnung bringt und hemmet, indem man immerfort die Röhren und die Behälter unterdrücket, welche von der Natur dazu bestimmet worden sind, den Saft anzunehmen, zu enthalten, mit sich zu führen und zu leiten? Die grosse Kunst besteht darinn, der Natur zu helfen, indem man so wenig, als möglich ist, schneidet und doch nichts destoweniger dabey die Unordnung und die Verwirrung vermeidet. Diese übereinstimmende Ordnung ist, wie man es in dem Werke umständlich sehen wird, nichts weniger, als schwer.

Furche, (rayon,) Furchenweise säen und pflanzen. Furchen oder kleine Raine, Striche oder Linien (rayons ou petites raies) ist einerley. Man sagt eine Furche oder Reihe Spargeln, Weinreben, u. d. gl. S. **Böschung.**

Furchenweise säen, heißt, nachdem man mit einem Stabe einen Strich auf die Erde nach der Schnur gezogen hat, Samen oder Samenkörner hineinstreuen und sie mit Erde zudecken.

Furchenweise pflanzen, wird von der Weinrebe und noch ganz besonders von den Spargeln gesagt. Der gemeine Gebrauch besteht in folgendem: Man macht nach der Schnur eine, einen oder zween Schuh tiefe und ungefehr eben so breite Grube und man läßt einen

nen Zwischenraum von Erde in gleicher Grösse, auf welchen man die aus der Grube ausgegrabene Erde wirft und man pflanzet in diese also gegrabene Tiefe, hernach nimmt man von Jahr zu Jahr von der Erde dieses Zwischenraumes, um die Pflanze immer von neuem wieder unten zu belegen, bis die Tiefe ausgefüllet und alles eben und gleich ist. Dieß ist der gewöhnliche Gebrauch. Ob er gleich an und für sich selbst nicht zu tadeln ist, so kann man ihn indessen doch auf die folgende Art noch vollkommener machen. Anstatt zween Schuh von einer Furche zur andern und eines gleichen Abhangs, giebt man deren vier; folglich werden jedes Beet und jede Furche vier Schuh haben. Alsdann wird weit weniger Schatten da seyn, als wenn der Abhang so dicht und so nahe an einander, nur in einer Entfernung von zween Schuh steht; folglich werden die Pflanzen alle Wohlthaten der Luft viel reichlicher erhalten. Ueberdieß wird es noch erlaubt seyn, seine Pflanze in noch grösserer Weite aus einander zu versetzen, welche desto mehr Nahrung haben wird. Endlich, wie sehr wird das Umgraben und das Legen der Düngungen, so wie die ganze Arbeit erleichtert? Es giebt noch andere Vortheile, welche mit dem Nutzen des gemeinen Gebrauches nicht zu vergleichen sind. Man kann Versuche darüber anstellen. Alles Obige gründet sich auf die Erfahrung.

Furchen ziehen, (rayonner,) dieß heißt, mit einem Werkzeuge Striche auf die Erde ziehen und zeichnen und sie hernach ausgraben, je nachdem man etwas hinein pflanzen will. Man sagt Furchen ziehen, um Spargeln, Weinreben, u. d. gl. zu pflanzen.

Furche, (sillon,) dieses Wort findet in der Gärtnerey, so wie in dem Feldbau statt. Man sagt: Furchen ziehen, um Weinreben in einem von den Quadraten des Gartens zu pflanzen. Man sagt ferner noch: von einem Ende eines Lustganges zu dem andern eine Furche ziehen, um Erdbeerensträuche nach unserer Verfahrungsart hinein zu pflanzen, als welche von der bisher üblich gewesenen Verfahrungsart ganz verschieden ist. Ueberhaupt muß jede Furche in der Gärtnerey so wie in dem Weinbau nach der Schnur gezogen werden, damit sie gerade und regelmäßig sey.

Obgleich sillon und rayon in der französischen Sprache keine gleichvielbedeutende Wörter sind, so kommen sie doch in dem gemeinen Gebrauche der Gärtnerey einander sehr nahe.

G.

Gabel, (fourche,) ist ein Feldwerkzeug mit drey eisernen Zinken oder Zacken und einem Stiele, so wie die gewöhnlichen Mistgabeln, woran aber die Gabelspitzen ganz ver-

verschieden sind. Sie sind nicht so spitzig, stehen nicht so weit auseinander und sind nicht so dünne. Sie sind auch nicht so sehr gekrümmet, aber weit stärker. Diese Gabeln, von welchen hier die Rede ist, sind in vielen Provinzen, um Paris herum aber wenig gebräuchlich. Nichts ist bessers, um matte und kieselsteinigte Erde, besonders zur Versetzung der Bäume, zu bearbeiten. In keinem Garten sollten sie fehlen, besonders um unten an den Bäumen zu umgraben, ohne ihre Wurzeln zu beschädigen.

Gäbelein, kleine Gäbelein am Weinstocke, womit sich die Ranken anhängen, (cornes,) S. **Heften.**

Gäbelein, (tenons,) S. **Ranken.**

Gähren, (lever, bouillonner, fermenter,) wird von den Säften der Erde und von den Düngungen gesagt, welche den Saft in den Pflanzen treiben und in Bewegung setzen.

Gährung, die Gährung, (fermentation,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen her. Es ist die Bewegung aller, so wohl saurer als jede andere Beschaffenheit besitzender Theile, welche die Säfte der Erde ausmachen; ihr immerwährender heftiger Trieb, und ihr Streit untereinander wirket ein Aufwallen oder Sieden vermittelst der innerlichen Hitze der Erde, der Sonnenhitze und der Hitze der Düngungen, welche

che alle zusammen dasjenige hervorbringen, was man das Wachsthum der Pflanzen nennet. Die Luft ist der Urstoff und das Hauptwerk aller dieser Dinge. In den Pflanzen geschieht vermittelst der sauern Theile das nemliche, was in einem Teige vorgeht, in welchen man Sauerteig thut, um ihn gähren zu machen. Gährungssaft oder Sauerteig (ferment ou levain) ist einerley. S. Sauer.

Gährungssaft, (levain,) **Gährungssäfte der Erde.** Also nennet man die Säfte der Erde und der Düngungen, welche die nemliche Wirkung in den Pflanzen thun, wie der Sauerteig, den man in den Teig thut, um ihn gehen zu lassen, wenn man Brod backt. S. Sauer.

Gärtner, (jardinier,) ist nicht nur derjenige, welcher dazu gesetzet ist, den Garten zu besorgen, die Aufsicht darüber zu haben, ihn einzurichten und in Ordnung zu erhalten; sondern derjenige, welcher die zu allen Uebungen und Verrichtungen der Gärtnerey erforderliche Wissenschaft und Fähigkeiten besitzt. Man kann von den guten Gärtnern überhaupt, ohne jemand durch den Tadel zu beleidigen, sagen, daß sie eben so selten sind, als **die guten Gewissensräthe; unter zehntausenden einer**, pflegt man zu sagen.

Wie ist es möglich, daß ein Gärtner die Wissenschaft der Gärtnerey verstehe und alle Ausübungen einer so weitläufigen Kunst besitze, welche ausser dem Genie und dem Geschmacke eine vollkommene Erfahrung so wie eine anhaltende Untersuchung der Natur erfodern? Wo, wenn und von wem sollten sie wohl das mindeste von diesen Sachen gelernet haben? Der Sohn wird von seinem Vater angeführet, der ein fehlerhafter Gärtner ist und nichts als einen Schlendrian und alte Gewohnheiten besitzt, welche er von seinen Vätern geerbet hat, die eben so wenig Einsichten besassen, als er. Mancher glaubt schon ein tiefgelehrter Gärtner zu seyn, weil er zugesehen, in der Gärtnerey kümmerliche Taglöhnerarbeiten verrichtet und Grabscheid und Spaten in der Hand geführet hat. Er suchet Dienst und unter einem Herrn, der nicht viel mehr weiß, als er, wird er angewiesen, alles so zu thun, wie er es thun sieht. Mancher andere weiß nicht, was er anfangen soll und, nachdem er alles vergebens versuchet hat, wird er ein Gärtner, oder ein Mönch, oder ein Soldat. Man kann sagen, daß die Gärtnerey die letzte Zuflucht aller derjenigen ist, welche zu allen andern Handwerkern untauglich sind. Es ist kein Wunder, daß so viele Leute von allerhand Gelichter sich nach einer Kunst wenden, welche weder die geringsten Kosten, noch das mindeste mühsa-

me Lernen erfodert. Wir wollen es uns also gar nicht befremden lassen, daß die Gärtnerey mit so vielen untüchtigen Leuten angefüllt ist, welche alles verderben, die Bäume verheeren, niedersäbeln und plündern. Dem mag nun in Ansehung des Allgemeinen seyn wie ihm wolle, so giebt es doch Ausnahmen. Ausser denen, welche wir nicht kennen, giebt es eine ziemliche Anzahl, mit welchen wir entweder selbst zu thun haben, oder welche wir dem Rufe nach kennen; es giebt welche unter ihnen, die wir besonders hoch schätzen, die wir sogar beschützen, empfehlen und bekannt machen.

Man sehe in dem Herrn de la Quintinie I. Band I. Theil IV. Kapitel, seine Art von Abhandlung über die Wahl eines Gärtners.

Gärtner, der einen tiefen Ort oder Gartenfelder anbauet, (maraischer,) **Gemüßgärtner,** (jardiniers maraischés). Sie sind, nach der französischen Bedeutung, so von marais, **Moraſt**, herkömmt, deswegen also genannt worden, weil sie ihre Gemüßgärten und zwar aus der Ursache an tiefen Orten anlegen, weil das Zugemüse daselbst besser fortkömmt, als an hohen und erhabenen Orten, weil die Brunnen daselbst nicht so tief sind und auch weil der Mist leichter hinzubringen ist. Die Gemüßgärtner auf den Feldern um Paris herum und besonders auf der Ebene von S. Denis bringen ihre Marktwaaren nach Paris.

Es

Es giebt sehr viele Dörfer, wo man auf dem freyen Felde das grobe Zugemüse in einer fast unglaublichen Menge zieht. Diese Gemüßgärtner sind von den andern verschieden, welche sich um Paris herum in den Vorstädten befinden; die Gemüßgärtner auf den Feldern legen sich nicht, so wie die zu Paris, auf das feine oder Sommer-Zugemüse noch auf die Frühpflanzen, sie legen auch keine Mistbeete an, wie diese. Diese Leute sind die größten Arbeiter in der Gärtnerey. Von diesen Arbeitern geschieht eine weitläuftigere Meldung an mehr als einem Orte unserer Schrift.

Gärtnerey, (jardinage,) ist die Kunst, den Uebungen und den Verrichtungen alles dessen obzuliegen, was die Gärten betrifft.

Es giebt zweyerley Arten der Gärtnerey; die nützliche und die angenehme, welche letztere nur Liebhaberey ist und zum blossen Vergnügen dienet. Die nützliche hat das Obst und die Küchengewächse; die angenehme Gärtnerey betrifft die Blumen, die Abtheilungen der Felder und die Zierrathen.

Gärtnerey treiben, (jardinier,) heißt soviel, als: sich mit verschiedenen Ausübungen der Gärtnerey belustigen, wie solches so viele ehrbare Leute thun, die nicht zu der eigentlichen Gärtnerzunft gehören. Glücklich sind die Gärten, wenn die Herren Gärtnerey zu treiben wissen!

Gärt-

Gärtnersalbe, (onguent Saint-Fiacre,) man hat diesen Namen dem Pflaster gegeben, welches aus Kühmist oder aus schwarzer, fetter und mit altem verfaultem Miste vermischter Erde, oder Thonerde und Laim, oder auch sogar nur aus Erde von dem Orte gemacht ist. Man hat ihr in der französischen Sprache diesen Namen gegeben, weil die Gärtner den heiligen Fiacre zu ihrem Patron erwählet haben. S. **Pflaster.**

Der Herr de la Quintinie hat sich im V. Theile, Seite 57. und 59. des nemlichen Ausdruckes und wegen der nemlichen Ursachen bedienet.

Gallertig, (gelatineux,) ein Ausdruck der Naturkunde, welcher in dem Werke gebrauchet wird, wenn von der Art des Wesens gewisser Theile der Gewächse zur Zeit ihrer Bildung die Rede ist.

Das französische Wort kömmt von dem Worte gelée, **Gallert.** Man sagt: Gallert von Aepfeln, Johannesbeeren, von Fleisch und andere, wenn diese Dinge, die zuvor flüßig waren, durch die Wirkung des Feuers dichter, vester, dicker werden und zusammengerinnen. Sie bilden alsdann einen dichtern und vestern Körper, welcher, so wie das Eis durchsichtig und dem verschiedenen Gefrorenen im Winter ähnlich ist.

In dem Werke wird dieses Wort gebraucht, wenn von der Zergliederung der Gewäch-

Gewächse die Rede ist. Also sind sehr viele Früchten und Kernen von dem Steinobste anfangs schleimig, zäh und gleichsam wie eine Art von Geifer oder Speichel, hernach werden sie nach und nach dichter und vester und endlich gelangen sie zu der Vestigkeit der harten Körper und so sind alle Schaalenfrüchten und die Kerne des Steinobstes. Man sehe die Nüsse, welche man ißt, wenn sie noch unreif sind, wenn die Nuß noch nicht ausgebildet ist, wie auch die Kernen, welche man ißt, ehe sie zeitig sind, sie sind alsdann gallertig und durchsichtig, wie die Gallert. Das Getraide wird zu einem weissen Brey, wenn es keimet; eben so ist es milchartig, ehe es gebildet ist. Wie viele nach und nach auf einander folgende Verwandelungen gehen in den Gewächsen vor, bis auf ihre gänzliche Bildung!

Garten, (jardin,) ist ein besonderer, entweder durch eine Mauer, oder durch eine Hecke oder einen lebendigen Zaun, oder durch einen Graben abgesonderter Raum von Erde, in welchem man Bäume, Stauden und Sträuche, so wie auch Küchengewächse, Blumen und sogenannte Arzneypflanzen oder Kräuter (des simples) oder auch wohl nur eines und das andere derselbigen zieht; weswegen die Gärten auch den Namen davon behalten. Daher sagt man: Obstgärten, Küchengärten, Blumengärten und Kräutergärten.

Gartenbeet, hochaufgeworfenes Gartenbeet, (bahut,) ist in der französischen Sprache ein Ausdruck des gemeinen Volkes. Bahut ist ein grosser Reisekasten mit einem gewölbten Deckel, ein Kuffer, der oben erhöhet ist und auf den beiden Seiten abwärts geht. Man nennet dos de bahut, (**Kuffer-Rücken,**) **hochaufgeworfen** in der Gärtnerey, jeden Lustgang, jedes Quartier und jedes Beet, so in der Mitte bauchigt oder erhaben ist und auf den beiden Seiten nach und nach abwärts geht. S. **Aufhäufung, schräge oder spitzige Aufhäufung der Erde.**

Gartenbeet, längst an einer Mauer, (costiere,) der französische Ausdruck bringt seine Bedeutung mit sich; er kömmt von dem Worte côté, **Seite,** her, von welchem er ein zusammengesetztes Verkleinerungswort ist; man sagt: une belle côte, **ein schöner Hügel, oder hangende Seite eines Berges,** wo man guten Wein macht. Der Hügel der Cölestiner zu Mantes ist wegen des Weines sehr berühmt. Es heißt soviel, als ein Ort im Garten, so eine gute Lage hat und vor den schädlichen Winden gesichert ist. S. **Wetterschirm, abhängig gegen die Sonne gerichtet.**

Gartenbeet, (couche,) S. **Beet.**

Gartenfeld, (marais,) S. **Küchengewächs.**

Gar-

Gartenfelder, Gärtner, der einen tiefen Ort oder Gartenfelder anbauet, (maraischer,) S. Gärtner.

Gassenkoth, (terre de gadoue,) zu Paris nennet man Gassenkoth in der Gärtnerey, die Haufen Koth aus den Gassen oder Strassen, welche man alle Tage in kleinen Karren wegführet. Man ladet sie ausserhalb dem Bezirke der Stadt an verschiedenen Orten aus, welche von dem Policeygerichte dazu angewiesen sind. Es ist den benachbarten Dörfern anbefohlen, daß jedes seinen Theil davon wegführen muß, und wenn sie unterlassen, die gehörige Menge davon abzuholen, so wird den Einwohnern allen für einen und einem für alle eine starke Strafe angesetzet und dieß ist eine von den Ursachen, warum es so viel grobes Zugemüse giebt, als welches unter der Halle zu Paris im Ueberflusse zu finden ist.

Ferner lassen sehr viele Leute in dem Umfange dieser grossen Stadt alle Morgen unter der Halle und auf den Marktplätzen den Abfall von Kräuterwerk und allerley Abgang und Unrath mit Fuhren abholen, so sie in Gruben werfen und verfaulen lassen und im Winter handeln sie damit. Ein dreyspänniger Karren voll kostet beynahe sechs Livres, den Fuhrlohn mitgerechnet. Die Winzer um Paris herum verbrauchen

sehr

sehr viel davon, weswegen im Ueberflusse Wein wächßt, der aber sehr schlecht ist.

Geböschet, (à fruit,) ein Ausdruck der Maurer. Er wird von Mauern gesagt, sowohl an erhöheten Gängen in Gärten, als von jeder andern, wo die Spaliere daran sind, welche abwärts hängen, unten her hervorgehen und sich von obenher einwärts ziehen. Die Leute zu Montreuil haben bemerket, daß die allzusehr abhängigen oder geböscheten Spaliere für den Pfirsichbaum nachtheilig wären, weil sie alsdann dem schädlichen Einflusse der Luft, dem Schnee, dem Reife, dem Rohrreife, dem Hagel, den erkältenden Feuchtigkeiten mehr ausgesetzt wären, als wenn die Mauern bleyrecht sind.

Geböschet oder abhängig wird auch von Pfahlwerken und Baumgehägen gesagt, welche, statt bleyrecht zu seyn, obenher auswärts und untenher einwärts gehen und eben dieses muß ein geschickter Baumbeschneider vermeiden, so wie auch das Gegentheil, nemlich, mehr unten als oben hervorragend auszufahren.

Gebräuchlich, (usuel,) oder auch d'usage, beides ist gleich vielbedeutend. Man sagt: gebräuchliche Pflanzen, welche von gewöhnlichem Gebrauche für die Nahrung und für die Gesundheit sind. Der Herr Chomel, ein

ein Arzt, hat eine vortreffliche Abhandlung von den gebräuchlichen Pflanzen geschrieben.

Gedanken, das nur in den Gedanken oder in der Einbildung besteht, (idéal) Physique idéale ou Physique spéculative, **die nur in den Gedanken oder in der Einbildung oder blos im Wissen ohne Ausübung bestehende Naturkunde** ist die Wissenschaft derjenigen, welche über die Gewächse vieles herplaudern, aber ohne solches in der Ausübung befolgt zu haben. Diejenigen, welche ihre Urtheile nur nach dieser Wissenschaft einrichten, ohne der Natur gefolgt zu seyn, irren gar leicht und verfallen oft in grobe Fehler; wenn sie sich gar mit dem Bücherschreiben abgeben, grosser Gott! welche Irrthümer! welche Abwege! welche ungereimte Thorheiten! Man zeiget solches mit deutlichen Beweisen in einer Art von Gärtnerbibliothek, in welcher man eine grosse Anzahl über die Gärtnerey geschriebener Bücher ganz kurz die Musterung aushalten läßt. S. **Erfahrung, auf die Erfahrung gegründet.**

Gefässe, (vases,) bedeutet Röhre, Leitungen, Behälter des Pflanzensaftes. S. **Röhre, Leitung.**

Gefräßig, (vorace,) das französische Wort ist aus dem lateinischen genommen: Plantes voraces, **gefräßige Pflanzen.** Durch dieses Wort versteht man die Pflanzen, welche

die andern auffressen und die Erde unfruchtbar machen. Hundsgras, Hundszahn oder Schoßwurz (chiendent) ist eine gefräßige Pflanze, der Kohl, das Kraut und die andern Gewächse, welche vieles verzehren. Unter den grossen Pflanzen ist der Ulmbaum eine der gefräßigsten. Man muß niemals unten an den Pflanzen oder nahe dabey irgend eine gefräßige Pflanze, noch auch Bäume in die Nachbarschaft der grossen gefräßigen Pflanzen pflanzen, deren Aeste alle Luft wegrauben und deren Wurzeln alle Säfte der Erde an sich ziehen und aussaugen. Das Moos ist eine gefräßige Pflanze.

Gefrieren, das Gefrieren, (congelation,) **gefrieren,** congeler, und **gefroren,** (congelé.) Das französische Wort ist von dem lateinischen hergenommen und heißt soviel, als: **mitgefrieren.** Es hat in der Gärtnerey eine andere Bedeutung, als in der Schmelzkunst. Was man also in der Gärtnerey nennet, ist, wenn der Reif, nachdem er auf die Bäume gefallen, gefriert, wieder aufthauet, hernach von neuem wieder gefriert und also abwechselnd fort zu verschiedenen wiederholten malen. Alsdann gefrieret die Rinde und wird inwendig schwarz: die Knospen oder die Augen der Bäume werden durch den Frost verbrannt; sie gehen zu Grunde und bleiben unreif. Diese also verbrannte Rinde macht sich los und dasjenige geschieht, was man ins-

insgemein an allen Pfirsichbäumen sieht, besonders an denen, die in der Lage gegen Mittag stehen. S. Brandschade.

Gegenspalier, (contre-espaliers,) dieß ist ein Gitterwerk, welches man gemeiniglich vor einem Spaliere in irgend einer mit der Mauer im Verhältnisse stehenden Entfernung anbringt, damit die Bäume oder die Weinreben, welche man an dieses Gitterwerk pflanzet, einander nicht schaden. Diese Gegenspaliere haben gewöhnlich vier Schuh in der Höhe und müssen zum wenigsten 9. Schuh weit von der Mauer weg seyn. Die Bäume, welche man daran pflanzet, dürfen niemals gerade gegen denjenigen, welche an der Mauer sind, über, sondern schachweise gegen dem leeren Raume über stehen, der zwischen beiden ist.

Es giebt Gegenspaliere, die nur blos mit Bäumen ohne Gitterwerk angelegt werden und diese Bäume zieht man, damit sie sich Fächerweise bilden, eben so, wie diejenigen, welche an dem Gitterwerke vest angemachet sind.

Jeder, der ein Gegenspalier anlegt, in welchen guten Lagen es auch seyn mag, muß die Bäume desselbigen doppelt so weit auseinander setzen, als die an der Mauer sind. Wenn, gesetzter weise, an einer 8. bis 9. Schuh hohen Mauer die Bäume zu 12. Schuh weit gepflanzet sind, so müssen die

Bäume an den Gegenspalieren, welche nur 4. Schuh hoch sind, 24. Schuh weit seyn; sonst werden die Bäume mehr an einander gedrückt und es bleibt kein Raum, um sie einzuhalten; sie werden nur Holz treiben und keine Frucht tragen, weil man immer genöthiget seyn wird, sie obenher kurz zu halten, um sie auf den Seiten zu ziehen und in die Länge zu dehnen.

Niemals haben Gegenspaliere bey Pfirsichen gut angeschlagen. Die Bäume werden fast alle Jahre von der durchgehenden Luft und den Winden beschädiget, welche zwischen ihnen und dem Spaliere durchziehen. Indessen verleiten, unerachtet dieses fehlgeschlagenen Erfolgs, sehr viele Gärtner ihre Herren zu diesen thörichten Kosten.

Einige haben sich, um diesem Hindernisse vorzubeugen, einfallen lassen, hinterher längst an ihren Gegenspalieren Strohdecken anzubringen, welche über das Gitterwerk gezogen waren, und welches gar nicht schön aussah; allein, unerachtet ihrer Vorsicht, nehmen die Pfirsiche daran nicht so viel Farbe an, sind nicht so gut und werden auch nicht so geschwind reif, wie die an dem Spaliere. Ueberdieß sind die Bäume daran, welche Vorsicht man auch gebrauchen mag, der Gefahr unterworfen, sich unten zu entblössen, wegen der kalten Feuchtigkeiten der Erde, welche sie nothwendiger weise fühlen, weil sie nicht so,

wie

wie an dem Spaliere, den Rückprall oder die Abstralung der Sonne von unten her haben.

Die Weinrebe taugt am besten zum Gegenspaliere, weil sie später treibt, als der Pfirsichbaum. Aber man muß sorgfältig darauf bedacht seyn, diese Weinreben zum wenigsten 12. bis 15. Schuh weit auseinander zu setzen. Anstatt sie wie an Pfälen oder Baumgehägen zu ziehen und die Schößlein senkrecht aufsteigen zu machen, welche alsdann auf einmal sehr schnell die Höhe des Gitterwerks erreichet haben und die man immer zu beschneiden genöthiget ist, muß man sie seitwärts ziehen und sie hinlänglich in die Länge dehnen. Alsdann bekömmt man die schönsten Trauben in reichlichem Maasse. Die Weinreben nehmen wunderbar zu und zwar so sehr, daß nach Verlauf von 5. 6. bis 7. Jahren man genöthiget ist, sie auf 24. Schuh zu setzen; wenn man sie aber wie an Pfälen oder Baumgehägen senkrecht zieht, so wird man aller dieser Vortheile beraubt und doch läßt sich kein Gärtner dieses einfallen.

Gehäuse des Kernobstes, (capsule,) ein Ausdruck der Kräuterkunde. Er wird von dem Kernobste gesage. Das französische Wort ist ein Verkleinerungswort von einem lateinischen Worte, welches soviel heißt, als: Beutel, und capsule heißt eben soviel, als: kleiner Beutel. Es ist dasje-

nige, was sich an dem Kernobste immer mitten in dem innersten Theile der Frucht befindet. Da sind kleine Zellen oder abgesonderte Scheidewände und Verschläge, die durch ein doppeltes pergamentartiges Häutchen abgetheilet werden, in Gestalt kleiner inwendig ausgehöhlter Schaalen, in welchen, in dem Mittelpuncte der Frucht, die Kernen verschlossen sind. Welche Vorsicht braucht nicht die Natur, um den Samenkeim in Sicherheit zu setzen, als welcher der erste und vornehmste Urstoff der Vermehrung der Gewächse ist. Das Mark oder das Fleisch der ganzen Frucht muß eher zu Grunde gehen, als die Hoffnung der Pflanze der mindesten Gefahr ausgesetzet ist.

Geländer zu Bäumen, (espalier,) S. **Spalier.**

Gelenk, (nodus,) S. **Knoten.**

Gemüßgärten, (marais,) S. **Küchengewächs.**

Gemüßgärtner, Gärtner, der einen tiefen Ort oder Gartenfelder anbauet, (maraischer,) S. **Gärtner.**

Gepüschelt, (aigretté,) S. **Federsame.**

Gerberlohe, (tan,) S. **Lohe.**

Gerinnen, das Gerinnen, (coagulation,) **gerinnen**, (coaguler,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen und bedeutet

das

das Dickwerden, vester, härter, schwerer und dichter werden. Dieses Wort findet statt bey allen flüßigen Wesen, welche ein gewisses dichtes Wesen oder eine Vestigkeit annehmen. Also wird der Baumsaft, wenn er aufhöret seinen richtigen Lauf zu haben, zum Baumharze an dem Mandelbaume, dem Pfirsichbaume, dem Pflaumen- oder Quetschenbaume, dem Kirschbaume und andern. So stocket sich und gerinnet unser Blut, wenn es aus unsern Adern ist. S. Baumharz.

Geschirr, aus einem Geschirre in das andere thun, (transvaser,) S. umfüllen.

Geschwulst, (tumeur,) S. Schwulst.

Gesichtskreis, (horizon,) der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort. Es ist der Umkreis des Umfangs und des Theiles des Himmels, welcher uns von allen Seiten umgiebt, und über welchen weiter hinaus das Gesicht nichts weder von dem Himmel noch von dem vesten Lande wahrnehmen kann.

Gestalt, (configuration,) **gestalten,** (configurer,) **gestaltet,** (configuré,) der französische Ausdruck ist ein lateinisches Wort und bedeutet die verschiedenen Arten des Wesens, den Bau und die innerliche sowohl als äusserliche Zusammensetzung der Theile,

welche alles, was es auch seyn mag, ausmachen und bilden.

Die Gestalt der Pflanzen, ihre Umstände, Arten, Formen oder Figuren hängen von den Durchseigungsrinnen des Saftes ab, welcher nichts destoweniger, seinem Ursprunge nach, der nemliche und ebenderselbe in allen ist. S. **Forme,** (calibre,) **Formen,** (moules.)

Gestell, (tablettes,) S. **Wetterdach, Strohdecke.**

Gesund, (franc,) wenn man von dem Holze der Bäume und ihrer Aeste spricht. Man sagt von einem Holze, daß es gesund ist, wenn es wohl genähret ist und eine schöne Rinde hat. Ein Ast, welcher gesund ist, ist derjenige, welcher weder Krebs an sich hat, noch zerquetscht oder verwundet ist, der weder knorzigt noch knotigt ist, den man, wenn es nöthig ist, biegen kann, ohne Gefahr noch Furcht, ihn zu zerbrechen. Gesunde Erde. S. **Erde, feine Erde.**

Gewächse, (végétaux,) S. **Pflanzen.**

Gewächshaus, (serre,) das französische Wort kömmt von dem französischen Worte serrer, **einschliessen, verwahren.** Es ist jeder Ort, der dazu bestimmt ist, den Winter über die Pflanzen, welche Schaden von der Kälte zu befürchten haben, zu verwahren. Heute zu Tage legt man die Gewächshäuser nach einer neuen Erfindung an, welche

che von unsern alten ganz verschieden ist; die aber so grosse Kosten erfodern, die nicht ein jeder ertragen kann.

Die Urheber und Erfinder der neuen Gewächshäuser sind vornemlich die Engländer und Holländer, da sie eine den Pflanzen nicht günstige Mäßigung der Himmelsgegend haben. Sie haben Gewächshäuser erfunden, in welchen man vermittelst einer gelinden und gemäßigten Hitze der Oefen, die darinn angebracht sind, um daselbst ein gleiches und anhaltendes Feuer zu erhalten, Erbsen, kleine Bohnen und Erdbeeren im März; Pfirsiche, Feigen, Trauben, Melonen, Rosen, Jasmin, Nelken oder Grasblumen, u. d. gl. im May kommen macht. Die Deutschen legen sich auch darauf. In dem königlichen Garten der Pflanzen zu Paris sind auch dergleichen Gewächshäuser, aber nur für seltene Pflanzen blosser Liebhaberey.

Sehr viele vornehme Herren und reiche Privatleute haben dergleichen Gewächshäuser. Es giebt welche in den königlichen Häusern. Unsere Gärtner haben es noch nicht so weit bringen können, dergleichen Gewächshäuser recht zu besorgen; und gemeiniglich sind es Arbeiter, die man aus fremden Landen kommen läßt, welche dergleichen Gewächshäuser unter ihre Aufsicht nehmen; so enge Schranken hat die Gärt-

nerey noch bey uns. Indessen ist doch die Sache nichts weniger, als schwer.

Es wird noch eine sehr lange Zeit vorbeygehen, bis unsere Leute sich daran machen. Da sie an Sachen von blosser Gewohnheit und an den sogenannten Schlendrian gewöhnt sind, so sind sie gleich ausser sich und wissen sich nicht zu helfen, sobald man sie davon abziehen und zu solchen Dingen gebrauchen will, in welchen sie nicht geübt sind. Man kennet mehr als einen, für welche man die Kosten angewandt hat, sie an Ort und Stelle zu schicken, und die ungefehr eben so zurückgekommen sind, wie sie fortgereiset waren, erstlich, weil sie keine Einsichten, keine Fähigkeiten, keinen Verstand, keine Kenntnisse, keinen nachsinnenden Fleiß und kein Genie besassen; ferner weil sie keine Erziehung und keine natürliche Anlage und Tüchtigkeit hatten; endlich weil es ihnen an dem Willen, an dem Eifer und an dem Fleisse fehlte. Man schicket junge Schüler in der Malerey, in der Bildhauerey, in der Baukunst, u. d. gl. nach Rom, aber sie besitzen, ausser einem gewissen Anfange und einigen Begriffen und kleinen Kenntnissen von diesen Künsten, einen vorzüglichen und vortheilhaften Grund und Vorrath von Fähigkeiten; die Gärtnerschüler hingegen, welche man nach den Gegenden, wo die warmen Gewächshäuser angelegt werden, reisen läßt, wissen kaum die ersten Anfangsgründe

gründe der Kunst, welcher sie sich gewidmet haben. Wie soll man sich vorstellen, daß sie sich nach solchen Ausübungen werden abrichten und gewöhnen lassen können, welche von denjenigen, die bey ihnen gebräuchlich sind, gänzlich verschieden sind? Um seinen Endzweck zu erreichen, müßte man einen jungen Mensch hinschicken, der noch gar keine Gewohnheit angenommen hätte, der Eifer und guten Willen besässe, der mehrere Jahre da bleiben und fleissig seyn müßte. Unsere Verfahrungsart ist ja keine unmögliche Sache, und man kann oder man will sich doch nicht daran machen.

Gewürm, (vermine,) Gewürm der Gärten, (vermine des jardins.) Dieß sind alle die Arten von Ungeziefer, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, welche die Plage der Pflanzen sind, so wie die Gewürme in Ansehung unser und die andern Gewürme in Ansehung der Thiere eine Plage sind. Man führet in diesem Werke ein Verzeichniß aller lebendigen und leblosen Feinde der Pflanzen an und giebt die natürlichsten und leichtesten Vorschriften, um sie zu befreyen so wie auch dieselbigen, soviel es möglich ist, davor zu verwahren. S. **Erdfloh, Baumwanzen.**

Gewunden, (spiral,) S. **Fasern.**

Gezogen, gezogene Aeste, (branches tirées,) dieß ist eine Erfindung des Herrn de

la

la Quintinie, um Früchte an der freyen Luft und an Spalieren zugleich beysammen zu haben. Sie besteht in folgendem:

Man machet einen Ast von einem Pfirsichbaume oder Abricosenbaume von dem Spaliere los und man stecket einige Pfäle in die Erde, an welche man in der Rabatte solche Aeste anbindet, wenn die Frucht wohl angesetzet hat und vor aller Gefahr in Sicherheit ist. Man läßt diese Aeste also, bis ungefehr vierzehn Täge vor der Zeitigung. Alsdann nimmt man sie von den Pfälen weg und stellet sie wieder an ihren Platz, bindet sie an das Spalier, macht den Früchten Luft, damit die Sonne ihnen eine schöne Farbe gebe und also hat man durch dieses Mittel Früchte an der freyen Luft an den Spalieren.

Gitterwerk, mit Fenstern, (chassis,) **Gitterwerk der Gärtnerey,** (chassis de jardinage,) ein Ausdruck der Schreiner. Es sind in einander gefügte Stücke von eichenem Holze, so gemeiniglich grün angestrichen und obenher mit kleinen oder mittelmässigen und in Bley eingefaßten Fensterscheiben besetzt sind und welche dazu dienen, entweder seltene Pflanzen, welche man nicht anders als vermittelst derselbigen aufbehalten kann, zu verwahren oder die Frühpflanzen geschwinder kommen zu machen. Man kann sie bey sehr vielen Liebhabern der Gärtnerey sehen.

Es giebt verschiedene Gattungen derselbigen und sie sind eine sehr neue Erfindung in

der

der Gärtnerey. Wir bekommen sie von den Engländern und Holländern; unsere Gärtner verstehen sich gar nicht darauf; mit der Folge der Zeit möchten sie sich wohl daran machen.

Gitterwerk, (treillage,) die Gitterwerke, wie sie zu unsern Zeiten gebräuchlich sind, sind eine sehr neue Erfindung in der Gärtnerey, nach der Aussage des Herrn de la Quintinie. Die Gitterwerke mit viereckigten Pfälen, welche Augenweise mit Eisendrat angebunden werden, sehen prächtiger aus, als die Lappe zu Montreuil; aber die Lappe hat ihre Vortheile, die unendlich weit vorzüglicher sind. S. **Lappe.**

Gitterwerk machen, (treillager,) heißt, alle Arten von Gitterwerk mit allerley Augen verfertigen. Aber um die Gitterwerke wohl zu machen, sollte man das Holz zuvor anstreichen, ehe man es brauchet, wobey man nachgehends immer noch, wo es allenfalls nöthig wäre, mit einigen Pinselstrichen nachhelfen könnte.

Wenn man auf der Stelle selbst anstreicht, so kann man nur die vordern, aber nicht die hintern Seiten anstreichen und eben deswegen geht das Gitterwerk nur allzuoft zu Grunde; hingegen, wenn man die vier Seiten anstreicht, so dauren die Gitterwerke noch einmal so lang. Alsdann kann man, nach Verlauf von 15. bis 20. Jahren, wenn

die

die Farbe abgegangen ist, vorne wieder überstreichen.

Gitterwerkmacher, (treillageurs,) sind die Arbeiter, welche sich darauf legen, solche Gitterwerke zu verfertigen. Es sind keine Gärtner; aber die Gärtner können und sollen Gitterwerkmacher seyn. Man nennet Weingeländer oder Weinlatten, Stücke von Gitterwerken, welche zur Stütze der Weinreben verfertiget worden sind. Die Gitterwerkmacher sind Leute, wegen welcher man in Ansehung der Bäume in Furcht seyn muß, so wie die Maler, welche die Gitterwerke mit Farben anstreichen und die Maurer, welche an den Mauern arbeiten. Dieß ist das Geschäfte des Gärtners, alle Mittel, welche an einem andern Orte umständlich angezeigt werden, anzuwenden, um dem Schaden vorzubeugen und ihn zu verhindern.

Glatt, (lubrique,) das französische Wort ist ein Ausdruck der Arzneykunst, welcher so viel heißt, als: fett, öhlig, zäh, klebrig, schlammigt. Es ist in der Rinde aller Pflanzen und besonders in den Wurzeln eine glatte Feuchtigkeit, welche dazu dienet, den Saft fliessen zu machen. Ohne diese glatte Feuchtigkeit würde er weder aufsteigen noch fliessen können, eben so wenig als das Blut in unsern Adern, eben so wenig als die Nahrungsmittel in unserm Schlunde und in unserer Speiseröhre oder Kehle, eben sowenig als der abgehende Unrath in unsern Einge-

wei-

weiden, ohne eine solche zähe Feuchtigkeit, ohne eine solche fette, öhligte und glatte Feuchtigkeit fliessen können, als welche den Abfluß und den Durchgang derselbigen erleichtert. Man sagt auch glatt machen, schlüpfrig machen, (labrifier, lubréfier, rendre lubrique & glissant.)

Gleichförmigkeit, (analogie,) **Gleichförmig,** (analogue ou analogique.) Der französische Ausdruck ist aus zwey griechischen Worten zusammen gesetzt. Er bedeutet so viel, als: Aehnlichkeit der Eigenschaften. Man sagt: gleichförmige Pflanzen, gleichförmige Säfte, das heißt, welche sich zusammen schicken, welche Aehnlichkeit und Beziehung auf einander haben, welche sich mit einander verbinden, vereinigen, vermischen, und sogar zusammen vereinbaren können. Es ist eine Gleichförmigkeit zwischen einem Pfropfreise von einem Birnbaume und einem Aste von einem wilden Quittenbaume; aber ein Birnbaum und ein Apfelbaum haben keine Gleichförmigkeit mit dem Aste eines Pfirschbaumes und eines Mandelbaumes.

Glied, (membre) S. Ast.

Glocke, (gloche). Die Glocken der Gärten sind gläserne Werkzeuge, welche in Gestalt der von Erz gegossenen Glocken gemachet sind und oben einen Knopf haben, um sie zu halten. Erst seit 40 oder 50 Jahren verfertiget man gläserne Glocken aus einem Stücke.

Zu-

Zuvor hatte man Glocken, welche von kleinen Glas- oder Fensterscheiben mit Einfassungen von Bley gemacht waren. Es giebt noch in einigen armen Klöstern dergleichen in Bley eingefaßte gläserne Glocken.

Eine Glocke voll (clochée,) Man sagt: eine Glocke voll Melonen oder Lattich; dieß heißt, so viel von dieser Art Sachen, als unter einer Glocke enthalten werden können.

Unter der Glocke, (cloché,) So sagt man auch: mein Lattich ist noch unter der Glocke; es ist zu kalt, um ihn aufzudecken.

Mit der Glocke zudecken, (clocher,) Ein thätiges Zeitwort in dem Französischen, heißt so viel, als: etwas, was es auch seyn mag, unter Glocken thun, damit es früher komme, oder vor der Kälte bedeckt sey.

Die Glocke abnehmen, aufdecken, (dé clocher,) Dieß heißt, die Glocken, welche über den Pflanzen waren, abnehmen, wenn die Gefahr vorbey ist. Man sagt: ich habe meine Melonen noch nicht aufgedeckt, oder, ich habe sie schon aufgedeckt.

Grabscheid, (bêche,) Ein Werkzeug der Gärtnerey, mit welchem man die Erde aufwühlet. Es ist von flachem, plattem und geschlagenem Eisen, ungefehr 9 Zoll hoch und 7. bis 8. breit; es hat oben eine eiserne Röhre, um einen Stiel hinein zu stecken. Unter allen Werkzeugen der Gärtnerey ist es dasjenige, welches die Arbeit am besten, am schicklichsten und am richtigsten verrich-

tet

ket. Ein allzudichtes, breites und dickes Grabscheid verrichtet die Arbeit schlecht und matket die Aerme ab. Wenn es, nachdem es stark gebraucht worden ist, allzuabgenutzt ist, so kann man damit die Arbeit nicht befördern.

Grabung in der Erde, (excavation,) S. Aushöhlung.

Graswachs, (herbages,) S. Kräuterwerk.

Grube um einen Baum, (bassin,) Die Ableitung des französischen Wortes liegt in dem Ausdrucke selbst; es kömmt nemlich von bas, tief und von sein, Schoos her; was tiefer ist als das, was es umgiebt. So nennet man jeden Ort der Erde, so tiefer ist, als die benachbarte Erde, man mag nun solches mit Fleiß thun, oder es mag auf andere Weise also geschehen seyn. **Eine Grube um einen Baum machen,** (faire un bassin au tour d'un arbre,) heißt die Erde einige Zoll tief und in einer gewissen Entfernung von dem Stocke oder Strunke aushöhlen, um einem in die Erde gesetzten Pfropfreise Luft zu machen.

Jede Grube muß in die Länge rings um den Baum herumgezogen werden, wenn man haben will, daß sie sich nicht in kurzer Zeit wieder verstopfe. Die meisten machen Gruben in der Grösse der Form eines Hutes. Das nemliche muß auch in Ansehung der Gruben ausgeübt werden, welche man

machet, um die Bäume zu begiessen und zu bemisten, wenn man haben will, daß der Mist und das Wasser ihre Wirkung thun und bis an die Wurzeln dringen sollen. Aber, anstatt eine Grube um den Stamm zu machen, welcher nicht anzieht noch saugt, oder solches doch nur sehr schwach thut, muß man rund herum eine Erdscholle lassen und diesseits dieser Erdscholle, an dem Orte, wo die Wurzeln anziehen und saugen, muß man aushöhlen, um das Wasser und den Mist dahin zu thun.

Grube, (rigole,) ein Ausdruck der Gärtnerey. Grube, oder eine nach der Länge gezogene Höhlung. Durch diese Grube versteht man ein enges Aufwühlen in der Erde, um Samen oder kleine Pflanzen hinein zu thun. Es giebt eine Menge Samen und Pflanzen, welche man in Gruben säet und setzet, als: der Sauerampfer, die Petersilien, das Körbelkraut, der Lattich zum abschneiden, u. d. gl. Es giebt auch starke Samen, die man gleichfalls in Gruben thut, als die Erbsen, der Lauch, wilde Cichorien und andere. Das nemliche geschieht mit sehr vielen Pflanzen und Blumen, die man zur Einfassung in Gruben setzt; zum Exempel die Erdbeeren, von welchen wir eine Abhandlung gegeben haben.

Gruben machen, (rigoler,) heißt enge und schmale Gräben machen, oder die Erde aufwühlen, um gewisse Pflanzen hinein zu thun,

thun, welche man in der Erde weiß bleichen will, als Zelleri, den man hernach zusammen bindet und mit Erde umschüttet, damit er weiß wird, und andere Pflanzen.

Gruben machen, (rigoler,) um das Wasser abfliessen zu machen, dieß heißt, kleine Wasserfurchen, in Gestalt der Wagengleisse, machen, um das Wasser hinaus abzuleiten. Es giebt auch solche Gruben, die mit Rinnen gemacht sind, um das Wasser von einem Theile des Gartens an einen andern zu bringen, dergleichen die meisten Gemüßgärtner um Paris herum haben.

Grundriß, (plan,) S. **Abriß.**

Grundsätze, (maximes,) **Sprüche, Sprüchwörter**, Regeln des Verfahrens, welche in der Art, die Pflanzen zu besorgen, dienen, sind einerley.

Gummi, (glu) S. **Baumharz.**

Guß, kräftiger Guß, (bouillon,) dieser französische Ausdruck ist neu und unbekannt in der Gärtnerey. Er ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen und wird in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht. Man nimmt eine Fleischbrühe oder andere Brühe (bouillon) um sich anzufeuchten und zu gleicher Zeit am sich zu nähren. Das nemliche geschieht in Ansehung der Pflanzen. Die Brühe, von welcher hier die Rede ist, oder der kräftige Guß, besteht aus fetten, anfeuchtenden und stärkenden

Sachen und wird auf folgende Art gemacht:

Zu einem einzigen kräftigen Gusse nimmt man einige Eimer voll Wasser, schüttet solche in einen Zuber und thut folgendes hinein:

Einen halben Scheffel Pferdemist, so mit den Händen zerbröckelt und zu Staub zerrieben worden.

Beide Hände voll Schaafsmist, so auch zu Staub zerrieben worden.

Ungefehr einen halben Scheffel voll Kühmist, so auch mit den Händen wohl zerkrümelt worden.

Fette und noch starke, schwarze, mit altem verfaultem Miste vermischte Erde zu Mistbeeten, eben so wie das vorige.

Durch **fette und noch starke, schwarze, mit altem verfaultem Miste vermischte Erde**, (terreau gras,) versteht man diejenige, welche nicht lang in der Luft, oder in der Sonnenhitze gestanden hat, noch von dem Regen durchwässert worden ist und also noch nicht ganz ausgedünstet hat, sondern solche, die frisch aufgehäufet und zusammen gescharret worden ist, da man die alten Beeter ausgeräumet hat. Im Falle, wenn man keinen solchen hat, nimmt man was für welchen man haben kann; aber den obern hebt man ab, um tiefer aus dem Grunde zu schöpfen. Es geht mit der schwarzen mit altem verfaultem Miste vermisch-

mischten Erde, wie mit einer Menge unserer Nahrungsmittel, welche, nachdem sie eine Zeitlang aufbehalten worden sind, die einen mehr die andern weniger, abgehen.

Man fängt damit an, daß man das Ganze wohl mit einander durchmengt und umrühret, alsdann wirft man es in den Zuber und weichet es mit den Händen wohl ein.

Man macht eine Grube um einen Baum herum, nicht um den Stock oder Strunk, als dessen hauptsächliche Verrichtung nicht ist, die Säfte anzuziehen und zu saugen, sondern anzunehmen und zu enthalten; diese Grube macht man diesseits, ungefehr 6, 7, bis 8 Zoll weit von dem Stocke oder Strunke weg, indem man die Erde bis auf die ersten Wurzeln wegnimmt und das Ganze in die Dunggrube schüttet; und da immer unten in dem Zuber ein Satz übrig bleibt, so muß man solchen mit den Händen recht rein ausleeren und ihn überall in der Dunggrube herum verbreiten.

Wenn die Dunggrube recht angefüllt und eingeweicht ist, so thut man die Erde wieder darauf, damit nichts ausdünste.

Das nemliche thut man mit allem, was solches nöthig hat, mit Bäumen, Sträuchen und Pflanzen, in Kästen und in Töpfen.

Wenn der erste kräftige Guß nicht hinreichend ist, welches aber sehr selten geschieht, so muß man solchen wiederholen.

Das nemliche findet bey den kranken Pomeranzenbäumen statt.

Dieß ist dieser unfehlbar anschlagende und so wirksame kräftige Guß im Kleinen für einen einzigen Baum. Wenn man aber denselbigen für eine gewisse Anzahl Bäume nöthig hat: so verstärket man die Zahl und das Maaß eines jeden Dinges, so dazu kömmt, nach dem Verhältnisse der Anzahl Bäume, für welche man dieses Arzneymittel zubereiten will, alles nach dem Augenmaasse auf Geradewohl; etwas mehr oder etwas weniger ist von keiner grossen Wichtigkeit; alsdann rühret man das Ganze zusammen mit verschiedenen Werkzeugen um.

Auf die nemliche Art gebraucht man bey der Heilung der menschlichen Krankheiten die Juleps oder Kühltränke, die Herzstärkungen, die Magenarzneyen, die Lungenbrühen, die Mittel wider den Scharbock, die gesottenen Säfte oder Heiltränke u. d. gl.

Aber hier kömmt die wichtigste Anmerkung, nemlich: eben so wie in der menschlichen Arzneykunst die Vorschriften derselbigen nichts vermögen, wenn die edeln Theile unabhelflich oder unheilsam angegriffen sind, eben so verhält es sich mit dem kräftigen Gusse in Ansehung der erschöpften und zu Grunde gerichteten Bäume. Wie soll man aber diese erkennen? dieß

wird

wird in der weitern Fortsetzung des Werkes gezeigt werden.

Man ist gewiß versichert, vermittelst dieses kräftigen Gusses eine Menge Krankheiten der Pflanzen und der Bäume zu heilen, als da sind: die Gelbsucht, der Schimmel an den Pfirsichbäumen, die von dem Einlaufen oder Zusammenschrumpfen, wie auch von den schädlichen kalten Aprillwinden verursachten Wirkungen und Zufälle, u. a. m.

Dieß ist die Hexerey, das Zaubern und die Marktschreyerey des Verfassers des gegenwärtigen Wörterbuches, worüber man einen jeden zum Richter setzet.

Es giebt einen andern kräftigen Guß von seiner Erfindung, der nicht minder wirksam ist und aus Spühlwasser gemacht wird. Er wird an seinem Orte angezeigt. S. **Spühlwasser.**

H.

Haare, (poils.) Es giebt eine Menge Pflanzen, an welchen man Haare und Arten von Pflaumwolle an verschiedenen Theilen ihrer selbst verbreitet sieht. Diese dem Scheine nach überflüssigen Theile wurden von der Natur zu dem nemlichen Gebrauche und zu dem nemlichen Endzwecke in sie gesetzet, wie diejenigen, welche an den lebendigen Körpern sind und unter andern zur

Ausdünstung und zum Abflusse einer Menge kleiner unvermerklicher Theile, welche durch diesen Weg ausdünsten. Wenn man sie mit dem Vergrösserungsglase untersuchet, so bemerket man, daß sie hohl und ungefehr wie unsere Haare sind.

Hacke, (hoyau,) ist ein Werkzeug der Gärtnerey, welches man nicht recht von dem Karste und von dem Pickel unterscheidet. Diese drey Werkzeuge sind wenig von einander verschieden; sie sind allzu bekannt, als daß man sich mit der Beschreibung derselbigen hier lang aufhalten sollte.

Hacke, eine Hacke, (besoche,) S. **Karst.**

Hacke, (houe,) S. **Haue.**

Hacken, eiserne Hacken, (crochets de fer,) An allen Gitterwerken macht man gewöhnlich in der Mauer eiserne Hacken vest, so wie sie gebräuchlich sind, und man kann solches nicht anders als billigen. Aber wenn die Mauern gut, entweder mit Gyps oder mit Kalk und Sand überzogen sind, oder wenn sie von zarten Steinen und Backsteinen aufgeführet sind, so sind die Hackennägel vorzuziehen. Man verhält sich dabey auf folgende Art: man suchet sich an den Mauern von harten Steinen, die mit Kalk und Sand gemacht sind, eine gute Fuge aus und man treibt mit Gewalt einen Keil von Eichenholz hinein, in welchen man einen guten Hackennagel schlägt, welcher besser hält

und

und weit richtiger passet, als die vestgemachten Hacken. Es ist geschwinder geschehen, kostet weniger, verursachet nicht so viele Umstände, nimmt keiner so grossen Platz ein und dauert länger. Bey den zarten Steinen ist wieder nichts leichter. Wenn man aber mit blossen Laimenmauern zu thun hat, so muß man die gebräuchlichen Hacken vestmachen.

Hacken, (grapin,) ein Ausdruck der Kriegsbaukunst. In diesem Verstande ist es eine Art von eisernem Hacken, so zum vestmachen und zusammenhalten dienet. Man bedienet sich dieses Wortes, um die Bande und die Heften anzudeuten, welche die Natur dem Weinstocke, der keine Frucht trägt und dem Epheu und sehr vielen andern dergleichen Pflanzen gegeben hat, um sich überall anzuhängen.

Häcklein, (tenons,) S. **Ranken.**

Häuschen, (coques,) wenn die Rede von Ungeziefer ist, als: die Häuschen der Gartenraupen, welche mit den Häuschen der Seidenwürmer einerley sind. Dieses Wort ist allgemein gebräuchlich. Einige nennen es auch Puppe.

Häutchen, (membrane,) ein Ausdruck der Zergliederungskunst. Es ist eine von dem Gewebe solcher Fasern gebildete Haut, welche auf verschiedene Art eingerichtet und mit einander umschlungen, die mehr oder

weniger dick, mehr oder weniger ausgedehnet sind, nach der Beschaffenheit der Theile, die sie bedeckt oder die sie in sich enthält. Ihr Gebrauch ist, denjenigen Theilen, für welche sie gebildet sind, zur umwickelnden Hülle zu dienen, und abgetheilte Gefächer darinn anzubringen, um dieselbigen von den andern, ihren Nachbarn, abzusondern. Man sagt: das Häutchen der Leber, des Milzes, u. s. f. In der Zergliederungskunst der Pflanzen giebt es dergleichen Häutchen, besonders in dem Marke oder Fleische der Früchten oder des Obstes und in den Blättern. Die Haut aller Pflanzen und aller Früchten oder alles Obstes besteht aus lauter solchen Häutchen.

Häutchen, über dem Samen der Pflanzen, (coque,) wenn man von den Früchten oder dem Obste spricht, so heißt es coquille, **Schaale.** Es giebt Gesäme, welches gewisse Arten sehr harter Häutchen hat.

Häutchen, dünnes Häutchen, (cuticule,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen her, welches so viel heißt, als: kleine Haut. Als ein Ausdruck der Zergliederungskunst bedeutet es ein dünnes und feines Häutchen, welches die Haut oder das Fell oder Leder bedecket. Die Pflanzen haben, so wie alle Früchten und Obst, ein ähnliches Häutchen. Es dienet bey den Gewächsen eben sowohl als bey den Thieren

zum

zum Ueberzug der Haut, damit sie nicht verletzet werde.

Häutchen, (pellicule,) der französische Ausdruck ist ein lateinisches Wort und zwar ein Verkleinerungswort von Haut, gleichsam, als sagte man: kleine Haut. Es ist ein dünnes und sehr zartes und feines Häutchen, welches eine andere Haut bedecket. S. **Häutchen,** (cuticule,) **Oberhäutchen.**

Häutchen, das äusserste dünne Häutchen auf der Haut, (épiderme,) S. **Oberhäutchen.**

Halbbeinnicht, (demi-osseux,) S. **Wurzeln.**

Halbholzicht, (demi-ligneux,) S. **Wurzeln.**

Hamster, (mulots,) Mittel, dieselbigen los zu werden. S. **Haselmaus.** Was von der Ausrottung der Haselmäuse gesagt wird, läßt sich auch auf die Hamster beziehen.

Handgriff, (méthode,) S. **Verfahrungsart.**

Handkörbchen, (corbeilles,) ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen. In der Gärtnerey sind es kleine Körbe, um kleinen Vorrath, eine gewisse Menge Salat, gewisse kleine Früchten oder Obst, als: Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Trau-

ben,

ben, u. d. gl. zu sammeln und aufzuheben.

Handsäge, (scie à main,) S. Werkzeug.

Hangend, so nicht senkrecht ist, (surplomb,) kömmt von den Künsten her. Wenn man sehen will, ob etwas, was es auch seyn mag, gerade und senkrecht ist, so hat man ein kleines Stückchen Bley, so an einer Schnur hängt und welches man in der nöthigen Länge anhält, und wenn das Bley entweder auswärts oder einwärts geht, alsdann sieht man, ob die Sache bleyrecht ist. Mit einem einzigen Augenblicke sieht man, ob ein Baum, oder ein Baumgehäge oder Pfahlwerk bleyrecht ist. S. bleyrecht.

Harke, (rateau,) S. Rechen.

Hart werden, das Hart werden oder Dick werden eines weichen oder dünnen Körpers, (concrétion) der französische Ausdruck kömmt aus dem lateinischen und bedeutet in der Naturkunde jede Bildung und Auswuchs irgend eines harten und fremden Körpers; nichts ist gemeiner, besonders an den Bäumen, so wie in Ansehung unser: Der Gries, der Stein in der Blase sind hart gewordene Körper. Die Versteinerungen, welche sich in sehr vielen Birnen und in der Frucht des wilden Quittenbaumes befinden, sind lauter hart gewordene Körper.

Harz, (glu,) S. Baumharz.

Haselmaus, (loir, und nicht lerre, wie die groben Leute in der Gärtnerey sagen,) dieß ist eine Art von Gartenratte, so nur von den Früchten oder dem Obste lebet. In Ansehung der Gestalt und der Farbe der Haare ist sie dem Eichhörnchen ein wenig ähnlich. Sie macht ihr Nest in die Bäume, so wie die Vögel. Dieses Thier bleibt sechs Monate und noch länger, ohne einige Nahrung zu sich nehmen. Am Tage schläft es und erscheint nur erst in der Nacht, um auf die Plünderung oder auf Raub auszugehen. Es besuchet die bewohnten Orte nicht, sondern es verbirgt sich in die Höhlen der Bäume und der Steine in alten Mauern und in verlassenen Gebäuden. Um sie zu fangen, legt man ihnen Fallen mit Lockspeisen, als nemlich: Nüsse, Pfefferkuchen, alle Arten von Käse, Mandeln, Haselnüsse, Feigen, Rosinen, (les mendians de carême) Stücke von Aepfeln oder Birnen, wenn man sie bis auf diese Zeit aufbehalten hat. Aber hier ist noch eine wichtige und besondere Erinnerung zu thun; man muß nemlich die Lockspeise oder das vorgeschlagene Mittel zu der Zeit legen, wenn die Früchten oder das Obst anfangen reif zu werden und wenn diese Thiere aufwachen, um in den Gärten herumzuziehen, welches gegen die Helfte des Maymonats geschieht. Wenn die Früchten oder das Obst reifen oder zeitig sind, so wird dieses Thier sein natürliches

Futter

Futter nicht leicht verlassen, um einem andern nachzugehen und es werden folglich weit weniger gefangen, als zuvor.

Haue, (houe,) ist ein Werkzeug des Feldbaues und der Gärtnerey, welches ein breites und in die Länge gezogenes, umgekrümmtes und einwärts gebogenes Eisen nebst Einsteckröhre und Stiel hat.

Es giebt kleine Hauen, welche die vorige im Kleinen vorstellen.

Gabelhaue, (houe - fourchue,) ist ein Werkzeug, welches, anstatt aus einem Stücke zu seyn, wie die gewöhnliche Haue, in Gestalt eines Hufeisens gespalten ist, eine Röhre zum Einstecken und einen Stiel hat. Sie dienet zu der steinigten Erde, wo man mit der gewöhnlichen Haue und mit dem Grabscheid nicht fortkommen könnte.

Man sagt: einen Weinberg oder ein Land behacken, um zu sagen, daß man es mit der Haue umgräbt.

Hauptbewegungsgrund, (mobile,) heißt so viel, als: die vornehmste Ursache eines Dinges, was es auch seyn mag. Der grosse Hauptbewegungsgrund alles dessen, was in Ansehung der Pflanzen vorgeht, ist die Luft, so wie in Ansehung der Geschäften dieser Unterwelt der Hauptbewegungsgrund das Gold ist.

Hauptwerk, (mobile,) S. Hauptbewegungsgrund.

Hauptwurzel, (pivot.) Der französische Ausdruck ist aus verschiedenen Künsten hergenommen. Man sagt: eine Thüre drehet sich in ihrer Pfanne auf und zu, (une porte roule sur son pivot,) wenn sie von einem Stücke Eisen, welches senkrecht darunter ist, getragen wird. Nach diesem Begriffe hat man in der Gärtnerey pivot ou racine pivotante, **Hauptwurzel** oder **Herzwurzel** die dicke Wurzel eines Baumes genannt, welche unmittelbar unter dem Stocke oder Strunke steht und in die Erde sticht.

Alle Gärtner sind bisher darüber einig gewesen und stimmen noch in der Ausübung überein, jede Hauptwurzel an jedem Baume zu unterdrücken. Man frage sie um die Ursachen davon, so geben sie nur lauter solche elende an, daß es erbärmlich ist. So stark ist das Vorurtheil und die Unwissenheit.

Die meisten jungen Bäume gehen nur aus dieser Ursache zu Grunde. Hierüber ist noch eine und zwar die wichtigste Anmerkung zu machen, die den Naturkündigern und den Gärtnern, den einen sowohl als den andern unbekannt ist; nemlich, daß, wenn man eine Hauptwurzel unterdrückt, wie es alle Bücher der Gärtnerey vorschreiben und wie alle Gärtner solches zu thun pflegen, zwo Begebenheiten daraus erfolgen; die erste ist das Verderben, das langsame Abnehmen der Kräften und oft

das

das gänzliche Absterben des Baumes; man stelle Erfahrungsversuche hierüber an. Man stecke seine Hand in die Erde unter die abgeschnittene Hauptwurzel, so wird man finden, daß der Stock oder Strunk, welcher der gemeine Behälter des Saftes ist, wo alle Wurzeln ihn hinbringen, diesen Saft nicht mehr in sich enthalten kann, indem er sich senkrecht unten durchlöchert befindet, und daß die Erde eben an diesem Orte benetzet ist, gleichsam als wäre sie vorsetzlicher Weise naß gemachet worden, und zwar dieses eine ziemliche lange Zeit hindurch, bis entweder der Baum absirbt oder die Wunde heilet, wenn der Baum Kräften genug besitzet, diese grausame Verwundung auszustehen.

Die zweyte Bemerkung ist eben so gewiß; daß nemlich die Natur an der Stelle der abgeschnittenen Hauptwurzel, wenn sich der Baum wieder erholet, aus dem Stocke oder Strunke eine andere Hauptwurzel ausbrechen macht, welche den Mangel der abgeschnittenen Hauptwurzel völlig ersetzet. Man untersuche solche Bäume ein Jahr oder zwey Jahre hernach, so wird man davon überzeugt werden. Diese beiden Puncte sind unstreitig wahr. Warum will man denn also eine Pflanze eines wesentlichen Haupttheiles ihrer selbst berauben, dessen Beraubung ihr entweder tödtlichen Schaden zufüget, oder dessen Verlust die Natur

tur wieder von neuem zu ersetzen genöthiget ist?

Endlich haben alle nur ersinnliche Pflanzen, ausgenommen die zwieblichten Pflanzen und einige Bäume und Sträuche, welche sogenannte fasigte Wurzeln haben, unstreitig eine Hauptwurzel, Petersilien, Sauerampfer, gelbe Rüben, Pastinak, spanische Artischocken, (cardons) Rüben, Kohl, oder Kraut, wilde Cichorien, u. d. gl. so wie auch alle Bäume in den Wäldern, welche die Natur gepflantzet hat.

Man sehe aber alle die Bäume in den Wäldern, die von sich selbst wachsen; sie haben ihre Hauptwurzel; kommen sie deswegen nicht so gut fort? gerade das Gegentheil.

Man kann noch eine dritte Begebenheit hinzu setzen; daß nemlich ein Baum, der seine Hauptwurzel hat, in drey bis vier Jahren mehr zunimmt, als der andere in zehen. Auch hierüber kann man noch einen Versuch anstellen.

Unglücklich ist die Gärtnerey, wider welche der verständige Mann so wie der Dummkopf mit vereinten und gleichen Kräften streiten; sie scheinen wetteifernd an der Zerstörung derselbigen zu arbeiten. Alle kommen, aller Wahrscheinlichkeit zuwider, darin überein, die Hauptwurzel zu unterdrücken, welche ein wesentlicher Haupttheil der Bäume ist. Es ist nicht nöthig, daß man seine Ver-

standeskräften anstrenge, man darf nur gesunde Vernunft besitzen, um die Nothwendigkeit der Hauptwurzel bey jeder Pflanze einzusehen, weil die Natur sie an allen nur ersinnlichen Pflanzen hervorbringt, ausgenommen an den zwieblichten und denjenigen Pflanzen, welche fasigte Wurzeln haben, welchen sie vermöge einer besondern Anordnung dieser allgemeinen Mutter der Gewächse nicht nothwendig ist, weil sie bey ihnen nicht statt finden kann. Unter den neuen Schriftstellern, welche sich wider die Hauptwurzeln zusammen verschworen haben, ist einer, der übrigens ein sehr artiger Mann ist, der sich als ihren Todfeind zeiget. Er befürchtet so sehr, man möchte es vergessen, sie zu verbannen, daß er die Unterdrückung derselbigen an hundert Stellen seiner Schriften anbefiehlt. Welch heftiger Grimm, grosser Gott! Aber auf was ist er gegründet? Keine Ursache.

Will man, ohne die Hauptwurzel abzuschneiden, in einen Erdstrich pflanzen, der gar keinen oder sehr wenig Grund hat: so krümme man sie durch die Kniebeugung; durch dieses Mittel wird man eine wagrecht stehende Wurzel aus ihr machen; und was die andern Wurzeln betrifft, welche, so wie die Hauptwurzel, hinterwärts stechen, so krümme man sie gleichfalls durch die Kniebeugung und alsdann wird man mit Hülfe eines solchen Mittels in einen Erdstrich

pflan-

pflanzen können, der nur einen Schuh tief gute Erde hat. In Ansehung dessen muß man noch zwo unumgänglich nothwendige Hauptsachen sagen: 1) daß man in diesem Falle dergleichen Bäume zu trockenen Zeiten begiessen muß. 2) Daß man Bäume mit Wurzeln in ihrer ganzen Länge pflanzen und nur das, was nicht gepflanzet werden kann, krümmen muß, wenn sie nach dem gewöhnlichen Gebrauche gestutzet sind. S. Kniebeugung.

Haut, harte Haut, (callosité,) ist diejenige Art von Schwülen oder Horn, welche, so wie an einigen menschlichen Theilen, gleichfalls an den Bäumen wächst.

Diese Arten harter Haut oder dickhäutiger Körper werden eben so gehalten und geheilet, wie die an den menschlichen Gliedern, und sie haben auch den nemlichen Ursprung.

Haut, harte Haut, (calus,) Dieß sind diese harte Knoten und Schwülen, welche an der Haut der Bäume, so wie die Schwülen oder das Horn an unsern Händen, entstehen.

Haut, Abstreifung oder leichte Verwundung der Haut, (excoriation,) S. Abstreifung.

Haut, (peau,) Dieß ist an den Bäumen das nemliche, wie an uns. Die Haut ist dasjenige, was unser Fleisch, unser Ge-

bein und unsern ganzen Körper ausserhalb bedeckt. Bey den Pflanzen ist sie dasjenige, was allen innern Theilen, aus welchen die Pflanzen bestehen, zu umwickelnden Hüllen oder Decken dienet. Die Wurzeln, die Aeste, die Blühten, die Schößlein, die Blätter, die Früchten und die Samenkörner haben alle besondere Häute.

S. Oberhäutchen.

Die Häute der Pflanzen dienen zu verschiedenem Gebrauche, so wie die unserigen. Erstlich, um alle die innern Theile zu enthalten, und ihnen statt eines Felles, Futterals, Ueberzugs, u. d. gl. zu dienen, hernach um zur Gegenwehre wider alles dasjenige zu dienen, was diese innerlichen Theile, welche diese Häute in sich schliessen, beschädigen könnte. Ferner um zu demjenigen zu dienen, was man die Ausdünstung und das Einziehen der Luft nennet. Alle diese Häute der Pflanzen sind, so wie unsere Haut, mit kleinen unvermerklichen Löchern durchbohret und durch diese zarte und feine Löcherchen dringt die Luft ein, durch sie dringt der Thau ein und durch sie zieht auch die Luft aus; aus ihnen ziehen die Sonne und die Luft das feuchte Wesen, welches ihnen durch den Thau und durch die Feuchtigkeit der Nacht wiedergegeben wird. Alle diese Dinge finden durch die Beyhülfe der Häute an den Pflanzen statt.

Es

Es giebt an den Pflanzen, oder an den Theilen ihrer selbst, keine Haut, die nicht, so wie an uns, doppelt wäre. Immer ist eine erstere Haut, welche über die zweite ausgespannet ist. Die erste ist immer sehr dünn, weswegen man sie Häutchen (pellicule) oder kleine Haut nennet; alsdann folget eine andere, auf welcher diese kleine Haut vest aufgezogen ist.

Die Häute der Bäume sind von demjenigen, was man Rinde (écorce, und nicht écosse, Hülse oder Schale) nennet, verschieden. Man nennet insgemein Rinde denjenigen äusserlichen Theil der Bäume, welcher zu seiner Zeit Haut gewesen und welcher mit der Folge der Zeit von allen Seiten her gespalten uud schieferig oder ganz zur schuppigen Schale geworden ist. Von diesen Schalen machet sich die Natur nach und nach los, indem sie dieselbigen stückweise forttreibt; aber immer ist unter diesen schieferigen Rinden eine Haut, welche man das Oberhäutchen, (in der Wundarzneykunst epidermis oder obere Haut,) nennet, alsdann die Haut, welche vest auf dem Holze oder auf dem dichten Theile jeder andern Pflanze liegt. S. Rinde.

Hautigt, (membraneux,) heißt so viel, als: was die Beschaffenheit des Häutchens, oder ein oder auch mehrere Häutchen hat.

Hecke, eine Hecke, (buisson,) S. Busch.

Hefte, eine Hefte, (attache,) Heften überhaupt ist die Handlung, etwas, was es auch seyn mag, mit irgend etwas vest zu machen oder anzuhalten.

Man heftet die Aeste der Bäume an die Mauer oder an die Gitterwerke, entweder mit Weiden oder mit Binsen oder mit Lappen und Nägeln.

Man muß niemals weder Aeste, noch Schößlein, noch irgend einige Pflanzen, Nelken oder Grasblumen noch andere mit Faden oder Schnur anheften; sie schneiden mit der Folge der Zeit die Rinden durch. S. **Bänder.**

Hefte, (vrille, oder, wie es die guten einfältigen Leute in ihrer verderbten Sprache nennen, nilles) ist dasjenige, was bey der Weinrebe Rankenheften heißt. S. **Rankenheften, Heften.**

Heften, oder kleine Gäbelein am Weinstocke, womit sich die Ranken anhängen, (cornes,) dieß sind Bande, welche die Weinrebe hervorbringt, und welche an ihren äussersten Enden Gabelspitzen in Gestalt zweyer Hörner haben. Diejenigen, welche sich ihre Weinreben angelegen seyn lassen und welche schöne Trauben haben wollen, sind sorgfältig darauf bedacht, die Heften an den Weinreben abzumachen, weil sie vielen Saft wegnehmen. S. **Hefte.**

Heilungsmittel, (médicament,) das französische Wort ist von dem lateinischen hergenommen; Heilungsmittel für die Pflanzen brauchen, (médicamenter les plantes). Durch Heilungsmittel versteht man alles, was Linderung schaffen und heilen kann.

Heilungsmittel für die Pflanzen brauchen heißt, alle gegen die Krankheiten derselbigen schickliche Heilungsmittel oder Arzneyen anwenden. Aber zuvor muß man so wohl die Krankheiten, als die verschiedene Beschaffenheiten und Verfassungen der Theile, welche das Innere der Pflanzen ausmachen und die wirkende Kraft der Heilungsmittel oder Arzneyen kennen. Wer ist unter den Gärtnern, der alle diese Sachen weiß? Wo sind diejenigen, welche sich beeifern, um zu heilen? und wie viele Bäume gehen aus Ermangelung der Hülfe zu Grunde? Man hat eher und geschwinder versetzt, besonders auf diejenige Art, wie man insgemein pflanzet. Sehr viele Gärtner sagen bey Gelegenheit eines Baumes, der aus Ermangelung der nöthigen Sorgfalt abstirbt: nu! was schadet es, er hat ja keine Seele zu retten. S. **Guß, kräftiger Guß.**

Heilungsmittel, (remedes,) sind Arzneyen in Ansehung der Pflanzen. S. **Heilungsmittel**, (médicament.)

Hell und klar, (limpide,) der französische Ausdruck ist aus dem lateinischen hergenommen, welcher so viel heißt, als: klar und und durchsichtig. Man schreibt in der Naturkunde der Gärtnerey die Eigenschaft des hell und klar seyn des Wassers dem Pflanzensafte zu, und man sagt: heller und klarer Saft.

Aus der Weinrebe fließt, wenn man sie während der Zeit beschneidet, da sie im Safte ist, eine überaus grosse Menge Wasser, und dieses Wasser ist das helleste und klareste, so wie ein Wasser, das zu mehrern wiederholten malen durchgeseigt worden wäre. Dieß ist der Unterschied des Saftes sehr vieler anderer Gewächse, in welchen er schleimig, klebrig, zäh, milchig, u. s. f. ist.

Hervorsprossen, (bourgeonner,) S. **ausschlagen.**

Hervortreibung der Zweige oder Ausbreitung der Zweige, (ramification,) das französische Wort ist aus dem Worte rameau, **Zweig**, und dem Zeitworte faire, **machen**, zusammengesetzt, gleichsam als sagte man: aus verschiedenen Zweigen gemacht.

Man nennet Hervortreibung oder Ausbreitung der Zweige bey den Pflanzen die verschiedenen Austheilungen der Zweige oder geringern Nebenzweige, welche ihren Ursprung von den dickern oder stärkern Zweigen herleiten. Eben so bemerket man an unsern

unsern Adern eine Menge Nebenästchen oder kleiner Zweige, die von den dicken oder starken herstammen.

Hervortreibung oder Ausbreitung der Zweige an den Blättern. Dieß sind gewisse Fäserchen, welche man, durch die Blätter durch, in ihrem innern Theile gewahr wird und welche auf der flachen Seite dieser nemlichen Blätter eben und glatt, auf der umgekehrten Seite aber hervorragend und rauh sind. Durch diese erhalten sie den Saft, der sich in dem ganzen Umfange des Blattes zerstreuet, um daselbst durch die Luft, welche auf sie fällt, gekocht und verdauet und in allen ihren umliegenden Bezirken, welche in Gestalt der Irrgärten gebildet sind, durchgesiebt zu werden.

Herzwurzel, (pivot,) S. **Hauptwurzel.**

Hitze, (feu,) **mit der Hitze nachlassen,** (jetter son feu,) wird von einem Baume gesagt, welcher von Anfang heftig treibt und hernach von diesem ersten Eifer nachläßt und lauter schlechten Trieb bringt, so wie die meisten unter denjenigen, welche man nach dem alten Schlendrian hält.

Man sagt: einen Baum mit der Hitze nachlassen machen, nicht nur, wenn man ihm sehr viel Holz und Früchten läßt, sondern auch noch, wenn man ihm viele überflüssige Schößlein vorsetzlicher weise läßt, um

ihn dadurch abzumatten und ihn zurechtkommen oder zahm zu machen, wie die Leute zu Montreuil sagen. Aber nachdem der Baum also mit der Hitze nachgelassen hat, ändern sie die Verfahrungsart und halten ihn nach Beschaffenheit der Umstände kürzer. S. Baumsaft, den Baumsaft ziehen. Man sagt auch noch in dem nemlichen Verstande, wie vorhin, den Baumsaft mit der Hitze nachlassen machen.

Höhe, in die Höhe schiessen, (s'étioler,) S. aufschiessen.

Holz, stärker in das Holz treiben, als nöthig ist, (s'emporter,) der französische Ausdruck ist von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche hergenommen und wird hier auf eine verblümte Art gleichnißweise gebraucht. Man sagt von einem Pferde, das eiferig und hitzig wird, il s'emporte, so auch das nemliche von einem Jagdhunde u. a m. Ein Baum treibt stärker in das Holz, als nöthig ist, wenn er nur oben hinaus und von unten her und auf den Seiten gar nicht oder nur sehr wenig treibt. Alsdann muß man ihn niedriger machen. Es ist eine Kunst, zu verhindern, daß ein Baum niemals stärker in das Holz treibe, als nöthig ist. S. Wasserreis.

Holzicht, (boiseux,) der französische Ausdruck kömmt von dem Worte bois, Holz, her. Man nennet holzichte Wurzeln diejenigen

nigen, welche, wenn sie dick sind, so vest und hart sind, wie hartes Holz. S. **Holzicht**, (ligneux.)

Holzicht, (ligneux,) der französische Ausdruck kömmt von dem lateinischen her, welcher so viel heißt, als dasjenige, was die Art, Beschaffenheit, Härte und Vestigkeit des Holzes an sich hat. Man nennet holzichte Pflanzen alle diejenigen, welche die dichten und vesten Theile des harten Holzes besitzen, als: der Eichbaum, der Birnbaum, der Apfelbaum, u. s. f. Hingegen sind Graswachs und Kräuterwerk, die zwieblichten Pflanzen, die Blumen, die Küchengewächse und andere dergleichen keine holzichte Pflanzen.

Man nennet **holzichte** Schichten oder **holzichte** Zirkel und Reife (couches *ligneuses* ou cercles *ligneux*) an den Bäumen, die eingeprägten Abformungen, welche jedes Jahr in das Innere ihrer selbst von dem Nahrungssafte eingedrückt werden, welcher gerinnet und hart wird, so wie man es in der folgenden Figur sieht:



Wenn

Wenn man einen Baum oder einen dikken Ast überzwerg oder in die Queer zerschneidet, so bemerket man diese eingeprägten Abformungen sehr deutlich und vermittelst derselbigen weiß man ganz richtig das Alter eines Baumes. Diese holzichten Zirkel und Reife oder Kreise sind unter sich ungleich, erstlich in Ansehung der Lagen; von der Mittagsseite sind sie viel häufiger, weitläuftiger und nahrhafter, als von der nördlichen Seite, hernach sieht man sie mehr oder weniger ausgedehnt, mehr oder weniger zu dem Wachsthume dienlich, nach der Verschiedenheit der Zeit und der Witterung jedes Jahres. Ferner sind sie auch nach der Beschaffenheit der guten oder schlechten Erdstriche und also folglich der Gesundheit oder der Schwächlichkeit des Baumes verschieden. In den kalten und regnerischen oder allzutrockenen, so wie auch in denjenigen Jahren, in welchen die Raupen das grüne Laub abgefressen haben; so wie auch ferner in den unfruchtbaren Erdstrichen zählet man bey weitem nicht so viele Ringe oder Kreise. Alsdann sind sie so dünn und so nahe an einander, daß man sie oft nicht von einander unterscheiden kann. Wenn man einen von solchen Bäumen abhauen läßt, die man eine lange Reihe von Jahren hindurch gestümmelt und denen man Wunden auf Wunden versetzet hat, so lasse man sie überzwerg oder queer sägen und man

wird

wird alle diese Veränderungen an den Ringen oder Kreisen erkennen. Endlich ist der letzte Ring oder Kreis, welcher der Haut des Baumes gleichsam einverleibet und mit ihr vereiniget ist, weit dicker aufgeschwellet als alle andere, löcherichter und mehr voll Nahrungssaft. Dieser Saft ist in allen den zellenartigen oder gefachten Theilen dieses letztern Ringes oder Kreises enthalten, um in den ganzen Baum geschickt und vertheilt zu werden. Der heftige und ungestümme Trieb, mit welchem dieser Saft von unten hinauf gestossen wird, drücket wider die Haut des Baumes, so wie das Wasser eines Behälters oder einer Pumpe wider die Scheidewände der Röhre, die es enthält. Da diese Haut dem starken Drucke nachgiebt und weicht, so dehnet sie sich so sehr aus, daß an den jungen Bäumen nichts gewöhnlicher ist, als Ritze und Spalten, die in dem gegenwärtigen Wörterbuche erkläret sind, zu welchem man seine Zuflucht nehmen kann. S. **Spalt, Ritz, Oefnung.** In den alten Bäumen geschieht das nemliche, mit diesem Unterschiede, daß die Haut, da sie mit der Zeit dicker wird, statt sich nur hier und da zu spalten, so wie an den jungen geschieht, überall Ritze in Gestalt holperichter Schiefern bekömmt. Dieß ist der Ursprung und die Ursache des Wachsens der Bäume wenigstens in die Dicke. Dieser Theil des Nahrungssaftes, welcher auf diese Art jedes

des Jahr gerinnet, ist dasjenige, was man an dem Holze, welches wir zu verschiedenen Arbeiten brauchen, Spint oder Splint (aubier) nennet, welches im Lateinischen so viel heißt, als weiß, weil dieser letztere Ring oder Kreis immer weißlicht ist. Er wird erst alsdann hart und braun, wenn er sich in dem folgenden Jahre, nachdem er sich in dem ganzen Baume ergossen hat, senket; indessen wird in dem nemlichen Masse eine neue Lieferung dieses nemlichen Saftes verschickt, der auch eine neue Kruft bildet; da dieser letztere gleichfalls stark treibt und auf seinen Vorgänger stützet und drücket, so drücket er ihn auch, machet ihn flach und drücket eben so wider die Haut des Baumes. Man muß hier sagen, daß während der Zeit, da alles dieß in dem innern Theile des Baumes vorgeht, die Luft ausserhalb auf die Haut wirket und durch die Löcher der Haut eine Menge wesentlicher Nahrungstheile durchzieht, welche sie auch ausdehnen, spannen und nachgeben machen. Dieß ist nicht eine Muthmassung noch ein blos angenommener vorausgesetzter Satz, weil alle Ringe oder Kreise auf der nordlichen Seite mager und nahe beysammen sind, dahingegen die auf der Mittagsseite besser genähret und dicker aufgeschwollen sind.

Eine Anmerkung, die jederman mit uns machen kann, ist die folgende: daß nemlich diese nemlichen holzigten Ringe oder Kreise un-

unten, so wie sie sich dem Stocke oder Strunke nähern, viel weiter sind, weil der untere Theil des Baumes immer viel dicker ist, als der übrige Theil des Stammes. Man kann es an jedem der Erde gleich abgehauenen Baume sehen. Jeder, der neugierig wäre, diese so bewundernswürdige Naturbegebenheit tiefer zu ergründen, dürfte sich nur in die Gärten begeben, wenn man einige von denjenigen Bäumen, welche durch die ihnen nach und nach während einer langen Folge von Jahren versetzten Wunden so mishandelt worden sind, abhauet, er wird darinn lauter sehr eng eingeschränkte holzigte Ringe oder Kreise finden, dahingegen wenn er den nemlichen Erfahrungsversuch in Ansehung solcher Bäume anstellet, die gleich anfangs oder seit langer Zeit nach unserer Verfahrungsart behandelt worden sind, so wird er gerade das Gegentheil finden, indem unsere Bäume in einem Jahre dicker werden, als jene in vier bis fünf Jahren.

Bisher hat man insgemein diese von dem Drucke des in jedem Jahre gebildeten Saftes verursachten Schichten, Ringe oder Kreise nur an den holzigten Pflanzen wahrgenommen; aber wir haben sie an einer Menge anderer Pflanzen von allen Gattungen erkannt; und ohne weit umher zu suchen, kann man an seinen Hauptpflanzen das ähnliche finden, besonders an den

Pflan-

Pflanzen der Gärten, die man Gewürzel nennet, als: Pastinak, Steckrüben, gelbe Rüben, Knollrüben, Zwiebeln, u. d. gl.

Eine dieser Pflanzen, an welcher diese übergezogenen Eindrücke des Nahrungssaftes am deutlichsten bezeichnet sind, ist die rothe Rübe, wenn sie überzwerg oder queer geschnitten wird. Bey diesen leztern zeigen die Ringe oder Kreise die Jahre nicht an, indem die meisten nur ein Jahr lang daurende Pflanzen sind; sondern sie zeigen nur die verschiedenen nach und nach entstandenen Erweiterungen des Nahrungssaftes an, der dicker geworden und geronnen ist. Da hier der Ort nicht ist, einen solchen Gegenstand abzuhandeln, so halten wir uns nicht länger dabey auf.

Hühnermist, (fiente de poule,) S. **Mist, Taubenmist.**

Hülfsglieder, (organes,) Das französische Wort ist aus der Arzneykunst, aus der Wundarzneykunst und aus der Zergliederungskunst hergenommen; es gehöret auch den Pflanzen zu.

Hülfsglied ist bey den Pflanzen das nemliche, wie unsere Hülfsglieder, als zum Exempel, das Aug, welches das Hülfsglied des Gesichtes ist, und so die andern. Man nennet Hülfsglieder an den Pflanzen alles dasjenige, was an ihnen zu den besondern Verrichtungen dienet, welche ihnen zu den verschiedenen Wirkungen, zu denen

sie

sie die Natur bestimmet, eigen sind. Die Wurzeln, zum Exempel, sind ganz anders gemacht, als der Stock oder Strunk, der Stamm und die Aeste, und sie haben ganz andere Verrichtungen und Bestimmungen. Sie sind die ersten und vornehmsten Hülfsglieder der Pflanzen. Die Blätter sind auch Hülfsglieder der Pflanzen und sie haben auch noch ganz verschiedene Verrichtungen.

Man nennet begliederte oder mit Hülfsgliedern versehene Theile (parties organiques) der Pflanzen, diejenigen, welche, der Bestimmung der Natur gemäß, in sich die ihnen eigenen Wirkungen hervorbringen. Also sind die ersten und vornehmsten mit Hülfsgliedern versehenen Theile der Pflanzen die Wurzeln. Sie sind die einzigen, welche die Nahrung unmittelbar von der Erde erhalten. Alle andere mit Hülfsgliedern versehenen Theile erhalten dieselbigen von ihnen. Also sind ferner die Blätter nach den Wurzeln die nothwendigsten mit Hülfsgliedern versehenen Theile, die am meisten dazu gebraucht werden, den Baumsaft zu verarbeiten, ihn zuzubereiten und ihn hernach allen Augen oder Knospen mitzutheilen.

Das, was man die Versehung mit Hülfsgliedern (organisation) nennet, ist die Tüchtigmachung, die Beschaffenheit und die Verfassung der Theile, welche zu den Wirkungen gemacht sind, derer sie fähig sind. Das Aug ist von der Natur anders verfertiget, als das Gehör und der Geruch; eben so haben die Wurzeln, da sie von der Natur anders verfertiget

sind, als die Blätter, ganz verschiedene Verrichtungen und bringen auch ganz andere Wirkungen hervor, als die Blätter.

Mit Hülfsgliedern versehener Körper, (corps organisé,) ist jeder lebendiger Körper, der alle sowohl innerliche als äusserliche Theile hat, die fähig sind, ihm das Leben und die Wirksamkeit zu erhalten. Die Pflanzen sind mit Hülfsgliedern versehene Körper, so wie die unsrigen, und welche alle die Theile haben, die sich für sie in Ansehung alles dessen schicken, was mit ihrer Natur in jeder Art übereinstimmt.

Die Samenkörner und das Gesäme aller Pflanzen sind eben so, wie die Eyer der sogenannten eyerlegenden und fliegenden Thiere und des Ungeziefers, mit Hülfsgliedern versehene Körper. Nimmermehr würde irgend ein Samenkorn in der Erde aufkeimen, noch irgend ein Thier aus einem Ey ausschlupfen können, wenn nicht eines so wie das andere das Leben hätte. Man sieht in einem Samenkorne die künftige Pflanze; sie ist darinn im Kleinen vorgestellet, so wie das größte Gemälde ganz in einem Miniaturbilde erscheint. Eben so ist die größte Eiche verkleinert in einer Eichel. Alle beide, nemlich das Samenkorn und das Ey, schliessen in sich und enthalten jedes in sich einen mit Hülfsgliedern versehenen Körper nebst allen ihren Theilen, die zum Ganzen gehörig, (intégrantes) genannt werden.

Hülfsmittel, (organes,) S. **Hülfsglieder.**

Hülse,

Hülse, worinn der Same sitzt, (chaton,) ein Ausdruck der Blumengärtner, um die umwickelnde Hülle anzudeuten, welche gewisse Samenkörner in sich schließt. Diese umwikkelnde Hülle spaltet sich, um die Samenkörner herauszulassen, wenn sie reif ist. Man sagt: die Hülse einer Tulpe.

Hülse, (silique,) S. **Schelfe, Schooten.**

Hülsen, (cosses,) S. **Schooten.**

J.

Jährlich, (annuel,) heißt soviel, als: das, was alle Jahre kömmt. Man nennet jährliche Pflanzen diejenigen, welche nur ein Jahr über der Erde dauren, hernach absterben. Es giebt welche, die man **zweyjährige** (bis annuelles,) nennet, weil sie zwey Jahre lang dauren und leben; andere **dreyjährige** (tris-annuelles,) weil sie nicht länger als drey Jahre lang leben. S. **blühend, langblühend.**

Jäten, (sacler,) oder (sarcler.) Der Herr de la Quintinie sagt beides. I. Theil. Seite 92. und in seinem Wörterbuche; aber so wie die Arbeiter und die Landleute insgemein sprechen, heißt es sacler. Man versteht durch dieses Wort, das Unkraut, auf welche Art es auch seyn mag, wegnehmen.

Das Jäten (saclage,) ist die Handlung des Jätens.

Jäter, (sacleur,) ist derjenige, welcher jätet Es ist eine Kunst, solches geschickt zu verrichten, ohne den nützlichen Pflanzen zu schaden.

Jäthaue, Jäteisen (facloir,) ist das eiserne Werkzeug, mit welchem man das Unkraut abschneidet. Dieses Werkzeug ist allen Gärtnern bekannt und es ist nach dem verschiedenen Gebrauche der Orte von verschiedener Form und Gestalt.

Niemals sollte man in einem gut unterhaltenen Garten jäten, sondern zum andernmal bearbeiten und mit der Reuthaue umhacken. Wenn man das Unkraut gleich in seinem Entstehen wegnimmt, so läßt man ihm nicht Zeit die Säfte der Erde sich zuzueignen und verloren gehen zu machen. Dieses Unkraut kostet wenigstens einen eben so grossen Aufwand dieser Säfte, als die guten und nützlichen Pflanzen. Man darf nur diese von ungefehr gewachsenen Kräuter gegen die fruchtbringenden Pflanzen, welche der nemliche Raum des Erdstriches hervorbringen kann, in Vergleichung setzen, so wird man sehen, daß jene eben so stark sind, als diese, wenn sie nicht gar noch zahlreicher sind. S. **Kräuter**.

Impfen, (enter,) S. **Pfropfen.**

Instrument der Gärtner, die Bäume zu behauen, (croissant,) dieß ist ein schneidendes Werkzeug, so in der Gärtnerey gebräuchlich ist, welches die Gestalt und Form eines halben Mondes nachahmet. Es hat eine Röhre zum Einstecken und hat statt des Stiels ein langes Stück Holz, um weit damit reichen zu können. Ein Arbeiter stößt damit, aus allen Kräften, auf die Aeste und auf die Schößlein, die er abmachen will und schneidet sie gerade, um

um einen weiten und ebenen Platz von grünem Laubwerke zu machen. S. Ausschneiden, Ausschneider.

Jungen, was seine Jungen gleich lebendig bekömmt, ohne Eyer oder Laich, (vivipare,) S. eyerlegend.

K.

Käfer, Knospenkäfer, (lisette, coupe-bourgeon,) das Ungeziefer, welchem man diesen Namen gegeben hat, weil es sich an die zarten Knospen und Schößlein anhängt und sie abnagt, ist im Kleinen, was der Maykäfer im im Grossen ist. Es fliegt und geht von einem Baume zum andern und mit zwo kleinen Zangen, mit welchen sein Kopf bewaffnet ist, zwicket es den zarten äussersten Theil eines Schößleins an und schneidet es entzwey. Es hängt sich auch noch an eine Menge aufwachsender Pflanzen an, und durch das anhaltende Abfressen macht es sie unreif bleiben; dergleichen sind unter andern die Rüben, die spanischen Artischocken, die Nägelviolen; diese letztern hat es besonders gern. Es ist gleichsam unmöglich, sich vor den Streifereyen und Ueberfällen dieses kleinen Feindes zu verwahren, den man kaum gewahr wird, der unaufhörlich hin und her fliegt und immer in zahlreichen Schaaren herumzieht. Alles, was die Marktschreyer hierüber zu seiner Ausrottung sagen und versprechen, sind lauter falsche und

betrügerische Schwäzereyen, um den Leuten ihr Geld abzuplaudern.

Kästen, Gewächse aus den Kästen thun, (décaisser,) heißt irgend eine Pflanze, was es auch seyn mag, aus einem Kasten thun, entweder um sie wieder in einen Kasten zu thun, oder um sie wieder in die freye Erde zu setzen. Die Art, wie man die Pflanzen aus den Kästen thut, ist sehr fehlerhaft, weil man die Wurzeln niedersäbelt. Es ist gar wohl möglich, sie ganz anders zu schonen.

Pomeranzenbäume und andere Pflanzen aus den Kästen thun; hier wäre vieles zu verbessern; man giebt Regeln darüber in der Abhandlung von den Pomeranzenbäumen.

Kästen, kleine Bäume in Kästen setzen, bis sie etwas erwachsen sind, (emmannequiner,) ein Ausdruck der Gärtnerey. Es heißt, einen Baum, Strauch, Staude u. d. gl. aus der Erde ziehen, um sie in einen Korb zu setzen, welchen man mit der Folge der Zeit aus der Erde heraus hebt, um ihn anderswohin zu thun. Aber man soll keinen Baum noch irgend eine Pflanze mit langen Wurzeln in einen Kasten oder Korb setzen, weil man zu diesem Ende genöthiget ist, die Wurzeln abzuschneiden, welche der erste Urstoff des Lebens in den Pflanzen sind. Aus dieser Ursache soll man niemals Bäume von den Blumengärtnern in Kästen oder Körbe pflanzen, als welche selten gut anschlagen, weil sie an den Wurzeln

zeln gestutzet, und noch mehr, weil sie in schwarzer mit altem verfaultem Miste vermischter Erde mit vielem Wasser genähret worden sind. S. Korb.

Kätzchen, (chaton,) ein Ausdruck der Kräuterkunde. Er wird von gewissen Bäumen gesagt. Es sind Büsche oder Haufen kleiner Blühten oder Blumen in Gestalt der Blumenkränze, welche zu der Gattung der Reinigungsblumen (menstrues,) gehören; sie gehen vor den wahren und fruchtbringenden Blühten vorher. Also sieht man sie an den Nußbäumen, Haselnußbäumen, Kornelkirschbäumen, Welschkirschbäumen oder Herrlitzenbäumen, u. a. m. S. **Kätzchen**, (faufles fleurs,) **Kätzchen**, (menstrues.)

Kätzchen, (faufles fleurs,) so nennet man diejenigen Blühten, welche von sich selbst niemals Frucht ansetzen; dergleichen sind besonders diejenigen, welche an dem Theile, so die Wurzel vom Stamme oder Stengel scheidet, oder an dem obersten Theile der Wurzel oder auch an dem Stocke oder Strunke der Melonen, Kürbissen, Gurken und dergleichen wachsen, welche von sich selbst und in der Ordnung der Natur nicht fruchtbar sind, welche aber eine andere Bestimmung haben und man thut sehr übel, wenn man sie wegnimmt. Sie sind nothwendig, so wie man es zu seiner Zeit und an seinem Orte zeigen wird. Es ist gewiß wahr, daß sie die sogenannten Samenstäub-

chen enthalten, so wie die Kätzchen der Bäume mit Schalenfrüchten.

Obgleich nach der gemeinen Ordnung die Blühten und Blumen dazu gemacht sind, Same oder Frucht zu werden, so giebt es doch nichtsdestoweniger eine Menge solcher, die an sich selbst unfruchtbar sind; dergleichen sind die doppelten oder gefüllten Nägelviolen, die Juliennes, die englischen Zwiebelchen oder Schnittlauch, der Dragun oder Kaisersalat und eine Menge Bäume und Stauden und verschiedener Pflanzen, welche sich alle vermittelst der Ableger, der Sprößlinge und der Absenker oder Einleger vermehren. S. **Kätzchen**, (chaton,) **Kätzchen**, (menstrues.)

Kätzchen, (menstrues,) ist bey den Pflanzen in gewissem Verstande die nemliche Reinigungsblume, wie bey den lebendigen Thieren, bey welchen sie statt findet. Dieser Ausdruck wird hier in einem andern Verstande genommen, als in der Zergliederungskunst, und zwar beziehungsweise. Die Kastanienbäume, die Nußbäume, und sehr viele andere Bäume haben solche, mit der Art und mit den Eigenschaften der Reinigungsblume versehene taube Blühten oder Kätzchen. Es sind Arten länglichter Blumenkränze, welche ein Pusch oder Haufen dicht hintereinander steckender und herabwärts hängender kleiner Blümchen sind. Sie gehen immer vor der Blühte oder Blume vorher, und es kömmt keine Frucht an andern Orten, wo dergleichen Dinge nicht anzutreffen

fen sind. Sie dauern nur einige Tage lang, alsdann verwelken sie, werden schwarz und fallen ab. Wenn man im Frühling unter Nußbäumen geht, so sieht man die Erde damit bedecket. Ihrer Gestalt nach sollte man sie alsdann, wenn sie auf der Erde liegen, für Raupen halten. Wie viel Wunder sind in der Natur verborgen! Warum werden diese Mittel angewandt, um diese Bäume Frucht tragen zu machen, und nicht die andern? Warum geben diese letztern ihre Früchten ohne diese Arten von Vorläufern oder Vorboten und Zeichen der Fruchtbarkeit, und jene nicht?

Ausser diesen Püschen und Haufen von Blumen, welche insgemein Kätzchen genannt werden, giebt es an jeder Frucht des Nußbaumes, zwo kleine gelblichte Blühten oder Blumen, oder auch nur eine einzige oben an der Frucht, welche gleichsam die Gestalt eines halben Mondes hat.

In dem May, wenn die Kastanienbäume ihre Kätzchen heraustreiben und blühen, verbreitet sich ein angenehmer Duft, den sehr viele Personen nicht leiden können und welcher ungefehr vierzehn Tage oder drey Wochen dauert. S. **Kätzchen**, (chaton.)

Karst, (besoche,) oder **Pickel**, (pioche,) sind ungefehr einerley, ausser daß der Karst krumm und eingezogen, das Pickel aber spizig ist. Beide Werkzeuge sind in der Gärtnerey sehr bekannt; deswegen giebt man keine Beschreibung davon.

Karst, (houe,) S. **Haue**.

Karst, (pioche,) S. **Pickel.**

Kasten, (caisse,) ist in der Gärtnerey eine von einem Schreiner aus Holz verfertigte viereckigte Arbeit, so aus vier Füssen oder Stützen besteht, auf welchen Breter vestgemacht sind, mit einem auch von Bretern gemachten Boden, da das Ganze eine Art von Lade oder Schachtel vorstellet, so keinen Oberdeckel hat, um sie zuzumachen. Man füllet sie mit Erde an, um gewisse Bäume und Sträuche hineinzusetzen. S. **Kasten, Bäume in einen Kasten setzen,** (encaisser.)

Kasten, Bäume in einen Kasten setzen, (encaisser,) ein Ausdruck der Gärtnerey, der soviel heißt, als: in einen Kasten mit Erde sezen. Man sagt: einen Pomeranzenbaum in einen Kasten setzen, (encaisser un oranger,) wenn man ihn in einen neuen Kasten setzet. Man sagt ferner noch: einen Pomeranzenbaum oder jede andere Pflanze in einen Kasten setzen, wenn die Erde abgenutzt ist und man sie aus ihrem Kasten mit der Erdscholle zieht, von welcher man alle alte Erde wegthut, um neue an deren Stelle zu thun. Diese Verrichtung erfodert Fähigkeiten, wenn sie gut angestellet werden soll.

Man nennet halbes Setzen (demi-encaissement,) wenn man anstatt die Erde wegzuthun, nur die Erde, die um den Baum herum ist, wegthut, um neue an ihre Stelle zu thun; man nennet es auch demi change.

Keimen, das Keimen, (germination,) der fran-

französische Ausdruck kömmt von dem französischen Worte germer, keimen. Es ist die Entwickelung aller der Theile, welche jede Pflanze, was es auch für eine seyn mag, ausmachen, nach ihrer Art, mit Beyhülfe der Säfte der Erde und aller andern mit beytragenden Ursachen des Wachsthums. Es ist die Handlung aller dieser nemlichen Ursachen, welche gemeinschaftlich mit dem Samenkorne wirken, um die im Kleinen in diesem Samenkorne eingeschlossene und enthaltene Pflanze ausschlupfen und aufblühen zu machen, indem sie den untern Theil derselbigen in die Erde senken und den obern Theil in die Höhe aufschiessen machen. Alles, was bey einer Henne, welche brütet, in Ansehung des Eyes vorgeht, das zum Küchlein wird, das nemliche geht auch eben so von Seiten der Erde bey dem Aufkeimen in Ansehung des Samenkorns vor. Die Erde ist in Ansehung der Pflanzen nichts anders, als eine blosse Zeugemutter. Wir wollen uns hier in keine Erörterung der verschiedenen Meynungen der Naturkündiger über das Vorherseyn der Keime einlassen.

Es ist also bey dem Aufkeimen eine doppelte Wirksamkeit, die eine von Seiten der Erde und die andere von Seitendes Samenkornes. Beide müssen mithelfend beytragen. Ein Samenkorn ohne Erde keimet nicht auf, zum wenigsten nicht nach der gemeinen Ordnung, und die Erde kann ohne Keim oder etwas dem Samen ähnliches, als ein Ableger u. d. gl. nichts hervorbringen. Viele Samenkörner

keimen

keimen durch Hülfe des Wassers, aber dieß geschieht, weil das Wasser in sich viele erdartige Theile enthält, so rein es auch sonst seyn mag. Zu dieser doppelt beytragenden Mithülfe, von welcher so eben die Rede gewesen ist, muß noch die Luft kommen, ohne deren Hülfe nichts aufkeimen kann. Man muß die Erde vorher zubereiten, ehe man säet, und sie nachher auf alle erfoderliche Arten bearbeiten, bis das Samenkorn zu seiner Vollkommenheit gelangt ist. Man vergleichet endlich noch das Aufkeimen und alles was alsdann sowohl in dem innern Schooße der Erde als ausserhalb vorgeht, mit demjenigen, was gemeiniglich bey dem Gebähren vorzugehen pflegt, und diese Aehnlichkeit ist sehr merklich.

Kelch, (calice,) **Kelch der Blumen**, wird also genannt, weil er die Gestalt des Gefässes, welches diesen Namen trägt, nachahmet; er ist die umwickelnde Hülle und das Futteral, so alles, was die Blume ausmacht, enthalten.

Kelle, (houlette,) ist ein eisernes Werkzeug, einem Hirtenstabe oder Schäferstocke ähnlich, ausgenommen, daß der in der Einsteckröhre befindliche hölzerne Stiel ungefehr einen Schuh lang ist. Dieses Werkzeug dienet dazu, kleine Löcher in die Erde zu machen, um kleine Pflanzen oder Samengewächs aus der Erde zu heben, wie auch dieselbigen in die Erde zu thun und gewisse kleine Arbeiten und leichtes Umgraben damit zu verrichten.

Kern, (amande,) das französische Wort ist aus dem

dem Lateinischen hergenommen. Es ist jeder dichte und veste Theil, so in einer pergamentartigen, häutigen und zähen, oder die Beschaffenheit des Leders an sich habenden Haut eingeschlossen ist, so entweder in dem Mittelpuncte der Frucht, oder in Hülsen, oder in Gehäusen, oder in Kernsteinen, oder in Häuschen, die mit einer Schale bedeckt sind, enthalten ist, und welcher, vermittelst des Aufkeimens, wenn er in der Erde ist, zur fernern Wiederhervorbringung und Wiederzeugung der Pflanzen dienet. S. Same.

Es giebt keinen Samen, der nicht einen Kern habe; und dieser Kern ist nach der Beschaffenheit und nach der Art jeder Pflanze verschiedentlich gestaltet. Jeder Kern in allen Samen ist ölicht und der darinn enthaltene ölichte Theil dienet zur Nahrung und zur Erhaltung des Keims und immer ist der Keim in dem Kerne eingeschlossen.

Kieß, (grou,) S. strinicht.

Klar, hell und klar, (limpide,) S. hell.

Klauen, (griffes,) wird von gewissen Pflanzen gesagt, welche die Natur mit kleinen Hakken in Gestalt der Klauen der Thiere versehen hat und mit welchen diese Pflanzen ihre Zweige an alles anheften, was sie antreffen. Dergleichen sind der Epheu, der Weinstock, der keine Früchten trägt, das Moos, u. a. m. S. Hacken, (grapins,)

Man nennet Klauen die kleinen Zwiebeln der Blumen, der halbgefüllten (semidoubles) und

und Ranunkeln, weil diese kleinen Zwiebeln die Gestalt der Klauen der Thiere nachahmen.

Klebrig, (visqueux,) S. schlammicht, Schleim.

Klümpchen, (molecules,) ein Ausdruck der der Naturkunde. Es wird von der Luft gesagt. Klümpchen ist ein Verkleinerungswort von Klumpen (masse;) es heißt soviel, als: kleine Klumpen. Man setzet zum voraus, so wie es erprobt ist, daß die Luft, da sie schwer ist, stützet, drücket und stößt, welches man nicht begreifen kann, wenn man ihr nicht eine Schwere und dasjenige, was man Gravitation, oder das Vermögen, stark zu stützen, zu drücken und zu stossen, nennet, annimmt.

Klumpe, (masse,) heißt in der Naturkunde soviel, als: Haufe. Man sagt: Luftklumpe, wenn die Luft zusammengehäufet ist und hingegen, wenn sie zertheilt, zerstückt und zerstreuet ist, so sagt man: die Luft in Blasen. Auf diese letztere Art betrachtet man die Luft, wenn sie alsdann, wenn das Wasser anfängt zu sprudeln und Blasen zu werfen, ehe es siedet, von dem Feuer verjagt wird und man kleine Blasen von dem Bodengrunde des Gefässes, in welchem es enthalten ist, aufsteigen sieht. S. **Klümpchen**.

Knie, Kniebeugung, Beugung in Gestalt eines Knies (genouilliere,) ein neuerdings von uns in der Gärtnerey eingeführter Ausdruck, welcher von dem Worte genou, **Knie**, herkömmt,

kömmt, und wozu folgendes Gelegenheit gegeben hat. Es ist eine allgemeine in der Gärtnerey beobachtete Ausübung, immer die Hauptwurzel an allem, was man pflanzet abzuschneiden. Jedes Buch schreibt solches vor. Ein Vorwand unter andern, dessen man sich bedienet, um diese gegen die Bäume mörderische Ausübung zu rechtfertigen und zu vertheidigen, ist der Mangel an tiefem Grunde bey den Erdstrichen, in welche man pflanzen will. Aber wir haben, nach reiflicher Ueberlegung des manchfaltigen aus solcher Verrichtung entstehenden Uebels erfunden und in Ausübung gebracht, die Hauptwurzel zu krümmen, indem man sie die Gestalt des Kniees, wenn es gebogen ist, annehmen macht. Vermittelst einer solchen Stellung wird diese Hauptwurzel, statt sich tief in die Erde zu senken, zur wagrechten Wurzel und ausserdem daß diese Erfindung die Pflanzen von einer grausamen Verwundung errettet, so erleichtert sie auch noch jede Pflanzung in den unfruchtbarsten Erdstrichen und sie ist unfehlbar. In unserer Abhandlung von der Pflanzung geben wir verschiedene unfehlbare Mittel an, um alle Erdstriche zu bepflanzen, wenn sie nur ein wenig tauglich sind.

Knollig, (tubéreux,) dieser Ausdruck ändert seine Bedeutung in der Naturkunde und in der Gärtnerey. Es wird von gewissen Pflanzen gesagt, welche weder Haut noch schieferigte Schalen, sondern fasigte röthliche Wurzeln haben. Dergleichen ist Winter-Wolfswurz, oder Winter-Eisenpüttlein, welches

seine

seine gelben Blätter in dem Anfange des Jänners auseinanderbreitet.

Knorzen, (loupes,) dieses Wort kömmt aus der Wundarzneykunst. Es sind dicke Gewächse, welche an den Rinden und an der Haut der Bäume entstehen, so wie an uns die Beulen im Fleische. Man kann sie ohne Gefahr sogleich bey ihrem Entstehen abschneiden, indem man das Pflaster von der Gärtnersalbe darauf legt, man muß aber nicht warten, bis sie alt geworden sind.

Knorzig, (noueux,) wird von den Bäumen und von ihren Stämmen gesagt, wenn sich viele Knoten und harte Haut daran befinden. Niemals muß man junge Bäume pflanzen, deren Stamm knorzig ist; sondern solche, an denen er recht eben und glatt ist. Diese Knoten, welche die alten Wunden längst an dem Stamme weggenommener Aeste sind, welche Wunden sich noch nicht gänzlich wieder geschlossen haben, zeigen wenig Kraft an dem Baume an. Ueberdieß, welch ein Unterschied für die Erleichterung des Durchgangs und der Mittheilung des Saftes durch einen glatten und ebenen Stamm und durch einen andern, der holpericht und voller **Knorzen** sowohl als aufeinandergehäufter Narben ist, welche für den Fortgang des Baumsaftes ein Hinderniß sind? Dieß ist der nemliche Unterschied eines Baches, dessen Wasser ohne das mindeste Hinderniß fließt, und eines andern, wo sich Steine und andere Sachen befinden, welche Umwege verursachen. S. **Knoten**.

Knospe,

Knospe, (bouton, oeil.) Man sieht nicht recht ein, warum man diese beide Namen diesem Theile der Pflanzen gegeben hat, aus welchem die Astwerke, die Blätter, die Blühten und die Früchten jeder Pflanze entstehen. S. **Ableger**.

Eine Knospe ist ein kleiner hervorragender, aus dem reinesten Wesen des Baumsaftes gebildeter Theil, welcher die noch unreife Geburt jedes Astes an jeder Pflanze in sich verschließt und welcher niemals anders hervorgebracht noch gebildet wird, als durch die Beyhülfe eines Blattes.

Folgendes ist eine Anmerkung, die noch nirgends gemacht worden und die so sonderbar als wichtig ist; daß es nemlich, so wie es keine Knospen ohne Blätter, also auch keine Blätter ohne Knospen giebt. Das Blatt ist für die Knospe gemacht, um solche zu nähren und zu erhalten, eben so wie die Knospe für das Blatt gemacht ist, um von ihm seine Nahrung zu erhalten. Ohne Blatt giebt es keine Knospe, sie kann nicht leben und muß unreif bleiben und ohne Knospe wäre das Blatt unnütz und würde müßig werden. Dieß ist in der Gärtnerey unbekannt; man gebe darauf Acht und man wird sehen, daß die erste Sache, welche zum Vorschein kömmt, wenn jeder Baum treibt und wenn das Aug sich im Frühlinge öffnet, Blätter oder Blättchen

an den Blühten sind, um der entstehenden Knospe die Nahrung zu reichen, ausgenommen den Feigenbaum, welcher ohne Blätter treibt, wovon die Ursache an einem andern Orte gesagt werden soll. Im Winter wirkt und treibt die Knospe ausserhalb nicht, weil sie ihres Blattes beraubt ist, welches ihre Nährmutter ist, und zu jeder andern Zeit ist das Blatt vest an der Knospe angemacht, so lang sie noch nicht völlig gebildet ist, und sobald sie gänzlich ausgewachsen ist, fällt das Blatt ab.

Dieß ist die einzige Ursache des Abfallens, der Blätter, wenn sie natürlicher Weise und ohne gezwungene Ursache abfallen. Alles, was einige und andere unter den Gelehrten in ihrer Studierstube über das Abfallen der Blätter ersonnen haben, ist ungegründet und kömmt blos von ihnen her. Man muß auf der Stelle selbst seyn, wenn man der Natur nachgehen und sie wirken sehen will. Man beweiset diesen Ursprung in dem Werke mit deutlichen Gründen und auf eine unwiderspreschliche Art, ohne seine Zuflucht zu erdichteten und blos in der Einbildung bestehenden Hülfsmitteln zu nehmen.

Man vergleichet die Knospen oder die Augen der Pflanzen Eyern oder Samenkörnern; es ereignet sich auch wirklich bey der Bildung einer Knospe alles dasjenige, was bey der Bildung eines Eyes und eines Samenkornes vorgeht; und eben so geht alles das-

dasjenige, was sich bey einem Eye, das zum lebendigen Thiere wird, und bey einem Samenkorne, das zur Pflanze wird, ereignet, auf gleiche Art bey der Knospe vor, die zum Schößlein, zur Blühte und zur Frucht wird.

Holzknospen sind diejenigen Augen, welche immer ein Blatt begleitet, und welche niemals von sich selbst Früchten, sondern nur Schößlein hervorbringen, welche letztere aber, wenn sie recht geschonet werden, mit der Zeit Früchten tragen. Dieses wohl verstanden ist ein dem Scheine nach einen Widerspruch in sich haltender Satz in der Gärtnerey, nemlich die Holzknospen in lauter fruchttragende Knospen auf das Jahr nach ihrem Entstehen zu verwandeln; und folgendes ist eine andere Art eines gleichfalls dem Scheine nach einen Widerspruch in sich haltenden Satzes; nemlich daß es nur blos von jedem verständigen Gärtner abhänge, nach seinem Willen fruchttragende Knospen an seinen Bäumen zu haben. Dieses erweisen wir in der Abhandlung von dem Schnitte, wo wir die sichern und natürlichsten Mittel angeben, um dazu zu gelangen. Dieß ist kein eitles Geschwätz: man berufet sich hierüber auf die tägliche Erfahrung an allen Orten, wo wir unsere Verrichtungen anstellen.

Fruchtragende Knospen sind Augen, welche immer mehrere Blätter neben sich

haben, die aber dicker, stärker und hervorragender sind, als die Holzknospen.

Die fruchttragenden Knospen an den Kernobstbäumen haben um sich herum mehrere Blätter von verschiedener Grösse und auch mehrere Blühten; anstatt daß die Knospen des Steinobstes nur ein oder zwey Blätter und gemeiniglich nur eine einzige Blühte oder zwo zusammen haben, die Kirschbäume und ihres gleichen ausgenommen, als welche mitten unter mehrern Blättern fruchttragende Knospen haben und deren Blühten in Püschen oder mehrere beysammen in einem Haufen sind.

Knospe, (œilleton,) S. **Aeuglein.**

Knospenkäfer, (lisette,) S. **Käfer.**

Knospen treiben, (boutonner,) ist in der Gärtnerey ganz unterschieden von dem was man bourgeonner, **ausschlagen,** nennet. Man muß nicht eines für das andere nehmen. Ausschlagen heißt so viel, als: anfangen sich zu öffnen und den in der Knospe eingeschlossenen Keim ausschlupfen und aufschiessen zu machen. Dieser Keim wird, wenn er aus der Knospe hervorgekommen ist und eine gewisse Grösse erlangt hat, Schößlein genannt. Die Bäume treiben Knospen, wenn ihre Augen aufschwellen und dick werden, auch anfangen, aus ihren umwickelnden Hüllen hervorzukommen; und

sie

sie schlagen aus, wenn sie ein wenig grünes Laub zeigen und wenn die Augen etwas Kleines in die Höhe steigendes blicken lassen, welches sich von Tag zu Tag mehr in die Länge zieht und immer zunimmt, bis es endlich zu einem ausgebildeten Aste wird.

Knoten, steinigte Knoten, (carrieres.) Was man also an den Früchten nennet, ist nichts anders, als der gesammelte Haufe der Säfte, welche sich durch eine pulverisirende Auflösung versteinern, so wie der Weinstein in den Weinfässern. Die meisten Birnen sind steinigt, die einen mehr, die andern weniger. Die Frucht des wilden Quittenbaumes ist nichts, als ein aneinanderhängender Haufe von Steinen und eine Art von Steinbruch. Alle Holzbirnen sind eben so beschaffen, wie auch die Birnen, die man zum Birnenmoste gebrauchet. Von dieser Naturbegebenheit in Ansehung der Bildung der Steine in gewissen Früchten und in andern hingegen nicht, kann man nicht wohl Ursachen angeben, eben so wenig als von der Bildung des Kernsteines und der härtesten Schalen an gewissen Früchten, wie auch von der Veränderung und Verwandelung der wässerichten Feuchtigkeit der Bäume, welche ihr hartes Holz bildet. Der Baumsaft ist an sich selbst nichts anders, als eine sehr gereinigte wässerigte Feuchtigkeit; wie gerinnet diese und wie wird sie dermassen hart, daß sie eine

beinichte Eigenschaft annimmt und bis zu der Härte eines Kieselsteines gelangt?

Knoten, (nodus,) der französische Ausdruck ist ein lateinisches Wort, welches so viel heißt, als: **Knoten**. Es wird in der Wundarzneykunst gebraucht, aus welcher es in die Gärtnerey gekommen ist. Man nennet in der Wundarzneykunst nodus, **Beule** oder **Geschwulst**, eine jede sowohl natürliche als widernatürliche Dicke, welche an irgend einem Theile des menschlichen Körpers ein wenig hervorragt. Man sagt: die nodus oder **Knöchel** der Finger, welche die Gelenke zusammenfügen; eben so sagt man: die nodus oder **Gleiche** des Getraides und anderer ähnlicher Pflanzen, an welchen längst des Stammes hervorragende Knoten oder Beulen sind und diese Arten von **Knoten** (nodus) sind in der Ordnung der Natur, wegen Ursachen, zu deren Anzeige hier der gehörige Ort nicht ist. Die **Knoten**, (nodus,) welche wider die Natur sind, sind Geschwulste, deren Urstoff eine Sammlung bösartiger Feuchtigkeiten ist; so sind an denjenigen, welche das Podagra haben, **Knoten**, (nodus,) welche man an den Gelenken antrifft, und die eine Sammlung eiterichter Feuchtigkeiten dahin ziehen, und auch die Geschwulste und die Beulen, die an dem menschlichen Körper nach der Heilung gewisser Wunden an den beinigten und fleischigten Theilen verursacht werden.

den. Das nemliche geschieht an den Pflanzen, wenn durch fehlerhaften Schnitt und wiederholte Wunden hervorragende Geschwulste an einer Menge narbigter Wulste entstehen. Eine Wunde ist noch nicht zu und in dem folgenden Jahre macht man neben derselbigen obenher oder untenher neue, welche eine neue dicke Haut wirken, eine nach der andern, und dieses verursachet diese dicken so ungestalteten **Knoten**, (nodus.) Ein Ast, ein dickes Holz, sind, durch welche Ursache solches auch geschehen seyn mag, gezwungen, gewunden oder gedrehet worden, alsdann setzen sich alda durch das Hinzukommen des Nahrungssaftes **Knoten** (nodus) an. Darüber fällt ein sehr dicker von dem Winde hin und her getriebener Hagel ein, welcher die Haut zerhacket, zerstücket und wegreißt, Quetschungen und Wunden auf Wunden verursachet; alsdann giebt es überall, an den Weinreben sowohl als an den Bäumen, lauter solche **Knoten** (nodus.) Für alles dieses giebt es sichere Mittel, die aber entweder unbekannt sind oder versäumt und vernachläßiget werden.

Knotigt, (noueux,) S. **knorzig**.

Köpfen, (tondre,) S. **beschneiden**.

Körbchen, (corbeille,) ist von dem gemeinen Gebrauche hergenommen. In der Gärtnerey sind es kleine Körbe, um kleinen Vorrath, was in die Küche nothwendig ist,

Salat, gewisses kleines Obst, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Trauben, u. dergl. zu sammeln.

Körbchen, (corbeilles,) wird ferner noch in der Gärtnerey von gewissen Gartenzierrathen gesagt, welche ganz neuerdings erfunden worden sind. Es sind gewisse Erhöhungen der Erde, welche man mit grün angestrichenen Weideflechten zusammenhält, und wo man auf dieser Erde Blumen zieht. Statt der Weiden zieret man sie auch mit Gitterwerken aus.

Körperchen, (corpuscule,) ein aus dem Lateinischen hergeleitetes Wort, welches ein Verkleinerungswort von dem Worte **Körper** (corps) ist, und eben so viel heißt, als: **kleiner Körper.** Dieses Wort ist der Naturkunde eigen. Es giebt unendlich viele Arten solcher kleiner Körper oder Körperchen, welche wir nicht wahrnehmen können, deren Daseyn aber übrigens sonst erwiesen ist. Der Geruch gelangt nicht anders zu uns, als vermittelst dieser Körperchen, welche jeden Augenblick aus den Blumen oder andern Gegenständen abgehen, welche einen besondern Geruch in sich enthalten. Die Luft ist voll solcher Körperchen von allerley Art und Beschaffenheit, welche jeden Augenblick aus jedem Theile der Materie ausfliessen. Dergleichen Körperchen läßt das Wildpret nach sich, welche den Geruch des Hundes rühren, der ihm auf der Spur nach-

nachgeht. Ferner erkennet vermittelst dergleichen Körperchen ein Hund seinen Herrn und unterscheidet ihn von jedem andern. Wir werden in der Fortsetzung unsers Werks zeigen, wie diese Körperchen oder Arten von Stäubchen, welche von der Luft herkommen, den Gewächsen nützlich oder schädlich sind. S. Stäubchen.

Korb, (mannequin,) Bäume in Körben. Dieß sind Bäume, welche die Gärtner aus der Erde ziehen und in Körbe oder Weidenflechten setzen, welche sie hernach wieder in die Erde thun, um sie mit ihren Körben auszuheben und zu verpflanzen.

Dieß ist vielleicht die leidigste und verwünschteste Arbeit der Gärtnerey; man glaubt eher und früher zu geniessen, wenn man solche Bäume pflanzet; aber diese Bäume kommen wegen tausend und aber tausend Ursachen nicht fort und schlagen nicht an. S. **Korb**, (panier).

Ganz anders verhält es sich mit den kleinen Bäumen, welche man in dem Garten selbst und mit der gehörigen Vorsicht in Kästen setzet, bis sie etwas erwachsen sind, (arbres emmannequinés,) wovon an seinem Orte Meldung geschieht.

Korb, (panier,) hat verschiedene Bedeutungen in der Gärtnerey, und ist von dem gewöhnlichen Gebrauche hergenommen, nach welchem panier, (Korb) von pain, (Brod)

herkömmt, und eigentlich einen Korb, in welchen man Brod thut, oder einen Brodkorb bedeutet.

Korb, (panier,) um Küchengewächs und Obst zu brechen, zu pflücken oder zu sammeln. Man hat zu Montreuil Arten länglichter Körbe, die einen sehr kleinen Rand und in der Mitte eine Handhabe oder einen Henkel haben; man nennet sie daselbst noguets, **Obstkörbe mit einem Henkel.** Nichts ist besser, um Obst zu brechen, und sogar der Gartenwaaren zu sammeln, die Kosten sind dabey nicht beträchtlich. S. **Obstkorb mit einem Henkel.**

Korb, (panier,) **Bäume in Körben**, (arbres en panier.) S. **Korb**, (mannequin).

Korb, Obstkorb, (noguet,) S. **Obstkorb.**

Krätze, (gale,) ist das nemliche an den Bäumen, wie an den Thieren. Sie ist eine Krankheit, welche die Haut der Bäume angreift, dieselbe anfrißt und hernach den Krebs daran verursachet. Die Krätze machet, wenn man sie nicht vertreibt, die Aeste nach und nach absterben, verhindert die Fruchtbarkeit der Bäume, naget dieselbigen aus und machet sie endlich zu Grunde gehen.

Diese den Bäumen so wohl als den vernünftigen und unvernünftigen Thieren eigene Krankheit hat in allen den nemlichen Urstoff.

stoff. An den Bäumen ist sie nichts anders, als eine scharfe Feuchtigkeit eines rohen und nicht recht verdaueten Saftes, welcher die Haut anfrißt. Ausser diesen innerlichen Ursachen hat sie auch noch äusserliche, als nemlich den Hagel, den Rohrreif, den die Sonne schmelzen macht und der hernach wieder gefrieret, die schädlichen Winde, u. a. m. Die Wirkungen dieser Krankheit sind, daß sie die Haut der Bäume schroff und schwärzlicht macht und mit kleinen Krusten, welche schieferig werden, mit Runzeln und Höhlungen anfüllet, anstatt daß sie zuvor glatt, eben und erhaben gewesen war. Wenn sich der Regen oder der Reif und der Frost in diese Höhlungen und in diese Runzeln der Haut setzet, so verursachen sie derselbigen einen merklichen Schaden; die Aeste sterben nach und nach ab, alsdann geht der Baum zu Grunde, nachdem er mehrere Jahre lang kraftlos geblieben ist.

So wie die Haut der Bäume zarter und dünner ist, in dem nemlichen Verhältnisse sind auch die Bäume dieser Krankheit mehr unterworfen, und dieß ist die Ursache, warum unter andern die Butterbirnen oder Schmalzbirnen, (beurrés,) die königlichen Bergamotten Birnen, (bergamottes royales,) die Zuckerbirnen, (roussélets) und viel anderes Sommerobst von dieser Krankheit öfter angegriffen werden.

Sie

Sie greift nicht nur die Rinde und das Holz der Bäume, sondern auch noch die Früchten an, besonders bey sehr feuchter so wie auch bey sehr trockener Witterung. Die Birnen, welche Saint Germain heissen, wie auch diejenigen, die man Martin-secs nennet, sind, wenn sie in feuchten Erdstrichen stehen, gemeiniglich krätzig.

Die Krätze greift zuweilen auch die Steinobstbäume und das Steinobst an. Wie viele krätzige Bäume giebt es in den Gärten, an welchen man nichts vornimmt! Nichts destoweniger giebt es viele sehr sichere Heilungsmittel; ein blosses Ueberziehen mit Kühmist (die Sache ist nicht sehr schwer) ist das vortrefflichste Gegenmittel. S. **Krebs.**

Kräuselung, (crispation,) der französische Ausdruck kömmt von dem französischen Worte crêpe, **Krepon, krauser Flor,** her. Der Flor ist ein besonderer Zeug, welcher, anstatt glatt und eben zu seyn, wie die andern, im Gegentheile uneben und ganz schroff ist; er giebt nach und läßt sich in die Länge ziehen. Meistens ist er schwarz gefärbt und dienet zu Trauerkleidern. Von der Art, wie ein solcher Stoff gearbeitet ist, und von dem Namen, den man ihm gegeben hat, ist das Wort crispation, **Kräuselung,** hergenommen worden, um die Art des Wesens sehr vieler Blätter, Pflanzen und

und Theile ihrer selbst, die nicht in ihrem natürlichen Zustande sind, auszudrücken. Also zieht sich die Pflanze, welche Sinnkraut, Empfindlichkeitskraut oder Sinnkraut heißt, zusammen und kräuselnd zurück, wenn sie das Anfühlen eines Menschen empfindet, und also machen die Kälte, der Reif, der Schnee und die trocknenden und brennenden Winde, daß sich die Blätter sehr vieler Pflanzen zur Winterszeit einziehen.

Kräuterkenner, (botaniste,) ist derjenige, der sich auf die Kräuterkunde legt. Tournefort ist ein berühmter Kräuterkenner.

Kräuterkunde, (botanique,) der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort, welches die Wissenschaft sowohl der Hauskräuter und gewöhnlichen oder gebräuchlichen Pflanzen als auch der Arzneypflanzen und der seltenen oder blossen Liebhabereygewächse bedeutet.

Kräuterwerk, (herbages,) durch das Wort herbages, **Kräuterwerk**, versteht man alles dasjenige, was immer über der Erde grün bleibt, ohne jemals zu der Härte und Vestigkeit des harten Holzes der Bäume, der Stauden und der Sträuche zu gelangen.

Das Wort herbages, **Kräuterwerk**, wird in dem gemeinen Gebrauche von den Zugemüsen oder Küchengewächsen und von allen

allen Waaren des Küchengartens, so in die Küche dienlich sind, verstanden.

Kraft, der Erde Salz und Kraft benehmen, (effriter,) S. **unfruchtbar machen.**

Kraft, spannende oder ausdehnende Kraft der Luft oder eines andern Körpers, (élasticité,) der französische Ausdruck ist ein aus dem griechischen hergenommenes Wort. Man sagt: spannende oder ausdehnende Kraft der Luft; man nennet auch noch elastisch, schmiegig, nachgebend, eine ausdehnende Kraft besitzend, alles dasjenige, was sich durch die Macht und die Kraft des Triebwerks, oder durch die Schnellkraft bewegt.

Krankheit, Krankheit der Pfirsichbäume, wenn der Saft wie Gummi herausfließt, (gorme, gourme,) viele Leute zu Montreuil drücken sich also aus, wenn sie von einer gewissen Krankheit reden, welche die Schößlein des Pfirsichbaumes während dem Junius und Julius anfällt und sie zu Grunde gehen machet. Aber man muß gomme sagen. Diese Feuchtigkeit ist nichts anders, als das Gummi oder das Baumharz, welches sich auf diesen grünen und zarten Schößlein sammlet und welches folglich einen noch weit stärkern Eindruck auf sie machet, als es alsdann machet, wenn diese Schößlein zu Holz geworden sind.

Gour-

Gourme ist gleichfalls das nemliche. Alle diejenigen, welche gorme oder gourme sagen, reden nicht recht, und was auch einige Privatleute zu Montreuil immerhin sagen mögen, so ist doch la gomme, das Gummi oder Baumharz im Grunde das nemliche, was sie sowohl gorme als gourme nennen. Die guten Gärtner zu Montreuil, die sich etwas besser zu seyn dünken, machen im Grunde keinen Unterschied darunter, und dieser Unterschied besteht nur in Ansehung der Zeit und der Art, wenn und wie dieses Baumharz die Bäume anfällt. Die umständliche Beschreibung von dem Entstehen, von dem weitern Fortgange und von den Wirkungen dieser Krankheit der gorme, gourme oder gorme **des Gummi** oder **Baumharzes**, wird, so, wie die Heilungsart derselbigen, an einem andern Orte angeführet.

Krankheiten, (maladies,) **Krankheiten der Pflanzen**, (maladies des plantes.) Sie haben, so wie wir, störende Unterbrechungen der Gesundheit, jede nach ihrer Art.

Die Krankheiten der Pflanzen sind eben so zahlreich, als die Krankheiten der vernünftigen und anderer Thiere. Es giebt deren, so wie bey uns, innerliche und äusserliche, natürliche und zufällige oder verursachte, u. dergl.

Man hat die Krankheiten der Pflanzen noch nicht gründlich erforschet noch erkannt, weil jene Kenntniß der Natur fehlet, welche

man

man Instrumental-Physik nennet. Ein Arzt und ein Wundarzt, welchen die Ursachen der Krankheiten unbekannt sind, weil sie den Bau des menschlichen Körpers nicht wissen, können dieselbigen weder pflegen noch heilen. Eben so verhält es sich mit dem Gärtner, welcher der Arzt und der Wundarzt der Pflanzen seyn soll.

Wir geben in unserm Werke nicht nur das Verzeichniß dieser Krankheiten und zeigen die Ursachen derselbigen an; sondern wir schreiben auch die sichern Mittel vor, welches bisher noch nicht geschehen ist.

Krebs, (chancre,) dieses Wort kömmt aus der Arzneykunst und Wundarzneykunst. Der Krebs ist an den Pflanzen, so wie an unsern Körpern, eine Art eines bösartigen Geschwüres, so eine Art von Krätze bildet, welche von einer scharfen und beissenden Feuchtigkeit verursacht wird und die innere Nahrung und das innere Wesen eines Astes, oder sogar eines Baumes, nach und nach zu Grunde richtet.

Der Krebs ist mehr oder weniger groß; er greift auf gleiche Art alle Gattungen von Bäumen und Pflanzen an; aber die gummichten oder harzigen Bäume sind demselbigen mehr als andere unterworfen. Es giebt sichere Mittel, dem Krebse vorzubeugen und ihn zu heilen.

Krebsartig oder **um sich fressend**, (chancreux,) bedeutet sowohl dasjenige, was den Krebs

Krebs an sich hat, als das, was der Gefahr unterworfen ist, ihn zu bekommen. Es giebt sehr krebsartige Birnbäume, als nemlich die Butterbirn- oder Schmalbirnbäume, (beurrés,) die Bergamottenbirnbäume, (bergamottes,) und die königlichen Herbstbirnbäume, (royales d'automne.)

Krebs, Krebs an den Bäumen, (gale,) S. Krätze.

Kreuzweise übereinander legen, (croiser,) Dieser Ausdruck kömmt von croix, Kreuz, her. Er bedeutet so viel, als: etwas in Gestalt eines Kreuzes legen oder stellen; etwas, was es auch seyn mag, überzwerg oder queer übereinander legen oder stellen, indem man die Gestalt eines X. nachahmet; dieß ist ein Ausdruck, der für das Pfälen oder Baumgehäge sowohl des Winters als des Sommers gebräuchlich ist. Man nennet **kreuzweise übereinander legen**, wenn man einen Ast oder mehrere Aeste, ein Schößlein oder mehrere Schößlein, die einen oben darüber und die andern verkehrt steckt, anstatt sie, jedes nach seiner Austheilung, zu stecken. Alle, ohne Ausnahme, gestehen, daß eine solche Arbeit sehr ungestaltet aussieht; nichts destoweniger heften die meisten die Aeste und die Triebzweige oder Schößlinge so an, wie sie dieselbigen finden; es ist eher und geschwinder geschehen, als wenn

man sie auseinanderlegt, um ihnen ihren Platz und jedem seine Stelle zu suchen.

Nichts ist gewöhnlicher in allen Gärten, als Weinreben, deren Triebzweige oder Schößlinge umschlungen sind und übereinander herausgehen.

Eine der Wirkungen des kreuzweise übereinanderlegens ist, ausser der Verwirrung und des ungestalten Aussehens, die Beraubung der Luft für die Schößlein und die Früchten.

Ohne Noth kreuzweise übereinanderlegen ist ein Fehler; aber zu rechter Zeit und am rechten Orte auf eine geschickte Art im Nothfalle kreuzweise übereinanderzulegen wissen, ist eine grosse Vollkommenheit. Es ist besser kreuzweise übereinanderlegen, als die Mauer leer lassen.

Man muß zwischen demjenigen, was man in der Gärtnerey abfallen (couler) nennet und dem kreuzweise übereinanderlegen einen grossen Unterschied machen. Kreuzweise übereinandergelegte Aeste, welche überzwerg oder queer übereinander herausgehen, wie solches die meisten zu thun pflegen, ist das garstigste und schändlichste, was man sehen kann. Dieser Hauptfehler, welcher die Aeste, indem man sie umdrehet, eine falsche Falte oder Bug annehmen macht, ist sehr schwer zu verbessern, wenn das Holz einmal reif geworden ist. Oft bricht es, wenn man

man es wieder in seine natürliche Lage bringen will. S. abfallen.

Kriechend, (rampant,) **kriechende Pflanzen**, (plantes rampantes,) dieß sind diejenigen, welche, da sie überaus zart, inwendig hohl und mit einer molkichten oder wässerichten Feuchtigkeit angefüllet sind, nicht vertragen können, daß man sie, an was es auch seyn mag, anhefte, sondern sich flach und platt auf der Erde ausbreiten, wo sie sich, jede nach ihrem Raume, in die Weite ausdehnen. Dergleichen sind die Melonen, die Gurken, die Kürbisse, die Pfaffenhütlein, und andere. Es giebt eine Menge anderer gleichfalls kriechender Pflanzen, dergleichen die meisten Küchengewächse sind, als: Petersilien, Sauerampfer, Spinat, Portulak. Es giebt rebenholzartigte Pflanzen, als die Weinrebe und ihres gleichen, welche gleichfalls auf der Erde kriechen, welche aber Stützen nöthig haben, oder welchen die Natur Klauen verliehen hat, um sich anzuhängen, oder mit Hacken versehen hat, als das Epheu, der Weinstock, der keine Früchte trägt, und andere. Es giebt auch solche Arten kriechender Pflanzen, welchen diese nemliche Natur das Vermögen gegeben hat, sich um alles das, was sie antreffen, oder auch schneckenförmig zu schlingen oder zu winden, als die Erbsen, die kleinen Bohnen oder Schminkbohnen,

die Winde, das Windig oder Windigkraut, u. a. m.

Kröbs, (nombril,) S. **Butzen am Obste.**

Krone, Krone schneiden, (couronner,) **einem Baume eine Krone schneiden**, (couronner un arbre,) heißt nach der allgemeinen Redensart aller Gärtner, alle starke oder schwache Aeste in der nemlichen Höhe und auf solche Art schneiden, daß der ganze geschnittene Baum von obenher eine gleiche Oberfläche vorstellet; sie schneiden folglich einen Ast, der zum Exempel 6 Schuh hoch und einen Zoll dick ist, nur bis auf 6 Zoll und einen, der nicht dicker ist, als ein Strohhalm, gleichfalls bis auf 6 Zoll. Nun ist dem Baume eine Krone geschnitten und der Gärtner bewundert sich in seinem Werke und ist mit sich selbst sehr wohl zufrieden. Nun was geschieht? bey dem Trieb treibt der dicke Ast, der bis auf 6 Zoll geschnitten worden ist, und dessen Röhrgang von Saft überläuft, überaus stark, der kleine hingegen, dessen Durchschnitt sehr eng eingeschränkt ist und der folglich nur sehr wenig Saft enthalten kann, treibt nur schwach und schlecht. Was wird alsdann aus der bey dem Schnitte gemachten Krone? Ein solcher Baum scheint den Winter über und zu der Zeit, da man die Gärten nicht besucht, eine Krone und ein regelmäßiges

Ver-

Verhältniß zu haben, und wenn die Treibzeit kömmt, ist er garstig, häßlich, verrenkt und verstümmelt, wenn ihn jedermann sieht und oft zum letztenmale sieht. Der Grundsatz und die Regel, welche nichts anders sind als die gesunde Vernunft, fodern, daß man jeden Ast nach dessen Stärke und Kräften schneiden soll, mit dem Vorbehalte, zur Treibzeit abzubrechen und zu stutzen, wie solches an seinem Orte gesagt werden wird. Man muß gestehen, daß die Ausübung der Gärtnerey sehr ungestaltet und unregelmäßig ist, und daß überall in dieser Kunst grobe Unwissenheit und Dummheit herrschen. Es ist nicht möglich, gemeine Gärtner aus derselbigen herauszuziehen und das Pöbelvolk der Gärtner in diesem Stücke zu bessern. So sollen denn also die Herren sich ihrer Gewalt und ihres Ansehens bedienen, um den gänzlichen Untergang ihrer Bäume zu verhindern.

Es giebt noch eine andere Art, Kronen zu schneiden, bey welcher der Schlendrian nicht weniger wider alle gesunde Vernunft handelt; nemlich auch in dem nemlichen Geschmacke der Gleichheit alle Triebzweige oder Schößlinge um die Büsche, Sträuche oder Hecken zu schneiden, und dieß ist, was die gemeinen Gärtner **doppelte Krone** nennen. Nach unserer Verfahrungsart schneidet man die Aeste nicht rund herum, sondern man bricht, mit dem Vorbehalte, zu

beschneiden, wie solches auch zu seiner Zeit und an seinem Orte gesagt werden wird.

Krone, einem Baume die Krone abnehmen, (étronçonner,) das heißt, ihm nichts lassen, als den Schaft oder Stock; das heißt, ihm den Kopf abschneiden, wenn er frisch geflanzt ist, oder auch, wenn die Wurzeln zwar noch gesund sind, aber sein Holz entkräftet und verdorben ist, ihn über dem Stocke oder Strunke beschneiden, um ihn sich von neuem erholen zu machen. Solche Bäume, wenn sie nicht von mittelmäßigem Alter und sehr stark sind, halten eine solche Verwundung nicht aus; nach und nach sterben sie ab, ausser gewissen Pfirsichbäumen, auf Mandelbäumen und einigen andern.

Die Bäume zum Fällholze in den Wäldern werden der ebenen Erde gleich abgehauen und sie treiben wieder aufs neue. Ganz anders verhält es sich mit den fruchttragenden Bäumen der Gärten, sie sind zarter; man berufet sich hierüber auf die Erfahrung. Ueberdieß, wenn man die Bäume in den Wäldern abhauet, so treiben sie wieder aufs neue, weil man sie an dem Stocke selbst der ebenen Erde gleich, wie so eben gesagt worden ist, abhauet, und da schiessen sie neue Triebzweige oder Schößlinge auf, anstatt daß an denen fruchttragenden Bäumen, wenn sie über dem Stocke abgeschnitten werden, wo die Haut viel härter ist, der Saft gewöhnlich nicht durch-

durchdringt, und weil er daselbst nicht durchbrechen kann, so kehret er nach den Wurzeln zurück und der Baum stirbt oberher ab. Dieser Punct ist in der Gärtnerey unbekannt.

Nun folget hierüber eine Anmerkung, welche hier ihre Stelle zu finden verdienet; ob es gleich nur ein Wörterbuch ist, so hat es doch den Titel: **mit vernünftigen Urtheilen.** Es geschieht in Ansehung der alten Bäume, welchen die Krone abgenommen worden ist und welche gemeiniglich absterben. Folgendes kann jeder für sich insbesondere bemerken.

Wenn man eine Menge solcher Bäume, wie auch eine Menge anderer, die völlig aufhören zu treiben, oder die an dem Kopfe absterben, aus der Erde zieht, so giebt es sehr viele darunter, an denen man überaus grosse, sehr gesunde und sehr starke Wurzeln sieht, da man hingegen an den gesundesten Bäumen, die man ausrotten will, das nemliche nicht antrifft. Es jammert einen, wenn man solches ansieht und wenn man das dabey verborgene geheime Werk der Natur nicht weiß. Darinn besteht die ganze Sache und jedermann kann es leicht verstehen. Aber worinn besteht denn dieses verborgene geheime Werk der Natur? Diese Frage erörtert man in der Fortsetzung dieses Buches. Hier sagt man nur, daß man von solcher Naturbegebenheit keine Ur-

sache angeben kann, ausser wenn man voraussetzt, daß in diesen Arten von Bäumen die Säfte, wie gewöhnlich, durch die Wurzeln angezogen und eingesauget werden; daß aber der Baumsaft, da er nicht mehr in den Stamm kommen kann, dessen erschöpfte Röhrgänge verstopft und zugeschlossen sind, wieder in diese nemlichen Wurzeln zurückfließt, und dieß scheint die Ursache zu seyn, warum sie ausserordentlich und unmäßig dick geworden sind.

Krümelig, (friable,) S. **zerbröckeln.**

Krümeln, (miettes,) **Erdkrümeln**, (miettes de terre,) **die Erde in Krümeln zerreiben**, (mettre la terre en miette,) S. **umstechen.** Man soll, wenn man pflanzet, nur Krümeln auf die Wurzeln legen und niemals weder Erdschollen noch Steine; man sollte die Erde durchreutern, dieß wäre das sicherste Mittel.

Krümmen, (bomber,) S. **bauchigt.**

Krümmung, (coupure,) S. **Bug.**

Kruft, (croûte,) S. **umstechen.**

Küchengarten, (potager,) Küchengarten ist derjenige, in welchem man die Pflanzen zieht, welche zur Küche dienen, daher er den deutschen Namen erhalten hat, und welche man in Frankreich besonders zur Suppe gebrauchet, weswegen ihm der fran-

zö-

zösische Namen potager von potage, die Suppe, beygelegt worden ist.

Ein wohl, reinlich und ordentlich gehaltener Küchengarten, in welchem alle Zugemüse oder Küchengewächse richtig aufeinander folgen und in welchem die Reinlichkeit sowohl als die gute Ordnung auf allen Seiten herrschen, und wo die Zugemüse und Küchengewächse zu allen Jahrszeiten im Ueberflusse vorhanden sind, ist wohl ein Blumenbeet werth.

Küchengewächse, (plantes potageres,) sind diejenigen, welche man in solchen Gärten zieht, um zu unserer Nahrung zu dienen. Küchengewächse und Zugemüse sind einerley, so wie Küchengarten und Gemüßgarten (jardin potager & jardin légumier.) (*)

Die Halle oder der Marktplatz zu Paris ist der schönste Küchengarten der ganzen Welt, wo man die schönsten und wohlfeilsten Küchengewächse zu allen Zeiten hat, Aber sind wohl diejenigen, welche man auf Mistbeeten, in schwarzer mit altem verfaul-

(*) Im engern Verstande heißt nach der gemeinen Redensart der Deutschen nur dasjenige Gemüs, was eine besondere Speisetracht bey den Mahlzeiten ausmacht. Allein im weitern Verstande nach dem eigentlichen Sprachgebrauche heißt Zugemüse dasjenige, was die Franzosen plantes potageres, légumes nennen und was die Lateiner olera, legumina nannten und also sind Küchengewächse und Zugemüse einerley. Amerkung des Uebersetzers.

tem Miste vermischter Erde und durch den Zwang des Wassergusses zieht, schmackhafter, als diejenigen, welche in den nahrhaften Erdstrichen der Felder wachsen?

Ein Morgen oder Acker Küchengarten, der einen sehr hohen Zinns kostet, macht oft eine ganze Familie leben, und zuweilen ist ein Küchengarten, der drey, vier bis fünf Morgen oder Acker groß und noch grösser ist, für eine bürgerliche Haushaltung nicht hinreichend. Die Ursache ist ganz natürlich und leicht zu finden; da der eine für seine eigene Rechnung arbeitet, so giebt er ganz anders Acht und sieht weit besser nach, als derjenige, der für einen andern arbeitet. *Oculus magistri*, sagt Columella, *optima stercoratio.*

Küchengewächs, (légume,) das französische Wort kömmt aus dem Lateinischen. Es begreift alle Pflanzen in sich, die den Küchengarten ausmachen, oder was für die Küche dienet. Der Küchengarten oder Gemüßgarten ist derjenige, in welchem die Küchengewächse oder die Zugemüse gezogen werden. S. **Küchengarten.**

Ein Küchengärtner oder Gemüßgärtner ist derjenige, welcher sich einzig und allein darauf legt, die Küchengewächse oder die Zugemüse zu ziehen. Es ist wunderbar, zu Paris die Menge Küchengewächse oder Zugemüse zu sehen, welche man, keinen einzigen Tag ausgenommen, auf dem Platze der

Halle

Halle zum Kaufe auslegt und welche aus allen umliegenden Orten dahin gebracht werden. Man muß ein Augenzeuge davon seyn, um es zu glauben. S. **Gärtner**, der einen tiefen Ort oder Gartenfelder anbauet.

Kühmist, (bouze de vache,) S. **Mist**.

Kugelbäume, (boules,) Bäume in Gestalt der Kugeln. Dieß sind diejenigen, welche man wirklich zu Kugeln beschneidet, und welche man nicht wachsen läßt. Auch treiben solche Bäume, welche immer zurück gehalten und abgeplattet werden, lauter schlechte, krumme und übelgewachsene Schößlinge und sehr kleine Blätter, welches das ist, was man wünschet. Sie benutzen den Stamm nicht, als erst nach sehr vielen Jahren.

Kunst, (art,) oder **Wissenschaft** (science). Dieß ist, bis auf einen gewissen Unterschied, einerley. Das Wort Kunst wird auch für Beurtheilungskraft, Unterscheidungskraft, Geschmack, Genie, nachsinnenden Fleiß, Erfindung und für alles dasjenige genommen, was eine grosse Anzahl von Gärtnern nicht besitzt und doch zu besitzen sich einbildet. Da die Gärtnerey einen Theil der Naturkunde oder der Kenntniß der Natur ausmachet, so ist sie wahrhaftig eine Wissenschaft und die Ausübung oder Handarbeit

ist

ist Kunst, Gewerbe, eines von den mechanischesten Handwerkern, nach der Art, wie die meisten dabey verfahren. Es wäre sehr möglich, die Gärtnerey edler zu machen und sie aus der Schande, dem Schimpfe und dem verächtlichen Rufe, in welchem sie ist, empor zu heben und sie zur freyen Kunst zu machen. Die Gärtner dürfen nur fleißig seyn und Unterricht annehmen, zu gleicher Zeit sich rechtschaffen aufführen und gute Sitten zeigen, so werden sie sich bald Hochachtung zuziehen und dieses destomehr, da die Gärtnerey bey sehr vielen sehr ehrbaren Leuten in allen den vornehmsten Ständen zur Leidenschaft geworden ist.

Kunst, durch die Kunst zubereitete Erde, (terre factice,) S. **Erde, Maulwurfshaufen.**

L.

Läppchen, (loquettes,) dieß sind kleine Stückchen Zeug, mit welchen man zu Montreuil Baumgehäge und Pfahlwerke anheftet.

Lage, (exposition,) dieß ist jeder Raum und Platz, an welchem Orte es auch seyn mag, Garten oder etwas anders, in Absicht auf den Anblick der Sonne. Es giebt vier Lagen, Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht.

ternacht. Alle diese Lagen haben jede ein wenig etwas von der andern.

Laim, (argille,) S. Thon.

Lang blühend, (vivace,) S. blühend.

Lappe, (loque,) dieser Ausdruck, ob er gleich in der Gärtnerey alt ist, ist doch in einem Verstande neu. Der Lappe ist nichts anders, als ein kleines Stück Zeug, mit welchem man jeden Ast und jedes Schößlein an ihre Stelle an die Mauern anheftet, indem man mit einem Hammer durch jeden Lappen einen Nagel in diese Mauer schlägt.

Man sagt: Baumgehäge und Pfahlwerke mit Lappen anheften. Diese Art, Baumgehäge und Pfahlwerke anzuheften, ist allein zu Montreuil und in den benachbarten Dorfschaften gebräuchlich. Daselbst bedienet man sich weder der Weiden noch der Binsen bey den Spalieren.

Das Anheften der Baumgehäge und Pfahlwerke mit Lappen ist nicht so kostbar und prächtig, als das Anheften derselbigen an grün angestrichene Gitterwerke; aber das erstere ist ohne Vergleich weit vortheilhafter in Ansehung des Ueberflusses und des Geschmackes, der Schönheit und der Reife der Früchten. Ueberhaupt je näher jedes Obst an die Mauer kömmt, desto mehr Kraft, Farbe und Geschmack erhält es. Dieß ist die Ursache, warum das Obst von Montreuil so sehr gesuchet wird.

Lappen, woraus die Körner der Hülsenfrüchten bestehen, (lobes,) S. **Spalten**.

Lauge, (lessive,) der französische Ausdruck ist ein verstümmeltes lateinisches Wort. Man versteht durch dieses Wort in der Gärtnerey gewisse Zusammensetzungen unbekannter Arzneymittel, welche die Marktschreyer gebrauchen, um die Bäume zu heilen oder um dieselbigen vor gewissen Krankheiten wie auch vor schädlichem Ungeziefer zu verwahren. Diese Betrüger in der Gärtnerey schreiben solchen gefährlichen Arzneyvorschriften wunderbare Wirkungen zu; so that es unter andern derjenige, welcher zu Plaisance, jenseit Vincennes, die Bäume des Herrn Paris du Verney zu Grunde richtete. Das nemliche thun eine Menge Marktschreyer, welche allerhand Gewässer und zusammengesetzte Arzneymittel für die Pachter verkaufen, um ein glückliches Aufkeimen und Wachsthum und eine reichliche Erndte zu verschaffen. Diese Austheilungen solcher Quacksalbereyen betrügen einige Leute, aber sie gehen den grossen Weg nach dem Hospitale, wie man im Sprüchworte zu sagen pflegt, das heißt, sie verderben alles. Wie viele Schriften, wie viele Schriftsteller lehren und streuen lauter dergleichen Marktschreyergeschwätz aus.

Lauge wird auch in gutem Verstande genommen, wenn ein verständiger und geschickter

ter Gärtner mit einem Seifenwasser die Bäume, die ganz schwarz von Wanzen sind und an welchen sich eine Kruft von der Eyerbrut der sogenannten Baumwanze (tigre) befindet, abwäscht; man reibt sie mit einem hölzernen Messer, alsdann kehret man sie mit einer kurzen Bürste ab und endlich waschet man sie mit blossem unvermischtem Wasser.

Lehrgebäude, (système,) S. **System.**

Leitung, (conduit,) **durch Hülfsglieder beförderte Leitung des Pflanzensaftes**, (conduit organique de la seve). Dieses Wort ist aus der Wasserkunst genommen, in Vergleichung mit den Leitungsröhren oder Leitungsgängen, welche das Wasser einer Quelle oder eines Behälters an verschiedene Orte führen. Es ist aus der menschlichen Zergliederungskunst genommen, in Vergleichung mit den Leitungsgängen, welche dazu dienen, die flüßigen Wesen nach den verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers zu bringen. S. **Röhre, gerade Röhre des Pflanzensaftes.**

Wir bemerken an den Pflanzen, sowohl mit Hülfe des Vergrösserungsglases, als durch die Erfahrung und die Wirkungen, daß es in ihnen Leitungsgänge giebt, die den Leitungsröhren der belebten Körper ähnlich sind, und daß es eine Menge mit Hülfsgliedern versehener Theile, Röhren, Gefässe, überall Rinnen und Röhren giebt,

wel-

welche alle und jede ihre eigenen und besondern Verrichtungen haben.

Lett, (glaise,) **lettigt**, (glaiseux,) der Lett ist eine matte, dicke, zähe, dichte und veste Erde. Seine dicht an einander klebenden Theile lassen weder der Luft noch dem Wasser gar keinen Eingang noch Ausgang, oder doch nur schwerlich; folglich ist er an und für sich selbst zur Beförderung des Wachsthums der Pflanzen gar nicht tauglich; übrigens ist er kalt, hat keinen Saft, hält die Feuchtigkeiten zurück und macht also die Wurzeln verfaulen. Er versteinert sich an der Sonne und ihrer Hitze. Er giebt allem, was die Erde hervorbringt, einen sehr üblen Geschmack. Zur Zeit des Reifes oder Frostes, sowohl im Winter als im Frühling, haben die Pflanzen in den lettigten Erdstrichen überaus viel zu leiden. Sie erfodern das nemliche Verhalten, wie die laimigten oder thonartigen Erdstriche. S. **Thon.**

Lettigt, (limonneux,) S. **schlammigt.**

Lind, (maniable,) S. **zerbröckeln.**

Lindernd, (anodin,) der französische Ausdruck kommt von dem griechischen her und heißt so viel, als: mildernd, besänftigend, dämpfend, versüssend. Die lindernden Theile der Pflanzen sind diejenigen, welche süß und schmackhaft sind. Man sagt: lindernde Theile des Pflanzensaftes; sie sind nichts anders, als die Säfte, welche zum Theile

diesen

diesen Pflanzensaft ausmachen und welche den manchfaltig verschiedenen Geschmack dessen, was die Erde hervorbringt, mit Beyhülfe der sauern, salzigen und vitriolischen Theile der verschiedenen andern Säfte der Erde wirken. Aus dieser Verschiedenheit so vieler Theile, aus ihrer Vermischung, ihrem Kampfe und ihrer heftigen Bewegung entsteht der manchfaltig verschiedene Geschmack.

Linderungsmittel, äusserliches Linderungsmittel, (topique,) S. **Umschlag.**

Locker, lucker, (veule,) S. **schwach.**

Lohe, (tan, tannée,) dieß ist die gestossene und geklopfte, vermittelst besonderer hierzu bestimmter Mühlen pulverisirte Rinde des Eichbaumes. In der Gerberey und bey der Lederbereitung bedienet man sich dieser Lohe und dieser gestossenen Rinden, um die Häute der Thiere zu verarbeiten und alles, was man Leder nennet, zu bereiten. Nachdem man dieselbigen wohl gewaschen und wohl abgeschabet hat, legt man sie in Kufen oder Bütten, die mit eisernen Reifen beschlagen und bis an den Rand in die Erde gesteckt sind. Man legt zween bis drey Zoll, mehr oder weniger dick von diesen pulverisirten Rinden und man besetzt den Boden der Kufe oder Bütte damit. Auf diese Lohe legt man platt und flach ausgedehnte Häute und machet daraus eine erste Schichte.

Auf jede Schichte dieser also gelegten Häute legt man eine Schichte von der Lohe, eben so dick, wie oben gesagt worden ist, und also fort, bis die Kufe oder Bütte vollkommen angefüllet ist. Man läßt 4, 5, 6. Monate, ein Jahr lang, mehr oder weniger, diese also gelegten Häute stehen, nachdem man sie mit Wasser recht angefeuchtet hat. Die geistigen Theile dieser Rinde ziehen in die Häute; vermittelst dieser Schichte von Lohe auf jeder Haut oben und unten, schwellen die Häute auf, ziehen sich zusammen, laufen ein, und erhalten eine Dicke, welche sie vorher nicht hatten. Nachdem diese Häute zur Genüge mit den geistigen Theilen dieser Lohe oder gestossener Rinden eingetränket worden sind; so hebt man die erste Schichte derselbigen auf, und legt sie auf einen Haufen; nach diesem zieht man jede Haut eine nach der andern, worauf man diese Lohe verarbeitet, welche man alsdann verarbeitete Lohe oder Gerberlohe (tannée) nennet. Aus dieser pulverisirten Lohe, welche sich also gesetzet hat, machet man die sogenannten Lohkäse, welche zu Paris mottes heissen, und welche, nachdem sie getrocknet worden sind, den armen Leuten zum Einheitzen dienen.

Die Lohe wird in der Gärtnerey gebraucht, um sie auf Schichten von warmen Miste zu legen. Aber man irre sich nicht. Es ist nicht die Gerberlohe, von welcher so eben geredet worden ist, als welche all ihr geisti-

ges

ges Wesen und alle ihre Kraft verloren hat. Es ist die Lohe selbst, die noch zu nichts gebraucht worden ist. Gemeiniglich legt man dieselbige auf diese warmen Schichten einen guten Schuh hoch. Man legt unten im Grunde auf den Mist selbst das gröbste von dieser pulverisirten Lohe, welches die Hitze mehr hält, als die feinen und dünnen Theile derselbigen. In dieser Oberfläche machet man Löcher, und stellet irdene Töpfe, die mit einer durch die Kunst zubereiteten Erde angefüllet sind, hinein, in welche man säet und in welche man Ananas und andere seltene Pflanzen, welche nicht anders als durch die Kunst fortkommen können, pflanzet. Diese also auf eine Schichte von Mist gelegte Lohe, hält dessen Wärme sehr lang; sie dauert dreymal und viermal so lang, als die gewöhnlichen Schichten von blossem Miste. Wir haben diese Erfindung vornehmlich den Engländern und den Holländern zu verdanken. Aber wir müssen gestehen, daß unsere Gärtner in Ansehung des Gebrauches dieser Schichten von Lohe noch sehr unerfahrene Neulinge sind. Man muß hoffen, daß sie sich mit der Zeit darauf verstehen werden.

Luft, (air,) ist ein zugleich nasses und flüssiges Element, welches unter allen am meisten überall ausgebreitet ist. Sie ist an sich selbst unsichtbar und sie ist uns nur durch die Empfindung und durch ihre Wirkungen bekannt.

kannt. Sie erfüllet alles in der Natur, sie dringt in jeden leeren Raum, sie durchstreicht jeden Platz und sie erstrecket ihre Gegenwart bis in den kleinsten Winkel. Sie dringt jeden Augenblick in unsere Lungen, so wie in alle Scheidewände der innerlichen sowohl als äusserlichen Theile der Pflanzen und sie zieht auch jeden Augenblick von da wieder aus, um einem andern Sich Selbst Platz zu machen. So wie ein Iltisfrett, drängt sie sich und schlupfet überall hin, bis in den tiefesten Schoos der Erde; sie durchdringt die härtesten Körper, auf welche sie wirket; sie ist in immerwährender Bewegung und die ununterbrochene Wirksamkeit ist eine Folge ihrer Beschaffenheit oder ihrer Natur; sie ist zu gleicher Zeit kalt und warm, trocken und feucht, dick und dünne, u. s. w. Sie vereiniget in sich alle entgegengesetzte Wesen. Sie löset unaufhörlich ab und zieht an sich die unvermerklichen Theile aller belebten und leblosen Wesen, welche sie überall mit sich führet und auf allen Seiten verbreitet und ausstreuet, so wie besonders die Dünste und die Ausdünstungen der Erde, welche sie ihr hernach unter den verschiedenen Gestalten des Regens, des Thaues, der Nachtdünste, des Reifs, der Nebel, des Schnees, des Hagels, des Rohrreifs, der Graupen, u. d. gl. wiedergiebt.

Die Luft wird allgemein in der Gärtnerey und in dem Feldbau für den mächtigsten Betrei-

Betreiber und den nothwendigsten Mitwirker des Wachsthums der Pflanzen erkannt. Sie theilet nach ihrer Willkühr der Fläche der Erde wie auch den Gewächsen sowohl die Keime des **nebenher dazu kommenden oder zufälliger weise wachsenden** Kräuterwerks (herbages *adventices*) oder des Unkrauts, als auch die Eyer und die Brut einer unendlichen Menge Ungeziefers aus. Auf diese Art ist sie das besondere Element der Pflanzen, da sie allein weit mehr, als die andern drey, zu dem Leben, der Nahrung, dem Wachsthume und der Fruchtbarkeit aller beyträgt. Dieses ungezwungene, seinem freyen Willen folgende Element verlangt, seinen freyen Lauf zu haben; es bricht durch jedes Hinderniß durch, wenn es eingeschränket wird, und überall, wo es einigen Zwang oder Aufhaltung antrifft, empfinden es die Pflanzen durch gegenprallende Stösse, denn es hält immer Widerstand.

Man wird in einer besondern Abhandlung von der Luft in Beziehung auf die Pflanzen Gelegenheit haben, alles dieses in ein helleres Licht zu setzen und weitläuftiger auszuführen.

Die Luft wird in der Gärtnerey nicht nur für das Element genommen, welches wir durch das Athemholen in uns und aus uns ziehen, und welches uns von allen Seiten her umgiebt, sondern auch als ein Element angesehen, welches den Pflanzen einen manch-

faltig verschiedenen schädlichen oder vortheilhaften Einfluß mit sich bringt. S. Einfluß.

Luft, das Ziehen durch die Luft, (aspiration,) S. ziehen.

Luftkreis, (atmosphère,) der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort, welches den Theil der Luft bedeutet, der über uns ist, der uns umgiebt, in welchen die Dünste der Erde sich ziehen und aus welchem sie herabkommen. S. Luft.

Luftloch, ventouse,) der französische Ausdruck kömmt hauptsächlich von dem Worte vent, Wind her. Man sagt: ein Luftloch an einem Weinfasse machen, um ihm Luft zu geben. In der Maurerarbeit ist es das nemliche, wie Mauerloch, Schießscharte (barbacane). Man sagt auch in der Maurerkunst Luftloch von demjenigen, was dazu dienet, Luft zu geben; an einem heimlichen Gemache, an einem Schornsteine oder Kamine, so rauchet, ein Luftloch machen; dieß sind lauter Luftlöcher, um die Luft von aussen her anzuziehen und einzuführen und die innere Luft ausdünsten zu machen. In dem nemlichen Verstande sagt man in der Wasserkunst: Luftlöcher an den Wasserleitungen anbringen, damit sie nicht zerplatzen. In einem verblümten Verstande und beziehungsweise wird das Wort Luftloch diesen Begriffen gemäß in der Gärtnerey gebraucht.

braucht. Es ist den gemeinen Gärtnern unbekannt. Ein Schriftsteller, namens *Bernard Palissy* hat es in dieser Kunst vor mehr als hundert Jahren eingeführet und der Begriff der verschiedenen Wirkungen dieser Luftlöcher ist den Leuten zu Montreuil in Ansehung der dadurch verstandenen und bedeuteten Sache bekannt, und es besteht in folgendem:

Dieser in demjenigen Verstande, wovon die Rede ist, gebrauchte Ausdruck hat dem Herrn de la Quintinie so eigentlich angemessen zu seyn und so starken Nachdruck zu besitzen geschienen, daß er denselbigen aus den nemlichen Ursachen, weswegen solches in dem gegenwärtigen Wörterbuche geschieht, gebrauchet hat und in demjenigen Verstande, wovon die Rede ist, wird dadurch von sehr geschickten Gärtnern jeder Ast, jedes Holz, jeder Trieb, jeder Zweig angedeutet, welche man an gewissen Bäumen läßt, um den Baumsaft zu verzehren, wenn er allzuüberflüßig ist, und welche man mit der Folge der Zeit abmachet, wenn der Baum sich mäßiget und gut anschlägt. Ohne diese Vorsicht und diesen nachsinnenden Fleiß würden die Bäume voller Wasseräste und die Aeste voll tauben Holzes seyn. Die Gärtner, welche dergleichen Holz an dem Schnitte des Verfassers sehen, ermangeln nicht, dessen Verfahrungsart zu tadeln und dawider zu eifern, wobey sie in

den Tag hinein, unbedachtsamer und unbesonnener weise wider dasjenige predigen, was sie nicht verstehen. Aber wenn er durch ihre Fragen ihre Zweifel und ihre Anstände vernimmt, so antwortet er ihnen damit, daß er ihnen alle schickliche Erläuterungen giebt und sie die Nothwendigkeit, dieses taube Holz, diesen falschen Trieb und das, was man gemeiniglich Nebentrieb nennet, beyzubehalten, einsehen machet.

Luftlöcher, (soupiraux, trachées,) ein Ausdruck der Zergliederungskunst. An den Pflanzen nennet man Luftlöcher eine Menge unvermerklicher Oefnungen, durch welche die Luft in den innern Raum der Pflanzen dringt und von da wieder herauszieht, eben so, wie an den belebten Körpern. S. **Oefnungen.**

Wenn diese Oefnungen an den Pflanzen nicht frey sind, so werden sie entweder kraftlos oder gehen zu Grunde. Eben aus dieser Ursache leiden die allzutiefgesetzten Bäume und nähern sich ihrem Untergange. Eben daher schlagen auch die krätzigen und moosigten Bäume nicht an.

Ferner hören auch aus dem nemlichen Grunde die Bäume, welche man, mit was es auch seyn mag, aus welchem Bewegungsgrunde es auch immer geschehen mag, an dem Stamme umwickelt, auf, fortzukommen und zu gedeihen. So werden auch

noch

noch die Bäume, welchen man im Frühling die Strohdecken zu lang anhaltend läßt, weiß, mürb und weich, weil sie keinen freyen Luftzug haben.

Alle Pflanzen, welche man weiß, mürb und weich machen will, beraubet man der Luft, als: Cichorien, Zelleri, spanische Artischocken; so werden endlich die Pflanzen, welche von sich selbst rund oder köpfig werden, als der Kopfsalat, Kohl, Kraut, und andere, nur deswegen weiß, mürb und weich, weil sie keine Luftlöcher in dem innersten ihrer selbst haben, oder weil solche verstopfet sind. S. Luftloch.

Luft machen, (éventer,) **dem Baumsafte Luft machen,** (éventer la seve,) ein gewöhnlicher Ausdruck in der Gärtnerey. Es heißt, den Bäumen allzugrosse Wunden machen, oder auch seinen Schnitt zu sehr in die Länge ziehen. Jeder Schnitt, wenn er recht gemacht werden soll, muß immer kurz und ein wenig nahe angesetzt seyn, und man muß ein klein wenig einen Schnabelschnitt machen. Dieß ist die Meynung des Herrn de la Quintinie; und wenn der Gärtner seinen Schnitt zu sehr in die Länge zieht, so sagt man, er macht dem Baumsafte Luft, und man hat Recht. S. Schnitt, falscher Schnitt.

Luftröhren, (soupiraux,) S. Luftlöcher.

Lustgebüsch, angelegtes Lustgebüsch, (bosquet,) ein Ausdruck der Gärtnerey. Das französische Wort kömmt ursprünglich von dem französischen Worte bouquet, **Straus,** her und daraus ist der verderbte Name bosquet gemacht worden. Es ist ein gewisser Raum von einem Erdstriche, welcher mit hochstämmigen nicht fruchttragenden Bäumen und mit jungen Haagbuchen Abtheilungsweise besetzt ist, wo man Lustgänge anbringt. Da diese Sammlung oder zusammengebrachte Vereinigung von Bäumen, Stauden, Sträuchen und verschiedenen Pflanzen ein grün belaubtes Ganzes ausmacht und also gewissermassen einem Strausse (bouquet) ähnlich ist: so hat man bosquet statt bouquet gesagt.

M.

Männlich, (mâle,) **männliche Pflanze, weibliche Pflanze,** (plante mâle, plante femelle,) die Frage von den beiden Geschlechtern bey den Pflanzen ist ein Spiel des Witzes, so für die Ausübung nicht wichtig ist.

Mäuslein, (muscles,) S. **Muskeln.**

Mager machen, (décharner,) dieses Wort wird verblümt genommen und in seiner eigentlichen Bedeutung durch Beziehung auf diejenigen Bäume gebraucht, welchen man zuviel Holz wegnimmt und auch die man zu kurz

kurz schneidet. O! wie viele solche Bäume giebt es, welche nach dem Schlendrian bearbeitet werden, man läßt ihnen fast nichts und immer treiben sie falsch und ohne Nutzen, zum bloßen Verderben für sie. Ausserdem, daß dergleichen Bäume garstig aussehen, tragen sie auch wenig ein, sind von kurzer Dauer, sind flüßig und geben nur schlechte Früchten.

Man muß zur Hauptregel zurückkehren, nemlich die Bäume nur so wenig als möglich ist beschneiden, auch sie nicht bey dem Triebe quälen, wie man es noch zu thun pflegt, sondern ihnen soviel Holz lassen, als nur immer möglich ist, **nach dem Verhältnisse ihrer Kräften.**

Mandel, (amande,) die Frucht des Mandelbaumes. Sie ist sein Samenkorn, in welchem sein Keim eingeschlossen ist, welches erstlich mit einer harten, hernach mit einer weichern Schale bedeckt ist. Es giebt so viele manchfaltige Arten unter den Mandelkernen, von welchen hier die Rede ist, als wie unter den andern Früchten, welche zur ersten umwickelnden Hülle eine harte Schale haben. Es giebt Mandeln von verschiedenen Gattungen, dicke, kleine, zarte, harte, süsse, bittere, die einen haben eine sehr dicke Schale, diese nennet man Mandelfrucht und einige essen diese Schale; andere hingegen haben eine dünnere Schale.

Man-

Mandelbaum, (amandier,) dieß ist der Baum, welcher die Frucht, die man Mandel nennet, hervorbringt.

Dieser Baum kömmt von einer Mandel. Kein Baum wächßt so geschwind. Man stecket eine Mandel in die Erde, und wenn man sich darauf versteht, sie aufwachsen zu machen, so ist der davon entstehende Baum oft in dem nemlichen Jahre schon zum pfropfen gut.

Unter allen den Gegenständen, auf welche man Pfirsiche, Abricosen und Abricosenpfirsiche pfropfen muß, ist unstreitig der Mandelbaum der beste. Er ist hierinn dem Pflaumen- oder Quetschenbaume unendlich weit vorzuziehen. Man muß die Gärtner reden lassen, welche in die einen Erdstriche sowohl als in die andern Pflaumen- oder Quetschenbäume, die zu Pfirsichbäumen gepfropfet worden sind, und in andere zu Pfirsichbäumen gepfropfte Mandelbäume setzen. Der Mandelbaum ist dem Pflaumen- oder Quetschenbaume vorzuziehen, wie man solches in der Abhandlung von der Besorgung des Pfirsichbaumes sehen wird.

Man muß in seinem Garten immer in einer Ecke Landes Mandelbäume setzen, um sich derselbigen im Nothfalle zu bedienen.

Es wird gesagt werden, wie man es anfangen soll, wenn man einen glücklichen Erfolg erwarten will.

Marktschreyer, (charlatan,) ist in der Gärtnerey nach seiner Art das nemliche, was ein Marktschreyer in der Arzneykunst und in der Wundarzneykunst ist. Es ist ein Arbeiter der Gärtnerey, der sich rühmet, Geheimnisse zu besitzen, welchen er Wirkungskräften zuschreibt, die sie nicht haben, und welcher ein grober Betrüger ist.

Es giebt nur allzuviele Marktschreyer der Gärtnerey, Mönchen, Priester, und Leute aus allen Ständen. Wenn man sie anhöret, so haben sie vorgebliche Arzneyvorschriften und geheime Mittel, Wunderwerke hervorzubringen und in der Vollziehung geräth alles in Stecken.

Unter andern ist einer, welcher sich thörichter weise selbst den eiteln Titel eines Arztes der Bäume gegeben hat und welcher sich als einen solchen in dem Journal Economique vom September 1751. hat ankündigen lassen. Er machte, sagte er, die Bäume Arzney einnehmen, indem er ihnen Purganzen oder abführende Mittel gäbe, um sie häufig ausleeren zu machen, u. d. gl. Einige Personen haben sich von ihm hintergehen lassen und das Schicksal dieses Phantasten ist gewesen, daß er der Gegenstand der allgemeinen Verachtung der Einwohner in seinem Dorfe und der Raub der schrecklichsten Dürftigkeit geworden ist. S. Schwätzer, Umschlag.

Maschinenmäßig, (machinal,) ein aus dem Lateinischen genommenes Wort. Es bedeutet so viel, als das Gebäude oder, so zu reden, das Gerippe der Pflanzen. Es wird auch für den Mechanismus und das Arbeiten der Triebfedern genommen, die in denselbigen wirken. Ferner ist es die Verfassung, die ordentliche Einrichtung, der Zusammenhang und die gemeinschaftliche Beyhülfe aller Theile unter sich, ihre Vereinigung und ihre Zusammenfügung, so wie das Einlenken der Gebeine in ihre Höhlungen oder der Zapfen in ihre Zapfenlöcher.

Das maschinenmäßige in einem andern Verstande genommen und bey einer Menge unserer Gärtner in Ansehung der Verrichtungen der Gärtnerey betrachtet, heißt soviel, als: jener blinde Schlendrian, welcher sie gewöhnlich leitet.

Matt, (mat,) roh, grob und unverarbeitet. Man sagt, wenn man von den Säften der Erde spricht, welche noch nicht gekocht und noch nicht geläutert, sondern roh und unverdaulich sind, sie seyen matt, und dergleichen sind die Säfte der Bäume mit vergrabenen Pfropfreisern. Die Feuchtigkeit der Erde, welche das Pfropfreis tränket, welches Trockene haben muß, wässert zu sehr, feuchtet zu stark an und erkältet die Säfte, welche alsdann durch seinen Röhrgang ziehen.

Matt,

Matt, (veule,) S. schwach.

Mauern, (murs, murailles,) dieß sind die auf allerley Art angebrachten Mauern und Scheidewände. Dergleichen sind die zu Montreuil gewöhnlichen kleinen Mauern, um die Winde abzuhalten. S. **Windschirme**.

Maulwürfe, (taupes,) in den Gärten. Unfehlbares Mittel sie auszurotten.

Man nimmt soviel Nüsse, als Löcher sind, in welchen die Maulwürfe wühlen. Man läßt sie anderthalb Stunden lang mit einer guten Hand voll Schierling in Wasser sieden. Davon thut man ungefehr eine Nuß dick in jedes Loch; man vermuthet, daß man nur soviel Wasser dazu gethan haben wird, als dazu nöthig ist, damit das in dieser Vorschrift angegebene Mittel eine etwas weichlichte Vestigkeit erhalte.

Der Maulwurf, welcher nach solchen Speisen sehr lüstern ist, hat kaum davon gefressen, so verreckt er.

Das nemliche dienet wider die Ratten, die Haselmäuse und die Hamster. Das in dieser Vorschrift enthaltene Mittel ist, als schon seit langer Zeit erprobt und bewährt, aus der Handelszeitung gezogen worden. Man führet es an, aber man ist nicht Bürge dafür, weil man keinen Versuch damit angestellet hat.

Maulwurfshaufen, (taupieres,) oder **Erde von den Maulwürfen**, (terres de taupes). Diese Erde, welche die Maulwürfe herauswerfen, nachdem sie dieselbige mit ihren Pfoten zerrieben und klein gemachet haben und welche sie mit ihrem kleinen Rüssel fortstossen, ist vielleicht die vortrefflichste Düngung für alle Pflanzen. Durch diese Erde der Maulwurfshaufen versteht man hier nicht alle und jede Erde, welche diese kleinen Thiere ohne Unterschied an allen Arten von Orten, an guten und schlechten, durchwühlen; sondern nur die von den guten Erdstrichen, und besonders die von den tiefen Wiesen, wo diese kleinen Thiere von allen Seiten her auswendig Haufen einer schwarzen, zarten, zerbröckelten und pulverisirten Erde aufwerfen. Das kann man mit Rechte feine Erde nennen; diese muß der Grund aller durch die Kunst zubereiteten Erde seyn, sowohl für die Pomeranzenbäume, als für alle Blumen, unter andern die Nelken oder Grasblumen, wie auch für die Küchengewächse oder Zugemüse, und besonders für die Melonen und für die seltenen Pflanzen, und auch, um die Mistbeeter auf eine Art reiner, schwarzer mit alt m verfaultem Miste vermischter Erde zu besetzen, als welche der Auswurf und das *caput mortuum* des Mistes ist, der folglich der Säfte, der geistigen Wesen und aller Kraft beraubt ist; oder wenn er noch einige Säfte ent-

enthält, so sind sie zu dünne und nicht kräftig genug, weswegen es so viele schlechte Melonen giebt. Es ist wunderbar, daß noch niemand auf diesen Punct gemerket hat und daß alle bisher darinn übereinstimmend gewesen sind, die blosse, reine, schwarze mit altem verfaultem Miste vermischte Erde zu den Beeten zu gebrauchen. Wer sieht nicht den Unterschied zwischen einem auf der blossen Erde und einem andern auf schwarzer mit altem verfaultem Miste vermischter Erde gewachsenen Küchengewächse oder Zugemüse ein? Man giebt in einer Abhandlung von den Melonen die sichern Mittel an, dieselbigen alle vortrefflich zu haben, sowohl vermittelst einer durch die Kunst zubereiteten Erde, als vermöge einer vernünftigen Besorgung, welche alle Verstümmelung ausschließt, sowohl auf der Seite der Wurzeln, indem man sie von dem Beete wegreißt, um sie zu verpflanzen, anstatt sie in kleine Töpfe zu säen und sie mit ihrer Erdscholle zu versetzen, als auch indem man einen Einschnitt in die verschiedenen Glieder der Pflanze macht, besonders indem man sie ihrer Blätter beraubet, welche die Nährmütter der Früchten sind und ihnen statt Brustdecken, Wetterdächer, Sonnenschirme, u. s. f. dienen.

Maykäfer, (hanneton,) Jedermann weiß was der Maykäfer ist. Man muß niemals

jung Holz, so an den Stämmen ausschlägt, zu der Jahrszeit pflanzen, wenn solche Thiere aus der Erde kommen und das grüne Laub abfressen; denn alsdann ziehen sie schaarenweise auf die zarten Triebzweige der jungen Pflanze und hindern sie an ihrem Wachsthume, aber wohl das Jahr hernach, ob sie ihr gleich dennoch in der Erde schaden, wenn sie noch weisse Würmer sind, (die im französischen auch taons und mans heissen,) aber der Schade ist alsdann bey weitem nicht so groß.

Maykäfer ausrotten, (hannetonner,) geschieht in der Gärtnerey, indem man die Bäume und die Aeste bey Aufgang der Sonne, zu welcher Zeit diese Thiere schlafen, schüttelt und die Maykäfer zertritt.

Wenn die Würmer des Maykäfers die Wurzeln der Bäume abnagen, so entdecket man diese Wurzeln und man tödtet die Würmer. Man muß unermüdet und fleissig den Krieg wider sie führen; das nemliche thut man auch in Ansehung der Erdbeeren, des Lattichsalats, u. d. gl. welche diese Thiere verheeren.

Mechanik, (méchanique,) ein griechisches Wort, bedeutet alles, warum man Werkzeuge und verschiedene Instrumenten nöthig hat. Dieses Wort bedeutet auch die Künste, welche mehr durch Stärke oder Kräften des Leibes und Arbeit des Körpers, als durch Gaben und Fähigkeiten des Geistes aus-

ausgeübt werden. Nicht als wenn die letztern nicht auch einigermassen dazu erfodert würden; aber die andern haben mehr dabey zu thun. Man sagt: die Mechanik der Pflanzen, so wie man sagt: die Mechanik des menschlichen Körpers. S. Gestalt, maschinenmässig.

Mechanismus, (méchanisme,) ist der künstliche Zusammenhang so wie auch die Verrichtung aller der verschiedenen Theile, welche ein lebendes Wesen ausmachen. S. maschinenmässig.

Meelthau, (nielle, und nicht nuile,) **durch Meelthau verderben**, (nieller, und nicht nuiler, wie sehr viele Gärtner zu sagen pflegen.) Dieß ist eine scharfe Feuchtigkeit, welche aus der Luft kömmt und sehr viele Pflanzen beschädiget.

Einige marktschreyerische Gärtner behaupten und rühmen sich, die Pflanzen vor dem Meelthau zu verwahren. Dieß sind Betrüger.

Sehr viele Naturkundiger haben in diesen neuern Zeiten verschiedene Abhandlungen von dem Meelthaue herausgegeben. Sie bemühen sich, zu dessen Ursprunge, zu seiner Ursache, zu seinen verschiedenen Wirkungen hinaufzusteigen. Sie schreiben verschiedene Verwahrungsmittel und Gegengifte vor, welche alle die Wirkungen, die man davon erwartete, noch nicht hervorgebracht haben. Man

muß hoffen, daß man endlich zu irgend einer Entdeckung gelange, die unsere Wünsche erfüllen wird.

Die geringsten Landleute, so in der Erde arbeiten, behaupten, der Meelthau an dem Getraide komme auf einmal und offenbare sich in 24. Stunden. Das folgende ist ein wirklicher von allen unseren Landleuten bemerkter Vorfall.

Die Sonne geht mit allem ihrem prächtigstem Glanze auf und auf einmal sieht man aus dem Schooße der Erde oder von oben herab einen der dicksten Nebel entstehen. Nachdem die Sonne einige Zeit lang aufgehöret hat, ihre Stralen auf die Erde zu schiessen, erscheint sie wieder an dem Gesichtskreise in allem ihrem Glanze. Alsdann sagen unsere guten Landleute einstimmig: gare la nuile pour les bleds, **wenn nur der Meelthau dem Getraide nichts thut**, oder auch jaurons du velin; statt du venin, **wir werden Gift bekommen**, sonst Ungeziefer von allerley Art. In der That ereignet sich das, was sie vorhersagen, unfehlbar.

Mehlig, (grumeleux,) **Mehlkrumeln** (grumeaux,) **mehlkrumelig werden**, (se grumeler,) diese Ausdrücke finden in Ansehung des Obstes statt, sind von dem gemeinen Gebrauche hergenommen und haben hier eine eigene Bedeutung.

Man nennet Mehlkrumeln an dem Obste gewisse kleine Theile des Marks oder Fleisches

des Obstes, welche härter, trockener als die übrigen und fasericht sind. Es giebt Obstarten, an welchen dergleichen kleine Mehlkrumeln häufiger angetroffen werden, als an den andern; als zum Exempel, die Abricosen, besonders Spalierobst, sehr viele Pflaumen oder Quetschen, einige Pfirsiche und eine Menge Aepfel, wie auch einige Birnen und solches Obst nennet man mehlig.

Mehlkrumelig werden, wird von der Bildung dieser kleinen Theile gesagt, welche trockener und härter sind, als das übrige Mark oder Fleisch des Obstes, und welche fasericht sind. Man sollte sie für drüsichte Körper halten. S. Drüse.

Mergel, (marne,) **mit Mergel düngen**, (marner,) **mergelicht**, (marneux) Der Mergel ist eine fette Erde, welche der Thonerde sehr gleich kömmt. Die Gärtner überlassen sie den Feldbauern, welche grosse Vortheile daraus ziehen.

Man nennet mergelichte Erde diejenige, welche die Art des Mergels an sich hat, oder auch diejenige, wo am stärksten Mergelerde darunter ist. S. Thon.

Messer, (couteau,) von Holz, von Burbaum, von Elfenbein, um das Moos, das Schwarze von der Baumwanze und ihrer Eyerbrut an allen Spalierbäumen und Spalierweinreben, so wie auch das Schwarze von der besondern Art Baumwanzen (tigre)

abzukratzen. Man muß solches nach einem starken Regen, wenn ein dicker Nebel ist, vornehmen, oder zu mehrern wiederholtenmalen, indem man kratzet, mit einem Schwamme stark benetzen, bis die Rinde glatt, schön und glänzend wird. Wenn die Oeffnungen der Haut verstopfet sind, so ist kein Ein- noch Ausdünsten mehr vorhanden und die Wirkung der Luft findet nicht mehr statt, welche eine der mächtigsten Hauptbewegungsgründe des Wachsthums der Pflanzen ist.

Man sagt: **Messerobst** (fruits à couteau,) wenn man von den Birnen und Aepfeln spricht, welche gut rauh zu essen sind, um sie von denjenigen dieser nehmlichen Obstarten zu unterscheiden, welche nur zum Kochen oder zum Aepfelweine und Birnenmoste gut sind.

Man nennet **Messerlattich**, (laitues à couteau,) denjenigen, welchen man dicht zusammensäet, um kleinen Salat daraus zu machen, welchen man frühzeitig mit einem Messer abschneidet.

Meynung, (système,) S. **System**.

Mist, (fumier,) **Mist** und **Düngung** (engrais) sind völlig verschieden; indessen wissen die meisten keinen Unterschied zwischen diesen beiden zu machen. Fast alle Gartenbücher irren sich hierinn. Jeder Mist ist Düngung, aber nicht jede Düngung ist Mist.

Mist. Man nennet Mist jeden aus dem Leibe der Thiere gehenden Unrath, weil er wirklich, entweder wenn man ihn unter den Thieren weg aufhebt, oder wenn man ihn irgend an einem Orte, wo es auch seyn mag, hinlegt und aufhäufet oder umrühret, sich entzündet und Rauch von sich giebt; und daher kömmt von dem französischen Worte fumée, Rauch, der französische Ausdruck fumier, Mist. Aber was man Düngung nennet, sind: Neubrucherde, Rasen, verfaulte Blätter, schwarze mit altem verfaultem Miste vermischte Erde, Kehrigt, Siebstaub, Mergel, Strassenkoth, Schlamm aus Teichen, aus Wassergängen in Gärten und aus vertrockneten oder ausgefegten Pfützen, verrecktes Vieh, Fleischerabgang, u. d. gl. Dieß ist Düngung, aber kein Mist. Alle diese Sachen entzünden sich nicht, wie der aus dem Leibe der Thiere gehende Unrath, so sehr, daß sie Rauch von sich geben.

Der Herr de la Quintinie verbannet allen Mist von den Bäumen und der Herr Thull von dem Getraide. Diese beiden berühmten und gleich grossen Pflanzer irren sich sehr stark. Der eine wird von einem in der Gärtnerey glaubwürdigen Volke, nemlich von den Leuten zu Montreuil, widerlegt. Daselbst bemistet man seit hundert und funfzig Jahren, ehe der Herr de la Quintinie geschrieben hatte, die Bäume, welche eine Riesengrösse erhalten, unzählige Früchten

tragen, die ausserordentlich dick und vortrefflich schmackhaft sind, und diese Bäume dauren Jahrhunderte lang. Der andere wird sicher und gewiß seine Vorurtheile erkennen und ablegen. Er ist ein Mann von allzugrossem Verstande, als daß er nicht über eine Meynung nachdenken sollte, die er ohne hinlängliche Kenntniß der Sache angenommen hatte. Die Gewohnheit, das Getraide und die Küchengewächse oder Zugemüse zu bemisten, ist eben so alt, als die Erschaffung der Welt und ist in allen Gegenden gebräuchlich, sie ist auf gänzlich entscheidende Ursachen gegründet. S. Düngung. (*amendement.*)

Mist, (stercoration,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte, welches so viel heißt, als: der aus dem Leibe der Thiere gehende Unrath. Dieses Wort bedeutet also in der Gärtnerey allen aus dem Leibe der Thiere gehenden Unrath, der dazu dienet, die Erde zu düngen und die Pflanzen hervorkommen zu machen. S. **Mist**, (fumier.)

Mist, alter fauler Mist, (terreau) dieß ist der Ueberrest, der Unrath und der Auswurf des Mistes. Er hat nur einen dünnen und nicht nahrhaften Saft. Um gute Melonen zu bekommen, muß man keinen unvermischten alten faulen Mist nehmen, sondern eine durch die Kunst zubereitete Erde, ungefehr so wie für die Pomeranzen-

zenbäume, ausgenommen daß sie nicht so matt und schwach, hingegen zart und weichlicht seyn muß. Man giebt die Vorschrift dazu in einer Abhandlung von den Melonen; vermittelst dieser Vorschrift und einer richtigen Besorgung bekömmt man gar keine schlechte Melonen.

Mist, Kühmist, (bouze de vache,) diese sehr fette und frische Düngung schickt sich zu trockenen, leichten und sandigten Erdstrichen. Man muß ihn zuvor verfaulen lassen, sonst thut er schlechte Dienste, er ist verfaulend und roh; sonst macht er sogenannte **Mistkuchen** oder **Mistscheiben** in der Erde, die langsam verfaulen.

Mit dem Kühmiste macht man das Pflaster von der Gärtnersalbe. S. Pflaster.

Mist, kurzer Mist, zu Staub geriebener Mist, (poudrette,) man hat diesen Namen dem alten verfaulten **Miste** gegeben, welcher nach zwey, drey bis vier Jahren aus dem ausserhalb Paris ausgeleerten Schlamme des sogenanten groben und dicken Unflathes der Menschen entsteht. Dieser alte verfaulte Mist riecht alsdann nach gar nichts mehr; allein er ist sehr hitzig, und man muß ihn recht stossen und mit Erde vermischen; wenn man ihn so auflegte, wie man es in Ansehung des gewöhnlichen verfaulten alten Mistes thut, so würde er unfehlbar die Wurzeln verbrennen; da dieser alte verfaulte

Mist sehr geistig ist, so würde er bald ausgedünstet haben, wenn er lange Zeit an der freyen Luft wäre. Der kurze, zu Staub geriebene Mist schicket sich nur für gewisse Pflanzen und für die kalten Erdstriche, eben so wie der Taubenmist. Der kurze, zu Staub geriebene Mist kömmt mit in die Zubereitung der Erde für die Pomeranzenbäume, aber er muß mit Vorsicht gebraucht werden.

Mist, neuer und warmer Mist, (réchauf,) **neuen und warmen Mist legen,** (réchauffer,) wird von Beeten gesagt. Man nennet neuen und warmen Mist den Pferdsmist oder den Mist von Mauleseln, so unter dem Thiere wegkömmt, welchen man ringsherum um ein Beet einen Schuh dick legt, wenn das Beet anfängt wieder kalt zu werden.

Wenn man die Beete machte, so wie es in dem Artikel von den Beeten in dem gegenwärtigen Wörterbuche vorgeschrieben ist: so würde man nicht genöthiget seyn hernach erst noch so oft, als man es zu thun pflegt, mit neuem und warmem Miste zu belegen. Es ist ausser Zweifel gesetzt, daß die Beete ihre Hitze doppelt so lang, als gewöhnlich, halten würden.

Man fehlet ziemlich insgemein in der Gärtnerey in Ansehung des Anlegens des neuen und warmen Mistes. Man wartet gemeiniglich mit der Anlegung des neuen und

und warmen Mistes, bis das Beet fast kalt ist; überdieß legt man gemeiniglich den neuen und warmen Mist in gleicher Höhe mit dessen Oberfläche, anstatt ihn zum wenigsten 6 Zoll höher zu legen; ferner sollte er nicht zusammengetreten, gestossen und mit den Füssen eingestampfet werden; überdieß wäre noch die Frage, immer ein zweytes Beet in völliger Bereitschaft zu haben und wenn das vorige anfienge mit der Hitze nachzulassen, so versetzte man seine Pflanze auf das neugemachte; wohl verstanden, daß man die Pflanze nicht ausrisse noch auf irgend eine Art aus der Erde zöge, sondern daß man sich dabey kleiner Henkeltöpfe bediente und sie ganz in einem Schwunge auf das neue Beet überbrächte und tief bis an den Rand einsteckte, so wie sie zuvor war. Endlich, wenn man eine durch die Kunst zubereitete Erde voraussetzet, um sie an die Stelle des alten verfaulten Mistes zuthun, welcher überaus viele Dunstlöcher oder Oeffnungen hat und folglich eben so leicht wieder kalt wird, als er sich erhitzet, so würde das Beet weit länger noch seine Hitze mit dieser dichtern und vestern Erde behalten, die übrigens aus lauter solchen zusammengesetzten Dingen besteht, welche fähig sind, sich hinlänglich zu erhitzen, ohne sich zu sehr zu entzünden.

Dasjenige, was hier sowohl in Ansehung des neuen und warmen Mistes als in Anse-

hung

hung der Beeter vorgeschlagen wird, würde nicht verhindern, daß man nicht für den Frühsalat das nemliche ausübte, was man bisher gethan hat, indem man seine Pflanze unter jeder Glocke bleiben ließ; aber man müßte den alten verfaulten Mist wieder beschütten und von neuem verstärken, indem man ihn dichter und kräftiger machte. S. Beet, Erde, durch die Kunst zubereitete Erde.

Alles das Obige, so wie auch dasjenige, was in dem Artikel von den Beeten gesagt worden ist, streitet gar nicht wieder die Gitterwerke mit Fenstern; nur müßte man die durch die Kunst zubereitete Erde an die Stelle des alten verfaulten Mistes thun. Dieß ist so wichtig, daß man es nie zu oft wiederholen nnd nie zu sehr darauf dringen kann.

Spargeln mit neuem und warmem Miste belegen. (réchauffer des asperges.) Man könnte es anders vornehmen, als man gewöhnlich thut, um die Spargeln mit neuem und warmem Miste zu belegen. Sie sind gemeiniglich mager, klein, kurz und ganz weiß, fasericht, oft bitter oder ohne Geschmack. Man hebt sie aus der Erde aus und setzet sie in den alten verfaulten Mist, sowohl unter Gitterwerken mit Fenstern, als auf warmen Beeten. Der alte verfaulte Mist ist zu schwach, um ihnen gute Art und Eigenschaft zu geben. Ferner

ner sind diese Spargeln, welche man also mit neuem und warmem Miste belegt, gewöhnlich in dem nemlichen Jahre abgepflückt worden und können folglich nicht kräftig seyn; endlich sind meistens diese Spargeln, welche man mit neuem und warmem Miste belegt, alte abgenutzte Pflanzen, die man ausrotten will und die keine Kräften mehr haben.

Man muß also auf folgende Art dabey verfahren. Anstatt zu verpflanzen, welches die Pflanze verderbt und schwächet, muß man den nemlichen alten Platz mit neuem und warmem Miste belegen; zu diesem Ende muß man an den beiden Seiten einer Spargelfurche von 5. bis 6. Jahren in ihrer völligen Kraft zwo anderthalb Schuh breite und eben so tiefe Gruben machen. Hier muß man warmen Mist hinlegen, den man zur Genüge mit den Füssen einstampfet, damit er seine Hitze behalte, und auf jeder Seite 6. gute Zoll höher richten, als die Erde der Furche ist. Die Furche muß man mit langem Stroh, welches nicht unter den Pferden gelegen hat, zudecken, welches man bricht, oder man kann auch lange Streu nehmen, die seit der Zeit, da man sie unter den Pferden weggenommen hat, lange Zeit in der Luft gelegen und folglich keinen Geschmack hat. Wenn man übrige Gitterwerke mit Fenstern hat, so trägt man eines oder mehrere Gitterwerke nach und nach

auf

auf die Furche und man treibt mehr oder weniger, um zu beschleunigen oder aufzuhalten, je nachdem es nothwendig ist. Auf dieses gebrochene lange Stroh oder auf die Streu legt man 8. bis 9. Zoll dick warmen Mist und oben darüber Stohdecken, um wider die Feuchtigkeiten zu wehren.

Von Zeit zu Zeit hebt man das Ganze auf, wenn die Kälte nicht groß ist, um die Spargeln braun und grün werden zu machen, hernach decket man wieder zu. Wenn es stark gefroren hat, so bleibt man ruhig und wenn sich ein schöner Sonnenstral blicken läßt, so macht man sich denselbigen zu nutze. Man legt den neuen und warmen Mist nicht aufeinmal, sondern nach und nach; in Ansehung dessen muß man zum Aufdecken und Zudecken das nemliche wissen und thun, was bey den Artischockpflanzen zu beobachten ist.

Man merket an, daß man die Spargelfurchen nicht in dem nemlichen Jahre abpflücken muß, in welchem man sie mit neuem und warmem Miste zu belegen willens ist und man läßt sie auch das Jahr hernach, ohne sie abzupflücken und folglich kann man ein Jahr um das andere wechselsweise die nemlichen Furchen mit neuem und warmem Miste belegen.

Diese Spargeln, welche mit neuem und warmem Miste belegt worden sind, erquicket man wieder, damit sie sich von ihrer

Stra-

Strapaze erholen, mit gutem vollkommnem Miste; man thut die lange Streu so man daraufgelegt hat und den neuen und warmen Mist weg und legt die Erde, welche man weggenommen hatte, wieder hin.

Man darf keine Lücken lassen, und wenn eine Spargel ausbleibt, so muß man sie durch eine andere wieder ersetzen, welche man mit allen ihren Wurzeln aus einer Ecke der Furche, die man besonders dazu widmet, herausnimmt.

Alles Obige kann man noch mit Zusätzen vermehren und vollkommner machen. Man läßt hier viele kleine umständliche Beschreibungen weg, deren Mangel man ersetzen kann; aber die Hauptsache besteht in dem, was gesagt worden ist.

Nach dieser Ausübung hat man Spargeln, die, ohne daß viel daran fehlen wird, eben so dick, eben so schön und eben so schmackhaft sind, als diejenigen, welche zu der gehörigen Jahreszeit wachsen.

Alles hier Vorgeschriebene ist in gewissem Verstande nicht so beschwerlich, als wenn man auf Beete oder unter Gitterwerken mit Fenstern versetzet und verpflanzet, und es ist auch viel leichter und natürlicher. Das ganze Werk muß man gegen Ende des Octobers anfangen und bis auf den Frühling fortsetzen. Im Nothfalle muß man den neuen und warmen Mist wieder frisch anlegen. Wir gestehen, daß alles zusammen

mehr

mehr Kosten verursachet, als wenn man nach der gewöhnlichen Art verfährt. Aber wer sind diejenigen, welche solche Speisen geniessen? Wer anders, als reiche Liebhaber, die keine Kosten scheuen, um ihre lüsternen Begierden zu befriedigen. Dem mag nun seyn wie ihm wolle, so ist es besser, Geduld tragen, um jede Sache zu ihrer Zeit zu haben.

Mist, Pferdemist, (crottin de cheval,) er ist vortrefflich für alle Erdstriche in grösserer oder geringerer Menge, je nachdem die Beschaffenheit wärmerer und kälterer trockener oder feuchter Erdstriche ist. Man muß ihn in einem Loche nordwärts verfaulen lassen.

Mist, Schaafmist, (crottin de mouton,) er schickt sich für kalte und feuchte Erdstriche. Er muß, so wie der Taubenmist, ein oder zwey Jahre lang in einem Loche nordwärts seyn, um darinn zu verfaulen. Wenn er unverfault auf die Erde gelegt wird, wie solches nur allzugewöhnlich geschieht, so vertrocknet er, dünstet aus und geht unbenutzt verloren.

Mist, Taubenmist, (fiente de pigeon,) dieser ist einer der kräftigsten und hitzigsten Düngungen. Er schicket sich sehr gut zu starken alten und feuchten Erdstrichen. Er wäre viel besser, wenn er ein oder zwey Jahre lang in ein Loch in die Erde gelegt würde, um die Samenkörner des Unkrauts und die Ey-

Eyer einer Menge Ungeziefers, mit welchem er angefüllet ist, zu verzehren.

Hühnermist, (fiente de poule;) in Ansehung dessen ist ungefehr das nemliche zu bemerken, wie in Ansehung des Taubenmistes.

Mist der andern Thiere, (fiente des autres animaux;) jeder ist gut; nur ist die Frage, wie man ihn schicklich anwendet.

Mist, verschimmelter Mist, (blanc,) ist verschimmelter Mist, an welchem man eine Menge kleiner Fäserchen gewahr wird, welche Schichtenweise angebracht und auf jeder kleinen Mistscholle ausgedehnt liegen und welche der Stoff und die Zeugemutter der Erdschwämme sind. Man thut sie in die Mistbeete für Erdschwämme.

Mistbeet, (couche,) S. Beet.

Misten, (fumer,) heißt dasjenige, was den häuslichen Thieren zur Streue gedienet hat und den aus ihrem Leibe gegangenen Unrath enthält, auf der Erde ausbreiten oder in die Erde vergraben.

Mistgrube, (fosse à fumier,) dieß ist ein Loch, welches mehr oder weniger groß in die Erde, oder gemeiniglich um mehrerer Bequemlichkeit willen in dem Hühnerhofe gemacht wird; man legt den Mist hinein, um ihn hernach im Nothfalle wegzunehmen.

Die meisten Landleute haben keine heimliche Gemächer und sie bedienen sich keines andern Ortes, um ihre Nothdurft zu verrich-

richten. Da gieſſen ſie ihren Harn, da ſchütten ſie das Kehricht aus dem Hauſe, den Abfall von ihrem Kräuterwerke, das Spühlwaſſer, das Schüſſelwaſſer und die abgelaugte Aſche, (la charrée,) und ſogar ihr Waſchwaſſer hin, worinn ſie ſich als ſehr kluge Haushälter bezeigen; nun wollen wir darauf kommen.

Die Gärtner ſollten immer einen Ort in einer Ecke des Gartens halten, wo eine ſolche Grube wäre, um Miſt im Vorrathe zu haben, der daſelbſt verfaulete und ſolchen im Nothfalle bey der Hand zu haben, ohne genöthiget zu ſeyn, ihn aus dem Hühnerhofe in die Gärten zu führen. Anſtatt das Blattwerk der Pflanzen, die leicht verfaulen, die aufgeſchoſſenen Küchengewächſe und Zugemüſe des Gartens und das ausgejätete Unkraut, den Hundszahn oder die Schoßwurz (chiendent) ausgenommen, wegzuwerfen, ſollten ſie ſolche dahineinthun, damit ſie daſelbſt verzehret würden und verfaulten; ſie würden einen groſſen Nutzen daraus ziehen. Dieß ſollte der Herr anbefehlen, denn für den Gärtner iſt es bequemer und leichter alles dieſes Zeug hinauszuwerfen, als es zu vergraben oder in das Loch zu ſtecken.

Miſthaufen, (mule, einige ſagen meule,) dieß iſt ein Haufen Miſt, den man ſo hoch errichtet, als man will, um ſich deſſen im Nothfalle zu bedienen.

Mistel, (gui,) der Mistel ist eine Pflanze, welche an sehr vielen Bäumen entsteht und ein Blatt hat, ungefehr so wie das Blatt an dem Burbaume. Der Eichenmistel ist in der Arzneykunst wegen verschiedener Heilungsmittel sehr berühmt. Er wächst nur an sehr alten Bäumen und es ist immer doch kein gutes Zeichen für den Baum. Er wird von einem Stoffe gebildet, der dem Baume, auf welchem er wächst, nicht eigen ist. Sehr viele alte und kraftlose Aepfelbäume haben Misteln, welche die Aeste und den Baum zu Grunde richten, wenn man nicht abhilft. Das beste Mittel ist, sie abzunehmen, so bald sie wachsen.

Mistung, (fumage,) S. **Düngung.**

Mittelpunct, in dem Mittelpuncte stehend, (central,) in dem Mittelpuncte der Erde stehendes Feuer. Durch das in dem Mittelpuncte der Erde stehende Feuer versteht man eine innerliche Hitze, welche in dem Mittelpuncte der Erde ist (*). Es ist dieses allgemein in der Natur verbreitete Feuer, welches gleicher weise in der Erde ist und zu welchem noch die Hitze der Sonne, die Hitze des Mistes und der andern Düngungen kömmt. Eigentlich zu reden, ist es die natürli-

*) Eigentlich versteht man durch feu central das Feuer oder die Hitze, so die Metalle in der Erde zur Zeitigung bringt, sonst der Archaeus genannt. Anmerkung des Uebersetzers.

türliche Hitze der Erde, so wie man die Hitze des menschlichen Körpers versteht.

Montreuil, ein Dorf, ungefehr eine Stunde weit von Paris. Dieß ist der Ort in der ganzen Welt, wo man am besten alle Pflanzen anbauet, mit welchen man einen Obsthandel treibt. Man hat auf Gerathewohl nachgerechnet, wie hoch nur blos der Verkauf der Pfirsiche sich belaufen möchte und man hat gefunden, daß er, gute und schlechte Jahre in einander gerechnet, bis auf hundert tausend Thaler steigen könnte; daß daselbst für ungefehr zehntausend Thaler Erdbeeren verkauft würden; die andern Früchten, Blumen und Gartenwaaren können noch eben so hoch kommen, als das Ganze. Man muß sich aber nicht einbilden, daß alles lauter Gewinn wäre. Die Kosten für die Grundzinnse, die Mauern, den Mist, den Fuhrlohn, die Pfähle, den Taglohn der Menschen und Pferde so wie alle Nebenkosten nehmen sehr viel weg; hierzu setze man noch, daß das Dorf dem Könige jährlich starke Auflagen bezahlet und daß die Grundzinnse daselbst überaus theuer sind. Das Dorf und die umliegenden Dörfer sind nicht, was man wirklich reich nennet; man lebt daselbst, aber blos durch Arbeit und nachsinnenden Fleiß. Giebt es gleich einige, die Vermögen besitzen, so giebt es hingegen auch andere, welche nichts weniger als reich sind; niemand weiß besser, was daran ist, als wir.

Unge-

Ungefehr vor anderthalb Jahren ist die Neigung, den Pfirsichbaum zu bearbeiten, daselbst eingeführet worden, ohne daß solche anderswo aufgekommen ist, als erst seit etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren. Nun ist die Verfahrungsart von Montreuil bekannt geworden und breitet sich überall aus; aber besonders in der Vorstadt S. Antoine zu Paris, wo sehr viele vortreffliche Gärtner es den Leuten von Montreuil gleich thun, und in einer Menge anderer Orte, wo wir diese Verfahrungsart eingeführet haben; aber sie ist noch nicht weder in die Provinzen, noch in die fremden Lande gekommen. Die Engländer, eine Nation, welche den größten nachsinnenden Fleiß, die größte Neugierde und Liebhaberey und die größte Erfindungskraft besitzt, kennen sie noch gar nicht, obgleich einige Liebhaber unter dieser Nation solches vorgeben. Einige Englische Gärtner, welche wegen der Ananas und der warmen Gewächshäuser hieher berufen worden sind, die aber in Ansehung alles übrigen in der regelmäßigen und mit vernünftiger Ueberlegung eingerichteten Gärtnerey die unerfahrensten Neulinge sind, können diese Verfahrungsart nicht leiden und tadeln sie ungescheut, ohne sie zu kennen. Es verhält sich ganz anders bey sehr vielen Personen von einem vorzüglichen Verdienste unter diesen Insulanern, welche verständige Leute sind, die vernünftig überlegen und nachdenken.

Diese letztern haben dieselbige mit Einsicht und Kenntniß der Sache angenommen. Man zweifelt nicht, daß die Liebhaber in dieser Gegend solche annehmen werden, sobald sie solche erforscht und ergründet haben werden; sie ist der besondern Klugheit dieser Männer von Genie wurdig, so wie es ganz natürlich ist, daß andere ohne einige Grundsätze, die sich viel auf ihr vorgebliches Verdienst einbilden, dieselbige nach einem obenhin von der Sache gefällten Urtheile tadeln.

Montreuil ist in Ansehung der Baumzucht ein Wort, so mehrere bedeutet; es begreift nemlich die benachbarten Dörfer Bagnolet, Vincennes, Charonne und andere in sich. S. Verfahrungsart.

Moos, die Bäume vom Moos reinigen, (émousser,) in der Gartnerey, heißt soviel, als: das Moos von den Bäumen wegnehmen. S. Moos.

Moos, (mousse,) das Moos ist wirklich eine Pflanze, welche man schmarutzerisch (parasite) genannt hat, weil sie auf Kosten der Bäume lebt, an denen sie wächßt. Das Moos hat, so wie alle die größten Pflanzen, Wurzeln, einen Stock oder Strunk, Aeste, Blätter, Blühten und Samenkörner. Unsere Augen sind nicht im Stande, alle diese Sachen zu unterscheiden; aber das Vergrösserungsglas zeigt sie an dem Moose.

Das Moos schadet den Bäumen, weil es ihre

ihre Ausdünstung und das Eindringen der Luft in dieselbigen verhindert, indem es die Säfte an sich zieht und von dem Nahrungsstoffe der Bäume lebt und indem es ihre Haut durch die Anfassung der kleinen Klauen seiner Wurzeln verderbt, welche in diese Haut eindringen und sie stechen; endlich weil es den Baumsaft durch die Feuchtigkeit, die es zurückhält, erkältet.

Man sagt in der Gärtnerey: die Bäume vom Moos reinigen. Dieß geschieht mit einem kleinen Stücke Holz, welches in Gestalt einer Messerklinge gemacht ist, oder auch mit dem Rücken des Schnittmessers, mit welchem man die moosigten Theile der Bäume abkratzet. Niemals soll man das Moos von den Bäumen wegnehmen, als nach feuchter Witterung. Man nennet moosigten Baum denjenigen, welcher mit Moose bedeckt ist.

Mücke, schwarze Mücke, (mouche noire,) dieß ist eine Mücke von der kleinen Art, welche, so wie eine zahlreiche Menge Anpflanzungsvolkes schaarenweise zieht und sich auf gewisse Bäume und auf gewisse Weinreben vest setzet. Sie macht dieselbigen durch ihren Koth so sehr kohlig, daß man sie für vorsetzlich schwarz gefärbt halten würde. Alsdann muß man waschen, mit dem Schwamme überfahren, und zu wiederholten malen abreiben. Es giebt kein anders Mittel wider dieses Ungeziefer.

Mündung, (calibre,) S. **Forme.**

Mundloch, (orifice,) S. **Schlund.**

Muskeln, (muscles,) ein Ausdruck der Zergliederungskunst. Es sind in dem menschlichen Körper fleischigte Theile, welche ein Gewebe von lauter der Zusammenziehung, der Ausdehnung und der Nachlassung fähigen Fasern sind. Diese nemlichen Theile lassen sich auf mehr als eine Art in den Pflanzen bemerken. Man kann zum Exempel diese doppelte Bewegung, welche wir so offenbar an dem Sinnkraute, Finnkraute oder Empfindlichkeitskraute bey Gelegenheit unsers Anrührens oder bey Gelegenheit der Kälte oder der Hitze, der Feuchtigkeit oder der Trockene wahrnehmen, nicht anders voraussetzen oder vermuthen, als indem man der Handlung muskelartige Fasern zuschreibt, die mit in die Zusammensetzung seines Wesens oder in die Gestalt seiner Theile kommen. Es giebt eine unendliche Menge Pflanzen, wo das ähnliche angetroffen wird, nemlich, diese doppelte Bewegung des Zusammenziehens der Muskeln und ihres Nachlassens. Sie lassen ihre Blätter und ihr Blätterwerk zur Zeit der grossen Sonnenhitze sinken und hängen und bey der Nachtluft und dem Thaue richten sie dieselbigen wieder auf. Gemeiniglich thun sich die Blumen den Tag über auf und schliessen sich die Nacht; zum wenigsten ist die größte Anzahl also beschaffen, ihre

ihre Astwerke biegen sich nach den Winden, richten sich auf und sinken; nun könnten alles dieses und andere ähnliche Dinge nicht statt finden, wenn es nicht in den Pflanzen muskelartige Theile gäbe, die einer Schnellkraft oder eines Triebwerkes fähig wären.

N.

Nagelreis, (ongler,) dieß ist das todte Holz, welches von dem Schnitte eines Astes übrig bleibt, der nicht nahe genug an dem Auge oder an dem Aste geschehen ist und der an seinem äussersten Ende einen Ueberschuß machet, welcher dem hervorragenden Theile oder dem äussersten Ende des Nagels an einem unserer Finger gleichet, wenn er nicht abgeschnitten wird.

Das Nagelreis verhindert, daß der Baumsaft die dem Aste bey dem Schnitte versetzte Wunde nicht wieder zudecken kann. Man muß dergleichen Nagelreiser nicht stehen lassen, unter dem Vorwande, sie im künftigen Jahre abzumachen; dieß heißt zwo Wunden statt einer versetzen, welches das Zugehen der Wunde um desto länger verzögert.

Narbe, (cicatrice,) ein Ausdruck der Wundarzneykunst. Die Narbe ist das Merkmaal, welches nach der Heilung einer Wunde an einem Baume bleibt.

Narben bekommen, (cicatriser,) heißt, wenn man von einer Wunde spricht, sich schliessen und heilen. Wenn eine Wunde an einem Baume Narben bekömmt, so geht das nemliche vor, wie in uns, wenn der Nahrungssaft neues Fleisch und eine neue Haut machet und die Wunde zugeht. An den Bäumen ist es ein kleiner Wulst, welcher durch den Baumsaft entsteht und immer zunimmt, bis die Wunde völlig zugedeckt ist. Es ist ein gutes Zeichen, wenn dieser Wulst ansetzt und ein böses Zeichen, wenn die Wunde vertrocknet und die Haut nicht zugeht. Niemals soll man etwas beträchtliche Wunden an den Bäumen machen, ohne das Pflaster von der Gärtnersalbe darauf zu legen. Das Zuwachsen geht dadurch viel sicherer und geschwinder.

Natur, (nature,) dieses Wort hat viele Bedeutungen. Der gewöhnlichste Begriff in Ansehung der Gärtnerey und dessen, was davon abhängt, ist derjenige, welcher uns die Natur als den allgemeinen Urstoff und die Ursache alles dessen, was die Erde hervorbringt, vorstellet. Es ist jene bewundernswürdige und unveränderliche Ordnung, welche den gewöhnlichen Lauf alles dessen einrichtet, was in den Pflanzen und ausserhalb der Pflanzen vorgeht. Es ist die Vereinigung und die Mithülfe aller besondern Ursachen, welche alle zusammen gemeinschaftlich zu dem Entstehen, zu der Bildung, zu dem

dem Wachsthume, zu der Erhaltung, zu der Vermehrung und zu der Fruchtbarkeit der Pflanzen mitwirken. Es ist, mit einem Worte, alles das, was auf keine Art noch Weise von der Kunst der Menschen abhängt; sondern dasjenige, was diese Kunst immer als den ersten Urstoff voraussetzet.

Natur, in einem andern Verstande genommen, heißt so viel, als: Eigenschaft, Beschaffenheit, Vermögen, Kraft, Art. Man sagt: jede Pflanze hat ihre besondere Natur; die Natur eines Erdstriches, der an sich selbst schlecht und unfruchtbar ist, ändern; die Natur dieses und jenes Obstes, dieses und jenes Kräuterwerks, statt zu sagen: ihre besondern Eigenschaften.

Naturbegebenheit, (phenomene,) das französische Wort kömmt aus dem Griechischen; es gehöret in die Naturkunde; es bedeutet alles dasjenige, was in der Natur erscheint, davon man aber weder die Ursache noch den Urstoff kennet.

Man nennet gemeiniglich Naturbegebenheiten alle diejenigen Begebenheiten, welche sich unsern Augen in den Wirkungen der Natur, entweder in der Luft und an dem Himmel, oder auf der Erde, oder endlich in allem dem, was die allgemeine Materie ausmachet, zeigen, und davon man die besondern Ursachen suchet.

Die Naturbegebenheiten der Gärtnerey sind alle die Wirkungen des Wachsthums

der

der Pflanzen, die wir zwar wahrnehmen, deren wahrer Grund und Urstoff uns aber unbekannt ist. Diese Kunst beut unsern Augen von allen Seiten her und jeden Augenblick unzählige Naturbegebenheiten dar. Die gemeinen Gärtner, welche Augenzeugen davon sind, bemerken nicht das mindeste davon, und die Gelehrten können es nicht bemerken, weil sie keine Ausübungen anstellen.

Naturkündiger, (naturaliste,) ist derjenige, welcher sich auf die anschauende Betrachtung und auf das Nachforschen der Wirkungen der Natur in den lebenden und leblosen Wesen, welche einen Theil der sogenannten allgemeinen Materie ausmachen, fleißig legt.

Naturkündiger, in Ansehung dessen, was die Gärtnerey und das Wachsthum der Pflanzen betrifft, ist ein Beobachter, der nichts von allem dem, was die Natur seinen Augen darstellet, vorbeyläßt, ohne es zu ergreifen und ohne es zu untersuchen, um die Ursache und den Urstoff desselbigen zu kennen und seine Handlungen in Ansehung der Besorgung der Pflanzen zu Folge dessen einzurichten; er ist ein Beobachter und ein Pflanzer zugleich.

Einige Naturkündiger sind auf Irrwege gerathen und sind von der Wahrheit abgewichen, indem sie der Natur Absichten und Entwürfe zugeschrieben haben, die sie niemals hatte. Verschiedene haben eine Menge

ge Leute in den Irrthum geführet, welchen sie mehr versprachen, als man hoffen konnte. Unter andern sind die Werke des Bernard Palissi und anderer seiner Zeit, das Werk des Abbé de Valmont und des Arztes Agricola mit lauter übertriebenen Vergrösserungen und lauter Sachen, die sich nicht thun lassen, angefüllet. Unter der Menge vortrefflicher kleiner Schriften, die in den berühmten Berichten verschiedener Academien über den Feldbau und das Wachsthum der Pflanzen hin und wieder zerstreuet sind, giebt es welche, in denen Leute, die übrigens Genie besitzen, nur deswegen, weil sie keine Pflanzer sind, nicht immer den rechten Weg einschlagen, und dieses werden wir, ohne die ihrem erhabenen Wissen schuldige Hochachtung und Verehrung zu vermindern, zu seiner Zeit und an dem gehörigen Orte erweisen. Plinius ist unter andern ein grosser Naturkündiger.

Naturkündiger, (physicien,) das französische Wort kömmt aus dem Griechischen. Es heißt soviel, als: Beobachter der Natur; alle Gärtner sollten, zum wenigsten bis auf einen gewissen Grad und so wie es die Leute zu Montreuil sind, solche Naturkündiger seyn. S. **Verrichtung, Ausübung.**

Naturkunde, (physique,) S. **Erfahrung.**

Natur-

Naturverständiger, (naturaliste,) S. Naturkündiger.

Nebenher dazu kommend, (adventice,) das französische Wort ist von dem lateinischen Worte hergenommen, welches so viel heißt, als: dazu kommen, was dazu kömmt, oder was nach der Hand zuwächßt, was weiter hinzugesetzet wird. Man sagt: **nebenher dazukommende** Pflanzen von denjenigen, welche wachsen, ohne gesäet worden zu seyn. Das Unkraut unter andern besteht aus **nebenher dazu kommenden** Pflanzen; auch die guten Pflanzen, welche, wie man zu sagen pflegt, aus Gottes Gnade ohne Mühe von sich selbst wachsen, sind lauter **nebenher dazu kommende** Pflanzen.

Man nennet auch **nebenher dazu kommende** Wurzeln diejenigen, welche nach der Hand an den Bäumen entstehen, denen vermöge des für sie sowohl als für alle und jede Pflanzen mörderischen Schlendrians die unerfahrenen Gärtner alle Wurzeln abschneiden oder solche seltsam und arg verstümmeln, indem sie die Natur zwingen, neue hervorzubringen, die niemals so zahm sind, als die von der ersten und ursprünglichen Zeugung. Folglich muß man die Wurzeln verschonen, niemals das mindeste davon abhauen, noch dieselbigen beschneiden, es wäre denn, daß sie zufälliger Weise zerbrochen und untauglich geworden wären.

Nebenreis, abgestorbenes Nebenreis, (argot.) der französische Ausdruck kömmt von der Aehnlichkeit zwischen dergleichen Dingen und demjenigen her, was man an den Thieren, Hühnern, Hahnen, welschen oder kalekutischen Hühnern, u. d. gl. Sporn (argot oder ergot) nennet. Sie haben an ihren Füssen Sporen, deren Gestalt die Reiser, von welchen hier die Rede ist, nachahmen. Es ist der Stock oder mit einem andern Namen der untere Theil eines jeden todten oder lebenden, dicken oder kleinen oder mittelmässigen Astes, so der faule oder nachlässige Gärtner irgend an einem Baume, was es auch für einer seyn mag, statt ihn ganz abzuschneiden, läßt und so von der Rinde genommen ist.

Selten findet man Bäume, die nicht überall voll solcher abgestorbenen Nebenreiser sind und nichts ist den Bäumen nachtheiliger. Diese abgestorbenen Nebenreiser hindern den Baumsaft, daß er den Ort dieser abgeschnittenen Aeste nicht wieder zudecken kann und dieses todte Holz verursachet die Fäulung und den Krebs. Dieß ist in Ansehung der Bäume das nemliche, wie wenn ein ungeschickter und nachlässiger Wundarzt unsern Wunden todtes Fleisch oder geiferiges und rotziges Fleisch läßt. Ausserdem daß dergleichen Wunden sich nicht wieder schliessen noch zugehen können, so setzt sich auch oft der um sich fressende Krebs daran.

Nebenschößling, (courson,) ein Ausdruck der Gärtnerey, welcher in der französischen Sprache seine Bedeutung mit sich führet. Es ist jeder ganz kurz (court) geschnittene Ast eines Baumes. Wenn man an irgend einem Orte eines Baumes einen recht starken Ast haben will, so darf man ihn nur bis auf ein oder zwey Augen schneiden, und man ist versichert, stark Holz zu bekommen, um, wo es nöthig ist, zu besetzen. Es ist zuweilen nothwendig, auf Nebenschößlinge zu schneiden, aber es ist eben so gefährlich, solches ohne Noth zu thun. Alsdann treibt der Baum eben so viele Wasseräste, als man Nebenschößlinge gemacht hat.

Nebentrieb, (surpousse,) das Wort führet seine Bedeutung mit sich. Es ist ein Trieb, der zu einem Triebe des Jahres noch neben dazu gekommen ist. Diese Nebentriebe sind von zweyerley Arten, die einen sind natürlich, die andern werden gelegenheitlich verursachet.

Dieß ist sehr sonderbar, bis auf einen gewissen Grad bekannt, aber nicht ergründet: man muß bemerken, daß bis auf die Sonnenwendezeit alles in Folge einer allgemeinen Bewegung hervorgebracht wird, welche die Natur bey Gelegenheit der Anwendung der Sonnenstralen, um den Baumsaft zu beleben, verursachet. Alsdann ist alles nach Regeln eingerichtet, von welchen die Natur

nicht

nicht leicht abweicht; aber zur Sonnenwendezeit geht eine Erschütterung und eine neue Bewegung vor, welche durch die Wirkung der fast senkrecht stralenden Sonne verursachet wird und dieses nennen unsere Landleute **Erneuerung des Saftes, reifen oder Augstsaft, zweyten Saft**, (renouvellement de seve, seve d'Août, seconde seve). Diese Erneuerung haben wir am gehörigen Orte sehr umständlich erkläret. Da nun alsdann jeder Trieb, der an den Bäumen geschieht, von der heftigen Wirkung der Sonne mehr übereilet wird und nicht so zahm ist, als der, welcher in der gewöhnlichen Ordnung geschieht: so scheint dieser neue Trieb, wenn man ihn aufmerksam betrachtet, gleichsam dazu gesetzet und auf den vorhergehenden eingepfropfet zu seyn. Die Farbe desselbigen ist blasser; die Haut daran ist gleichsam wie rauch oder haarig, und es ist nicht schwer, ihn von dem ersten ursprünglichen Triebe zu unterscheiden, so wie derjenige, welcher in der gewöhnlichen Ordnung der Natur geschieht, der zur Zeit des Frühlings nach und nach stufenweise wirket. Der Unterschied dieser beiden Arten zu wirken, von Seiten der Natur, kömmt daher, weil die Sonne in dem Frühling bis auf die Sonnenwendezeit immer vorwärts rücket und nach der Sonnenwendezeit immer zurück weicht. Welche Quelle zu Betrachtungen für einen Beobachter!

Was den Nebentrieb betrifft, welcher gelegenheitlich verursachet wird, so ist er dem erstern ungefehr ähnlich und jeder hat die nemlichen Merkmaale; er kömmt nur daher, weil man den ersten und ursprünglichen Trieb beschnitten und abgebrochen hat. Gemeiniglich machet man von diesem Nebentriebe keinen Gebrauch; man hütet sich wohl davor, oben darüber zu schneiden. Aber, was uns betrifft, so machen wir Gebrauch davon, wenn es darum zu thun ist, den Baumsaft einzuhalten, ihn abzuwenden und zu verzehren. S. Luftloch.

Niedriger machen, (rabaisser,) **einen Baum niedriger machen**, (rabaisser un arbre,) dieß heißt: ihn, wenn er zu hoch aufschießt, stutzen, indem man ihn niedriger schneidet, entweder über guten Augen, oder über jungen und starken Aesten. Man sagt ferner noch in einem andern Verstande: die Aeste auf den Seiten niedriger machen, wenn man sie, statt sie an den Spalieren oder Gegenspalieren senkrecht zu richten, seitwärts von dem untern Theile der Mauer oder von dem Gegenspaliere bis hinauf zieht. Dieß heißt: sie auf diejenige Art ausbreiten, wie wir unsere Aerme in ihrer ganzen Länge ausstrecken; da man hingegen, wenn man sie gerade hinauf richtet, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, immer sehr garstige Bäume, und fast keine Früchten hat und die Mauer

von

Oeffnungen, **kleine Oeffnungen eines Körpers**, (pores,) **voll solcher Löcher und Oeffnungen**, (poreux,) **die Eigenschaft der Körper, nach welcher sie dergleichen Löcher und Oeffnungen haben**, (porosité.) Das französische Wort pore könnte wohl von porte, **Thüre**, herkommen. Es sind auch wirklich die sogenannten pores lauter Löcher und Oeffnungen, die man gar nicht oder kaum bemerket, durch welche das Einziehen und Ausdünsten der Luft in den lebendigen Thieren vorgeht. Sie dienen den überflüßigen Feuchtigkeiten zum Abflusse und der Luft zum Einziehen. Diese kleinen Puncte, welche auf unserer Haut sind, sind lauter dergleichen Oeffnungen, zu solchem Gebrauche. Das nemliche ist in Ansehung der Pflanzen zu bemerken; alle sind mit dergleichen Oeffnungen durchlöchert, um ihre überflüßigen Feuchtigkeiten auszuleeren, und den Einfluß von oben zu erhalten.

Voll solcher Löcher und Oeffnungen, (poreux) was Oeffnungen hat. Es giebt in den Pflanzen eine Menge Gegenstände, die voll solcher Löcher und Oeffnungen sind, als die, so einen starken Geruch haben, Kohl, Kraut, Knoblauch, Zwiebeln, so wie auch alle gewürzartigen Pflanzen, und die Blumen, welche ihren Duft in die Luft ausbreiten.

Die Eigenschaft der Körper, nach welcher sie dergleichen Löcher und Oeff-

epiderme, ein aus dem Griechischen gezogenes Wort. Alle und jede Pflanzen haben, eben so wie die lebendigen Wesen, ein Oberhäutchen, welches der Haut zur umwickelnden Hülle, zur Scheide und zur Decke dienet. Die Haut, das Oberhäutchen oder épiderme sind von dem, was man Rinde nennet, sehr verschieden. In der Sprache des Forstwesens ist es erlaubt, keinen Unterschied darunter zu machen; aber einem Naturkündiger ist solches nicht erlaubt. Das, was man im engern Verstande Rinde nennet, ist der dicke und schieferichte Theil des Baumes, der bey erwachsenen und alten Bäumen noch oben über der Haut liegt. Aber warum liegt dieser schieferichte Theil also noch oben darüber? Warum haben eine Menge Bäume keine dergleichen? Auf alle diese und ähnliche Fragen könnte man am allerkürzesten antworten: weil es dem Höchsten Wesen also gefallen hat. Nichts desto weniger, wenn man durch den Schleyer der Natur durchdringt, kann man sagen, daß diese Kruft der holzigten oben über der Haut solcher Bäume liegenden Rinde zu zween Endzwecken dienet; erstlich zu ihrem thätigen und leidenden Einziehen und Ausdünsten der Luft. Diese schieferichten Theile, welche steinigt und uneben sind und eine schwammigte Eigenschaft an sich haben, empfangen, erhalten und bewähren den nahrhaften Einfluß von oben, welcher von da

durch

durch die Haut fortgeschickt wird, um bis auf das zellenförmige Gewebe zu kommen. Diese schieferichten Theile werden durch diese ihre häufigen Dienste weich, dünne und abgenutzt; alsdann fallen sie ab und werden von neuen, welche die Natur in gewissem Verhältnisse entstehen machet, fortgetrieben und weggeworfen. Es ist also, vermöge dieser doppelten Wirkung der Natur, zu vermuthen, daß diese schieferichten Rinden an solchen Bäumen dazu gebildet wurden, die Luft auf solche Art einzuziehen und auszudünsten, und daß die nemliche Ordnung der Natur den verschiedenen Bedürfnissen der Bäume, welche eine glatte Haut ohne schieferichte Rinde haben, durch andere Mittel vorgesehen hat. Hernach kann man sagen, daß diese schieferichten Rinden auch in der Ordnung der Natur lauter Brustdecken, Wälle und Verwahrungsmittel wider die Wirkungen der Luft, den Reif und Frost, die heftigen Winde, die brennenden Sonnenstralen und wider alle schädliche Zufälle sind, die solche Bäume zu ihrer Verwahrung und Gegenwehre nöthig haben können, und andere nicht.

Obst, (fruit,) S. **Frucht.**

Obstgärtnerkörbchen, (cueilloir,) dieß ist ein Korb mit einem Henkel, der oben weiter ist und der dazu dienet, dasjenige zu enthalten und in sich zu fassen, was

man an den Bäumen und in dem Garten pflücket und sammelt.

Obstkammer, (fruiterie,) ein Ort, an welchem man das Obst aufbewahret. Gemeiniglich ist nichts an schlechtern Orten aufgehoben, als das Obst; auch verlieret man vieles davon. Die Grösse der Obstkammer, ihre Lage, ihre Einrichtung, die Höhe des Bodens und der Decke, die schickliche Dicke der Mauern, die Oeffnungen der Thüren und der Fensterkreuzstöcke, die Reinigkeit, die Gestelle und der Zwischenraum zwischen denselbigen, so wie auch ihre Breite, das Hintragen und in Ordnung stellen des Obstes in derselbigen, sind lauter Dinge, die zu weitläuftig und zu umständlich sind, als daß sie hier ihre Stelle finden sollten. Man thut eine sehr umständliche Meldung davon in der weitern Fortsetzung des Werkes.

Obstkorb, (noguet,) dieser französische Ausdruck ist zu Montreuil gebräuchlich. Es giebt gewisse von Weiden geflochtene sehr flache und glatte Körbchen, auf welche die Leute zu Montreuil ihr Obst in Ordnung legen, auch in kleinen von Weiden geflochtenen Körben, um sie auf den Markt zu tragen. Diese Obstkörbe tragen sie auf ihren Köpfen. S. **Korb,** (panier.)

Oculiren, (enter,) S. **pfropfen.**

Oeffnung, (fente,) S. **Spalt.**

Oeffnung, (orifice,) S. **Schlund.**

Oeff-

Oeffnungen, kleine Oeffnungen eines Körpers, (pores,) **voll solcher Löcher und Oeffnungen,** (poreux,) **die Eigenschaft der Körper, nach welcher sie dergleichen Löcher und Oeffnungen haben,** (porosité.) Das französische Wort pore könnte wohl von porte, **Thüre,** herkommen. Es sind auch wirklich die sogenannten pores lauter Löcher und Oeffnungen, die man gar nicht oder kaum bemerket, durch welche das Einziehen und Ausdünsten der Luft in den lebendigen Thieren vorgeht. Sie dienen den überflüßigen Feuchtigkeiten zum Abflusse und der Luft zum Einziehen. Diese kleinen Puncte, welche auf unserer Haut sind, sind lauter dergleichen Oeffnungen, zu solchem Gebrauche. Das nemliche ist in Ansehung der Pflanzen zu bemerken; alle sind mit dergleichen Oeffnungen durchlöchert, um ihre überflüßigen Feuchtigkeiten auszuleeren, und den Einfluß von oben zu erhalten.

Voll solcher Löcher und Oeffnungen, (poreux) was Oeffnungen hat. Es giebt in den Pflanzen eine Menge Gegenstände, die voll solcher Löcher und Oeffnungen sind, als die, so einen starken Geruch haben, Kohl, Kraut, Knoblauch, Zwiebeln, so wie auch alle gewürzartigen Pflanzen, nnd die Blumen, welche ihren Duft in die Luft ausbreiten.

Die Eigenschaft der Körper, nach welcher sie dergleichen Löcher und Oeff-

nungen haben, (porosité,) diese ist in den Körpern und in den Gewächsen mehr oder weniger groß.

Ohrling, (perce-oreille,) ein ungefehr einen halben Zoll langes, schmales und flaches Thier, welches zwo Zwickscheeren hat, mit welchen es die Blätter anpackt, abnaget, durchsticht und zerkerbt, und das Obst frißt. An dem äussersten Ende seines Körpers hat es zwo kleine Spitzen in Gestalt eines halben Mondes. Dieses Thier sucht seine Zuflucht gemeiniglich unter den Blättern, in welchen es sich einschließt. Hier spannet es eine Art von kleinem weisen Tuche aus, legt seine Eyer darauf und stirbt. Es flüchtet sich auf gleiche Art in die Höhlungen der Mauern, in die Falten der Baumrinden und in alle Arten von Winkel. Es geht nicht eher auf, als bis das grüne Laub gebildet ist, gegen Ende des Aprills. Es giebt unfehlbare Mittel, um diese Pest der Gärten zu vertilgen. Man stecket Düten von Papier oder Zapfen von Blätterwerk, in welche es sich flüchtet. Man schüttelt sie alle Morgen und sogar an dem Tage ab; sie fallen und man zertritt sie. Es kömmt gemeiniglich nur in der Nacht hervor.

Offen, (ouvert,) **öffnen**, (ouvrir,) ein in seiner eigenen Bedeutung genommener Ausdruck. Er wird von jedem Spalierbaume gesagt, dessen Aeste, statt dicht und nahe beysammen zu stehen, in gewissen nach ebenmäs-

mäßigem Verhältnisse abgetheilten Entfernungen sind; welche, statt die Gestalt eines Fächers zu haben, senkrecht in die Höhe gezogen, ein wenig abwärts auf die Seiten gelenket sind, und ein etwas offenstehendes V vorstellen. S. Ast, senkrecht.

Ohrlappen, (oreilles,) S. Spalten.

Ordnung, (ordonnance,) eine schöne Ordnung heißt, als ein Ausdruck der Gärtnerey, soviel, als: die ordentliche Einrichtung und die Reinigkeit; es ist der Inbegriff aller Theile des Gartens nach einem wohleingerichteten Entwurfe, nach welchem ein Garten angelegt und ausgetheilet ist. Die schöne Ordnung betrifft nicht nur die Gärten zur Pracht, die Blumenbeete und die Zierrathen, sondern auch die Obstgärten und die Küchengärten. In allen Sachen ist die schöne Ordnung nichts anders, als die ordentliche Einrichtung, das ebenmäßige Verhältniß und die Uebereinstimmung aller Theile, welche ein schönes und wohlgefallendes Ganzes ausmachen.

Ordnung der Theile, (contexture,) S. Zusammenfügung.

Ort, der stärkste Ort, (fort,) der stärkste Ort der Wurzeln, (fort des racines,) so nennet man den Ort der Wurzeln, wo sie in ihrer ausgebildeten Dicke sind. Die Wurzeln der Bäume und der gemeinen Pflanzen sind so beschaffen, daß sie immer abnehmend und

spitz zugehen, und man versteht durch den stärksten Ort der Wurzeln, denjenigen Ort, wo sie in ihrer Dicke sind. In der Gärtnerey ist es ein ungeheures Verbrechen, die Wurzeln an ihrem stärksten Orte abzukürzen, wenn man pflanzet. Man nimmt dem Baume dasjenige weg, was er nothwendigerweise wieder treiben muß. Man sagt sogar: der stärkste Ort eines langen Astes.

Der stärkste Ort der Aeste ist, wie bey den Wurzeln, der Ort, der gleichsam der Mittelweg zwischen ihrer ausgebildeten Dicke, und dem Orte ist, wo sie anfangen an Dicke abzunehmen. Man betrachte eine Knollrübe, eine Steckrübe, eine gelbe Rübe u. d. gl. Ihr stärkster Ort ist von dem Kopfe derselbigen bis an den Anfang ihrer Abnahme, eben so wie an den starken Aesten, und eben dieses dienet zur Regel bey dem Schnitte der Bäume, so wie es gesagt werden soll.

P.

Paradisäpfel, (paradis,) dieß ist der Name, den man einem kleinen Apfel giebt, dessen Baum wenig wächst, welcher immer sehr klein bleibt und auch nur sehr kleine Früchten trägt. Man pfropfet auf die Bäume von dieser Art alle Gattungen von Aepfeln, welche sehr dick darauf werden; aber der Baum bleibt immer klein und trägt geschwind und häufig.

Man

Man sagt: auf Zahm pflanzen, wenn man Aepfelbäume pflanzet, die auf Bäume gepfropft sind, welche von Kernen oder von Ablegern gekommen waren, und man sagt: auf Paradisäpfel pflanzen, wenn man Bäume pflanzet, die auf solche Aepfelbäume von sogenannten Paradisäpfeln gepfropft sind. Endlich sagt man: auf Süß pfropfen, welches man deswegen also nennet, weil der Baum süsse Aepfel trägt, und man verschiedene Aepfel auf diese Süßäpfel pfropfet.

Pfahl, Wein- oder Reb-Pfahl, (échalas,) gepfählte Weinreben der Gärten sind von den Feldweinreben unterschieden. Sie müssen in ebenmäßiger Ordnung und nach der Schnur gezogen werden. Man sagt: Quartierpfähle, weil sie aus Holz, so ins Viertel gespaltet ist, gemacht sind, und: Pfähle von Eichenkern, weil sie aus dem innersten Theile des Holzes und nicht aus dem, wo die Rinde ist, gemacht sind. Diese leztern sind die besten. Man sagt: einen Pfahl einstecken, Pfähle aus der Erde ziehen, sie spitzen; sie müssen zum wenigsten 6. Zoll tief in der Erde stecken; 8. oder 9. tief, ist noch besser, alsdann schlägt man sie mit einem Schlägel oder hölzernen Hammer ein.

Pfähle, die überzwerg oder in die queer an den Mauern gestellet sind. S. Weterdach.

Pfahl, (tuteur,) S. Stütze.

Pfei-

Pfeifenschnitt, (flûte,) S. Schnitt.

Pferdemist, (crottin de cheval,) S. Mist.

Pflanze, (plant,) kömmt von dem Worte: pflanzen, (planter,) und wird auf verschiedene Arten verstanden.

Man sagt: Pflanzen von Kopfsalat, von Cichorien, von Melonen, von Gurken. Es bedeutet überhaupt alle Setzlinge, die man aus gesäeten Samenkörnern zieht, um sie hernach wieder zu versetzen. Man sagt auch: Pflanzen von Spargeln, Erdbeerensträuchen, u. d. gl. wenn davon die Rede ist, sie in ihre Stelle zu setzen.

Das Wort: Pflanze wird auch noch für die geflanzte oder gesäete Sache selbst genommen; so sagt man: eine Pflanze von Artischocken, eine Pflanze von kleinen Bohnen oder Schminkbohnen, von grossen und dicken Bohnen, von Erdbeerensträuchen, von Himbeerenstauden, u. d. gl. wenn die einen sowohl als die andern über der Erde sind.

Pflanze, (plante,) ist ein allgemeiner Ausdruck, welcher alle die verschiedenen Gattungen von Bäumen, Stauden, Sträuchen, Kräuterwerk, Blumen, Küchengewächsen oder Zugemüsen und andern, welche sowohl in den Ländern, als in den Gärten, auf dem Felde und in den Waldungen wachsen, in sich begreift. Es giebt so viele verschiedene Gattungen von Pflanzen, daß man sie nicht zählen kann.

Jede

Jede Pflanze ist ein lebender, mit Hülfsgliedern versehener Körper, der von einem Samenkorne, oder von einem Ableger, oder von einem Absenker oder Einleger, oder von einem Schößling herkömmt, so von den Säften der Erde genähret wird, einen Stock oder Strunk, einen Stamm, Aeste, Blätter, Augen oder Knospen, Blühten oder Blumen, Samen und Früchten, alles zusammen oder besonders hat.

Pflanzen, (planter,) dieß heißt, nachdem man die Erde in die gehörige Breite und Tiefe geöffnet, und nach den Regeln ein Loch gemacht hat, eine Pflanze hineinstecken und sie hernach mit Erde wieder zudecken. Nichts ist seltener, als einen Gärtner zu finden, der zu pflanzen wisse; indessen geben sich diejenigen, welche keine Gärtner sind, auch damit ab, so wie mit den übrigen Theilen der Gärtnerey.

Man wird durch die umständliche Beschreibung von der Verrichtung des Pflanzens sehen, ob sie leicht ist, und worinn die Wirkungen der guten und der schlechten Pflanzung bestehen. Man lehret darinn, wie man für den schleunigen Genuß pflanzen, und nicht mehr, wie bisher, ohne Ende verpflanzen oder versetzen soll.

Es giebt viele Arten zu pflanzen, ausser der obigen; nemlich zum Einfassen, grubenweise, geschacht, mit dem Pflanzstocke, in Töpfen, in Kästen, in Körben, in Furchen,

in Baumschulen, in Erdschollen, in Rauten, u. s. w.

Man sagt: auf zahm, auf wilde Quittenbäume, auf süß, auf Paradisäpfelbäume pflanzen. S. diese verschiedenen Artikel in den verschiedenen Buchstaben des gegenwärtigen Wörterbuches.

Es ist ein Sprüchwort, welches sagt: **wer früh pflanzet, gewinnet ein Jahr.** Es ist noch ein anders Sprüchwort, welches heißt: **wer gut pflanzet, gewinnet zehn Jahre.**

Einen Baum pflanzen, (planter un arbre;) nichts ist dem Scheine nach leichter. Alle pflanzen und glauben, sie verstünden das Pflanzen; indessen wenn man es recht untersuchet, wissen sie nichts anders, als ein Stück Holz in die Erde zu stecken, welches anfangs grün wird, alsdann meistens verwelket und abstirbt.

Man stelle die Beobachtung an; von hundert Bäumen, die man zum Exempel pflanzet, ist höchstens die Helfte, welche ein wenig etwas thut, und die andere Helfte geht nach und nach in weniger als zehn Jahren zu Grunde. Der Beweis und die Ursache liegen in der That selbst. Wie viele Bäume versetzet man nicht jedes Jahr in allen Gärten?

Jeder, der das Pflanzen verstund, versetzte niemals, es wäre denn durch Zufälle geschehen, die man nicht vorher sehen kann.

Pflan-

Pflanzen, (végétaux,) der französische Ausdruck kommt von einem lateinischen Worte her. Man nennet Pflanzen oder Gewächse alles, was gepflanzet ist, sowohl Erdpflanze als Wasserpflanze, die Bäume, Stauden, Sträuche, Kräuterwerk und alles, was Knospen, Aeste, Blätter, Blühten oder Blumen, Früchten und Samen hat.

Pflanzensaft, (seve,) S. **Baumsaft.**

Pflanzer, (agriculteur,) S. **Feldbauer.**

Pflanzgarten, (plant,) **Pflanzgarten, von Bäumen**, (plant d'arbres,) dieß ist die Sammlung mehrerer Bäume von den nemlichen oder von verschiedenen Gattungen, welche an einem nemlichen Orte gepflanzet sind. Man sagt: Pflanzgarten von Birnbäumen, Pflanzgarten von Ulmbäumen, oder von Linden in Rauten.

Pflanzschule, (pépiniere,) S. **Baumschule.**

Pflanzstock, (plantoir) ist ein Stück Holz, welches in Gestalt einer Krücke gekrümmt oder gebogen ist; es ist von verschiedener Grösse und Dicke, je nachdem die Pflanzen sind, welche man in die Erde stecken will. Es stellet die Figur einer 7 vor, deren oberster Theil an seiner Ecke ein wenig rund ist und spitz zugeht. Man stützet sich auf den Stiel, um ein Loch in die Erde zu machen, hernach zieht man ihn wieder heraus und

steckt

steckt seine Pflanze in das Loch. Die Pflanzstöcke für den Bux sind untenher auf den beiden Seiten platt und mit Eisen beschlagen.

Pflanzung, (plantation,) ist die Handlung des Pflanzens. S. **pflanzen**, (planrer.)

Pflaster, (emplâtre,) ein Ausdruck der Arzneykunst und der Wundarzneykunst. Es ist jedes einfache oder aus allem und jedem, was für tauglich zur Heilung der Wunden gehalten wird, zusammengesetzte und äusserlich auf dieselbigen gelegte Arzneymittel. Das nemliche ist gerade eben so für die Gewächse, welche Wunden haben. Man kann sagen, daß bisher die Arzneykunst und die Wundarzneykunst der Gärtnerey sehr schlecht ausgeübt und gar nicht verstanden worden sind. Wo ist das Gartenbuch, welches noch gründlich und ausführlich von den Krankheiten und den Wunden der Bäume, von dem Ursprunge, den Ursachen und den Wirkungen der einen sowohl als der andern gehandelt hat? Hat einer von solchen Schriftstellern mit besonderm Fleisse die Zusammenfügung, Ordnung und den Zusammenhang der sowohl innerlichen als äusserlichen Theile, aus welchen sie bestehen, kennen zu lernen gesuchet, um sich darnach in der schicklichen Anwendung der Heilungsmittel zu richten? Man hat wohl bisher daran gearbeitet, sie zu zerhacken, zu zerfetzen und zu zer-

zerkerben; aber nicht sie zu erhalten, sie zu warten und zu pflegen, sie zu verbinden, ihnen Arzneymittel zu geben und sie zu heilen. Wir sehen im Gegentheile, daß man in dem Wenigen, welches man zu ihrer Heilung ersonnen hat, gerade das Gegentheil dessen, was zu ihrer Heilung nothwendig war, ergriffen hat.

Ohne sich in die mindeste umständliche Beschreibung aller und jeder ohne Untersuchung gewagter Arzneyvorschriften einzulassen, so betrachte man nur, ferne von aller vorgefaßten Meynung oder Vorurtheil, das grüne Wachs, welches für die Wunden der Pomeranzenbäume gebraucht wird und man wird erkennen, daß es, anstatt ihnen nützlich zu seyn, denselbigen vielmehr im Gegentheile sehr schädlich ist. 1) das Wachs ist an und für sich selbst ein austrocknendes Mittel; folglich kann es den Saft nicht anziehen und muß also die Heilung aufhalten. 2) es ist zu gleicher Zeit ein fettiges Wesen, welches sich niemals mit einigem flüßigen, dergleichen der Baumsaft ist, vereinigen kann. 3) jederman weiß, daß der Grünspan, welcher dazu dienet, dieses Wachs grün zu machen, ein Gift ist. Das wenige so davon dazu kömmt, kann nicht anders als schädlich seyn. Auch brauchen die Wunden der auf solche Art verpflegten Pomeranzenbäume überaus lange Zeit, um zu heilen, anstatt daß sie mit Kühmist sogleich

Narben bekommen. Ein wenig Beurtheilungskraft ist hinreichend, um zu begreifen, daß alles dasjenige, was man **fettig** nennet, sich niemals mit einigem wässerichten vereinigen, und daß der Baumsaft, da er wässericht ist, sich niemals zu Pech, noch Oel, noch Butter noch Harz, noch Fett, u.d. gl. schicken kann. Kurz, welche Vorsicht man auch gebrauchen mag, so ist es nicht möglich, diese ölichten und fettigen Materien zu verhindern, daß sie zur Zeit der brennenden Sonnenhitze im Julius und Augusst, zum wenigsten an den Orten der Wunden nicht schmelzen, wo die Sonne gerade bleyrecht darauf stralet. Alsdann verbreiten sich die verschmolzenen fettigen Theile wagrecht, tränken einen grossen Platz ein, und verstopfen ausserhalb die Oeffnungen der Haut und inwendig tränken sie den innern Theil der Pflanze, dessen Theile schwammigt sind, und der Saft, welcher wässericht ist, kann da nicht mehr durchkommen.

Dieser wichtige Punct wird an einem andern Orte abgehandelt und auf das deutlichste erkläret. S. **Gärtnersalbe.**

Pflücken, (habiller,) S. **beschneiden.**

Pflug, (charrue,) **halber Pflug,** (demi-charrue.) Der Pflug der Gärten ist von dem Pfluge der Feldarbeit verschieden und hat nur eine kleine Pflugschaar oder Pflugeisen, welches, er mag nun mit den Aermen oder

von

von einem Pferde gezogen werden, dazu dienet, die grossen Lustgänge der Gärten abzukratzen und auszuputzen.

Der halbe Pflug ist, eigentlich zu reden, nur eine sehr breite Schabe, die mit einem hölzernen Gestelle versehen ist.

Von dem einen sowohl als von dem andern giebt es allerhand Arten, je nachdem die Arbeitsleute sind, welche sie verfertigen, oder je nachdem der Geschmack der Gärtner ist, die sie machen lassen.

Pfropfen, (enter,) **äugeln, belzen, impfen, oculiren, zweigen**, (enter,) ist das nemliche, wie pfropfen, (greffer;) ente und greffe ist einerley; obgleich geheimnißvolle Leute vorgeben, einen Unterschied darunter machen zu müssen, so ist dieß doch nur die Meynung einiger Leute, welche kein Gesätz macht. (*). Einige Gärtner von der alten Zeit sagen noch enture, **der Ort, wo die Zweige angewachsen sind** Man bedienet sich auch des Wortes insertion, **Einsetzen, Einstecken, Einfügen**, statt greffe, **Pfropfreis**; dieses letztere Wort insertion, welches aus dem Lateinischen kömmt, drückt die Handlung des Pfropfens recht aus, indem man eine andere Frucht oder ein anders Obst einsetzet, einstecket, einfüget.

*) S. die Abhandlung von den Pfropfreisern des Herrn de la Quintinie V. Theil S. 60. u. folg.

Das Pfropfen oder die Handlung des Pfropfens ist eine Verrichtung der Gärtnerey, durch welche man, indem man auf eine gewisse Art ein Aug oder einen kleinen Zweig von einem andern Baume auf einen Ast eines Baumes von einer andern Gattung anbringt, die Gattung desjenigen, auf welchen man pfropfet, ändert.

Man pfropfet oder impfet auf gleiche Art die Stauden und Sträuche; einen Spanischen Jasmin zum Exempel auf einen gemeinen Jasmin, entweder in Spalt, oder in Aeuglein und Schildlein, oder durch Annäherung. Man pfropfet auch die Weinrebe; aber unten und in den Stock oder Strunk; sonst würde der alte Schoß immer wieder forttreiben und das Pfropfreis zu Grunde richten. Man kann auch die Blumen und sogar das Kräuterwerk pfropfen; aber zu welchem Ende?

Es giebt sehr vielerley Arten zu impfen und zu pfropfen.

Die Alten pfropften die Obstfrüchten auf die Bäume in den Wäldern; aber diese Pfropfarten dauren nur kurze Zeit, nach diesem gehen sie zu Grunde.

Das Wort Pfropfreis wird gleicher weise für den geimpften oder gepfropften Baum selbst genommen. Ich habe, sagt man, eine Menge sehr schöner Pfropfreiser in meinem Garten; meine Pfropfreiser von dem vorigen Jahre schlagen trefflich wohl an, anstatt

statt zu sagen: meine geimpften oder gepfropften Bäume. S. Aeuglein, Spalt.

In Ansehung der Pfropfreiser sehe man alle Gartenbücher nach, welche hiervon am umständlichsten und am weitläuftigsten handeln; unter andern ein kleines Wörterbuch des Feldbaues und der Gärtnerey. (*)

So wie in den andern Büchern der Gärtnerey, wird man auch hier alle andere Arten zu pfropfen auf das umständlichste beschrieben finden; welches uns der Mühe überhebt, weitläuftig davon zu handeln, indem solches uns zu weit führen würde.

Man denke nicht, als ob wir, weil wir auf dergleichen Werke und besonders auf dieses kleine Wörterbuch verweisen, gesinnet wären, die Fahrlässigkeit in den vornehmsten und hauptsächlichen Verrichtungen der Gärtnerey zu rechtfertigen, deren Grundsätze von den unserigen ganz verschieden sind. Wir weisen nur wegen der mechanischen Verrichtungen darauf, ohne für das Uebrige Folgen daraus zu ziehen. Von dergleichen Büchern kann man in Ansehung der Verrichtungen der Gärtnerey gar keinen Vortheil schöpfen, welche weder mit vernünftiger Ueberlegung noch bedächtlich geschehen, sondern

(*) Dictionnaire d'Agriculture & de Jardinage &c. à Paris, chez David le jeune, à l'entrée du quai des Augustins, au St. Esprit, 1751. mit Kupfern.

dern blos maschinenmässig nach einem blinden Schlendrane sind.

Pfropfen, aufs neue pfropfen, (regreffer,) heißt soviel, als einen Baum pfropfen, der es schon gewesen ist, weil seine Frucht nicht gut ist, oder wegen jeder andern Ursache.

Jeder, der überaus grosse Früchten haben will, darf nur alle Jahre den nemlichen Baum an dem Triebe des neuen Pfropfreises pfropfen, indem er immer die Gattungen der Pfropfreiser ändert; und nach Verlauf von 9, 10, 11, oder 12. Jahren werden die Früchten, welche an dem letzten Pfropfreise kommen werden, zum Erstaunen seyn. Die Erfahrung bewähret diesen Punct. Es sind mehr als einmal, und besonders von dem Verfasser des gegenwärtigen Wörterbuches bis auf neunmal Erfahrungsversuche angestellet worden, und bey dem letzten hat er ungeheuer grosse Früchten gehabt.

Pfropfmesser, (greffoir,) ist ein Werkzeug, welches in Gestalt eines kleinen Messers gemacht ist, unten an dem Ende des Heftes aber eine Art kleiner elfenbeinerner Klinge in Gestalt einer Spatel hat, um in die Rinde hinein zukommen und sie in die Höhe zu heben, damit man das Aeuglein hineinbringe. S. **Werkzeug der Gärtnerey.**

Pfropfreis, (greffe,) S. **pfropfen,** (enter). Hier muß man noch ein wichtiges Wort als einen Nachtrag zu dem Worte

pfro-

pfropfen (enter) sagen. Es ist ein sehr ungefehres Glück und eine selten zufällige Begebenheit, wenn man in den Gärten einige Bäume findet, deren Pfropfreiser nicht vergraben sind; entweder setzen einige die Pfropfreiser auf Gerathewohl ohne recht darauf Achtung zu geben; oder andere setzen sie der Erde gleich; endlich setzen sie einige ein, zween bis drey Zoll hoch ausser der Erde und diese nemlichen Pfropfreiser befinden sich immer mehr oder weniger vergraben. Nichts desto weniger wissen alle die leidigen Folgen der vergrabenen Pfropfreiser. Das Uebel kömmt daher, weil weder die einen noch die anderen ausrechnen. Die Sache besteht darinn, daß jede umgewühlte Erde sich von jedem Schuh einen Zoll tief senket. Man hat die Erde 5. bis 6. Schuh tief aufgeworfen; überdieß muß das Pfropfreis einen Zoll höher seyn, als die Oberfläche; folglich muß das Pfropfreis 6. bis 7. Zoll höher seyn, als die Oberfläche und wenn die Erde gesunken ist, so wird sich durch dieses Mittel das Pfropfreis in seiner gehörigen Lage befinden. Wenn es Bäume giebt, die sogar bis unten in dem Stocke oder Strunke gepfropfet sind, wie solches nur allzuoft aus Geiz des Baumschulgärtners geschieht, so muß man sie ausschiessen und niemals einen einzigen davon pflanzen.

Man hat ferner noch in der Gärtnerey den Grundsatz angenommen, das Pfropfreis

nicht auf die Seite der Sonne, sondern immer nordwärts zu setzen. Dadurch wird ein Baum ungestalt, indem die Krümme des Pfropfreises sehr garstig aussieht. Man muß immer den Baum in seine natürliche Lage setzen; es ist nichts daran gelegen, wo das Pfropfreis ist. Wenn man befürchtet, die Sonne möchte ihm schaden, so thut man das Pflaster von der Gärtnersalbe darauf, um es dagegen zu verwahren. S. Schnitt, Pfeifenschnitt, Aug, schlafendes Aug.

Pfropfreis, (poupée,) Deckpfropfreis, (greffe en poupée,) mit diesem Namen benennet man alle Pfropfreiser in Spalten, weil man, um die Pfropfreiser in ihrem Platze zurückzuhalten, so wie auch um zu verhindern, daß die Luft sie nicht angreife und austrockne, um gleichfalls zu verhindern, daß der Regen, der Thau, der Nebel nicht in den Spalt komme, Laim oder Thonerde mit Heu darauf thut, welches dazu dienet, sie zu umgeben, indem man das Ganze mit Heu in Wasser einweichet. S. pfropfen, (enter,) Pfropfreis.

Pfuschen, (bousiller,) das französische Wort ist ein aus zwey Worten zusammengesetzter Ausdruck der Maurerey. Es bedeutet in dieser Kunst soviel, als wollte man sagen: mit Koth (boue) arbeiten. Dieser in diesem Verstande genommene Ausdruck ist in der Maurerey gebräuchlich und hat nichts schim-

schimpfliches an sich; da man aber in allen mechanischen Künsten die Bedeutung dieses Wortes auf alles dasjenige bezogen hat, was grob und ungefehr so wie dergleichen Werke mit Koth gemachet ist: so hat man einen nicht sehr günstigen oder vortheilhaften Begriff damit verbunden. In der Gärtnerey und in jeder andern Kunst heißt pfuschen nichts anders, als seine Arbeiten schlecht und grob machen.

Pfuscher, (bousilleur,) ist derjenige, welcher, damit nur das Werk fertig werde oder fertig zu seyn scheine, übereilt, ohne Geschmack, ohne Ueberlegung, ohne Ordnung, und ohne die Regeln zu befolgen, arbeitet. Dieses Wort, welches in der gemeinen Redensart etwas verächtliches an sich hat, ist in der Gärtnerey sehr gebräuchlich; es ist sehr nachdrücklich und seine Bedeutung ist bey den Stützen dieser Kunst nur allzugewöhnlich.

Pickel, (besoche,) S. Karst.

Pickel, (pioche,) ist ein jederman bekanntes Werkzeug der Gärtnerey. Einige nennen es auch Karst (besoche). Sie sind nur darinn von einander verschieden, daß das eine ein spitzes Werkzeug, in Gestalt einer Katzenzunge, das andere aber stumpf, flach und platt und an seinem äussersten Ende breit ist.

Practicus, (praticien,) ein practischer Gärtner oder ein Gärtner, der ein Practi-

eus ist, ist derjenige, welcher die Gärtnerey ausübt. Ein theoretischer, oder blos mit dem Wissen ohne Ausübung beschäftigter Gärtner, (jardinier spéculatif,) ist derjenige, welcher nicht ausgeübt hat, aber mit Hülfe einiger seichten und nicht gründlichen Kenntniß von der Gärtnerey nachsinnet, urtheilet und lehret oder unterrichten will, auch sich sogar nur allzuoft damit abgiebt, zu schreiben. Wie viele dergleichen Leute verderben die Gärtnerey und überschwemmen diese Kunst mit aufgehäuften Bücherbänden, die nur der blossen Schreibsucht wegen gedruckt werden; und dieses werden wir zeigen, wenn wir einige dieser Arten von Werken in der Fortsetzung des gegenwärtigen Werkes nach allen ihren Theilen und Eigenschaften zergliedernd erklären. Man wird daselbst sowohl von Seiten der arbeitenden Gärtner, die sich unterstanden haben, sich zu Schriftstellern aufzuwerfen, als von Seiten der andern blos mit dem Wissen ohne Ausübung beschäftigten Gärtner, welche alle die Natur nicht dafür erkannt hat, sehen, wie viele Irrthümer, Misverständnisse, unbedachtsame Fehler, falsche Vorurtheile, schlechte Urtheile und Schlüsse, fehlerhafte und für alle und jede Pflanzen mörderische Ausübungen vorkommen. Es ist also die Frage von einer allgemeinen Verbesserung sowohl in der Art zu denken, als in der Art zu verrichten. Diese Verbesserung kömmt seit

vielen

vielen Jahren auf und dringt an sehr vielen Orten von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr durch.

Dieses Wort: Practicus hat eine andere Bedeutung. Es bedeutet einen fleissigen, forschenden, wirthschaftlichen und nachsinnenden Gärtner, welcher mit wenig Kosten viele gute Arbeiten verrichtet: einen Arbeiter, der, anstatt aus Ermangelung der Sorgfalt und Wachsamkeit für jedes Ding und aus Ermangelung der zur gehörigen Zeit anzubringenden Verbesserungen alles zu Grunde gehen zu lassen, es sich hauptsächlich angelegen seyn läßt, für alles zu sorgen.

Püschel, (trochet,) wird von Früchten gesagt, die beysammen auf einem Haufen dicht an einander stehen. Es giebt Gattungen von Früchten, welche also püschelweise kommen, besonders die weissen Birnen, (blanquets,) die ognonets, die sogenannten cassolettes, die kleinen Zuckerbirnen, (rousselets,) so wie alle Obstfrüchten der kleinen Gattungen.

Puppe, (coque,) S. **Häuschen.**

Pusch von Blumen, (grouppé,) ein Ausdruck der Bildhauer. Er wird von den Blumen und von den Blättern gesagt. Man nennet puschigte Blumen diejenigen, welche, statt allein oder einzeln zu seyn, mehrere beysammen an einem nemlichen Stengel in Gestalt eines Strauses sind. Die Rittersporn,

die

die Violen oder Nägelblumen, die Lilien, die Tuberosen, die thlaspi, die Glockenblumen sind lauter puschigte Blumen, da hingegen die Tulpe, die Rose, die Nelke oder Grasblume u. d. gl. einzelne Blumen sind, weil sie allein herauskommen und jede einen Stengel hat. Alle Blühten, die mehrere beysammen sind und dicht an einander stehen, heissen puschigte Blühten, dergleichen man an den fruchtbringenden Knospen besonders der Kernobstbäume und anderer sieht.

Puschig, (houpé,) **puschige Blumen**, (fleurs houpées,) **puschige Samenkörner**, (graines houpées,) dieß sind diejenigen, welche die Gestalt einer Quaste oder eines Püschels an sich haben, dergleichen sind zum Exempel die Geldrische Rose, (rose de Gueldre). Die puschigen Samenkörner sind die von dem Eyerblumkraute, Hindläuft oder wilder Wegwart, (pissenlit,) Scorzonerwurzeln, Schwarzwurzeln, Bocksbartwurzeln oder Haberwurzeln und der Seeblume.

Q.

Quadrat, (quarré de jardin,) S. Viereck.

Queer, (transversal,) S. Fasern.

Ra-

R.

Rabatte, (plate-bande,) dieß ist ein langer und schmaler Erdstrich, welcher nur auf einer Seite oder auch auf allen beiden eingefaßt, zu Blumen, kleinen Pflanzen oder Sommergewächsen bestimmt ist und gebrauchet wird. Itzt nennet man sie mit Unrecht plate-bande, **flacher und platter Erdstrich**, denn nach dem allgemeinen Gebrauche hält man sie oben höher als unten, sowohl die für die Blumenbeete, als die an den Mauern. Da aber diese abgetheilte Erdstriche in ihrem Anfange flach und platt waren, so haben sie ihren Namen behalten.

Radhaue, (hoyau,) S. **Hacke**.

Radspeichen, (rays,) ein zu Montreuil gebräuchlicher und sonst überall unbekannter Ausdruck. Es sind die Speichen der alten Kutschenräder, welche einige Leute zu Paris kaufen, um sie auseinander zu reissen und in Stücke zu zerlegen. Die Leute zu Montreuil kaufen diese Speichen, um sie oben an ihren Mauern hervorragend vest zu machen und darunter legen sie flache und platte Strohdecken, wie solches an seinem Orte gesagt wird. S. **Strohdecke**.

Warum solche Radspeichen und nicht ander Holz, wie verschiedene solches haben? Dieß geschieht, wegen der zu wiederholten malen

malen aufgetragenen rothen Oelfarbe, welche sie vor der Fäulung bewahret.

Räuberast, der allen Saft an sich zieht, (gourmand,) S. **Wasseraſt**.

Rand an einer Wunde, (levres,) man nennet in der Wundarzneykunst Rand an einer Wunde die beiden von einander getrenneten Theile der Haut. Das nemliche ist in Ansehung aller an den Bäumen gemachter Einschnitte zu verstehen; die beiden Theile der von einander getrenneten Rinde sondern sich ab und ziehen sich zusammen und unten darunter ergießt sich der Nahrungssaft, um die beiden getrenneten Theile wieder zu vereinigen.

Ranken, (bras,) wird von den Melonen, Gurken, Kürbissen, Pfaffenhütlein, und andern dergleichen kriechenden Pflanzen gesagt. Dieß sind die Triebe, welche aus dem Raume der dicken Aeste dieser Arten von Pflanzen kommen, welche sich, so wie unsere Aerme, ausdehnen und in die Länge ziehen und auf welchen die Früchten entstehen. Die Kunst des Gärtners versteht, sie wachsen zu machen und Früchten davon zu ziehen, welche fast unfehlbar ansetzen, wenn auf verständige Art gesorgt wird; da hingegen, wenn immer eingeschnitten und gezimmert wird, die Pflanze alle nur ersinnliche Mühe hat, angesetzte Früchten hervorzubringen.

Ran-

Ranken, (pampres,) oder **grüne Zweige,** (rameaux verds,) dieß ist einerley. Das Wort: Ranken wird von der Weinrebe gesagt, mehr, als von andern Pflanzen; es sind die mit Trauben beladenen Schößlinge.

Rankenheften, (tenons) das französische Wort kömmt von dem Zeitworte tenir, **halten.** Es sind die grünen, wie Hörner gestalteten Bande oder Gäbelein, welche an der Weinrebe und an einer Menge Pflanzen wachsen, mit welchen die Schößlein sich an einander anheften und sich an das, was sie in der Nähe antreffen, anklammern.

An den wohlgehaltenen Weinreben in der Gärtnerey sieht man keine solcher Rankenheften, als welche den Saft unnützer weise verzehren und Verwirrung und garstiges Aussehen verursachen. Man nennet sie auch Heften, (vrilles,) welches französische Wort eigentlich Schrauben heißt, weil ihre äusserſten Ende herumgebogen und gleichsam gedrehet sind, so wie das äusserste Ende der Bohrerschrauben, um aushöhlen und Löcher machen zu können. Vermittelst dieser Arten von Heften, welche die Natur also angebracht hat, halten sich die Zweige der Weinreben so vest an alles, wo sie sich anheften können.

Rasen, ein mit grünem Rasen wohlbewachsener Platz, (boulingrin,) ein neuerdings in der Gärtnerey eingeführter Ausdruck,

druck, welcher aus dem Englischen hergenommen ist, obgleich dieses Wort in England eine andere Bedeutung hat, als bey uns. In England sind es Kugelspiele auf Rasen. In Frankreich sind es besondere Plätze von Erdstrichen, wo man Abtheilungen von Rasen zur Zierrath mit Schattierungen anbringt.

Rasen, (gazon,) **frischer Rasen,** (gazon vif & tout saignant pour ainsi dire,) also nennet man jeden ausgestochenen und so gleich gebrauchten Rasen, man mag nun die Löcher der Bäume damit ausfüllen, oder irgend einen Ort mit Rasen belegen. Es ist ziemlich die Gewohnheit in der Gärtnerey, zum voraus auf künftigen Gebrauch Rasen aufzuheben, welche man hernach auf der Erde läßt, und nach diesem wegnimmt, wenn man kann. Alsdann werden sie von der Sonnenhitze angegriffen, die Luft zieht allen Saft und Kraft heraus, und wenn es dazu seyn soll, einen Ort mit Rasen zu belegen, so schlägt er niemals so geschwind wieder an. Man muß keinen Rasen ausheben, bis man ihn auf der Stelle sogleich gebrauchet und nöthig hat.

Die Rasen, so wie man sie hier vorschreibt, sind eine der kräftigsten Düngungen.

Ratte, (rat,) in den Gärten. Mittel, sich davon zu befreyen. S. Maulwürfe.

Rauch,

Rauch, (cotonneux,) dieses Wort hat zweyerley Bedeutungen. Man nennet rauche Früchten (fruits cotonneux ou cotonnés,) diejenigen, welche haaricht, oder pflaumwolligt, wie Baumwolle (coton) sind, als: die Pirsiche und die Quitten, wie das Rebholz, welches man meunier nennet. Man nennet rauche Früchten in einer andern Bedeutung diejenigen, welche teigig und ohne Geschmack sind.

Raude an den Bäumen, (gale,) S. Krätze.

Raum, wo die Blätter herauswachsen, (aisselles.) Jederman weiß, was die Achseln (aisselles) an dem menschlichen Körper sind; bey den Pflanzen ist es ungefehr das nemliche. Es ist der Zwischenraum eines Astes, welcher die Gestalt einer Gabel hat, aus welcher mit der Folge der Zeit ein anderer Ast herauskömmt. Man bedienet sich dieses Ausdrucks bey Melonen, Gurken und verschiedenen Blumen.

Raupe, (chenille,) **raupen**, (écheniller,) **Raupeisen**, (écheniloir.) Die Raupe ist die Plage der Bäume, deren grünes Laub sie abfrißt. Es giebt verschiedene Arten von Raupen, von allerley Gestalt, Dicke und Farbe.

Dieses Thier legt seine Eyer entweder Päckchenweise, indem es sie auf den Aesten mit einem pergamentartigen Häutchen, welches

sche chwer zu zerreissen ist, bedeckt; oder es legt sie in schichtweise übereinander liegenden Haufen und verwahret sie von obenher mit einer zarten Pflaumwolle, um sie wider die Feuchtigkeiten zu beschützen, welche über dieser Pflaumwolle abfliessen; oder endlich es bildet um die Aeste herum eine Art von Ring, der aus Eyern besteht, die dicht an einander stehen und mit einem zähen leimichten Wesen vest angemacht sind, welches in der Luft hart wird und das man nicht leicht entzweybrechen kann. Diese letztern nennet man Ringe (bagues) in der Gärtnerey, weil sie eine ähnliche Gestalt haben. Auf welche Art es auch seyn mag, muß man sie ausrotten, und dieses nennet man **raupen**.

Während dem Winter muß man diese Eyer suchen und sie ausrotten; aber im Frühling muß man noch weit wachsamer seyn; und da es nicht immer möglich ist, besonders an den grossen und weit ausgebreiteten Bäumen, überall hinzureichen, so bedienet man sich eines Raupeisens.

Das Raupeisen ist ein Daumendicker, zween Schuhlanger Stock, welcher an seinem äusserſten Ende mit einem Pfropfe oder Haar und oben darüber noch mit Kameelhaar besetzet ist. Ein Mensch stößt auf einer an dem Baume vestgestellten Leiter mit diesem also besetzten Ende wider jeden Ast, wenn die Raupen ausgeschlupft sind, und macht all dieses Ungeziefer auf die Erde fallen, welches

ches man alsdann zertritt; vermittelst dieser Art, den Stock zu besetzen, hat man nicht zu befürchten, daß man die Haut der Aeste beschädige. Man fängt auf die nemliche Art wieder von neuem an, solang die Raupen fortfahren auszuschlupfen. An den Bäumen, wo man hinreichen kann, ergreift man sie und zertritt sie.

Man nennet ferner noch Raupeisen eine Art von Scheere, die auf einem langen Stocke vestg macht ist; an dem obern Theile der Scheere ist eine Schnur vestgemacht, welche man zieht, um diese Scheere zu öfnen und wenn man den Ast, an welchem das Päckchen Raupen ist, an den untern Theil gestellet hat, so läßt man die Schnur los, in dem nemlichen Augenblicke ist der Ast, an welchem das Päckchen Raupen sich befindet, von dem schneidenden Theile des Werkzeugs abgeschnitten. Er fällt, man hebt ihn auf und verbrennet ihn. Es giebt noch verschiedene andere Arten von Raupeisen; unter andern eines, welches auch an dem obern Ende eines langen Stockes vestgemacht ist, einen umgebogenen Schnabel mit einer doppelten Schneide von oben und von unten hat, vermittelst dessen man den Ast abschneidet, an welchem das Päckchen Raupen ist. Die Messerschmiede verfertigen diese Arten von Raupeisen.

Raupeisen, (écheni!loir,) S. **Raupe.**

Raupeney, (bague,) viele Gärtner kennen sie. Es sind Eyer von gewissen Raupen, welche künstlich nebeneinander gestellet sind, zusammenhängen und so vest angeleimt sind, daß sie nicht von einander getrennet werden können. Wenn man sie nicht gewahr wird, wie man sie denn auch nicht leicht sieht, und sie anfangen auszuschlupfen, so wird das grüne Laub des Baumes abgefressen, wenn man nicht Gelegenheit hat, diesem abzuhelfen. Die Ursache, warum man sie bagues, Ringe, nennet, ist, weil diese Eyer, wie kleine wohlzusammengefaßte Perlen, die nemliche Gestalt haben, wie die Ringe, welche den Finger umgeben, queer über um den ganzen Ast herum anhängen. Man schneidet sie mit dem Schnittmesser, um sie wegzunehmen, und sie thun der Schneide des Schnittmessers Widerstand. Diese Ringe sind niemals anderswo, als an dem jungen Holze, von dem Triebe des Jahres.

Raute, (quinconce, und nicht quinconge, wie einige sagen,) dieß sind Reihen Bäume, die schachweise (en échiquier und nicht en échiquier) gesetzet sind. Sie stellen Lustgänge vor, auf welcher Seite man sie auch ansehen mag.

Die allgemeineste Art zu pflanzen ist, alles schachweise zu pflanzen, welches eine Art von Raute ist. Sie ist sehr vortheilhaft, um Platz an Erdstrichen zu gewinnen, um

das geringe Umgraben und das Jäten leichter zu verrichten, so wie auch für die Aussicht. Also pflanzet man alles und also soll man alles pflanzen, sowohl in den Gärten zum Nutzen als in den Gärten zur blossen Zierrath, ausgenommen die Rabatten, die Lustgänge, die ganzen Lustgehölze und die dichten Bäume.

Rebholz, (sarment,) S. **Weinrebe.**

Rebpfahl, (échalas,) S. **Pfahl.**

Rechen, (rateau,) **rechen, harken, zusammenharken**, (rateler,) in der Gärtnerey gebräuchliche Ausdrücke, um die Werkzeuge dieser Kunst und die Handlung, wenn man damit arbeitet, anzudeuten.

Der Rechen, (rateau,) ist ein hölzernes Werkzeug, an welchem eiserne Zähne sind, und welches einen langen Stiel hat, um die Unreinigkeiten des Gartens an sich zu ziehen und aufzuhäufen, damit man sie wegbringe.

Rechen, harken, zusammenharken, (rateler,) heißt, das obige mit dem Rechen thun.

Regeln, (maximes,) S. **Grundsätze.**

Reif, (cerceau,) Reife anlegen, um Bäume zu bilden.

Man weiß nicht, wer der Erfinder der Reife, um Bäume zu ziehen, und der Art, dieselbige zu gebrauchen, ist; soviel aber ist gewiß, daß kein Schriftsteller der Gärtnerey Meldung davon thut, und daß man

diesen Gebrauch nirgends eingeführet findet. Einige Gärtner stecken, um einen Ast, der zuviel einwärts geht, herauszubringen, und die, welche zuviel herausgehen, hineinzubringen, queer oder überzwerg Steckchen, welche solche Aeste hineinwärts oder herauswärts zwingen; aber noch keiner hat Reife an die Bäume gelegt, welche alle Aeste zurückhalten, um ein regelmäßiges Ganzes zu machen. Soviel ist ferner noch gewiß, daß es ganz unmöglich ist, Buschgehäge und sogar die Köpfe der Stämme, die man schneidet, zu bilden, wenn man seine Zuflucht nicht zu den Reifen nimmt. Wenn man sie mit dem Schnittmesser bildet, so hat man gemeiniglich 7, 8, 9, bis 10 Jahre damit zu thun; und da man, um dazu zu gelangen, dazu gezwungen ist, ihnen eine Menge Holz wegzunehmen und sie immerfort zu beschnitzeln, so bekömmt man während dieser ganzen Zeit keine oder nur sehr wenig Frucht; übrigens quälet man die Bäume durch eine Menge Schnitte und Wunden, welche ihnen immer zur Last und schädlich sind. Mit Hülfe der Reife machet man sie eine schickliche Gestalt annehmen und wenn die Aeste sich einmal gezogen haben, thut man sie weg; indessen tragen die Bäume Früchten; und da man sie nicht durch wiederholte Einschnitte quälet und weil man ihnen auch wenig Holz wegnimmt, so werden sie an dem Stamme wunderbar dick.

Man

Man wird hier bemerken, daß man die Reife nur einzig und allein in Ansehung der ungestalteten Bäume, welche toll treiben, vorschlägt. Was diejenigen betrifft, welche sich wohl befinden, so haben solche dieselbigen nicht nöthig.

Man brauchet Faßreife; nemlich halböhmige Reife für die kleinen Bäume und öhmige für die starken Bäume und im Nothfalle für gewisse sehr starke, ganz geworfene oder gekrümmte Bäume, Kufen- Bottig- oder Bütten- Reife.

Hierüber ertheilet man Unterricht in der Abhandlung von dem Schnitte.

Reif, (mûr,) eben soviel, als **zeitig**; **Reife oder Zeitigung der Früchte oder des Obstes**, (maturité des fruits,) diese läßt sich bemerken, wenn man nur ein wenig in der Art, mit den Bäumen umzugehen, geübt ist. Sehr viele Leute zerquetschen das Obst, indem sie mit ihrem Daumen hineindrücken; sie verstossen es, machen es dadurch ungestaltet und faulen. Der Herr de la Quintinie geräth in einen heftigen Eifer wider solche Betaster, die das Obst also verstossen.

Reifen, (aoûter,) der französische Ausdruck kömmt von dem Worte Août, **Augstmonat**, her, weil ungefehr in dem Anfange des Augstmonats die Schößlein der Weinrebe und der Bäume nach und nach braun werden und sich in Holz verwandeln.

Man sagt auch: **gereift oder reif,** (aoûté) wenn man von Samen und von gewissen Producten der Erde spricht, weil auch ungefehr in dem Augstmonate die Samenkörner ihren Grad der Reife oder der Zeitigung erlangen, und zum Exempel die Kürbisse ausgebildet und reif oder zeitig genug sind, um gegessen zu werden; eben deswegen sagt man: **reife oder zeitige Kürbiß,** (citrouille aoûtée.)

Reinigung der Natur, (excrétion,) S. **Auswurf.**

Reinigungsblumen, (menstrues,) S. **Kätzchen.**

Reis an Bäumen, (rameau, bourgeon.) S. **Schößlein.**

Reis, das unten am Baume bey der Wurzel hinauswächst, (bouture,) S. **Ableger.**

Reuthaue, (serfouette,) **mit der Reuthaue behacken oder umhacken,** (serfouir,) ein Werkzeug und eine Handlung der Gärtnerey. Die Reuthaue ist ein Werkzeug der Gärtnerey, welches ein Theil seines Eisens in Gestalt einer kleinen Karst und das andere in Gestalt einer kleinen zweyzinkigten Gabel hat, welches dazu dienet, die Pflanzen leicht umzugraben. S. **beackern, bearbeiten, zum andernmale beackern**

ckern oder bearbeiten (biner;) Werkzeug und Arbeit ist beynahe einerley.

Mit der Keuthaue behacken oder umhacken, (lerfouir,) heißt mit dem nemlichen Werkzeuge, welches auch dazu dienet, zum andernmale zu beackern oder zu bearbeiten, auf der einen oder auf der andern seiner Seiten, oder auf allen beiden, arbeiten und umgraben, um das Unkraut tief in die Erde zu setzen oder wegzunehmen.

Einige in ihrer Kunst nicht sehr erfahrene Gärtner verstümmeln das französische Wort. Die einen sagen farfouir, die andern farfouer und noch andere ferfouetter. Alle diese Ausdrücke sind wider die Regeln der Kunst.

Ribben, (lambourdes,) S. Ast.

Richten, (dreſſer,) heißt nach seiner eigentlichen Bedeutung: gradmachen; aber in der Gärtnerey hat es verschiedene Bedeutungen.

Einen Garten richten, (dreſſer un jardin,) heißt, ihn anlegen und bilden.

Einen Lustgang richten, (dreſſer une allée,) heißt, wenn Höhlungen und Hügel da sind, solche ausbessern, oder, wenn er an einem Ende, oder in der Mitte oder sonst an einem Orte höher oder niedriger ist, als an dem andern, alles gleich gerade und eben richten.

Man sagt: Bäume richten, so wie man sagt: ein Pferd auf der Reitschule, einen

Hund zur Jagd, u. s. f. abrichten. In Ansehung der Bäume muß man solche nicht nur gerade und nach der Schnur abgemessen halten, sondern sie auch von Jugend auf bilden, um sie die Gestalt annehmen zu machen, welche sie für immer haben sollen; dieß heißt auch noch sie wohl besorgen, ihrer warten und pflegen, sie schneiden, ihnen die überflüßigen Knospen abbrechen, u. s. f.

Baumgehäge richten, (dresser des palissages;) das heißt, indem man sie beschneidet oder köpfet, dafür besorgt seyn, daß sie nicht in Unordnung gerathen, daß sie nicht abwärts hängen oder sich neigen, daß sie nicht an einigen Orten hohl und an andern bauchigt seyen.

Einen Ast, der hängt, oder der sich auf die Seite wirft, richten, (dresser une branche qui pend, ou qui se jette de coté;) dieß heißt, ihn auf die schickliche und gehörige Art anheften, um ihn eine gute Stellung annehmen zu machen.

Ein Beet richten, (dresser une planche,) heißt, nachdem es umgegraben worden ist und ehe man es besäet, mit dem Rechen darüber fahren, und zwar mit dem dickzahnigten Rechen, alsdann es zum Säen fertig machen, indem man mit der Schnur Linien darüber zieht, wenn man grubenweise säen will; zum pflanzen geschieht das nemliche.

Man sagt ferner noch: eine Falle richten

und

und stellen, um Thiere, die dem Garten schädlich sind, zu fangen; eine 4. in Gestalt der Zahl richten oder stellen, um die Haselmäuse, welche die Früchten und das Obst fressen, zu fangen, und für die Hamster u. d. gl.

Richtung, (direction.) **anfängliche, ursprüngliche Richtung der Bäume**, (direction primordiale des arbres,) das französische Wort direction kömmt von dem Lateinischen und bedeutet Leitung, Regierung. Die Bäume haben, so wie die Kinder, eine Erziehung und eine Leitung von ihrer Kindheit an nöthig, um sich gut zu halten; aber zum Unglücke verstehen wenig Gärtner diese Richtung oder Leitung, welche in der Kenntniß und in der Wahl des vortheilhaften Triebes, wie auch in dem nachsinnenden Fleisse besteht, um sie solchen hervorbringen zu machen.

Von dieser anfänglichen und ursprünglichen Richtung hängt nicht nur die schöne Gestalt des Baumes auf immer, sondern auch seine Gesundheit, seine Stärke und ein sehr schleuniges Fruchtbringen ab; wenn man sie hingegen immerfort verstümmelt, beschnitzelt, beschneitelt und wieder beschneitelt und die Bäume schon in ihrer Jugend und hernach auch noch, wie man die Sucht hat solches zu thun, an den Enden abplattet, so macht man sie schon von der Geburt an zum Fruchtbringen untauglich; die

die Bäume wollen nicht also unaufhörlich gequälet, geschnitten und gestutzet seyn.

Rinde, der Rinde ähnlich, (cortical,) ein Ausdruck der Naturkunde. Das französische Wort kömmt von einem lateinischen Worte her, welches soviel heißt, als Rinde. Cortical heißt soviel, als: dasjenige, was eine Rinde hat, was etwas der Beschaffenheit der Rinde ähnliches hat und was die Verrichtung der Rinde thut. In der Arzneykunst sagt man: der Rinde ähnliches Wesen des Gehirnes und der Nieren.

Rinde, (écorce,) das französische Wort kömmt von dem Lateinischen cortex, welches auch soviel heißt, als: Schale. Dieser Ausdruck wird besonders den Bäumen beygelegt und wird auf gleiche Weise von einigen Früchten gesagt. Es ist der äussere Theil eines jeden Baumes, der ihm zur Decke und zur umwickelnden Hülle dienet, unter welchem die Haut und nach dieser der holzigte Theil oder das Holz ist. Weil die Rinde der Bäume gemeiniglich dick ist, so hat man dieses Wort gebraucht, um die äussere umwickelnde Hülle gewisser Früchten anzudeuten, und man sagt von einer Melon, daß sie eine feine oder dicke, glatte oder überstrickte u. d. gl. Rinde hat. Man sagt auch: Rinde (im Deutschen vielmehr Schale) einer Citron, einer Pomeranz. Aber man sagt nicht: die Rinde einer Birn, eines Apfels,

einer

einer Steckrübe, einer Knollrübe u. s. f. Man muß also einen Unterschied machen zwischen Haut und Rinde.

Es giebt glatte Rinden und dergleichen sieht man an den jungen Bäumen und an denen von mittlerm Alter, ungefehr bis von 9. oder 10. Jahren, nach welcher Zeit sie steinigt, höckerigt und schieferigt werden. Diese Arten von schieferigten Schalen sind stückweise; sie verfaulen nach und nach und fallen, ein Stück nach dem andern, ab, indem sie von andern, welche in dem nemlichen Verhältnisse nachwachsen, fortgetrieben werden. Es ist eine anhaltende Ausdünstung der Bäume, welche in Ansehung derselbigen das nemliche ist, was das Abwerfen in Ansehung der Thiere ist, als, zum Exempel: das Mausen der Vögel, das Abwerfen der Hirsche, das Haaren der Pferde, das Abwerfen der Haut der Schlangen, der Seidenwürmer, u. a. m. (la mue;) aber bey diesen leztern hat dieses Abwerfen einen gewissen Zeitpunct und findet nur zu einer vestgesezten Zeit statt; hingegen geht dieses Abwerfen der Bäume während dem ganzen Zeitlaufe eines jeden Jahres vor.

Ringe, (anneaux,) oder **Runzeln**, (rides,) welche sich an den fruchttragenden Aesten und an allen fruchtbringenden Knospen der Kernobstbäume befinden.

Diese Ringe oder Runzeln sind den Gärtnern nicht bekannt, welche sie alle Tage sehen,

sehen, aber ohne Acht darauf zu geben. Es sind kleine hin und her nebeneinander gelegte Falten, welche sich in dem nemlichen Verhältnisse vervielfältigen, wie der fruchttragende Ast sich in die Länge zieht.

Diese Ringe oder Runzeln sind dazu gemacht, um den Baumsaft durchzureutern, durchzuseigen und zu reinigen.

Wenn die fruchtbringenden Knospen sich zu sehr in die Länge ziehen und diese Ringe oder Runzeln zu sehr vervielfältiget sind, so können sie nicht mehr fruchtbar seyn; und wenn man diese fruchtbringenden Knospen so sehr in die Länge gezogen sieht, so muß man sie abmachen, weil sie von sich selbst verfaulen und abfallen würden, dahingegen, wenn man sie abmacht, neue entstehen. Die Ursache, warum diese zu sehr vervielfältigten Runzeln an den fruchtbringenden Knospen dieselbigen unfruchtbar machen, ist, weil der Baumsaft, indem er durch so viele Siebe geht, zu sehr verdünnet, verfeinert und geistig gemacht wird; er hat kein dichtes noch vestes Wesen mehr, so wie eine zu stark verkochte Speise, wie ein zu sehr durchgeseigtes flüßiges Wesen, welches seiner öligten, nahrhaften Theile beraubt ist, u. d. gl. Dieser Fehler kömmt von vielen Ursachen her. Eben so, wie man bey uns, wenn das Blut getheilet, aufgelöset und zu sehr geistig gemachet ist, alsdann lindernde, versüssende, niederschlagende und verdickende Mittel gebrau-

brauchen muß: eben so muß man in Ansehung solcher Bäume Kühmist oder schwarze mit altem verfaultem Kühmiste vermischte und fette Erde, den Satz aus einem alten Mistloche, schlammigtes Wasser aus Pfüzzen, aus Kühmistgruben, u. d. gl. gebrauchen.

Riß, (crevasse,) S. **aufbersten, Spalt.**

Ritz, (fente,) S. **Spalt.**

Röhre, (canal,) durch dieses Wort versteht man alle Gefässe, welche in den Pflanzen dazu dienen, den Saft anzunehmen und zu enthalten, und ihn wieder weiter in alle Theile jeder Pflanze zu bringen.

Die Gefässe der Pflanzen sind unzählig, so wie in dem menschlichen Körper und sie haben in ihrer Art die nemlichen Verrichtungen. Man hat nicht Achtung genug für sie in der Gärtnerey; anstatt sie zu schonen und zu benutzen, beraubet man die Bäume derselbigen, und läßt fast nichts an ihrem Astwerke nach dem Verhältnisse ihres Triebes.

Gerade Röhre oder gerader Röhrgang des Saftes, (canal direct de la seve,) Dieß ist diese Art von Aesten, welche bleyrecht an dem Stamme und an dem Stocke oder Strunke treiben, welche man nothwendigerweise unterdrücken und wegschaffen muß, wenn man starke und kräftige Bäume, von schöner Gestalt, viele Frucht tra-

tragend und von langer Dauer haben will. S. bey dem Worte Ast die Figur eines Baumes nach der Art von Montreuil, wo der gerade Röhrgang des Saftes unterdrückt ist. Hier ist bey Gelegenheit eine Anmerkung zu machen; nemlich, daß man den Bäumen gerade Aeste, welche scheitelgerade und bleyrecht an dem Stamme und an dem Stocke oder Strunke in die Höhe steigen, in zween Fällen lassen kann und soll: 1) wenn sie nothwendig sind, um die Mitte des Baumes zu besetzen; 2) wenn sie nicht senkrecht von dem Stamme und von dem Stocke oder Strunke herausgehen, sondern senkrecht auf schräg stehen. Diese letztern sind niemals wild und ungestümm, so wie die erstern. S. Ast.

Röhre, (tube, tuyau,) ist einerley. Dieser Ausdruck ist aus der Schmelzkunst hergenommen; und wenn man ihn in der Naturkunde der Gärtnerey gebrauchet, so geschieht es beziehungsweise, um einen hohlen und in die Länge gezogenen Körper anzudeuten, als: Rohr, Riet, Schilfrohr und andere hohle Pflanzen.

Rohr, (jonc,) S. Binsen.

Rost, (rouille,) ist eine Krankheit der Bäume und anderer Pflanzen. Sie wird also genannt wegen der schwarzgelben Flecken, welche sie überfallen und welche die nemliche Farbe haben, wie der Rost am Eisen. Diese Krank-

Krankheit, welche von vielerley Ursachen herkömmt, thut den Pflanzen grossen Schaden. Es giebt Mittel, sie zu heilen, wenn sie noch nicht zu weit überhand genommen hat. Das Begiessen mit allzuhartem und zu rauhem Brunnenwasser aus sehr tiefen und allzukalten Brunnen oder auch von solchem Wasser, welches durch weiche Steinschichten geflossen ist, macht eine Menge Pflanzen, unter andern die Melonen und die Gurken, den Zelleri, wie auch eine Menge zarter und schwacher Pflanzen rostig werden und zu Grunde gehen. Die kalten Feuchtigkeiten bringen die nemliche Wirkung hervor, so wie auch die übermäßigen Regengüsse.

Wenn man an vollem Mittage die zarten Pflanzen an den Blättern begießt, so verursachet solches den Rost. Die entgegengesetzten Eigenschaften der Hitze und der Kälte verursachen in den Pflanzen die nemlichen Wirkungen, wie in uns, wenn wir nach übermäßiger Hitze an einen kalten Ort gehen oder alsdann sehr kühles Getränk trinken. Dieß ist die gewöhnliche Ursache des Rostes der Pflanzen.

Der Rost ist den Pflanzen deswegen schädlich, weil er ihre Blätter angreift, welche die Arbeiter des Saftes sind und die dazu dienen, denselbigen durchzusieben und durchzureutern; eine gerostete Pflanze höret auf zuzunehmen; sie nimmt immer ab

und bleibt meistens unreif. Sobald die Arbeiter, welche dazu gemacht sind, den Saft zu bearbeiten, zu kochen und zu verdauen und überdieß die Wohlthaten der Luft und den Einfluß von oben herab an sich zu ziehen und einzusaugen, um sie der ganzen Pflanze beyzubringen, ausser Stande sind, ihre Verrichtungen zu thun, wegen der Unordnung ihres Gewebes und Zusammenhanges, so muß die Pflanze nothwendigerweise darunter leiden. Die schwarzgelben Flecken, welche auf die Blätter gedrücket sind, sind lauter zerquetschte und zerstossene Plätze, an welche der Saft nicht mehr hingelangen kann; diese also zerquetschten und zerstossenen Theile werden, wenn sie anfangen zu trocknen oder zu dorren, gelähmt.

Der Rost hat unter andern zur Ursache die brennenden heissen Winde, auf welche aufeinmal ein kalter erfrierender Regen folgt, welcher die häutigen Theile dieser Blätter einschneidet und zerreißt. An den feuchten Orten, sowohl auf der Seite der Erde, als auf der Seite des Eindrucks der allzugrossen Feuchtigkeit der Dünste längst an den Teichen und Wasserlachen, trägt solches ferner noch zu dem Roste bey.

Die Gemüßgärtner um Paris herum begiessen, ohne das mindeste von allem dem obigen zu beobachten; aber erstlich können sie nicht anders; ferner befinden sie sich nicht besser dabey; endlich brauchen sie

Vor-

Vorsicht in Ansehung der zarten Pflanzen, so wie auch die Liebhaber in Ansehung der Blumen und der öligten Pflanzen. Wir handeln von dem Roste in unserer Abhandlung von den Krankheiten der Pflanzen.

Rückseite, (revers, envers,) **Rückseite der Blätter**, (revers des feuilles,) dieß ist der flache oder platte untere Theil derselbigen. Immer ist die Rückseite der Blätter von der obern Seite derselbigen verschieden. Die Natur hat ihre Ursachen bey solchen Unähnlichkeiten in dem nemlichen Gegenstande, welche man an einem andern Orte erkläret.

Runzelicht, (cotonneux,) S. **rauch.**

Runzeln, (rides,) S. **Ringe.**

S.

Säen, (semer,) dieß heißt, den Samen auf die Erde verbreiten und ihn darinn vergraben, indem man ihn mit Erde bedeckt. Es giebt verschiedene Arten zu säen; nemlich, obenhingestreut, ins volle Land, wurfweise, grubenweise, in Töpfe, nemlich, wenn man kleine Gruben macht, um Erbsen, Bohnen, Linsen, u. d. gl. hineinzuthun. Man sagt ferner noch: einstampfend säen, (semer au talon) in der wohldurchgearbeiteten und durchgesiebten Erde und in den lockern Erdstrichen, wenn man, indem man stark mit dem Absatze des Schuhes auf die

Erde tritt, ein Loch darein macht, in welches man Erbsen und anders Gesäme thut und solches hernach mit Erde wieder zudeckt. Nichts ist seltener, als auf eine kluge Art säen. Alle nehmen zum wenigsten das doppelte des Gesämes, aus Furcht, sie möchten nicht genug zusammennehmen; und wenn die Pflanze aufgeht, muß man ihr Luft machen, sonst schießt sie auf und alsdann hat man gar nichts. Es giebt ein Sprüchwort, welches sagt: **wer dicht säet, erndtet dünn, und wer dünn säet, erndtet dicht.** Die geschickten Säer sind karg mit dem Gesäme; auch erndten sie doppelt soviel, als die andern. Die Gärtner, welche verschwenderisch mit dem Gesäme umgehen, geben zur Ursache an, daß sie an der Güte ihres Gesämes zweifeln. Auf diesen kahlen Vorwand antwortet man mit zwey Worten, daß es nemlich ein unfehlbares Mittel giebt, sich des Gesämes zu versichern; und zwar besteht es in folgendem: Man legt alles Gesäme nur blos in Wasser 5. bis 6. Stunden lang, länger oder kürzer, daran ist nichts gelegen. Alles Gesäme, welches gute Kernen hat, geht unter und sinkt auf den Boden, und die leeren schwimmen oben. Mit einem Schaumlöffel hebt man alles schwimmende ab und wirft es ganz zuversichtlich weg. Das Gesäme, so auf dem Grunde liegen geblieben war, legt man auf einen hellen Lappen in die Sonne oder an einen

trock-

trockenen Ort, um damit es wieder trocken werde, alsdann säet man, und man ist versichert, daß nicht ein einziger Samenkern ausbleiben wird. Weil aber dieses einige Augenblicke Sorgfalt, Aufmerksamkeit und eine gewisse Art mühsamen Fleisses erfodert, und hingegen in der Gärtnerey alles übereilt geschieht, so säet man ohne Vernunft noch Entzweck. Wenn der Same zu dicht ist, so hilft man sich, wie man zu sagen pflegt, damit, daß man Luft macht. Aber übrigens (wie man solches nicht läugnen kann) schaden die zu nahe gesäeten Pflanzen einander, es ist verlorner Same; ferner, welche ganz ohne Noth verschwendete Zeit, um der Pflanze Luft zu machen? Endlich fällt man nicht dadurch, daß man die allzunahe Pflanze ausreißt, der benachbarten Pflanze zur Last? das kann man wieder nicht läugnen. Wenn im Gegentheile der Same nicht aufgeht, hilft man sich, wie man ferner zu sagen pflegt, damit, daß man wieder von neuem säet. Aber alsdann ist es ein Gesäme, dessen gehörige Jahrszeit vorbey ist, und man thut es nicht mehr.

Man giebt hier bey der gegenwärtigen Gelegenheit zur Grundregel an, daß man niemals etwas säen soll, ohne es zuvor in das Wasser gelegt zu haben. Der Herr de la Quintinie ist dieser Meynung, in Ansehung des daraus folgenden Nutzens. Alsdann schwellt der Kern des Gesämes auf,

die Haut spannet und dehnet sich aus, der eingefeuchtete Keim treibt schon, um herauszukommen; lauter Sachen, welche die Natur thun muß, und deren Mühe man ihr durch dieses Mittel erspart; auch ist sie so erkenntlich dafür, daß sie das Aufkeimen mit wundergrossem Fleisse betreibt. Aber keine thörigte Vermischungen soll man dabey gebrauchen, als welche lauter Marktschreyer Quacksalbereyen sind, sondern nur blosses Wasser.

Saft, (seve,) S. **Baumsaft.**

Salpeter, (nitre,) salpeterisch, (nitreux,) salpeterisches Salz, (sel nitreux,) Ausdrücke der Naturkunde. Im Französischen nennet man ihn auch (salpêtre.) Es ist ein Salz, welches in der ganzen Natur, besonders an den feuchten Gebäuden, an alten und baufälligen Mauern stark verbreitet ist. Es ist eine Art erzthafter Erde, so an sich selbst warm, trocken und scharf, wirkend und bewegend ist. Man vermuthet, daß der Salpeter ein sehr mächtiger Mitwirker für das Wachsthum der Pflanzen ist. Die Erde würde ohne ihn nichts hervorbringen können. Alle Naturkündiger erheben ihn über alle andern Mitwirker des Wachsthums der Pflanzen; und zu Virgils Zeiten bestreuete man die Erdstriche damit, um sie fruchtbar zu machen. Es wäre gefährlich, sich dieses Mittels ohne weise Vorsicht zu bedienen.

Man

Man sagt: das Salpeter der Luft, weil sie überall solchen mit sich führet. Der Schnee ist ein Wohlthäter der Pflanzen, weil er, wie man sagt, salpeterisch ist; dieß ist die allgemeine Meynung.

Salz, der Erde ihr Salz und Kraft benehmen, (effriter,) S. **unfruchtbar machen.**

Salz, (sel,) man sagt: die Salze der Erde, das heißt, die geistigen Theile, welche in der Erde sind und welche die Beschaffenheit des Salzes an sich haben. S. **Salpeter, salpeterisch.**

Same, (semence, graines,) die beiden französischen Wörter bedeuten einerley. Man versteht durch Same, jeden Product der Pflanzen, der aus den reinesten und am meisten verarbeiteten Säften gebildet wird, welcher, nachdem er zu seiner Zeit Blühte gewesen ist, in seiner Schelfe oder Schoote oder in seiner Frucht verschlossen ist, in welcher er die zu seiner Art gehörige Gestalt und Dicke erhält, um zur fernern Wiederzeugung der Pflanzen zu dienen.

Jeder Same besteht aus einer äusserlichen umwickelnden Hülle, welche immer eine doppelte Haut hat; aus einem Kerne, der sich gemeiniglich in zween Theile theilet, in deren Mitte dasjenige ist, was man den Keim nennet.

Same, nach der eigentlichen Bedeutung,

ist alles Gesäme der Pflanzen, von welcher Beschaffenheit es auch seyn mag. Es giebt welche in Schalen, als: Nüsse, Haselnüsse, Steinobstkernen. Andere haben nur eine blosse Haut, so wie das meiste Gesäme. Andere haben eine hartrindigte Schale, als wie die grossen und kleinen Kastanien. Wieder andere sind in dem Mittelpuncte der Früchten eingeschlossen, so wie alle Kerne der Kernobstbäume, der Kürbisse, der Gurken, der Melonen, und andere. Es giebt zwo Arten Gesämes, welche, anstatt, so wie die meisten, in zween Theile getheilet zu seyn, an einem Stücke sind, als Roggenkorn, Haber und die ähnlichen Getraidegattungen.

Same, (graines, grenailles,) diese Art wird zu unserer und der häuslichen Thiere Nahrung gebraucht, nemlich: Erbsen, Bohnen, Linsen, Kichererbsen oder Zisererbsen, kleine Bohnen, und andere. S. **Keimen.**

Samen, was zum Samen gehöret, (seminal,) **zum Samen gehörige Blätter,** (feuilles seminales,) S. **ungleicher Art, Blatt.**

Samenstaub, (poudres seminales, poussieres,) Nach dem System des Unterschiedes der zwey Geschlechter in den Pflanzen, ist es der Samenstaub, welcher mit Beyhülfe der Luft und der Winde eine Zusammenfügung zur gegenseitigen Befruchtung wirket.

Nach

Nach dem entgegen gesetzten System sind die Samenstäubchen blosse Kätzchen oder Reinigungsblumen. Diese Samenstäubchen sind nichts anders, als der Geruch der Blumen. S. **Blume, Kätzchen.**

Sand, (grouette,) S. **steinicht.**

Satz, (probleme,) S. **Aufgabe.**

Sauer, (acide,) der französische Ausdruck, welcher so viel bedeutet, als, aigre, ist von dem lateinischen Worte gleiches Namens und gleicher Bedeutung hergenommen. Es ist ganz gewiß erwiesen, daß es saure Theile in der Erde giebt, welche noch mit einem andern Namen levains, **Sauerteig, Gährungssäfte** genannt werden. Sie thun bey den Säften der Erde das nemliche, was der Sauerteig thut, wenn er den Teig steigen macht, ehe man ihn in den Ofen schiebt. Ohne diese Gährungssäfte könnten die Pflanzen niemals etwas hervorbringen, so wie der Teig ohne den Sauerteig nicht würde steigen können.

Saugen, (succion,) **Saugungspumpen,** (suçoirs,) der französische Ausdruck kömmt von dem Zeitworte sucer, **saugen,** her. Was man saugen nennet, heißt, vermittelst der Lippen alles Flüssige, worinn es auch verschlossen seyn mag, an sich ziehen. Also saugt ein Kind an der Brustspitze seiner Mutter, um die Milch heraus zu ziehen. Der Mund und die Lippen des Kindes sind die Saugungs-

pumpen oder die Hülfsglieder und die Werkzeuge, welche dazu dienen, die Milch aus der Brustwarze zu saugen. Das Saugen ist die Handlung dieses Vermögens zu saugen. Man vermuthet also bey den Pflanzen von den Wurzeln diese Handlung des Saugens und Anziehens der Säfte der Erde, und so wie das Kind nur darum sauget und an sich zieht, um die Milch in seinen Magen kommen zu machen, und dadurch Nahrung zu erhalten, eben so ziehen die Wurzeln die Säfte der Erde nur darum an sich, um sie dem Stocke oder Strunke zu überbringen, so der gemeinschaftliche Behälter ist, aus welchem sie in den ganzen Baum vertheilet werden.

Bey Gelegenheit dieser Saugungspumpen, (dieß ist einer der wichtigsten Puncte in der Gärtnerey, auf welchen man nie zu stark dringen kann,) trägt man hier zwo unstreitige Wahrheiten vor, die fähig sind, wenn es jemals möglich gewesen ist, Eindruck auf diejenigen zu machen, welche aus Mangel der Einsichten, oder der Ueberlegung, oder der Erfahrung diese Saugungspumpen und besonders die Herz- oder Hauptwurzeln der Bäume unaufhörlich quälen, solches zu thun lehren und, was noch ärger ist, solches vorschreiben. Es ist unstreitig ein grosser Unterschied dazwischen, ein blosser im Wissen ohne Ausübung beschäftigter Gärtner oder aber ein Pflanzer u. ein Beobachter zugleich zu seyn;

seyn; dazwischen, nur von weitem und obenhin zu sehen, oder aber in der Nähe zu betrachten und aufmerksam und unabgewandt auf die Sache selbst zu sehen. Folgendes ist die erste Wahrheit, welche durch die Erfahrung und durch eine Menge wirklich geschehener Vorfälle erwiesen ist.

Die Wurzeln saugen, pumpen und ziehen nicht nur die nahen Säfte der Erde an sich; sondern auch noch diejenigen, welche sich noch weiter in grösserer Entfernung befinden, nach dem Verhältnisse des Vermögens einer jeden derselbigen den Saft zu pumpen und an sich zu ziehen. Dieß ist gewiß, daß alle Wurzeln den Saft nur in so weit pumpen, verarbeiten und mit sich führen, als ihr Umfang, ihr Raum und ihre Fähigkeit solches verstatten. Warum gelangen die Stauden und die Sträuche niemals zu der Dicke der Eichbäume, der Ulmbäume, der Nußbäume, der Kastanienbäume und anderer? Weil sie nur kleine Wurzeln und zwar in einer geringen Anzahl haben. Indessen muß man doch bemerken, daß zuweilen die Menge der Saugungspumpen in gewissen Pflanzen, als zum Exempel, an dem Taxusbaume, an dem Fichtenbaume, an der Tanne, an dem Cypressenbaume und andern dergleichen mit dichtpuschigten Wurzeln versehenen Bäumen durch eine sonderbare Ordnung der Natur eben soviel ausmacht, als die Dicke der Saugungspumpen unserer

dickſten

dicksten Bäume, welche mit holzigten Wurzeln von einer wunderbaren Dicke und von einem überaus weiten Umfange versehen waren. Die andern Ursachen werden, da sie nicht zu dem gegenwärtigen Zustande gehören, an einem andern Orte angegeben. Allein diese Ausnahme zeigt uns, daß die an Hülfsquellen unerschöpfliche Natur oft durch Mittel, die dem Scheine nach ganz unschicklich sind, die nemlichen Wirkungen hervorbringt und den nemlichen Endzweck erhält.

So wie also die Saugungspumpen aller und jeder Bäume und Pflanzen die Säfte der Erde an sich ziehen, so geschieht in den benachbarten Gegenden immer näher und näher, eine nach und nach anhaltende weitere Uebersendung neuer Säfte, ohne welche der Pflanzensaft versiegen und austrocknen würde; überdieß, wenn dem nicht also wäre: so würde es sehr gleichgültig seyn, nahe zu pflanzen oder nicht. Die Vergleichung des saugenden Kindes ist in Ansehung des gegenwärtigen Punctes die richtigste. Dieses saugende Kind zieht nicht nur die Milch an sich, welche nahe an der Brustwarze ist, sondern auch noch diejenige, welche weiter entfernet ist, indem, so wie es saugt, immer mehr annähernd aus den Milchgefässen ein nach und nach herbeykommender Ausfluß neuer Theile dieser Milch bis in die Brustwarze zieht. Man kann leicht schliessen, daß, wenn es nicht also wäre, die Brustwarze nach

einigen

einigen saugenden Zügen des Kindes, unfehlbar versiegen und vertrocknen würde. Dieß ist das ähnlichste Bild dessen, was die Wurzeln thun, wenn sie den Pflanzensaft saugen. Wenn man also durch Schneiden und Stutzen die Saugungspumpen der Pflanzen verletzet, welche der erste Urstoff und die Mitwirker des Wachsthums der Pflanzen, die Speiseversorgerinnen und die Nahrungsmütter der Pflanzen sind, was thut man anders, als die Ordnung der Hülfsglieder zerstören und zu Grunde richten und den mechanischen Bau derselben verwirren und in Unordnung bringen?

Diejenigen, welche der Spur der Natur nachgehen und sie auf der Stelle beobachten, haben Gelegenheit, alles zu bewähren. Man nimmt zum Exempel einige dicke Bäume ab, so betrachte man die Erde ringsherum und man wird sehen, daß sie wie lauter Asche ist. Das nemliche geschieht in gehörigem Verhältnisse an den mittlern und kleinen Pflanzen im ähnlichen Falle. Dieß ist die Ursache, warum man in der Gärtnerey, wenn man einen Baum an die Stelle eines andern so wohl lebendigen als abgestorbenen Baumes setzet, sehr sorgfältig darauf bedacht ist, die Erde zu ändern. Was die Pflanzung eines neuen Baumes in dem nemlichen Loche, in welchem ein anderer abgestorben ist, betrifft, so sagt der Herr de la Quintinie, daß der neue Baum, den man hineinpflanzet,

zet, ohne die Erde zu ändern, zu Grunde geht, wegen eines gewissen Eindrucks und eines Geruches, welchen der vorige abgestorbene Baum darinn hinterlassen hat. Dieß war die Meynung seiner Zeit.

Die andere Wahrheit verdienet nicht minder Aufmerksamkeit, besonders von Leuten, die Genie besitzen; daß man nemlich, wenn man mit Vorsatz einige Saugungspumpen zerstöret, um eine Menge anderer dadurch zu treiben, das Wachsthum der Pflanzen schwächet, anstatt es zu befördern. Es ist nicht so wohl die Menge der kleinen Wurzeln und besonders solcher wider die Ordnung der Natur hervorgebrachter Wurzeln, welche das Wachsthum der Pflanzen wirken, als vielmehr der Umfang, die Stärke, die Länge und der Durchschnitt derselbigen. Dieser allgemeine Satz ist wahr in allen Arten von Pflanzen, wenn man das gehörige Verhältniß dabey beobachtet. Jeder, der vorgiebt, daß er durch das Schneiden der Saugungspumpen dieselbigen vermehre und dadurch den Pflanzen wohlthue, urtheilet eben so als wie derjenige, welcher sagte, daß man statt einer Röhre an einer Pumpe oder an einem Behälter, welche einen Schuh im Durchschnitte hat, zwölf derselbigen anbringen müßte, deren jede einen Zoll im Durchschnitte hätte, daß man, statt eines dicken Seiles, um irgend eine Last aufzuheben, nur die Stricke vermehren dürfte. Wenn diejenigen,

gen, welche sich ohne Ursache noch Endzweck wider die Wurzeln erkläret haben, die Verrichtungen der Natur untersuchet und befolgt hätten, so würden sie wissen, daß eine einzige beinichte Wurzel mehr Baumsaft zieht und ihn besser verarbeitet, als hundert fasigte und tausend haarigte oder faserigte. Unter unzähligen Beyspielen von dieser Wahrheit führet man nur das von den sogenannten auf zahm gepfropften Obstbäumen an. Diese Arten von Bäumen haben meistens gar keine andere Wurzel, als eine Haupt- oder Herzwurzel in Gestalt eines in die Länge gezogenen Bischofsstabs; indessen haben doch keine Bäume einen solchen Ueberfluß an Saft. Die Gärtner begehren sie nicht, weil sie dieselbigen unerachtet aller ihrer Bemühungen nicht fruchtbar machen können, und unter unsern Händen tragen sie sogleich Frucht. Man nehme solchen Bäumen die Haupt- oder Herzwurzel ab, so gehen sie alle zu Grunde. Wenn die blos schwatzenden Naturkundiger zu gleicher Zeit Handarbeiter wären, o! wie würden sie aus einem andern Tone reden! und wenn unsere Handarbeiter nur bis auf einen gewissen Grad Naturkündiger wären, wie sehr würden sie sich in Ansehung der Verrichtung bessern. Die Naturkunde, welche wir hier verstehen, ist jene mit Werkzeugen untersuchte und auf Erfahrungsversuche gegründete Naturkunde, von welcher wir eine besondere

Abhand-

Abhandlung geschrieben haben, welche wir zu seiner Zeit vorzeigen werden.

Es giebt ein elendes Sprüchwort in der Gärtnerey, wider welches sich ehrliche und verständige Leute nicht genug auflehnen können und welches wir an einem andern Orte untersuchen, nemlich: **wenn ein Gärtner seinen Vater pflanzte, so würde er ihm den Kopf und die Füsse abschneiden.** Diesem zu folge hat man seine Handlungen eingerichtet und richtet sie noch darnach ein. Leute, die übrigens Verdienst besitzen, schämen sich nicht, sich als Vertheidiger und Anhänger einer so verderbten und so sehr wider die Natur streitenden Ausübung zu bekennen. S. **ausziehen, aussaugen, Wurzeln.**

Schaafmist, (crottin de mouton,) S. **Mist.**

Schabe, eine Schabe, (ratissoire,) ist ein Werkzeug von flachem oder plattem ungebogenem Eisen, ungefehr ein Schuh lang und schmal, so eine Einsteckröhre und einen langen eisernen Stiel hat.

Es giebt eine andere Schabe, welche man Stoßschabe nennet, deren Eisen flach und platt ist und man stößt damit vor sich hin, um die Erde abzuschälen, anstatt daß man mit der vorigen zu sich zieht.

Schachförmig, (échiqué, échiqueté,) S. **Raute.**

Schade,

Schade, so an Pflanzen und Bäumen durch starken Reif, Wind, Meelthau oder Hitze geschieht, (brouïssure,) dieß ist die Wirkung der schädlichen Winde und der giftigen Nebel. S. **verwelken, von schädlichem Wind und Wetter.**

Schaft, (tronc,) S. **Strunk.**

Schale, äusserste Schale, (brou); ein Ausdruck der Kunst. Es ist eine grüne oder grünlichte sehr dicke Rinde, welche einen bittern Geschmack hat und gewisse Früchten bedecket, denen sie zur umwickelnden Hülle dienet. Nur die eigentlichen Schalenfrüchten (fruits à coquilles,) oder diejenigen, welche lederartige umwickelnde Hüllen haben, als die Nüsse u. die Kastanien, haben äusserste Schalen (brous). Die Frucht des Mandelbaumes hat eine äusserste Schale, welche ganz rauch ist; die äusserste Schale der Nuß ist sehr glatt und der Kastanien ihre ist mit Stacheln bewaffnet.

Die äusserste Schale ist nicht nur eine umwickelnde Hülle, um die Frucht zu umgeben und sie vor schädlichen Vorfällen zu verwahren; sondern auch noch das Vorrathslager und der Behälter der Mittel und des Vorraths zu ihrer Nahrung; dieß ist so gewiß, daß, wenn die äusserste Schale einer Nuß, einer Mandel oder einer Kastanie von dem Hagel beschädiget worden ist, die Frucht darunter leidet und desto weniger zunimmt.

Wenn die Frucht schon ganz ausgebildet ist, so wird die äusserste Schale trocken und dürr; sie öfnet sich, um der Frucht einen Durchweg zu öfnen, welche alsdann abfällt.

Die äusserste Schale ist immer bitter und scharf, nicht, wie es einige Naturkündiger sich ohne Grund eingebildet haben, um die lüsternen Thiere von der Frucht, die sie entschließt, abzuhalten; sondern als eine Folge des Wesens der Frucht und der Natur gemäß, welcher ein solcher Saft zur Bildung derselbigen nothwendig ist.

Schale der Früchten, (écorce,) S. **Rinde.**

Schale, (peau,) S. **Haut.**

Schale, (robe,) **Schalenfrüchte,** (fruits à robe,) dieß sind alle diejenigen, welche äusserlich eine Art von Ueberrock in Gestalt einer Rinde haben, in welcher die Frucht eingefaßt ist. Dergleichen sind die verschiedenen Arten von Haselnüssen und die Eicheln.

Scharf, (corrosif,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen her und heißt so viel, als: **nagen.**

Es giebt scharfe Feuchtigkeiten in den Pflanzen, oder ein scharfer Saft, eben so wie es in unserm Geblüte und in unsern Feuchtigkeiten scharfe Eigenschaften giebt. Das Baumharz ist scharf, es verursachet fressende oder beissende Schäden an den Theilen der Bäume, wo es sich ansetzet. Daselbst hölet es aus und frißt an, wenn der Gärtner nicht

nicht dafür besorgt ist, es wegzunehmen. So verursachet in uns eine bösartige Feuchtigkeit, welche sich an irgend einem Theile unsers Körpers ansetzt, den Krebs oder kalten Brand daran.

Schaufel, (pelle,) ein Werkzeug der Gärtnerey. Der französische Ausdruck kömmt von dem französischen Worte peller schälen, weil man die Erde dadurch, daß man die Unreinigkeiten mit einer Schaufel oben über ihr wegnimmt, so glatt macht wie die Haut. Es ist ein hölzernes flaches, plattes und breites Werkzeug, so in der Mitte ein wenig hohl ist, auf den beiden Seiten einen Rand und einen Stiel hat.

Es giebt Schaufeln von flachem, plattem und sehr dünnem Eisen, welche auch eine eiserne Einsteckröhre und einen hölzernen Stiel haben. Sie sind sehr nützlich, um die feine, durchgearbeitete und gesiebte Erde wegzunehmen. Diese eiserne Schaufel wird in der Gärtnerey nicht gebraucht, aber man thut sehr unrecht daran, denn sie hat grosse Vortheile.

Scheere, (ciseaux,) **Scheere zum beschneiden oder zum köpfen**, (ciseaux à tondre,) dieß ist eine Scheere von der gewöhnlichen Gestalt, ausgenommen, daß sie länger und breiter ist. Die beiden Aerme des Griffs sind umgekehrt und mit hölzernen Stielen versehen. Man bedienet sich derselbigen,

um die kleinen Bäume, Stauden und Sträuche und alle Einfassungen von Bux, u. d. gl. zu beschneiden oder zu köpfen. Ihre Klinge ist gemeiniglich einen Schuh lang und die Scheeren für die dichten Bäume haben zween bis drey Schuh lange Klingen.

Scheidewand, (parois,) ein Ausdruck der Zergliederungskunst. Es ist jeder Theil des menschlichen Körpers, welcher zu gleicher Zeit vereiniget und trennet. Zum Exempel der knorpeligte in der Mitte der Nase stehende Theil, welcher die beiden Naselöcher von einander absondert, heißt eine Scheidewand. Dieses Wort wird in dem nemlichen Verstande beziehungsweise auf die Gewächse gebraucht; also sind alle Häutchen, die Gliederfelichen, welche an denselbigen zu umwickelnden Hüllen für verschiedene Theile ihrer selbst, als: für die Haut, dienen, lauter Scheidewände, welche diese nemlichen Theile trennen und zusammenfügen. Scheidewand oder innerer Umfang der Gefässe, was auch darinn enthalten seyn mag, ist einerley. Also geschieht es zur Zeit der Kälte, daß die Scheidewände der Adern sich zusammenziehen, einziehen und einander nähern, und zur Zeit der Hitze, wenn das Blut voll ist, geben diese nemlichen Theile nach, dehnen und strecken sich aus. Eben so sind in der Ordnung des Wachsthums der Pflanzen die Wassergefässe der Pflanzen. Man betrachte, wenn es sehr kalt ist, die Pflanzen

der

ter Gärten und drauſſen auf dem Felde das Getraide, ſo wird man finden, daß ihre Scheidewände ſo nahe beyſammen ſind, daß man ſie kaum ſieht, und wenn es anfängt aufzuthauen, ſo ſieht man ſie die Erde bedecken, über welche die einen ſowohl als die andern ein ſehr angenehmes grünes Teppich ziehen.

Ehemals bedienete man ſich des Ausdruckes: Scheidewand, um eine Mauer anzudeuten, welche dazu dienet, einen Erdſtrich einzuſchlieſſen und ihn von des Nachbarn ſeinem abzuſondern.

Schelfe, (peau,) S. **Haut.**

Schelfen, (gouſſes,) S. **Schooten.**

Scheitelgerade, (vertical,) S. **ſenkrecht, Aſt.**

Scherben, (pots,) S. **Topf.**

Schicht, (couche,) S. **Beet.**

Schiene, (écliſſe,) S. **Bruchband.**

Schieſſen, in die Höhe ſchieſſen, wie eine Pflanze, (s'étioler,) S. **aufſchieſſen.**

Schieſſen, (monter,) **geſchoſſen,** (monté,) wird in der Gärtnerey in gutem und in böſem Verſtande genommen. 1) für jedes hervorgebrachte, ſo ſich auf eine ſchickliche und gehörige Art in die Höhe zieht. 2) für alles das, was anſtatt rund oder köpfig zu werden oder ſich auf der Erde auszubreiten, in den Samen ſchießt. Man ſagt von dem

Safte, er schießt, wenn er auf und absteigt. Wenn nach einem Reife die Landleute den Thau aufsteigen sehen, so verkündigen sie Regen; das nemliche geschieht auch in Ansehung des Nebels.

Schildlein zum Aeugeln, (écusson,) S. Aeugleln.

Schimmel, (blanc, meunier, lepre,) dieß ist eine Krankheit, welche sehr viele Bäume und Pflanzen mit einander gemein haben. Sie ist eine Art von Aussatz, welcher die einen sowohl als die andern anfällt, nach und nach um sich frißt und die Blätter, die Schößlein oder Zweige, und sogar die Früchten der Bäume ansteckt. Diese Krankheit machet sie ganz weiß und bedeckt sie mit einer gewissen rauchen und wollichten Materie, welche sie verhindert zuzunehmen und zu gedeihen und welche das sogenannte Einziehen und Ausdünsten der Luft an den Bäumen störet, wodurch sie die Wohlthaten der Luft nicht mehr geniessen können.

Unter den Küchengewächsen giebt es viele, die von dem Schimmel geplagt werden, besonders die Melonen und die Gurken. Aber unter allen Bäumen ist der Pfirsichbaum den schädlichen Wirkungen des Schimmels am meisten ausgesetzt. Man hat noch bisher weder den Grund dieser Krankheit noch das Heilungsmittel dawider gekannt. Man giebt Gedanken sowohl über den einen

als

als über das andere, wie auch ohnfehlbare Heilungsmittel in der Fortsetzung dieses Werkes an.

Schirm, (abri,) **Wetterschirm.**

Schlamm, (vase,) **Schlamm aus Flüssen, Teichen, Pfützen, Lachen und jedem zusammengeflossenem Wasser.** Dieß ist ein Satz allerley erdartiger Theile, welche das Wasser mit sich forttreibt und entweder überall, wo es durchfließt, oder überall wo es stille steht, sitzen läßt.

Diese Düngung ist sehr gut; aber es sind Anmerkungen dabey zu machen und Vorsicht zu gebrauchen, so wie die Verhaltungsregeln hierüber solches vorschreiben.

Da nicht jeder Schlamm einerley ist, so schicket er sich auch nicht auf gleiche Art zu den verschiedenen Erdstrichen. Das Gewässer, welches Theilchen von sandigter, mergeligter, laimigter, Thonartiger und steinigter u. d. gl. Erde mit sich führet, setzet dieselbigen alle auf gleiche Weise nieder; nun also muß man, ehe man solche gebrauchet, hauptsächlich zwey Dinge betrachten; erstlich die Beschaffenheit des Hauptbodens, von welchem das Wasser die verschiedenen Theile ablöset und mit sich führet, alsdann die Beschaffenheit des Erdstriches, in welchem man dergleichen Düngungen zu gebrauchen gesinnet ist; wer ist aber wohl unter den Gärtnern und unter den Herren, die

sich mit Gärtnereysachen abgeben, welche auf diese beiden so wichtigen Puncte Achtung gäbe? Eine Menge Leute verderben ihren Erdstrich gänzlich, blos weil sie diese doppelte Anmerkung nicht machen. Eben so verhält es sich mit den Düngungen der Neubrüche, der Schutterde, des Mistes und allen andern Düngungen. Aber wie ist alsdann zu helfen? Man wird es sogleich aus zwey Beyspielen sehen, die wir hier anführen wollen.

Zween Liebhaber, die keine Pflanzer waren, hatten einer wie der andere ihre Gärten sehr lieb und geriethen auf den Einfall, ihren Erdstrich zu verbessern und zu erneuern, der eine nach seinem eigenen Kopfe, und der andere auf Zureden und Anrathen eines sonnanten Gärtnereyhändlers, welches großschreyerische Leute sind, die niemals an etwas zweifeln, unaufhörlich schwätzen und sich in alles mischen. Der eine hatte einen sehr kalten Erdstrich, man beschüttete ihn mit Schlamm aus einem Flusse; der andere hatte einen ziemlich guten Erdstrich, der aber ein wenig mergelicht und laimigt war, man bedeckte ihn mit gelbem und weissem Sande, um ihn leichter zu machen. Zween bis drey Jahre verstrichen, während welcher Zeit alles abnahm und in Verfall gerieth. Der erste ward genöthiget, kräftige und stärkende Mittel und sehr viel Mist von hitziger Art zu gebrauchen; der andere war genöthiget, den Sand wegführen zu lassen. Aber welche Kosten!

Je-

Jeder, der Schlamm oder Flußsatz brauchen will, als welcher immer kalt, matt und roh ist, muß ihn, zum wenigsten einen Sommer und einen Winter lang, an der Luft austrocknen, brechen, auflösen, vermischen, und, so zu reden, kalciniren lassen. Virgil schreibt dazu zwey Jahre vor. Es giebt noch andere Regeln, die man nur von neuem erinnert; sie betreffen die Zeit, die Witterung, die Art, die grössere oder geringere Menge, u. d. gl. Alles dieß würde eine zu umständliche und zu weitläuftige Erläuterung erfodern.

Schlammigt, (limonneux,) das französische Wort ist aus dem lateinischen genommen, welches so viel heißt, als: limon, Schlamm. Wenn man von den Säften der Erde und von den Säften der Pflanzen spricht, so wird es in gutem und in bösem Verstande genommen; in gutem Verstande, wenn man von den Säften der Erde und von den Säften der Pflanzen spricht, heißt es so viel, als: zäh, kleberig, dick, fett, öhligt; in bösem Verstande, um die nachtheiligen Eigenschaften dieser nemlichen Säfte und dieser nemlichen Pflanzen in schlechten Erdstrichen auszudrücken; alsdann heißt schlammigt soviel, als: matt, grob, dick, kothigt, u. d. gl. Dieß ist der Unterschied zwischen allem demjenigen, was eine gute, feine, durchgesiebte Erde hervorbringt, und demjenigen, was in einem thonartigen, laimigten und

sumpfigen oder morastigen Erdstriche wächßt. S. gallertig.

Schlecht, (mesquin,) man sagt: schlechte Bäume, Aeste, Früchten, und schlechter Trieb, wenn alle diese Dinge übel besorgt sind, ungestalt aussehen, und nicht gut sind. S. verbuttet.

Schleim, (mucosité,) **schleimigt**, (musqueux,) ein Ausdruck der Arzneykunst; das französische Wort ist aus dem Lateinischen hergenommen, es bedeutet das nemliche, wie glatt. S. glatt, Wurzeln.

Schleimigt, (glaireux,) ein Ausdruck der Arzneykunst, der Schmelzkunst und des gemeinen Gebrauches; er bedeutet alles, was zäh, klebrigt, schammigt, und gleichsam, so zu reden, rotzig ist. In der Zergliederungskunst wird er von den Pflanzen gesagt, die eine zähe und kleberigte Feuchtigkeit haben, welche die Scheidewände und den innern Theil der Wurzeln einer jeden Pflanze überzieht, um den Durchgang der Säfte der Erde zu erleichtern; eben so wird er auch von gewissen noch nicht ausgebildeten Früchten, als von Nüssen, welche man ißt, wenn sie noch unreif sind, von den Mandeln, welche man ißt, wenn sie noch grün sind, und von andern gebraucht. S. gallertig.

Schlund, (orifice,) das französische Wort kömmt von einem lateinischen Worte her

und

und heißt soviel, als: kleiner Mund, kleines Loch, kleine Oeffnung, oder auch kleine Mündung. Dieser Ausdruck ist aus der Naturkunde und wird in der Gärtnerey und von dem Wachsthume der Pflanzen gebraucht, um alle die verschiedenen Oeffnungen anzudeuten, welche in dem Gewebe dessen, was die Erde hervorbringt, sind, und durch welche der Saft sowohl als die Luft den Pflanzen mitgetheilet werden. Es giebt an den äussersten Enden der Wurzeln eine Menge dergleichen Oeffnungen oder Schlünde, durch welche die Säfte getrieben und gepumpet werden, um in die ganze Pflanze sich zu vertheilen. Was man an den Pflanzen kleine Oeffnungen (pores) nennet, sind lauter Schlünde, durch welche die Wohlthaten der Luft ihnen beygebracht und ausgetheilet werden.

Schnabelschnitt. (bec de flûte,) S. Schnitt.

Schneiden, (inciser,) das französische Wort kömmt von dem Lateinischen her und heißt soviel, als: die verschiedenen Theile eines jeden Ganzen, was es auch seyn mag, vermittelst irgend eines schneidenden Werkzeuges, schneiden und abschneiden, trennen, anschneiden, voneinander absondern.

Die Bäume schneiden, (inciser les arbres,) wie man insgemein in der Gärtnerey zu thun

thun pflegt, heißt, sie vorsetzlicherweise zu Grunde zu richten.

Schnellkraft, (ressort,) S. Kraft.

Schnitt, (coupe,) es ist die Handlung, wenn man jeden Ast, jedes Schößlein, entweder mit dem grossen Schnittmesser, oder mit der Handsäge, oder mit dem kleinen Schnittmesser abschneidet, oder man versteht auch wohl gar durch dieses Wort die geschnittene Sache selbst, und die Handlung, einen Schnitt zu thun. Dieser Gärtner, sagt man, hat einen guten Schnitt, einen vortrefflichen Schnitt, um damit anzudeuten, daß er geschickt mit dem Schneiden umzugehen weiß. Der Herr de la Quintinie sagt bey Gelegenheit, da er von dem Schnitte der Bäume spricht: **jederman schneidet, und wenige wissen zu schneiden.** Er selbst, man kann es wohl sagen, war ein grosser Schneider; man kann es leicht aus den in seinem Buche in Kupfer gestochenen Pflanzen sehen, in welchem seine verschiedenen Schnitte vorgestellet sind. Er stutzte und entblößte die Bäume so sehr, daß er ihnen fast nichts übrig ließ. Dieß war der Fehler seines Jahrhunderts, wo man nichts anders wußte, als gewaltsam mit der Natur umzugehen und ihre Werke zu zerstören; indessen hat doch dieser Anführer in der Gärtnerey sehr viele Anhänger. Jeder, der heute zu Tage

nach

nach der Verfahrungsart des Herrn de la Quintinie schneiden wollte, würde lauter häßlich ungestaltete Bäume und keine Früchten bekommen. Endlich würde er weder Bäume noch Früchten haben. Wie sehr hat man seit einem Jahrhundert, als der Zeit, seitdem dieser grosse Schriftsteller in der Gärtnerey erschienen ist, die Wissenschaft in seinem Fache noch höher gebracht! Wie viele neue Entdeckungen sind in den Wissenschaften und in den Künsten gemacht worden!

Falscher Schnitt, (fausse coupe,) ist jeder allzustark im Schnabelschnitte oder Pfeifenschnitte geschnittene Ast, den man zu sehr gedehnet oder in die Länge gezogen hat, indem man zuviel Holz weggenommen hat; hieraus erfolgt nothwendigerweise die Schwierigkeit der wieder zuzuheilenden Wunde und oft der Tod des Astes und fast immer die Erstickung der unreif bleibenden Knospe.

Schneiden, (couper,) heißt, mit einem schneidenden Werkzeuge, einen Ast von dem Baume, entweder von dem Stocke oder Strunke, oder von den Mutteräsien, oder durch Verkürzung oder Stutzung des äussersten Endes an einigen derselbigen, trennen.

Schnitt, Pfeifenschnitt, Schnabelschnitt, (flûte, bec de flûte,) wird von dem Schnitte der Bäume gesagt. Alle Bücher schrei-

schreiben vor, in Pfeifenschnitt oder Schnabelschnitt zu schneiden und zum Unglücke haben sie nur allzugelehrige Schüler. S. **Schnitt**, (coupe,) **falscher Schnitt**, (fausse coupe,) **Schnitt**, (taille.)

Pfeifenschnitt, (flûte,) wird noch in einem andern Verstande von einem Pfropfreise gesagt. Man nennet Pfropfreis nach dem Pfeifenschnitte dasjenige, welches durch die gänzliche Beraubung der Haut an dem Gegenstande, den man auf den Ast, welchen man pfropfen will, setzet, gemacht wird und aus der Ursache, weil diese also aus einem Stücke beraubte Haut rund und hohl ist, hat man, ihr den Namen Pfeifenschnitt gegeben.

Schnitt, (incision,) **Einschnitt.** Es ist in der Gärtnerey das nemliche, wie in der Wundarzneykunst; es heißt, die Haut eines Baumes öffnen. Es giebt tausend und tausend Gelegenheiten in der Gärtnerey, Schnitte oder Einschnitte in die Bäume zu machen, sowohl wegen des Krebses, als wegen der Geschwulste, Zerquetschungen oder Verwundungen, so vom Stossen oder Schlagen herrühren, und wegen verschiedener Wunden, die man wieder in lebhaften Stand setzen muß, wie auch wegen zu machender Kerben, um den Saft ausdünsten und verfliegen zu machen, wenn ein Baum von dem Stamme nicht nach dem Verhältnisse

nisse des Gipfels oder des Kopfes treibt, u. s. w. Niemals muß man einen Einschnitt machen, ohne das Pflaster von der Gärtnersalbe. S. Aderlaß.

Man sagt von einem Einschnitte, er sey von der Seite, der Länge nach, queer und überzwerg, kurz oder lang, gänzlich oder zum Theile, groß oder klein, tief oder obenhin und nur auf der blossen Haut, alles nach der Beschaffenheit der besondern Umstände, wo solches statt finden kann.

Schnitt, (taille,) **Schnitt der Bäume,** (taille des arbres,) schneiden ist ein Ausdruck, den viele Künste miteinander gemein haben. Man schneidet den Stein, man schneidet eine Feder, man schneidet eine Menge anderer für die besondern Künste nützlicher Sachen.

Man sagt ein Kleiderschneider, man sagt bey dem Tuche: von dem ganzen Stücke schneiden, man sagt: allerley Zeuge schneiden. Der Schnitt der Bäume ist wider die Natur. Man schneidet die Bäume in den Wäldern eben so wenig, als die auf dem freyen Felde und in den Baumstücken oder Baumgärten. Indessen treiben diese letztern, weil sie nicht geschnitten werden, wunderstark, werden dick und ziehen sich in kurzer Zeit in die Länge; ein einziger unter ihnen trägt mehr Früchten, als ein Duzend der von uns beschnittenen Bäume.

Der

Der Schnitt der Bäume besteht in folgendem: es ist die Unterdrückung oder Abschaffung der überflüßigen Aeste und die Abstutzung derjenigen, die nothwendig sind, welche man vermittelst eines schneidenden Werkzeuges oder der Handsäge vornimmt. Die Ursachen des Schnittes, dessen Bedingungen, Regeln, Zeit, Verfahrungsart, u. s. w erfodern eine allzuweitläuftige Erläuterung, als daß man solche hier abhandeln könnte. Aber der Schnitt eines jeden Baumes muß mit Vorsicht, mit Klugheit, und mit unterscheidender Einsicht geschehen. Schneiden heißt nicht, die Bäume stutzen, sie verstümmeln, sie ohne Ursache einschneiden, sie bezimmern und fast nichts mehr daran lassen. Was würde man von demjenigen sagen, welcher einen Stein anstatt ihn zu schneiden, blos zu einem Bruchsteine zum Mauerwerke verarbeitete, oder der eine Feder, anstatt sie zu schneiden, so sehr abschnitzelte, daß sie keine Spitze mehr hätte? Eben dieses thun doch gewöhnlich alle Gärtner und eben dieses lehren doch alle Bücher. Der Endzweck des Schnittes ist die Gesundheit des Baumes, dessen Fruchtbarkeit, dessen schöne Gestalt, dessen lange Dauer, so wie auch die Schönheit der Früchten und ihr vortrefflicher Geschmack. Es giebt ein sehr vernünftiges Sprüchwort, welches sagt: schneidet we-

nig, pfählet brav. Immer schneidet man zu viel und zu kurz. S. **Schnitt**, (coupe,) **falscher Schnitt**, (fausse coupe,) **Pfeifenschnitt, Schnabelschnitt**, (flûte, bec de flûte.)

Man betrachte alle und jede Bäume insgemein, die von den gewöhnlichen Gärtnern geschnitten worden sind, und man wird sehen, daß sie so sehr verstümmelt sind, daß sie lauter Wunden über Wunden haben, welche die ungestaltesten Beulen und Geschwulste bilden. Diese Beulen und Geschwulste so vieler noch nicht zugeheileter Wunden sind lauter Hindernisse an der Mittheilung des Baumsaftes; auch geht an diesen also mishandelten Bäumen immerfort hier und da ein Ast zu Grunde; mit der Folge der Zeit werden sie verrenkt und gelähmt; sehr viele erliegen unter so schlechter Besorgung und sterben endlich ab.

Dieß hier ist in Ansehung des Schnittes und in Ansehung aller und jeder Entziehung und Beraubung der Zweige an den Bäumen, was sie auch für einen Namen haben mag, eine jener Hauptwahrheiten, welche, was die Verrichtung betrifft, vollkommen entscheidend sind; eine unerkannte Wahrheit und deren Unwissenheit die allzufruchtbare Quelle des bisher gegen sie bezeigten schlechten Verfahrens ist. Dieß ist einer der sonderbarsten Puncte in der Naturkunde, der nicht weniger wichtig für alle

ist, sie mögen ihrem Stande nach Gärtner seyn, oder nicht; einige wird es befremden und ihnen als ein Vortrag wider die allgemein angenommene Meynung seltsam vorkommen.

Man mag mit dem Gipfel oder Kopfe eines Baumes verfahren, wie man will, so pumpen und saugen die Wurzeln desselbigen nichtsdestoweniger die nemliche Menge des Baumsaftes, wie zuvor. Dieser Baumsaft wird immer noch, wie zuvor und in dem nemlichen Ueberflusse von untenher hinaufwärts gebracht, geleitet und getrieben; aber die Gefässe, die annehmenden Vorlagen oder Behälter und die von der Natur gebildeten Röhrgänge, um ihn anzunehmen, ihn zu enthalten, ihn zu verarbeiten, ihn mit sich zu führen und ihn an die gehörigen Orte, wo es nothwendig ist, hinzubringen, sind entweder gar nicht, oder zum wenigsten größtentheils nicht mehr da. Was thut dieser Baumsaft? da er nicht Röhrgänge genug mehr findet, die hinreichend wären, sich darein zu ergiessen, so macht er sich neue. Diese neuen sind von zweyerley Arten, entweder Wasseräste oder Aeste von falschem und taubem Holze; und dieß ist ihr Ursprung, (denn an wohlgehaltenen Bäumen und nach unserer Verfahrungsart giebt es sehr wenige oder gar keine weder von den einen noch von den andern; alles ist Nutzen

und

und Gewinn für den Baum.) Bey dieser Gelegenheit folget hier beyläufig eine Anmerkung.

Alle Gärtner können sich kaum von ihrem Erstaunen erholen, wenn sie sehen, daß die von uns besorgten Bäume in wenig Jahren dick werden, sich wunderbar ausdehnen, und in so grossem Ueberflusse Früchten tragen. Wenn sie nachdächten, so würden sie erkennen, daß es deswegen geschieht, weil wir dieselbigen, anstatt, so wie jene, sie zu berauben, zu quälen und zu entblössen, verschonen; und weil diese ungeheure Menge Holz, dessen sie einen Baum bey dem Schnitte berauben, und dieses unglückliche Schlachtopfer ihrer Unwissenheit, welches bey ihnen vergebens und zu seinem eigenen Verderben getragen hat, durch unsere Art zu arbeiten, gänzlich zu Nutzen und Gedeihen angeschlagen hat; und dieses können sie nicht begreifen. Folglich **lästern sie wider das, was sie nicht wissen**, und einige derselbigen (und dieß ist eben nicht der vernünftigste Theil unter denen von ihrem Stande,) schreyen unbesonnenerweise und in den Tag hinein wider uns und sagen, unsere Bäume könnten nicht lange dauren. Einige sogar schämen sich nicht zu sagen, daß nach Verlauf von 4. bis 5. Jahren alle unsere Bäume zu Grunde gehen. Wir haben ihnen keine andere Antwort zu geben, als diese: gehet in alle die Gärten, in welchen wir seit 25. bis 30. Jahren arbeiten, ihr

werdet erkennen und einsehen, daß ihr euch geirret habt.

Um also wieder zu unserm Gegenstande zurückzukehren, so ist zu bemerken, daß man diese Wasseräste und diese Zweige, von falschem und taubem Holze, welche ein fehlerhafter Schnitt verursachet hat, statt sich derselbigen vortheilhaft und zum Nutzen des Baumes zu bedienen, noch das folgende Jahr und das Jahr hernach wieder unterdrücket, und aus der von uns angezeigten Ursache treibt der Baum immer falsch und dieses immer mehr, jemehr man ihm Holz wegnimmt. Dieß ist eine Quelle, deren Röhrgang man vermindert oder unterdrückt; was man auch an diesem Röhrgange machen mag, so gießt die Quelle nichtsdestoweniger die nemliche Menge Wassers aus. Aber was geschieht alsdann? Nothwendigerweise Ausbruch und Ueberschwemmung. Ferner geschieht noch an dergleichen Bäumen, welche man der Röhren und der sammelnden Behälter des Baumsaftes beraubet, das nemliche, in gewissem Verhältnisse, was in dem menschlichen Körper vorgeht, wenn irgend ein Glied, ein Bein oder ein Schenkel abgeschnitten worden ist; der Magen bereitet nichtsdestoweniger die nemliche Menge Chylus oder Milchsaft zu, wie zuvor; aber wo kömmt das Blut hin, welches zuvor in diesem abgeschnittenen Gliede enthalten war? Die Arzneykunst

kunst und die Wundarzneykunst gestehen zwo Sachen zu: erstlich, daß derjenige, welcher dieses Glied weniger hat, sich in Ansehung des Essens und Trinkens sehr in Acht nehmen, und von Zeit zu Zeit zur Ader lassen muß, sonst könnte er ersticken, wie solches nur allzuoft geschieht; zweytens, daß ein solcher Mensch, wenn er eben soviel ässe, als wie zuvor, nicht leben könnte, er müßte denn sehr stark ausdünsten. Wenn man also, anstatt die Bäume zu entkräften, zu berauben und zu entblössen, wie man solches thut, indem man ihnen fast alles ihr Holz wegnimmt, sie nur blos von demjenigen befreyete, was Verwirrung macht und ihrer regelmäßigen Gestalt schaden kann, so würde man der Natur helfen, man würde, so wie wir und wie diejenigen, welche unsere Verfahrungsart ausüben, in wenig Jahren überaus grosse und wunderdicke Bäume mit unzähligen Früchten und von ewiger Dauer haben.

Endlich kommen wir wieder zu unserm alten Satze zurück, nemlich daß man die Obstbäume auf dem Felde und in den Baumstücken oder Baumgärten, wie auch die andern Bäume in den Wäldern, davon wir die ähnlichen in unsern eingeschlossenen Erdstrichen und Gärten haben, nicht schneidet; und man sehe, welch ein Unterschied gegen die unserigen, welche immerfort gequälet werden; auch haben wir in diesem Ver-

stande gesagt, daß der Schnitt wider die Natur sey.

Schnittmesser, (serpette,) S. Werkzeug.

Schnur, die Schnur spannen, (tendre,) S. spannen.

Schnur, so zum Abstecken gebraucht wird, (cordeau,) das französische Wort ist ein Verkleinerungswort von dem Worte (corde,) Strick. In der Gärtnerey ist es eine gewisse Menge Stricke von mittelmäßiger Dicke, so an zween Stöcken, an jedem mit einem Ende angebunden ist. Diese Stöcke sind spitz; man stecket sie in die Erde, um das Pflanzen, die Rabatten, die Einfassungen, die allgemach abhängenden Böden oder Gänge in einem Garten, die Furchen, die Gruben, u. d. gl regelmäßig einzurichten. Durch dieses Mittel macht man alles richtig und regelmäßig. S. spannen, die Schnur spannen.

Schößlein, (bourgeon,) ein der Gärtnerey eigenes Wort, welches nirgends anders, als nur vergleichungsweise gebraucht wird. So sagt man im Französischen: visage bourgeonné, nez bourgeonné, finniges Gesicht, kupferige Nase. Man nennet Schößlein den Trieb des Jahres, welcher von einem Auge oder von einer Knospe herkömmt. Wenn das Schößlein Holz wird, so nennet man

man es Zweig, so lang es aber grün ist, heißt es Schößlein.

Einige Unerfahrene machen keinen Unterschied zwischen dem Worte bourgeon und bouton, **Schößlein**, und **Knospe**; aber sie haben unrecht. Ohne in der Gärtnerey geübt zu seyn, weiß man, daß immer ein Schößlein von einer Knospe oder von einem Auge herkömmt, so ihm das Daseyn und Wesen gegeben hat. Indessen muß man doch von dieser allgemeinen Regel diejenigen Schößlein ausnehmen, welche man falsche Schößlein nennet, von denen sogleich hernach geredet werden wird, welche unmittelbar aus der Haut entstehen; aber man stelle die Bemerkung an, so wird man erkennen, daß immer entweder an dem Stamme, oder an den Aesten, an welchen diese falschen Schößlein wachsen, eine kleine grüne Knospe, welche den Keim des Schößleins in sich schließt, vorhergegangen seyn wird. Der Unterschied zwischen diesen letztern und denjenigen Knospen, welche nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur hervorgebracht worden sind, besteht darinn, daß das Schößlein, welches an diesem nebenher dazukommenden Auge oder Knospe entsteht, nicht zahm ist, so wie die andern. Immer ist es kraftlos, welk und voll kleiner Oeffnungen; dahingen das in dem Auge im Kleinen enthaltene Schößlein weit anders verarbeitet worden ist. Während der

ganzen Zeit, als der Keim in der Knospe sich aufgehalten hat, ist er gekocht und verdauet worden.

Man nennet falsche Schößlein allen und jeden Trieb der Bäume, der nicht aus einem Auge oder Knospe herausgekommen ist, sondern der gerade durch die Rinde durchdringt.

Unter diesen falschen Schößlein giebt es welche, die zuweilen sehr kostbar sind, besonders in dem Falle, wenn man einen leeren Platz an einem Baume besetzen oder ihn gar erneuern muß.

Gewöhnlich rottet man die falschen Schößlein aus, weil sie fast immer an unrechten Orten stehen und Verwirrung verursachen; es giebt aber sichere Mittel, um aus diesen falschen Schößlein fruchttragende Knospen zu machen. Diese Mittel wird man zu seiner Zeit sagen.

Seitenschößlein und **Seitenäste**, (bourgeons lateraux & branches laterales.) Dieß sind diejenigen, welche auf der rechten und linken Seite und nicht vorne oder hinten, noch senkrecht und bleyrecht an dem Stamme und dem Stocke oder Strunke, sondern auf den Seiten wachsen. Die senkrechten, geraden, scheitelgeraden und bleyrechten an dem Stamme und dem Stocke und Strunke muß man unterdrücken, sie würden den Baum stärker in das Holz treiben machen, als nöthig ist; man muß sich hingegen auf die

die Seitenknospen und Seitenäste einschränken. S. Seite, von der Seite her.

Schößlein treiben, (bourgeonner,) S. ausschlagen.

Schößling, (bouture,) S. Ableger.

Schößling, oeilleton,) S. Aeuglein.

Schößling, (pousse) S. Trieb.

Schößlinge treiben, (drageonner,) S. Augen.

Schooten, (cossats, und nicht écossats, wie auch cosse, und nicht écosse, ob man gleich sagt: écosser,) die Schooten sind die umwickelnden Hüllen der Samenkörner. Man nennet grüne oder dürre Schooten diejenigen umwickelnden Hüllen, in welchen die grünen oder dürren Samenkörner eingeschlossen sind, und man sagt: Gebünde Schooten oder Büschel Schooten, wenn man die leeren Schooten, nachdem man die Samenkörner herausgeschlagen hat, Bündelweise zusammenbindet, entweder um sie dem Viehe zur Nahrung zu geben, oder um dieselbigen zu verbrennen.

Man sagt auch gousses, **Schelfen,** wie auch siliques, **Hülsen,** um die Schooten damit anzudeuten. Man nennet gousse d'ail, **Knoblauchszehen,** wenn mehrere dieser kleinen Zwiebelchen vereint beysammen sind.

Schossen, (pousser,) S. treiben.

Schräg, oblique, S. Ast.

Schröpfen, das Schrepfen, (scarification,) ein Ausdruck der Wundarzneykunst, der von

uns in der Gärtnerey angenommen und auf dieselbe bezogen ist. Diese Verrichtung ist für die Bäume das nemliche, was sie für die menschlichen Körper ist. Ein Baum treibt übermäßig, er blühet immer und trägt niemals Frucht; man schröpfe ihn und lasse ihm all sein Holz ein Jahr lang, ohne ihn im mindesten zu schneiden; ganz sicher und gewiß wird er noch in dem nemlichen Jahre des Verrichtung Frucht tragen. Sie geschieht auf folgende Art:

Mit der Schneide des Schnittmessers schneidet man überzwerg oder in die Queer von unten hinauf in alle Aeste ein, bis an den holzigten Theil, indem man eine Art von Kerbe macht, das Schnittmesser darunter fortgleiten läßt und es folglich anlegt. Dergleichen Einschnitte macht man an allen Orten, vorne, hinten und auf den beiden Seiten. Der Zwischenraum von einem Einschnitte zum andern muß von 7. 8. oder 9. Zoll bis auf einen Schuh seyn. Wenn man die Einschnitte von oben herabwärts machte, so würden sich die Einschnitte bald wieder schliessen und der Baumsaft immer wieder seinen nemlichen Gang nehmen, wenn aber diese Einschnitte unten, von unten hinauf zu gemacht werden, so muß dieser Baumsaft nothwendigerweise in seinem Gange aufgehalten werden, und er kömmt nur mühsam und durch kleine Theilchen an Ort und Stelle; und durch dieses Mittel wird er nothwendigerweise verarbeitet, zubereitet, gekocht

und

und verdauet. Von solchen Verrichtungen und von einer Menge anderer dergleichen, die man erfunden hat, giebt man umständlichere Gründe in der Fortsetzung des Werkes an; aber die Gewißheit derselbigen wird noch weit trifftiger durch die Erfahrung und den glücklichen Erfolg bewähret. Man stellt diese Verrichtung zur Frühlingszeit im Märzmonate an.

Schrunde, (crevasse,) S. **aufbersten.**

Schubkarren, (brouette,) dieser Ausdruck gehöret zur Gärtnerey, so wie zu allen andern Verrichtungen, bey welchen man sich eines solchen Werkzeuges bedienet, um verschiedene Lasten von einem Orte zum andern zu führen.

Man sehe überall in der Gärtnerey, in den Werkstätten und unter dem Geschirre der Erdaufwerfer, Wallsetzer, Schanzgräber und Maurer die verschiedenen Arten der Schubkarren.

Die Wagner verfertigen diese Werkzeuge.

Karren, (brouetter,) heißt, mit dem Schubkarren etwas, was es auch seyn mag, von einem Orte zum andern führen.

Schüppe, (pelle,) S. **Schaufel.**

Schwach, (veule,) heißt in der Gärtnerey soviel, als: ohne Kraft. Man nennet schwachen Ast denjenigen, der weder kräftig, noch stark, noch dick ist; und so sehen die schlecht gepflanzten oder die in schlechte Erde ge-

gesetzten Bäume, die zu dicht und zu nah an einander gesäeten Pflanzen, und diejenigen, welche keine Luft haben, aus. S. **aufschiessen.**

Schwätzer, (hableur,) ein Schwätzer bey den Gärtnern ist derjenige, der alles wissen will und nichts weiß, der viel redet und nichts thut, der sich Wunder rühmet und doch nicht die mindesten Fähigkeiten besitzt, der alles zwingen will, und dem nicht das geringste gelingt, der unbesonnen und in den Tag hinein alles beurtheilt, tadelt und kunstrichtert, was er nicht weiß, und immer und bey aller Gelegenheit wider seine Mitbrüder streitet, welcher nichts für recht gemacht hält, als was er thut. Wie viele solche Schwätzer giebt es in der Gärtnerey mehr, als in den andern Ständen?

Es giebt auch solche Art Leute unter den Schriftstellern von der Gärtnerey, welche sich einer Menge erprobter Erfahrungsversuche rühmen, die sie nicht angestellet haben. S. **Marktschreyer.**

Schwalbenschwanz, (queue d'aronde,) heißt soviel, als Schwanz einer Schwalbe (queue d'hirondelle, u. verderbter, unrichtigerweise queue d'aronde.) Dieser Ausdruck ist sehr vielen Künsten eigen. Er findet bey den Schreinern, Zimmerleuten, Schlossern und andern statt. Es ist eine Zusammenfügung zweyer Stücke, die auf eine solche Art in einander eingelenkt werden, daß der Eingang weit enger ist

als

als der Grund. Um aber dieses äusserste Ende, welches viel breiter ist, als der Eingang, in die Fuge bringen zu können, so lenkt man es oberhalb ein. Diese Gestalt des Schwalbenschwanzes dienet, zu erklären, wie die Blätter der Pflanzen in ihrer Haut eingefugt oder vest eingefaßt sind, wie die Blätter der Bäume wider die Anfälle gewisser starker Winde Stich halten können und wie diese Blätter zur Zeit ihres Abfalls sich einziehen und kleiner werden, sich von ihren Fugen in der Haut losmachen und abfallen. Verschiedene Künstler sagen noch queue d'hirondelle, ob man gleich nach dem gemeinen Sprachgebrauche queue d'aronde sagt. Diese Figur ist wirklich der Gestalt des Schwanzes dieses Thiers ähnlich und wegen ihrer Gleichförmigkeit mit demselbigen wird sie in den verschiedenen Künsten also genannt.

Schwammicht, (fongueux,) ein Ausdruck der Kräuterkunde und der Arzneykunst. Das französische Wort ist von einem lateinischen Worte hergenommen, welches so viel heißt, als: ein Erdschwamm, oder was schwammichte und zellenförmige Theile in seinem ganzen Wesen hat. Dieses Wort wird, so wie viele andere, gebraucht, um die Natur und Beschaffenheit sehr vieler Pflanzen oder der Theile, welche dieselbigen ausmachen, zu erklären. Dergleichen ist der zusammenziehende und verstopfende Lerchenschwamm

des

des Herrn Brossart, welcher die äusserlichen Blutflüsse stillet, und welcher nichts anders ist, als ein auf den Eichbäumen und aus dem Wesen derselbigen gebildeter Erdschwamm. Diese Arten von Erdschwämmen sind fehlerhafte Auswüchse eines ausgearteten Saftes, welcher aus den Gefässen ausfließt und an der Luft gerinnet, so wie unser Blut, wenn es ausserhalb unserer Adern ist. Diese Arten von Ausgüssen des Baumsaftes sind kein gutes Zeichen, sie sind wider die Natur und gemeiniglich erscheinen sie nur auf den Aesten oder Bäumen, die schwach und kraftlos sind, und immer ist an dem Orte, wo sie ankleben, die Rinde des Baumes vertrocknet und ausgedorret. Niemals geschieht dergleichen an jungen, starken und gesunden Bäumen.

Schwülen, so Schwülen hat, (calleux,) S. **dickhäutig.**

Schwulst, (tumeur) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches so viel heißt, als: Dicke. Die Bäume sind in Ansehung dessen den nemlichen Gebrechen unterworfen, wie wir. Sie haben Knorzen, Beulen, Gewächse, Warzen u. d. gl. Diese Arten von Geschwulst oder Dicke sind wider die Natur, so wie an dem menschlichen Körper. Es giebt Mittel, wenn man diese Sachen nicht zu alt werden läßt. S. **Knorze.**

Seil, dünnes Seil, so zum abstecken gebrauchet wird, (cordeau,) S. Schnur.

Seite, von der Seite her, (collatéral,) **Seitenäste,** (branches collatérales,) **Seitenschößlein,** (bourgeons collatéraux,) der französische Ausdruck ist von dem Lateinischen genommen, welcher so viel heißt, als: von der Seite her. Man benennet mit diesem Namen in der Gärtnerey die Aeste und die Schößlein, welche, anstatt gerade in die Höhe steigend zu treiben, seitwärts wachsen und sich ausbreiten. Es giebt eine Menge dergleichen Aeste, welche man krumm und übelgewachsene Aeste (branches folles & branches chiffonnes) nennet, die auf allen Seiten an den Bäumen hervorsprossen, an welchen nach dem Schlendrian nur allzuviele Gärtner die äusserstен Ende der Schößlein abschnitzeln, abplatten und abpfetzen, welches der Untergang der Bäume und die Ursache ihrer Unfruchtbarkeit ist.

Es giebt Umstände, in welchen man genöthiget ist, sowohl an den Enden zu beschneiden, wenn die Schößlein mit Erdflöhen und Baumwanzen angesteckt und angefüllet sind, als auch die Seitenschößlein in Ermangelung anderer zu gebrauchen; aber es giebt Regeln für die Anwendung derselbigen.

Seite, so auf der Seiten ist, (latéral,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches so viel heißt, als;

als: von der Seite her. Man sagt: Seitenäste und Seitenschößlein. S. beide in ihren Buchstaben.

Senken, sich senken, (plomber,) heißt so viel, als: s'affaisser. Die aufgewühlte Erde senket sich um einen Zoll vom Schuh. Darauf muß man Achtung geben, wenn man pflanzet, damit das Pfropfreis nicht vergraben werde, und eben darauf giebt niemand Achtung; dieß ist die Ursache, warum es so viele unfruchtbare Bäume giebt. Ihre Pfropfreiser sind vergraben.

Senkrecht, (perpendiculaire,) ein Ausdruck der Feldmeßkunst. Dieser Ausdruck findet in der Gärtnerey statt, besonders in Ansehung der Aeste, welche gerade in die Höhe steigen, sowohl von dem Stamme als von dem Stocke oder Strunke des Baumes. Man nennet sie auch noch scheitelgerade Aeste. Diese Aeste an den Bäumen verzehren immer die Seitenäste und die schrägen Aeste. An keinem Baume muß man jemals irgend einen andern Ast lassen, als schräge Aeste und Seitenäste. Man bemerke, daß hier nur von Obstbäumen in Spalier und Gegenspalier und von gar keinen andern Bäumen die Rede sey.

Was die senkrechten Aeste betrifft, welche auf den schrägen wachsen, da sie nicht gerade, unmittelbar und ursprünglich senkrecht sind, so können sie den Baumsaft nicht rau-

rauben, es wäre denn, daß sie Wasseräste wären; alsdann, wenn sie an unrechten Orten stehen, unterdrücket man sie und schaffet sie weg. Die Erfahrung ist hier, so wie in dem übrigen, der höchste Richter. S. Ast.

Senkrecht, (plomb, d'aplomb,) S. bleyrecht.

Senkrecht, so nicht senkrecht ist, (surplomb,) S. hangend.

Senkung, (affaissement,) **sich senken**, (s'affaisser,) wird von der umgegrabenen, umgewühlten oder von einem Orte an den andern geführten Erde gesagt. Die Senkung geschieht, wenn die Erde tiefer fällt, flach und platt wird und von sich selbst, oder von starken Regengüssen gedrückt, sinket.

Jede umgewühlte oder von einem Orte an den andern geführte Erde senket sich einen Zoll tief von jedem Schuh; wenn man also einen Baum pflanzet, muß man Achtung geben, wie tief dessen Loch ist. Hat man ein vier Schuh tiefes Loch gemacht: so muß man den Stock oder Strunk des Baumes 4. Zoll höher setzen als die Erde ist; sonst wird sich der Baum 4. Zoll tief vergraben befinden, wenn sich die Erde des Loches um vier Zoll gesenket haben wird; und eben darauf geben wenige Gärtner Achtung, auch befinden sich alle Bäume vergraben.

Weder das Pfropfreis, noch der Stock oder Strunk eines Baumes befinden sich in

der Erde wohl, so wie sich die Wurzeln ausser der Erde nicht wohl befinden.

Man muß ferner noch, wenn man irgendwo Erde aufgewühlet oder mit Erde ausgefüllet hat, bemerken, daß man wegen der Senkung die Erde ein wenig höher lasse.

Setzling, (plant,) S. **Pflanze.**

Sieb, (crible,) dieser Ausdruck ist aus dem gemeinen Gebrauche, wie auch aus der Arzneykunst hergenommen. Man nennet Sieb in den Pflanzen, so wie in dem menschlichen Körper, gewisse innerliche Theile ihrer selbst, durch welche der Nahrungssaft und die flüssigen Wesen durchgehen. Es giebt Säfte, welche unterwegs eine gewisse Zubereitung erhalten müssen.

Die allgemeinesten Siebe der Pflanzen sind die Blätter. Dieser Punct ist in der Naturkunde und in der Zergliederung der Gärtnerey noch nicht hinlänglich verstanden worden; nichts destoweniger ist er unstreitig wahr; man erweiset es an seinem Orte. Einige Naturkündiger haben ihn bis auf einen gewissen Grad verstanden; da sie aber auf den andern übertriebenen Ausweg verfallen, so schreiben sie den Blättern Vorzüge zu, welche sie nicht besitzen, und solches kömmt daher, weil sie nie ausgeübt und nur einige flüchtige Wirkungen gesehen haben. Man kömmt immer wieder auf diesen alten Satz zurück: **die Natur will, daß man ihr nachgehen soll.**

Spa-

Spaden, (louchet,) ein Werkzeug der Gärtnerey; die Abstammung des französischen Ausdrucks weiß man nicht. In Ansehung der Gestalt ist es gemacht, wie das Grabscheid, nur mit der Ausnahme, daß das Grabscheid ganz von Eisen ist und der Spaden von Holz mit einem schneidenden Eisen versehen ist, um die Erde aufzureissen. Er ist in verschiedenen Provinzen sehr gebräuchlich.

Spaden, (pioche,) S. **Pickel.**

Spalier, (espalier,) man kann den Ursprung dieses französischen Ausdrucks in der Gärtnerey nicht wohl einsehen. Er könnte wohl von esplanade, **einem weiten und ebenen Platze in einer Vestung,** einem Ausdrucke der Kriegsbaukunst, womit er einige Aehnlichkeit hat, herkommen. Der Herr de la Quintinie sagt, daß die Spaliere zu seiner Zeit nicht sehr alt waren, und daß er sie fast hat entstehen sehen. Man sieht wirklich in allen alten Schlössern keine alte Spaliere. Die Mauern waren mit keinen Bäumen versehen; da die Herren immer wider einander im Kriege begriffen und nur darauf bedacht waren, sich zu vertheidigen und sich gegen ihre Feinde in Sicherheit zu setzen, oder die andern auch statt der Mauern blos breite und sehr tiefe Gräben hatten, so wie man sie um sehr viele alte Schlösser sieht.

Spalier, (espalier,) ist eine Mauer, an de-

ren unterm Theile man Bäume pflanzet, welche man auf derselbigen, entweder an einem Gitterwerke, oder auf was für eine Art es sonst geschehen kann, vest machet. Wenn man Bäume an Spaliere pflanzet, so muß man sie abwärts hängen, indem man sie ungefehr 9. Zoll weit disseits der Mauer pflanzet, sonst könnten die Wurzeln, wenn sie die Mauer berühreten, nicht wirken. Ueberdieß, was auch für Regen fallen mag, werden sie niemals etwas davon leiden, wenn sie bleyrecht der Mauer gepflanzet sind.

Man muß niemals einen hochstämmigen Baum zwischen zween Zwergbäume pflanzen, es wäre denn, daß die Mauer 10. bis 12. Schuh hoch wäre. Sogar an den 12. Schuh hohen Mauern müssen wohl gehaltene Zwergbäume nach Verlauf von 9. bis 10. Jahren höchstens die Mauer erreichet haben.

Die Einrichtung der Spalierbäume ist eines der Meisterstücke der Gärtnerey. Nichts ist seltener, als ein schöner, nach den Regeln der Kunst wohl geleiteter Spalier. Man rühmet sich groß damit, Geschmack zu besitzen und man hat eine heftige Neigung zu einer Blumenzwiebel, zu einer seltenen und fremden Pflanze und man weiß die vernünftige, geschickte und regelmässige Arbeit eines Spaliers, welches die prächtigste Aussicht zeiget, nicht zu schätzen. Wie viele Leute sogar aus den vornehmsten Ständen sind in diesem Fache nur unwissender Pöbel!

Spalt, (crevasse,) S. **aufberſten.**

Spalt, (fente,) **Spalten der Bäume**, (fentes des arbres,) dieß ſind aufgeborſtene Ritze, die in der Rinde der Bäume entſtehen. Die Haut geht auseinander, und die beiden getrennten Theile ziehen ſich ein, wie ein Pergament, Leder oder ein Zeug, der zu ſehr angeſpannt iſt und der Gewalt nachgiebt. Es giebt zweyerley Arten derſelbigen, ſtarke und ſchwache; beide haben einerley Urſprung. Sie kommen von einem Ueberfluſſe des Baumſaftes her; die ſtarken von einem gar zu unmäſſigen Ueberfluſſe, und zwar auf folgende Art. Ein Baum erhält von den Wurzeln mehr Saft, als der Raum des Durchſchnittes des Stammes enthalten kann; und da er durch den Weg des Triebs, welcher immer ſtärker treibt, ſtößt und ſchnellet, ſo wie ein neuer Saftguß dazu kömmt, fortgeſchoſſen wird, ſo giebt alsdann das zellenförmige Gewebe, welches nichts anders, als ein verſammelter Haufe Baumſaftes von ſchwammigter Art iſt, nach, ſchwillt auf und breitet ſich aus; folglich wird die Haut immer mehr und mehr angeſpannet, reißt bis an den holzigten Theil auf, und man ſieht den Nahrungsſaft an den beiden Seiten, wo die Haut von einander getrennet iſt, verhärtet. Eben ſo, wenn das Waſſer mit allzuheftiger Gewalt und in allzugroſſem Ueberfluſſe in einer Röhre getrieben wird, macht ſie ſich Luft und zerſpringt; eben ſo finden

die Blutflüsse bey uns statt, wenn ein Gefäß durch den heftigen Trieb des Blutes zersprengt wird. Diese Spalten sind wirklich gleichsam gewisse Arter heftiger Ausflüsse des Saftes. Bisher hat die Gärtnerey keine Ursache davon angegeben, und da sie an einigen Bäumen sich von sich selbst heilen, so ist niemand eifrig dafür besorgt, sie zu warten oder zu pflegen. Man giebt am gehörigen Orte Vorschriften hierüber. Hier zeigt man nur die verschiedenen leidigen Zufälle an, welche von solchen vernachlässigten Spalten herrühren, besonders an den Steinobstbäumen, durch den Ausfluß des anfressenden Baumharzes.

Die kleinen Spalten, welche nichts anders, als entweder kleine, nicht sehr weit ausgedehnte Risse oder blosse Ritze in der Haut sind, sind nicht gefährlicher, als an uns gewisse kleine Blutflüsse, welche keine Folgen nach sich ziehen. Unter diesen letztern giebt es welche, die keiner in der Gärtnerey gewahr wird, ausser diejenigen, welche man sie bemerken machet. Diese kleinen Spalten und Ritze sind leichte Oefnungen in der Haut, die von gelblicher Farbe und hin und her, so wohl an dem Stamme als an den dicken Aesten, zerstreuet sind. Man vergleichet sie und wirklich gleichen sie auch jenen Ritzen im Brode, welche sich in den aufgesprungenen Krusten zeigen. Sie sind lauter Zeichen der Kraft und der Fruchtbarkeit an den Bäumen;

men; die schwachen und kraftlosen zeigen keine solche Merkmale des Ueberflusses an Nahrungssaft, welcher, um durchzubrechen, die Haut also auseinander dehnet. Besonders haben die jungen Pfropfreiser einen Ueberfluß an solchen kleinen Ritzen, welche durch einen Ausbruch des allzuvollen Nahrungssaftes aus den Gefässen verursacht werden.

Ausser diesen natürlichen Spalten giebt es noch künstliche, welche der nachsinnende Fleiß, die Mutter der Erfindung, anbringt; dergleichen sind, die Aderlaß, das Fontanell, und andere, wie auch das, was man ein in den Spalt gepfropftes Reis nennet.

Die in den Spalt gepfropften Reiser geschehen nur auf gewissen Bäumen, und finden nicht bey allen statt, so wie die Pfropfreiser mit Aeuglein oder Schildlein. Fast immer gelingen den Gärtnern dergleichen geringe Verrichtungen der Gärtnerey, von welchen man hier nicht für nöthig findet, weitere Meldung zu thun, weil sie sehr gemein und sehr leicht sind.

Spalt, (playe,) S. **Wunden.**

Spalten, woraus die Körner der Hülsenfrüchten bestehen, (lobes,) ist ein Ausdruck der Zergliederungskunst, dessen man sich bedienet, um die beiden Theile der Lunge anzudeuten, lobes du poumon, **Lappen oder beide Theile der Lunge, Lungen-**

blätter. Dieser Ausdruck ist in der sogenannten Naturkunde der Gärtnerey eingeführet worden, um die beiden Theile auszudrücken, aus welchen gewisse Samenkörner bestehen, als die Mandel, die Frucht des Mandelbaumes, die Steinobstkernen, wie auch die beiden Theile einer Bohne, eines Kerns von einer Kürbiß, Melon, Gurke, u. d. gl. wegen der Aehnlichkeit, welche diese beiden Theile mit den Lappen der Lunge oder Lungenblättern haben mögen; das Korn, der Roggen, der Haber, und andere dergleichen haben keine Lappen, indem diese Getraidekörner aus einem Stücke bestehen. Diese Lappen oder Spalten öfnen sich zur Zeit des Aufkeimens, um den Stengel oder Stamm, den sie in sich schliessen, durchzulassen.

Es ist ein grosser Streit unter den Naturkündigern in Ansehung der Spalten oder Lappen; nemlich, ob sie das nemliche sind, was man Blätter ungleicher Art nennet, oder nicht. Die Frage ist bald entschieden, wenn man ein Beobachter ist.

Gewisse Gärtner von der niedern Gattung nennen diese beiden Theile des Kerns der Melonen Oreilles, **Ohren**, und dummer weise schneiden sie dieselbigen ab, ohne sagen zu können, warum sie es thun. Dadurch fügen sie der entstehenden Pflanze einen grossen Schaden zu, indem ihr alsdann diese Spalten oder Lappen statt Brustwarzen dienen.

nen. So bald die Pflanze dieselbigen nicht mehr nöthig hat, so trocknen sie und fallen von selbst ab, ohne daß die mindeste Spur davon übrig bleibt. Wenn man dergleichen Leute fragt, warum sie dieselbigen an keinerley Kernen von Steinobst zur Zeit des Aufkeimens, noch an den kleinen Bohnen oder Schminkbohnen, noch an den spanischen Artischocken, noch an den Rüben oder Knollrüben, noch an dem Mangold, noch an allen andern aufgekeimten Samenkernen wegthun, so wissen sie nicht mehr, was sie sagen sollen. Die guten Gemüßgärtner und einige verständige Gärtner hüten sich wohl davor, solche wegzunehmen; aber gemeiniglich wird es in der Gärtnerey nicht unterlassen; auch haben die also behandelten Melonen alle Mühe anzusetzen und man hat lauter schlechte Melonen. Dieß ist zum Theile die Ursache davon.

Spannen, die Schnur spannen, (tendre,) ein thätiges Zeitwort; wird von einer Schnur verstanden, wenn man einen Bogengang, eine Rabatte, eine Grube, eine Furche, u. d. gl. richten will. Nichts von allem diesem muß man jemals thun, ohne zuvor die Schnur zu spannen, um dasjenige, was zu thun ist, auf der Erde abzustecken, sonst wird alles schief und verkehrt. S. **Schnur.**

Spaten, (bêche,) S. **Grabscheid.**

Spiel, (jeu,) **Spiel der Natur**, (jeu de la nature.) Dieser Ausdruck ist sehr behülflich, eine Menge Streitfragen zu erörtern, welche die Schranken unsers Verstandes überschreiten. Man nennet in der Gärtnerey und in allem, was das Wachsthum der Pflanzen betrifft, Spiel der Natur, alles ausserordentliche, seltsame, sonderbare und unerwartete, das die Natnr hervorbringt und wovon man weder Ursache noch Rechenschaft angeben kann. Dergleichen sind alle wunderbare, dem Scheine nach seltsame und so manchfaltige Wirkungen, in welchen, nach unserer Art zu denken, die Natur zu spielen scheint; obgleich diese Wirkungen von den gewöhnlichen Regeln des Wachsthums der Pflanzen abzuweichen scheinen, so sind sie doch nichtsdestoweniger in der Ordnung der Natur.

Aber woher kömmt diese vorgebliche Seltsamkeit? Entweder von uns, die wir die Natur einer Schwärmerey beschuldigen, wenn sie ihr Verfahren manchfaltig verändert; oder von ihr selbst, welche immer nach weisen Regeln handelt, deren Unterwerk uns aber verborgen ist. Mundus, sagt ein Alter, exteriora monstrat, interiora tegit. Welche Naturbegebenheiten zeigen sich glänzend von allen Seiten her unsern Augen, und setzen uns in Verwunderung und Erstaunen!

Man wirft verschiedene Samenkörner

von

von den seltensten Pflanzen in die Erde, und anstatt daß sie ihres gleichen hervorbrächten, läßt die Natur nur die gemeinesten Pflanzen daraus wachsen. Hingegen läßt die Natur unter den Samenkörnern von den gemeinsten Pflanzen die reichsten Producten von allen Arten und Gattungen aufwachsen. Die Blumenliebhaber erfahren es alle Tage, wie sehr es der Natur gefällt, sich durch unendlich manchfaltige Veränderungen, welche sie immer in Erstaunen sezzen, besonders zu zeigen.

Man setzet einen Kern von irgend einem Pfirsiche der vortrefflichsten Art in die Erde, und der Baum, welcher daraus aufwächst, bringt, anstatt ähnliche Pfirsiche zu geben, lauter sehr schlechte. Man säet einen Kern von einer vortrefflichen Butterbirn oder Schmalzbirn, (beurré;) dieser bringt an dem daraus entstandenen Baume scharfe und saure Birnen, welche den Mund zusammenziehen, dahingegen eine Nuß und eine Mandel, wenn sie in die Erde gesetzt werden, ihresgleichen hervorbringen, und dieß nennet man **Spiel der Natur.**

Splitter, (esquille.) ist in gewissem Verstande in Ansehung der Gärtnerey das nemliche, wie in der Wundarzneykunst. Man nennet Splitter in der Gärtnerey gewisse kleine Fädchen und gewisse ungleiche Theile, welche immer an jedem äussersten Ende eines zerbrochenen Astes bleiben. Diese Splitter

ter machen ungleiche Theile und verhindern dadurch, daß der Baumsaft den Ast an dem Orte, wo er zerbrochen worden ist, nicht wieder erreiche. S. **brechen der Aeste und der Schößlein.**

Sprößlein, (brindilles,) S. **Ast.**

Sprosse, (bourgeon,) S. **Schößlein.**

Sprosse, (branche,) S. **Ast.**

Sprossen von einer Pflanze abschneiden, (oeilletonner,) S. **Augen.**

Sproßreis, (oeilleton,) S. **Aeuglein.**

Spühlwasser, (issues de cuisine,) **Schüsselwasser,** (lavures de vaisselle.) Dieß ist eine der kräftigsten Düngungen, wenn sie vergohren hat. Das Ungefehr oder was man blinden Zufall nennet, zeuget eine Menge Entdeckungen und Erfindungen. Der Verfasser hatte in einem Winkel seines Hofes gegen Mittag und gegen Morgen einen Feigenbaum gepflanzet, der damals etwa dritthalb Zoll dick seyn mochte, welches ungefehr 8. Zoll im Umfange macht. In weniger als 6. Jahren hatte der Baum 6. bis 7. im Durchschnitte und wuchs so hoch, als das Dach des Hauses war. Die unzähligen Feigen waren weit dicker, als gewöhnlich und hatten einen viel bessern Geschmack, als alle Früchten dergleichen Gattung. Die Wurzeln hatten durch die Fugen

gen der Bruchsteine im Mauergrunde durchgedrungen und liefen länger als 30. Schuh weit unter dem Küchenpflaster fort. Indem man den Wurzeln nachgieng, erkannte man durch die Besichtigung, daß sie den ganzen Raum einer Schwindgrube oder eines tiefen Loches, darein sich alles Wasser verläuft, einnahmen, welche Grube oder Loch eben daselbst war, um das Spühlwasser oder das Wasser aus der Küche, welche 2. bis 3. Schuh tiefer war, als das Pflaster des Hofes, zu erhalten. Nach dieser Entdeckung that der Verfasser das Bley weg, welches das Wasser von dem Wassersteine aus der Küche in die Schwindgrube ableitete; er ließ einen breiten Zuber mit zween eisernen Handgriffen machen, in welchen alles Spühlwasser und Küchenwasser fiel, und jeden Tag trug man das Ganze in den Hühnerhof in Fässer, denen der eine Boden ausgeschlagen war, wo man es gähren ließ. Bey dem Hin- und Hergehen unterließ man nicht, mit einem Stecken umzurühren. Der Verfasser hat eben sowohl, als diejenigen, welchen er diese Entdeckung mitgetheilet hat, Vortheile daraus gezogen, die alles übertreffen, was man sagen kann, für die Heilung sehr vieler Krankheiten der Bäume, besonders für die Pomeranzenbäume; man muß aber sehr behutsam und vorsichtig in dem Gebrauche eines solchen Mittels seyn, welches an sich selbst bren-

brennend hitzig ist. Man giebt in der Fortsetzung des Werks Regeln, wie man sich dessen gehörig bedienen soll.

Stab, (traçoir,) ist ein Werkzeug der Gärtnerey, welches nichts anders ist, als ein langer Stiel, an dessen Ende ein Stückchen Eisen sich befindet, das ein wenig auf eine stumpfe Spitze zuläuft und dazu dienet, Zeichnungen von Blumenbeeten oder andere verschiedene Figuren auf der Erde zu entwerfen.

Stäubchen, (atomes,) ein Ausdruck der Weltweisheit. Es sind kleine unzertheiliche oder untheilbare Körper, deren gesammelter Haufe in die Zusammensetzung aller andern Körper oder Theile der Materie kömmt. Einige Naturkündiger nennen Stäubchen im uneigentlichen Verstande die flüchtigen Theile, die Körperchen, und die Ausflüsse der Blumen, aus welchen der manchfaltige Geruch besteht und welche die Luft mit Balsamdüften erfüllen. Eben so sind alle Körperchen, welche sich unaufhörlich aus allen Gewächsen ausdünsten und sich in der Luft verlieren, nichts verhindert, daß man ihnen den Namen Stäubchen nicht beylege.

Stamm, gepfropfter Stamm, (franc,) S. **Baum.**

Stamm, gepfropfter Stamm, (greffe,) S. **Pfropfreis.**

Stamm, (pié, pied,) S. **Stock.**

Stau-

Staude, (arbrisseau,) der französische Ausdruck ist ein Verkleinerungswort von dem französischen Worte arbre, **Baum**, und bedeutet einen kleinen Baum. Man nennet Staude jede Pflanze, welche ein hartes Holz, wie ein Baum, hat, welche aber niemals zu der Dicke noch zu dem Umfange gelanget. Dergleichen sind, die Haselnußstaude, die Johannisbeerstaude, der Hollunderstock, der Lorbeerbaum, u. a. m.

Steinicht, (grouetteux,) **Kieß**, **Sand**, (grou, grouette,) Ausdrücke der Gärtner, Erdaufwerfer, Wallsetzer, Schanzgräber, Feldarbeiter, Umgraber, und anderer. Der Kieß ist eine steinigte Materie, welche sich unterhalb der Oberfläche der Erde befindet. Wenn man nicht, ehe man pflanzet, dafür besorgt ist, den Kieß recht tief und rund herum durchzustechen, so ist es unmöglich, einen glücklichen Erfolg zu haben.

Sand bedeutet einen kleinen Kieß, das heißt, der nicht so hart und nicht so steinigt ist, wie der Kieß und der ein wenig mit Erde vermischt ist. Gegen diesen leztern muß man, wenn man einen Baum pflanzet, eben so wenig Nachsicht haben, als gegen den vorigen.

Steinigte Erde ist diejenige, welche die Beschaffenheit und die Art des Kiesses an sich hat. Sie will stark mit fettem wohl verzehrtem Miste gedünget, desgleichen begossen

gossen und umgegraben seyn, um zu verhindern, daß sie sich nicht schliesse.

Stengel, (dard, aiguille,) wird von allen und jeden Blumen gesagt. Es ist das kleine weisse Fädchen oder die kleinen Fädchen, welche in den Früchtenblühten sind, und welche so lang bleiben, als die Frucht nicht angesetzet hat. Da sie sich gerade in die Höhe richten, so hat man ihnen den Namen dard, **Pfeil**, gegeben. Sobald die Frucht angesetzet hat, vertrocknet und verdorret der Stengel. Eben so geht es mit den Samenkörnern; so lang die Schoote des Samenkornes nicht gebildet ist, bleibt der Stengel, und er verschwindet, so bald er nicht mehr nöthig hat, da zu seyn. Wenn der Stengel gesund ist und dieses Fädchen gerade steht, so ist es ein gutes Zeichen von der Blühte; wenn aber der Stengel hängt und vor der gehörigen Zeit verwelket, so fällt die Blühte ab oder bleibt unreif.

Man sagt in der Gärtnerey: darder, **schiessen**, wenn dieser Stengel oder dieses Fädchen in gutem Zustande ist. Man sagt ferner noch: darder, **schiessen**, wenn man von den Aesten spricht, welche, anstatt sich in die Höhe zu richten, ihre Spitze vornehin oder seitwärts richten, wie ein Wurfspieß oder ein Pfeil.

Stengel, (pédicule,) S. **Stiel.**

Stengel, (queue,) S. **Stiel.**

Stiel

Stiel, (pédicule,) der französische Ausdruck ist aus dem Lateinischen hergenommen. Er ist ein Verkleinerungswort von dem Worte pied, Fuß, gleichsam, als sagte man: kleiner Fuß, Füßchen. Durch dieses Wort versteht man den Theil der Blätter, der Früchten, der Blühten oder Blumen, der Samenkörner, der Knospen und der Schößlein, welcher ihnen zum Anhängen und zur Hefte dienet, wo das Ganze entstanden ist. Der Stiel einer Frucht ist derjenige Ort des Stengels oder Stiels, durch welchen dieser Stengel oder Stiel in den Ast, der ihn hervorgebracht hat, eingefugt und eingefaßt ist. Er ist darein gesetzt, in der Gestalt eines Schwalbenschwanzes, wie man nach dem Kunstworte zu sagen pflegt, oder wie ein Diamant in seinem Kasten.

Stiel, (queue,) bedeutet in der Gärtnerey jedes äusserstes Ende, welches an irgend etwas anhängt, oder woran irgend etwas angeheftet ist. Man sagt: der Stiel eines Blattes, einer Blühte oder Blume und einer Frucht; es ist die Hefte, welche sie an dem Aste oder an dem Stengel vesthält.

Man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man den Stiel der Früchten, nicht breche, wenn man sie pflücket; sie schicken sich alsdann weder auf den Tisch mehr, noch in die Obstkammer.

Der Stiel der Blätter, der Blühten

oder Blumen und der Früchten, den man alle Tage sieht, ohne aufmerksam darauf zu seyn, enthält Seltenheiten, die würdig sind, bemerkt zu werden. Er ist der Röhrgang, durch welchen die Blätter, die Blühten, oder Blumen und die Früchten die Nahrung von dem Aste erhalten und er enthält eine Menge kleiner Theile, welche zu gleicher Zeit zu seinem Unterhalte und zur Nahrung derjenigen Dinge dienen, für welche er gemacht ist, und deren umständliche Beschreibung hier nicht an ihrem rechten Orte stehen würde.

Die Stiele der Pflanzen sind eben so verschieden, als die Gestalten oder Figuren der Pflanzen selbst.

Stock, (pié, pied,) Dieß ist der untere Theil einer jeden Pflanze, derjenige, welcher sich an der Oberfläche der Erde befindet, wo der Strunk mit dem Stamme zusammengefüget ist. Man sagt: der Stock eines Baumes, der Stock einer Weinrebe, u. s. f. der Stock der Mauer.

Das Wort Stock wird in der Gärtnerey oft für die Pflanze selbst genommen. Man sagt: ein schöner Baumstock, ein Erdbeerenstock, Cichorienstock, spanischer Artischokkenstock, Melonenstock, Gurkenstock, Zelleristock, Nelkenstock oder Grasblumenstock, Basilienstock, Nägelstock oder Violenstock, u. d. gl.

Stock, (souche,) dieß ist derjenige Theil je-

der

der Pflanze, welcher zwischen dem Stamme und den Wurzeln ist und sonst auch Strunk (tronc) genannt wird, an welchem die Wurzeln anhängen. S. **Strunk.**

Stocken, (rechigner,) S. **welk werden.**

Strauch, (arbuste,) der französische Ausist, eben so wie das Wort arbrisseau, **Staude,** ein Verkleinerungswort von dem Worte arbre, **Baum.** Strauch ist noch weniger, als Staude. Dergleichen sind, die Rosenhecke, der Jasminstrauch, der Rosmarinstrauch, der Wachholderstrauch, Geißblatt, Waldlilien, Waldwinde, Jelängerjelieber, u. a. m.

Strauch, (buisson,) S. **Busch.**

Streitfrage, (probleme,) der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort, welches soviel heißt, als: Meynung, besonderer Punct, Gegenstand, Frage, Satz, für welche und wider welche man streiten und beide Gegentheile behaupten kann.

Dasjenige, was man in der Gärtnerey Streitfrage nennet, ist eine Begebenheit, in der Natur, über welche einige und andere nach ihrem freyen Willen verschiedener Meynung sind. Es macht den Gegenstand der Muthmassungen und der unbewiesen angenommenen und vorausgesetzten Sätze aus, die man zum Grunde legt, um die

Geheimnisse der Natur zu entdecken. Es ist eine immerwährende und die wunderbareste Streitfrage, zu sehen, wie der Pflanzensaft sich auf so vielerley Arten in den Wurzeln, dem Stamme, den Aesten, den Blättern, den Blumen oder Blühten und den Früchten nach mannichfaltigen Gestalten verändern kann; die Veränderung einer schlechten Frucht in eine gute vermittelst der Pfropfreiser ist eine Streitfrage; eben so ist es eine Streitfrage, zu wissen, warum der Schierling und die Wolfswurz oder Eisenpüttlein sterben machen, dahingegen der wohlthätige Lattich oder jede andere heilsame Pflanze neues Leben schenken. Die Dünste der Früchten und der Kräuter, die so verschiedenen Gestalten und Farbenmischungen oder Schattirungen der Blumen, u. d. gl. sind lauter Streitfragen, und immer werden sie Gelegenheit zu unendlichen Urtheilen und Systemen geben.

Strohdecke, (paillasson,) ist ein versammelter Haufe langen Strohes von Weizen, Korn, und anderm Getraide, welches man nahe aneinander in einer gewissen Dicke ordentlich zusammenlegt, und entweder mit Bindfaden oder mit Weiden an Pfähle vest zusammenbindet, mehr oder weniger lang, in einem grössern oder kleinern Umfange, jenachdem es nöthig ist.

Die Strohdecken und die Windschirme sind, so wie die andern Schirme oder Wet-

ter-

terschirme, in der Gärtnerey in Ansehung der Pflanzen, dasjenige, was in den Zimmern die Schirme oder spanischen Wände sind, welche in der französischen Sprache paravents genannt werden, weil sie den Wind abhalten, (parce qu'ils parent du vent,) S. **Wetterdach, Windschirme.**

Strunk, (tronc,) ein Ausdruck der Gärtnerey und der Kräuterkunde. Durch das Wort Strunk versteht man gemeiniglich denjenigen Theil des Baumes, welcher die Mitte zwischen den Wurzeln und dem Stamme ausmacht. An ihm hängen die Wurzeln und er ist das gemeinschaftliche Gefäß, welchem alle zutragen. Auf ihm steht der Stamm bleyrecht, wie eine Säule auf ihrer Grundveste; die Wurzeln sind gleichsam wie an ihn gelötet, und der Stamm ist gleichsam mit ihm eingepfropfet und einverleibt. An dem Orte, wo die Wurzeln an ihm anhängen, ist er eben so hart und steif; und an dem Orte, wo der Stamm sich mit ihm vereinigt, ist er von nicht so hartem Gewebe; der Strunk ist also ein Mitteltheil zwischen den Wurzeln und dem Stamme, und von dem einen sowohl als von dem andern hat er etwas an sich. Als Wurzel muß er in der Erde seyn und als Stamm darf er nicht so tief darinn seyn, daß er von den Feuchtigkeiten der Erde allzusehr angefeuchtet werde. Seine Stelle

ist folglich die Oberfläche der Erde, oder zwischen Luft und Erde. Hier ist er tief genug, um, als Wurzel von den Feuchtigkeiten der Erde hinlänglich angefeuchtet und doch nicht erkältet zu werden; und hier ist er doch auch nicht allzuweit heraus, um von der Luft gedrückt zu werden und den Sonnenstralen ausgesetzt zu seyn.

Es ist in Ansehung desselbigen eine allgemeine Anmerkung zu machen, daß nemlich unter allen Pflanzen, welche jederman säet oder welche die Natur von sich selbst hervorbringt, nicht eine einzige ist, an welcher sich nicht der Strunk, wie so eben gesagt worden ist, an der Oberfläche der Erde befinde.

Sehr viele Gärtner pflegen gegen Ende des Herbstes jeden Strunk aller ihrer Bäume aufzudecken. Man frage sie um die Ursache, sie wissen deren keine oder geben nur elende und erbärmliche an. Diese Ausübung ist gefährlich und sogar verderblich. der Frost beißt diesen Strunk an, runzelt und brennet ihn, da er hingegen, wenn er von der Erde bedecket ist, zu welchem Ende er gemacht ist, von dieser nemlichen Erde wider den allzustarken Eindruck der Luft, für welche er nicht gemacht ist, und wider den Frost verwahret wird. Es ist schade, daß der Herr de la Quintinie in den nemlichen Irrthum verfallen ist. Er schreibt diese Ausübung vor.

Stütze, (tuteur,) dieser Ausdruck ist von dem

dem gemeinen Gebrauche hergenommen. Es ist ein Stück Holz, eine Stange oder ein Pfahl, woran man entweder einen zu schwachen Baum oder einen Ast, von welchem man befürchtet, daß der Wind ihn zerbrechen möchte, oder ein junges Pfropfreis anbindet, welches zu ungestümm treibt und welches der Wind abschlagen könnte.

Man legt ferner noch den Namen Stütze (tuteur) dem Stamme eines abgestorbenen Baumes bey, an welchem von untenher ein schöner Zweig getrieben hat, den man längst an diesem Stamme hinaufzieht. Diesen abgestorbenen Stamm schneidet man nicht eher ab, bis dieser Zweig die hinlängliche Grösse erlangt hat und bis er stark genug ist, die Stütze entbehren und sich selbst stützen zu können.

Wenige in der Gärtnerey verstehen, wie man den Bäumen Stützen stecken muß. Gemeiniglich schadet man ihnen dadurch, daß man die Stützen so schlecht, wie zu geschehen pflegt, stecket, mehr, als wenn man sie gar ohne Stützen liesse.

Man muß den Baum an allen Orten, wo die Stange den Baum berühret, mit wohl zusammengepuschtem Moos, oder mit einem starken Strohpüschel oder mit irgend einem alten Lappen besetzen; sonst würden die Erschütterung, die heftigen und ungestümmen Stösse der Winde eben so viele Verwundungen an dem Stamme und an den Aesten ver-

ursachen, als Orte wären, an welchen die Stange den Baum berührete. In Ermanglung einer solchen Sorgfalt gehen eine Menge Bäume alle zu Grunde. Anstatt Schnüre und Bindfäden zu gebrauchen, welche die Haut einschneiden und beflecken, muß man sich, um den Baum anzuhalten, der Weiden und Bänder bedienen. Wie viele Rauten und Lustgänge giebt es, deren Bäume ungleich sind, weil sie keine Stützen haben! Das Uebel wird unheilbar, wenn die Bäume groß und dick geworden sind; alsdann bleibt die häßliche Ungleichheit ewig.

Stumpen, (chicots,) dieser Ausdruck ist allgemein gebräuchlich. Man sagt, wenn man von einem abgebrochenen Zahne spricht, dessen Wurzel in ihrer Höhle stecken geblieben ist: einen Stumpen ausreissen. Durch Stumpen versteht man entweder den Ast eines Baumes, der voller Knoten ist und nicht mehr zunimmt, oder einen ähnlichen Ast, der abgestorben ist und welchen man mit Unrecht an dem Baume läßt.

Der Stumpen ist von dem abgestorbenen Nebenreis darinn unterschieden, daß der Stumpen ein abgestorbener, dürrer, alter oder absterbender, in allen Arten fehlerhafter, vom Krebse ganz angesteckter, u. s. w. Ast oder ein beträchtlicher Theil eines solchen Astes ist, welchen man aus Nachlässigkeit nicht weggenommen hat, dahingegen ein abgestorbenes Nebenreis nur ein blosses Stück

eines

eines solchen oder eines jeden andern Astes ist, welcher nicht ganz nahe an der Rinde geschnitten worden ist. Was diese Stumpen anbetrifft, so sind dieselbigen eben so schädlich und ihre Gegenwart an den Bäumen ist eben so gefährlich; indessen ist nichts gemeiner, als die einen eben sowohl als die andern an den Bäumen anzutreffen. S. Nebenreis, abgestorbenes Nebenreis.

Stumpen, stümpern, (chicoter,) hat, als ein Ausdruck der Gärtnerey, verschiedene Bedeutungen. Stumpen, heißt, die Bäume ungeschickt schneiden, ihnen aus Faulheit viele Stumpen lassen. Stumpen, wird auch gesagt, wenn ein sorgfältiger Gärtner mit der Handsäge die Stumpen wegnimmt, welche von einem schlechten Arbeiter an den Bäumen gelassen worden sind. Man sagt noch ferner: stümpern, in der Gärtnerey, das heißt, sich zu seinem Vergnügen mit einer Menge kleiner Beschäftigungen in dem Garten belustigen.

Stutzen, (rajeunir,) **einen Baum stutzen,** (rajeunir un arbre,) dieß heißt, ihn blos allein an den Aesten des neuen Triebs schneiden und den größten Theil des alten Holzes unterdrücken und wegschaffen. Diese Verrichtung muß mit aller Vorsicht und erforderlichen Bedingungen angestellet und immer dabey die Gärtnersalbe auf den starken Wunden gebraucht werden.

Stutzen, (ravaler,) der französische Ausdruck ist aus der Maurerey hergenommen. In dieser Kunst nennet man ravaler un bâtiment, **ein Gebäude übertünchen**, wenn man von obenherab herunterzu einen neuen Ueberzug darüber macht. Das nemliche geschieht in der Gärtnerey, wenn ein Baum stärker in das Holz getrieben hat, als nöthig ist, und man ihn bis auf die untern Zweige herab stutzet. S. **stutzen**, (rajeunir,) **erholen machen**, (rappeller,) **beschneiden**, (rapprocher).

System, (système,) dieser Ausdruck kömmt aus dem Griechischen. Man versteht durch System eine Sammlung oder einen Zusammenhang von Gedanken, Meynungen und Urtheilen, nach welchen man weiter geht und handelt.

Man sagt in der Gärtnerey: System von Montreuil. Es ist dasjenige, in welchem man den größten Verstand, den größten nachsinnenden Fleiß und die sichersten Folgen antrifft, als man je in irgend einer andern Art gefunden hat.

Es ist unmöglich, das System von Montreuil einzusehen und zu erkennen, wenn man nicht einige und andere Leute im Orte besuchet und mit denselbigen fleissig umgeht. Es ist unter allen Einwohnern verbreitet; aber es giebt gewisse besondere Eigenschaften in der Verrichtungsart der einen, die man

bey

bey den andern nicht findet. Was die Regeln und die Grundsätze betrifft, so sind solche bey allen ungefehr die nemlichen, unerachtet der Verschiedenheit einiger Ausübungen, einiger besondern Gesinnungen und Meynungen. Man muß bey ihnen in sehr vielen Gelegenheiten errathen, muthmassen, als wahr angenommen voraussetzen, nachrechnen, gegen einander vergleichen und Folgen ziehen. Ausserdem daß die Leute zu Montreuil sich auf die Verrichtungen besser verstehen, als auf die Erklärungen, so sind sie stillschweigend und verstellt, verborgen und geheimnißvoll, sie wollen sich niemand, besonders aber den gemeinen Gärtnern nicht entdecken, als an welchen sie gar nicht ungern sehen, wenn dieselbigen verderbliche Ausübungen für die Bäume haben. Sie entdecken sich ihnen gar nicht. Sie führen dieselben bey jeder Gelegenheit hinters Licht und nehmen sich sorgfältig in Acht, ihnen ihren Irrthum nicht zu benehmen und sie nicht eines bessern zu belehren. Da aber dieses sonderbare Verfahren der Leute zu Montreuil gegen die gemeinen Gärtner Gelegenheit geben könnte, übel in Ansehung ihrer zu denken: so hat dasjenige, was so eben gesagt worden ist, eine kleine Erläuterung nöthig. Hier folgt sie in wenig Worten.

Bis vor ungefehr 30. Jahren waren die Leute zu Montreuil die berühmtesten, besonders für die Pfirsichbäume, insonderheit zur

Zeit

Zeit des Herrn Girardot, des Vaters, zu Bagnolet, welcher Mousquetaire gewesen war. Damals hatten alle Früchten und Obst von Montreuil den größten Ruf; sie wurden den andern vorgezogen und sehr theuer verkauft. Diejenigen gemeinen Gärtner, welche, was es auch seyn mochte, von ihrer Verfahrungsart auffiengen, verstunden nichts davon und schimpften darwider, indem sie den glücklichen Erfolg ihrer Gartenfrüchten der blossen Güte des Erdstriches zuschrieben; dieß ist das ewige Streitgeschrey und das ewige Lied derer, die keine Kenntnisse oder auch böse Absichten haben, die in der Unwissenheit stecken bleiben wollen, ohne das mindeste zu untersuchen. Von dieser alten gegenseitigen Feindschaft bleiben immer einige Spuren; und obgleich die Verfahrungsart von Montreuil bekannt gemacht ist und an sehr vielen Orten ausgeübt wird, so ist sie doch nichts desto weniger an sehr vielen andern, sogar um Paris herum, in den Provinzen, und überall ausserhalb dem Königreiche unbekannt, allwo man, nach allem dem, wie es uns von Seiten der Personen von Geschmack bey den Fremden geschienen hat, unser Werk erwartet, um diese Verfahrungsart anzunehmen. Wie weit irren sich also diejenigen in ihrer Rechnung, welche sich einbilden, ihr System zu kennen, so wie es die meisten Gärtner vorgeben? Man hat in der Vorrede gesagt, wie man

dazu

dazu gelangt ist, das System der Einwohner zu Montreuil zu entdecken.

Systematische Gärtner, (Jardiniers à système). Dieß sind diejenigen, welche, nachdem sie in ihrem Gehirne irgend eine besondere Art, die Bäume und die Pflanzen zu besorgen, ausgeheckt haben, zu Folge derselbigen handeln, ohne von ihren Meynungen abgehen zu wollen. Eben so sagte ein Arzt, welcher durch ein System Ausübungen angenommen hatte, die für die Gesundheit verderblich waren: endlich muß sich die Krankheit wohl daran gewöhnen. Nichts ist gemeiner in der Gärtnerey. Man sehe alle die über die Gärtnerey verfertigten Schriften und man wird nicht eine einzige darunter finden, die nicht eine Art von System hätte. So waren einige sogenannte Gärtner, die sich dafür ausgaben, welche keinen Mist haben wollten und alles auf das blosse Umgraben einschränkten, und so eine Menge anderer.

T.

Taubenmist, (fiente de pigeon.) S. **Mist.**

Theil an der Erde, so die Wurzel vom Stamme scheidet, (collet, oder petit col, es ist einerley). Das französische Wort ist ein Ausdruck der Zergliederungskunst, der auf die Gärtnerey bezogen und gerichtet worden ist. Man bedienet sich desselbigen nicht für die Bäume, sondern man sagt an dessen statt: Stock oder Strunk, (le tronc ou la souche); aber er wird von kleinen Pflanzen

oder

oder Sommergewächsen gesagt. Es ist der Theil, wo die Wurzeln anfangen anzuhängen. Man sagt: man müsse, wenn man Kohl oder Kraut in die Erde setzet, solches bis an den Theil an der Erde, so die Wurzel vom Stamme scheidet, (jusqu'au collet,) pflanzen, das heißt, so tief, als möglich ist. Das nemliche ist in Ansehung des Lattichs, der Cichorien, Laktuken, Melonen, Gurken und anderer zu bemerken, welche sich immer aus der Erde losmachen und im Treiben herausgehen; nichts destoweniger thut man ihnen grossen Schaden, wenn man sie zu sehr vergräbt; denn der Stock oder Strunk ist dazu gemacht, bis auf einen gewissen Grad Wohlthaten von der Luft zu erhalten, nicht aber durch die Anfeuchtung der Feuchtigkeiten der Erde, durch welche sie verfaulen würden, erkältet zu werden.

Theil, innerer Theil einer Pflanze, worinn der Saft ausgetheilet ist, (parenchyme,) der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort, ein Ausdruck der Zergliederungskunst. In dieser Wissenschaft versteht man durch dieses Wort ein zellenförmiges Wesen, welches ein flüssiges Wesen in sich enthält. Das Milz ist ein solches Wesen, (parenchyme). Dieses Wort findet beziehungsweise in der Zergliederung der Pflanzen statt. Es ist eigentlich der Theil jeder Pflanze und jeder Frucht, welcher unmittelbar mit der innern Haut der einen sowohl als der andern

im

im Verhältnisse steht und ein wenig mehr kleine Oefnungen hat. Dieses nennet man an den dicken Bäumen mit einem noch besonderern Namen Spint oder Splint (Faubier). Dieser Spint oder Splint ist ein solches Wesen (parenchyme,) wegen seiner weichen, zellenförmigen und in dem ganzen Umfange des Baumes und aller seiner Zugehörden ausgebreiteten Theile. Das parenchyme eines Samenkornes, so wie eines Kernes zum Exempel, ist der nicht so dichte und mit mehr kleinen Oefnungen versehene Theil seiner Lappen oder Spalten. Man sehe die Abhandlung von der Zergliederungskunst der Pflanzen des Grewe, eines berühmten Englischen Naturkündigers.

Theilchen, (particule,) heißt soviel, als: kleiner Theil. Man nennet in der Naturkunde Theilchen alles dasjenige, was auf eine unvermerkliche oder unbegreifliche Art von jeder Materie abgeht und sich losmachet. Die unvermerkliche Ausdünstung der Körper ist nichts anders, als der Ausfluß der verschiedenen Theilchen unserer selbst, welche jeden Augenblick ausdünsten. Der Geruch ist nichts anders, als: ausgeschlossene Theilchen der Blumen u. alles dessen, was Geruch von sich giebt. Diese Theilchen werden in uns durch die Speisen u. die andern kräftigen u. nahrhaften Theile ersetzet und erneuern sich immerfort. Vier Personen sitzen in einem Wagen, in welchem die Gläser hinaufgezogen sind, in einem Augen-

genblicke sind die Gläser angelaufen. Diese nemlichen Theilchen fliessen aus uns und aus allen lebendigen Thierchen und hinterlassen in der Luft Spuren und Merkmale von uns selbst. An diesen Spuren und an diesen Merkmalen erkennet der Hund, das Sinnbild der Treue, seinen Herrn und unterscheidet ihn von allen andern.

Zur Zeit der grossen Sonnenhitze sind alle Pflanzen schlaff, schwach, matt, kraftlos und was man welk nennet, weil die feuchten Theilchen, welche sie tränkten und befeuchteten, weggenommen und ausgedünstet sind. Kömmt nun ein Regen darauf, so ist sogleich alles wieder ersetzt und alles Leere ausgefüllt, wodurch sie wieder von neuem dergleichen Theilchen abschicken, welches immerfort mehr oder weniger statt findet, und welche Theilchen auch immerfort mehr oder weniger ersetzet werden; so ist in uns die doppelte Ausdünstung, die merkliche und die unvermerkliche.

Theilchen, kleines Theilchen eines Körpers, (corpuscule,) S. **Körperchen**.

Thon, (argille,) **thonartig**, (argilleux). Der Thon ist eine fette Erde, welche an der Luft trocknet und hart wird und welche sich in der Feuchtigkeit einweichet und zu Brey oder Pappe wird. Von den thonartigen Erdstrichen kann man Vortheil ziehen; wenn man sie durch ein öfters Umgraben

herum

herum und wieder herumwendet, zerbröckelt, besonders aber durch Düngungen, welche die Eigenschaft haben, lucker zu machen; nemlich Pferdemist, recht verzehrter Schaafmist, gleichfalls verzehrter Taubenmist, welche, einer so wohl als der andere, mässig gebraucht werden müssen; endlich mit guter feiner und sandigter Erde, mit schwarzer mit altem verfaultem Miste vermischter Erde von Rasen, mit Blättern, und mit allem dem, was dazu tauglich ist, die Erde lucker und fein zu machen.

Tief, Gärtner, der einen tiefen Ort anbauet, (maraischer,) S. **Gärtner, der einen tiefen Ort oder Gartenfelder anbauet.**

Topf, (pot.) die Töpfe sind in der Gärtnerey von dreyerley Arten; gemeine Töpfe von gebrannter Erde, um verschiedene Pflanzen hineinzuthun; andere entweder von Porcellan, in allerley Grösse und in allerley Gestalten, oder von Kupfer und gegossenem Eisen, u. d. gl. um Blumen und seltene Pflanzen hineinzuthun; endlich Töpfe zur blossen Zierath, welche Gefässe oder Töpfe genannt werden, die ausgezieret und ausgehauen sind und in welche man nichts setzet.

Man sagt: Bäume in Töpfen. Dieß sind gemeiniglich Paradiesäpfelbäume oder Zwerchpfirsichbäume von der kleinen Art, deren Pfirsiche aber nichts taugen. Niemals

muß man Bäume noch Absenker oder Einleger von Weinreben in Töpfen kaufen, wohl aber Blumen und Sträuche.

Um Bäume, sie mögen so klein seyn, als man will, in Töpfe und in Körbe zu setzen, muß man nothwendiger weise rund herum alle Wurzeln beschneiden, welche, wie bereits gesagt worden ist, der erste Urstoff des Lebens der Pflanzen sind. Gesetzt auch, mit Hülfe der schwarzen mit altem verfaultem Miste vermischten Erde und des Begiessens erholen sich diese Bäume wieder, was kann aus ihnen werden, sowohl wenn eben diese Wurzeln im Treiben wider den Topf anschlagen und zerbrechen oder wenn sie in die Erde gesetzt sind und nichts als lauter starke und harte Nahrung haben? Es geht mit ihnen eben so, wie mit einem jungen Kinde, dessen Temperament man durch allzuviel Zuckerwerk und Leckerbissen verdorben hat; dahingegen ein bey gutem aus vestem Teige gebacknem Brode erzogenes Kind stark und von dauerhafter Gesundheit wird. Die Blumengärtner, welche mit dergleichen Bäumen Handel treiben, wissen wohl, woran sie sich in Ansehung dessen halten sollen; aber sehr viele Leute wollen hintergangen seyn und um des Gewinnes willen lassen sich jene dazu verleiten. In Ansehung der Körbe ist bis auf einen geringen Unterschied das nemliche zu bemerken. Die einzige

Art,

Art, mit Vortheil zu pflanzen, ist, blos in die freye Erde zu pflanzen.

Töpfe, Gewächse aus den Töpfen thun, (dépoter,) oder eine Pflanze aus einem Topfe wegnehmen, dieß ist einerley.

Man mag aus Kästen thun, oder aus Töpfen thun, so muß man sorgfältig die Wurzeln verschonen und, wenn man aus Töpfen thut, sich in Acht nehmen, daß man die Erdscholle nicht beschädige, diese muß man nicht beschneiden oder kastriren, wie man in der groben Redensart sagt, oder noch mehr, wie man in der Gärtnerey zu thun pflegt, indem man die Erdscholle rund herum beschneidet. Die Gärtner wissen nicht, daß diese weissen Fädchen, welche die Erdscholle von allen Seiten her umgeben, sich losmachen, wenn die Pflanze in die freye Erde oder in ein weiteres Gefäß gesezet wird, und daß sie ihre Richtung auf der Seite der neuen Erde nehmen.

Töpfe, Gewächse in Töpfe setzen, (empoter,) **in Töpfe gesetzt,** (empoté,) oder mit Erde in einen Topf gesetzt; dieß ist einerley. S. **Topf.**

Tragbahre, (bar, barre,) eine Tragbahre, welche vier Griffstangen hat und dazu dienet, Lasten zu tragen. Sie besteht aus zwo Arten von Tragstücken, welche in der Mitte mehrere Queerlagen haben, zwischen welchen Oeffnungen oder Löcher sind.

Zween Menschen tragen sie an den Griffstangen mit Mist, u. d. gl. beladen. Sie ist der Gärtnerey und sehr vielen Künsten eigen.

Tragbahre mit einem Kasten, (bar à caisse,) ist diejenige, auf welcher in der Mitte ein Kasten angebracht ist, um Erde, schwarze mit altem verfaultem Miste vermischte Erde, Rasen, kleine Pflanzen oder Sommergewächse in Erdschollen, u. d. gl. von einem Orte zum andern zu tragen.

Treiben, (pousser,) ein Baum, der treibt, oder eine Pflanze, die treibt, ist derjenige oder diejenige, welcher oder welche grüne Zweige, Blätter, Blühten oder Blumen, Augen oder Knospen, Samen und Früchten, entweder eines oder das andere dieser Sachen, hervorbringt. Es heißt noch in jedem Verstande: dick werden, sich ausbreiten und zunehmen.

Man sagt ferner noch: mit dem Wasser treiben, wenn man von Kräutern und von Blumen spricht; das heißt, sie häufig begiessen, damit sie nicht in den Samen aufschiessen und um sie eher und vollkommener zu haben.

Ferner drücket man sich noch auf eine andere Art aus, indem man sagt: einen Baum oder jede Pflanze treiben machen, wenn man es mit starkem Misten, Umgraben, zum andernmale bearbeiten, Jäten, anfeuch-

feuchten, u. d. gl. zwingt, sie weiter zu bringen.

Treiben, übertreiben, (pousser,) wird in der Gärtnerey in übelm Verstande genommen, wenn man von Bäumen spricht, die man nicht genug geschonet hat. Ein übertriebener und ein erschöpfter, entkräfteter Baum ist einerley. Man sagt: ein übertriebener Baum, so wie man sagt: ein übertriebenes Pferd.

Trieb, (jet,) das französische Wort kömmt von dem Lateinischen *jactus*, **Wurf,** und von dem Französischen jetter, **werfen.** Man nennet den Trieb eines Baumes jet, weil er aufsteigt und sich in die Höhe richtet; nachdem er Schößlein gewesen ist, wird er Ast und ausgebildetes und ausgewachsenes Holz.

Trieb, (pousse,) **Trieb der Bäume,** (pousse des arbres.) Dieß ist der neue Trieb, jets nouveaux.)

Triebzweig, (pousse,) S. **Trieb.**

Trocknen lassen, (essorer,) S. **auslüften.**

V. U.

Uebereilen, (passer par dessus l'ouvrage,) wenn man alles nur so obenhin thut, wenn die Gärtner sich wenig darum bekümmern,

ob die Arbeit gut oder schlecht gemacht ist, wenn sie nur fertig zu seyn scheint.

Ueberreif, (passé,) wird von Früchten gesagt, die überzeitig sind und die keinen Geschmack mehr haben.

Uebertreiben, (pousser,) S. **treiben.**

Ueberzwerg, (transversal,) S. **Fasern.**

Verband, (appareil,) ist aus der Wundarzneykunst hergenommen. Es bedeutet in der Gärtnerey ungefehr das nemliche, wie in jener Kunst. Man muß keine etwas beträchtliche Wunde an irgend einem Baume, was es auch für einer seyn mag, weder an den dicken Aesten, noch an dem Stamme, noch an den Wurzeln machen, ohne sogleich auf der Stelle ein Verband darauf zu legen.

Dieses Verband oder dieser Umschlag ist nichts anders, als frischer oder alter Kühmist und in Ermangelung dessen gute, fette, schwarze mit altem verfaultem Miste vermischte Erde oder auch nur Erde, so in ein wenig Wasser eingeweichet worden ist. Man legt das eine oder das andere von diesen Sachen auf die Wunde und man umwickelt sie mit einem Stückchen alten Lappen und bindet es mit Weiden oder was es auch seyn mag, das die Rinde nicht einschneidet, wenn der Baum und der Ast anfangen dick zu werden, zusammen.

Alle Arten von Verband in der Gärtnerey, welche mit öhligten oder fetten Sachen

chen, als: Butter, Harz, ungesalzen Schmeer oder Schmalz, Wagenschmier, Oel, u. d. gl. ferner diejenigen, die mit Laim oder Thonerde gemacht werden, wie auch diejenigen, welche man mit grünem, oder weissem, oder gelbem Wachse auf die Pomeranzenbäume legt, sind nicht nur untauglich, sondern auch allen und jeden Gewächsen schädlich. Alle, welche es auch seyn mögen, verstopfen die kleinen Oeffnungen, verhindern das Eindringen der Luft und die Ausdünstung und viele derselben sind austrocknende Mittel. Eine Wunde an einem Pomeranzenbaume, die mit Kühmist bedeckt ist, wird eher in einem Jahre narbigt, als eine andere mit grünem Wachs in drey Jahren. Ueber diesen Punct erkläret man sich weitläuftiger in der Fortsetzung des Werkes. Einige Gärtner kennen das Verband, aber unter dem Namen des Pflasters von der Gärtnersalbe; und doch ist die Anzahl derselbigen sehr klein.

Verbinden, Band zum Verbinden, (ligature,) S. **Band.**

Verbreitet, überall verbreitet, (disseminé,) **überall verbreitetes Feuer,** (feu disseminé,) der französische Ausdruck kömmt aus dem Lateinischen und heißt soviel, als ausgebreitet, zerstreuet, in kleinen Theilen hin und her ausgestreuet. Das Feuer ist ein allgemein in der ganzen Natur verbreite-

tes Element. Es giebt keinen erschaffenen Gegenstand, in welchem es nicht wäre und die Luft enthält es und trägt es überall herum. Der Mist erhitzet sich, wenn er aufgehäufet wird; ist er auseinander gestreuet, so hat er keine Hitze. Man lege grünes allzufrisches Heu eng zusammen, so entzündet es sich und stecket die Scheune in Brand. Man reibe zum Exempel einen Schlüssel recht stark an einem Stücke Holz, so entzünden sich dieser Schlüssel und dieses Stück Holz so sehr, daß sie stark brennen, wenn man sie auf das Fleisch oder auf die Haut legt. Wenn man Kräuter von allerley Art aufeinander häufet, so entzünden sie sich so sehr, daß man die Hand nicht darauf halten kann. Es ist eine unzählige Menge ähnlicher Beyspiele vorhanden, welche das Daseyn dieses in der Natur überall verbreiteten Feuers beweisen.

Verbuttet, (rabougri.) ein gemeiner Ausdruck. Er wird von den Bäumen, von jeder Pflanze und von den Früchten gesagt. Dürr, welk, stockend, das nicht recht fortwachsen will (ratatiné) und zusammengeschrumpft (racorni) ist eben das nemliche. Bey den Bäumen legt man diesen Namen jedem bey, der nur welk wird und stocket, dessen Trieb mager ist, der nur schlechte Früchten trägt, dessen Rinde ganz holpericht ist, der, anstatt zuzunehmen, abzuneh-

men

men scheint, mit einem Worte, ein garstiger, anzusehen häßlicher Baum ist.

Diesen Arten von Bäumen fehlet es an dem ersten Urstoffe; ein fehlerhafter Anfang, schlechtes Pflanzen, übles Unterhalten, zuweilen auch der Fehler von Seiten der Erde sind Schuld daran.

Das Hülfsmittel ist, einen andern an die Stelle zu setzen, dabey aber andere Erde dazuzuthun, u. s. w.

Verbuttete Pflanzen wird von dem Kräuterwerke und von den Blumen gesagt, welche die nemlichen Mängel und Gebrechen haben, wie die verbutteten Bäume und Früchten. Die verbutteten Früchten sind kleine, dürre und welke Früchten, die auswendig steinigt und sandigt, voller Beulen und Löcher, inwendig steinigt sind und keinen Saft noch Geschmack haben. Es steht in des Gärtners Gewalt, die Bäume zu verhindern, daß sie keine solche Früchten tragen, und zwar auf tausenderley Arten, welche umständlich hier zu beschreiben, zu weitläuftig wäre.

Verderben, (couler,) S. **abfallen.**

Verderben, (fléchir,) ein Ausdruck der Gärtnerey. Ein Baum, der verdirbt, oder der absteht, ist einerley. Wie viele Bäume sind unter dieser Anzahl, welche aus Mangel der Hülfe zu Grunde gehen? Wir geben eine Abhandlung von allen Krankheiten der Pflanzen nebst der Heilungsart und den für

jede schicklichen Arzneymitteln, worunter aber keine blos marktschreyerische Arzneyvorschriften vorkommen.

Verfahrungsart, (méthode,) ein in der Gärtnerey gebräuchlicher Ausdruck, der soviel heißt, als: die Art, Pflanzen und Bäume nach Grundsätzen und Regeln zu besorgen und zu halten.

Es giebt keinen Auswürfling in der Gärtnerey, der sich nicht eine Verfahrungsart nach seinem Kopfe mache, welche er nach seinem thörichten Stolze für die vortrefflichste hält, ob sie gleich weder auf Grundsätze noch auf vernünftige Ueberlegungen und Urtheile gegründet ist.

Die Verfahrungsart von Montreuil ist die einzige, welche sicher ist, um schöne Bäume zu bekommen, die geschwind Früchten tragen, lang dauren, und deren Früchten vortrefflich sind. Aber diejenigen Gärtner, welche glauben und sagen, daß sie dieselbige kennen und wissen, haben nicht den mindesten Begriff davon. Ueberdieß sind noch viele sogar selbst zu Montreuil unerfahrene Neulinge in Ansehung vieler sehr wichtigen Puncte der hauptsächlichen und vornehmsten Ausübungen, die wir abgeändert, abgeschafft, verbessert oder zur Vollkommenheit gebracht haben.

Verfaulen, (se carier,) dieses geschieht, wenn durch eine scharfe, beissende oder fressende

sende Feuchtigkeit, welche von einem eiterichten oder bösartigen Safte herkömmt, oder bey Gelegenheit einer an einem Baume gemachten Wunde, oder vermittelst der Regengüsse, des Thaues, des Reifes, des Frostes und der Sonnenhitze, diese Wunde immer tiefer wird.

Verfaulen machen, anfressen, (carier,) dieß heißt, inwendig nach und nach auszehren, allgemach wegfressen und zu Grunde richten, die Theilchen des Holzes losmachen und mit einem Worte, inwendig in den Fasern der Pflanzen, so wie schon gesagt worden ist, das nemliche verursachen, was die bey dem Ausgraben der Steingruben gebrauchten Arbeiter durch ihre Arbeit verrichten.

Verkürzung, (contraction,) S. **Zusammenziehung.**

Verpflanzen, (déplanter,) dieß ist das Gegentheil von pflanzen, es ist ihm gerade entgegen gesetzet. Verpflanzen heißt, dasjenige, was man versetzen oder wieder von neuem pflanzen will, behutsam und vorsichtig aus der Erde herausheben; nur dasjenige reisset man aus, was man nicht für dienlich erachtet und was man nicht verschonen will. Wie viele Ausreisser und wie wenig Verpflanzer giebt es! S. **ausreissen.**

Ver-

Verpflanzung, (transplantation,) S. Versetzung.

Verrenkt, (épaulé,) **verrenken**, (épauler,) dieser aus der gemeinen Redensart hergenommene Ausdruck wird hier in dem nemlichen Verstande gebraucht; man sagt: ein buglames Thier, ein verrenktes Thier, (bête épaulée, bedeutet aber in dem Sprüchworte, ein Weibsbild, so ein Hurenkind gehabt hat.) Ein verrenkter Baum ist derjenige, welcher ganz seitwärts steht, weil die Helfte seiner selbst oder ein beträchtlicher Theil durch irgend einen Zufall zu Grunde gegangen ist. Niemals gab es einen einzigen verrenkten Baum, an dem nicht der Gärtner auf mehr als eine Art schuld gewesen wäre; entweder ist er nicht dafür besorgt gewesen, die Aeste und das Vorbehaltholz auf den sich je ereignenden widrigen Zufall zu schonen und aufzusparen, wie man solches zu Montreuil thut; oder er hat seinen Baum schon von langer Zeit her schlecht gehalten, ohne ihn zu erneuern und zu erfrischen, wenn er schwaches, mattes und fehlerhaftes Holz sah, oder aber er hat auch durch Ungeschicklichkeit einen dicken Ast zerbrochen und zersplittert aus Mangel der Vorsicht und verschonender Behutsamkeit; oder endlich er hat den Baum, da der durch einen ungefehren Zufall verrenkt war, nicht wieder aufgerichtet, ihn nicht ganz abgepfählet und los-

losgebunden und wieder von neuem angebunden, wenn es ein Spalierbaum ist, oder, wenn es ein Baumgehäge ist, die Aeste nicht nach der leeren Seite gezogen.

Verrichten, (opérer,) dieß heißt, in welcher Kunst es auch seyn mag, nach Regeln arbeiten. Wie viele Leute giebt es in der Gärtnerey, so wie in jedem andern Fache, welche sich immerfort quälen und martern, um nichts zu thun! Operose nihil agunt, sagt ein Alter. (*)

Verrichtuug, (opération,) heißt soviel, als Handlung, Arbeit und Ausübung irgend einer Sache, in welcher Kunst es auch seyn mag, nach einer Verfahrungsart und nach Regeln.

Die Verrichtung ohne Wissenschaft in der Gärtnerey und die Wissenschaft ohne Verrichtung, ohne Ausübung oder Erfahrung können niemals etwas gutes hervorbringen.

Verschimmelt, (chanci,) **verschimmelte Wurzeln**, (racines chancies,) dieß sind diejenigen, welche, nachdem sie zersplittert sind, in der Erde schimmelicht werden, und an welchen sich eine weißlichte Feuchtigkeit ansetzet, welche sie inwendig schwarz werden und verfaulen macht. Viele junge Bäume gehen dadurch zu Grunde und zwar durch die Nachläßigkeit der Gärtner, welche pflanzen, ohne zuvor darauf nachzusehen.

Die

(*) Seneca.

Die Wurzeln werden ferner noch schimmelicht, wenn sie auch gleich nicht zersplittert sind, wenn die Feuchtigkeit der Erde zu groß ist, wenn die Würme oder andere Thiere in der Erde sie zernagen, wenn man aus Ungeschicklichkeit, indem man zu nahe an ihnen umgräbt, ihnen Wunden versetzt, und so auch noch auf sehr viele andere Arten.

Es giebt Heilungsmittel wider den Schimmel der Wurzeln.

Versetzen, (déplanter,) S. verpflanzen.

Versetzen, (replanter,) heißt soviel, als: entweder einen Baum an die Stelle eines andern, oder einen Baum, den man von einem Orte an einen andern setzet, zum zweytenmale pflanzen. Jeder, der recht pflanzet und eine gewisse Verfahrungsart dabey befolgt, ist gewiß versichert, daß er nicht verpflanzen oder versetzen werde. Sollte man nicht endlich des unaufhörlichen Versetzens ohne Genuß davon zu ziehen, müde werden? Wie viel verlorene Zeit!

Versetzung, (transplantation,) dieß ist die Handlung, wenn man einen Baum aus einem Orte, in welchem er steht, an einen andern Ort bringt, um ihn da hinein zu pflanzen. Diese Verrichtung der Gärtnerey ist vielleicht unter allen die gefährlichste und schwereste, so wie auch diejenige, die am wenigsten verstanden wird. Es giebt zwo Arten von Versetzungen; die eine von einem nahen Orte des Gartens in einen andern und

(*) die

die zweyte in einen von dem Garten entfernten Ort. Diejenige, welche in der Nähe geschieht, ist weit leichter und glücklicher; aber diejenige, welche in der Entfernung geschieht, gelingt nicht so leicht, wegen des Wegführens, während welchem die Wurzeln, so gut sie auch immer bedecket seyn mögen, von der Luft gedrücket und ausgedünstet werden. Bey der andern Versetzung hingegen ist die Ausdünstung bey weitem nicht so stark.

Es giebt sichere und zuverläßige Regeln, um diese Verrichtung glücklich zu Stande zu bringen. Zweyerley Arten von Bäumen können versetzet werden; junge, welche keine starke Wurzeln haben, und andere ältere, welche längere Wurzeln haben. Für die einen sowohl als für die andern muß man, ehe man die Erde aufwühlet, eine einen starken Schuh breite Erdscholle ringsherum lassen, alsdann muß man diesseits der Erdscholle eine Grube bis an die ersten Wurzeln machen. Sobald man die Wurzeln antrifft, muß man aufhören mit dem Grabscheid umzuwühlen und die neuerfundenen Gabeln gebrauchen, bis auf das äusserste Ende dieser nemlichen Wurzeln dringen und sie alle also losmachen, ohne eine einzige derselben zu zerschneiden. Die Erdscholle muß man von untenher untergraben, welche von selbst fällt, man muß sie ausheben und den Baum wieder mit den Wurzeln, so wie sie zu der

Zeit

Zeit, da der Baum herausgehoben wurde, waren, in ein Loch setzen, den Baum an dem Kopfe oder Gipfel schonen und erleichtern, indem man ihm stark Luft macht. Ein auf diese Art, wie es sich gehöret, bearbeiteter Baum wird sich unfehlbar wieder erholen und Frucht tragen.

Verstecken, (fourrer,) **versteckter Ast**, (branche fourrée.) Dieser Ausdruck betrifft besonders das Baumgehäge. Durch versteckten Ast versteht man jeden Ast, den der faule Gärtner hinter die benachbarten steckt, um sich die Mühe zu ersparen, sie in gehöriger Ordnung anzubinden.

Man nennet **versteckte Bäume**, denjenigen oder diejenigen, welche die Baumschulgärtner unter die andern stecken und welche weder so gut, noch so stark, oder auch nicht einmal von der nemlichen Gattung sind, wie diejenigen, die man von ihm begehret hat.

Verstopfung, (engorgement,) **verstopfen** (engorger,) dieser Ausdruck hat die nemliche Bedeutung in der Gärtnerey, wie in der Arzneykunst, wenn durch den Ueberfluß der Feuchtigkeiten Verstopfungen in uns entstehen. Es giebt ähnliche Verstopfungen des Saftes in den Pflanzen. Sie haben zur Grundursache bey den Gewächsen ein allzugrosses Uebermaaß in den Leitungen und Röhrgängen des Saftes. Eben so, wenn man nicht dafür besorgt ist, ein Pfropfreis loszulassen, indem man das Band von hinten

ten her abschneidet, entsteht daselbst eine Verstopfung, ein Hinderniß des Fortganges, und das, was man das Ersticken oder das Erwürgen nennet. Sie haben gleichfalls zur Grundursache irgend einen besondern Fehler des Saftes, welcher eingehalten und in seinem Laufe einigermassen von ihnen selbst gehemmet wird; und dieß ist die Ursache, warum so viele Aeste der Bäume gewisse Arten von Lähmung an verschiedenen Orten ihrer selbst haben, wo die Rinde vertrocknet und ausdorret. Diese Theile erholen sich gemeiniglich nicht mehr wieder zum Leben, und man ist genöthiget, sie weiter unten an irgend einem recht gesunden und lebendigen Orte zu beschneiden. Man wird in der Fortsetzung dieses Werkes sehen, wie dadurch, daß man immerfort den Bäumen ihren Trieb wegnimmt und ihnen Wunden über Wunden versetzt, welche, indem sie Narben bekommen, unendliche Wulste ansetzen, der Saft seinen Lauf nicht mehr hat, indem er seiner Röhrgänge und seiner annehmenden Behälter beraubt ist.

Verstopfung der Pfropfreiser in der Erde, (engorgement des greffes dans la terre,) Wie viele vergrabene Pfropfreiser giebt es in allen Gärten? Man stelle die Beobachtung selbst an; von hundert Bäumen sind insgemein achtzig, deren Pfropfreiser verstopft sind. Man pflanzet ohne vernünftige Ueberlegung, übereilt, und Bäume mit

gestutzten Wurzeln. Wenn man bey dem Pflanzen nachdächte, so würde man bemerken, daß jede aufgewühlte Erde sich um einen Zoll von jedem Schuh neiget und senket. Gesetzt das Loch des Baumes wäre 4 Schuh tief ausgegraben, so würde sich die Erde unfehlbar um 4 Zoll senken. Wenn nun der Gärtner, anstatt sein Pfropfreis vier Zoll höher zu setzen, wie er es thun sollte, es der Erde gleich setzet, so wie es alle zu thun pflegen, so ist erwiesen, daß der von der Erde mit fortgezogene Baum, mit ihr 4 Zoll tief hinabsinken wird. Uebrigens geschieht alles zu sehr übereilt in der Gärtnerey, um mit dem Augenmaasse sogleich ungefehr die gleiche Höhe der Erde mit der Stelle oder der Lage des Pfropfreises zu bemerken. Wenn man nur fertig wird, an dem übrigen ist nichts gelegen. Endlich pflanzen alle Gärtner nur lauter Bäume mit gestutzten Wurzeln, es ist also kein Wunder, daß dergleichen Bäume sich leichter senken, als diejenigen, welche ihre Wurzeln in ihrer ganzen Länge haben. Aber warum ist ein vergrabenes Pfropfreis dem Baume schädlich? Hier folgt die Antwort in zwey Worten.

Immer befindet sich ein Baum übel dabey, wenn der Theil seiner selbst, welcher von der Natur dazu verfertiget worden ist, um die Wohlthaten und die Trockene der Luft zu geniessen, von der Feuchtigkeit der

Erde

Erde getränkt, eingeweicht und erkältet wird. Es ist das nemliche, wie in dem Gegentheile, wenn die Wurzeln, anstatt in der Erde verborgen zu seyn, in der freyen Luft und an der Sonne wären, für welche sie nicht gemachet sind. Dieß ist nur ein kurzer Entwurf.

Dieß sind bewährte Sätze in Ansehung der vergrabenen Pfropfreiser, wovon wir an einem andern Orte Rechenschaft und Ursachen angeben und die man nicht läugnen kann.

Die Bäume von solchen in der Erde verstopften Pfropfreisern geben entweder gar keine Frucht, oder nur sehr wenig und schlechte.

Die Erfahrung lehret überdieß jeden, der ein Beobachter ist, daß dergleichen Bäume gemeiniglich einer Menge Gebrechen und Krankheiten, und besonders der Gelbsucht ausgesetzet sind; sie nehmen nach und nach ab und verschmachten; eine Menge ihrer Aeste stirbt von einem Jahre zum andern, und hernach der ganze Baum ab.

Die Gruben, welche man unten um die Bäume herum machet, um den Pfropfreisern Luft zu machen, sind ein schwaches Hülfsmittel, wie man es an seinem Orte zeigen wird.

Inskünftige wird man nicht zu entschuldigen seyn, wenn man die Pfropfreiser vergräbt, es wäre denn, daß man es vorsetzlicher weise thun wollte. Wir geben in unserer

serer Abhandlung von dem Pflanzen eine unfehlbare Regel, welche die Natur selbst vorgeschrieben hat, um mit aller möglichen Sicherheit, Gewißheit und mit der genauesten Richtigkeit zu pflanzen. Es ist wunderbar, daß noch niemand auf diesen Punct verfallen ist, in welchem die Natur ihre Stimme auf allen Seiten so deutlich und so überzeugend hören läßt. Man wird davon urtheilen.

Verstopfung, (obstruction,) der französische Ausdruck kömmt aus dem Lateinischen und ist der Arzneykunst eigen. Er hat in Ansehung der Pflanzen die nemliche Bedeutung, wie in Ansehung des menschlichen Körpers. Man nennet Verstopfung in der Arzneykunst eine Hemmung des Fortganges, ein von der Menge und dem gesammelten Haufen der bösartigen, groben oder fremden Feuchtigkeiten verursachtes Hinderniß, welches in der Höhlung der Röhren entsteht und den Umlauf der flüssigen Theile hemmet, daraus verschiedene sowohl innerliche als äusserliche Geschwulste entstehen. Bey den Pflanzen kömmt jede Verstopfung gleichfalls von einer bösartigen Feuchtigkeit her, welche den Nahrungssaft dick und gerinnen machet, welche ihn folglich verhindert, so, wie zuvor, fortzufliessen. Mit einem Worte, es ist eine ausserordentliche Regung in den Leitungsröhren des Saftes, welche in denselbigen entweder ein widernatürliches Aufschwellen oder eine Senkung verursachet. Die eine

Ursa-

Ursache sowohl als die andere verursachen, ob sie gleich unter sich verschieden sind, nichts destoweniger die nemlichen Zufälle.

Um entweder dieses Aufschwellen oder diese Senkungen äusserlich oder innerlich an den Theilen der Pflanzen wahrzunehmen, muß man ein ganz anderer Gärtner seyn, als man es bisher gewesen ist, wie auch, um ihnen vorzubeugen und abzuhelfen.

Vertreiben, (tuer,) in der Redensart der Leute zu Montreuil wird dieser Ausdruck von den Wasseräsien verstanden. Die Gärtner vertreiben dieselbigen, indem sie dieselbigen abmachen, bis der erschöpfte und entkräftete Baum nichts mehr, weder Wasseräste, noch irgend einen andern Ast treibt. Die Leute von Montreuil vertreiben diese Wasseräste, indem sie dieselbigen überaus stark beladen und sie in fruchtbare Aeste verwandeln und in diesem Verstande muß man ihr allgemeines Sprüchwort verstehen, welches heißt: **man muß die Wasseräste vertreiben, aber man muß sie nicht ausrotten.**

Verwelken, von schädlichem Wind und Wetter verwelken, (brouir, se brouir,) es wird von den Bäumen, von ihren Blättern, von ihren Blühten und von ihren erst frisch angesetzten Früchten gesagt, welche die schädlichen Winde und besonders die erkältenden Nebel verwelken, austrocknen und verdorren. Man muß die verwelkten Blätter

nicht abreissen, sondern sie von sich selbst abfallen lassen. So verfährt man zu Montreuil und man hat die trifftigsten Ursachen dazu.

Verwundung, leichte Verwundung der Haut, (excoriation,) S. **Abstreifung.**

Viereck, (quarré de jardin,) dieß ist ein besonderer Raum des Gartens, welcher eine viereckigte Gestalt und ringsherum Lustgänge hat, welche den Garten theilen und ihn in verschiedene Stücke absondern. Hernach vertheilet man die Vierecke und sondert sie in Beeten ab, welche rings um sich herum kleine Fußwege haben. Es giebt auch Vierecke an einem Stücke, die nur blos zu einer einzigen Art von Pflanzen gebraucht werden. Man sagt ein Viereck mit Kohl oder Kraut, mit Steckrüben, mit Erbsen, u. s. f. Alsdann besäet man diese Vierecke durch das Ausstreuen, und bringt weder Beeten noch kleine Fußwege darinn an; aber es ist zierlicher und regelmässiger, besonders in einem Garten, der nicht gar überaus groß ist, wenn man die Vierecke in Beeten und in kleine Fußwege vertheilet.

Viereck, geschobenes Viereck, (quinconce,) S. **Raute.**

Umfang eines Springbrunnens, worein das Wasser fällt, (bassin,) bedeutet ein Becken oder Schaale einer Wasserkunst, von wel-

welcher Grösse und Gestalt solches auch immer seyn mag.

Umfüllen, (transvaser,) der französische Ausdruck ist aus dem Lateinischen hergenommen. Es heißt, auf irgend eine schickliche Art, wie es auch nun immer geschehen mag, eine Pflanze mit ihrer Erdscholle und ihren Wurzeln, ohne sie zu beschädigen, aus einem Gefässe ausheben und in ein anders grössers oder schicklichers Gefäß setzen.

Umgedreht, (contourné,) dieser Ausdruck ist aus der Naturkunde und aus der Zergliederungskunst. Das französische Wort kömmt von dem Lateinischen her, welches so viel bedeutet, als: auf die Seite gedreht. Dieser Ausdruck findet in Ansehung des Baumgehäges statt. Man nennet umgedrehte Aeste diejenigen, welche gezwungen sind und welche man verrenket und verrückt hat, um sie dahin zu bringen, wo sie weder seyn konnten noch sollten.

Man sagt ferner noch: **umgedrehte Stellung**, wenn man irgendwo in einer unbequemen Stellung arbeitet; wenn man sich zu sehr ausdehnet und nicht frey ist, so setzet man sich der Gefahr aus, schlecht zu arbeiten und irgend einen Ast zu zersplittern oder zu zerbrechen.

Wenn man arbeitet, muß man sich immer in eine gelegene und bequeme Stellung zur Arbeit setzen und nicht faul seyn, seine Leiter

ter zu verändern, oder sich in die rechte Lage zu setzen, um bequem und ungehindert zu arbeiten.

Umgraben, die Erde umgraben, (effondrer,) S. **aufbrechen.**

Umgraben, (labourer,) heißt, die Erde, wie sogleich gesagt werden wird, mit den verschiedenen gebräuchlichen Werkzeugen nach der Beschaffenheit der Orte und der Erdstriche umkehren und umwenden. Man sagt: mit der Haue, mit der Gabel, mit dem Grabscheid u. s. w. umgraben. Das vollkommenste Umgraben unter allen ist das mit dem Grabscheid.

Umgrabung, (labour,) ist die Handlung, wenn man die Erde mit irgend einem Werkzeuge, was es auch für eines seyn mag, umkehret und umwendet, das unterste zu oberst kehret und das, was an der Stelle der Oberfläche war, zu unterst setzet, um die Erde fruchtbar zu machen; man sagt: gründliche Umgrabung, (labour foncier,) wenn sie tief ist und wenn der Boden Grund hat; leichte Umgrabung, (labour léger,) wenn sie nur obenhin auf der Oberfläche geschieht. Man kann die fetten Erdstriche nicht zu sehr umgraben, um sie dünn zu machen, zu zerbröckeln, zu zertheilen und in kleine Theilchen abzusondern; aber dazu werden gehörige Zeiten erfodert. Was die luckern Erdstriche betrifft: so muß man hierinn sehr vorsichtig

sichtig und behutsam seyn. Wenn man sagt, daß man die luckern Erdstriche mehr umgraben müsse, als die fetten Erdstriche, so ist dieß eine der ungereimtesten und albernsten Meynungen.

Die Umgrabung der Erde mit dem Pfluge (labourage) gehöret zu dem Ackerbau oder Feldbau.

Die Worte: **Umgrabung, umgraben, Umgrabung mit dem Pfluge**, (labour, labourer, labourage) sind eben so alt, als die Welt, und haben in allen Sprachen die nemliche Bedeutung.

Umhacken, (effondrer,) S. **aufbrechen.**

Umkreis, (contour,) der Umkreis der Blätter ist jeder Umfang, der auf jedem Blatte durch alle darauf bezeichneten Züge oder Linien ausgedrückt ist. Diese Züge sind an der Rückseite hervorragend, auf der obern flachen und platten Seite aber nicht. Der Saft muß durch alle diese verschiedenen Umkreise, was es auch für seyn mögen, durchgehen, und um da hinein gebracht zu werden, muß er geläutert und verfeinert werden. Unter diesen Umkreisen giebt es welche, die man nicht anders als nur durch das Vergrösserungsglas sehen kann.

Umlauf, (circulation) **umlaufen**, (circuler,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches so viel heißt, als um etwas herumfliessen oder herumlau-

fen. Man sagt: Umlauf des Pflanzensaftes, so wie man Umlauf des Geblütes sagt. Es ist eine Frage zu wissen, ob der von den Wurzeln in die Aeste getriebene Baumsaft auf die nemliche Art umlaufe, wie das Blut in den lebendigen Thieren?

Umschlag, (topique,) der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort, welches aus der Arzneykunst und Wundarzneykunst genommen ist. Es heißt soviel, als: Heilungsmittel oder äusserliches Arzneymittel, welches nicht in den innern Raum des menschlichen Körpers kömmt. Man pflegt insgemein zu sagen, daß die Umschläge nicht schaden können, weil sie nur äusserlich aufgelegt werden. Aber die Falschheit dieses gemeinen Sprüchwortes ist in der Gärtnerey, so wie in der Arzneykunst und Wundarzneykunst, erwiesen. Man will Schwindflechten oder Zittermäler auf dem Gesichte vertreiben, die Feuchtigkeit schlägt hinein, sie setzet sich an die sogenannten edeln Theile an, und zieht leidige Folgen und oft den Tod nach sich. Ein Marktschreyer legt, um Flüsse, die durch alle Glieder fahren, und andere schmerzhafte Gebrechen zu heilen, verstopfende, zusammenziehende, auflösende, scharfe, beissende, u. d. gl. Umschläge darauf, welche grausame Schmerzen und Krankheiten verursachen, sogar den Nervenbau angreifen und oft auch wirklich den Tod nach sich ziehen. Das nemliche findet in der

Gärt-

Gärtnerey statt. Sehr viele dumme und unwissende Marktschreyer geben sich damit ab, eine Menge geheimnißvoller Arzneyen, sowohl flüßige als in einer Art von öhligtem Teige zu verfertigen, um das Ungeziefer auszurotten und auch die Bäume davor zu verwahren; aber alle, keinen einzigen ausgenommen, sind dumme Leute oder Betrüger und meistens beides zugleich. Alle fettige Umschläge, welche auf die Bäume gelegt werden, sind denselbigen nachtheilig. Wenn man einen ganzen Baum mit Oele überschmieret, so wird er früh oder spät unfehlbar zu Grunde gehen S. **Pflaster, Marktschreyer.**

Umschlag, (appareil,) S. **Verband.**

Umschnitten, (rebotté,) ein Ausdruck des Baumschulgärtners. Man nennet einen umschnittenen Baum denjenigen, welchen der Baumschulgärtner nicht hat verkaufen können und den er ganz nahe an seinem Pfropfreise geschnitten hat. Er treibt einen oder zween Triebzweige, welche den Triebzweigen der Pfropfreiser sehr ähnlich sind; aber diese also umschnittenen Bäume sind wegen dieser beiden so nahe aneinander liegenden Wunden, nemlich der an dem Pfropfreise des vorigen Jahres und der durch das Umschneiden ganz nahe an der vorigen neuerdings gemachten Wunde, sehr gefährlich. Indessen giebt es welche, die dessen ungeachtet

achtet gut anschlagen, aber dieß ist seltener, als das Gegentheil. Viele Gärtner, welche sich nicht darauf verstehen oder welche nicht darauf Achtung geben, nehmen diese umschnittenen Bäume und werden sehr oft betrogen. Das Umschneiden findet nur in Ansehung des Pfirsichbaumes statt, welcher, wenn man ihn ungeschnitten läßt, unten leer wird und licht bleibt; dieses geschieht an den andern Bäumen nicht, als welche von untenher durchtreiben, so der Pfirsichbaum selten thut.

Umstechen, (ameublir,) die Erde umstechen heißt, die Erde lind und weich machen, sie durch das Umgraben zerbröckeln, indem man sie oft umrühret, die Erdschollen zerkrümelt, die Steine wegnimmt und die Erde weder hart werden, noch aufspalten noch krustig werden läßt. Man sagt: feine wohl durchgearbeitete Erde, das heißt, die leicht umzurühren ist.

Unfruchtbar, die Erde unfruchtbar machen, (effriter,) ein Kunstwort. Unfruchtbar gemachte Erde ist eine kraftlose, aller Säfte beraubte Erde, welche man zuviel hat tragen machen, ohne sie zu beschütten und ohne sie durch Düngungen zu erneuern.

Man macht, nach der Meynung des Herrn de la Quintinie, die Erde noch ferner unfruchtbar, wenn man sie zu stark umgräbt.

gräbt. Zu viel Umgrabung schadet, weil die Erde keine Vestigkeit mehr behält und, wie man es zu nennen pflegt, schwach, matt und locker wird; und hierinn fehlet das System eines zu unsern Zeiten lebenden Lehrers, welcher ohne Grund noch Ursache unaufhörliches Umgraben vorschreibt und alle Düngungen verbannet. Der Herr de la Quintinie verstund die Sache gewiß wohl eben so gut, als dieser neue, welcher in dem Winkel seines Studierstübchens lehrete; auch erstickte dieses System sogleich in seiner Geburt. Wenn man auf solche Art ununterbrochen fort umgräbt, so läßt man, wie der Herr de la Quintinie sagt, den Düngungen, deren Oberfläche den wohlthätigen Einfluß der Luft genießt, die Zeit nicht, bis in den innersten Theil der Erde zu dringen. Ferner, setzet er hinzu, setzet man dadurch nothwendigerweise das zuvor tief in die Erde gesetzte Unkraut oder dessen Samen wieder obenhin in seine Stelle. Es giebt in allen Sachen einen Mittelweg.

Ungeziefer, (insecte,) der französische Ausdruck kömmt von einem lateinischen Worte her, welches soviel heißt, als: was auf der Erde fortkriecht. Einige geben vor, das Wort insecte komme von einem andern lateinischen Worte her, welches soviel heißt, als: einschneiden, weil sehr vieles Ungeziefer an der Mitte des Körpers, gleichsam wie Einschnitte oder Absonderungen hat, so

wie

wie die Mücken, die Bienen, die Wespen, und andere.

Dieses Wort ist ein allgemeines, den Unterschied einer ganzen Gattung anzeigendes Wort und begreift die ganze Klasse dieser Arten Thiere in sich, sowohl diejenigen, welche auf der Erde kriechen, als auch die andern, welche in der Luft fliegen, sich an die Bäume und an die Pflanzen hängen. Alle diese verderblichen und schädlichen Thiere haben den Namen Ungeziefer erhalten, welcher ihre verschiedenen Arten und Geschlechter und ihre verschiedenen Gattungen in sich begreift. Sie sind nach der Beschaffenheit der verschiedenen Orte, Gegenden und Himmelsstriche verschieden. Es giebt deren einige, die sich auf der Erde, andere, die sich in der Luft, und noch andere, die sich in dem Wasser aufhalten. Alle haben durch eine Wirkung der Vorsicht, ihre Nutzbarkeit, um unendlich vielen andern Thieren zur Nahrung zu dienen. Die Schwalben, zum Exempel, leben blos von diesem Ungeziefer, welches die obere Gegend der Luft bevölkert, und wenn die Luft durch irgend einen Nebel oder dicke Wolken dick wird, so zieht das Ungeziefer auf die Erde herab, um der drohenden Gefahr eines nahen Ungewitters zu entfliehen; alsdann fliegen die Schwalben ganz niedrig über der Erde, um es daselbst zu suchen. Der Herr von Reaumur hat eine Abhandlung von dem Ungeziefer ge-

geschrieben, die man mit gutem Grunde und Rechte einschränken und kürzer zusammenfassen könnte. Dieser gelehrte Naturkündiger hat übrigens ganz vortreffliche Sachen über verschiedene besondere Umstände, welche diesen sonderbaren und angenehmen Theil der Naturgeschichte betreffen, gesagt. Wir handeln bey Gelegenheit in unserm Werke einige dieser Puncten ab, auch so, wie wir es mit unsern eigenen Augen gesehen haben, und nach unserer eigenen Erfahrung, nicht nach dem Berichte anderer. Der Herr Pluche hat in seinem Schauplatze der Natur, ob er gleich diesen Gegenstand nur ganz kurz abgehandelt hat, ziemlich geschickt und verständig davon gesprochen.

Ungleich, ungleicher Art, (dissimilaire,) **Blätter ungleicher Art,** (feuilles dissimilaires,) S. **Blätter.**

Unkraut, (herbes, mauvaises herbes, plantes adventices.) Die gemeinen Leute und einige sogenannte Naturkündiger glauben, daß die Erde in ihrem eigenen Schooße und Grunde dasjenige, was man Unkraut nennet, enthalte und hervorbringe. Sie schreiben das nemliche dem Miste zu. Wir zeigen das Gegentheil und wir beweisen unläugbar, daß die Luft der grosse Säer und Träger der Samen des Unkrauts ist. Der Mist kann deren solche in sich enthalten, welche sich entweder in dem Stroh oder in dem Heu

und

und andern Nahrungsmitteln der Thiere befinden, so wie auch das Durchgesiebte und das Kehricht, ferner noch der Koth und Unrath der Thiere; aber keines von diesen Dingen zeuget das Unkraut gerade zu und von sich selbst. Man sehe die Pflanzen, welche auf den Mauern und auf den Dächern, auf den Felsen, den alten Gebäuden, den Brachfeldern, u. d. gl. wachsen, wer säet dieselbigen darauf, wer anders als die Luft, mit Beyhülfe und durch Vermittelung der Winde?

Jemand, der sehr weitläuftig über die Gärtnerey geschrieben hat und von welchem schon mehr als einmal geredet worden ist, giebt unter anderm vor, daß die Samenkörner des Unkrauts sich 20. Jahre lang in der Erde erhalten; weil eine Erde, welche 20. Jahre zuvor in ein Loch gethan worden war und nach dieser Zeit wieder da herausgenommen wurde, mit Unkraut bedeckt gewesen war. Nun schließt er daraus, daß dieß 20jährige oder zwanzig Jahre alte Samenkörner seyen. Ich werde mich nicht damit aufhalten, diese Meynung zu widerlegen.

Unter, untere Augen, (sous-yeux,) S. **Augen.**

Untertrieb, (sorties,) ein den gemeinen Gärtnern unbekanntes Wort; der französische Ausdruck kömmt von dem Worte sortir, her-

herauskommen, her. Wir nennen Untertrieb alle Knospen, sowohl Holzknospen als als Fruchtknospen, welche unten her an den Zwergbäumen, die man pflanzet, aus dem Stamme hervorkommen. Alle Baumschulgärtner schneiden, weil ihre Bäume zu nahe an einander gepflanzt sind, alle Untertriebe ab, welche zu dick in einander wachsen und verhindern würden hin und herzugehen, und in der Baumschule zu arbeiten und zu umgraben; aber diese der Untertriebe beraubten Bäume haben, wenn man sie in seinen Garten pflanzet, alle nur ersinnliche Mühe, durch eine zuweilen zwo Linien dicke Rinde durchzubrechen und gehen oft bey dieser fruchtlosen Bemühung zu Grunde; überdieß, wenn es fruchttragende Bäume oder Obstbäume sind, wie viel Zeit vergeht nicht, bis sie anfangen Frucht zu tragen? Bey hochstämmigen Bäumen verhält es sich ganz anders; sie haben auch Untertriebe nöthig, aber an den Aesten; deswegen muß man, anstatt die Köpfe oder Gipfel der hochstämmigen Bäume abzuhauen, wie man sehr ungeschickt zu thun pflegt, immer einige Aestchen daran lassen, damit solche dem Baumsafte zum Durchgange und zur Einleitung dienen. Durch dieses Mittel hat man Bäume, welche in dem ersten Jahre regelmäßige Köpfe oder Gipfel haben, die schon artig und hübsch aussehen, dahingegen, wenn man den Kopf oder Gipfel abhauet, der

Baum nichts anders mehr, als eine in die Erde gesteckte Stange ist, welche sehr garstig aussieht. In dem zweyten Jahre stellet ein auf diese Art gepflanzter Baum, das heißt, ein solcher, der Untertriebe an dem alten Holze hat, welches häufig treibt und dessen Trieben man Luft machet, indem man die Wirr-Reiser wegnimmt, schon einen dicht gepuschten Baum vor und in dem dritten Jahre ist er ein so sehr ausgebildeter Baum, als er es sonst, wenn man nach dem Schlendrian abköpfet, in zehn Jahren ist. Das nemliche ist in Ansehung aller Bäume, der Obstbäume oder fruchttragenden Bäume und der nicht fruchttragenden Bäume, der Spalierbäume, der Gegenspalierbäume, der Buschhecken zu bemerken, wenn man an den Bäumen, die man pflanzet, Untertriebe und schickliches und taugliches altes Holz hat, an welchem man sich erholen kann. Aber man muß alles sagen; man muß nemlich nicht mit abgestutzten oder zerhackten Wurzeln, sondern solche Bäume pflanzen, welche mit allen Wurzeln in ihrer ganzen Länge ausgehoben worden sind und wenn man so unverständig ist und ohne Wurzeln oder mit zusammengehauenen Wurzeln pflanzet, so muß man auch, so wie der dumme Pöbel, abköpfen, weil es die Wurzeln allein sind, welche die Untertriebe und das alte Holz versorgen können. Durch

dieses

dieses Mittel, genießt man, ohne lange zu warten. Dieser Punct, welcher die Untertriebe an den Bäumen, wenn man pflanzet, betrifft, ist einer von den Schlüsseln in der Gärtnerey, das heißt, eine von den Kenntnissen, so zu weitern Kenntnissen führen.

Eine andere Ursache, warum es ziemlich schwer ist, Untertriebe an den Zwergbäumen und an den hochstämmigen Bäumen zu haben, ist, erstens, weil man in den meisten Baumschulen, weil sie im freyen Felde stehen, die Bäume im Winter in Stroh einwickelt, aus Furcht, das Wildpret möchte die zarte Rinde dieser Bäume abfressen, und, um sie also in Stroh einwickeln zu können, schneidet man alle Untertriebe der Zwergbäume ab, welches man doch wohl unterlassen könnte; zweytens, weil man wegen des Wegführens und auch aus Schlendrian die ganzen Köpfe oder Gipfel der Stämme abschneidet.

Vorbehalt, Vorbehaltsast, (branche de reserve,) S. Ast.

Ursprünglich, (radical,) **ursprüngliche Feuchtigkeit,** (humide radical,) das französische Wort kömmt von dem lateinischen her und heißt so viel, als: Urstoff der Feuchtigkeit. Man sagt es besonders von der Erde; wenn dieser Urstoff austrocknen oder versiegen sollte, so würde es um alle Pflanzen geschehen seyn; und wenn diese ursprüng-

liche Feuchtigkeit gehemmet wird, so haben eben diese Pflanzen sehr viel zu leiden, wenn ihnen das Begiessen nicht zu Hülfe kömmt und den Mangel ersetzet.

Ursprünglich, (primitif,) S. Richtung.

W.

Wachsen, (vegeter,) heißt soviel, als: Kräften bekommen, zunehmen und stark werden. Man sagt: Wachsthum, welches soviel heißt, als: Bildung, Zunahme, Vervielfältigung und Vermehrung der Gewächse oder der Pflanzen. Diese Worte sind diesem Gebrauche in der Gärtnerey gewidmet. Drey Dinge giebt es, in welchen das Wachsthum besteht; nemlich, die gehörige Nahrung von Seiten der Säfte der Erde, das Zunehmen in die Länge, in die Breite und in die Tiefe; endlich die Vervielfältigung und Vermehrung vermittelst der Samen, um sich erneuern und fortpflanzen zu können.

Wagrecht, (horizontal,) heißt in der Gärtnerey soviel, als: in dem Umkreise oder Umfange. Man sagt: wagrechte Wurzeln und wagrechte Aeste; dieß sind diejenigen, welche, jede nach ihrer Lage, in dem Umkreise oder Umfange sind.

Waschen, das Waschen, (lotion,) S. Lauge.

Wasser, (lymphe,) **wasserhaltend,** (lymphatique,)

tique,) ein Ausdruck der Zergliederungskunst; das französische Wort ist aus dem lateinischen hergenommen, welches so viel heißt, als: Wasser, oder was die Beschaffenheit und die Natur des Wassers an sich hat, oder was Wasser in sich enthält, oder auch jedes Flüßige, das dem Wasser ähnlich ist. Die Aerzte und die Wundärzte nennen wasserhaltende Gefäße diejenigen, welche eine wäßerigte Feuchtigkeit oder Wasser in sich enthalten. Man nennet, als ein Ausdruck der Zergliederungskunst, an den Gewächsen diejenigen Theile, welche etwas von der Natur und Beschaffenheit des Wassers an sich haben, die wasserhaltenden Theile der Pflanzen. Der Saft ist in den meisten Pflanzen wasserhaltend.

Wasseraft, (gourmand,) Wasseräste sind Aeste oder Zweige der Bäume, welche von der Natur mit einem grössern Raume hervorgebracht werden, um mehr Saft enthalten zu können, als die gewöhnlichen Aeste. Da die Natur weiser ist, als wir und nichts vergebens thut, so wissen diejenigen, welche Beurtheilungskraft besitzen und ihre Vernunft gebrauchen, von diesen Arten der Aeste grosse Vortheile zuziehen. Der dumme Gärtner hauet sie ab und er verliert seinen Baum ohne fast einige Frucht davon zu ziehen. Der verständige Gärtner, der die Absichten der Natur merket, findet das Geheimniß, seinen Baum vermittelst dieser

Aeste zu bilden und wunderstarke Bäume so wohl in Ansehung des Umfanges als der Dicke zu haben, welche unendlich viele Früchten tragen. Aber es ist eine Kunst, sich derselbigen auf eine schickliche Art zu bedienen.

Man hat diese Aeste im Französischen gourmands, Vielfraß, oder im Deutschen auch Räuberäste genannt, weil sie alle Nahrung wegnehmen und ihre Nachbarn aushungern. Aber wenn man das geheime Unterwerk der Natur und diese Absicht in der Hervorbringung dieser Arten von Aesten untersuchet, so urtheilet und handelt man ganz anders als bisher. Nimmt man wohl den Bäumen in den Wäldern ihre Wasseräste weg? Wenn man an den geschnittenen Bäumen welche wegnimmt, so geschieht es aus Noth und nur an einigen. Man handelt diesen Gegenstand zu seiner Zeit und am gehörigen Orte weitläuftig ab.

Halbe Wasseräste, (demi-gourmands). Dieß sind nicht so starke Aeste, wie die Wasseräste, die aber stärker genähret und dicker sind, als die gemeinen Aeste und welche ihre Nachbarn gleichfalls, obgleich nicht so stark aushungern.

Es giebt Wasseräste, die man natürliche nennet und von dieser Art sind die vorigen; es giebt welche, die man künstliche nennet und welche der nachsinnende Fleiß des Gärtners entstehen macht, denn es steht in desselbigen Gewalt, solche entstehen zu machen; man

man giebt die sichern Mittel an, wie es von ihm abhängt, keine oder zum wenigsten deren nur wenige zu haben, indem er seinen Bäumen mehr freye Luft läßt, als er zu thun pflegt. Nur deswegen hat man sogenannte Wasseräste, weil man zuviel und zu kurz schneidet. Man benimmt dem Safte seine natürlichen Gemache und Leitungen, wo er sich setzen sollte, und er machet sich andere. Er ist eine Quelle, dessen Röhrgang man verkürzet; da muß nothwendiger weise Ausfluß und Ueberschwemmung erfolgen.

Wasser-Reis, (élancé, branche élancée,) das Wort s'élancer, **aufschiessen**, arbre elancé, **aufgeschossener Baum**, ist ein aus dem gemeinen Gebrauche hergenommener Ausdruck, welcher beziehungsweise in der Gärtnerey gebraucht wird. Aufgeschossene Bäume und Aeste oder Wasser-Reiser sind, wenn die einen so wohl als die andern zu stark in die Höhe schiessen, ohne unten besetzt zu seyn, ohne in der Dicke nach dem nemlichen Verhältnisse der Höhe zuzunehmen. Alsdann muß man auf das junge Holz von unten her schneiden. S. **aufschiessen**, (s'étioler).

Wasserschoß, (gourmand,) S. **Wasserast.**

Weich, (maniable,) S. **zerbröckeln.**

Weidenköpfe, (têtes de saules,) wird von gewissen Büscheln Wirr-Reiser aller Ar-

ten von kleinen Aesten gesagt, welche zuweilen natürlicher weise an den kraftlosen und zu Grunde gerichteten Bäumen, aber immer an den besten Bäumen durch das gewöhnlichste Versehen der Gärtner wachsen. Auf diese Art entstehen durch das viele Abschnitzeln an den Enden, durch das viele Brechen der äussersten Ende an den Schößlein und an den Triebzweigen des Jahres, durch das öfters wiederholte Abzwicken besonders an den Pfirsichbäumen an eben diesen Orten solche Büschel Wirr-Reiser von kleinen Aesten, welche unaufhörlich hervorwachsen und, je mehr man sie wegnimmt, desto mehr und zahlreicher wieder treiben, vermittelst dessen man den Saft vergeblich erschöpfet. Ueberdieß zwingt man die untern Augen, welche erst in dem folgenden Jahre aufgehen sollten, um Früchten zu geben, daß sie allzu frühzeitig noch in dem nemlichen Jahre ihres Triebs aufgehen und man machet sie unreif bleiben; da hingegen, wenn man die Schößlein in ihrer ganzen Länge läßt, nichts von allem diesem geschieht und das Wachsthum findet statt, ohne die Natur zu stören und ohne ihren Lauf, ihren Mechanismus und das Werk ihrer Hülfsglieder zu hemmen.

Weinpfahl, (échalas,) S. Pfahl.

Weinrebe, Rebholz, (sarment,) dieser Name ist dem ausgebildeten und reif gewordenen Holze der Weinrebe beygelegt worden.

Wein-

Weinstockartig, (sarmenteux,) **weinstockartige Pflanze**, (plante sarmenteuse); ist jede Pflanze, welche, eben so wie die Weinrebe, ob sie gleich holzigt ist, sich nicht von sich selbst unterstützet, so wie die Bäume. Dergleichen sind der Weinstock, der keine Früchte trägt, u. d. gl.

Weite, (calibre,) S. **Forme**.

Weitstellig, (ouvert,) S. **offen**.

Welk werden, (rechigner,) das Wort rechigner heißt eigentlich: in übler Laune, verdrüßlich, traurig, mürrisch, schwermüthig seyn, und man sagt vergleichungsweise von den Bäumen: welk werden, die Aeste oder Gipfel hängen lassen; nicht fortwachsen, stocken, (un arbre rechigne). In dem Französischen heißt es auch, wenn ein Baum in dem Garten ein schlechtes Aussehen hat, entweder weil er schlecht, mit gestutzten und verstümmelten Wurzeln gepflanzet, wie auch weil er zu tief in die Erde gesetzt oder auch immerfort gezimmert und seiner Zweige beraubt worden ist, welche man wegnimmt oder welche man unaufhörlich abzwickt und immerfort stutzet und auf alle Arten quälet, oder auch weil er in einem nachtheiligen Erdstriche steht u. s. f. S. **verbuttet**.

Werkzeug, (outils,) **Werkzeuge der Gärtnerey**, (outils ou instrumens de jardinage,) dieß ist das Geschirr oder Handwerks-

zeug, welches zu allen in das Fach der Gärtnerey gehörigen Verrichtungen dienlich ist.

Drey Arten von Werkzeug dienen zu den Arbeiten der Gärtnerey; grosse, mittelmässige und kleine. Die grossen, als: die verschiedenen einfachen und doppelten Leitern, die Tragbahren, die Schubkarren, die Gießkannen, u. d. gl. gehören insgemein dem Herrn; man giebt sie dem Gärtner auf Rechnung, welcher sie in gutem Stande erhalten muß. Die mittelmässigen Werkzeuge, nemlich: die Grabscheide, die Rechen, die Schaben, die Schaufeln, die Schnittmesser, die Hämmer, u. d. gl. sind insgemein und fast immer dem Gärtner. Endlich gehören ihnen die kleinen Werkzeuge gleichfalls zu, als da sind die verschiedenen Schnittmesser und Handsägen, das Pfropfmesser, u. d. gl. Aber weil die Gärtner sehr schlecht versehen sind und die Arbeit dadurch nicht besser von statten geht noch befördert wird, so haben wir untersuchet, woher der Fehler käme, und wir haben eingesehen, daß die ganze Schuld an den Messerschmieden liegt, welche bisher nicht dazu abgerichtet noch belehret wurden, diese Arten von Werkzeugen nach Regeln zu verfertigen. Folglich haben wir es zum Besten der einen sowohl als der andern für dienlich erachtet, eine Aenderung und Verbesserung in Ansehung dieses Puncts einzuführen. Seit ungefehr zwanzig Jahren, als so lang sie eingeführet ist, ist es fast unglaublich,

lich, wie groß der Abgang dieser Art Werkzeuge von neuer Erfindung gewesen ist. Sie sind auf der in der Fortsetzung des Werks beygefügten Kupfertafel vorgestellet. Man darf sie nur gegen diejenigen vergleichen, welche bisher gemacht worden sind, um von ihrer Nutzbarkeit und von ihrem Vorzug über die alten Werkzeuge zu urtheilen. Man sehe, wie diese letztern gestaltet sind, in dem Buche des Herrn de la Quintinie I. Band, IV. Theil S. 520. Die Schnittmesser haben eine in die Länge gezogene Klinge, die fast so lang ist als das Heft, und sind nur mittelmässig an dem Schnabel gekrümmet oder gebogen. Das Heft ist sehr kurz, die Feder ist mit dem Beschläge des Heftes in gleicher Höhe und die Falze der Klinge, in welche die Feder eingefugt ist, ist gleichfalls mit dem Hefte in gleicher Höhe, so wie alles an jedem Messer ist, folglich ist der Nietnagel der Klinge nothwendiger weise an dem kleinen Rande des Heftes, welches nichts weniger als dauerhaft ist. Hingegen ist an den Schnittmessern von unserer Erfindung das Heft um einen Zoll länger; die Feder ist, anstatt in gleicher Höhe zu seyn, zum wenigsten um eine Linie kürzer; folglich geht die Fuge der Klinge um eine Linie tiefer herab und der Nietnagel befindet sich um eben so viel niedriger, welches macht, daß ein Theil der Klinge in dem Hefte eingeschlossen ist und weder wanken noch zerbrechen kann; da die

Länge

Länge der Klinge nur hinderlich und beschwerlich ist, so haben wir die unserige viel kürzer gelassen. Endlich da der Schnabel der Klinge an den alten Schnittmessern sehr in die Länge gezogen und sehr wenig gekrümmet oder gebogen war, welches auch verhindert, daß man die Arbeit nicht fein, bequem und geschwind verrichten kann: so haben wir es für dienlich erachtet, die unserigen mehr in die Ründung in Gestalt eines halben Mondes zu ziehen.

Die Schnittmesser von unserer Erfindung sind von viererley Arten; grosse und dicke, für die groben Arbeiten, wenn man in den Hecken, Gebüschen und in den Waldungen arbeiten will; von dieser Art geben wir kein Muster, weil sie in der Gärtnerey nur selten gebräuchlich sind; mittlere für alle und jede Arbeiten; andere nach diesen und zwar diejenigen, welche man halbe Schnittmesser nennet, für die kleinsten Arbeiten; endlich kleine, welche man Schnittmesserchen nennet und die sehr bequem sind, die überflüssigen Knospen abzubrechen und Baumgehäge zu schneiden, wie auch für eine Menge kleiner nothwendiger Verrichtungen, als: Nelken oder Grasblumen einzuschneiden, die Melonen, Gurken, u. d. gl. zu schneiden.

Die Pfropfmesser sind auch auf eine verschiedene Art verfertiget; die Klinge daran ist nicht so dick, und so ebenfalls auch das Heft.

Was

Was die Handsägen betrifft, so haben wir auch geglaubt, solche bequemer und tragbarer zu machen, als des Herrn de la Quintinie seine ist. Siehe dessen Buch, I. Band IV. Theil, S. 225. Das Heft daran ist rund und an seinem äusserſten Ende ist es noch einmal so dick als oben. Ueberdieß sind diese Hefte zu kurz und die Zähne der Säge sehr grob. Die Sägen, von welchen wir in der Fortsetzung dieses Werks die Figuren beygefüget haben, sind gerade das Gegentheil. Es giebt welche von verschiedenen Gattungen und Grössen, die zugehen und die nicht zugehen, mit Heften von Buxbaumholz und Hirschhorn; wir ziehen diese letztern, welche sich mit einer Feder zulegen lassen, denen von Buxbaumenholz, die mit einer Zwinge schliessen, vor. Man kann die Klingen und die Hefte um einen Zoll länger machen. Diese Handsägen mögen nun seyn wie sie wollen, wenn sie auch gleich bequemer sind, als die alten, so denken wir doch nichtsdestoweniger, daß man sie noch besser machen kann, als die unserigen sind. Jeder mag hierüber nachsinnen.

Was die einen sowohl als die andern dieser Werkzeuge betrifft, so haben wir unter den Messerschmieden zu Paris keinen bessern gefunden, als den Herrn Bosnier, wohnhaft (rue des cinq diamans, au coin de la rue Ogniart, quartier S. Merri à l'aigle d'or) in der Strasse der fünf Diamanten, an der Ecke der Stras-

Strasse Ogniart, in dem Quartiere S. Merri, zum goldenen Adler. Seine Härtung ist vortrefflich und vollkommen gut. Wir haben mit ihm abgeredet, daß, wenn irgend ein Schnittmesser sich brüchig, schieferig, oder spröde von Schlacken befinden würde, er solches wieder annehmen wollte. Wir sind auch mit ihm in Ansehung folgender vestgesetzten Preise übereingekommen, als nemlich: die groben Schnittmesser zu 3. Livres, die mittlern zu 40. Sols, und die übrigen zu 30. Sols; die grossen Buxbaum-Handsägen mit Zwingen zu 4. und 5. Livres, je nachdem sie stark sind, und die andern mittlern mit Hirschhorn zu 3. Livres. Da wir nicht willens sind, einen einzigen zum Nachtheile anderer zu begünstigen, so wird es von den andern Messerschmieden zu Paris und in den Provinzen abhängen, dergleichen zu machen. Der grosse Abgang derselbigen, welchen einige Messerschmiede vor dem besagten Herrn Bosnier und er selbst gehabt haben, zeuget vortheilhaft von diesen Arten der Werkzeuge. Auf die Bitte des besagten Herrn Bosnier haben wir in der Fortsetzung dieses Werks ein Muster beygefügt, welches nicht von unserer Erfindung ist.

Werkzeuge, (organes,) S. **Hülfsglieder.**

Werkzeuglich, (instrumental,) S. **Erfahrung.**

Wetterdach, (auvent,) welches wider den Wind schützet und davor verwahret, (qui pare le vent & qui en garantit,) dieß ist einerley. Was man in der Gärtnerey Wetterdach nennet, ist den Gärtnern gänzlich unbekannt. Nur zu Montreuil und an den Orten, wo die Verfahrungsart von Montreuil ausgeübt wird, kennet man die Wetterdächer. Dieß sind sinnreiche Erfindungen, welche die Einwohner dieses Ortes erdacht haben, sowohl um ihre Bäume zu erhalten, als wegen besonderer sehr wichtiger Ursachen, welche wir an einem andern Orte umständlich anzeigen werden. Es besteht ganz kurz in folgendem:

Sie haben Gestelle statt der Abdächer oder Traufdächer an ihren Mauern. Man nennet Abdach oder Traufdach (larmier,) den kleinen hervorragenden Theil, welcher unten an dem Dache oder obersten Theile einer Mauer, so von beiden Seiten abhängig ist, weiter herausgeht. Aber zu Montreuil ist es ein Gestell, welches fünf bis sechs Zoll breit ist; überdieß haben sie von drey Schuh zu drey Schuh oder ungefehr in dieser Entfernung starke Pfähle oder andere Hölzer in ihre abhängigen Mauerdächer bevestiget und mit diesen Gestellen vereiniget. Diese auf solche Art in dem abhängigen Dache ihrer Mauern bevestigten Hölzer ragen anderthalb Schuh weit hervor; hierauf legen sie flach oder platt in dem Frühling Strohdecken von

der

der nemlichen Grösse, wie diese auf solche Art in ihren Mauern bevestigten Hölzer. Diejenigen, welche das Vermögen besitzen, Kosten daran zu wagen, haben statt der Pfähle eiserne Stangen und statt der Strohdecken sehr breite Breter, welche sie, so lang die rauhe Witterung anhält, darauf legen. Sie lassen also diese Strohdecken und diese Breter flach und platt liegen, und wenn die Gefahr vorbey ist, so hebt man alles bis auf die künftigen Jahre auf. Da sie bemerkt haben, daß die Dünste der Erde die untern Theile gefrieren machen, so legen sie ihre Strohdecken nur unten her an und der obere Theil befindet sich durch ihre Gestelle und durch ihre flach und platt auf ihre Pfähle gelegten Strohdecken oder durch ihre gleichfalls flach und platt gelegten Breter hinlänglich und zur Genüge verwahret. S.

Wetterschirm.

Wir haben in der Gärtnerey eine Art von einem bisher unbekannten Wetterdache eingeführet, welches ganz natürlich und ungekünstelt ist; es hat in Ansehung der Spaliere Vortheile, die über alles gehen. Es sind Strohdecken, die in Gestalt eines Daches oder der Zelten angelegt sind, welche von dem obern Theile der Mauer, wo sie wegen der Winde vest angemacht sind, anfangen und ungefehr bis auf die halbe Höhe der Mauer herabgehen. Man unterstützet diese Strohdecken von untenher entweder mit Stan-

Stangen, oder mit Stöcken oder Pfählen, so vest, als sie es nöthig haben, um den Winden zu widerstehen. Sie werden hoch genug gehalten, damit man darunter hin und her gehen könne. Man läßt sie daselbst, so lang die Gefahr anhält, weil Luft genug dabey ist, um daß die Blätter, die Blühten und die Schößlein nicht weich oder mürbe werden; oder aber man legt sie auch auf solche Art, daß man sie nach Gutdünken wegnehmen kann. Jeder Liebhaber kann diese Erfindung nach Gefallen und Beschaffenheit der Umstände ändern und einrichten. Soviel ist gewiß, daß man vermittelst derselbigen die Spaliere vor dem schädlichen Einflusse der Luft verwahret und viele Hindernisse und Schwierigkeiten vermeidet, welche mit den gewöhnlichen Strohdecken verbunden sind.

Wetterschirm, (abri,) **vor Wind und Wetter bedeckt, vor Wind und Wetter bedecken**, (abrié, abrier, aber nicht abrité, abriquer, wie die Gärtner, welche schlecht sprechen, zu sagen pflegen.) Ein Wetterschirm ist jeder Ort, wo man vor dem Regen bedeckt und geschützt ist. In der Gärtnerey sind es auch diejenigen Orte, wo die Pflanzen wider die kalten Regen, den Frost, den Reif und die rauhen Winde in Sicherheit sind. Auch heißt alles, was dazu dienet, wider alle diese Dinge zu verwahren, als Strohdecken und andere dergleichen,

Wetterschirm. Man nennet auch Wetterschirm eine Mauer oder einen Ort, so die Pflanzen gegen die rauhen Winde und alles, was ihnen schädlich seyn kann, verwahret.

Wild, (barbare, exotique,) S. ausländisch.

Wild, (bâtard,) **Wildling,** (bâtardeau,) **wilder Stamm,** (tige bâtarde.) Man weiß nicht recht, wo das französische Wort herzuleiten sey. Es ist ein Baum, dessen Stamm höher ist, als der Stamm eines Zwergbaumes und doch nicht so hoch ist, als ein halbstämmiger Baum; er hält die Mitte zwischen einem halbstämmigen Baume und einem Zwergbaume. Man thut nicht übel daran, wenn man die Küchengärten mit solchen Bäumen bepflanzet; man kann leichter ringsherum umgraben; die untere Frucht hat mehr Luft und der Küchengarten bleibt dadurch freyer und bekömmt weniger Schatten; es sieht auch besser und artiger aus.

Wild, wilder Trieb, wilder Schoß, (fougueux,) dieser Ausdruck ist von der Reitschule hergenommen. Er wird von einem stöttigen Pferde gesagt, das schwer zu bändigen ist; er wird beziehungsweise in der Gärtnerey gebraucht.

Ein wilder Baum ist derjenige, welcher übermäßig treibt, ohne Frucht zu tragen.

Man

Man kann sie nicht anders bändigen, als wenn man sie treiben laßt, so lang sie wollen. In der gemeinen Gärtnerey ist das Mittel, Frucht von ihnen zu ziehen, noch unbekannt; alle Gärtner quälen sie unaufhörlich und übermäßig, und immer vergebens; die einen schneiden ihnen die dicken Wurzeln ab, die andern machen ihnen grosse Löcher in den Stock oder Strunk und treiben mit Gewalt einen Keil hinein. Wir haben die Thorheit so weit übertreiben sehen, daß sie sogar Quecksilber in dieses nemliche Loch gethan haben. Sie begnügten sich nicht damit, sie auf solche Art inn endig in der Erde zu quälen, sie plündern sie noch an dem Kopfe oder Gipfel, indem sie ihnen das dicke Holz abschneiden und sie beschneiden, um sie neues treiben zu machen. So gewaltsam geht man bey jeder Gelegenheit ohne die mindeste vernünftige Ueberlegung mit der Natur um, welche immer mit solchem Verfahren unzufrieden ist, und in nichts nachgiebt; endlich nach vielem Quälen und nach grosser Mühe sterben die also mishandelten Bäume ab, ohne daß sie Frucht getragen haben. Wir geben in unserm Werke sichere und unfehlbare Mittel an, wie man dergleichen Bäume zurechtbringen kann, ohne also mit ihnen zu verfahren.

Wild, (sauvage,) wenn man von Früchten redet, sind diejenigen, welche ungepflanzt, un-

unbesorgt und ungepfropft hervorkommen, so wie die in den Wäldern.

Wildling, (sauvageon,) wird von allen Bäumen gesagt, welche nothwendig haben, gepfropft zu werden, um Früchten zu tragen, weil sie sonst lauter wilde Früchten tragen würden, wie die Bäume in den Wäldern.

Alle Bäume sind ursprünglich Wildlinge. Diejenigen, welche wir pfropfen, sind aus Wäldern genommen und in unsere Gärten gebracht worden, um auf andere Wildlinge geimpft zu werden. Alle Tage entdecket man in den Wäldern neue Früchten. Der Herr de la Quintinie redet von Birnen, die ihm von einem Liebhaber aus Guienne aus den Wäldern gebracht worden sind. Die Carthäuser zählen in ihrem Verzeichnisse von Früchten eine Menge neuer Früchten, die sie für neu und für vortrefflich ausgeben. Es giebt eine Art von Birne unter andern, welche man die holländische Bergamottenbirne nennet, die sich bis auf den Monat August aufbehalten läßt, die schön, ziemlich gut und ziemlich neuerdings bekannt ist. Alle Liebhaber sollten sich darauf befleißigen, diese Frucht zu vermehren, besonders zum Einmachen mit Zucker, weil sie nicht eben so gut ist, wenn sie roh gegessen wird.

Winden, (tordre,) **das Winden**, (torse;) Torse kommt von tordre, **winden, drehen**; wel-

welches Wort in seiner eigentlichen Bedeutung genommen wird. Man windet einen Ast und ein Schößlein entweder von ungefehr und ohne es zu wollen oder mit Vorsatz. Ein Winzer und ein Gärtner wollen ein Weinrebenreis in die Erde einsenken, um die Art der Weinrebe fortzupflanzen und es geschieht ihnen, daß sie dieses Reis verdrehen. Alsdann höret man ein Krachen, und dieses bedeutet, daß die Ordnung der Fasern inwendig zerstöret ist; wirklich treibt auch diese Weinrebe nicht in dem nemlichen Jahre und giebt keine Frucht. Wenn man einen Ast oder einen Wasseraft verhindern will, daß er nicht zunehmen soll, so darf man ihn nur winden. Diese Handlung des Windens ist die nemliche, wie diejenige, deren sich die Wellenmacher bedienen, wenn sie Bindweiden oder Wellenbänder winden, ausgenommen daß das Winden der Bäume nur an einem Orte geschieht, dahingegen die Bindweide oder das Wellenband ganz in die Länge geht.

Windschirme, (brise-vents,) das Wort führet seine Bedeutung mit sich. Die Gärtner kennen nur eine Art derselbigen, welche mit Stroh gemacht sind. Es giebt deren noch andere, welche Mauern sind und welche in solcher Lage stehen, daß sie die Winde brechen. Die erstern Windschirme sind in Gestalt sehr dicker Strohdecken, welche die Gärtner und die Gemüßgärtner aufrecht

stellen und durch starke Pfähle oder durch in die Erde gesteckte Pfosten im Stande erhalten. Man stellet sie gerade gegen die rauhen Winde, um die Beete oder um die Plätze herum, welche man vor ihrem schädlichen Hauche verwahren will. S. **Wetterschirm.**

Zu Montreuil sind die Windschirme Strecken oder Stücke Mauer, die gerade gegen die rauhen Winde gestellet sind, so wie die obigen, welche nur von Stroh gemacht sind. Dieser leztern bedienen sich die Leute zu Montreuil auch, aber auf den Feldern für ihre Erdbeerensträuche, eben so wie die Gemüßgartner nahe bey Paris und eine Menge Hausgärtner, um ihre Melonenbeete zu umgeben und sie vor den schädlichen Winden zu verwahren.

Wirken, (opérer,) S. **verrichten.**

Wirr-Reiser der Bäume, (fretins,) der französische Ausdruck ist ein Verkleinerungswort von fret, Schiffsfracht oder frai, einem Seeworte; fretin heißt, als ein Fischerausdruck, soviel, als: schlechter, ausgeschossener Fisch, und er ist in der Gärtnerey eingeführet worden, um sowohl garstige Bäume, als schlechten Trieb oder kleine und verbuttete Früchten auszudrücken. S. **verbuttet.**

Wissen, blos im Wissen bestehend, (spéculatif,) so sind die gelehrten Naturkündiger, wel-

welche über die Naturbegebenheiten in der Gärtnerey und von dem Wachsthume der Pflanzen geurtheilt haben und noch urtheilen; welche aber, da sie in nichts bey den verschiedenen Verrichtungen des Feldbaues selbst mit Hand angelegt haben, nicht im Stande sind, nach einer anhaltenden Erfahrung zu urtheilen. Sie sind in dem Fache des Feldbaues und der Gärtnerey, was ein theoretischer Arzt ist, der die Arzneykunst niemals ausgeübt und der keine Kranken gesehen hat.

Wissenschaft, (science,) S. Kunst.

Wollicht, (cotonneux,) S. rauch.

Wulst, den ein Pfropfreis macht, wenn es über den Stamm wächst, (bourelet und nicht bourlet,) dieß ist eine Art von Auswuchs oder Erhöhung, welche an allen Wunden der Bäume entsteht, wenn sie sich zuschliessen. Man hat sie im Französischen bourrelet genannt, weil die kleine Erhöhung, welche dieses Zuschliessen der Wunde verursachet, die Gestalt der Fallhüte (bourrelets) nachahmet, welche man den Kindern auf die Stirne setzet und welche gemeiniglich mit sogenannter Flockwolle ausgestopfet sind oder es doch anfänglich gewesen sind.

Ausser diesen Arten von Wulsten giebt es noch eine Menge anderer, welche sich an den Aesten und an den Schößlein der Bäume an den nemlichen Orten befinden, wo diese Schößlein aus dem Baume herausgekommen sind.

An allen Pfropfreisern entsteht ein Wulst, welcher an gewissen Bäumen oft dicker ist, als der Stamm selbst. Dieß ist ein Fehler und ein Schaden für die Bäume. Man wird den Ursprung, die Ursache, und die Mittel, ihm vorzukommen und ihn zu vermeiden, sagen.

Man sagt: einen Wulst machen, wenn durch die Ankunft des Saftes an einem beschnittenen Orte, nach und nach die Wunde zugeht.

Es giebt noch ferner Wulste an den Bäumen, welche wider die Natur sind. Dieß sind diejenigen, welche in Gestalt dicker Knorzen sind. Man kann ihnen in dem Anfange auch abhelfen; wenn sie aber einmal ausgebildet sind, so ist es nicht mehr Zeit dazu.

Wunden, (plaies,) **Wunden der Bäume,** (plaies des arbres.) Dieses Wort hat in Ansehung der Bäume die nemliche Bedeutung, wie in Ansehung unser. Es ist jede innerliche oder äusserliche Unordnung oder Verwirrung an irgend einem Theile ihrer selbst, es mag nun ein gänzlicher Bruch und Trennung oder nur ein Riß oder eine sogenannte blosse Verletzung da seyn; mit einem Worte, es ist jede Auflösung des Zusammenhanges an dem beschädigten Theile.

Es giebt zwo Arten von Wunden an den Bäumen und an den Pflanzen; natürliche Wunden, welche von dem Fehler des sich ergiessenden Nahrungssaftes herkommen, wie solches an den gummichten oder harzigten

Bäu-

Bäumen geschieht, wenn das Baumharz den Krebs daran entstehen macht, oder auch noch durch die fehlerhafte Eigenschaft einer bösartigen Feuchtigkeit, aus welcher dieser Saft gebildet wird. Diese nemlichen Wunden sind zufällig und gezwungen, so wie diejenigen, welche an den Bäumen durch den Hagel, die Winde und alle heftige und gewaltsame Ursachen entstehen, die sie brechen, zerspalten, zu Grunde richten und abreissen.

Es giebt noch eine dritte Art von Wunden an den Bäumen, welche vorsetzlich und durch die Kunst verursachet werden; nemlich diejenigen, welche wir ihnen versetzen, wenn wir sie schneiden, wenn wir sie pfropfen, wenn wir sie auf verschiedene Arten beschneiden, u. s. f.

Alle diese Wunden werden ungefehr eben so gepflegt und geheilet, wie die unserigen.

S. Bruchband, Heilungsmittel.

Man muß mit den Heilungsmitteln nicht warten, bis die Wunden von der Luft gedrücket worden sind; sondern man muß sie sogleich bey ihrer Entstehung warten und pflegen. Es giebt nicht nur Mittel, sie zu heilen, sondern auch ihnen vorzukommen und den Bäumen viele derselbigen zu ersparen.

Ausser der in dem Vorberichte gemeldeten Schrift von den Wunden der Bäume, welche

auf Befehl des Königes der königlichen Academie von S. Come übergeben worden ist, giebt man in diesem Werke, für welches das gegenwärtige Wörterbuch verfertiget worden ist, eine Abhandlung von den besondern Krankheiten der Bäume nebst den bewährtesten und zugleich natürlichsten Heilungsmitteln.

Wurzeln, (racines,) sind der untere Theil aller Pflanzen, welcher immer in der Erde wohnet und in derselbigen verborgen ist. Es ist derjenige Theil ihrer selbst, welcher immer zuerst in allem Gesäme gebildet wird und welcher gerade und unmittelbar die Säfte der Erde erhält oder anzieht, um solche unaufhörlich in alle übrigen Theile der Pflanzen zu versenden.

Die Wurzeln bestehen aus einem Oberhäutchen und aus einer Haut und sie sind auf allen Seiten, wie ein Sieb, mit kleinen Löchern versehen. In allen ist ein zähes und kleberiges Wesen, wovon sogleich eine ganz kurze Beschreibung gegeben werden soll.

Die zweyte Haut ist immer mit diesem zähen und kleberigen Wesen eingetränkt, welches ein schlammigter und fetter Saft ist, so wie sich ein ähnlicher in unserer Kehle befindet, welcher dazu dienet, die Nahrungsmittel abglitschen zu machen, wo sie sich sonst anhängen würden.

Alle Wurzeln sind an den Enden hohl und offen

offen, um die Säfte der Erde an sich zu ziehen oder zu erhalten.

Es giebt auch an allen leere Plätze, Zellen, Zwischenraum, Scheidewände, welche sich unaufhörlich ausleeren und jeden Augenblick anfüllen, eben so wie unsere Adern, in welchen das Blut immerfort durchgeht und fortläuft, welches aber unaufhörlich durch das nemliche Blut ersetzet wird, welches immer ununterbrochen herbeykommt.

Man theilet die verschiedenen Wurzeln in vier Klassen ein; nemlich: dicke, mittelmässige, kleine und das Faserigte, von welchen itzt sogleich ein Wort gesagt werden soll.

Man sagt: verschimmelte, schimmelichte, verfaulte, erschöpfte und kraftlose, an den Enden verbrannte und von dem Krebse angesteckte Wurzeln. Gegen alle diese Sachen giebt es Heilungsmittel, die aber keiner kennet noch anwendet. Man läßt eine Menge Bäume aus Mangel der Sorgfalt, oder weil man sie nicht zu warten und zu pflegen weiß, zu Grunde gehen.

Man nennet Wurzeln eine Menge Pflanzen, welche zu unserer Nahrung dienen, als: Pastinak, Steckrüben, gelbe Rüben, Knollrüben, Bocksbartwurzeln oder Haberwurzeln, u. d. gl.

Diese vier Arten von Wurzeln sind holzicht oder beinicht, welche also genannt werden, weil sie die Art und Beschaffenheit des Holzes und unserer Gebeine in Ansehung

hung der Härte und Vestigkeit an sich haben. Halbholzichte oder halbbeinichte, welche diesen nachzusetzen sind; fasigte, welche hohle Fasern haben, die mehr oder weniger dick und lang sind; endlich faserigte (chevelues,) haarigte, weil sie nicht dicker sind, als Haare. An einem andern Orte handelt man diesen Gegenstand umständlich und weitläuftig ab.

Da man die Natur in den Wurzeln nicht genug ausgeforscht hatte, um ihr Gewebe, den Bau ihrer Hülfsglieder, ihren Mechanismus, ihre verschiedenen Verrichtungen, ihre Wirkung und ihren Trieb kennen zu lernen, so hat man sie nicht nur nicht genugsam verschonet, sondern man hat auch noch gröblich in Ansehung derselbigen gefehlet, da die allgemeine Ausübung darinn besteht, sie auf eine sonderbare Art zu verstümmeln. Wirklich stimmen auch alle darinn überein, bey dem Pflanzen fast keine einzige derselbigen stehen zu lassen und jedes Buch schreibt solches vor. Der Herr de la Quintinie thut solches unter andern vorzüglich; er giebt Vorschriften, wie man dieses künstlich thun solle und er läßt sich hierüber in die umständlichste und weitläuftigste Beschreibung ein. Jeder, der den sowohl innerlichen als äusserlichen Mechanismus der Wurzeln und das, was ihr inneres Gewebe ausmacht, versteht, hütet sich sehr davor, sie im mindesten zu verletzen; und eben hierüber muß

man

man hier einen Unterricht ertheilen, in Ansehung eines hauptsächlichen Punctes, welcher allgemein unbekannt, sehr sonderbar und für die Ausübung nicht minder wichtig ist.

Es giebt keine Pflanze, so klein sie auch seyn mag, in welcher nicht nothwendigerweise in dem innern Theile der Wurzeln eine anhängende Schichte eines schleimigten Wesens, ein zähes, kleberiges Wesen angetroffen werde, mit welchem die Scheidewände des innern Theiles der Pflanzen überzogen sind. Mit diesem schleimigten Wesen ist immer ein saures Wesen oder ein gährender Saft, worinn er auch bestehen mag, vermischet, welcher jeder Gattung der Gewächse besonders eigen ist; mit diesem sauern Wesen wird der innere Theil der Wurzel immer eingetränkt. Dieses schleimigte Wesen dienet erstens dazu, wie schon gesagt worden ist, die Einführung und den Durchgang der Säfte der Erde in den Wurzeln und hernach in allen übrigen Theilen der Pflanze zu erleichtern, wo das ähnliche von der Natur angebracht ist. Also hat der Schöpfer in den Schlund, die Speiseröhre oder die Kehle eines jeden lebendigen Wesens etwas schleimigtes, schlammigtes, zähes und kleberiges, zum Abflusse der Nahrungsmittel nach dem Magen zu, gelegt. Ein solches schleimichtes und gewissermassen sammetartiges Wesen ist, ver

schie-

schiedener Ursachen wegen, gleichfalls in unsern Eingeweiden.

Das saure Wesen oder der gährende Saft, welcher sich gleicherweise darinn aufhält, dienet dazu, die Säfte der Erde aufzulösen und sie zu jeder Gattung der Pflanzen besonders tauglich zu machen. Der Saft, der ein geistiges flüßiges Wesen ist, so aus lauter salpeterigten, schwefeligten, öhligten und zugleich balsamischen Theilen besteht, ist nur einerley; der dumme Pöbel und sogar auch einige gelehrte Pflanzer mögen auch dawider sagen, was sie wollen. Die einen sowohl als die andern geben vor, daß die Erde eben so vielerley Säfte enthalte, als es verschiedene Pflanzen giebt, und daß der Pflanzensaft eben so manchfaltig verschieden sey. Wir zeigen in unserer Abhandlung von dem Pflanzensafte, daß er nur einerley sey. Vermittelst dieses Gährungssaftes wie auch mit Hülfe der innern Formen und Röhren, in welchen das schleimichte Wesen ist, erhält dieser Pflanzensaft so viele verschiedene Gestalten, so manchfaltige Abformungen, Arten und besondere Eigenschaften; und dieß ist die Ursache, zum wenigsten die wahrscheinlichste Ursache, warum der Schierling den Tod verursacht, dahingegen der Lattich das Leben wirkt. Eben so sind in den Thieren die Nahrungsmittel, ob sie gleich die nemlichen sind, auf verschiedene Arten manchfaltig verändert. Zufolge dessen trägt

auch

auch ein auf einen Baum gesetztes Pfropfreis, welches nur von den Nahrungsmitteln des Wildlings lebt, ganz andere Blätter, Blühten und Früchten, als zuvor, wegen der Veränderung der Hülfsglieder, welche den Baumsaft auf eine ganz verschiedene Art verarbeiten.

Dieses schleimichte Wesen, welches in dem innern Theile der Wurzeln ist, welches sich ausbreitet und sich der ganzen Pflanze mittheilet, wirket mit Beyhülfe des Gährungssaftes und auch vermittelst der Hülfsglieder die verschiedene Manchfaltigkeit der Gestalt und des Geschmacks an den Blättern, an den Blühten und an den Früchten. Endlich können die erzhaltigen Wasser und andere, welche eisenartige und verschiedene andere Eigenschaften, nach Beschaffenheit der Erdadern, durch welche sie durchfliessen, an sich nehmen, diesen Satz in ein grosses Licht setzen. Man kann, ohne seine Zuflucht zu erdichteten Erfahrungsversuchen mit dem Essig und mit dem Scheidewasser, und auf die Beziehung und Anwendung aller scharfen und fressenden Materien zu nehmen, sich von der Wahrheit sicher überzeugen, wenn man Stücke solcher Wurzeln zerschneidet, und in den Mund steckt oder auflöset. Dieses schleimichte Wesen bemerket man noch sonderbarer in den fasigten Wurzeln, wenn man sie zwischen den Fingern zerreibt und zerbricht.

Was

Was soll man aus allem dem obigen schliessen? Eine Menge Folgerungen, die uns zu weit führen würden; aber mit zwey Worten sagen wir, daß man die Wurzeln verschonen und besser mit ihnen umgehen müsse, als man es bisher gethan hat; endlich, daß es die Natur eine überaus grosse Mühe koste, allen den Schaden wieder gut zu machen, der ihr durch die Verstümmelung und das Abschneiden der Wurzeln verursachet wird, deren so wohl innerlichen als äusserlichen Mechanismus und Hülfsgliederbau man in Unordnung bringt und zerstöret.

S. Saugen, Saugungspumpen.

Z.

Zäh, (visqueux,) S. schlammigt, Schleim.

Zähigkeit, (viscosité,) S. Schleim, schlammigt.

Zahm, (franc,) **zahm auf zahm**, (franc sur franc,) dieß wird von schon gepfropften Bäumen gesagt, die man wieder aufs neue pfropfet. Dergleichen Bäume geben Wunderbäume ab und bringen ungeheuer grosse Früchten, besonders wenn sie sechs, sieben, acht und noch mehrmal von neuem gepfropfet werden, wobey man immer die Gattung verändert.

Zahm, (franc,) wird von den Pfropfreisern gesagt. Ein auf einen wilden Birnbaum gepfropfter Birnbaum heißt zahm, weil er auf einen Baum von solcher Art gepfropfet worden ist. Hingegen sagt man: auf wilden Quittenbaum, wenn er auf einen Quittenwildling gepfropft worden ist. Die auf zahm gepfropften Birnbäume sind den auf Quittenwildlinge gepfropften Birnbäumen in allem weit vorzuziehen. Die Gärtner sind der entgegen gesetzten Meynung und haben in Ansehung dessen die tollesten Gesinnungen, von welchen die Unwissenden und die Thoren nicht abweichen wollen. Sie können den zahmen Baum nicht fruchtbar bringen, weil sie ihn immer zerhauen und der zum Zwergbaume gezogene Quittenwildling hat überflüssigen Saft und widersteht ihnen. So groß ist die Wirkung des Vorurtheils, wenn man sich selbst verblendet und folglich der augenscheinlichen Wahrheit seinen Beyfall versagt. Wenn die Gärtner einmal wie vernünftige Leute und lauter solche Bäume, wie es sich gehöret, das heißt, gesunde Bäume in schicklicher Grösse und keine unzeitige Krüppel pflanzen; wenn sie ferner einmal mit allen Wurzeln in ihrer ganzen Länge pflanzen und die Bäume nicht stutzen noch verstümmeln, übrigens sie auch eben so sorgfältig halten, so werden sie überall zahme Bäume pflanzen können, und sie werden, kurz zu sagen, überaus grosse Bäume, unzählige Früchten ha-

ben und nicht immerfort ohne Genuß verpflanzen und versetzen. S. **pflanzen**, (planter).

Zahm, zahmer Baum, (franc,) S. **Baum**.

Zahm, (sage,) dieses Wort ist durch die Leute zu Montreuil in der Gärtnerey eingeführet worden, um den Zustand eines Baumes anzudeuten, welcher, nachdem er wegen allzu vieler Kraft und Dicke übermässig getrieben hat, endlich, so wie sie es nennen, dadurch unter das Joch gebracht und bezähmt worden ist, weil man ihn, so viel er wollte, Wasseräste und halbe Wasseräste hat treiben lassen, und weil man ihn beladen, gezogen und in die Länge gedehnet hat, um, wie die guten Leute an diesem Orte noch ferner zu sagen pflegen, ihn mit der Hitze nachlassen zu machen. Alsdann ist also ein solcher Baum zahm geworden. Diese alsdann diesem Baume zugeschriebene zahme Eigenschaft besteht darinn, daß er nicht anders mehr, als mässig und lauter fruchttragende Aeste treibt. Dieß ist die Art, wie diese Feldbauer verfahren, um diese widerspenstigen Bäume zu zähmen und sie bringen solches zu ihrem besondern eigenen Nutzen und zur Beförderung des Baumes zu Stande, welcher dadurch, daß man ihm den Zügel schiessen läßt, wie sie sich ferner auszudrücken pflegen, in wenig Jahren überaus stark zunimmt.

Nach

Nach dem alten Schlendrian stutzet man immer und beschneidet unaufhörlich; dadurch hat man weder Baum noch Frucht und man wendet 10. 12. bis 15. Jahre Zeit daran, einen Baum auszubilden.

Sie bedienen sich noch des nemlichen Mittels in Ansehung derjenigen Bäume, welche che mit aller Gewalt keine Früchten tragen wollen. Die Gärtner quälen solche Bäume 10. 15. bis 20. Jahre lang auf allerley Arten, und immer vergebens. Aber ohne sie also zu quälen und zu verstümmeln, haben sie dieselbigen bald zahm gemacht. Sie brauchen noch andere Mittel, die eben so unverständig und unüberlegt sind, welche die gemeinen Gärtner aber nicht wissen.

Dieses Wort hat der Herr de la Quintinie im IV. Theile, Kap. 37. S. 645. in der nemlichen Bedeutung gebraucht.

Zeichenstab, (traçoir,) S. Stab.

Zeitig, (mûr,) S. reif.

Zelle, (loge,) wird bey den Pflanzen von einer Menge leerer Plätze gesagt, welche den Pflanzensaft annehmen und enthalten. Zelle oder zellartiger Theil, (loge, cellule, partie cellulaire,) sind einerley. Der Schwamm besteht aus lauter zellartigen Theilen oder Zellen. Das nemliche findet bey den Pflanzen statt. Man bemerket sie durch das Vergrösserungsglas. Es giebt welche, in denen man dieselbigen klar und deutlich wahr-

nimmt, als: das Mark des Feigenbaumes, des Holderstockes, der Weinrebe, und andere.

Zerbröckeln, (émier, anstatt émietter, ob man gleich miette, **Bröcklein**, sagt). Man sagt vorzüglich **zerbröckeln**, (émier,) wegen des Wortes **Brodbröcklein**, **Brosame**, (mie de pain). Die Erde zerbröckeln, heißt, dieselbige, wenn man sie umgräbt, in kleine und dünne Theilchen zertheilen; es heißt, die Erdschollen, so wie man sie antrifft, zerschollen und zerbrechen und sie zu Staub zerreiben, so wie die Brodbröcklein, die in den Händen zerrieben werden.

Wenn man einen Baum pflanzet, so muß man auf die Wurzeln niemals etwas anders, als Erdbröcklein, und keine Erdschollen noch Steine werfen.

Zergliederung, (anatomie,) **Zergliederung der Pflanzen**, (anatomie des plantes). Der französische Ausdruck ist ein griechisches Wort, welches so viel heißt, als: Zerlegung oder Zerschneidung. Dieses Wort wird auf die Pflanzen bezogen. Dieß ist die Wissenschaft, welche alle innerliche und äusserliche Theile der Pflanzen, ihre besondern Verrichtungen, ihre Verbindungen und ihre Verhältnisse gegen einander, ihren besondern und eigenen Gebrauch, ihre Zusammensetzung, das, woraus sie bestehen, und alles dasjenige, was in ihnen vorgeht, auf die nemliche Art kennen lehret, wie die Aerzte

te und die Wundärzte die Zergliederung unsers Körpers kennen, um uns zu leiten, zu warten und zu pflegen und uns zu heilen. Es ist unmöglich, die Zergliederungskunst der Pflanzen recht zu wissen, ohne ein guter Gärtner zu seyn, so wie es unmöglich ist, ein guter Gärtner zu seyn, ohne die Zergliederungskunst der Pflanzen zum wenigsten überhaupt und bis auf einen gewissen Grad zu wissen. Wenn die Gärtner den mindesten Begriff von der Kenntniß der innern Theile der Pflanzen und von der Wirkung des Baumsaftes hätten, wie weit behutsamer und zurückhaltender würden sie nicht seyn, um ihnen nicht unaufhörliche Wunden ohne Noth zu versetzen?

Zerreiben, das sich leicht zerreiben läßt, (friable,) S. **zerbröckeln.**

Zeugung, der Zeugung fähig, (conceptif,) **Zeugungsvermögen**, (faculté conceptive,) der französische Ausdruck kömmt aus dem Lateinischen her und heißt so viel, als: in Mutterleib empfangen. Sehr ansehnliche Schriftsteller behaupten in allem Ernste, daß es unter den Pflanzen, so wie unter den Thieren, zwey unterschiedliche Geschlechter gebe, daß männliche und weibliche Pflanzen seyen, und daß es in den weiblichen Pflanzen innerliche und äusserliche Theile gebe, die zum Empfangen oder zur Zeugung fähig seyen. S. **männlich.**

Ziehen, (façonner,) dieß ist die Kunst, die Erde, die Bäume und die Pflanzen zu bilden und zuzurichten. Man sagt: die Erde zurichten, die Bäume und die Pflanzen auf allerley Arten ziehen. Dieß heißt umgraben, jäten, aufwühlen, richten, mit dem Rechen zusammenziehen, den Mist ausbreiten, denselbigen tief in die Erde stecken, begiessen, zum zweytenmale bearbeiten, und in Ansehung der Erde und der Pflanzen alles dasjenige thun, was erfoderlich ist, um sie anzubauen. Gemeiniglich bearbeitet man die Erde, die Weinreben und die Bäume dreymal; nemlich: die Umgrabung im Winter, die Umgrabung im Frühling und eine Umgrabung in dem Anfange des Sommers. Diese letztere ist leichter, als die beiden andern, ohne Nachtheil des verschiedenen zum zweytenmale vorzunehmenden Bearbeitens während der Triebzeit. Wir reden hier nicht von den andern Arten, auf welche zur Benutzung der Erdstriche die Feldbauer ihre Erde zu bearbeiten pflegen, als welches nicht in unser Fach gehöret.

In diesem allgemeinen Inbegriffe sind die verschiedenen Verrichtungen des Schnittes, das Abbrechens der überflüssigen Knospen und des Baumgehäges mit enthalten, wovon bey jedem dieser Artikel geredet worden ist.

Ziehen, das Anziehen, (aspiration,) das französische Wort kömmt aus dem Lateinischen

schen und ist von der Handlung und Wirkung unserer Lungen genommen, welche die Luft anziehen. Das Anziehen der Säfte der Erde ist die Handlung und Wirkung der Wurzeln, welche die Säfte pumpen und einsaugen. Die Pflanzen ziehen die Luft an sich, so wie wir es thun, sonst würden sie weder zunehmen, noch sich im Leben erhalten.

Man sagt auch: inspiration und respiration, (**Einziehen** und **Luftholen**,) aber da der Ausdruck aspiration, **das Anziehen**, insgemein gebräuchlich ist, so bedienen wir uns desselbigen.

Zubereitet, durch die Kunst zubereitete Erde (terre factice,) S. **Erde, Maulwurfshaufen.**

Zugäste, (branches tirantes,) S. **Ast.**

Zuheilen, (réparer,) ein Ausdruck der Gärtnerey. Dieß heißt, wenn man irgend einen Ast abgesäget hat, die Wunde glatt und eben machen und säubern, indem man mit der Schneide des Schnittmessers allen Geifer oder Schleim, die Arten von Splittern, die kleinen zerrissenen Stücke der Haut, welche von den Zähnen der Säge verursachet worden sind, wegnimmt. Dieß darf man nicht unterlassen; sonst würde die Wunde nicht zugehen, das Holz würde vertrocknen und ausdorren und es würde ein Krebs daran entstehen. Vor allen Dingen ist das Pflaster von der Gärtnersalbe zu gebrauchen.

Zurechtgekommen, (sage,) S. **zahm.**

Zusammenfügung der Theile, (contexture,) das französische Wort kömmt aus dem Lateinischen her. Es ist die ordentliche Einrichtung aller Theile, die einige Beziehung oder Verhältniß gegeneinander haben, ihre Zusammensetzung, ihr Zusammenhang und ihr Gewebe. S. **Gestalt.**

Zusammengattung, (combinaison,) **zusammengegattet**, (combiné,) **zusammengatten**, (combiner.) Das französische Wort ist von einem lateinischen Worte hergenommen, welches in seiner eigentlichen Bedeutung soviel heißt, als: verschiedene Sachen paarweise versammeln; aber man hat diesem Ausdrucke einen weit ausgedehntern Verstand beygelegt. Zusammengatten heißt auf verschiedene Art einrichten, indem man mehrere Sachen zusammen gegeneinander hält und vergleicht, und die einen sowohl als die andern bald vor bald nachsetzt, verändert, in verschiedene Gestalten bringt und versetzet.

Das Wort: Zusammengattung ist in dem besondern Verstande des unter verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen betrachteten Pflanzensaftes, nichts anders, als die verschiedenen Veränderungen nach und nach aufeinanderfolgender Gestalten und Arten dieses nemlichen Saftes in den Pflanzen, welche man gegeneinander hält,

und

und vergleicht, und welche man nach verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen betrachtet.

Man nennet den Pflanzensaft zusammengegattet, wenn er sich in so viele verschiedene Arten verwandelt, um den verschiedenen Geruch, Farben, Geschmack, Gestalten und Eigenschaften hervorzubringen.

Zusammengeschrumpft, (racorni,) Der französische Ausdruck kömmt von dem französischen Worte corne, **Horn**, her, welches, wenn es die Hitze oder das Feuer spüret, sich einzieht und zusammenläuft, dessen Theile alsdann sich einander nähern, einen kleinern Raum einnehmen und einen mindern Platz erfüllen; oder auch welches, wenn es in der Feuchtigkeit ist, aufschwillt und sich wirft oder krümmet. Das Leder, das Pergament und andere Körper erfahren die nemliche Wirkung bey Gelegenheit dieser beiden entgegengesetzten Fälle. In dem erstern Verstande sagt man in der Gärtnerey von der Haut eines Baumes, einer Frucht oder eines Obstes, eines Küchengewächses oder Zugemüses, sie sind zusammengeschrumpft, wenn sie welk und runzlicht werden, und wenn diese Haut nicht so, wie sie es seyn soll, angespannt, aufgeschwollen und dick ist; dieß ist ein Zeichen des Abnehmens oder Verderbens. Ein verständiger Gärtner, dem seine Pflanzen lieb sind, wartet nicht, bis es so weit kömmt; er kömmt

dem Uebel zuvor, oder er hilft ihm ab und suchet die Ursache davon. An seinem Orte giebt man hierüber allen nöthigen Unterricht.

Zusammenschrumpfung, (racornissement,) ist nichts anders, als, wie oben gesagt worden ist, ein Verwelken der Theile, und eine Art von Kürzerwerden, Einlaufen und Engerwerden ihrer selbst. S. **Kräuselung.**

Zusammenleimung, (conglutination,) das französische Wort ist aus dem Lateinischen hergenommen; ein Ausdruck der Schmelzkunst. Es ist die Verbindung und die Vereinigung zweyer oder mehrerer Dinge zusammen, vermittelst irgend eines zähen, kleberigen, leimigten und pechartigen Körpers. Vermittelst der Zusammenleimung sind die verschiedenen Rinden der Pfropfreiser und der gepfropften Bäume zusammengeleimt und gelötet, so daß sie nur eines ausmachen.

Zusammenschrumpfen, das Zusammenschrumpfen, (cloque,) S. **Einlaufen.**

Zusammenschrumpfen, (recoquiller und nicht recroquebiller,) zusammengeschrumpft heißt, wenn man von den Blättern spricht, soviel, als: was in Gestalt der Schalen oder Muscheln gekrümmt ist; dieß geschieht in dem Frühling bey widriger Witterung. S. **Einlaufen**, (cloque,)

Zu-

Zusammentreten, (battre,) S. bahnen.

Zusammenziehung, (contraction,) das französische Wort ist aus dem Lateinischen hergenommen, und heißt soviel, als: tirer à l'encontre, **zusammenziehen**. Man sagt, als ein Ausdruck der Zergliederungskunst: Zusammenziehung der Nerven, und in dem nemlichen Verstande sagt man in der Gärtnerey: Zusammenziehung der Aeste, wenn sie, anstatt nach der Ordnung der Natur gezogen zu seyn, gehindert, gezwungen und gewunden sind. Dieser Ausdruck findet statt, wenn man von einem fehlerhaften Baumgehäge spricht.

Das Wort **Zusammenziehung** wird in der Gärtnerey in dem nemlichen Verstande genommen, wie in der Naturkunde und in allen andern Wissenschaften, so wie auch in den Künsten. **Zusammenziehung** oder Annäherung und Drückung der Theile sind einerley. Das Pergament, das Leder, das Horn, u. s. f. ziehen sich bey der Hitze zusammen und werden kraus. Eben so geschieht es, daß sich bey grosser Trockene, bey heftigen Winden und brennenden Sonnenstralen so wie auch bey grosser Kälte alle Gewächse **zusammenziehen**, und alle ihre Theile ihre Bewegungskraft und ihre Triebfeder verlieren. Das nemliche geschieht, wenn der Eindruck der Luft zu stark auf sie fällt.

Man

Man hebt die Bäume aus der Erde heraus, (denn wir reissen nicht aus, nicht einmal das geringste Kräuterwerk,) sie bleiben einige Zeit lang, ohne gepflanzt zu werden, man macht sie reisen, man verschicket sie oft weit weg; alsdann drücket die Luft sie nothwendigerweise, verwelket die Haut und zieht alle sowohl innerliche als äusserliche Theile zusammen. Was thut man alsdann in der Gärtnerey? Man pflanzet, ohne eine einzige dieser Betrachtungen in Erwägung zu ziehen. **Komm, wenn du kannst,** sagt man. Aber was thun wir an den Pflanzen, deren Theile zusammengeschrumpft sind? Wir baden sie oder legen sie einen halben Tag oder eine Nacht lang ins Wasser, alsdann lassen wir sie etliche Stunden lang wieder trocken werden, damit nicht eine Art von Schmirgel mit der Erde an den Wurzeln entstehe; hernach pflanzen wir. Wir thun noch mehr; nachdem wir gepflanzt haben, begiessen wir häufig zu verschiedenen Zeiten. Auch schlägt durch solche und andere Mittel, welche wir in unserm Werke lehren und davon wir die Ursachen angeben, alles in unsern Händen glücklich an, und eben dazu dienen die verschiedenen von uns gelehreten Kenntnisse der Naturkunde, aber einer **durch Werkzeuge erprobten und auf Erfahrungsversuchen gegründeten** Naturkunde, die immer auf die Verrichtung so wie auf die Vollkommenheit des

Wer-

Werkes abzielet. Ein Gärtner hebt eine Pflanze von Blumen oder Küchengewächsen aus, um sie an eine Stelle zu setzen; so bald seine Pflanze die Luft gefühlet hat, so verwelket sie sogleich; er darf sie nur mit Wasser besprengen, ehe er sie pflanzet, so nehmen das Blattwerk und die Wurzeln ihre Bewegung und ihren Trieb wieder an. Das auf die Pflanzung folgende Begiessen trägt auch dazu bey; aber das wenige und leichte Besprengen oder Benetzen mit Wasser, so wie man es hier vorschreibt, befördert sehr und kann sicherlich nicht schaden.

Zuwege bringen, (opérer,) S. **verrichten.**

Zweig, den man in die Erde steckt, daß er wurzeln soll, (bouture,) S. **Ableger.**

Zweig, (branche,) S. **Ast.**

Zweig, Triebzweig, (pousse,) S. **Trieb.**

Zweige, unnütze Zweige, so die Gärtner abhauen, (fretins,) S. **Wirr-Reiser.**

Zweige, Hervortreibung der Zweige, (ramification,) S. **Hervortreibung.**

Zweigen, (enter,) S. **pfropfen.**

Zweiglein, (ramuscule,) ein Verkleinerungswort von rameau, **Zweig,** und heißt soviel, als: kleiner Zweig. Dieß sind an den Blättern die Abtheilungen derjenigen Fäserchen, welche aus den dickern hervorkommen und an den Wurzeln sind es die klei-

kleinen, welche aus den mittlern zu verschiedenen Reihen herauskommen.

Zweyschlechtig, (hermaphrodite,) S. **Zwitter.**

Zwiebelbrut, (cayeu,) **zwieblicht,** (cayeux.) Kunstwörter. Dieß sind die kleinen Zwiebelchen, welche unten an den Hauptzwiebeln wachsen und welche zu ihrer Vermehrung dienen. S. **Zwieblicht,** (bulbeux.)

Zwieblicht, (bulbeux,) ein Ausdruck der Kräuterkunde. Dieß ist eine Pflanze von einem ganz verschiedenen Gewebe, als das Gewebe der andern ist. Jede zwieblichte Pflanze besteht aus mehrern besondern Häuten, die aufeinander liegen, jede wie eine Scheide oder Ueberzug, die sich gegenseitig umwickelnd verhüllen, die sich trennen und losmachen können, welche statt der Wurzeln ein Gewebe kleiner weisser Fäserchen haben, welche niemals weder die Härte und Vestigkeit noch die Ausdehnung, wie anderer Pflanzen ihre, erhalten. Man nimmt eine erste umwickelnde Hülle weg, welche wie eine Art von Rock oder Ueberrock ist; alsdann wird man nach dieser eine ähnliche finden, und so bis auf die letzte. Bulbe oder oignon sind gleichviel bedeutende Wörter. Plantes bulbeuses oder plantes à oignon, **zwieblichte Pflanzen** oder **Zwiebelpflanzen** sind einerley. Dergleichen sind die Lilien, die

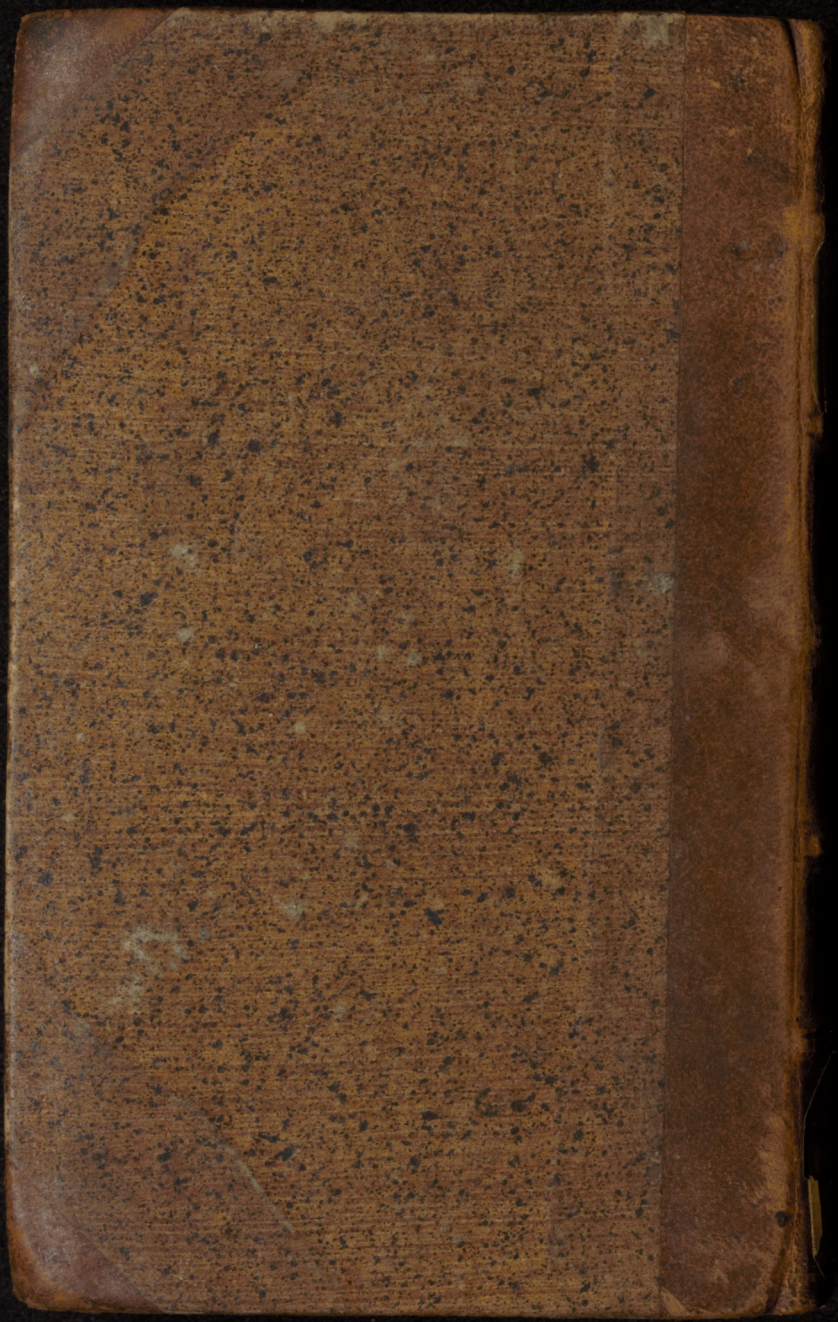
die Tulpen, die Schalotten, der Knoblauch, der Lauch, die kleinen Zipollen, u. a. m.

Zwiebrachen, (biner,) S. **bearbeiten.** zum andernmal bearbeiten.

Zwitter, (hermaphrodite,) ist ein Ausdruck der Arzneykunst, der Wundarzneykunst und der Kräuterkunde zugleich. Es ist jedes vernünftiges oder unvernünftiges Geschöpf, welches die beiden Geschlechter besitzet und welches zu gleicher Zeit männlich und weiblich ist. Hierüber sind in der Kräuterkunde unter den Gelehrten grosse Streitigkeiten entstanden, nemlich: ob die Pflanzen Zwitter sind, oder ob es einige männliche und andere weibliche gäbe. Diese Meynung, welche im Grunde die Ausübung nichts angeht, ist der Mühe nicht werth, daß wir uns in den Streit mischen. Wir sind blosse Zuschauer und wir wissen übrigens, woran wir uns zu halten haben. In der Fortsetzung unsers Werks sagen wir hierüber, was wir denken, ohne uns die Sache allzusehr angelegen seyn zu lassen.

Ende des ersten Bandes.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0627
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1685768210/phys_0632
DFG

Verkzeug der Gärt-
des französischen
t. In Ansehung
, wie das Grab-
nahme, daß das
ist und der Spa-
schneidenden Eisen
aufzureissen. Er
zen sehr gebräuch-

Pickel.

n kann den Ur-
Ausdrucks in der
ehen. Er könnte
weiten und ebe-
ung, einem Aus-
womit er einige
en. Der Herr de
Spaliere zu sei-
n, und daß er sie
Man sieht wirklich
ne alte Spaliere.
nen Bäumen ver-
r wider einander
ir darauf bedacht
n und sich gegen
u setzen, oder die
uern blos breite
n, so wie man sie
sieht.
ne Mauer, an de-
ren